EX LIBRIS
252.74
H 531
SOCIETATIS
VERBI DIVINI
Techny, Ill.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Fr. Pustet Ratisbonæ, Neo Eboraci et Cincinnatti. L. No. 15.

Herodes illudit Domino.

Das

bittere Leiden

Unseres Herrn Jesu Christi.

In vier Cyclen Kanzelvorträgen

bearbeitet und gehalten

von

Johann von Gott Hiederer,
Dompfarr-Expositus in Stadtamhof.

WITHDRAWN
The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, Ill.

Erster und zweiter Cyclus.

Mit oberhirtlicher Genehmigung.

FATHERS' LIBRARY TECHNY, ILL.

Regensburg, Rom und New York.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1901.

29
17.076

Nr. 7381.

Oberhirtliche Druckgenehmigung.

Zur Drucklegung des Manuskriptes „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" von Johann von Gott Hiederer wird die oberhirtliche Bewilligung erteilt.

Regensburg, 6. Nov. 1900.

Dr. **Fr. Xav. Leitner,**
General-Vicar.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg.

Vorwort.

Nichts ist so geeignet, uns die unendliche Größe der Liebe Gottes und die Abscheulichkeit unserer Sünden, sowie die Notwendigkeit aufrichtiger, beharrlicher Buße zu zeigen, als das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nichts ist demnach für die große, heilige Bußzeit, die Fastenzeit, entsprechender, als eben die Betrachtung dieses großen Dramas auf Golgatha. Seit dem Jahre 1892 hatte der Verfasser Gelegenheit, Fastenpredigten in größerem Umfange halten zu können. Dabei behandelte er jedes Jahr Scenen aus dem erlösenden Leiden Jesu Christi. Das vorliegende Werk ist die Frucht dieser neunjährigen Arbeit. Obwohl nicht alle Leidensgeheimnisse und Leidensscenen in gleich großem Umfange behandelt sind und der Verfasser daher nicht behaupten kann, daß die Leidensgeschichte Jesu ihrem Inhalte nach vollständig in diesem Werke erschöpft sei, so war es doch sein Bestreben, die wichtigeren Ereignisse im heilbringenden Leiden des Herrn so zu behandeln, daß der Zuhörer oder Leser ein übersichtliches Bild über das ganze bittere Leiden und Sterben Jesu Christi gewinnen kann. — Was den Umfang dieser Kanzelvorträge betrifft, die das gewöhnliche Maß überschreiten, so war daran einesteils der Stoff selbst Ursache davon. Denn soll eine Leidensscene nach allen Seiten hin erschöpfend und doch einheitlich betrachtet und dazu noch die nötige Applikation gemacht werden, so muß eben gründlicher ausgeholt und mehr in die Weite und Tiefe bei Behandlung des Stoffes gegangen werden.

Andernteils sind Fastenpredigten außerordentliche Predigten und dürften als solche den Zuhörer auch mehr und länger beanspruchen. Dies mag zur Genüge den größeren Umfang der einzelnen Kanzelvorträge erklären, zumal dem Verfasser für jede Predigt eine Stunde zur Verfügung stand.

Zur Benützung in kleineren Kirchen und für kürzere Vorträge läßt sich der Stoff immerhin leicht zerteilen.

Mit Herausgabe dieser Vorträge glaubt der Verfasser nicht nur Material für Fastenpredigten zu bieten, sondern auch dem Laien ein Buch zur erbaulichen Lektüre in die Hand zu geben.

Möge dieses Werk beitragen, die Liebe zum leidenden Erlöser in vielen Herzen zu entzünden und zu befestigen; der Verfasser wäre glücklich und zufrieden, und der Zweck seiner Arbeit wäre erreicht.

Stadtamhof, am Feste des heiligen Magnus,
6. September 1900.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Cyclus.

Die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes.

	Seite
1) Einleitung. Maßlose Liebe	1
2) Ölbergsleiden	12
3) Geißelung	27
4) Dornenkrönung	41
5) Das Kreuztragen	54
6) Die Kreuzigung	68
7) Kreuzestod	83

Zweiter Cyclus.

Im Leiden Jesu Christi auftretende Personen.

1) Einleitung.	97
2) Die schlafenden und fliehenden Jünger	106
3) Judas Ischariot	121
4) Petri Fall und Auferstehung	137
5) Pilatus	154
6) Herodes	171
7) Das Judenvolk und seine Führer	188

Verzeichnis der hiezu benützten Werke.

1) Biblia sacra, cum annotat. P. Germ. Cartier, Ed. II., Constantiæ, 1763.
2) Heilige Schrift von Dr. W. Reischl, Regensburg, 1866.
3) Heilige Schrift von Allioli, Volksausgabe, 1866.
4) St. Thomæ Summa Theol., Romæ, 1884. (P. III.)
5) (J. B. Lohmann, S. J.) Cathrein, S. J., Quattuor Evang. Harmonia, Paderb., 1887.
6) Dr. Holzammer, Bibl. Geschichte von Schuster, Freiburg, 1891.
7) St. Augustini opera omnia, Lugduni, 1664.
8) Dr. Thalhofer, Psalmen-Erklärung, Regensburg, 1860.
9) P. Lud. de Ponte, S. J., Meditationes, ed. Aug. Lehmkuhl, S. J., Friburgi, 1890.
10) J. Grönings, Leidensgeschichte Jesu, Freiburg, 1890.
11) P. M. Meschler, Das Leben Jesu Christi, Freiburg, 1890.
12) Grimm, Leben Jesu, Regensburg, 1887.
13) Allioli, Biblische Altertumskunde, Landshut, 1844.
14) Schenz, Einleitung, Regensburg, 1887.
15) Lueg, Bibl. Realkonkordanz, Passau, 1841.
16) Dr. Rieß, Bibl. Geographie, Freiburg, 1872.
17) Hurter, Theol. Dogmat., Oenip., 1885.
18) Wilmers, Lehrbuch der Religion, Münster, 1886.
19) Wilmers, Kirchengeschichte, Münster, 1879.
20) Patiß, Leiden Jesu Christi, Regensburg, 1883.
21) Chaignon, Betrachtungen, Trier, 1873.
22) P. Fr. W. Faber, Alles für Jesus, Regensburg, 1866.
23) St. Bonaventura, Leben Jesu, München, 1890.
24) K. Schneider, Geschichte Jesu Christi, Wien, 1859.
25) Hunolt, Sittenlehre, Augsburg, 1746.
26) Nagelschmitt, Die letzten Worte, Paderborn, 1892.
27) Wiser, Die sieben Worte Jesu, Schaffhausen, 1866.
28) Stamm, Die sieben Worte am Kreuze, Paderborn, 1892.
29) Dr. Lierheimer, Die letzten Worte Jesu, Regensburg, 1878.
30) Mach, Die sieben Worte, Regensburg, 1880.
31) Bellarmin, Die sieben Worte Jesu, Wien, 1837.
32) Stanyhurst, Leiden und Sterben Jesu, München, 1881.
33) Predigtsammlungen von Ehrler, Hungari, Mehler, Scherer, Crysologus, Philotea und viele andere Werke.

Erſter Cyclus.

Die Geheimniſſe des ſchmerzhaften Roſenkranzes.

Erste Predigt.

(Einleitung.)

Maßlose Liebe.

„Ante diem festum Paschæ, sciens Jesus quia venit hora eius, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem: cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos."

„Am Tage vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und Er die Seinigen, die in der Welt waren, lieb hatte, liebte er sie bis ans Ende. (Joh. 13, 1.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

I.

Die geweihte Asche mit ihrer ernsten Mahnung an unsere Sündhaftigkeit und Hinfälligkeit hat uns nach des Faschings lusterfüllten Tagen hoffentlich wieder zur Besinnung gebracht. — Wir haben in den letzten Wochen und Tagen die Welt so recht in ihrem Geiste sehen können. Ausgesucht waren die Genüsse und Lustbarkeiten, die sie ihren Kindern geboten, und inmitten der zahllosen Vergnügungen wollte das Scherzen und Lachen kein Ende nehmen.

Doch, welch ein schreiender Gegensatz, wenn wir den göttlichen Heiland vernehmen, der einst seine Stimme erhob: „Væ vobis qui saturati estis: quia esurietis." „Wehe euch, die ihr (genossen habt und) gesättiget seid, denn ihr werdet noch Hunger leiden!" „Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis et fle-

bitis.“ „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet noch weinen und wehklagen!“ [1])

Wie? sollten wir da nicht heilsam uns erschrecken und ernüchtern lassen und aufwachen und einsehen, daß es nicht also im Sinnentaumel weitergehen darf, — daß heiliger Ernst und Bußgesinnung in unsere sündenverdorbene Herzen einkehren muß?

Nun denn! Schon stehen wir in der heiligen Fastenzeit, in der Zeit des Ernstes und der Buße, der Besserung und Bekehrung. Hinweg also jetzt mit allen irdischen Eitelkeiten und gefährlichen Genüssen der Welt!

Oder willst du auch diese heilig-ernste Fastenzeit mit ihren vielen Geheimnissen und Gnaden noch mißbrauchen zum Lachen und Genießen? Willst du auch jetzt noch fortfahren, den Fluch Jesu Christi, jenes doppelte „Wehe!“ auf dich herniederzuziehen? Wehe dir, der du jetzt genießest und nicht Buße thust, du wirst hungern einst und schmachten im Feuerkerker; wehe dir, der du jetzt lachest und nicht weinest über deine Sünden, weinen und wehklagen wirst du einst in den ewigen Flammen!

O nein, du willst umkehren in dieser heiligen Zeit, du willst dich bessern und deine vielen Sünden bereuen und beweinen, auf daß du nach einer guten Osterbeicht mit dem auferstandenen Heilande zu einem neuen, bessern Leben auferstehen und mit ihm recht herzlich das Alleluja singen könnest.

Willst du aber zu fröhlichem Osterjubel mit Jesus auferstehen, dann mußt du jetzt in der heiligen Fastenzeit dich auch vertiefen in das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. So verkündet schon der heilige Apostel Paulus es den Römern: „Si tamen compatimur, ut et conglorificemur.“ „Wenn anders wir mit ihm leiden, damit wir mit ihm auch verherrlichet werden.“ [2])

Das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi also muß in dieser heiligen Fastenzeit unsere Gedanken beschäftigen, unsere Betrachtung ausfüllen, unser Herz bewegen und unser Gebet durchdringen.

---

[1]) Luk. 6, 25. — [2]) Röm. 8, 17.

Deshalb wollen wir, Andächtige, in unseren Fastenbetrachtungen uns vertiefen in dieses größte Werk der Liebe Gottes zu uns Menschen, — in das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. Ich heiße es das größte Werk der Liebe Gottes zu uns Menschen, denn nirgends zeigt uns Jesus besser und eindringlicher, daß er uns arme Sünder lieb hat, unendlich lieb hat, als in seinem Leiden, in seinen Wunden, in seinem Blute, in seinem Opfertod am Kreuze.

Gewiß! Alles am lieben Heilande ist groß und wunderbar, alles an ihm atmet Liebe zu uns Sündern: Seine Geburt im Stall zu Bethlehem ist ein Werk und Zeugnis seiner Liebe, sein verborgenes Leben ein Werk seiner Liebe, sein Tugendbeispiel, sein apostolisches Wirken, seine Lehren, seine Wunder: Alles ist voll der Liebe zu uns. Aber als der Gottmensch die letzten Schritte seines Erdenlebens machte und hinaufging auf Calvaria, um uns in seinem Tode zu erlösen, da offenbarte er uns das Übermaß seiner unendlichen Liebe. Wunder wirken und lehren konnten im Namen Jesu auch andere, aber die Welt in seinem Blute erlösen, das konnte nur derjenige, der eine göttliche und daher maßlose Liebe in seinem Busen trug, der Gottmensch Jesus Christus.

So sind die Geheimnisse seines Leidens das Ziel seiner Liebe, der Gipfelpunkt seiner Wirksamkeit, die Vollendung seiner Aufgabe auf Erden. Was wollte denn Jesus auf Erden anders, als uns seine unendliche Liebe offenbaren und uns verlorne Schäflein an sein lieberfülltes Herz zurückführen? Deshalb steigt Jesus ans Kreuz, um auf diesem Schmerzensthrone als **König** das Reich seiner Liebe zu gründen; deshalb steigt er ans Kreuz, um auf diesem Lehrstuhle als **Prophet** zu erfüllen, was über seine Liebe voraus verkündigt war; deshalb steigt er ans Kreuz, um auf diesem schmerzvollen Altare als der einzig wahre **Priester** das Opfer der Sühne darzubringen und die Liebe zwischen Gott und den Menschen wieder herzustellen. Es bleibt dabei: Willst du die Liebe Jesu zu den Sündern recht erkennen in ihrer unendlichen Höhe und Tiefe, Länge und Breite, dann mußt du Jesum betrachten in seinem **bitteren Leiden und Sterben.**

II.

So schön und ergreifend hat uns der heilige Liebesjünger Johannes, als er daran ging, in seinem Evangelium das Leiden Jesu zu schildern, diese seine Liebe gezeichnet: „Am Tage vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und Er die Seinigen, die in der Welt waren, lieb hatte, liebte er sie bis ans Ende.“[1]) Er liebte die Seinen bis ans Ende. — Was soll das anders heißen, als: Jesus liebte uns fort und fort und er hörte nicht auf, uns zu lieben, auch nicht, als es mit ihm ins Leiden ging; oder, um mit dem seligen Beda zu sprechen: „In finem dilexit eos.“ „Er liebte die Seinen bis ans Ende,“ das heißt: seine Liebe ging bis ans Ende des Lebens, bis an das Sterben, seine Liebe ging bis an die äußersten Grenzen: — Er liebte uns bis zum Äußersten.

Daran, Andächtige, haltet fest in dieser heiligen Fastenzeit und in Zukunft für und für: im Leiden und Sterben Jesu Christi offenbart sich seine größte Liebe, da wird uns kund das Übermaß seiner Liebe und Erbarmung zu uns schuldbefleckten Menschen.

Und willst du wissen, warum gerade in seinem Leiden und Sterben sich das Übermaß der Liebe Jesu offenbart, dann erwäge! Denke: Ein armer Bettler wird von den Wogen des reißenden Stromes hinweggespült; er ringt und kämpft mit den Wogen und ist nahe dem Untergang. An des Stromes Ufer steht der Königssohn. Wohl könnte er den Bettler vielleicht retten, indem er ihm seinen Gürtel oder Mantel zuwirft, an den der Ertrinkende sich klammern könnte; — und gewiß wäre dieses schon ein großes Werk der Liebe von diesem Königssohne. — Doch der Königssohn wirft sich in die Wellen, ergreift und rettet den ertrinkenden Bettler vom Untergang; und sieh, in dem Augenblick, da des Bettlers Leben gesichert ist, erfaßt den Königssohn eine Welle und verschlingt ihn ins nasse Grab. — Nicht wahr, Andächtige, eine viel größere Liebe ist es, wenn dieser Königssohn sein eigen Leben aufs Spiel

[1]) Joh. 13, 1.

setzt und hinopfert, um das Leben eines armen Unterthanen zu retten?

Und doch ist das nur ein schwaches Gleichnis! Ihr kennet den Königssohn, den ich meine: den Sohn des Königs Himmels und der Erde, der wirklich eine so große Liebe in seinem Herzen trug, daß er sein Leben hinopferte für uns arme, sündhafte Bettler.

Unstreitig ist das die größte Liebe, die sogar das Leben, das teuerste Gut auf dieser Welt, zum Opfer bringt. Vernehmet nur den Heiland selbst: „Maiorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis." „Eine größere Liebe, als diese, hat niemand, daß er sein Leben für seine Freunde hingebe."[1]) Nun, dann hat Jesus die größte Liebe, denn er hat sein Leben hingegeben, sich geopfert bis zum letzten Atemzuge.

Welch eine große Liebe! Ja wahrhaftig: „in finem dilexit eos." „Er hat die Seinen geliebt bis zum Äußersten."

Aber, Andächtige, die Liebe Jesu geht noch weiter. Nicht bloß sein kostbares Leben wollte er hinopfern, nicht bloß sterben wollte er für uns, er wollte sterben unter den größten Martern und Qualen, unter den furchtbarsten Verdemütigungen.

Ja, wenn Jesus eines ruhigen, sanften Todes auf einem menschenwürdigen Sterbelager für uns entschlafen wäre, auch dann müßten wir mit dem Völkerapostel sagen: „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß . . . Christus für uns gestorben ist."[2]) So aber hat Jesus sich den grausamsten, den schmerzlichsten und schmählichsten Tod am Kreuz gewählt und nach unsäglichen Qualen, blutend aus tausend Wunden, stirbt er am Holz des Fluches, — Er, der reine Gottessohn, — wie ein fluchbeladener Sünder. Wie wahr hat doch der heilige Apostel Paulus gesprochen: „Christus nos redemit de maledicto . . ., factus pro nobis maledictum." „Christus hat uns vom Fluch erlöst, indem er für uns zum Fluche geworden."[3]) Dort also am Holz des Fluches will er sterben, aufgelöst in Leid und Qual, genau so, wie der Prophet Isaias von ihm voraus ver-

[1]) Joh. 15, 13. — [2]) Röm. 5, 8. 9. — [3]) Gal. 3, 13.

kündet hat: „Der Mann der Schmerzen, der das Leid erfahren hat; — geschlagen und zerfleischt von der Fußsohle bis zum Scheitel, so daß wir ihn einem Aussätzigen gleich erachten, den Gott geschlagen und gedemütigt hat.“ [1])

Sagt an, ist das nicht eine maßlose Liebe? O ja: „in finem dilexit eos.“ „Er liebte die Seinen bis ans Ende,“ bis zum Äußersten.

Indes, Andächtige, noch größer ist die Liebe Jesu zu uns Menschen. Wäre der Heiland für die reinen, unschuldigen, heiligen Engel gestorben, so könnten wir füglich sagen: Nun freilich, die treuen Engel haben eine solche Liebe verdient. — Aber nein, nicht für diese stirbt Jesus, für jene stirbt er, welche seine Liebe nicht verdient haben, für jene, die seinen Zorn und seine Strafe, nicht aber sein Erbarmen und seine Liebe verdient haben; — Jesus leidet und stirbt für uns unwürdige Sünder.

Du weißt doch, daß du ein Sünder bist. Du kennst auch die Schrecken der Sünde, die eine Beleidigung der ewigen und heiligen Majestät Gottes ist; du weißt auch, was wir für die Sünde verdient haben: Gottes Zorn nämlich und sein Strafgericht in diesem und in jenem Leben. „Multa flagella peccatoris“ ruft der Psalmist aus, „Der Sünder verdienet viele Streiche.“ [2]) Das haben wir verdient für unsere vielen Sünden: die Züchtigung des Herrn, die Strafgerichte Gottes, das Todesurteil für Zeit und Ewigkeit, nicht aber seine Liebe und Erbarmung. Und dennoch, — o schaue hin aufs Kreuz! — Jesus stirbt für uns Sünder, der Schöpfer stirbt für das schuldbeladene Geschöpf, der Vater für den verschwenderischen Sohn, Gott stirbt für den sündigen Menschen, der Beleidigte für den gemeinen Beleidiger, der Wohlthäter stirbt für den Undankbaren, der Ewigselige für den Elendesten.

Wo auf dem weiten Erdenrunde magst du eine größere Liebe finden, als in dem heiligsten Herzen Jesu, der sein Leben hinopferte für die sündenbeladene Menschheit, der das Todesurteil, das wir tausendfach verdient haben, auf sich nahm und es tilgte

[1]) Isai. 53. — [2]) Psalm 31, 10.

in seinem Blute und in seinem Tod am Kreuze. Höre nur den heil. Völkerapostel: „Alle Sünden hat er Euch vergeben, — indem er die Handschrift des Urteiles, das gegen uns lautete, auslöschte und hinwegnahm, affigens illud cruci, und an das Kreuz heftete.“[1]) Wahrlich, „eine größere Liebe gibt es nicht, als diese, daß jemand sein Leben hingibt für seine Freunde“,[2]) Jesus aber stirbt für seine Feinde, die Sünder! Eine größere Liebe gibt es nicht, und wir können nicht anders, als immer wieder die Worte des Lieblingsjüngers wiederholen: „in finem dilexit eos,“ „Er liebte die Seinen bis ans Ende,“ bis zum Äußersten.

Maßlos ist die Liebe Jesu in seinem Leiden. Und doch, Andächtige, noch mehr!

Um uns seine maßlose Liebe zu beweisen, war Jesus nicht zufrieden, bloß um der Erlösung willen zu leiden, er wollte leiden nach dem Maße seiner Liebe, das heißt: er wollte maßlos leiden. Denn um der Erlösung willen hätte schließlich ein einziges Werk Jesu Christi vollauf genügt. Jedes Werk Jesu Christi hat ja einen unendlichen Wert, weil es das Werk des Gottmenschen, des ewigen Gottessohnes ist. Eine einzige Wunde, ein einziges Blutströpflein hätte hingereicht, um die ganze Welt zu erlösen. Aber dies war dem Plane der göttlichen Liebe allzuwenig. Wir sollten erfahren und gleichsam mit Händen greifen lernen, mit welch unendlicher Liebe uns Jesus in sein Herz eingeschlossen hat. Deshalb vergießt Jesus, um mit Papst Clemens VI. zu reden: „non unam guttam, sed profluvium,“ „nicht nur ein Tröpflein, sondern den ganzen Strom“ seines kostbaren Blutes, deshalb ist er nicht zufrieden mit einer Wunde, er läßt sich tausend Wunden schlagen. O ja, der Psalmist hat recht, wenn er in dem schönen Psalm „De profundis“ betet: „Denn bei dem Herrn ist Erbarmen und bei ihm ist überreiche Erlösung.“[3]) Überreich ist seine Erlösung, unsäglich vieles hat er gelitten, tausendmal mehr, als zu unserer Erlösung strenge notwendig gewesen wäre. — Wenn ich das bedenke, Andächtige, wie der Heiland sich

[1]) Col. 2, 14. — [2]) Joh. 15, 3. — [3]) Psalm 129, 7.

in des Leidens Ströme versenkt zu unserem Heile, dann kann ich nicht anders, als wiederum ausrufen: „in finem dilexit eos," „Er hat die Seinen geliebt bis ans Ende," bis zum Äußersten, geliebt mit einer grenzenlosen Liebe.

III.

So betrachte denn diese maßlose Liebe Jesu Christi in seinem bitteren Leiden und betrachte sie immer wieder und sag' dir selbst, ob denn Jesus noch mehr hätte thun können, um uns seine Liebe zu beweisen! Hat doch der Herr selbst schon beim Propheten Isaias uns die Frage vorgelegt: „Quid est, quod debui ultra facere vineæ meæ, et non feci ei?" „Was denn? Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich ihm nicht gethan?"[1]) Was hätte der Heiland denn noch thun sollen, um uns seine Liebe zu beweisen, nachdem er sein kostbares Leben hingeopfert hat, hingeopfert unter unsäglichen Schmerzen, hingeopfert für uns undankbare Sünder, hingeopfert bis zum letzten Blutströpflein?

Diese Liebe Jesu betrachte und dann sieh zu, ob du wirklich so hart bist in deinem Herzen und so versteinert, daß du dieser Liebe fürderhin widerstehen könntest! O gewiß nicht! Lasse dich also wenigstens in dieser heiligen Fastenzeit rühren von der Liebe des leidenden Heilandes! Ihm schenke dein Herz und dein Sinnen in dieser heiligen Zeit!

Nachdem Jesus sich uns geschenkt und geopfert hat bis zum letzten Blutströpflein, ist es nicht mehr als billig, daß auch wir uns ihm schenken, ihm uns weihen, ihm ganz angehören, wie der heilige Apostel Paulus uns mahnt: „Ihr gehört nicht Euch selbst, denn ihr seid erkauft durch einen hohen Kaufpreis."[2]) Jenem also gehören wir, der uns mit dem Preise seines Blutes erkauft hat, — wir gehören unserm Herrn und Heiland Jesus Christus.

Vergiß ihn also nicht, verlaß' ihn nicht, deinen leidenden Heiland, in dieser heiligen Fastenzeit! Folge im Geiste seinen

[1]) Isaias 5, 4. — [2]) 1. Kor. 6, 19. 20.

Fußspuren, den letzten Schritten seines Erdenwandels vom Ölberg bis auf Golgatha!

Wir wenigstens, Andächtige, wollen zu den guten Jüngern Jesu zählen und ihm den Trost bereiten, daß wir seiner Wunden und seines Blutes gedenken und seine Leiden feiern in dieser Zeit. Es gibt ja leider so viele Menschen, die nicht einmal mehr des leidenden Heilandes gedenken, die nicht gerührt werden von seiner grenzenlosen Liebe im Leiden, die selbst bei dem Gedanken kalt und herzlos bleiben, daß Gottes heiliger Sohn für sie am Kreuze gestorben ist. Solch gleichgültige Menschen haben schon dem Propheten Isaias den Jammerruf ausgepreßt: „Justus perit, et non est, qui recogitet in corde suo.“ „Der Gerechte geht zu grunde — der heilige Sohn Gottes stirbt, und niemand ist, der sich's zu Herzen nähme.“ [1]) Dieser Vorwurf des Propheten soll uns nicht gelten, und deshalb wollen wir in dieser heiligen Fastenzeit, wie ich schon angedeutet, uns mit dem bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi andachtsvoll beschäftigen. Und zwar wollen wir das Leiden Jesu betrachten an der Seite der schmerzhaften Mutter Maria.

Ich will mich näher erklären. Schon seit vielen Jahrhunderten wird in unserer heiligen Kirche die jungfräuliche Gottesmutter Maria durch ein Gebet geehrt, das namentlich in unseren Tagen zu hoher Bedeutung gelangt ist, durch das heilige Rosenkranzgebet.

Dieses heilige Rosenkranzgebet soll in dieser heiligen Fastenzeit uns insofern beschäftigen, als wir den Rosenkranz zur Hand nehmen und der Reihe nach die fünf großen Leidensgeheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes betrachten werden:

Den blutigen Schweiß im Ölgarten,
die grausame Geißelung,
die schmerzvolle Dornenkrönung,
den schweren Gang mit dem Kreuze,
dann die schreckliche Kreuzigung
und endlich, als Schlußbetrachtung, den Tod Jesu am Kreuze.

---

[1]) Isaias 57, 1.

Andächtige! Betet, betet viel in dieser heiligen Fastenzeit! Nehmet den Rosenkranz zur Hand und betet die Woche über jenes Geheimnis, dessen Geheimnis wir in der Fastenpredigt betrachten, auf daß die heilige Fastenzeit für Euch und mich eine Zeit der Gnade und des Segens sei!

Bringet aber auch in diese unsere Fastenbetrachtungen die richtige Herzensgesinnung mit!

Seht, als Jesus das größte Werk seiner Liebe vollbrachte, hat er die Sündenlast der ganzen Welt auf sich genommen, — auch meine Sünden, auch die deinen, auch die Eurigen, — und für alle diese Sünden hat er geduldet und gebüßt: „Vere languores nostros ipse tulit et dolores nostros ipse portavit," ruft der Prophet aus: „Fürwahr! Unsere Schwachheiten hat Er auf sich geladen und unsere Schmerzen hat Er getragen."[1]) So ist der liebe, leidende Heiland der große Büßer für unsere Sünden. Und uns sollte die Bußgesinnung fehlen? Nein! Bußgesinnung mußt du mitbringen, heiligen Ernst der Buße und Reue über deine Sünden mußt du suchen in diesen Betrachtungen.

Und als Jesus das größte Werk seiner Liebe vollbrachte, hat er in seinem Blute und seinem Tode uns allen den Frieden und die Verzeihung verschafft: „Auf daß wir den Frieden hätten, ist die Züchtigung auf ihn gefallen," steht beim Propheten Isaias.[2]) Wo ist dann ein Sünder, der fürder noch verzweifeln könnte? Wenn Jesus stirbt, um uns Verzeihung aller Sünden zu erwirken, dann muß doch selbst der größte Sünder sein Herz erweitern und Mut fassen und mit Vertrauen aufblicken zum gekreuzigten Jesus, dessen Liebe so unendlich hoch und tief, weit und breit ist, daß sie auch den größten Sünder noch umschließt. Du mußt also zur Bußgesinnung hinzu ein unbegrenztes Vertrauen auf Jesus mitbringen, dann wird dir aus des Heilandes Wunden Gnade und Leben zuströmen.

Endlich zeigt uns Jesus in seinem Leiden — und das haben wir heute zur Vorbereitung betrachtet — seine maßlose Liebe. Nun denn! Wenn Jesus uns liebt bis zum Äußersten, dann glaube

[1]) Isaias 53, 4. — [2]) Ebend. 53, 5.

ich, ist es wohl billig, daß wir wenigstens einige Funken der Liebe zu Jesus in unserem Herzen entfachen und mit einem liebeglühenden, mitleidsvollen Herzen an die Betrachtung des größten Werkes seiner Liebe gehen.

Wohlan denn, Andächtige! Tretet hin unter das Kreuz mit Bußgesinnung und Reuethränen, mit Mut und Vertrauen, mit Liebe und Mitleid! Dann werden wir — das gebe Gott! — im Verlaufe unserer Betrachtungen zu unserem eigenen Nutzen und Seelenheil erfahren, daß Jesu Leiden und Sterben das größte Werk seiner Liebe zu uns armen Sündern ist, und daß es volle Wahrheit ist, was der heilige Apostel Johannes geschrieben hat: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, lieb hatte, in finem dilexit eos, da liebte er sie bis ans Ende," — liebte er sie im Übermaße. Amen.

Zweite Predigt.

(Ölbergsleiden.)

„Der für uns Blut geschwitzet hat."

„Et factus in agonia, . . . factus est sudor eius, sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram."
„Und als der Todeskampf ihn befiel, wurde sein Schweiß wie Tropfen Blutes, das zur Erde floß."
(Luk. 22, 43. 44.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

„Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus: der für uns Blut geschwitzet hat." Also beten wir im ersten Gesetzlein des schmerzhaften Rosenkranzes. Mit diesem Geheimnisse wollen wir denn auch im Vertrauen auf das kostbare, für uns vergossene Blut Jesu Christi unsere Betrachtungen über die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes beginnen.

Niemand, als Jesus selbst, hatte mehr die Zeit herbeigesehnt, da er ins Leiden für die sündige Menschheit gehen konnte. Jetzt war die längstersehnte Zeit gekommen. Eben hatte Jesus das allerheiligste Altarssakrament, das Unterpfand seiner unsterblichen, maßlosen Liebe, eingesetzt, eben hatte er den Psalm des Lobes gesungen, das hohepriesterliche Gebet gebetet und seinen Jüngern die süße Trostverheißung gegeben, da wurde der Heiland ernst und in feierlichem Tone sprach er zu seinen Aposteln: „Doch, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und den Auftrag, den er mir gegeben, erfülle, lasset uns jetzt aufstehen und von hinnen gehen!" [1]) Und Jesus stand auf und ging in Begleitung seiner Apostel vom Berge Sion hinweg zur Stadt

[1]) Joh. 14, 31.

hinaus, hinaus in Gottes freie Natur, auf welcher die düsteren Schatten der Nacht ruhten, und wandelte hinüber über den Bach Kidron dem Ölberge zu, um dort sein erlösendes Leiden zu beginnen.

Merkwürdig und geheimnisvoll, Andächtige! Nicht in den Mauern der Stadt, draußen in Gottes freier Natur will Jesus sein Leiden beginnen. — Als er vor 33 Jahren vom Himmel herniederstieg und in der Knechtsgestalt in die Welt eintrat, erschien er auch draußen vor der Stadt in freier Natur als ein hilflos schwaches Kindlein. Ja freilich, nicht für eine Stadt allein, für die ganze Welt ist er gekommen; und nicht für ein paar Menschen, für alle Menschen, für die ganze Welt will er jetzt leiden, darum geht er jetzt hinaus in die freie Natur. — Und er schreitet hinaus in die düstere Nacht. Nacht, finstere Nacht war es in der Menschenseele geworden, als die Sünde geschehen war; diese Nacht der Seele will jetzt der Heiland in seinem Leiden hinwegnehmen, — kein Wunder, wenn er in finsterer Nacht dem Leiden entgegenschreitet. Es mochte ungefähr abends 8 Uhr sein. Andächtige, Ihr kennet diese Abendstunde. Ist's nicht jene Abendstunde, um welche sich Tausende und Abertausende auf den Weg machen, auf den Weg zu gefährlichen Freuden und leichtfertigen Gesellschaften, auf den Weg zur Sünde und zum Verderben. In derselben Stunde macht der Erlöser sich auf den Weg zu seinem Leiden. Und ungefähr von neun bis zwölf Uhr dauerte sein Ölbergsleiden, in diesen drei Stunden der Nacht war er betrübt bis in den Tod. O, ich begreife! Gerade diese drei Stunden der Nacht werden von den Menschen am meisten zur Sünde mißbraucht, gerade während dieser drei Nachtstunden wird das kostbare Blut Jesu Christi in der schrecklichsten Weise herausgefordert. Von neun bis zwölf Uhr nachts, da sitzen sie gewöhnlich beisammen in lärmenden Zechgelagen, da lachen sie bei Spiel und Trunk, da gehen so zahllos viele Seelen zu grunde bei leichtfertigem Tanze, da wird bei geheimen, schamlosen Zusammenkünften so manche Unschuld begraben, da laufen viele Seelen Gefahr auf Bällen und in Theatern, und, o schrecklicher Gegensatz! von neun bis zwölf Uhr nachts ringt der Erlöser mit dem Tode und vergießt blutigen Schweiß.

So geht denn Jesus hinaus in die finstere Nacht und lenkt seine Schritte hinüber über den Wildbach Kidron. Über diesen Bach war einst König David trauernd und weinend vor seinem treulosen Sohne Absalom geflohen, denselben Weg geht jetzt der Heiland, aber nicht um dem Leiden zu entfliehen, wie einst David, sondern um sich dem Leiden in die Arme zu werfen. Still und wehmütig geht es dann den Ölberg hinan, hin bis zum Landgut Gethsemani, — das heißt „Ölpresse", — und je näher der Heiland dem Ölgarten kommt, desto mehr erfaßt ihn Trauer und Wehmut. — Ach! das Leiden kommt ja mit Riesenschritten heran, und es ist sein letzter Gang in diesen geliebten Ort des Gebetes. — Jetzt tritt er in den Ölgarten ein. In einem Garten will Jesus sein Leiden beginnen, in dem schönen Ölgarten mit seinen herrlichen Ölbäumen, seinen Palmen und Blumen. O ja, — in einem Garten, in dem wunderschönen Paradiesesgarten, war einst die erste Sünde geschehen, in einem Garten sollte deshalb das sühnende Leiden beginnen; unter den Bäumen Edens war das ganze Geschlecht verloren, was Wunder, wenn der Erlöser unter den Bäumen des Ölgartens das verlorne Geschlecht wieder suchet? Im Paradiesesgarten hatte einst der erste Adam Gott mit der Sünde des Ungehorsams beleidigt, im Garten wollte deshalb der zweite Adam, Jesus Christus, seinem Vater gehorsam sein bis aufs Blut: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine." Übrigens war Jesus gekommen, in seiner heiligen Kirche einen wunderlieblichen Garten anzulegen, allwo die herrlichsten Blumen der Tugenden sprießen sollten: Die Rose der Liebe, das Veilchen der Demut, die Lilie der Jungfräulichkeit, die Myrthe der Buße, die Palme des Martyriums, das Vergißmeinnicht des Gebetes. Da wollte doch der Heiland den Garten zuerst befeuchten und befruchten mit dem Himmelstau seines kostbarsten Blutes.

So tritt also Jesus, der gute Heiland, ein in den Ölgarten, und allsogleich beginnt sein bitteres Leiden.

Nun fragen wir zuerst: Was leidet Jesus im Ölgarten? und hierauf: Warum leidet er dies im Ölgarten? — Wir wollen, um das Ölbergsleiden Jesu recht zu erkennen und zu verstehen, genau den Worten des heiligen Evangeliums folgen.

I.

Als Jesus in den Ölgarten eingetreten war, ließ er acht seiner Jünger zurück und sprach: „Lasset Euch hier nieder, indes ich hingehe und bete.“ [1]) Den Petrus, Jakobus und Johannes aber nahm er mit sich tiefer in den Garten hinein. Jetzt wurde der Schritt des Heilandes wankend, seine Gestalt erschien von Wehmuth umgossen, und heiliges Schaudern ergreift die drei Apostel, als sie im falben Mondenlicht das Antlitz des heiligen Gottessohnes leichenblaß und wehmutsvoll erblicken. „Et cœpit contristari et mœstus esse [2]) et pavere et tædere.“ [3]) „Und er fing an, traurig und betrübt zu sein (Matth.) und zu zittern und Ekel zu empfinden“ (Mark.), so erzählen uns die heiligen Evangelisten Markus und Matthäus. Traurigkeit also und Betrübnis, Furcht und Angst, Ekel und Überdruß hat die große Seele unseres Heilandes im Ölgarten erfaßt, ein unaussprechlicher Schmerz hat seine Seele ergriffen, — ein Schmerz so groß, ein Weh so unendlich, daß wir die Größe dieses Seelenschmerzes nie und nimmermehr hätten erfassen können, wenn nicht Jesus selbst ihn uns geoffenbart hätte. Denn er öffnet seinen göttlichen Mund und zitternd und klagend spricht er zu den dreien: „Tristis est anima mea usque ad mortem.“ „Betrübt ist meine Seele bis zum Tode.“ [4]) Und dann riß er sich los von seinen Freunden, ging einen Steinwurf tiefer in den Garten hinein, und jetzt, da er einsam und verlassen ist, drückt der Seelenschmerz ihn zu Boden: „Et positis genibus procidit in faciem suam super terram.“ „Und hingeworfen auf die Kniee fiel er mit dem Angesichte zur Erde“. [5]) — Andächtige! Was ist das für ein Schmerz, der den starken Sohn Gottes auf das Angesicht zur Erde hingestreckt hat? Noch leidet der Heiland nichts an seinem Leibe, noch fühlt er nicht der Geißeln Hiebe und der Dornen Schärfe an seinem heiligen Leibe, noch fühlt er nicht die grausen Nägel und des Kreuzes bitt're Last an seinem Leibe, noch ist der Leib verschont; es ist ein innerer, ein geistiger Schmerz, ein Schmerz

---

[1]) Matth. 26, 36. — [2]) Ebend. 26, 37. — [3]) Mark. 14, 33. — [4]) Mark. 14, 34; Matth. 26, 38. — [5]) Matth. 26, 39; Luk. 22, 41; Mark. 14, 35.

tief drinnen im Herzen, es ist ein Seelenschmerz. — „Tristis est anima mea.“ „Betrübt ist meine Seele.“ Seine Seele ist durchwühlt von Schmerz und Weh.

Nun wisset ihr, Andächtige, aus eigener Erfahrung, daß oft ein einziger Kummer, eine einzige Sorge, eine einzige Betrübnis, ein einziges Seelenleiden uns viel empfindlicher peinigt, als viele körperliche Leiden. Kein Schmerz ist so empfindlich, kein Schmerz so tief einschneidend in unser Herz, als der Seelenschmerz, und doch sind wir infolge unserer Sünden viel unempfindlicher und härter im Herzen. Welch einen Schmerz muß dann die Seele Jesu empfunden haben, die doch ganz rein und sündenlos, ganz heilig war. Und oft kann schon ein einziges Seelenleiden uns ganz unglücklich machen und niederbeugen. Ein einziges Seelenleid genügt bisweilen, um den Menschen in Verzweiflung zu stürzen und sein Herz zum brechen zu bringen. Dort aber im Ölgarten ist es nicht ein Seelenleiden allein, — dort sind es viele, viele Seelenleiden, die das Herz des göttlichen Heilandes bestürmen. Die heiligen Evangelisten zählen diese Seelenschmerzen geflissentlich auf: „Et cœpit tædere.“ „Und er fing an, Ekel zu empfinden.“[1]) Was ist das, Andächtige? Ekel und Überdruß empfindet man doch nur vor einer Sache, die gegen unsern Geschmack und Willen ist. Jesus will uns doch erlösen und jetzt empfindet er Ekel vor dem Leiden, jetzt sträubt sich seine Seele vor den kommenden Greueln, sein Herz, — und er hatte ja auch ein fühlendes Menschenherz, wie wir alle, — sein Herz schien mit Widerwillen sich abzuwenden von der Bitterkeit des Leidenskelches. Der fromme Job ward inmitten seiner vielen Leiden von Ekel ergriffen und klagte: „Tædet animam meam vitæ meæ.“ „Meine Seele ist des Lebens überdrüssig.“[2]) Solchen Überdruß empfand jetzt die Menschenseele Jesu am kommenden Leiden. — „Et cœpit pavere.“ „Und er fing an, zu zittern und sich zu entsetzen.“[3]) Es befiel seine heilige Seele eine unsägliche Angst und Furcht vor den Dingen, die da kommen sollten. Wenn wir Menschen in Furcht und Angst geraten vor einer drohenden Strafe, wenn

[1]) Mark. 14, 33. — [2]) Job 10, 1. — [3]) Mark. 14, 33.

wir uns entsetzen vor einem hereinbrechenden Unglücke, so finde ich's begreiflich, — aber dort im Ölgarten zittert und bebt in Angst und Furcht der ewige Sohn Gottes selbst. — „Et cœpit contristari et mœstus esse." „Und er fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein."[1]) Tiefe Trauer umzog sein Herz. Wenn wir Menschen uns betrüben und niedergeschlagen sind, im Leid und in Trauer weinen, dann finde ich es begreiflich, aber dort im Ölgarten trauert der Sohn Gottes, dort ist der Sohn Gottes so fürchterlich niedergeschlagen und betrübt, daß er in Trauer sein Angesicht im Staube verbirgt.

Vielfache Seelenschmerzen haben also das Herz des göttlichen Heilandes ergriffen. Und diese Seelenschmerzen müssen groß, müssen maßlos gewesen sein. Seht nur selbst, Andächtige, wie unruhig und unstet der Heiland im Ölgarten ist. Das Weh und die Bitterkeit seiner Seele lassen ihm keine Ruhe. — Er kniet hin, steht auf, geht zu den Aposteln, kehrt zurück an den Ort des Gebetes, — und so noch einmal und ein drittes mal. Ihr wisset alle, daß ein Kranker, wenn die Todesangst ihn befällt, unstet wird und unruhig; er will heraus und fort aus seinem Sterbelager. Diese Angst eines Sterbenden hat die Seele Jesu am Ölberg befallen: eine Angst, eine Trauer so groß, daß jeder andere Mensch daran hätte sterben müssen. Sagt es doch Jesus selbst: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod," ist todbetrübt, das heißt, seine Seele hat eine Traurigkeit und Angst ergriffen, wie man sie nur im Sterben, im Tode empfindet. Und Jesus wußte ja, daß er morgen sterben müsse. Es war also wahrhaftig die Todesangst, welche im Ölgarten seine Seele durchbebte. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod": so groß und heftig war die Bitterkeit des Seelenschmerzes, daß sie ihm schon im Ölgarten dort das Leben genommen hätte, wenn er durch seine Allmacht nicht für größeres Leid es verlängert hätte. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Im Ölgarten hat die Traurigkeit und Betrübnis für den Heiland begonnen und vor seinem Tode hat er keine Freude mehr in dieser Welt zu erwarten; die Trauer dauert bis zum Tode.

[1]) Matth. 26, 37.

Und ach, in dieser Todesangst hat Jesus keine Teilnahme, keinen Trost! Maria, die gute Mutter weilt ferne, die Jünger schlafen, die Erde rings ist still und stumm und in Nacht gehüllt. Kein Wunder, wenn der betrübte Sohn Gottes in seiner Todesangst sich zur Erde wirft, sein heiliges Antlitz im Staub verbirgt, die Hände ringt im heißen Gebete und wenigstens vom Himmel Hilfe und Trost erwartet. So ruft er denn drei Stunden lang voll Demut und kindlicher Ergebung zum Vater: „Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste.“ „Mein Vater, wenn es möglich ist, dann laß den Kelch an mir vorübergehen,“ „veruntamen non sicut ego volo, sed sicut tu.“ „Jedoch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“[1]) Doch der Vater nimmt den Kelch der Bitterkeit nicht hinweg; er schickt ihm einen Engel, der ihn stärken und trösten mußte, einen Engel, der ihm den Willen des Vaters vorhielt und ihn gemahnte an den Segen seines Blutes und die Glorie seines Kreuzes. Nun denn! Der Vater will das Leiden seines Sohnes, und der heilige Sohn will gehorsam sein dem Vater, und so ringt Jesus wie ein Held gegen die Betrübnis bis zum Tode, wie ein Riese kämpft er gegen die Todesangst: Seine Todesangst wird jetzt zum Todeskampfe. Dieser Kampf im heiligsten Herzen Jesu gegen die Traurigkeit, Angst und Furcht war so gewaltig, daß das Blut, welches sich bei Furcht und Entsetzen im Herzen angesammelt hatte, mit aller Gewalt hinausgetrieben wurde in die Adern, und diese zerrissen, und das heilige Blut wie Schweiß aus den Poren des Leibes herausdrang und in dicken Tropfen zur Erde niederfloß. „Et factus in agonia prolixius orabat. Et factus est sudor eius sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram.“ „Und als der Todeskampf ihn befiel, da betete er länger (und inständiger). Und sein Schweiß wurde wie Tropfen Blutes, das zur Erde niederfloß.“[2])

O heiliges und seltsames und erschreckliches Schauspiel! Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Tröster aller Betrübten, liegt im Ölgarten am Boden, des Trostes beraubt, mit

[1]) Matth. 26, 39. — [2]) Luk. 22, 43. 44.

dem Tode ringend und in blutigen Schweiß gebadet. Der allmächtige Gott liegt im Staub in seinem eigenen Blute. Andächtige, diese Tropfen Blutes sind das Herzblut des Sohnes Gottes und schon jetzt bei Beginn des Leidens fließen diese Tropfen Blutes zur Erde nieder, um von derselben den Fluch der Sünde hinwegzuwaschen. Wahrhaftig, dieses Blut schreit zum Himmel, aber nicht um Rache, wie einst Abels Blut, dieses Blut schreit zum Himmel um Gnade und Erbarmen für uns arme Sünder. „Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra," so kann der ewige Vater jetzt zu uns, Sündern, sagen: „Siehe, das Blut deines Bruders schreit von der Erde herauf zu mir!"[1])

II.

Aber, Andächtige, woher denn diese Todesangst, dieser Todeskampf und blutige Schweiß dort im Ölgarten?

Wenn der erste Adam sich im Garten fürchtete und in Angst und Zittern sich vor Gott verbarg dort unter den Bäumen, so hatte er Grund dazu. Aber der zweite Adam, warum zittert dieser dort im Garten, warum verbirgt Er sein heiliges Angesicht unter den Bäumen, warum vergißt er blutigen Schweiß?

Andächtige! Es gibt Gründe genug, warum Jesus im Ölgarten so viele Seelenschmerzen erdulden, die Todesangst aushalten und den Todeskampf bis zum blutigen Schweiße kämpfen mußte.

Die erste Ursache war die klare Erkenntnis aller Leiden, welche Jesus an seinem wirklichen, an seinem sakramentalen und an seinem mystischen Leibe zu allen Zeiten werde erdulden müssen.

Jesus ist ja der Sohn Gottes, also Gott selbst, der Allwissende, Allweise. So stand also, während er im Ölgarten trauerte, alles — alles ganz lebendig vor seinem allsehenden Auge, was er in dieser Nacht noch und den folgenden Tag für uns dulden sollte. Er sah die schmachvolle Gefangennehmung, die peinlichen Verhöre, Hohn und Spott, die Geißelhiebe, die Dornen-

[1]) Gen. 4, 10.

krone, den Schmachpurpur, die Verbissenheit des Volkes, die Rohheit der Soldaten, das ungerechte Todesurteil, das Kreuz, die Nägel, Essig und Galle, — alles sah und wußte er voraus, und noch ehe sein Leib es fühlte, fühlte er alles jetzt in seinem Herzen. Wie diese Greuelscenen und Schmerzensbilder an seinem Aug' vorüberzogen, und er sich sagen mußte: „Das alles muß ich heute und morgen noch leiden," da war's kein Wunder, wenn der Heiland betrübt wurde bis in den Tod und schmerzgebeugt, auf dem Boden liegend, mit unaussprechlichen Seufzern flehte: „Vater, laß den Kelch vorübergehen! Vater, sieh, wenn du Blut verlangst, bei der Beschneidung hab ich es vergossen; und verlangst du Thränen, sieh', ich habe Thränen geweint über Jerusalem und über den Freund am Grab des Lazarus; und verlangst du Armut und Arbeit, siehe, „von Jugend auf bin ich arm gewesen und in vielen Mühen;[1]) und verlangst du Ermüdung und Schweiß, siehe, oft bin ich müde, todmüde gewesen auf meinen Reisen; und verlangst du Traurigkeit, siehe, „jetzt bin ich betrübt bis in den Tod." Wahrlich genug schon hat der Heiland bis jetzt ausgestanden, — und doch die schrecklichsten der Leiden kommen erst. Da begreife ich seine Angst, sein Zittern, und mit dem Psalmisten mag der betrübte Heiland gebetet haben: „Manibus meis nocte contra eum." „Des Nachts habe ich meine Hände zu ihm erhoben." „Renuit consolari anima mea." „Meine Seele will sich nicht trösten lassen."[2])

Aber Jesus hat nicht bloß einen irdischen, einen natürlichen Leib, jenen Leib, der im Ölgarten vom blutigen Schweiße triefte, er hat auch einen eucharistischen, einen sakramentalen Leib. Dort im heiligsten Sakramente des Altares ist er in der Brotsgestalt zugegen mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut. Nun, — als Jesus im Ölgarten war, dachte er auch an seinen eucharistischen Leib, an das Sakrament seiner Liebe. Und wenn er seinen göttlichen Blick durch die Jahrhunderte der Zukunft richtete, was mußte er da sehen! Da mußte er sehen soviele Tausend Katholiken, die mit seinem allerheiligsten Leib im

[1]) Psalm 87, 16. — [2]) Psalm 76, 3.

heiligen Sakramente Mißbrauch treiben; da mußte er sehen das entsetzliche Verbrechen der unwürdigen Kommunion vom gottesmörderischen Judas an bis zum letzten dieser Frevler; er mußte sehen die Glaubenslosigkeit und Kälte, die Lauheit und den schwarzen Undank, womit soviele Katholiken seinem heiligsten Sakramente begegnen; er mußte sehen all die Gottlosen, die sogar zu Ostern seinen heiligen Leib unwürdig empfangen oder auch da zurückweisen, obwohl sie wissen, daß in dieser Zeit der würdige Empfang des heiligsten Leibes Jesu Christi im Sakramente unter einer schweren Sünde geboten ist. — Welch ein Weh, welch ein Schmerz für die liebetrunkene Seele Jesu Christi! Und vielleicht hat er auch uns unter diesen Undankbaren geschaut! Ich begreife, wenn der Heiland angesichts solcher Schreckbilder betrübt ist bis in den Tod und er klagen mochte: „Renuit anima mea consolari." „Meine Seele will sich nicht trösten lassen."[1])

Jedoch, Jesus hat noch einen dritten Leib, und das ist sein mystischer Leib, die heilige katholische Kirche. Wir alle sind Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist.[2]) Dort im Ölgarten schaut nun der Heiland all die Leiden, die im Laufe der Zeiten über diesen seinen geheimnisvollen Leib, die Kirche, hereinbrechen werden. Dort schaut er all die Verfolgungen und die Schmach, die seiner heiligen Kirche und ihren Priestern angethan wird durch alle Jahrhunderte; da sieht er die vielen Glieder, die in jedem Jahrhundert durch Trug oder Gewalt vom heiligen Leibe der Kirche hinweggerissen werden: die Irrlehrer und Ketzer, die Ungläubigen und Häretiker und all die treulos Abgefallenen; da schaut er so viele Katholiken, die einem Aussatze gleich durch ihr ärgerliches Leben seinem heiligen Leibe unsägliche Schande und namenloses Weh bereiten; vielleicht schaut er unter diesen auch uns, die wir so wenig Liebe, Dankbarkeit und Treue gegen unsere heilige Kirche haben. — Wie mußte das alles den lieben Heiland bis in die Seele hinein mit Weh erfüllen, wie mußten diese Bilder sein gefühlvolles Herz betrüben. Kein Wunder, wenn er bis zum Tode betrübt ist und trostlos im Staube liegt: „Meine Seele will sich nicht trösten lassen."

[1]) Psalm 76, 3. — [2]) cf. 1. Kor. 6, 15 und Eph. 5, 29. 30.

Die zweite Ursache, die den göttlichen Heiland im Ölgarten zittern und beben machte, waren seine Jünger. Ich kann mich hier kurz fassen, weil wir diese Jünger in späterer Fastenpredigt eingehend betrachten werden.[1]) Was hat der Meister nicht alles seinen Jüngern gethan; mit welcher Liebe und Sorgfalt hat er sie immer umgeben! Und jetzt ist einer seiner Jünger, der unselige Judas, schon auf dem Wege, um seinen Meister für schnöden Lohn zu verkaufen und zu verraten. Und Jesus weiß und sieht das. Welch ein Schmerz für seine Seele! Ein andrer Jünger, Petrus, wird in fünf Stunden ihn schon dreimal verleugnet haben, und Jesus weiß und sieht das voraus. Welch ein Schmerz für seine Seele! Und alle Jünger bleiben teilnahmslos in seinem Leid und überlassen sich dem trägen Schlafe, während ihr Meister mit dem Tode ringt und blutigen Schweiß vergießt, und Jesus weiß und sieht das. Welch ein Schmerz für seine Seele! Wahrlich, verlassen ist der Heiland in seiner Trauer, verlassen selbst von seinen besten Freunden, und sein betrübtes Herz mußte mit dem Propheten David klagen: „Extraneus factus sum fratribus meis.“ „Meinen eigenen Brüdern bin ich ein Fremdling worden.“[2]) Und, meine lieben Christen, wenn ihr dazu bedenkt, daß im Laufe der Zeiten viele, viele Jünger Jesu es den Aposteln nachmachten und ihren Herrn verraten und verkauft und verleugnet haben und eingeschlummert sind in Trägheit, Lauheit und Sünden, und daß der Heiland auch alle diese treulosen Jünger im Geiste schaute, dann, meine ich, könnt ihr es wohl begreiflich finden, wenn Jesus beim Beginne seines Leidens zittert und bebt, und seine Seele betrübt ist bis in den Tod.

Noch eine dritte Ursache war's, die den lieben Heiland im Ölgarten unermeßlich betrüben mußte. Jesus war in die Welt gekommen, zu retten alles, was verloren war; für alle Menschen ohne Ausnahme opferte er sein Leiden auf, für alle gab er sein Blut dahin. Mit Fug und Recht konnte der Heiland da erwarten, daß nach einem solchen Leiden, nach einem solchen Sühnopfer, nach einem solchen Kaufpreis der Erlösung auch alle gerettet wer-

---

[1]) Siehe Seite 107. — [2]) Psalm 68, 9.

den. Aber was mußte der Heiland schauen, als dort im Ölgarten das ganze Menschengeschlecht an seinem besorgten Auge vorüberzog? Trotz seiner Betrübnis, trotz seiner Wunden, trotz seines Blutes sah er Tausende — ja Millionen von Erlösten zur Hölle fahren und ewig zu Grunde gehen, weil sie den Kaufpreis der Erlösung, sein Leiden und Blut, nicht benützen wollten. Der Verlust eines einzigen Schäfleins bereitet dem himmlischen Hirten schon einen namenlosen Schmerz; welch ein Schmerz mußte dann das göttliche Herz Jesu durchwühlt haben, als er dort im Ölgarten ganze Völkerscharen der Verdammten schauen mußte! Dieses Weh hat der Prophet Isaias schon voraus gefühlt, wenn er dem trauernden Heiland das Klagewort in den Mund legt: „In vacuum laboravi, sine causa." „Umsonst hab ich mich gemüht und ohne Ursach," „et vane fortitudinem meam consumpsi." „Vergeblich habe ich meine Kraft aufgezehrt."[1]) So viel Blut und so viel Leiden, und dennoch ist das alles bei vielen vergeblich! Wie sollte das den Heiland nicht zu tiefst geschmerzt und ihn zu Tode betrübt haben! „Betrübt ist meine Seele bis in den Tod." — Gebe Gott, daß Jesus damals im Ölgarten keinen von uns unter jenen geschaut habe, welche das kostbare Blut Jesu Christi verachten und mißbrauchen zu ihrem ewigen Verderben.

Aber, Andächtige, ist auch groß der Schmerz, den wir bis jetzt betrachtet haben, groß genug, um selbst ein göttliches Herz zum brechen zu bringen, so ist er doch gering im Vergleich zu jenem Schmerze, welcher dem heiligsten Herzen Jesu durch die vierte Ursache bereitet wurde. (cf. St. Joh. Chrysost.)

Der göttliche Heiland schaute nämlich im Ölgarten das Schrecklichste, was es in Gottes Augen auf Erden gibt, — die Sünde. Wie mit einem Blicke überschaute Jesus die entsetzliche Zahl und Menge der Sünden, er schaute die ganze Kette der Sünden von Adam begonnen bis zum letzten der Menschen: die Sünden aller Völker und Zeiten, die Sünden aller Stände, die Sünden der Fürsten und Unterthanen, die Sünden der Reichen

[1]) Isaias 49, 4.

und Armen, die Sünden der Eltern und Kinder, die Sünden jeden Alters, die Sünden der Knaben und Mädchen, der Jünglinge und Jungfrauen, der Männer und Greise. Er sah auch unsere Sünden, die meinen, wie die deinen; und ach, wie viele Sünden haben schon wir allein! Welches Gesetz gibt es denn, das wir nicht schon übertreten, welches Gebot, das wir nicht schon verletzt, welchen Rat, den wir nicht schon verachtet, welche Gnade, die wir nicht schon zurückgewiesen, welches Glied an unserm Leibe, das wir nicht schon zur Sünde mißbraucht hätten? — Alle diese Sünden stehen dem göttlichen Heiland vor Augen. Wir freilich, wir Sünder, beurteilen die Sünde oft so mild und sind so gerne bereit, dieselbe zu entschuldigen als Folge unserer Schwachheit, unseres Alters oder Temperamentes. Jesus aber, der reine, heilige Gott, erkannte diese Sünden in ihrer ganzen Bosheit und Abscheulichkeit, er erkannte genau den ganzen Abgrund von Aufruhr und Empörung gegen Gott, von Verachtung und schwarzem Undank, den jede Sünde in sich birgt. Und selbst wenn wir das schwarze Wesen der Sünde erkennen, wenn wir erkennen ihre Bosheit, so entsetzt sich unser abgestumpftes Herz so wenig und zittert höchstens vor der Strafe der Sünde; die Bosheit der Sünde rührt uns so selten und geht uns nicht recht zu Herzen, weil wir Gott so wenig lieben. Jesus aber, der heilige Sohn, liebte den Vater unendlich und in dieser unermeßlichen Liebe zum Vater suchte er nichts so sehr, als die Ehre des Vaters. Wie wird dann die Bosheit all dieser ungezählten Sünden sein liebeglühendes Herz verwundet haben! Wahrlich, es war ein Schmerz ohnegleichen. Des Moses Herz ward zerrissen in heiligem Zorn über die Frevel des gottlosen Volkes. Des Königs David Herz ward zerrissen von Schmerz über die Ungerechtigkeiten des auserwählten Volkes. Der Prophet Elias grämte sich zu tiefst über die Ärgernisse seiner Mitmenschen, und Jeremias brach in laute Klagen aus über das treulose Jerusalem. Doch all dieser Schmerz ist nur ein schwaches Vorbild des Seelenschmerzes, den Jesus ob unserer Sünden im Ölgarten erduldete. Und, was das Schrecklichste ist, Andächtige, dieser ganze Sündenunflat der Welt hat sich auf Jesus ergossen in dem Augenblicke, als er den Ölgarten betrat, um das

versöhnende Leiden zu beginnen. Damals hat der Vater ihm die Sündenlast der ganzen Welt aufgebürdet, auf daß Er sie trage für uns und uns Sühne und Verzeihung verschaffe. Jetzt begreife ich, warum der reine heilige Sohn Gottes zittert und bebt, warum er niederfällt in unermeßlicher Trauer und blutigen Schweiß vergießt. „Er fing an, Überdruß und Ekel zu empfinden," [1]) — es ekelte ihn vor dem Unrat unserer Sünden; „und er fing an, zu zittern und sich zu entsetzen," [2]) diese vielen Ungeheuer der Sünde flößten ihm Furcht und Entsetzen ein; „und er fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein," [3]) ob unserer Sünden trauert der Heiland, ob unserer Sünden ist er betrübt bis in den Tod. Unsere Sündenlast hat den unschuldigen Gottessohn zu Boden gedrückt, so daß er nach des Psalmisten Worten sich wie ein Wurm im Staube krümmt: „Ego autem sum vermis et non homo." „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch." [4]) Unsere Sünden haben ihm dort im Ölgarten das Blut ausgepreßt, das Blut zur Vergebung der Sünden.

Andächtige, vernehmt einmal! Jesus, der starke Gott, zittert und wankt und erschrickt in großer Furcht beim Anblicke unserer Sünden, und wir, die Sünder, wir sollten nicht in Furcht geraten wegen unserer Missethaten? Der heilige Gott wird traurig und todbetrübt beim Anblick unserer Sünden, und wir, die Sünder, dürften fürderhin noch lachen inmitten unserer Sünden? Der Sohn Gottes wird unruhig beim Anblick unserer Sünden, und wir, die Sünder, sollten ruhig bleiben bei unseren Sünden? Ob unserer Sünden schwitzet der Heiland Blut in Todesangst und Todeskampf, und wir, die Sünder, sollten nicht einmal eine Reuethräne haben für unsere vielen Sünden?

Ja, wahrlich, nicht eine Thräne, Ströme von Reuethränen müssen wir weinen ob unserer ungezählten Sünden. Angesichts des im Ölgarten zitternden und trauernden Heilandes, angesichts seiner Todesangst und seines Todeskampfes, angesichts des blutigen Schweißes müssen wir jetzt den felsenfesten Entschluß fassen, aufzuräumen mit dem Greuel der Sünde, die selbst einen Gott

[1]) Mark. 14, 33. — [2]) Ebend. — [3]) Matth. 26, 37. — [4]) Psalm 21, 7.

zittern macht, und in Zukunft unser Heil zu wirken in Furcht und Zittern.[1]) Denn, meine Lieben, was Jesus einst im Ölgarten duldete, das wird keinem von uns erspart bleiben: die Todesangst und der Todeskampf. Wohlan denn, lasset uns das Blut Jesu Christi benützen und so rein und heilig leben, daß, wenn einst im Sterbestündlein uns die Schrecken der Todesangst und des Todeskampfes überfallen werden, wir nicht zu zittern und zu fürchten brauchen, sondern im Vertrauen auf die Gnaden, die Jesus in seinem Todeskampfe am Ölberg uns verdient hat, im Sterben freudig mit dem Völkerapostel ausrufen können: „Ubi est, mors, victoria tua?“ „Tod, wo ist dein Sieg?“ „Ubi est, mors, stimulus tuus?“ „Tod, wo ist dein Stachel?“[2]) Und gestützt von den Gnaden, die Jesus am Ölberg uns verdient, werden wir aus dieser letzten Furcht und Trauer des Todes hinüberschlummern in die ewige Freude und Seligkeit. Amen.

---

[1]) cf. Phil. 2, 12. — [2]) 1. Kor. 15, 55.

Dritte Predigt.

(Geißelung.)

„Der für uns gegeißelt ist worden."

„Tunc ergo apprehendit Pilatus Jesum et flagellavit."
„Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln."
(Joh. 19, 1.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Das schauerliche Ölbergsleiden unseres lieben Herrn und Heilandes Jesus Christus ist uns wohl noch in lebendiger Erinnerung, und mit Furcht und Zittern denken wir an unsere Sünden, die den heiligen Sohn Gottes in Todesangst und Todeskampf gestürzt und blutigen Schweiß ihm herausgepreßt haben. Der Anfang seines erlösenden Leidens waren Seelenleiden, — Schmerzen drinnen im Herzen, — weil eben im Herzen jede Sünde ihren Ursprung hat: „Aus dem Herzen heraus kommen schlechte Gedanken, Mord und Ehebruch, Unkeuschheit und Diebstahl, falsche Zeugnisse und Gotteslästerung,"[1]) sagt der Heiland selbst.

Doch, wie gesagt, diese Seelenleiden waren nur der Anfang des bitteren Leidens, — es sollte noch mehr des Leidens über den Heiland kommen.

Jesus war verraten und gefangen, dann zu Annas und Kaiphas geführt und dort in aller Eile vorläufig zum Tode verurteilt worden. In frühester Morgenstunde wurde das Todesurteil vom hohen Rate nochmals bestätigt, und dann der göttliche

[1]) Matth. 15, 19.

Heiland gebunden und geknebelt wie ein Missethäter dem Römer Pontius Pilatus ausgeliefert, damit dieser das Urteil gutheiße und vollziehe. Der schlaue Römer durchschaute sofort die Bosheit der Juden, und da er von einer Schuld des Heilandes sich nicht überzeugen konnte, wollte er dem Unschuldigen die Freiheit verschaffen. Deshalb versuchte er verschiedene Mittel, um einerseits den Schuldlosen zu retten, anderseits die brutalen, wutschnaubenden Juden mit ihrem Klagegeschrei sich vom Halse zu schaffen: Er erklärte feierlich die Unschuld Jesu,[1]) aber die Juden gaben nicht nach; er ließ ihn zu Herodes führen, aber vergebens; Herodes schickt ihn wieder zurück; Pilatus stellt ihn dem Raubmörder Barabbas zur Seite und ließ den Juden die Wahl, aber umsonst, sie wählen den Mörder für die Freiheit, Jesum aber, den Unschuldigen, rufen sie ans Kreuz. Jetzt versuchte Pilatus noch ein Mittel, von dem er sich vielleicht Erfolg versprechen konnte. Er wollte unter dem grausamen Judenvolk das Mitleid wachrufen, — und so trat Pilatus vor und erklärte der erregten Menge, daß er den Unschuldigen geißeln und dann freilassen wolle. „Tunc ergo apprehendit Pilatus Jesum et flagellavit.“ „Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln.“ [2])

Andächtige! Dieses Geheimnis der blutigen Geißelung, das wir im zweiten Gesetzlein des schmerzhaften Rosenkranzes niedergelegt finden, wollen wir heute in Andacht betrachten. Es ist dies ein Hauptgeheimnis des Leidens Jesu, weshalb auch der Heiland es erwähnte, als er sein Leiden vorausverkündigte.[3]) Vieles hatte der gute Heiland bisher schon gelitten: viel gelitten in seiner Seele, viel gelitten an Hohn und Spott, viel gelitten durch falsche, verleumderische Anschuldigung und ungerechtes Urteil, viel gelitten durch den derben Faustschlag, den ein heuchlerischer Knecht ihm ins Gesicht gab. Doch die Geißelung war die erste große Gewaltthat, die erste große Grausamkeit, die seinem heiligen Leibe zugefügt wurde. Die heiligen Evangelisten erzählen uns nur die Thatsache, nicht aber die einzelnen Umstände der Geißelung, —

[1]) Joh. 18, 38. — [2]) Ebend. 19, 1. — [3]) Luk. 18, 32.

sie schauderten wohl zurück, diese Scenen der Grausamkeit niederzuschreiben, — aber weil Jesus von dem Römer Pilatus zur Geißelstrafe verurteilt wurde, und weil römische Soldaten auf römische Art den Befehl des Römers vollzogen, so wissen wir aus der Geschichte dennoch genau die Art und Weise, wie die Geißelung an Jesus vollzogen wurde.

Unsere Betrachtung hat zwei Teile:

1) Was hat Jesus bei der Geißelung gelitten?

2) Warum hat Jesus sich geißeln lassen?

Das Blut Jesu Christi, das bei der Geißelung aus tausend Wunden geflossen, komme über uns in dieser Stunde und erleuchte und stärke uns, damit wir dieses Leiden betrachten können zum Troste Jesu und zu unserm Nutzen!

I.

Das himmelschreiend ungerechte Urteil des Pilatus war gefällt: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen, doch — um euch Juden nachzugeben und zu gefallen, — will ich ihn geißeln lassen.“ [1]) Kaum hören die an Blut gewöhnten römischen Soldaten das Wort „geißeln“, da ergreifen sie Jesum und führen ihn durch die Säulenhalle hinein in den weiten, allen Augen zugänglichen Hof. Was wird der Heiland da gedacht haben, als man ihn zur Geißelstrafe abführte? Er schwieg mit seinem Munde, aber im Herzen betete er, und gewiß war der Inhalt seines Gebetes das, was der Prophet David schon vorausgesagt hatte: „Quoniam ego in flagella paratus sum.“ „O, ich bin bereit für die Geißeln!“ [2]) — Aber die Geißelung ist ja etwas Entsetzliches und Schreckliches! Geißeln sollte er sich lassen! Das war eine Strafe, die den göttlichen Heiland auf das tiefste verdemütigte und ihn an seiner Ehre vollständig vernichtete. Nach römischem Brauch und römischer Anschauung war die Geißelung die gemeinste und entehrendste Strafe, die es gab. Nur die Sklaven wurden gegeißelt und gepeitscht, die Sklaven, die man damals geringer achtete, als das vernunftlose Tier, und die infolge der

[1]) Joh. 18, 38 u. 19, 1; Luk. 23, 22. — [2]) Psalm 37, 18.

schlechten Behandlung oft ganz roh und stumpfsinnig geworden waren, so daß nur mehr die grausamsten Strafen Eindruck auf sie machten. Ein Freigeborner aber wurde nur gegeißelt, wenn er die gemeinsten Verbrechen und schauerliche Missethaten begangen hatte. Sklaven also und gemeine Verbrecher und die Tiere wurden gepeitscht. Wer von der Geißel berührt war, der war geschändet, entehrt und gebrandmarkt für immer. Selbst der heilige Apostel Paulus weigerte sich, diese Strafe von seite des römischen Statthalters hinzunehmen.[1])

Diese Strafe ward nun verhängt über Jesus. — Aber, ich bitte, ist denn Jesus ein Sklave, daß er die Geißel verdient? O nein, er ist der Sohn der reinsten Jungfrau, er ist Gottes heiliger Sohn, er ist der König Himmels und der Erde. Oder ist Jesus ein Verbrecher, der für seine Missethaten gegeißelt werden muß? O nein, er ist der Unschuldige, der Reine und Heilige, dem selbst Pilatus das Zeugnis geben muß: „Ich finde keine Schuld an ihm.“[2]) Und dennoch muß er, wie ein Sklave, ein Verbrecher oder ein Tier, die Geißeln über sich ergehen lassen! Welche Verdemütigung, welche Schmach und Entehrung für meinen Heiland und Erlöser! Und diese Strafe war für Jesus auch deshalb verdemütigend, weil sie öffentlich vollzogen wurde. Im heiligsten Herzen Jesu wohnten ja alle Gefühle eines Menschen in der edelsten und vollkommensten Weise. Wie wird ihm das wehe gethan haben, daß diese beschämende Strafe vollzogen wurde vor aller Augen; — der ganze wilde Judenpöbel konnte zuschauen, wie die entehrenden Streiche auf Jesus niederfielen, und gewiß haben die Juden und die rohen Soldaten damals nicht gebetet, sondern ihrer teuflischen Bosheit in Hohn und Spott und gemeinen Witzen über den Heiland Luft gemacht. — Die größte Schmach und Beschämung und die schrecklichste Verdemütigung lag bei dieser Geißelung darin, daß Jesus nach römischem Brauche sich mußte die Kleider nehmen und bis auf das Lendentuch entblößen lassen. Was ist das, Andächtige? Jesus, der Reine, der Engel Gottes, der jungfräuliche Sohn der Jungfrau Maria, muß sich die Kleider

[1]) Act. 22, 25. — [2]) Joh. 18, 38.

vom Leibe reißen lassen, und nun steht er da, der heilige Sohn Gottes, entblößt bis aufs Lendentuch, nackt vor dem ganzen, wilden Volke! O, wie wird da die reine Seele Jesu gebebt haben, wie wird er, der Unschuldige, bei dieser Entblößung gewimmert und geweint und mit des Propheten Worten geseufzt haben: „Tota die verecundia mea contra me est et confusio faciei meæ cooperuit me.“ „Den ganzen Tag ist meine Schmach vor mir und Scham bedeckt mein Angesicht.“ [1]) „Et dixerunt: Euge, euge, viderunt oculi nostri.“ „Und sie riefen: So, so, jetzt haben unsere Augen (seine Blöße) gesehen.“ [2])

Als Adam und Eva die erste Sünde begangen hatten, da bedeckten sie sich und versteckten sich vor Scham über ihre Blöße. Und in ähnlicher Lage rief einst David vor Schmerz und Bestürzung aus: „Ipsi vero consideraverunt et inspexerunt me.“ „Sie haben mich angeschaut und gesehen (meine Blöße.)“ [3]) In späteren Zeiten, da stürzte so manche christliche Jungfrau, wenn man sie zum Martyrium führte und entblößen wollte, wie tot zu Boden; andere Jungfrauen waren mit ganz himmlischem Glanz umflossen, wenn man ihnen die Kleider nehmen wollte: Gott selber schützte ihre Jungfräulichkeit und verhüllte mit Himmelsglanz ihre Blöße. Jetzt aber steht Jesus, der heilige Sohn Gottes, vor dem ganzen Volke da, nackt und entblößt! Und er duldet schweigend diese Pein, die jedenfalls eine der größten war in seinem ganzen Leiden. Welch eine Schmach, welch tiefe Verdemütigung für den reinsten Sohn Gottes, der sich von einem frechen, ausgeschämten Volke mit unzüchtigen Augen muß betrachten lassen! Er, der die Engel in himmlischen Lichtglanz kleidet, der den Himmel kleidet in herrliches Blau, der die Lilien kleidet schöner als Salomons Prachtgewand, er steht da in heiliger Scham und Bestürzung und sehnet sich nach seinem Gewande, dessen Saum die Kranken gesund gemacht und die Sünder gereinigt hat. O hätte er jetzt doch das Narrengewand, das Herodes zum Spott ihm über die Schultern geworfen, es würde doch seine Blöße decken! Gewiß sehnte sich der Heiland nach den Geißelhieben, die jetzt allein im

[1]) Psalm 43, 16. — [2]) Ebend. 34, 21. — [3]) Ebend. 21, 18.

stande waren, in seiner Schmach und seinem Schmerz ihn zu trösten, denn diese Geißelhiebe nahmen ihm das menschliche Aussehen.

Andächtige! Jetzt schauen wir hin auf den entblößten Heiland, aber nicht, wie die Juden einst, mit frechem, unzüchtigem Blicke, sondern mit mitleidsvollem Auge und zugleich mit Furcht und Zittern.

Hart und schrecklich war die Geißelung wegen der furchtbaren Verdemütigung und Beschämung, aber ebenso schrecklich auch wegen der entsetzlichen Grausamkeit und unsäglichen Schmerzen. Die Geißelung der Römer war ein Schauspiel, so grauenhaft entsetzlich, daß es jeder Beschreibung spottet. Manche der armen Opfer, die mit Ruten gestrichen wurden, blieben tot am Platze. So ward denn der Heiland, nachdem er seiner Kleider beraubt, nach römischer Sitte von den Henkersknechten an eine hohe Säule gebunden: zuerst an den Händen geknebelt und diese dann hinaufgezogen, so daß nur mehr die Fußspitzen den Boden berührten. Dann ward ein Strick um die Füße geworfen und diese an die Säule geknebelt. Endlich warfen sie noch einen Strick um seinen Hals und banden ihn gleichfalls an der Säule fest, damit er in der Qual sein heiligstes Haupt nicht rühren konnte. Und nun — o Himmel, entsetze dich! — treten die Soldaten paarweise vor. Die ersten trugen lange, knotige Ulmenstäbe, die zweiten haben Lederriemen, an deren Enden Eisenkrallen, Knochenstücke und Klauen befestigt sind, die dritten sind gerüstet mit dünnen, eisernen Ketten, die mit scharfen Sternen und Haken besetzt sind. Und nun beginnt ein Spiel, so grausam, wie die Welt es noch nie gesehen. Die Hiebe fallen wuchtig nieder auf den heiligsten, unschuldigsten und zartesten Leib, den je die Erde getragen. Wie Hagelschauer in des Sommers Hitze, so prasseln die Streiche zischend nieder. Das Fleisch flammt auf und schwillt an, Striemen und Beulen, rot und blau, laufen auf am ganzen Leibe. Doch die Henker ruhen nicht, denn die Zahl der Streiche war bei den Römern nicht genau bestimmt; bisweilen konnten die Soldaten schlagen nach Herzenslust, so lange sie wollten. So schlagen sie fort, die wilden Knechte, erbarmungslos und ohne Fühlen, als ob sie einen

Stein behauen müßten. Die Haken dringen in das hochgeschwollene Fleisch, es entstehen Furchen und Risse am heiligen Leib, weitklaffende Wunden öffnen sich, und in diese dringen die Streiche hinein bis auf die Rippen, bis aufs Gebein; das heilige Blut rieselt vom ganzen Leib in Bächen hernieder. — Andächtige! Wer kann diesen Schmerz beschreiben, den das Gotteslamm unter den Geißelhieben erduldet hat? O ja, der Prophet David hat richtig vorausgesagt: „Prolongaverunt iniquitatem suam.“ „Sie haben ihre Bosheit verlängert,“ die Henker nämlich schlagen fort und fort, ja sie wechseln sich sogar ab; „supra dorsum meum fabricaverunt,“ „auf meinem Rücken haben sie herumgearbeitet.“ [1])

Endlich, endlich ist der letzte Streich gefallen. Sie werfen die Geißeln weg, die wüsten Knechte, schneiden die Stricke ab, und, o Entsetzen, der göttliche Heiland, verwundet und zerfleischt am ganzen Leibe, stürzt zu Boden in sein eigenes Blut. Wahrhaftig, jetzt ist der Sohn Gottes jener zertretene und zermalmte Wurm, von dem der Prophet gesprochen: „Ego autem sum vermis et non homo.“ „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch mehr.“ [2]) Aber, o Jesus, — muß ich da ausrufen, — wer kann dich denn jetzt noch erkennen? Von dir, o Heiland, hat doch der Psalmist gesagt, daß du „schöner bist an Gestalt, als alle Menschenkinder;“ [3]) dich nennt doch der heilige Apostel Paulus „den Abglanz der Herrlichkeit des Vaters“, [4]) und jetzt liegst du da in deinem Blute, zerfleischt, zermalmt und entehrt vor dem ganze Volke! Wo ist deine Schönheit, wo deine Herrlichkeit? O, wie schrecklich hat sich am Heiland des Propheten Isaias Klage erfüllt: „Er hat keine Gestalt mehr und keine Schönheit, daß auf ihn wir schauten; er hat kein Aussehen mehr, daß wir sein begehrten, den Verachteten, den Mindesten der Menschen, den Mann der Schmerzen! Und wir hielten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemütigt hat!“ [5]) Ja, wahrhaftig, damals, als Jesus entblößt an der Geißelsäule lag, mit Wunden bedeckt und mit

[1]) Ps. 128, 3. — [2]) Ps. 21, 7. — [3]) Ps. 44, 3; — [4]) Hebr. 1, 3. — [5]) Isaias 53, 2—4.

Blut überronnen, damals hat sich so schrecklich erfüllt des Propheten Wort: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist kein heiler Fleck an ihm, (nichts, als) Wunden, Striemen und hochgeschwollene Beulen.“ [1]) Und der Prophet fügt noch ein Wort hinzu, das zu noch größerem Schmerze sich auch am gegeißelten Heiland erfüllte: „Wunden, Striemen und hochgeschwollene Beulen, und sie sind nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln gepflegt, nicht mit Öl gelindert.“ [2]) Denn der Heiland liegt da in seinem Schmerz und seinen Wunden, und niemand kommt, um dem zertretenen, armen Wurm in seinem Weh zu helfen. Wo sind jetzt seine Freunde, die so freudig ihm gefolgt waren und so viel Gutes von ihm empfangen haben? Keiner tritt vor, um seine Wunden zu verbinden. Gibt es denn kein Öl mehr und keinen Balsam in dem Land, das von Öl und Balsam trieft, um die Wunden des gegeißelten Heilandes zu lindern? (Meschler.) Wie verlassen ist Jesus jetzt, nach der furchtbarsten aller Qualen! Wäre 'er doch jener Israelit gewesen, der zwischen Jericho und Jerusalem unter die Räuber fiel, es hätte sich dann ein Samariter gefunden, um Wein und Öl in seine Wunden zu gießen. Wäre er doch jener arme Lazarus vor des Prassers Thüre gewesen, es hätten doch wenigstens die Hunde sich seiner erbarmt und seine Wunden beleckt. (Grönings.) So aber muß Jesus, der Sohn Gottes, den brennenden Schmerz der Geißelwunden allein und ohne Trost ertragen. Ich frage noch einmal, Andächtige! Wer kann begreifen oder schildern den Schmerz, den Jesus bei der Geißelung erdulden mußte? Vernichtet ist er an seiner Ehre durch die entehrende Strafe und die beschämende Entblößung, vernichtet an seiner Schönheit, denn sein heiligster Leib ist zerfleischt und Eine Wunde. „Der Mindeste, der Letzte der Menschen und der Mann der Schmerzen.“ [3])

II.

Andächtige! Wenn wir Jesum an der Geißelsäule betrachten und betrachten die unmenschliche Grausamkeit, mit der die Henker seinen heiligsten Leib durch Geißelhiebe ohne Zahl zer-

[1]) Isaias 1, 6. — [2]) Ebend. — [3]) Isaias 53, 4.

fleischt haben, dann muß doch gegen solche Unholde heiliger Zorn in uns erwachen. Aber gegen wen soll dieser heilige Zorn sich zuerst richten, — gegen die Juden, die den Heiland dem Römer ausgeliefert, oder gegen die Soldaten, die ihn herzlos geschlagen haben? Gegen wen? Nun höre! Dein heiliger Zorn muß sich zuerst richten gegen dich selbst. Denn, wenn wir nunmehr fragen: Warum ist Jesus gegeißelt worden? dann lautet die erste Antwort zweifellos: Unsertwegen ist Jesus gegeißelt worden.

Du kennst ja das Wort des Psalmisten: „Multa flagella peccatoris.“ „Der Sünder verdient viele Streiche.“[1]) Diese vielen Streiche, die wir für unsere vielen Sünden verdient haben, sind auf den unschuldigen Heiland gefallen und haben ihn so grausam zugerichtet. „Damit wir Frieden hätten, ist die Züchtigung auf ihn gefallen,“ sagt der Prophet Isaias.[2]) Da kannst du also sehen, welch ein Frevel in Gottes Augen die Sünde ist, und wie die Gerechtigkeit Gottes gegen den Sünder vorgeht. Die Gerechtigkeit Gottes, die nach den Worten im Buche Job „unaussprechlich“ ist,[3]) und nach dem Psalmisten „die Cedern stürzt und die Erde zittern macht,“[4]) hat selbst den Gottmenschen Jesus nicht verschont, weil er unsere Sünden auf sich genommen hatte. Unsere Sünden also waren es, die mit unerhörter Grausamkeit an dem heiligsten Leibe Jesu Christi gewütet haben. „Auf meinem Rücken haben sie herumgearbeitet,“ klagt Jesus mit dem Propheten. Herumgearbeitet! Wer denn? „Peccatores.“ „Die Sünder.“[5]) O furchtbares Verbrechen! So sind also auch wir unter jenen Henkersknechten gewesen und haben in unbeschreiblicher Bosheit den unschuldigen Heiland blutig gegeißelt.

Meine lieben Zuhörer! Beim Anblick des ob unserer Sünden gegeißelten Heilandes beschwöre ich euch, Einhalt zu gebieten der Sünde und nicht mit neuen Sünden die Wunden des gegeißelten Jesus aufzureißen. Nur keine Sünde mehr! Betet alle mit mir: „O mein Jesus, gegeißelt und zerfleischt wegen meiner Sünden, ich verspreche es dir, nimmermehr will ich sündigen.“

[1]) Psalm 31, 10. — [2]) Isaias 53, 5. — [3]) Job 37, 23. — [4]) Ps. 28, 5. — [5]) Ps. 128, 3.

Doch, Andächtige, hier bei diesem Leiden duldete der Heiland nicht bloß für die Sünden im allgemeinen. Während man ihn nackt und entblößt vor dem frechen Volke an die Säule band, und die Geißelstreiche schauerlich auf seinen Leib herniederfielen, dachte und opferte Jesus für ganz besondere Sünden. — Was wir jetzt erwägen müssen, Andächtige, ist schrecklich, und ich bitte euch, euer Auge und euer Herz recht lebhaft auf den zerfleischten Heiland an der Geißelsäule hinzuwenden. — Die Entblößung und Geißelung ist ein körperliches, ein sinnliches Leiden, eine Qual an den Sinnen des Leibes. Da leuchtet uns ein und muß uns klar werden, daß Jesus bei dieser grausamen Leibeszüchtigung dulden und büßen und Genugthuung leisten mußte für alle Sünden des Fleisches, für alle Sünden der sinnlichen Lust, für alle Sünden der Unkeuschheit und Unzucht. Ach, die Hölle wäre nicht so bevölkert mit Millionen, wenn diese Fleischessünden nicht wären. Diese Sünden standen während der grausamen Marter der Geißelung dem lieben Heiland lebhaft vor Augen, die unkeuschen Sünden der ganzen Welt, die unkeuschen Sünden jeden Geschlechtes, jeden Alters; all die Schamlosigkeit und Unzucht der verdorbenen Jugend, die geheimen Sünden der Eheleute, die freventlich das Heiligtum der Ehe entweihen, die Unverschämtheit so mancher ergrauter Sünder, die Laster der Heiden und Christen, all die unkeuschen Gedanken und Phantasien, die unkeuschen Begierden und sündhaften Gefühle, die schamlosen Blicke, Worte und Werke der ganzen Welt, die Schamlosigkeit auch unseres Zeitalters, von dem der Herr vielleicht ganz besonders wiederholen muß, was er von den schamlosen Zeitgenossen des Noe klagte: „Es reuet mich, den Menschen gemacht zu haben, denn die ganze Erde ist erfüllt mit Bosheit, — denn der Mensch geht dem Fleische nach.“ [1]) Und für all diese Fleischessünden mußte Jesus büßen an seinem heiligsten Leibe. Ist's da anders möglich, als daß gegen dieses heilige Opferlamm Gottes Zorn entbrannte mit Geißelhieben und nicht eher ruhte, bis das Lamm zerfleischt am Boden lag in seinem eigenen Blute?

---

[1]) cf. Gen. 6.

Und nicht bloß für die großen Verbrechen der Wüstlinge und völlig ausgeschämter Menschen muß Jesus an der Geißelsäule büßen, die Entblößung des heiligsten Leibes Jesu war eine ganz eigene Buße und Strafe für alle jene Sünden, welche an und mit den Kleidern begangen werden. O ja, die Kleidersünden haben dem göttlichen Heiland viele Beschämung, viele Wunden und Blut gekostet. Gibt es doch viele Tausende von Menschen, auch Christen, welche schamlose Kleider tragen, modesüchtige Frauen und Jungfrauen, die so mangelhaft bedeckt sind, daß ein reines Auge sie nicht mehr anschauen kann. Gibt es doch Eltern, die ihren unschuldigen Kindern durch unanständige, zu kurze Kleider das Scham- und Ehrgefühl geflissentlich und mit Gewalt aus dem Herzen reißen. Gibt es doch Christen, Damen zumal, die bei gewissen Gelegenheiten, mögen sie Theater, Bälle, Redouten heißen oder wie nur immer, in einem Anzuge erscheinen, welcher der heiligen Scheu Hohn spricht und direkt zur Sünde reizt. Deshalb mußte Jesus sich entblößen lassen.

Übrigens, Andächtige, an dem entblößten und gegeißelten Heiland können wir sehen, mit welch' unauslöschlichem Hasse Gott die Sünden des Fleisches und alle jene Sünden verfolgt, welche zur Unkeuschheit führen. Oft schon hat Gott seinen Haß gegen dieses gemeine Laster geoffenbart. In der Sintflut wurde das ganze Menschengeschlecht mit nur wenigen Ausnahmen ersäuft, — wegen der Sünden der Unkeuschheit;[1]) Sodoma und Gomorrha wurde durch Feuer- und Schwefelregen vom Erdboden vertilgt, — wegen der Sünden der Unkeuschheit;[2]) vierundzwanzigtausend Juden kamen durchs Schwert um, wegen der Sünden der Unkeuschheit;[3]) unerbittlich raffte der Tod die Söhne und Töchter aus dem Stamme Benjamin dahin, wegen der Sünden der Unkeuschheit.[4]) König David wurde schmerzlich gestraft mit dem Tode seines Kindes wegen der Sünde der Unkeuschheit.[5]) Aber die furchtbarste Offenbarung des Zornes Gottes über diese Sünden ist Jesus an der Geißelsäule, denn lauter, eindringlicher und ergreifender, als

---

[1]) 1. Mos. 6 u. 7. — [2]) 1. Mos. 19. — [3]) 4. Mos. 25 u. 1. Kor. 10, 8. — [4]) Jud. 19—21. — [5]) 2. König. 12.

all diese Strafgerichte Gottes, verkündet uns die Schrecklichkeit und Abscheulichkeit dieses Lasters der Unkeuschheit der entblößte und gegeißelte Heiland. Du, Sünder, Schamloser, der du irgend einem Laster des Fleisches gefröhnt hast, schaue hin auf den gegeißelten und zerfleischten Heiland und, ich denke, es wird dir die Lust zum Sündigen vergehen.

Indes, meine Lieben, ließ Jesus seinen heiligsten Leib auch deshalb durch Geißelhiebe blutig schlagen und so grausam züchtigen, um uns eine ernste, furchtbar ernste Mahnung zu geben. Er wollte uns an seinem Leibe gleichsam zeigen, was nach der allgemeinen Auferstehung jene Leiber zu erwarten haben, die auf Erden das Werkzeug solch schändlicher Sünden gewesen sind. Wir vergessen das zu gerne, daß die Leiber aller Menschen, der Guten wie der Bösen, einst auferstehen werden, — die Leiber der Gerechten zur ewigen Verklärung, die Leiber der Sünder zur ewigen Schmach. Dort, in der Höllenqual, wird Gottes heiliger Zorn jene schamlosen Leiber bedecken mit dem Mantel ewiger Gluten, ewig werden die Geißelhiebe auf jene ausgeschämten, verdammten Leiber niedersausen, Geißelhiebe nicht mit Ruten, nicht mit Riemen, die Geißelhiebe der höllischen Feuerflammen, die den Sünderleib wie mit Streichen ewig züchtigen werden bis ins Mark hinein. Fürwahr! Wenn auf den unschuldigen und reinen Leib Jesu Christi eine solche Zucht gefallen ist, wenn der engelgleiche Leib Jesu Christi solch grausame Hiebe erdulden mußte, was werden dann die Leiber der Verdammten in der ewigen Höllenqual zu erwarten haben? So steht in der geheimen Offenbarung:[1]) „Der Unzüchtigen Anteil wird sein im Pfuhle, der von Feuer und Schwefel brennt." — O Sünder, willst du nicht von den ewigen Flammen der Hölle gegeißelt werden, dann kehre allsogleich um von deinen schamlosen Wegen und wirf dich in Reue nieder vor deinem gegeißelten Heiland!

Endlich, meine lieben Christen, wollte Jesus in der blutigen Geißelung seinen Leib züchtigen lassen, um uns Sündern ein Vorbild der Buße zu sein. Büßer und Büßerinnen müssen wir alle sein, und sind wir es nicht, so müssen wir heute es noch wer-

[1]) Apoc. 21, 8.

den. Da am Beispiele des gegeißelten Heilandes aber müssen wir richtigen Bußgeist lernen, lernen, wie wir in Zukunft unsern Leib, — dieses Tier am Menschen, zu behandeln haben. Und wahrhaftig! Das Beispiel Jesu Christi hat gezogen und begeistert. Seit jener Stunde der furchtbaren Geißelung des Heilandes hat es in unserer heiligen Kirche immer Büßer und Büßerinnen gegeben: Büßer und Büßerinnen in Klöstern und Einöden, in den Häusern der Unterthanen, selbst an den Höfen der Fürsten, — Büßer und Büßerinnen unter den Priestern und Laien, unter den Kindern und Greisen, unter Jünglingen und Jungfrauen, — Büßer und Büßerinnen aus allen Ständen, welche in Fasten und Hungern, in Abtötungen und Thränen, in Kasteiungen aller Art ihren Leib quälten. Und der große Wortführer dieser unabsehbaren Büßerschar ist der heilige Apostel Paulus, der zu heiligem Bußeifer uns alle auffordert mit seinem Beispiel und Worte: „Castigo corpus meum et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis prædicaverim, ipse reprobus efficiar.“ „Ich züchtige meinen Leib und beuge ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht, während ich anderen predige, selbst verdammet werde.“ [1])

„Castigo corpus meum.“ „Ich züchtige meinen Leib,“ — das, meine Lieben, muß angesichts des gegeißelten Heilandes auch unser Vorsatz sein. Und wenn wir auch nicht berufen sind für außerordentliche Kasteiungen und Bußwerke, es muß dennoch gelten: „Castigo corpus meum et in servitutem redigo.“ „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit!“ — Nur keine Sünde des Fleisches mehr! Hüte dich vor allen Gefahren und Gelegenheiten zu solchen Sünden! „Ich züchtige meinen Leib“: Kleide ihn ehrbar in heiliger Scheu und Schamhaftigkeit! — „Ich züchtige meinen Leib“: Beherrsche deine Sinne; wende ab deine Augen vom Unlauteren, verschließe dein Ohr dem Schamlosen, alle deine Sinne beuge unter die Herrschaft des Geistes! — „Ich züchtige meinen Leib“: Halte doch wenigstens die Fasten- und Abstinenzgebote, und sollte es dir noch so schwer fallen, denn das ist eine Abtötung, eine Zucht für den begehrlichen, genußsüchtigen Leib, welche dich dem gegeißelten Heiland

[1]) 1. Kor. 9, 27.

ähnlich macht! — „Ich züchtige meinen Leib“: Trage alle Körperleiden mit Geduld! Siehe, die Schmerzen der Krankheit sind Geißelstreiche für deinen Leib, und trägst du sie schweigend und in Geduld, dann bist du ähnlich deinem gegeißelten Heiland. — „Ich züchtige meinen Leib“: Nimm die Arbeiten und Lasten, die Opfer und Beschwerden deines Tagewerkes freudig auf und trage die Mühseligkeiten deines Berufes in guter Meinung, denn jede Arbeit, jede Mühe, jedes Opfer ist für den zur Trägheit und Bequemlichkeit geneigten Leib ein Geißelhieb, der dich deinem gegeißelten Heiland ähnlich macht!

Diesen Bußgeist ziehe an, dann kannst du dich zu den Füßen des gegeißelten Jesus werfen und mit Freude und Stolz dich seinen Jünger nennen. — Dann auch, — und nur dann, wenn du die Sünde fliehst und ein Büßerleben führst, dann eröffnen sich dir all die tausend Wunden des gegeißelten Jesus, und es fließt für dich daraus Mut und Kraft, Gnade und Verdienst im Blute Jesu Christi, der für dich gegeißelt worden ist, und du brauchst fürderhin die Geißeln des Zornes Gottes nimmermehr zu fürchten, und einst, wenn nach einem frommen Büßerleben deine letzte Stunde schlägt, werden sich die Geißelwunden Jesu öffnen wie tausend Quellen, und aus diesen Quellen wirst du schlürfen die Quellen des ewigen Heiles. Amen.

Vierte Predigt.

(Dornenkrönung.)

„Der für uns mit Dornen gekrönet ist worden."

„Et milites plectentes coronam de spinis, imposuerunt capiti eius."
„Da flochten die Soldaten eine Krone aus Dornen und setzten sie ihm aufs Haupt."
(Joh. 19, 2.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Die blutige Geißelung, die wir das letztemal betrachtet haben, war ein grausiges Schauspiel, das die vom haßerfüllten Judenvolke ermutigten Soldaten an dem heiligen Gottessohn vollzogen hatten. — Mit Mühe hatte der erschöpfte Heiland seine Kleider über den wundenbedeckten Leib gelegt. So saß er dort, der Mann der Schmerzen, auf einer Stufe oder einem Säulenstumpf. Wer hätte nicht Erbarmen und Mitleid mit ihm haben müssen! — Doch, selbst wenn die Steine sich seiner erbarmt hätten, die Soldaten erbarmten sich seiner nicht. Auch die Liebe Jesu Christi, diese Liebe ohne Grenzen und ohne Maß, war noch nicht zufrieden mit Leiden und Qual. Der Prophet hatte ja vorausverkündet: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist kein gesunder Fleck mehr an ihm."[1]) Der Scheitel, das heiligste Haupt war von den Streichen verschont geblieben. Jetzt sollten auch dem heiligsten Haupte Jesu Christi geheimnisvolle und unbeschreibliche Schmerzen bereitet werden. An diese Schmerzen erinnern wir uns im dritten Geheimnis des schmerzhaften Rosenkranzes, indem wir

[1]) Isaias 1, 6.

betend einfügen: „Jesus, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist.“ Die Schmach und die Schmerzen und die Bedeutung dieses Geheimnisses der Dornenkrönung in einer Stunde aufzudecken, ist unmöglich. Jedoch, Andächtige, im Vertrauen auf das kostbare Blut Jesu Christi wollen wir uns in dieser heiligen Stunde bemühen, wenigstens einigermaßen uns in dieses Geheimnis mit Andacht betrachtend zu versenken. Unsere Betrachtung zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teile fragen wir uns: „Was hat Jesus bei der Dornenkrönung gelitten?“ Und hier wollen wir genau der Erzählung der heiligen Evangelisten Matthäus, Markus und Johannes folgen. Im zweiten Teile fragen wir dann weiter: „Warum hat Jesus sich mit Dornen krönen lassen?“

O Jesus, du unser dornengekrönter König und Erlöser, blicke nieder auf uns alle, damit diese Betrachtung uns zum Heile sei!

I.

Als Jesus gegeißelt war, trat eine kurze Pause ein bis zum letzten Verhör und endgültigen Urteil. Aber selbst diese Pause sollte dem göttlichen Opferlamm furchtbar verbittert werden. Die Evangelisten erzählen: „Tunc milites congregaverunt universam cohortem.“ „Jetzt riefen die Soldaten die ganze Cohorte zusammen.“ [1]) Aber wozu denn? Was will denn jetzt diese ganze Kompagnie Soldaten um den gegeißelten Heiland? Haben sie vielleicht ihr Unrecht eingesehen und kommen sie jetzt, kniefällig und mit bittren Thränen den Heiland um Verzeihung zu bitten? Doch nein! — Jetzt gilt es, dem König der Juden eine neue, ausgesuchte Schmach anzuthun, ihn in seinem Ehrgefühle bitter zu kränken. Jetzt gilt es, Hohn und Spott über den heiligen Sohn Gottes auszugießen.

Jesus hatte sich vor Pilatus einen König genannt. Pilatus fragte ihn nämlich: „Also bist du ein König?“ und in feierlichem Ernste hatte Jesus geantwortet: „Du sagst es; ja, ich bin ein König.“ [2]) — Ein König! — Dieses Wort haben die Soldaten aufgegriffen. „Also ein König ist dieser Mensch, den wir soeben

[1]) Matth. 27, 27; Mark. 15, 16. — [2]) Joh. 18, 37.

gegeißelt haben," — so mochten sie sprechen, — „kommt herbei, ihr Soldaten alle, dann wollen wir mit ihm ein weilchen König spielen, eine Krönungsfeier und Königshuldigung veranstalten!" Und so beginnt die schauerliche Leidensscene der Dornenkrönung und der damit verbundenen Verspottung.

Einem König gebührt eine Krone. Gewiß werden die Soldaten schnell eine Krone herbeigeschafft haben, getrieben aus dem reinsten Golde, besetzt mit den kostbarsten Edelsteinen, geschmückt mit Perlen und Juwelen, eine Krone geziert mit den herrlichsten Kleinodien der Welt und mit den schönsten Paradiesesblumen, um sie auf das Haupt des Messias, des Gottkönigs Jesus Christus zu setzen! — Aber was sehen wir? Diesen Gedanken hatte offenbar die Hölle den Soldaten eingegeben: Sie bringen lange, scharfe Dornen herbei, flechten daraus einen dichten Kranz und setzen diesen auf das heiligste Haupt. — „Et milites plectentes coronam de spinis, imposuerunt capiti eius." — „Und die Soldaten flochten aus Dornen eine Krone und setzten sie ihm aufs Haupt."[1]) Es waren die nämlichen Soldaten, die ihn eben erst mit unerhörter Grausamkeit gegeißelt hatten. Die werden gewiß nicht sanft und mitleidsvoll, sondern mit aller Heftigkeit ihm diese Krone aufs Haupt gedrückt haben, so daß die nagelscharfen Dornen eindrangen in die Stirne, in das Gehirn und hindurchdrangen bis an die Augen. Ringsum vom heiligen Haupte, an der Stirne, an den Wangen, am Haupthaar und am Nacken rieselte das Blut hernieder. — O Haupt, voll Blut und Wunden, muß ich da rufen, o Jesus, wie hast du das verdient? Die Propheten haben schon für dich vorausgeklagt und schmerzvoll gejammert: „Oculus meus afflictus est." „Mein Auge ist zerrissen und verwundet,[2]) „et quasi absconditus vultus eius" „und sein Angesicht ist wie verhüllt"[3]) — verhüllt mit Dornen. So ist der Heiland zu jenem Opferlamm geworden, das einst für Isaak unter den Dornen gefunden wurde.[4])

Aber ein König trägt bei seiner Krönung auch den Purpur. Also schnell einen Purpur herbei! Unter entsetzlichem Hohngelächter

[1]) Joh. 19, 2. — [2]) Thren. 3, 49. — [3]) Isaias 53, 3. — [4]) Gen. 22, 13.

bringen die Verwegenen den Purpur, — nämlich einen alten, abgetragenen, zerfetzten, roten Soldatenmantel. — Der Purpur muß auch sitzen. So reißen sie ihm die bluttriefenden Kleider, welche in die Geißelwunden eingeklebt waren, wieder vom Leibe und werfen ihm diesen Spottpurpur um die Schultern. Andächtige, diese Schmach und diesen Schmerz würden wir kaum glauben, wenn nicht die heiligen Evangelisten uns genau davon berichten würden. „Et exuentes eum chlamydem coccineam circumdederunt ei.“ „Und sie zogen ihm die Kleider aus und warfen ihm einen scharlachroten Kriegsmantel um.“ [1]) Was ist das für ein Königspurpur! Ein alter, verwetterter Mantel, dessen sich der gemeinste Soldat geschämt hätte, und der König Himmels und der Erde muß ihn tragen und in diesem Purpur sich als Spottkönig feiern lassen. Gut, daß sie ihm die Kleider vom Leibe rissen, denn nun sehen wir unter diesem Spottmantel einen anderen Purpur, der seinesgleichen auf Erden nimmer findet, den Purpur seines kostbarsten Blutes, das vom dornenvollen Haupte und aus den tausend Geißelwunden so rosenfarben für uns niederträufelt.

Indes trägt ein König bei seiner Thronbesteigung auch ein Scepter, einen Herrscherstab, das Zeichen seiner Macht und Majestät. Ein Scepter also mußte noch herbeigeschafft werden. Das goldene Scepter, das einst David und Salomo getragen, das Scepter, das einst König Assuerus gegen die Königin Esther huldvoll geneigt hat, wäre zu wenig gewesen für den Gottkönig Jesus Christus. Ihm gebührte ein himmlisches Scepter. Aber welch ein Hohn! Die Soldaten geben ihrem Spottkönig ein Rohr in die Hand. „Et posuerunt arundinem in dextera eius,“ „und sie gaben ihm ein Rohr in seine Rechte.“ [2]) Ein Rohr, hohl, schwach und haltlos, wie es an den Ufern schwankt, — welch eine fürchterliche Beschimpfung des ewigen Königtumes Jesu Christi! In diesem Rohr liegt mehr Hohn und Schimpf, wie in einer langen Spottrede. „Siehe da, du König,“ wollten sie mit dem Rohre sagen, „so hohl und hinfällig ist deine Macht, so haltlos dein Reich und

[1]) Matth. 27, 28. — [2]) Ebend. 27, 29.

deine Herrschaft." Wie muß das dem göttlichen Heilande zu all dem Schmerz, den er am dornenumwundenen Haupte und am purpurbedeckten Leibe empfand, wehe gethan haben in seinem Herzen, daß sie sein Reich, welches er jetzt eben in seinem Blute gründen wollte, so fürchterlich verhöhnten. —

So saß er nun da, der liebe Herr und Heiland Jesus Christus, als ein gekrönter Spottkönig, das Scepter der Ohnmacht in der Hand, den Schmachpurpur auf den Schultern und um das Haupt die Dornenkrone, die sich schmerzvoll wie glühend Eisen um die Schläfe wand.

Doch nicht genug der Grausamkeit!

Wenn ein König seine Thronbesteigung feiert und Krone und Scepter trägt und sich in den Purpur hüllt, dann wird ihm von seinen Getreuen auch gehuldigt. So beeilen sich diese Unmenschen, dem göttlichen Heiland, den sie soeben zum Könige gekrönt, auch ihre Huldigung darzubringen. Andächtige, noch keinem Fürsten dieser Welt ist eine solche Huldigung dargebracht worden, und es ergreift uns Schreck und Schaudern, wenn wir die heiligen Evangelisten lesen, die uns dieses Leiden Jesu mit peinlicher Genauigkeit aufgezeichnet haben. „Et veniebant ad eum et genu flexo ante eum, illudebant ei, dicentes: Ave, Rex Judæorum." „Und sie traten hin zu ihm, beugten das Knie vor ihm und spotteten ihn aus mit den Worten: Sei gegrüßt, König der Juden!" [1]) Es verrät Bosheit des Herzens, jemand mit Spott zu kränken. Teuflische Bosheit aber ist es, einen Menschen inmitten der grausamsten Schmerzen auch noch mit Hohn und Spott zu übergießen. Dies war jener Schar von Kriegsknechten vorbehalten. Seht nur, wie sie um den gekrönten Heiland im Kreise sich scharen, wie sie mit erheuchelter Ehrfurcht, mit hohngrinsenden Gesichtern und unter den lächerlichsten Wendungen die Kniee beugen und mit schallendem Hohngelächter die Lüfte erfüllen, indes sie zum Spotte ihren König hochleben lassen: „Ave, Rex Judæorum." „Sei gegrüßt, König der Juden!" Welch ein Schmerz und eine Schmach für denjenigen, vor dem sich in tiefster Ehrfurcht die Kniee beugen sollen derer,

[1]) Joh. 19, 3; Matth. 27, 29.

die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind![1]) Und jetzt muß er sich von dieser gemeinen Kohorte auslachen und verspotten lassen. Wie richtig hatte doch der Prophet Jeremias von diesem Spott vorausverkündet: „Meinem Volke bin ich worden zum Gelächter, ein Spottlied ihm den ganzen Tag."[2])

Aber es blieb nicht bei Worten der Huldigung, die Soldaten gingen zu Thätlichkeiten über. „Et exspuentes in eum," „und sie spieen ihn an."[3]) So muß sich also das heiligste Angesicht Jesu, vor dem die Engel des Himmels in Ehrfurcht sich verhüllen, dieses heiligste Antlitz, sage ich, muß es sich gefallen lassen, mit dem eklen Speichel dieser Verworfenen bedeckt zu werden. Und Jesus läßt es sich gefallen, er läßt sich in sein heiligstes Antlitz spucken, genau, wie es der Prophet Isaias vorausgeschaut: „Faciem meam non averti a conspuentibus in me." „Ich habe mein Antlitz nicht weggewendet von denen, die mich anspeien."[4]) — Doch noch Schrecklicheres! „Et acceperunt arundinem et percutiebant caput eius" „und sie nahmen das Rohr und schlugen damit auf sein Haupt."[5]) Ja, ist denn das noch menschlich? Zuerst krönen sie ihn mit Dornen und dann reißen sie ihm das Rohr aus der Hand und schlagen mit schallendem Gelächter auf den Dornenkranz. Die scharfen Spitzen der Dornen dringen tiefer und tiefer ein ins heilige Haupt Jesu, mit jedem neuen Schlage werden Wunden und Schmerzen aufs neue aufgewühlt. Vergebens suchen wir nach Worten, diesen Schmerz zu beschreiben. Jesus aber läßt es sich gefallen, er schweigt. — Aber die Huldigung ist noch nicht zu Ende. „Et dabant ei alapas" „und sie gaben ihm Backenstreiche."[6]) Der Backenstreich ist doch aufs höchste entehrend. Seit wann aber darf man einem Könige einen Backenstreich geben? Solch unerhörte Schmach blieb dem König aller Könige aufbewahrt, ihm huldigen die rohen Knechte dadurch, daß sie ihn, — das schuldlose Opferlamm, den heiligen Sohn Gottes, — beohrfeigen, — sein heiligstes Angesicht mit Backenstreichen schlagen. . . O mein Jesus, wie weit ist es mit

---

[1]) Phil. 2, 10. — [2]) Thren. 3, 14. — [3]) Matth. 27, 30. — [4]) Is. 50, 6. — [5]) Matth. 27, 30. — [6]) Joh. 19, 3.

dir gekommen Und du duldest diese namenlose Schmach und diesen Schmerz still und schweigsam und gewiß hast du an des klagenden Jeremias Worte gedacht: „Dabit percutienti se maxillam.“ „Er wird die Wange reichen dem, der ihn darauf schlägt!“ [1])

Doch, die Zeit drängt, die Huldigung muß ihren würdigen Abschluß finden. Das Kriegsgesindel fällt auf die Kniee und geberdet sich, als wollte es den Heiland anbeten. „Et ponentes genua, adorabant eum.“ „Und auf die Kniee fallend beteten sie ihn an.“ [2]) — Welch eine grausige Anbetung! Die heiligen Engel freilich liegen unsichtbarerweise im Staube, um in heiliger Ehrfurcht den Herrn der Welt anzubeten, aber diese Kriegsknechte lagen anbetend auf den Knieen nicht mit Glauben, nicht mit Furcht und Zittern, nicht in Reue und Demut, sie trieben Spott mit dieser Anbetung, verhöhnten also seine Gottheit. Das war die schändlichste Greuelscene, ein grauenvoller Abschluß der Huldigung dessen, vor dem die ganze Welt anbetend im Staube liegen sollte, — eine schaudervolle Gotteslästerung.

Jetzt, Andächtige, wendet euren Blick auf euren lieben Herrn und Heiland Jesus Christus! Jetzt ist er zum König gekrönt, jetzt ihm die Huldigung dargebracht. —

O freilich, eine Krone hat er verdient, tausendmal verdient den Kranz auf seinem Haupte, tausendmal verdient die Huldigung der ganzen Welt. Ja wirklich, eine Königskrone hat er verdient und einen Herrscherstab. Er ist der ewige wesensgleiche Sohn Gottes, derjenige, auf dessen Kleid und Hüften geschrieben steht: „Rex regum et Dominus Dominantium.“ „König aller Könige und Herr der Herrschenden.“ [3]) Von Ewigkeit her hat er alle Macht und alle Gewalt in seiner Hand gehabt. — Ihm gebührt die Königskrone, der Purpur und das Scepter, denn Jesus ist wahrhaftig der König eines Reiches, das unendlich mächtig und erhaben ist, eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist, eines Reiches, das Himmel und Erde umspannt, eines Reiches, dessen Macht und Grenzen sogar hineinreichen in das Innerste der Men-

---

[1]) Thren. 3, 30. — [2]) Mark. 15, 19. — [3]) Apoc. 19, 16.

schenherzen. Und eben in seinem bitteren Leiden ist dieser König im Begriffe, sein neues Reich aufzurichten und zu begründen und zu verbriefen in seinem Blute. Nur noch ein paar Stunden, dann besteigt dieser König seinen Königsthron am Kreuze, um dort seine mächtigen Arme auszuspannen nach der ganzen Welt. Ja freilich, zu solch blutiger und schmerzvoller Thronbesteigung konnte der König aller Könige keine Krone brauchen, keinen Herrscherstab aus Gold und Perlen, keinen Purpur in Herrlichkeit, zu solcher Thronbesteigung mußte er die Schmerzenskrone tragen, das Spottscepter und den Schmerzenspurpur. — Nichts gleicht diesem Jammerbild des gekrönten Gottkönigs Jesus Christus. O schauet ihn an, blicket in sein heiligstes Angesicht! Ist's denn noch zu erkennen? Die schmerzliche Dornenkrone ist tief hineingedrückt in die Stirne bis an die Augen, Blut quillt aus den Wunden, die Wangen sind von den Backenstreichen mit Striemen bedeckt und besudelt von eklem Speichel, dazwischen rollen Thränen hernieder. Es gibt keine Sprache auf weiter Erde, um zu beschreiben, was Jesus bei der Dornenkrönung gelitten hat. Die Propheten scheinen uns in ihrer prophetischen Begeisterung bisweilen zu übertreiben. Aber da hat der Prophet Jeremias gewiß nicht übertrieben, wenn er in seinen Klageliedern seufzt: „Et egressus est omnis decor eius.“ „All seine Schönheit ist geschwunden.“ [1]) Schaue den dornengekrönten Heiland, an ihm ist's zur Wahrheit geworden: Seine Schönheit ist dahin. — Und gewiß nicht übertrieben hat derselbe Prophet, wenn er sagt: „Saturabitur opprobriis.“ „Er wird mit Schmach gesättiget.“ [2]) Schau hin auf deinen Heiland! Wirklich! Gesättigt, überfüllt und überladen ist er mit Schmach bei dieser teuflischen Königshuldigung.

II.

Meine lieben Zuhörer! den Blick auf dieses Jammerbild des dornengekrönten Jesus gerichtet, fragen wir jetzt:

Warum hat Jesus die Dornenkrönung leiden müssen?

Die erste Antwort ist wiederum: Unserer Sünden wegen.

[1]) Thren. 1, 6. — [2]) Thren. 3, 30.

Ihr wisset doch, als die erste Sünde geschehen war, da kam der Fluch Gottes über die sündige Menschheit. Und wie hat es in diesem Fluchurteil geheißen? „Weil du das gethan, soll die Erde verflucht sein deinetwegen," „spinas et tribulos germinabit tibi." „Disteln und Dornen soll sie dir tragen."[1]) — Jesus war gekommen, den alten Fluch der Sünde hinwegzuräumen. Da begreife ich freilich, warum der Heiland das Zeichen des Fluches, die Dornen, in seinem Leiden so schrecklich fühlen mußte. — Und waren unsere Sünden nach des Propheten Wort[2]) nicht rot, wie Scharlach und Purpur, und haben sie uns nicht das Kleid der heiligmachenden Gnade zerrissen? So werdet ihr jetzt begreifen, warum der Heiland einen roten, zerfetzten Mantel tragen mußte. Dieser rote Mantel, dieser Schmachpurpur, war das Sinnbild unserer Sünden, die Jesus auf sich nahm, um uns in seinem Blute weiß zu waschen, wie der Schnee. Wenn wir also den dornengekrönten Heiland betrachten, so können wir dies Jammerbild unmöglich ansehen, ohne in Thränen auszubrechen über unsere Sünden. Denn unsere Sünden waren es, — die Soldaten waren nur das Werkzeug, — unsere Sünden waren es, die ihm die Dornen in das Haupt getrieben, die ihm die Schläge ins Gesicht gegeben, die ihn angespieen, die ihm den Schmachpurpur umgeworfen haben. „Er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, zermalmet ist er worden unserer Sünden wegen."[3]) Und nicht an die Henkersknechte wendet sich klagend der liebe Heiland, sondern an sein ganzes Volk: „Populo meus, quid feci tibi?" „Mein Volk, was hab' ich dir gethan und womit hab' ich dich betrübt? Gib Antwort! Ich habe dir das königliche Scepter gegeben, und du gabst meinem Haupte die Dornenkrone."[4]) Gib Antwort, du Sünder, wenn du kannst! Du kannst nicht anders sagen: Der Heiland hat nur Gutes dir gethan, und du hast mit deinen Sünden die Dornenkrone ihm aufs Haupt gedrückt und ihm mit Schmach und Hohn vergolten. Und wenn du von deinen Sünden nicht lassest, so bist du einer jener teuflisch Grau-

[1]) Gen. 3, 17. 18. — [2]) Isaias 1, 18. — [3]) Ebend. 53, 5. — [4]) Improp.

samen, die mit dem Rohr dem Heiland auf das gekrönte Haupt schlagen und die Dornen tiefer hineintreiben ins heilige Haupt und seine Wunden, seinen Schmerz erneuern.

Jedoch, Andächtige, Jesus mußte mit den schmerzlichen Dornen sein heiligstes Haupt durchstechen und verwunden lassen wegen einer besonderen Art von Sünden. Er mußte leiden für die Sünden, die wir mit dem Haupte begehen, für die Sünden, die in unserm Kopfe wogen, für alle Gedankensünden. Weit mehr als die spitzen Dornen haben den lieben Heiland verwundet und geschmerzt unsere vielen Gedankensünden. O die Gedankensünden! Die stolzen Gedanken, mit denen der Mensch sich selbst vergöttert, sich Vorzüge andichtet, die er gar nicht hat, — Gedanken, mit denen er seinen Mitmenschen, seinen Mitbruder und Miterlösten verachtet, — Gedanken, mit denen er lieblos und freventlich urteilt, alles auf das Schlimmste auslegt, und stets das Schlechteste von seinem Mitmenschen vermutet, — Gedanken, die in der Eitelkeit und dem Flitter dieser Welt versunken sind, — Gedanken, die beim Gebete sich zerstreuen und ausgießen auf irdische Anliegen und irdische Dinge, — dann die unkeuschen, die unflätigen Gedanken, die im ärgsten Schmutz der Sünde wühlen, — ja wahrhaftig, wegen all dieser Gedanken hätte unser sündenerfülltes Haupt eine Krone verdient, eine Krone, die uns quält und peinigt schärfer als die spitzen Dornen. Jesus aber, unser Erlöser, mußte diese Krone der Schmerzen tragen für uns, als unser Stellvertreter. Und diese Dornenkrone schmerzte ihn um so bitterer, weil wir Menschen gerade in Gedanken so zahllos viele Sünden begehen, Sünden, so viel und zahlreich, wie die Tröpflein des Meeres und der Sand am Meeresufer. — Und diese Dornenkrone schmerzte ihn um so bitterer, weil die meisten Menschen gerade die Gedankensünden so wenig achten, so daß man die sehr begründete Furcht hegen muß, daß viele Beichten unwürdig und gottesräuberisch sind, weil so viele Menschen aus ihren Gedankensünden sich nichts machen und dieselben auch nicht beichten. — Blicke auf deinen dornengekrönten Heiland! Deine Gedankensünden haben ihm die Schmerzenskrone auf das Haupt gesetzt. Um der Schmerzen willen, die Jesus bei der Dornenkrönung an seinem heiligsten Haupte em-

pfunden, beschwöre ich dich, in Zukunft behutsamer zu sein und mehr zu wachen über deine Gedanken.

Und noch einmal, Andächtige, muß ich auf die Kleidersünden kommen. Glaubt ihr vielleicht, daß Jesus bei dieser schmachvollen Krönung und Huldigung sich umsonst einen schmutzigen, zerfetzten Mantel umhängen, sich ohne Grund in solch armselige Tuchfetzen einhüllen ließ? Offenbar hat damit der Heiland büßen müssen für alle Sünden unvernünftiger Kleiderpracht, des übertriebenen Kleiderluxus. Willst du ein Glied sein am Leibe, dessen Haupt der dornengekrönte Jesus ist, willst du sein ein Unterthan des Königs, der den Schmachpurpur getragen, dann ist es wahrhaftig Zeit, daß du alles Unvernünftige und Übertriebene im Kleiderluxus meidest. Ich rufe euch selbst zu Zeugen auf, ob ich übertreibe, wenn ich sage, daß es heutzutage viele gibt, die eine Kleiderpracht entwickeln, welche alle vernünftigen Anforderungen ihres Standes weitaus überschreitet. Ist denn bei solcher Kleiderpracht oft noch der Dienstbote von der Hausfrau, die Bürgerstochter von einer Prinzessin zu unterscheiden? — Wenn du wirklich so viel überflüssiges Geld hast für den Kleiderluxus, dann bedenke folgende Wahrheit: In mancher armen Kirche ist der heilige Leib Jesu Christi nicht viel besser gekleidet, als damals bei seiner Krönung, in mancher armen Kirche fehlt es sogar an den notwendigsten Paramenten, um den heiligen Fronleichnam des Herrn im heiligsten Sakramente würdig zu umgeben und zu kleiden. Wie schön wäre es, wenn du deinen Überfluß, statt ihn im unvernünftigen Kleiderluxus zu verschwenden, dazu benützen würdest, den hochheiligen Leib Jesu Christi in armen Kirchen würdig zu kleiden. Dann würdest du einst beim Gerichte das tröstende Wort vernehmen: „Komm, du Gesegneter, ich war nackt, und du hast mich bekleidet.“ [1])

Indes, Andächtige, wollte der göttliche Heiland mit dieser Dornenkrönung uns auch eine doppelte ernste Lehre geben.

Wir alle sind Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist.[2]) Wenn also das Haupt die Dornenkrone trägt, dann steht

[1]) Matth. 25, 36. — [2]) cf. Eph. 4, 15. 16; 5, 30.

es wahrlich seinen Gliedern schlecht an, wenn sie nichts leiden wollen. „Wenn ein Glied leidet, leiden die anderen Glieder mit,“ [1]) sagt der heilige Völkerapostel. Wer aber stets guter Dinge sein und seine Tage in Freuden und Vergnügen dahinleben will, wer schon bei geringem Leid, bei kleiner Widerwärtigkeit in Zorn entbrennt und bei der geringsten Prüfung murrt und klagt gegen den heiligen Gott, der kann unmöglich ein Glied am Leibe sein, dessen Haupt so schmerzvoll mit Dornen gekrönt wurde.

Noch eine andere Lehre aus diesem Geheimnis, die uns im Glauben und Vertrauen auf Jesus bestärken muß!

Die rohen Soldaten wollten mit der Dornenkrönung und Huldigung Jesum schmähen als König, aber sie waren unbewußt das Werkzeug eines geheimnisvollen Ratschlusses Gottes. Jesus ist und bleibt König, — unser Erlöserkönig, — der sich sein Reich verdient und begründet hat in seinem Leiden und Blute; deshalb ward er auch blutig gekrönt. Aber dieses Reich Jesu Christi, im Blute begründet, ist nicht hohl und hinfällig, wie die Soldaten spotteten, sein Reich ist, wie seine Königsmacht, unerschütterlich und ewig. Fast 2000 Jahre mit vielen Stürmen und schweren Verfolgungen sind schon vorübergegangen an diesem Reiche Jesu Christi. Irdische Reiche sind schon gestürzt, und so manche Krone ist schon von stolzen Häuptern gefallen, Jesus aber, der Dornengekrönte, herrscht noch immer als König der Herzen mit seinem milden Scepter: „Cuius regni non erit finis.“ „Und seines Reiches wird kein Ende sein.“ [2]) Der Schmerz nämlich und die Schmach der Dornenkrone hat sich schon am dritten Tage für Jesus umgewandelt in unermeßliche Freude und Glorie. Da trat er aus dem Grabe hervor, umflossen von himmlischem Glanz, über den Schultern den Purpur der Verklärung, in der Hand die Siegesfahne, das heilige Antlitz strahlend von ewiger Liebe, auf dem Haupt das Diadem der göttlichen Majestät. (cf. Grön.) Er ist der siegreiche Erlöserkönig in Ewigkeit. Und dort im Himmel, wo er zur Rechten des Vaters thront, dort scharen sich seine Getreuen und die Engel um seinen herrlichen Thron, um ewig ihm zu huldigen,

[1]) 1. Kor. 12, 26. — [2]) Symbol.

ihn anzubeten als den „Rex æternæ gloriæ," „König der ewigen Herrlichkeit."[1]) Dort im Himmel teilt unser dornengekrönter Gottkönig und Erlöser seine Kronen aus an alle jene, die nicht auf Rosen, sondern auf Dornen ihm den Weg zum Himmel nachgegangen sind.

Auch für dich und mich, für uns alle hat Jesus eine Krone verdient und bereitet. Wohlan denn! Laßt uns die Sünde fliehen, lasset ein heilig Leben uns führen, auf daß die Krone des Lebens uns nicht entgehe! Denn schauerlich rufen die Sünder in der ewigen Verbannung: „Væ nobis, quia peccavimus, cecidit corona capitis nostri." „Wehe uns, daß wir gesündiget haben, die Krone ist uns vom Haupte gefallen."[2]) — Lasset uns treu ausharren im heiligen Kampf, treu aushalten in heiligem Leben! Dann wird einst der dornengekrönte Heiland uns die Krone des ewigen Lebens aufs Haupt setzen, wie er selbst es verheißen hat: „Esto fidelis usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitæ." „Sei treu bis in den Tod, und ich will dir geben die Krone des Lebens."[3]) Amen.

---

[1]) Off. Brev. — [2]) Thren. 5, 16. — [3]) Apoc. 2, 10.

Fünfte Predigt.

(Das Kreuztragen.)

„Der für uns das schwere Kreuz getragen hat."

„Et bajulans sibi crucem, exivit in eum qui dicitur Calvariæ locum."
„Und er trug sein Kreuz selbst und ging hinaus zu dem Orte, welcher Calvaria heißt."
(Joh. 19, 17.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Wer kann ohne Rührung und Mitleid, ohne Reue und Thränen das Bild des gegeißelten und dornengekrönten Heilandes beschauen? Gewiß haben wir alle, als wir in letzter Woche die schmerzliche Dornenkrönung und schimpfliche Königshuldigung Jesu Christi betrachteten, ihn als den König unserer Herzen gewählt und ihm Treue geschworen für ewig.

Die Juden freilich, die wendeten sich vom Bilde des dornengekrönten Königs und Erlösers der Welt mit Abscheu und Haß hinweg, als Pilatus ihnen dies lebendige Ecce homo-Bild zeigte, und sie schrieen nach größeren Martern und Qualen, sie forderten seinen Tod am Kreuze: „Hinweg mit ihm! Hinweg mit ihm! Ans Kreuz mit ihm!" [1]) Nach kurzer vergeblicher Unterhandlung trat der eingeschüchterte Pilatus auf den erhöhten Platz und sprach das Urteil. „Und er sprach das Urteil, daß nach ihrem Willen — nach dem Willen der Juden — geschehen solle, und er übergab ihnen Jesum, damit er gekreuziget werde." [2]) So ward also der Urheber des Lebens

[1]) Joh. 19, 15. — [2]) Luk. 23, 24; Joh. 19, 16.

zum Tode, zum schmählichsten Tode des Kreuzes verurteilt. Diesen denkwürdigen Augenblick müssen wir uns merken, es war am Mittag des Rüsttages, des Tages vor dem Osterfeste.

Deshalb müssen wir heute betrachten, wie der zum Kreuzestode verurteilte Heiland sein eigenes Marterholz durch Jerusalems Straßen schleppt, es hinausschleppt vor die Stadt, den Calvaria hinan, betrachten also das Geheimnis, das wir im vierten Gesetzlein des schmerzhaften Rosenkranzes in die Worte kleiden: „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat."

Unsere Betrachtung hat drei Teile:

1) die Aufnahme des Kreuzes,
2) die Kreuztragung,
3) die Lehre vom Kreuztragen.

O liebreicher Jesus, der du für uns das schwere Kreuz getragen hast, verleihe uns deine Gnade, auf daß wir dein Kreuztragen zu unserm Heile recht verstehen und nachahmen mögen.

I.

Bei den Römern war es seit Tiberius Rechtsgewohnheit geworden, den zum Tode verurteilten eine Gnadenfrist bis zu zehn Tagen zu gewähren. Beim unschuldig verurteilten Heiland hielt man sich nicht an diese Rechtsgepflogenheit, Er, der Gnadenspender, sollte keine Gnadenfrist haben. Die Juden fürchteten wohl in kluger Berechnung, Pilatus könnte das himmelschreiende Unrecht seines Todesurteils einsehen und alles wieder umstoßen. Das wäre aber den teuflischen Juden entsetzlich gewesen. Deshalb hatte es Eile mit dem Vollzuge des Todesurteils. Kaum hatte der Richter nach römischer Sitte (Ibis ad crucem! Lictor, expedi crucem!) das Urteil ausgesprochen, da regten sich sogleich tausend rührige Feindeshände, um in Eile alles für den raschen Vollzug der Kreuzesstrafe vorzubereiten. Nach römischer Sitte geschah die Hinrichtung öffentlich und am hellen Tage, und mußte der Verbrecher sein Marterholz selbst zum Richtplatze tragen, um so seinen Schmerz und seine Schande zu erhöhen und andere von den Verbrechen abzuschrecken. Bei Jesus machten sie keine Ausnahme, sie

behandelten ihn, den Schuldlosen, wie einen gemeinen Verbrecher. So mußte sich der Heiland der Welt sofort bereiten für seinen letzten Gang. „Und die Soldaten nahmen Jesus et exuerunt eum chlamyde et induerunt eum vestimentis eius und zogen ihm den Kriegsmantel aus und legten ihm seine eigenen Kleider wieder an.“ [1]) Andächtige! beachtet wohl den Schmerz, den der Heiland empfunden, als ihm die Soldaten den roten Kriegsmantel vom wundenbedeckten Leibe nahmen und den ungenähten Leibrock über das dornengekrönte Haupt gestülpt haben, — die heilige Schrift erwähnt nämlich nicht, daß sie ihm die Dornenkrone abgenommen hätten. — Bei jeder Berührung der Wunden und der Dornen mußte der heftigste Wundschmerz sein Haupt und seine Glieder durchzucken. Rührend sagt der heilige Ambrosius zu diesem Kleiderwechsel: Die eigenen Kleider legten sie ihm an, damit das Volk, wenn Er nun hinausgeführt würde, ihn in seinen gewöhnlichen Kleidern um so besser erkennen konnte, als jenen Verbrecher, dem es vor sechs Tagen das Hosanna zugerufen hatte, der aber jetzt aufgedeckt und abgeurteilt sei.

Alsdann waren in Eile die Soldaten, die Henker und Schergen versammelt, und die Hinrichtungswerkzeuge, Hämmer und Beile, Stricke und Leitern, Zangen und Nägel herbeigeschafft. Auch das Marterholz ward jetzt gebracht, das Kreuz, und zu dem Heilande hingetragen.

„Ave crux spes unica, — inter omnes arbor una nobilis!“ „Sei gegrüßt, o Kreuz, du einzige Hoffnung, unter allen Bäumen einzig edler Stamm!“ [2]) So muß ich rufen, wenn ich das Kreuz erblicke. Also an diesem Holze sollte Jesus sterben.

Aber das Kreuz war ja etwas entsetzlich Grausames und Schmerzliches und Entehrendes! Bei den Römern war der Kreuzestod der schimpflichste und entehrendste Tod, und nur Sklaven oder ganz gemeine Verbrecher erhielten diese Todesart zudiktiert. Bei den Juden war das Kreuzesholz die größte Schmach, die man sich denken konnte; nur die größten Verbrecherleichen wurden ans Holz gebunden zur exemplarischen Abschreckung für andere. Als die

[1]) Joh. 19, 16; Mark. 15, 20; Matth. 27, 31. — [2]) Hym. Exalt. Cr.

Juden in Settim Götzendienst und Unzucht getrieben hatten, da entbrannte Gottes Zorn und er sprach zu Moses: „Nimm die Häupter des Volkes und hänge sie auf am Holze.“ [1]) Und im Gesetze der Juden steht geschrieben: „Maledictus a Deo est, qui pendet a ligno.“ „Verflucht ist von Gott, wer am Holze hängt.“ [2]) Und dieses schmachvolle Kreuzesholz ist jetzt dem ewigen Sohne Gottes bereitet! — Und eine grausam schmerzliche Strafe soll dieses Kreuz dem Heiland werden. Wir werden das noch eingehend betrachten. Dieses Schmerzensholz aber soll jetzt der Unschuldige selbst hinaustragen. Ach, es ist ja schwer, dieses Kreuzesholz! Nicht ohne Grund beten wir: Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. Jawohl, ein schweres Kreuz! Mit dem Teile, der in die Erde versenkt wurde, mißt das Kreuz nach römischer Art fünfzehn Fuß in der Länge und sechs Fuß an den Querbalken. Es ist ein behauener Balken, so dick und stark, daß er eine freischwebende Körperlast leicht zu tragen vermag. — Doch, Andächtige, was hat denn der liebe Heiland beim Anblick dieses Kreuzes gesagt? Gesagt hat Jesus nichts, — er hat geschwiegen. Aber seine edle, empfindsame und gefühlvolle Seele hat Schauder und Entsetzen ergriffen, als er dieses Holz des Fluches und der Schmach erblickte, das ihm, dem Schuldlosen, durch ein ungerechtes Urteil bereitet war. Zittert nicht ein Kind schon beim Anblick der strafenden Rute? Und manch herzloser Verbrecher ist beim Anblick des Richtschwertes oder Fallbeiles in Ohnmacht gesunken vor Schreck und Entsetzen. Wie muß dann Jesus in seiner unschuldigen Seele gebebt haben, als sein eigenes Richtholz herbeigeschafft wurde! Aber, o lieber Jesus, ich bitte dich, zaudere nicht, nimm dieses Kreuz an! Nimmst du das Kreuz nicht an, dann bin ich, dann sind wir alle verloren! Doch, — Gott sei gepriesen in Ewigkeit! — Jesus hat dieses Kreuz angenommen, er hat es sogar gerne und freudig angenommen und auf seine zerfleischten Schultern gelegt. Dieses Kreuz war ja nach dem Plane der heiligsten Dreifaltigkeit ihm vorgesehen und bereitet von Ewigkeit her; dieses Kreuz war ja der ausgesprochene Wille seines ewigen Vaters.

[1]) Num. 25, 4. — [2]) Deut. 21, 22.

Kein Wunder, daß Jesus mit Ergebung und heiliger Ehrfurcht dieses Kreuz umfing. Dieses Kreuz war auch der Zweck seines Erscheinens in der Welt und der Gegenstand seiner Sehnsucht sein Leben lang. Wiederholt sprach Jesus von seinem Leiden, immer stand es vor seinen Augen. „Dolor meus in conspectu meo semper." „Mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesicht."[1]) Ja, er hat sich förmlich gesehnt nach der Stunde, da er die blutige Erlösung am Kreuze vollenden könnte. „Baptismo habeo baptizari: et quomodo coarctor usquedum perficiatur." „Ich muß mit einer Taufe getauft werden" — mit der blutigen Taufe im Leiden — „und wie drängt es mich, bis es vollendet ist."[2]) Es drängte sein sehnendes Herz zum Leiden und Kreuz. Nun ist ihm dieses längstersehnte Kreuz bereitet. Wie wird er es geküßt und mit heißer Liebe umfangen haben, dieses Kreuz seiner Sehnsucht. Wenn später ein heiliger Andreas beim Anblick des Kreuzes, an dem er sterben sollte, ausrufen konnte: „Sei gegrüßt, du gutes Kreuz!" dann hat sicherlich der Heiland der Welt sein Kreuz mit höchster Freude begrüßt und auf sich genommen. Zudem schaute Jesus in diesem Kreuze nicht bloß den Schmerz und die Schmach, er schaute auch die Glorie des Kreuzes für alle Zukunft. „Proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contempta." „In Ansehung der Freude verachtete er die Schmach und nahm das Kreuz auf sich," sagt der heilige Völkerapostel.[3]) In Ansehung der Freude, im Hinblick auf die Glorie und Herrlichkeit, die ihm selbst aus dem Kreuze erwachsen wird, — im Hinblick auf die Freude und das Heil, welches der ganzen Welt aus dem Kreuz entspringen wird, hat Jesus trotz der Qualen und Leiden das Kreuz freudig angenommen und mit inniger Liebe auf seine verwundeten Schultern gelegt.

II.

Nun ist der Heiland bereitet und ausgerüstet für den Kreuzweg. Ein Trompetenstoß, und der Zug setzt sich in Bewegung.

Voraus hoch zu Roß der Centurio, der Hauptmann, an der Spitze einer starken Abteilung von Soldaten, hinter diesen als Ehren-

[1]) Psalm 37, 18. — [2]) Luk. 12, 50. — [3]) Hebr. 12, 2.

geleite die Priester und Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie konnten sich's nicht versagen, dem Werke, das sie in Scene gesetzt, durch ihre Gegenwart die Krone aufzusetzen. Dann folgt ein Scherge, der hoch auf einer Lanze eine mit Gips überzogene Holztafel trägt, den Schuldtitel. Da stand es schwarz auf weiß in drei Sprachen geschrieben, welch ein großer Verbrecher Jesus sei: „Jesus von Nazareth, König der Juden."[1]) Also das ist seine Schuld, das sein todeswürdiges Verbrechen, daß er ist: Jesus, der Erlöser der Welt, daß er ist: König, ein König der Herzen, König des himmlischen Reiches. O Jesus, du stirbst unschuldig als das Heil der Welt, dort auf dem Schuldtitel steht deine Unschuld geschrieben! — Hinter jenem Soldaten, der den Schuldtitel trägt, wankt zwischen zwei Straßenräubern, die auch ihr Kreuz tragen, eine bleiche Gestalt, tief gebeugt, den Dornenkranz auf dem Haupte, das Kreuzesholz auf der Schulter. Wer ist denn dieser Verbrecher, der sein eigenes Kreuz zum Richtplatze schleppt? Es muß ein großer, ungewöhnlicher Verbrecher sein, sonst ginge er nicht inmitten zweier berüchtigter Straßenräuber, sonst würde ihn nicht eine starke Bedeckung Soldaten begleiten, sonst würde nicht eine unabsehbare Menschenmenge dem Zuge folgen. — Diese bleiche, kreuztragende Gestalt ist kein anderer, als der Sohn des lebendigen Gottes, kein anderer, als Jesus, der da ist das Heil der Welt. Einen solchen Zug hat die Welt noch nie geschaut; es ist die erste Fronleichnamsprozession, denn Jesus, der Sohn Gottes, zieht durch die Straßen Jerusalems, tiefgebeugt, tief verdemütigt, den Glanz seiner Gottheit ganz verborgen. — Mit Freuden hätten ihm die Engel das Kreuz tragen helfen, er aber wollte es selber tragen. „Et baiulans sibi crucem exivit in eum qui dicitur Calvariæ locum." „Und er trug sein Kreuz selbst und ging hinaus zu dem Orte, welcher Calvaria heißt."[2])

Andächtige! Dieses Kreuztragen Jesu ist etwas unaussprechlich Geheimnisvolles. Wer denkt da nicht an so manche Vorbilder des Alten Bundes, die jetzt ihrer Verwirklichung entgegengingen. Isaak, des Abraham Sohn, trug einst das Holz auf seinem

[1]) Joh. 19, 19. — [2]) Ebend. 19, 17.

eigenen Rücken den Berg hinan, um auf diesem Holze geschlachtet zu werden.[1]) Jetzt trägt der wahre Isaak, Jesus Christus, auf seinem eigenen Rücken jenes Holz hinaus, auf welchem er als Opfer für die ganze Welt sollte geschlachtet werden. Moses hat einst den Stab aus Holz über das rote Meer ausgestreckt, um das auserwählte Volk aus der Knechtschaft Ägyptens heraus- und ins verheißene Land hineinzuführen.[2]) Jetzt trägt der wahre Moses, Jesus Christus, den Stab in der Hand, das Holz des Kreuzes, um uns alle aus der Knechtschaft Satans heraus- und ins Paradiesesland des Himmels hineinzuführen. Der Hirte David ging einst aus, den Hirtenstab in der Hand, um den Riesen Goliath zu besiegen.[3]) Jetzt zieht der wahre David, Christus, der Oberhirte, hinaus, den Hirtenstab des Kreuzes in der Hand, um an diesem Kreuze den Goliath der Hölle zu besiegen. — Und Kain führte einst seinen schuldlosen Bruder Abel hinaus und erschlug ihn draußen mit einem Holze.[4]) Jetzt führen die verblendeten, gottlosen Juden den wahren Abel, Jesus Christus, auch hinaus, um draußen ihn, den Schuldlosen, am Holze zu erschlagen. Wahrhaftig! der das Kreuz jetzt hinausträgt ist der verheißene Messias, der Erlöser der Welt, denn an ihm geben jetzt die Vorbilder in Erfüllung.

Für Jesus aber war dieser Kreuzweg und dieses Kreuztragen etwas unaussprechlich Schmachvolles und Schmerzliches, und es übersteigt all unsere Begriffe, was er auf diesem Wege gelitten hat. Es war sein letzter Gang, die letzten Schritte seines Wandels auf Erden. O wie sauer, wie hart sind ihm diese letzten Schritte geworden! Allüberall ist er abgeurteilt und verworfen. Man hat den Stab über ihm gebrochen als falschem Propheten, als Betrüger, Gotteslästerer und Volksaufwiegler. Als solcher Abgeurteilter und Verworfener wird er jetzt hinausgeführt durch die volkreichsten Straßen der Stadt, durch die er einst geehrt und geachtet geschritten war. Von dem zahlreichen Volke, das sich neugierig oder gehässig oder schadenfroh um ihn drängt und von den Dächern, Fenstern und Thüren auf ihn schaut, muß er sich ansehen

[1]) Gen. 22. — [2]) Exod. 14. — [3]) 1. Reg. 17, 40. — [4]) Gen. 4.

lassen als ein Verbrecher, der den Tod verschuldet hat. Früher ist ihm dieses Volk nachgeeilt in Scharen, um seine Wunder zu sehen, seinem himmlischen Worte zu lauschen, um von ihm geheilt und getröstet zu werden. Und jetzt läuft ihm alles Volk nach, um seine Hinrichtung zu sehen. Es war also der Heiland damals in der nämlichen Lage, wie ein zum Tode Verurteilter, der aus dem Gefängnis geholt wird und seinen Armensünderweg zum Schafott beschreiten muß. — Wie schmerzlich ist dieser Weg dem Heilande geworden! Der Weg, den Jesus mit dem Kreuze zurücklegen mußte von der Burg Antonia bis zur Schädelstätte, führt von Ost nach West, quer durch Jerusalem und war ungefähr zwölfhundert Schritte lang. Die Straßen waren rauh und uneben, stellenweise steil und abschüssig, und auf diesem rauhen, steinigen Weg schleift der Sohn Gottes das schwere Kreuz einher. Mit jedem Schritte wird die Last des Kreuzes aufs neue erschüttert und gestoßen, und dadurch auch gestoßen und erschüttert sein verwundeter Leib. Immer tiefer drückt sich das Holz in die klaffende Schulterwunde, und bei dem wankenden Schritt schlägt der Kreuzesbalken an das dornenvolle Haupt. Tröpflein des Blutes rinnen hernieder und zeichnen den Weg, den der Gottessohn mit dem Kreuze genommen. Welch' unaussprechlicher Schmerz, — eine Qual, nicht zu beschreiben! O ich begreife, warum das christliche Altertum diesen Weg die „via dolorosa", „Schmerzensweg" geheißen hat!

Jedoch, Andächtige, das Schmerzlichste und Schwerste für den lieben Heiland war nicht das Holz des Kreuzes, mit diesem Holze war ihm noch aufgebürdet eine größere und schmerzlichere Last, die Sündenlast der ganzen Welt. Im Paradiese hat es einst geheißen: „Sobald ihr von der Frucht des Baumes esset, müsset ihr sterben."[1]) Unsere Stammeltern haben nach diesem verbotenen Baume die Hand ausgestreckt, die Sünde war geschehen, und der Fluch der Sünde und der ewige Tod uns allen gewiß. Da kam der zweite Adam, unser Heiland und Erlöser, Jesus Christus, und um die Sünde von uns zu nehmen, streckte er seine Arme aus nach dem Baume des Kreuzes, und um

[1]) Gen. 2, 17.

uns vom ewigen Tode zu erretten, mußte er an diesem Baume sterben. Nun weißt du, wer dem Heiland diese Last des Holzes auf die Schulter gelegt hat: Unsere Sünden haben ihm das Kreuz aufgebürdet und ihm die Last so entsetzlich schwer gemacht, und jeder von uns hat seinen Teil von Sünden zu dieser schweren Last gelegt. Unserer Sünden wegen also mußte Jesus das Kreuz tragen, gleich als wäre er der größte Sünder. Deshalb trägt er sein Kreuz auch zwischen zwei großen Sündern. „Cum sceleratis reputatus est.“ „Er ist unter die Sünder gerechnet worden,“[1]) sagt der Prophet Isaias. Und derselbe Prophet bedient sich eines Ausdruckes, der bei der Kreuztragung Jesu sich buchstäblich erfüllt hat: „Et ipse peccata multorum tulit.“ „Er selbst hat die Sünden vieler getragen.“[1]) Der heilige Apostel Petrus aber erklärt uns dies Tragen unserer Sünden noch genauer, wenn er spricht: „Qui peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum.“ „Er hat unsere Sünden getragen an seinem Leib an dem Kreuze.“[2]) Es war also das Kreuz unserer Sünden, das der Herr hinausschleppte, und wir können nicht oft genug unter Thränen des Mitleids und der Reue wiederholen das Gebet des Kreuzweges: Unsere Sünden und Missethaten sind wie eine schwere Last auf ihn überhäuft worden. (III. Stat.) Unter dieser Last hat offenbar der König David mit prophetischem Blick den Heiland geschaut, als er ihm die Worte in den Mund legte: „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen und gleich einer schweren Last lasten sie auf mir.“[3]) „Miser factus sum et curvatus . . . ingrediebar.“ „Elend bin ich worden und tiefgekrümmt geh' ich einher.“[4]) —

O Jesus, was haben unsere Sünden dir angethan! Unsere Sünden liegen auf deinen Schultern, und mit dem Kreuze trägst du sie hinaus, und weil wir die Wege der Sünde gegangen, deshalb mußt du mit der schweren Last den Weg des Kreuzes gehen.

Doch plötzlich stockt der Kreuzeszug. Es geht nicht mehr voran. Der Sohn Gottes ist unter der Last des Kreuzes zu-

[1]) Isaias 53, 12. — [2]) 1. Petr. 2, 24. — [3]) Psalm 37, 5. — [4]) Ib. 7.

sammengebrochen. Die vorausgegangene Leidensnacht, die grausame Geißelung und Dornenkrönung hatten seine Kräfte aufgezehrt, und vollends erschöpft sank jetzt der Heiland zu Boden. Die Soldaten fluchen und schlagen grausam drein und herzlos reißen sie ihn wieder empor. Jesus nimmt das Kreuz und schleppt es mühsam weiter, denn sollen wir Sünder nicht ewig zu Grunde gehen, so muß die Last des Kreuzes und der Sünden getragen werden. Und ein zweitesmal, ein drittesmal stürzt Jesus mit dem Kreuze zu Boden. Es war eben die Last unserer Sünden, die den Heiland niederdrückte, und unsere wiederholten Rückfälle in die Sünden waren es, die das unschuldige Opferlamm wiederholt zu Boden geschmettert haben. — Wer den heiligen Sohn Gottes wiederholt unter der Last des Kreuzes zusammenbrechen sieht und dennoch immer wieder in die alten Sünden zurückfällt und sich auch keine Mühe gibt, aus den wiederholten Rückfällen in die Sünden sich endlich dauernd zu erheben, der muß Herz und Verstand verloren haben und ist grausamer, als die grausamen Juden, und herzloser, als die herzlosen Soldaten. —

Doch der Kreuzeszug wankt voran. Jetzt ist er am Stadtthore, am Richt- oder Gartenthore, angelangt. Das war ein denkwürdiger Augenblick. Der göttliche Kreuzträger macht einen Schritt, dann noch einen, — noch einen, — und jetzt ist er draußen vor dem Thore. Er hat Jerusalem den Rücken gekehrt und nie mehr, — nie mehr wird er so in die Stadt zurückkehren, er ist fort aus ihr für immer und ewig. (cf. Grönings). Wie bitter muß das dem göttlichen Heilande gewesen sein: Jerusalem hat die Gnade verscherzt und nicht erfaßt die Tage des Heils. Noch einmal mag Jesus die Worte wiederholt haben: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt.“ [1]) Jetzt geht Jesus hinweg aus dieser Stadt, und nie mehr kehrt er so zu ihr zurück. Damit war das Unglück Jerusalems schon besiegelt. — Andächtige! Das Schrecklichste ist, wenn der liebe Heiland dem Menschen den

[1]) Matth. 23, 37.

Rücken kehrt für immer. Und doch wiederholt sich diese Scene so oft in der christlichen Welt. Aus manchem christlichen Lande, mußte Jesus ausziehen, manch christlichem Volke mußte er den Rücken kehren, weil man, wie damals die Juden, ihn gewaltsam hinaustrieb. Gar mancher christlichen Familie hat Christus den Rücken gekehrt für immer, weil die verblendeten Eltern durch ihre verkehrte Erziehung der Kinder, durch ihre Laubeit und Gottlosigkeit, durch die Zulassung des Weltgeistes in ihre Familie Jesum wider seinen Willen von der Thüre gewiesen haben. Und wer zählt jene Seelen, aus denen der Heiland zu seinem größten Schmerze hinwegziehen mußte, um nie wieder zurückzukehren, weil sie nämlich durch ihr Sündenleben und ihre Unbußfertigkeit ihn gewaltsam von sich gestoßen haben! — Andächtige, wäre doch niemand unter uns, der seinen Heiland verstoßen hat! Es gibt ja kein größeres Unglück, und nichts ist schrecklicher, als wenn Jesus einer Seele den Rücken kehren muß. Sollte es aber wirklich geschehen sein, daß Jesus uns ob unserer Sünden den Rücken gekehrt hat, dann müssen wir jetzt in einer guten Osterbeicht, durch aufrichtige Reue und anhaltende Buße den lieben Heiland förmlich zwingen, schnell wieder in unser Herz zurückzukehren, und in einem bußfertigen, frommen Leben müssen wir alles aufbieten, damit Jesus bei uns bleibe immer und ewig. —

III.

Der Kreuzeszug war draußen vor der Stadt, mühsam ging der Weg hinauf zum Calvaria. Dort wird in wenigen Stunden alles vollendet sein.

Andächtige! Nun müssen wir aus der Betrachtung des Kreuzweges auch eine wichtige Lehre uns mitnehmen. Wir beten ja im Rosenkranze: „Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat!“ . . Für uns! — Für uns hat er das Kreuz getragen, weil eigentlich und von Rechts wegen wir das Kreuz verdient hätten, Er aber Genugthuung und Buße für uns geleistet hat. Für uns hat Jesus das Kreuz aber auch deshalb getragen, weil er im Kreuztragen uns eine wichtige Lehre hinterlassen wollte. Und was an-

ders sollten wir vom kreuztragenden Heiland lernen, als eben das Kreuztragen?

Andächtige, was Jesus dort auf dem Kreuzwege gethan und gelitten hat, das geht uns alle an und trifft uns alle: Alle Menschen müssen das Kreuz tragen. Wir alle, die wir gesündigt haben, haben deshalb auch das Kreuz verdient. Wohl hat Jesus das Kreuz für uns getragen zu unserer Genugthuung und Erlösung, aber deshalb sind wir Sünder nicht ganz vom Kreuze dispensiert und freigesprochen. Und ihr kennt dieses Kreuz, das die sündige Menschheit tragen muß. Dieses Kreuz, das wir zu tragen haben, ist zwar nicht aus Holz gezimmert, aber es ist in Wahrheit ein Kreuz und besteht in allem, was uns Menschen schwer fällt, was unsere verdorbene Natur niederdrückt, unsere Bequemlichkeit verwundet, was unsern Leib oder unser Herz mit Weh und Schmerz erfüllt; — Krankheiten, Mißgeschick, Not und Armut und äußere Übel sind ein Kreuz für uns; die Sorgen des Lebens und Kümmernisse sind ein Kreuz für uns; die Überwindung der Leidenschaften ist ein Kreuz für uns; auch die Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche ist oft ein Kreuz, das wir tragen müssen. Ein Kreuz für uns ist auch die gewissenhafte Erfüllung der Standespflichten; auch Buße, Abtötung und Fasten ist ein wichtiges Kreuz für uns. Und wer kennt nicht die Kreuze alle, die von der Bosheit der Mitmenschen uns auferlegt werden? Manche Eltern schleppen so mühsam ein Kreuz einher, ein Kreuz, so lang und schwer. Die Bosheit ihrer ungehorsamen, mißratenen und genußsüchtigen Söhne und Töchter hat es ihnen aufgeladen. — Manche Gattin trägt mit vielen Seufzern ein hartes Kreuz. Ihr treuloser Gatte, ihr Mann, dem Spiel und Trunk, dem Fluchen und der Gotteslästerung ergeben, hat es ihr aufgeladen. — Mancher Gatte wankt trauernd unter einem schweren Kreuz einher. Seine eigene pflichtvergessene Gattin, die das Hauswesen und die Kindererziehung vernachlässigt, hat es ihm aufgeladen. (cf. Grön.) — Manche Seele seufzt unter einem bitteren Kreuz, das ihr von verleumderischer, schwätzhafter Zunge bereitet wurde. —

Wahrhaftig! Am Kreuze fehlt es nicht in dieser Welt. Jeder Mensch hat sein Kreuz. Das Kreuz ist zu finden in den Palästen

der Könige und Fürsten und in den Häusern der Unterthanen, die Kinder und die Greise haben ihr Kreuz, die Sünder und die Gerechten haben ihr Kreuz. Jeder Stand hat sein eigenes Kreuz, — selbst die heilige Kirche Jesu Christi ist vom Kreuze nicht verschont und ausgeschlossen. Es ist auch nicht anders möglich, denn der göttliche Kreuzträger ruft uns zu: „Wer mein Jünger sein will, der nehme alle Tage sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ [1]) Das ist die ernste Lehre, das die wichtige Wahrheit, die Jesus bei seinem Kreuztragen uns verkünden wollte. Wir müssen das Kreuz tragen und es alle Tage tragen und es so tragen, wie Jesus das seinige getragen hat, wenn wir Jünger Jesu Christi sein und bleiben wollen. Wir müssen unser Kreuz tragen mit und für Jesus, der auch für uns das schwere Kreuz getragen. Mit Jesus, sage ich, das heißt in geistiger Verbindung mit ihm, also im Stande der heiligmachenden Gnade; — für Jesus, das heißt aus Liebe zu ihm, in reiner, heiliger Absicht, in Geduld und stiller Ergebung. Wenn wir so unser Kreuz tragen für und für, dann sind wir wahre Jünger Jesu, Kreuzträger mit dem kreuztragenden Heilande.

Wer aber das Kreuz nicht tragen will, wer es von sich werfen oder demselben entfliehen will, wer unter dem Kreuze voll Ungeduld oder gar voll Zorn und Ingrimm murrt und klagt, der wird von Jesus nicht anerkannt als sein Jünger, der wird vielmehr von ihm verstoßen, denn also spricht er selbst: „Qui non accipit crucem suam et sequitur me, non est me dignus.“ „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.“ [2]) — Und die größten Thoren sind jene, welche das Kreuz nicht mit Jesus tragen und sein süßes Joch und seine leichte Bürde [3]) nicht auf sich nehmen wollen, denn, wenn sie auch das Kreuz Christi abschütteln, dem Kreuze können sie nimmermehr entgehen. Wer nicht das Kreuz Christi tragen will, der muß das Kreuz des Satan auf sich nehmen; und das drückendste Joch ist das Joch des Satan, und das schreck-

[1]) Matth. 10, 38; 16, 24; Markus 8, 34; Lukas 9, 23; 14, 27. — [2]) Matth. 10, 38. — [3]) Ebend. 11, 30.

lichste Kreuz ist das Kreuz der Sünde. Dieses Kreuz der Sündenlast ist so schauerlich, daß es für den Sünder beim Eintritt in die Ewigkeit sich in ein langes, langes Kreuz umwandelt, in ein Kreuz nicht nur fünfzehn Fuß lang, in ein Kreuz so lang wie die Ewigkeit. Das Kreuz der Sündenlast stürzt nämlich den Sünder hinab in das ewige Kreuz, in die ewige Pein der Hölle. — Nicht so das Joch und das Kreuz Jesu Christi. Bald hatte Jesus mit dem schweren Kreuze die zwölf Hundert Schritte zurückgelegt, dann starb er am Kreuze und dann empfing er den Lohn und die Glorie des Kreuzes. Seitdem ist das Kreuz Jesu Christi nicht mehr seine schwere, unerträgliche Last, sondern das Zeichen seines Triumphes, sein Siegespanier, vor dem alle Finsternis und jeglicher Irrtum zurückgewichen, vor dem alle Feinde Jesu und die ganze Macht der Hölle niedergeschmettert wurden. Seitdem ist dieses Kreuz nicht mehr das Zeichen des Fluches und der Schmach, seitdem ist vielmehr dies sein Kreuz der Gegenstand der Liebe und Verehrung seiner Jünger und das Erkennungszeichen seiner Treuen. Seitdem ist dies sein Kreuz sein Herrscherstab, mit dem er mild regiert von einem Ende zum andern. Und am Ende der Welt wird dies Kreuz Jesu Christi herrlich leuchten am Himmel und wie ein schneidend Schwert die ganze Menschheit teilen in Kreuzesjünger und Kreuzeshasser. — Wohl uns, wenn wir unser Kreuz mit und für Jesus getragen haben! „Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua.“ „Glückselig der Mann, der sein Joch — das Kreuz — von Jugend auf getragen hat.“ [1]) Und wäre unser Kreuz auch lang gewesen, länger als fünfzig oder siebzig Jahre, — und wäre unser Kreuz auch schwer gewesen, schwerer als eine Zentnerlast, — glückselig sind wir im Augenblick des Sterbens. Wenn wir des Lebens schweren Kreuzweg mit Jesus gegangen sind, im Augenblick des Sterbens wird sich die Trübsal, das Kreuz des Lebens, verwandeln in ewige Glorie mit und bei Jesus, „der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“ Amen.

[1]) Thren. 3, 27.

Sechste Predigt.

(Kreuzigung.)

„Der für uns gekreuziget ist worden."

„Et venerunt in locum, qui dicitur Golgatha; ibi crucifixerunt eum."
„Und sie kamen an den Ort, welcher Golgatha heißt; dort kreuzigten sie ihn."
(Matth. 27, 33; Luk. 23, 33.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

So hatte denn der heilige Sohn Gottes, der Weltheiland und Erlöser Jesus Christus, sein hartes, schweres Kreuz hinausgetragen vor die Stadt Jerusalem, hinan den Kalvarienberg. Völlig erschöpft ist er auf der Höhe von Golgatha angekommen. Oft schon war der göttliche Heiland in seinem Erdenleben müde, ja recht müde geworden. Müde war er geworden, als er, ein Kind noch, aus Ägypten zurückkehrte, müde, als er als zwölfjähriger Knabe nach Jerusalem pilgerte. Müde war er geworden bei der harten Arbeit im Häuschen zu Nazareth. Als er während seiner öffentlichen Lehrthätigkeit das Land auf- und abreiste und die verlorenen Schäflein aus dem Hause Israel aufsuchte, da war er oft recht müde geworden. Müde von der Wanderung, war er auf dem Schifflein eingeschlafen, und so, ermüdet, fand ihn auch die Samariterin am Jakobsbrunnen. — Aber, Andächtige, so müde wie jetzt, da er das Kreuz hinaufgeschleppt hatte, war er noch nie geworden in seinem Erdenwandel. Todmüde war Jesus mit der Kreuzeslast auf der Höhe angelangt, — wenn er nach ein paar Stunden von da hinwegging, so war es nur, um seinen zum Tode ermüdeten Leib in die Ruhe des Grabes betten zu lassen.

Jetzt sollte der Heiland hingerichtet werden.

Andächtige! Dieses Geheimnis, das wir auf Golgatha betrachten müssen, ist so überwältigend groß, daß eine Stunde unmöglich ausreicht, dasselbe auch nur annähernd zu überschauen. Zwar fassen wir das ganze Geheimnis von Golgatha im fünften Gesetzlein des schmerzhaften Rosenkranzes in die kurzen Worte zusammen: „Jesus, der für uns gekreuziget ist worden," aber es liegen in diesen Worten zwei Hauptgeheimnisse verborgen: zuerst die Kreuzigung oder Hinrichtung Jesu, und dann sein Tod, sein Sterben am Kreuze. Da uns noch für zwei Fastenbetrachtungen die Zeit zur Verfügung steht, so wollen wir dieses Doppelgeheimnis auf Golgatha auf diese zwei Stunden verteilen.

Heute also von der Kreuzigung Jesu Christi und in der nächsten und letzten Fastenbetrachtung vom Tode Jesu am Kreuze.

Wir betrachten heute in drei Teilen:

1) die Kreuzigung,
2) die Erhöhung des Kreuzes und
3) die Lehren, die wir daraus ziehen müssen.

O Jesus, du göttliches Opferlamm, der du am Kreuze deine Arme ausgestreckt hast, strecke auch jetzt deine Arme aus über uns und gib uns deine Gnade und deinen Segen, auf daß wir deine schmerzvolle Kreuzigung zu unserer Besserung und unserem ewigen Heile betrachten können.

I.

Als der Kreuzeszug auf der Höhe von Golgatha Halt gemacht hatte, mußte der ermüdete und erschöpfte Heiland kurze Zeit warten, bis die zwei Räuber, die ihm zur Seite das Kreuz getragen hatten, gegeißelt waren. Nach römischer Sitte mußte nämlich jeder Verbrecher vor der Hinrichtung gegeißelt werden. Jesus hatte die Geißeln bereits schauerlich gefühlt, und so konnten sie beim Heiland füglich davon Abstand nehmen. Während der Geißelung der beiden Schächer ereignete sich mit Jesus eine Scene, die bei Betrachtung der Kreuzigung nicht unerwähnt bleiben darf. Die heiligen Evangelisten erzählen nämlich: „Et dabant ei bibere myrrhatum vinum." „Und sie gaben ihm Myrrhenwein zu trinken." [1])

[1]) Mark. 15, 23; Matth. 27, 34.

Nach damaliger Sitte durften sich nämlich mitleidige Frauen den Verbrechern kurz vor ihrer Hinrichtung nahen und ihnen einen mit Essig, Galle, Myrrhe Calmus, Aloe und anderen Bitterkeiten gemischten Wein reichen, welcher eine betäubende Wirkung ausübte und für die Schmerzen der Kreuzigung gefühllos machte. So nahten sich jetzt solch' mitleidsvolle Frauen auch dem todmüden Heiland, um ihm diesen bitteren, schmerztötenden Trunk zu spenden. Aber merkwürdig! „Et cum gustasset, noluit bibere." „Als er genippt hatte, wollte er nicht trinken." [1]) Gewiß war Jesus dankbar für das Mitleid dieser Frauen, aber seine Liebe zu den Sündern wollte nicht zugeben, daß ihm irgend ein Schmerz, irgend eine Qual entgehe. Um daher die Schmerzen der Kreuzigung alle mit vollem Bewußtsein tragen zu können, wollte er nicht trinken und sich nicht betäuben lassen. Aber dennoch nippte er, er kostete mit der Zunge, um auch diese Bitterkeit des Myrrhentrunkes zu erfahren. Jedes Glied seines heiligsten Leibes wollte Jesus in bittersten Schmerz versenken, um für jegliche Art von Sünden, die wir mit den Gliedern unseres Leibes begehen, zu leiden und zu sühnen. Wenn nun der Heiland unmittelbar vor seiner Hinrichtung seine lechzende Zunge den abscheulich bitteren Trunk kosten ließ, so geschah das offenbar wegen der zahllos vielen Sünden, die wir Menschen mit unserer Zunge begehen. Wer zählt denn diese Flüche, diese Gotteslästerungen, diese Ehrabschneidungen und Verleumdungen, dieses viele liebloseGeschwätz, diese schamlosen Reden, die so häufig und zahlreich von der Zunge der Menschen fließen? Für solche Sünden hat Jesus gebüßt und genuggethan, als er vom bitteren Trunke nippte. —

Die Geißelung der beiden Straßenräuber war indes vorüber. Jetzt fielen die Henkersknechte über den heiligen Sohn Gottes her, wie hungrige Wölfe über ein Lämmlein, und rissen ihm die Kleider vom Leibe bis auf das Hüften- oder Lendentuch. Nach römischer Sitte mußten die Verbrecher entblößt am Kreuze sterben. Wir wissen das schon,[2]) welch eine unsägliche Schmach, welch ein unaussprechlicher Schmerz diese Entblößung für den reinen Sohn

[1]) Matth. 27, 34. — [2]) cf. S. 30.

der Jungfrau Maria war, um so schmerzlicher, als jetzt sein Leib mit klaffenden, brennenden Wunden übersät war. Wer dächte übrigens bei dieser Entblößung nicht an das Wort des frommen Dulders Job: „Nackt bin ich eingetreten in die Welt, nackt werde ich in die Erde zurückkehren.“ [1]) — Der Armut, die Jesus bei seinem Eintritt in die Welt sich gleichsam zur Braut erkoren, und welche er sein Leben lang geliebt und geübt hatte, dieser heiligen Armut will er auch im Sterben treu bleiben. Nichts will er haben von dieser Welt, nicht einmal seine eigenen Kleider. Wie erbärmlich sind wir Menschen doch dem Heiland gegenüber. Wir irdisch gesinnte, habsüchtige Menschen scharen und raffen zusammen diese Erdengüter, als ob wir diesen eitlen Flitter der Welt mit hinübernehmen könnten in die Ewigkeit. So wie dem lieben Heiland dort auf Golgatha, so wird's uns alle treffen. Der Tod wird uns entkleiden von allem, was die Welt uns geboten und geschenkt hat, und selbst die paar Kleider, die man uns ins Grab mitgegeben, wird der Grabesmoder uns noch nehmen. —

Doch die Henker haben Eile. Die Kreuzigung beginnt. Der Querbalken wurde zuerst fest in den Stamm des Kreuzes eingekeilt, dann ward das Kreuz auf den Boden hingeworfen und nun mußte sich das göttliche Opferlamm auf den Altar des Kreuzes hinstrecken. Andächtige! Welch ein Anblick: Jesus auf dem Kreuze zu Boden liegend, den Blick zum Himmel gewendet! O ja, sehnsüchtig schaute er hinauf zum Himmel, den er durch sein Leiden und Sterben uns eröffnen wollte. — Um die Brust wurde ein Strick geworfen und damit der Leib am Kreuze festgebunden. Jetzt faßt ein Henker seinen Oberarm und hält mit nerviger Faust ihn fest, zugleich mit dem Kniee ihn niederdrückend. Ein zweiter Henker faßt seine Hand und zieht und dehnt und spannt sie hinaus am Balken, ein dritter setzt einen großen, rauhen spitzgefeilten Nagel in die Handfläche; ein wuchtiger Hammerschlag, — dann noch einer, noch mehrere, — und der Nagel wird durch die Ballen und Sehnen der Hand hindurch in die Nagelöffnung des Kreuzes

[1]) Job 1, 21.

hineingetrieben. Ein Zittern unendlicher Pein fährt durch die Glieder Jesu, das heilige Blut spritzt hoch empor und ringsumher und die Finger schließen sich krampfhaft um die Nagelkuppe. (cf. Meschler.) Welch eine Grausamkeit, welch ein Schmerz! — Doch jetzt wird der linke Arm ergriffen und gedehnt und ausgespannt, bis die Hand über der linken Nagelöffnung sitzt. Die Brust hebt sich hoch empor, die Füße ziehen sich herauf, die Muskeln krachen, — aber die Henker haben kein Herz, der Nagel wird angesetzt, — wieder diese dröhnenden Hammerschläge, wieder diese Blutstropfen, — und nun sind beide Hände am Kreuze befestigt. O Jesus, was haben denn deine Hände verschuldet, daß sie so grausam mußten durchbohrt werden? Diese Hände haben doch stets nur Gutes gespendet und sich geöffnet zu zahllosen Wohlthaten, diese Hände haben sich nur erhoben zum Segnen. Ach freilich, die Hände Jesu sind schuldlos, aber Er läßt sie hinnageln ans Holz und trägt an seinen Händen die Qual, die unsere Hände verdient hätten, denn unsere Hände sind sündenbefleckte Hände. Hat nicht schon der erste Mensch im Paradiese seine Hände ausgestreckt nach der verbotenen Frucht? Und wie oft haben seitdem die Menschen ihre Hände zur Sünde mißbraucht. Der eine streckt seine Hände aus nach fremdem, ungerechtem Gute oder er behält es in seinen Händen, ohne an eine Rückgabe oder an einen Schadenersatz auch nur zu denken. Der andere mißbraucht seine Hände zum Schlagen, zum Verletzen seiner Mitmenschen, wenn nicht gar zu Mord und Totschlag. Und wie viele Hände regen sich heutzutage rastlos im Schreiben oder Zeichnen, im Malen oder Meißeln, um die Welt mit schlechten, sittenlosen Schriften und Bildern oder sogenannten Kunstwerken zu überschwemmen! Und wie viele Menschen mißbrauchen ihre Hände zu schamlosen Berührungen und unkeuschen Werken! Deshalb, Andächtige, deshalb mußte Jesus seine schuldlosen Hände so grausam durchbohren und annageln lassen. — Nun mußten die Füße Jesu am Kreuze befestigt werden. Der ganze Körper, der sich vor Schmerz krampfhaft zusammengezogen hatte, mußte zuerst gestreckt werden, dann wurde ein Nagel auf den Rist des einen Fußes gesetzt und mit derben Schlägen hindurch getrieben, dann ein zweiter

Nagel auf den Rist des zweiten Fußes gesetzt: wiederum diese gewaltigen Hammerschläge, daß das Kreuz am Boden erdröhnt, wiederum werden Knochen und Bänder zerrissen, wiederum spritzt heiliges Blut empor. Der Schmerz ist unbeschreiblich. Die Glieder zucken, die Muskeln spielen vor Weh am ganzen Leib, Jesus wimmert vor Schmerz, aber er schweigt und betet mit dem klagenden Propheten: „Foderunt manus meas et pedes meos.“ „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt.“[1]) Die Füße Jesu haben solche Qual wahrlich nicht verdient. Seinem Stellvertreter auf Erden, dem obersten Hirten auf Petri Stuhl, hat Jesus solche Macht und solchen Ruhm verliehen, daß die Gläubigen aller Länder sich glücklich schätzen, wenn sie dem heiligen Vater in Rom die Füße küssen dürfen, sich selbst aber läßt Jesus die Füße, die doch nur stets den Sündern nachgegangen waren, um sie selig zu machen, die Füße, welche den Pfad der erhabensten Tugend und Heiligkeit gewandelt waren, grausam durchbohren. Er wollte leiden und büßen dafür, daß unsere Füße so oft die Wege der Sünde gehen. Ich will an heiliger Stätte nichts sagen von den abscheulichen Orten und den gemeinen, verfluchten Häusern und den nächtlichen Sündenwegen, welche soviele Menschen betreten. Es ist auch nicht notwendig, eingehend davon zu sprechen, nachdem der göttliche Heiland selbst gesagt hat: „Breit ist die Straße, die zum Verderben führt und viele sind es, die darauf wandeln.“[2])

II.

Jetzt ist Jesus angenagelt. Jedoch ist damit die Kreuzigung noch nicht vollendet. Jetzt mußte der Heiland am Kreuze auch erhöht werden.

Schon haben einige Henker während der Annagelung die Grube für das Kreuz gegraben. Der Strick um die Brust wird losgebunden, — und jetzt ist jener heilige, ewigdenkwürdige, erschreckliche und zugleich rührende Augenblick gekommen, daß das Zeichen der Erlösung hoch in den Lüften erscheinen, und der Weltheiland am Kreuze zwischen Himmel und Erde emporschwanken

[1]) Psalm 21, 17. — [2]) Matth. 7, 13.

sollte. Der Kreuzesbalken mit dem angenagelten Opferlamm ward vor die Grube geschoben. Einen schweren Balken frei aufzurichten und ihn im Boden festzukeilen, ist keine leichte Sache, das geht nicht ohne viele Schwankungen, ohne vieles Rütteln und Stoßen. So ward jetzt der Kreuzesbalken aufgehoben und mit Leitern nachgeschoben und mit Stricken emporgerichtet. Und jetzt ein Ruck, — und mit gewaltigem Stoße fällt der Balken tiefdröhnend in die Grube. An dem schwankenden Holze aber hängt angenagelt ein Mensch, — doch, was sage ich ein Mensch, — hängt angenagelt der heilige Sohn Gottes in Menschengestalt. Ein unbeschreiblicher Schmerz! Die ganze Körperlast drückt und zerrt an den durchbohrten Händen und Füßen, und bei dem furchtbaren Stoße erweitern sich die Wundmale an Händen und Füßen, das dornenumwundene Haupt schlägt wuchtig an den Balken zurück, und Bächlein von Blut fließen vom heiligen Haupt, von den Händen und Füßen hernieder und färben das Marterholz und den Platz ringsum mit blutigem Purpur.

Andächtige! Jetzt schauet auf! Jetzt ist der Heiland erhöht am Kreuze. Jetzt hat er seinen Opferaltar bestiegen, bestiegen seinen erhabenen Lehrstuhl, bestiegen seinen königlichen Thron, bestiegen sein hartes, schmerzliches Sterbebett. Jetzt hat sich's also schrecklich erfüllt, was Jesus einst in jener nächtlichen Belehrung dem Nikodemus gesagt hatte: „Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis.“ „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden.“ [1]) Ihr wisset ja, daß das auserlesene Volk in der Wüste einst gegen Gott gemurrt hat ob der langen Reise, wegen Wassermangel, ja sogar über das wundersame Mannabrot. „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, damit wir in der Wüste sterben? Weder Brot noch Wasser ist da, und unserer Seele ekelt an dieser schalen Speise.“ [2]) Da schickte der Herr Schlangen, deren Biß die Frevler tötete. Als nun das Volk zum Herrn um Erbarmen schrie, da befahl Gott dem Moses, daß er eine eherne Schlange

[1]) Joh. 3, 14. — [2]) 4. Mos. 21.

an einem Holzpfahl zum Zeichen aufrichten soll, und wer mit Vertrauen zu diesem Zeichen aufschaute, der war vom Bisse geheilt und gerettet.[1]) Dies war nur ein Vorbild des wahren Retters und Helfers, Jesus Christus, und jetzt eben ging das Vorbild in Erfüllung, als Jesus am Kreuze erhöht wurde. Mit viel größerem Vertrauen, als einst die Juden aufschauten zu dem Vorbilde, mit viel größerem Vertrauen müssen wir jetzt emporblicken zu unserem Heilande, erhöht am Kreuze. Dort oben am Kreuze hat er uns und die ganze Welt vom Bisse der Höllenschlange geheilt und aus dem ewigen Verderben uns errettet. —

Als das Kreuz emporschwankte, war es eben die zwölfte Stunde mittags. Der Anblick des am Kreuze erhöhten Heilandes verursachte eine augenblickliche Stille; ob sie wollten oder nicht, — alle ergriff geheimes Schaudern bei einem solchen Anblick. Wir aber, Andächtige, wollen voll Staunen und Mitleid aufblicken zu unserm Heiland und unsern Blick nicht wegwenden von unserer gekreuzigten Liebe. Drei Stunden, — drei volle Stunden hing Jesus am Kreuze, und zu beschreiben, was er während dieser drei Stunden gelitten hat, dafür gibt es keine Worte der Muttersprache. Andächtige! Drei Stunden am Kreuze hängen, aufrecht hängen zwischen Himmel und Erde, hängen in seinen eigenen Wunden, — was ist das für eine grausame Qual! Aber gerade in den mit Nägeln durchbohrten Händen und Füßen laufen die zartesten und empfindsamsten Nerven zusammen, und diese sind nun zerrissen, und die ganze Last des Körpers zerrt und drückt an den Wunden. Er hängt buchstäblich in seinen Wunden. — Und den Schmerz erhöht die unnatürliche Lage. — Drei Stunden aufrecht hängen mit straff angezogenen Füßen und weit ausgerenkten Armen, welch eine schaudervolle Qual! Versuche es einmal, in aufrechtstehender Haltung mit ausgespannten Armen den Rosenkranz zu beten, und du wirst bald fühlen, welch eine unausstehliche Qual das deinem Leibe ist, und du wirst bald fühlen, wie dein Herz angstvoll zu klopfen beginnt und das Blut gegen den Kopf drängt. Und doch

[1]) 4. Mos. 21.

ist das rein nichts, im Vergleich zu dem dreistündigen Leiden des am Kreuze erhöhten Gottessohnes. In dieser unnatürlichen Lage konnte das Blut nicht mehr richtig zirkulieren, es war sein Lauf gehemmt in Herz und Lungen, eine fürchterliche Atemnot beklemmte seine Brust. Dazu war der ganze Leib über und über mit Wunden bedeckt, und an diese offenen Wunden strömte beißend der kühle Luftzug, der während der dreistündigen Finsternis sich einstellen mußte. Die Folge davon waren Wundfieber und Entzündung, die den göttlichen Heiland mit entsetzlicher Fieberhitze und schrecklichem Durste quälten, so sehr, daß er mit lechzender Zunge ruft: „Mich dürstet.“[1]) — Und in dieser qualvollen Stellung kann Jesus seinen vor Schmerz zuckenden Gliedern keine erleichternde Lage geben, nicht einmal seinem schmerzvollen Haupte kann er ein ruhiges Plätzchen bieten, er mag es nach rechts oder links wenden. Wie wahr ist da geworden sein eigenes Wort: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“[2]) — Die Geschichtschreiber erzählen, daß die am Kreuze hängenden Verbrecher vor Schmerz und Qual oft wahnsinnig schrieen, ja daß sie bisweilen brüllten, wie die wilden Tiere. — Der Tod am Kreuze ist eben, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, der schmerzlichste. — Die Liebe aber und die Geduld, mit der Jesus am Kreuze seine Qual erduldete, ist ohnegleichen, — seine Liebe und seine Geduld am Kreuze ist unermeßlich und unbegreiflich. —

Zu diesen Qualen, welche den Leib Jesu hoch oben am Kreuze peinigten, gesellten sich noch die Qualen in seiner Seele. Drei Stunden schon hängt Jesus am Kreuze, drei qualvolle Stunden, und lauter als einst des Propheten Jeremias Klage mußte dies Jammerbild am Kreuze den Umstehenden zurufen: „O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus!“ „O ihr alle, die ihr vorübergeht am Wege, gebet acht und sehet, ob ein Schmerz ist gleich meinem Schmerze.“[3]) Doch niemand aus den Umstehenden wollte seinen Schmerz achten und mit ihm Mitleid haben. Die Priester und

[1]) Joh. 19, 28. — [2]) Matth. 8, 20. — [3]) Thren. 1, 12.

Pharisäer spotteten seiner und lachten ihn aus, die Vorübergehenden schüttelten das Haupt und lästerten ihn, die Soldaten reichten ihm unter Hohngelächter Essig mit einem Schwamme dar. Und welch bitteres Weh mußte seine Seele ergreifen, wenn der gekreuzigte Heiland vom Kreuze herniederschaute. Kaum ist er am Kreuze erhöht, da fallen die Soldaten wie Räuber über die Beute, über seine heiligen Kleider her, um nach römischer Sitte sie unter sich zu teilen. Den einen Teil der Kleider zerfetzen sie, um den andern spielen sie mit Würfeln. Andächtige, das ist etwas Entsetzliches. Jesus, der Sohn Gottes, feiert eben am Kreuz sein heiligstes Opfer zur Erlösung der Welt, und unten am Fuße des Kreuzes treiben die Soldaten lärmend das Würfelspiel. Ja freilich, diesen Schmerz mußte die Seele Jesu am Kreuze ertragen, weil es bis auf den heutigen Tag gar viele Christen gibt, die während des unblutigen Kreuzesopfers der heiligen Messe sich nicht viel besser betragen, als damals die Soldaten unter dem Kreuz. — Und wenn der Heiland vom Kreuze herniederblickte auf die Massen des Volkes, so erfüllte eben der Anblick dieses Volkes seine Seele mit unsäglichem Wehe. „Et stabat populus spectans.“ „Und das Volk stand da und schaute,“ [1]) erzählt der heilige Lukas. Welche Herzlosigkeit von diesem Volke, das schon so vieles Gute von ihm genossen hatte! Die ganze Natur ward erschüttert und trauerte ob des Schmerzes des am Kreuze erhöhten Heilandes. Die Sonne verhüllte ihr Angesicht, der Mond wälzte sich blutigrot herauf, die Erde zitterte und bebte, die Felsen selbst ließen sich erweichen und zersprangen, der große Vorhang im Tempel riß entzwei, — das Volk aber, das grausame, herzlose Volk stand da und schaute. Diesen Schmerz mußte die Seele des gekreuzigten Heilandes dulden, weil er in diesen herzlosen Juden auch all die lauen und kalten Christen schaute, die gleich jenem Volke beim hochheiligen, unblutigen Kreuzesopfer der heiligen Messe nichts anderes zu thun wissen, als dastehen und gedankenlos dreinschauen. Gewiß, Andächtige, gar oft, — wenn ich an Sonn- und Feiertagen diese Andachtslosigkeit und Gleichgültigkeit der Kirchenbesucher

[1]) Luk. 23, 35.

sehe, wenn ich sehe, wie so viele so müßig dastehen oder sitzen oder lehnen oder gähnen, gar oft muß ich mich da an den gekreuzigten und erhöhten Heiland erinnern, bei dessen heiligem Kreuzesopfer es von dem umstehenden Volke heißt: „Populus stabat spectans.“ „Das Volk stand da und schaute.“ [1]) Wie muß das den lieben Heiland schmerzen, wenn man, wie jenes treulose Volk, die Nähe und den Anblick Jesu sich nicht zu nutze zu machen versteht! —

III.

Das Kreuz war also erhöht, aufgerichtet das Zeichen des neuen Bundes. Zum erstenmal überschaute es die weite Erde. Es war dies das erste Fest Kreuzerhöhung.

Wir aber, Andächtige, dürfen nicht, wie jenes grausame Volk, gedankenlos das Kreuz umstehen, wir müssen vielmehr mit Andacht aufblicken zum angenagelten und erhöhten Heiland und aus dessen Anblick wichtige Lehren für uns mitnehmen.

Die erste Lehre schließt sich unmittelbar an die so wichtige Lehre vom Kreuztragen an, die wir vom kreuztragenden Heiland gelernt haben. Kreuztragen müssen wir; ja noch mehr, wir müssen das Kreuz lieben lernen. Nun schauet hin auf den erhöhten Heiland! Mit vier gewaltigen Nägeln ist er hingeheftet ans Kreuz. So lieb ist ihm das Kreuz, daß er es nicht nur liebend umfängt und geduldig trägt, so lieb ist ihm das Kreuz, daß er sich mit Nägeln an dasselbe befestigen läßt, auf daß er ja nicht vom Kreuze getrennt werde, und niemand auf Erden dies sein geliebtes Kreuz seinen Händen entreißen kann. — Ach, Andächtige, wie weit sind wir noch entfernt von unserm gekreuzigten Heiland, die wir das Kreuz so sehr fürchten und fliehen! Möchten doch auch wir das uns beschiedene Kreuz so innig lieben, so innig daran festhalten, daß wir es um keinen Preis aus unsern Händen lassen, und niemand imstande ist, von unserem Kreuze uns zu trennen. So innig sollten wir das Kreuz lieben, daß wir inmitten unserer Leiden und Trübsale stets mit innerem Jubel das Wort des Völkerapostels

[1]) Luk. 23, 35.

wiederholen könnten: „Christo confixus sum cruci.“ „Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet.“ [1])

Und eine zweite Lehre ist diese. Christus ist am Kreuz erhöht, damit wir um so besser an ihm schauen können unsere Schuld und seine Liebe.

Jetzt, da der Heiland erhöht ist am Kreuze, werden wir uns wohl an das Wort des Propheten Zacharias erinnern: „Aspicient ad me, quem confixerunt.“ „Sie werden aufschauen zu mir, den sie durchbohret haben.“ [2]) Ja, wer denn, so — muß ich fragen, — wer hat ihn denn so grausam durchbohrt und angenagelt? — Etwa die Henker allein, die mit wuchtigem Hammerschlage ihm die Nägel durch Hände und Füße getrieben haben? — O nein, nicht diese allein, durchbohrt und angenagelt ans Kreuz haben ihn wir alle. Unsere Sünden und Missethaten haben so grauenvoll den Hammer geschwungen und den Sohn Gottes ans Kreuz geheftet. Wahrhaftig, wenn ich zu meinem am Kreuze erhöhten Heilande aufblicke, dann erinnert mich alles, alles an meine Sünden und Missethaten. Und jetzt an dem erhöhten Heiland kann ich's viel besser überschauen, was die Sünden dem heiligen Gottessohn Erschreckliches angethan. Suche eine Stelle an seinem heiligen Leibe, die nicht der Sünden wegen wäre zerfleischt oder grausam gemartert worden. „Vulnus et livor et plaga tumens.“ „Nichts als Wunden, nichts als Striemen, nichts als Beulen“ [3]) und allüberall das Rieseln seines heiligen Blutes. Das haben ihm unsere Sünden gethan. — Und daß unsere Sünden es gewesen, die ihn ans Kreuz gebracht und erhöhet haben am Kreuze, das sagt mir auch seine Umgebung. Rechts ein Sünder, links ein Sünder, und beide am Kreuze wegen großer Schandthaten, — in der Mitte aber hängt der Heiland, gleich als verdiente er als der größte Sünder den Ehrenplatz unter den Sündern. Ja freilich einen Ehrenplatz unter den Sündern! Denn soviele Sünden hat noch keiner auf sich gehabt, als damals der unschuldige Jesus. Er hat ja die Sündenlast der ganzen Welt auf sich genommen, und diese ungeheure Sündenlast hat er an

[1]) Gal. 2, 19. — [2]) Zach. 12, 10; Joh. 19, 37. — [3]) Isaias 1, 6.

seinem Leibe mit hingenagelt an das Kreuz. „Delens, quod adversus nos erat chirographum decreti, quod erat contrarium nobis, et ipsum tulit de medio, affigens illud cruci.“ „Er hat den Schuldbrief, der gegen uns gerichtet war, ausgelöscht und ihn hinweggenommen, indem er ihn ans Kreuz heftete.“[1]) Deshalb also hängt Jesus am Kreuz, weil er unsere Schuld, unsere Sünden daran büssen und hinwegtilgen wollte. —

Übrigens erinnert uns an unsere Sünden auch der Ort, an welchem das Kreuz erhöht wurde. Calvaria oder die Schädelstätte war ein grausiger Ort, ein Ort der Sünder. Daher hat er ja den Namen „Schädelstätte“, weil dort die Gebeine und die Schädel der hingerichteten Verbrecher haufenweise umherlagen. An diesem Orte, wo die größten Sünder, wo der Auswurf der Menschheit sein Blut verspritzte, war der Heiland am Kreuze erhöht. Und so mußte es sein. Sein heiligstes Erlöserblut mußte zu dem Blute der Sünder niederfließen, — er vergißt es ja wegen der Sünder und für die Sünder. — Die Sünder haben ein Recht auf sein heiliges Blut. (cf. Meschl. Grön.)

Und endlich hängt Jesus zwischen Himmel und Erde am Kreuz. Auch das mahnet uns an unsere Sünden. Durch die Sünde war das Mittelglied zwischen Himmel und Erde verloren, war die Verbindung zwischen Himmel und Erde verschwunden. Kein Mensch hätte mehr in den Himmel kommen können. Da kam aber Jesus, der Erlöser, und vermittelte zwischen dem beleidigten Gott und der sündigen Menschheit und stellte in seinem Leiden und Blut die Verbindung zwischen Himmel und Erde wieder her. So ist Jesus in Wahrheit das Mittelglied zwischen Himmel und Erde. Deshalb hängt er an seinem Erlöserkreuz hoch in den Lüften zwischen Himmel und Erde, und so oft wir aufschauen zu unserm am Kreuze erhöhten Heiland, sollten wir Sünder mit innigem Danke uns daran erinnern, daß Er der Mittler ist zwischen Gott und uns Sündern, wie der heilige Apostel Paulus an Timotheus schreibt: „Mediator Dei et hominum homo Christus Jesus.“

[1]) Kol. 2, 14.

„Der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist Er: der Gottmensch Christus Jesus.“ [1])

Aber, Andächtige, nicht nur an unsere Sünden soll uns der Anblick des am Kreuze erhöhten Heilandes mahnen, er soll uns auch erinnern an seine maßlose Liebe und unendliche Barmherzigkeit. Deshalb hat Jesus sich am Kreuze erhöhen lassen, damit wir, — um mich der Worte des heiligen Völkerapostels zu bedienen, — damit wir um so besser die Höhe und die Breite und die Länge und die Tiefe der überschwänglichen Liebe Jesu Christi schauen und verstehen können.[2]) Warum hängt er denn am Kreuze? Weil er uns Sünder liebt. Warum spannt er seine Arme aus so weit und so lang? Weil er in seiner Liebe die ganze Welt umfangen will, weil er alle, auch die ärgsten Sünder, in seine Arme zurückführen und an sein liebend Herz drücken will. „Den ganzen Tag breite ich meine Hände aus zu dem Volke, das sich mir widersetzt und mir nicht glauben will.“ [3]) Weil er uns widerspenstige Sünder liebt, deshalb spannt er seine Arme aus nach uns Sündern. Und noch am Kreuze hängend hat Jesus es gezeigt, daß er in lauter Liebe und Erbarmen nach den Sündern seine Arme ausgestreckt hat. Gerührt von der Sanftmut Jesu ging der rechte Schächer in sich und mit Vertrauen wendete er sich von seinem Kreuze aus zu dem am Kreuze erhöhten Heiland: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ [4]) — Was verlangt dieser alte Sünder, dieser Straßenräuber von Jesus? Ein „Gedenke“ verlangt er, ein Memento in seinem Reiche. — Aber, möchte man meinen, ein Mensch, der sein Leben lang mit Blut besudelt war und in Sünden dahinlebte, ist doch des Erbarmens nicht mehr würdig. Und doch spricht ihm der erhöhte Heiland das Trosteswort: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ [5]) Er verzeiht ihm also seine Sünden, er nimmt ihn, den alten Sünder, auf als Paradieseskind. Den Himmel, den die Heiligen mit vielen Opfern sich errungen, den Himmel erhält dieser Sünder auf eine einzige Bitte

[1]) 1. Tim. 2, 5. — [2]) Ephes. 3, 18. — [3]) Is. 65, 2; cf. Röm. 10, 21. — [4]) Luk. 23, 42. — [5]) Ebend. 23, 43.

hin. Dieser Sünder also war ausersehen, den Heiland bei seinem Einzug in das Paradies als die Erstlingsfrucht des Kreuzes zu begleiten. Nichts kann uns besser die unendliche Liebe und das maßlose Erbarmen des am Kreuze erhöhten Heilandes zeigen, als dieser große Sünder, der zur Bekehrung und zu Gnaden kam eben in der Zeit, da Jesus am Kreuze hing, erhöht zwischen Himmel und Erde, und seine Arme nach der sündigen Welt ausspannte.

Andächtige! Dieselbe Liebe, dasselbe Erbarmen mit den Sündern, wie damals, als Jesus am Kreuze hing, wohnt heute noch in seinem liebeglühenden Herzen. Immer noch, — wie einst am Kreuze, — streckt der Heiland sehnsüchtig seine Arme aus nach den Sündern. Wer sollte da noch das Vertrauen verlieren?

So wollen wir alle reumütigen Herzens uns unter das Kreuz hinstellen und die Liebe Jesu und sein Erbarmen mit den Sündern uns zu nutze machen. Jetzt, da er erhöht ist am Kreuze, wollen wir mit Vertrauen den Heiland an sein Versprechen erinnern, das er einst gegeben: „Et ego si exaltatus fuero a terra omnia traham ad meipsum.“ „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde alles zu mir ziehen.“[1]) Ja, ziehe, o gekreuzigter Jesus, ziehe unsere Herzen an dich, ziehe uns an dein liebeglühendes, erbarmungsreiches Herz, ziehe uns so gewaltig, daß wir nimmermehr von dir geschieden werden, sondern mit dir vereinigt bleiben im Leben und im Sterben und die ganze Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Joh. 12, 32.

Siebente Predigt.

(Kreuzestod.)

„Der für uns gekreuziget ist worden."

„Et inclinato capite tradidit spiritum."
„Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf." (Joh. 19, 30.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Wir stehen mitten in der großen Woche. Alles, — alles in unserer heiligen Kirche erinnert uns an die unaussprechlich große Liebesthat Jesu Christi, an sein bitteres Leiden und seinen blutigen Tod, alles mahnet uns an unsere Sünden, welche solches Leid dem heiligen Gottessohne angethan, alles mahnet uns zur Buße und Trauer. — Ich kann es nicht begreifen, Geliebteste, wie es Christen geben kann, die den erschütternden Geheimnissen der heiligen Karwoche kalt und gleichgültig gegenüberstehen, Christen, — sage ich, — die nicht einmal beim Andenken an den Erlösertod Jesu Christi am Kreuze gerührt und bis ins Herz hinein ergriffen werden.

So wollen doch wir unserem lieben Heilande Liebe und Mitleid entgegenbringen und jetzt uns hinstellen unter das Kreuz, um in heiliger Andacht zu betrachten seine letzten Atemzüge, das Scheiden seiner edlen Seele vom Leibe, zu betrachten sein Sterben, seinen Tod am Kreuze.

Wir betrachten in zwei Teilen:

1) Das Sterben Jesu am Kreuze,
2) die Wirkungen seines Todes.

O liebster Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, der du am Kreuze für uns gestorben bist, hilf uns, damit wir dein Sterben besser verstehen, um einst auch selber glückselig sterben zu können.

I.

Jesus war angenagelt und erhöht an seinem lieben Kreuze. An diesem Kreuze wollte er auch sterben. Sterben am Kreuze, das war die Sendung, die der ewige Vater seinem Sohne gegeben; Sterben am Kreuze, das war der Zweck und das Endziel seines Erscheinens in der Menschengestalt; Sterben am Kreuz, das war die Summe seiner Wünsche, das der Gegenstand seiner Sehnsucht sein Leben lang. Erst vor kurzem hatte der Heiland seine Sehnsucht nach dem blutigen Tode geoffenbart und gesagt: „Wie drängt es mich, bis es vollendet.“[1]) Jetzt war diese ersehnte Stunde gekommen.

Drei Stunden schon war Jesus unter den grausamsten Schmerzen am Kreuze gehangen. Während dieser drei Stunden hat er auf diesem seinem qualvollen Opferaltar gebetet und geopfert als Hoherpriester. Während dieser drei Leidensstunden hat er von dieser seiner Lehrkanzel aus als Prophet gar manches kostbare Wort gesprochen. Schon hat er während dieser drei Stunden begonnen, von diesem seinem Throne aus als König seine Herrschaft über die Herzen auszubreiten, indem er die Seele des reuigen Schächers an sich zog. — Nun aber neigte das Kreuzesopfer seinem Ende zu, der Tod trat heran. Die wunderbare Sonnenfinsternis hatte bisher um den am Kreuze erhöhten Heiland einen Trauerschleier gewoben, und das grausame Volk hatte sich, angsterfüllt ob der anhaltenden Finsternis, um den Kalvarienfelsen und auf den umliegenden Hängen zusammengeschart. Es war allmählich eine Totenstille eingetreten. Jetzt plötzlich zerriß der Wolkenschleier und die Sonne leuchtete glanzvoll auf und umflutete mit ihrem hellen Lichte das Schlachtopfer dort oben auf dem Kreuze. Man sah es dem Heiland an, daß es jetzt mit ihm zu Ende ging. Todesmüde lag auf seinen Gliedern, von Leichenblässe war sein Antlitz überzogen und der ganze Leib, der Atem ging kurz und rasch, es

[1]) Luk. 12, 50.

waren die letzten Züge eines Sterbenden, das Auge fing an, zu brechen. Da erhebt der sterbende Heiland das müde, dornenumflochtene Haupt und öffnet seinen von Schmerz ausgebrannten Mund, und in die lautlose Stille hinein ertönt der laute Ruf: „Consummatum est.“ „Es ist vollbracht.“[1]) Und das bluterfüllte, brechende Auge zum Himmel gerichtet, schrie Jesus mit lauter Stimme: „Pater, in manus tuas commendo spiritum meum.“ „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“[2]) „Et inclinato capite tradidit spiritum.“ „Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf.“[3])

Die edle, herrliche Seele Jesu war geschieden vom Leib und fuhr strahlend in die Vorhölle hinab zu den Heiligen des Alten Bundes, sein Leib aber hing am Kreuze gebrochen und leblos und entstellt von tausend Wunden, — eine kalte, entseelte Leiche.

Andächtige! Fallen wir nieder, um anzubeten! Jetzt ist der Heiland der Welt gestorben. Er, den unsere Seele liebt, ist nicht mehr unter den Lebenden, — Er ist tot! Wer da nicht weinet, wer da nicht trauert, wenn der unsterbliche Sohn Gottes stirbt, wenn der Erlöser seine Seele aushaucht! — Wie weinen doch die Menschen, wie schluchzen sie und jammern, wenn ein Vater das Auge geschlossen, wenn eine Mutter ausgehaucht hat, wenn ein Freund oder Bräutigam verschieden ist. Man will es kaum glauben, daß sie nicht mehr leben, daß ihr Auge gebrochen und ihr Herz stille gestanden ist. Dort aber am Kreuz hängt mehr als Vater und Mutter, mehr als Bruder und Schwester, mehr als Freund und Bräutigam. Dort hängt Jesus, unser Heiland und Erlöser, und — ist's denn wahr? — ach! sein Auge hat sich geschlossen, sein Herz ist stille gestanden, es ist gebrochen, — es ist gestorben, der das Leben spendet, sein Leben ist dahin, Er ist tot. Den Christen möchte ich kennen, der seinen Heiland sterben sieht und keine Thräne für ihn hat. Und haben wir wirklich keine Thräne der Rührung, keine Thräne des Mitleids und der Trauer, die Thräne der Buße darf nicht versiegen beim Tode des Erlösers, ja ganze Ströme von Reuethränen müssen wir vergießen, da ja wir den Tod des Heilandes verschuldet haben.

[1]) Joh. 19, 30. — [2]) Luk. 23, 46. — [3]) Joh. 19, 30.

Es war im Jahre 4086 seit Erschaffung der Welt, am 15. Nisan nachmittags 3 Uhr, als Jesus am Kreuze seine Seele aushauchte. — Jetzt war das Opfer, das leidensvolle Opfer vollendet, vollendet das Opfer, nach dem der ganze Alte Bund geseufzet hat, vollbracht das Opfer des Lebens, welches durch den Tod so vieler Tausende von Opfertieren vorgebildet wurde, jetzt war vollendet das Opfer, an dem unser Heil und unsere ganze Ewigkeit hängt. Darum, Andächtige, lasset uns jetzt aufschauen zum Kreuz und an dem entseelten Leichnam des heiligen Gottessohnes erkennen, was großes es ist um die Liebe Gottes zu uns Menschen, was großes es ist um die Sünde, was großes es um unsere unsterbliche Seele sein muß.

Die unendliche Liebe Gottes wird uns nirgend eindringlicher und ergreifender geprediget, als im Opfertode Jesu Christi. „Eine größere Liebe, als diese hat niemand, daß er sein Leben hingebe für seine Freunde.“[1]) So hat Jesus einst selbst gesagt. Jetzt hat er wirklich sein Leben hingegeben, sein kostbarstes, wertvollstes und heiligstes Leben hingegeben für uns Sünder, die wir nicht seine Freunde, sondern seine Feinde waren. Kann es denn eine noch größere Liebe geben, als jene Liebe, welche für die Geliebten stirbt? Und mit ergreifendem Worte hat Jesus selbst es uns verkündigt, daß in der Hingabe seines Lebens sich die Liebe Gottes besonders offenbart. Er spricht nämlich: „Sic enim dilexit Deus mundum, ut Filium suum unigenitum daret.“ „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab,“[2]) dahingab nämlich im Opfertod am Kreuze. Es ist wahr, allüberall begegnet uns die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen. Seine Liebe hat uns erschaffen, seine Liebe erhält uns im Dasein, seine Liebe war es, die uns mit den herrlichen Gaben des Geistes ausgerüstet, seine Liebe, die das wunderschöne All erschaffen und die ganze Schöpfung zu unserm Nutzen uns angewiesen und unterworfen hat. Seine Liebe war es, die uns in jenem liebenswürdigen Kinde im Stall zu Bethlehem erschienen ist, seine Liebe war es füglich, die im Wort

[1]) Joh. 15, 13. cf. S. 1. — [2]) Ebend. 3, 16.

und Beispiel Jesu sich geoffenbaret hat. Aber nirgends erkenne ich besser diese erbarmungsreiche Liebe Gottes, als wenn ich Jesum schaue, der für uns am Kreuz gestorben ist. — Diese Liebe Gottes, die im Tode Jesu Christi sich offenbart, diese Liebe vergesset nicht! Und damit wir sie nicht vergessen, hat Jesus, als sein blutiger Leichnam noch am Kreuze hing, uns ein Denkmal seiner Liebe aufgerichtet. Er hat uns nämlich einen Blick in sein liebetrunken Herz gestattet. Mit wuchtigem Lanzenstoß eröffnete ein Soldat die rechte Seite des heiligen Leichnams, und so gewaltig war der Stoß der Lanze, daß sie die Seite von rechts nach links durchschnitt und noch tief in das heiligste Herz eindrang. Und die Wunde war so groß, daß später der heilige Thomas seine Hand in dieselbe legen konnte. Aus dem geöffneten Herzen aber floß Blut und Wasser heraus.[1]) So war also das heiligste Herz Jesu bloß gelegt und geöffnet, und nichts hindert uns mehr, hineinzuschauen in dieses heiligste Herz, in diese geheime Werkstätte, in diesen Thron und Glutofen göttlicher Liebe. Hier kannst du schauen jene maßlose Liebe, die sich hingeopfert hat bis zum letzten Atemzug und bis zum letzten Blutströpflein.

Aber nicht nur die Liebe Gottes erscheint uns beim Tode Jesu in unendlicher Größe, beim Tode Jesu können wir auch sehen, was Großes die Sünde ist. Was will ich denn noch von der Größe und Abscheulichkeit der Sünde sagen, wenn ich den heiligen Sohn Gottes der Sünde wegen am Kreuze sterben sehe? Ein solch' großer Frevel also ist die Sünde, daß ihretwegen Gott sterben mußte. Eine solch' furchtbare Beleidigung Gottes ist die Sünde, daß nur der Tod des ewigen Sohnes Gottes Verzeihung bewirken konnte, ein solch' himmelschreiendes Unrecht, daß nur durch den Tod des ewigen Sohnes die Gerechtigkeit des Vaters befriedigt und versöhnet wird, eine solch' schwere Schuld, eine solch' abscheuliche Makel ist die Sünde, daß nur das Blut des sterbenden Gottessohnes uns davon rein waschen konnte. Ja freilich, der heilige Völkerapostel hat recht: „Stipendia enim peccati mors." „Der Sünde Sold ist der Tod."[2]) Sterben, Ster-

[1]) Joh. 19, 34. — [2]) Röm. 6, 23.

ben, das war schon im Paradies das Urteil für die Sünde. „An welchem Tage du davon issest, morte morieris, sollst du des Todes sterben.“[1]) Und die Stammeltern aßen von der verbotenen Frucht, — die Sünde war geschehen, und mit der Sünde ging das Todesurteil von den Stammeltern auf das ganze Geschlecht über. Weil nun Jesus die Sünden aller auf sich genommen hat, deshalb mußte er auch das Todesurteil über sich ergehen lassen, er mußte sterben wegen unserer Sünden. Unsere Sünden also haben den Tod Jesu verschuldet, und jeder von uns muß sich selber sagen, was einst jenem Amalekiter, der den König Saul getötet hatte, von David in den Mund gelegt wurde: „Ego interfeci Christum Domini.“ „Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet.“[2]) Oder wer kann sagen, daß er unschuldig ist am Tode des Gesalbten des Herrn? Wer sich unschuldig fühlt, der trete hin unter das Kreuz, daran die Leiche des Sohnes Gottes hängt, und erhebe seine Rechte und sage: „Ich bin unschuldig am Blute und Tode dieses Gerechten.“[3]) Keines, keines von den Menschenkindern wird dies wagen können. O nein! Hintreten wollen wir vielmehr unter das Kreuz und unsere Sünden bereuen und hinaufrufen zum göttlichen Leichnam: „O Jesus, der du meiner Sünden wegen gestorben bist, jetzt sehe ich ein, welch ein Frevel die Sünde ist, jetzt sehe ich ein, daß meine Sünden mit schuld sind an dem Gottesmord. Verzeihe mir meine Sünden und gib mir Gnade, daß ich fürderhin keine Sünde mehr begehe.“

Und jetzt, da Jesus für uns am Kreuze gestorben ist, können wir auch sehen, wie groß und wertvoll in Gottes Augen unsere unsterbliche Seele ist.

Ach, Andächtige, ich habe eine schmerzliche Klage. Es gibt nämlich soviele Menschen, die mit ihrer unsterblichen Seele umgehen, als wäre sie, — verzeihet mir das Wort, — als wäre sie die gemeinste Ware der Welt, als wäre sie nur eine wertlose Nebensache. Ich wenigstens kann mir es nicht anders erklären, wenn ich soviele Christen sehe, die um ihre irdischen Güter, um ihr Geld, um ihr Geschäft, um ihre Haustiere, ihre Pferde und

[1]) Gen. 2, 17. — [2]) 2. Kön. 1, 16. — [3]) Matth. 27, 24.

Kinder, selbst um ihre Hunde und Katzen weit mehr bekümmert sind, als um ihre unsterbliche Seele. — Eine ganz andere Anschauung hat der ewige Gott und Vater von unserer unsterblichen Seele. Unsere Seelen waren verloren durch die Sünde. Diese unsere verlorenen Seelen wollte er retten für den Himmel. Was hat er nun gethan und was geopfert und welchen Kaufpreis hat er bezahlt, um unsere Seelen zu erlösen und loszukaufen aus des Satans Ketten? Der Kaufpreis muß offenbar mit dem Wert der Ware übereinstimmen, weshalb der heilige Augustin auch sagt: „Ihr fraget, was er gekauft hat? Schauet, welchen Preis er gegeben und ihr werdet finden den Wert dessen, was er gekauft hat.“ [1]) Nun schreibt aber der heilige Apostel Paulus: „Empti enim estis pretio magno.“ „Ihr seid erkauft um einen großen Kaufpreis.“ [2]) Mit welchem Kaufpreis? Mit dem Blute und dem Leben des eingebornen Sohnes Gottes. Schaue nur hin auf das Kreuz! Da kannst du sehen, was in Gottes Augen deine Seele wert ist. Siehe, das Leben Jesu ist erloschen, seine Seele ist ausgehaucht, sein Blut vergossen bis aufs letzte Tröpflein. Das ist unsere unsterbliche Seele wert: sie wird nur aufgewogen durch den blutigen Tod Jesu am Kreuze.

II.

Jetzt aber, Andächtige, wollen wir uns auch umsehen nach den Wirkungen des Kreuzestodes Jesu.

Weil Jesus Christus der allmächtige Gott ist, der Schöpfer des Weltalls, so hat sein Tod am Kreuze auch auf das ganze Weltall gewirkt. Die heiligen Evangelisten erzählen uns nämlich von wunderbaren Naturereignissen, die wir einzig als Wirkung des Todes Jesu verstehen können. Der Tod des Herrn der Natur und des Heilandes der Welt war eben ein so unerhörtes, gewaltiges Ereignis, daß selbst die leblose Natur dadurch erschüttert und aufgeschreckt wurde.

Als Jesus mit lauter Stimme gerufen hatte und sein Haupt zum Sterben neigte, da wich die dreistündige Finsternis [3]), die

[1]) Tract. 120 in Joh. — [2]) 1. Kor. 6, 20. — [3]) Matth. 27, 45.

Sonne erstrahlte plötzlich im schönsten Glanze. Jetzt beim letzten Atemzuge des sterbenden Heilandes sollte ja die Finsternis, die seit 4000 Jahren über den Erdkreis so düster gelagert war, verschwinden, mit dem Tode des Erlösers war der neue, sonnenhelle Tag des Heiles angebrochen, von jetzt an wird uns die Sonne der Gerechtigkeit voranleuchten und unsere kalte Brust erwärmen.

Es entstand im Augenblick des Todes Jesu auch ein gewaltiges Erdbeben, das nach heidnischen Geschichtsquellen auch in andern Erdteilen beobachtet wurde (Plutarch, Tacit.), die Felsen zerklüfteten sich, und Gräber standen plötzlich offen. Daß die Erde zittert und bebt beim Tode ihres Schöpfers, das finde ich wohl begreiflich, daß es aber Christen gibt, die ihren Heiland am Kreuze sterben sehen und dennoch lachend weitersündigen, das finde ich ganz und gar unbegreiflich, das ist ein Wunder der menschlichen Bosheit.

Und der handdicke Vorhang des Tempels, der das Allerheiligste vom Heiligtume trennte, und durch welchen der Hohepriester nur einmal des Jahres ins Allerheiligste eintreten durfte, riß bei dem Erdbeben von oben bis unten entzwei. Aller Augen konnten jetzt in das Allerheiligste hineinblicken. Mit dem Tode Jesu war ja der Alte Bund zu Ende. Vom Augenblicke seines Kreuzestodes an sollten alle Menschen, — Juden und Heiden, — Zutritt haben in das Allerheiligste und zu dem Allerheiligsten der Kirche, Zutritt zu dem im Sacramente verborgenen allerheiligsten Gotte, Zutritt zu dem Allerheiligsten des Himmels. Seit Jesus am Kreuze gestorben, trennt uns keine Schranke mehr von ihm, keine Schranke mehr von Gott und von dem seligen Himmelreich.

Aber auch auf die umstehenden Menschen wirkte der Tod Jesu sofort mit seiner Wundergewalt. Als der heidnische Centurio, der römische Hauptmann, der die Soldaten befehligte, den lauten Schrei des sterbenden Heilandes hörte und die wundersamen Naturereignisse schaute, da ward er innerlich ergriffen und sprach mit lauter Stimme: „Vere hic homo Filius Dei erat.“ „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.“[1]) Und viele von den Soldaten folgten dem mutigen Beispiele ihres Hauptmanns und

[1]) Mark. 15, 39.

sprachen gleichfalls: „Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser.“ [1]) Welch' schöne, herrliche Frucht des Todes Jesu Christi! Eben hat er ausgehaucht, und schon bekennen Heiden laut und unerschrocken ihren Glauben an seine Gottheit. Diesen wenigen Heiden werden in einigen Wochen Tausende und in einigen Jahrhunderten Millionen und Millionen Heiden folgen, die sich alle in dem einen wahren Glauben an die Gottheit Jesu Christi, in der einen, wahren Kirche zusammenscharen und durch die Verdienste seines Todes den Himmel bevölkern werden. Auch uns muß der Tod Jesu Christi ein kräftiger Beweis seiner Gottheit sein, denn, so wie Jesus, stirbt nur ein Gott.

Die Juden freilich blieben zum großen Teil selbst beim Sterben Jesu Christi verblendet und verstockt, sie verschlossen ihr Herz dem Heile, das vom Gekreuzigten ausströmte. Doch gab es auch unter dem Judenvolke viele, auf welche der Tod Jesu Christi seine heilbringende Wirkung ausüben konnte; denn die heiligen Evangelisten berichten: „Und eine große Schar von denen, die beim Tode Jesu zugegen waren, wurde erschreckt, und sie klopften an ihre Brust und gingen nach Hause.“ [2]) Wiederum, welch schöne, herrliche Frucht des Todes Jesu Christi! Eben haucht der Heiland aus, und schon ist in die Herzen vieler eingekehrt aufrichtige Zerknirschung und Reue über ihre Sünden, welche den Sohn Gottes am Kreuz getötet haben. Reue und Bußgeist muß der Tod Jesu auch in uns bewirken, und nicht oft genug können wir beim Andenken an den Kreuzestod Jesu Christi mit tiefster Reue an unsere schuldbeladene Brust klopfen.

Unter den Umstehenden waren auch die frommen Frauen, der heilige Johannes und vor allem die reine, heilige Jungfrau und Mutter Maria. Wie wird diesen frommen Seelen zu Mute gewesen sein, als ihr innigst geliebter Heiland aushauchte? Die Thränen der Liebe und des Mitleids wollten nicht vertrocknen. — Und wer begreift das Leid und die Trauer der Mutter, als sie schauen mußte, wie ihr geliebter Sohn das Haupt wie zum Abschied herniederneigte und verschied? Wie eine Witwe stand die heiligste Mutter schmerzvoll unter dem Kreuze und mit thränen-

[1]) Matth. 27, 54. — [2]) Luk. 23, 48.

feuchtem Auge blickte sie empor zum heiligsten Leichname ihres Sohnes. Das war ein großer Schmerz, ein bitteres Weh für die heiligste Mutter. Aber sie trug's geduldig, sie opferte ihr Leid mit dem Tode ihres göttlichen Sohnes auf. Und auch das ist eine herrliche Frucht des Kreuzestodes Jesu, die zuerst an Maria, der schmerzhaften Mutter, zeitigte: Mitleid nämlich und Opfermut. Wer nicht soviel Mitleid mit Jesus hat, daß er fürderhin mit der Sünde ihn verschont, wer nicht soviel Opfermut hat, daß er für Jesus, der doch sein Leben hingeopfert hat, auch manche Opfer und Entsagungen sich auferlegt, daß er die Pflichten seiner heiligen Religion, wenn auch mit Opfern, getreu erfüllt, der hat kein Verständnis für den Opfertod Jesu Christi am Kreuze. —

Doch die Wirkungen und Früchte des Todes Jesu waren dort auf dem Calvaria nicht abgeschlossen. Der Tod Jesu Christi am Kreuze hat seinen Wert und seine Wirkung für die ganze Welt, für die ganze Menschheit, für alle Zeit und für die Ewigkeit. Wie soll ich, Andächtige, Euch das mit kurzen Worten sagen können, was uns die ganze Ewigkeit zu Lob und Preis und unaufhörlichen Jubel antreiben wird, das nämlich, was Jesus bewirkt hat durch seinen Tod am Kreuze?

Der Tod Jesu am Kreuze war ein Opfer, und zwar das einzig wahre, vollgültige Opfer, ein Opfer von unendlichem Wert. Denn dort am Kreuze opferte Jesus selbst, der vielgeliebte Sohn Gottes, Er selbst opferte, der ewige Hohepriester, der gesalbt ist nicht mit Öl, sondern mit der göttlichen Natur, in dem die Fülle der Gottheit wesenhaft innewohnet.[1]) Und dieser höchste Priester opferte nicht ein Lamm, nicht das Blut von Stieren und Böcken, er opferte sich selbst, sein göttliches Blut, sein eigenes Leben. Durch dieses Opfer wurde die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, durch dieses Opfer die sündige Welt versöhnt mit dem Vater, durch dieses Opfer vollkommene Verzeihung und Genugtuung verschafft, durch dieses Opfer uns Sündern der Friede, das Leben und die Gnade geschaffen. „O mors, unde mortui reviviscunt," ruft der heilige Augustin angesichts des Kreuzestodes Jesu aus. „O Tod, durch den die Toten zum Leben zurückkehren!"[2]) O Tod Jesu,

[1]) Kol. 2, 9. — [2]) Tract. 120 in Joh.

durch den der Tod der Sünde von uns genommen und das Leben der Gnade uns geschenkt ward! So ist also der Lebensspender selbst gestorben, *auf daß wir das Leben haben im Überfluß.*[1]) Also nicht nur Verzeihung allein, auch vollkommene Wiederbegnadigung hat uns der Tod Jesu gebracht. Sein Tod ist eine nie versiegende Quelle, woraus uns *Gnade über Gnade*[2]) zufließt für das Leben und das Sterben. Alles, — alles, was uns zum Heile ist, verdanken wir dem Tode Jesu Christi. Jede Gnade ist uns verdient durch seinen Tod; jedes Verdienst, das wir uns sammeln, zieht seinen Wert aus dem Verdienste seines Todes; die heiligen Sacramente, durch welche uns Gnade und Heiligkeit wie durch goldene Kanäle zufließt, haben ihre wunderbare Kraft im Tode Jesu Christi. Die heilige Messe aber, die uns Tag für Tag des Himmels Schätze reichlich übermittelt, ist nichts anderes, als das unblutig fortgesetzte Todesopfer Jesu Christi am Kreuze. Und alle Tugenden und Tugendgaben und die Gaben des heiligen Geistes — in seinem Sterben hat der Heiland sie uns verdient. Und die heilige katholische, alleinseligmachende Kirche mit all ihren Schätzen und Gnadenmitteln ward gestiftet und besiegelt im Tode Jesu am Kreuze, und sie hat keine andere Aufgabe, als die Früchte des Opfertodes Jesu Christi durch alle Jahrhunderte den Völkern auszuteilen. In seinem Sterben endlich hat der Heiland auch uns ein glückseliges Sterben verdient. Nicht Schreckliches mehr ist der Tod, im Tode Jesu hat unser Sterben alle Bitterkeit verloren. Auch die größte der Gnaden, die Vollendung und Krone aller Gnaden, das ewige Leben nämlich in der Glorie des Himmels, hat Jesus in seinem Sterben uns verdient. „O mors, unde mortui reviviscunt!“ „*O Tod, durch den wir Tote das Leben haben!*“ Alles also, alles verdanken wir dem Tode Jesu Christi: Verzeihung und Gnade, Tugend und Verdienst, die Auferstehung und das ewige Leben. So ist in der That der Tod Jesu entscheidend für unsere ganze Ewigkeit. Ewig müßten wir in der Hölle den Tod der Sünde fühlen, wäre Jesus nicht für uns gestorben. In seinem Sterben aber haben wir das ewige Leben.

---

[1]) Joh. 10, 10. — [2]) Ebend. 1, 16.

Andächtige! Für diese größte Wohlthat Gottes, für dieses ergreifendste Werk der Liebe und Erbarmung Gottes müssen wir immerdar dankbar sein. Der schönste Dank aber ist offenbar der, daß du der Sünde absterbst und der Gnade lebest. Der schönste Dank ist offenbar der, daß du die überreichen Früchte des Todes Jesu Christi gebrauchest und sie wirken lassest in deinem Herzen. Der schönste Dank ist offenbar der, daß wir alle unserm Heiland, der sich ganz für uns geopfert, uns ganz und gar auch hinopfern. Wenn Er für uns gestorben ist, müssen wir ihm ganz gehören im Leben und im Sterben. „Ihr gehört nicht mehr euch selbst," ruft uns der heilige Völkerapostel zu, „denn durch einen großen Kaufpreis seid ihr erkauft worden."[1]) Nicht der Welt, nicht dem Satan, nicht uns selbst gehören wir, wir gehören dem, der für uns gestorben ist, unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, und unser ganzes Leben soll eine fortgesetzte Erfüllung dessen sein, was der heilige Apostel Paulus liebebegeistert ausruft: „Ich lebe, — doch nicht ich, — Christus lebt in mir!"[2])

Doch, Andächtige, wir sind am Schlusse unserer Fastenbetrachtungen angekommen. Hätten wir beim Anblick des bis in den Tod betrübten, gegeißelten, dornengekrönten und angespieenen Heilandes, beim Anblick des kreuztragenden und am Kreuze sterbenden Heilandes nichts anderes gelernt, als dieses eine: Unsern lieben Herrn und Heiland Jesus Christus fürderhin etwas mehr und inniger zu lieben, — ich wäre glücklich, und der Heiland wäre zufrieden, und Euch allen wäre geholfen. Denn schließlich kommt ja doch alles darauf an, daß Ihr von Jesus nicht lasset, nicht im Glücke, nicht im Kreuz, daß Ihr ausharret in der Liebe zu Jesus, der uns geliebt hat bis in den Tod. Und nur dann, wenn ihr treu ausgehalten in der Liebe Jesu Christi, nur dann wird sich an Euch erfüllen die Verheißung des Herrn: „Wer mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren"[3]) in der ewigseligen Anschauung Gottes dort oben im Himmel. Amen.

---

[1]) 1. Kor. 6, 20. — [2]) Gal. 2, 20. — [3]) Joh. 14, 21.

Zweiter Cyclus.

Im Leiden Jesu Christi auftretende Personen.

Erste Predigt.

(Einleitung.)

„Improperium expectavit cor meum et miseriam. Et sustinui qui simul contristaretur et non fuit: et qui consolaretur et non inveni."

„Auf Schmach und Jammer war mein Herz gefaßt: und ich habe gewartet, ob jemand Mitleid mit mir habe, und es war niemand, — ob jemand mich trösten würde, und es hat sich keiner gefunden." (Psalm 68, 21.)

Andächtige in Christus, dem Herrn

I.

War das ein thöricht Treiben in den jüngst verflossenen Tagen! Allerort, — in Stadt und Land, auf der Straße, in den Häusern, — hat die Welt ihren Fasching gefeiert, allerort haben die Kinder und Anbeter dieser Welt kein Ende finden wollen an Belustigungen und Unterhaltungen, an Tanz und Zechgelagen. An hellem Tage sind sie tollem Scherze nachgejagt, der Abend und die tiefe Nacht hat sie noch gefunden bei Scherz und Lachen, ja bis in den grauenden Morgen hinein haben ihre tollen Feste sie verlängert. Es schien, als ob die Zeiten Isaias, des Propheten, wiedergekommen wären, der da klagt: „Wehe euch, die ihr den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage machet."[1])

Doch, Gott sei Dank! so rufe ich heute euch entgegen, andächtige Zuhörer, Gott sei Dank, daß diese Faschingsfreuden jetzt

[1]) Isaias 5, 20.

vorüber sind. Die Welt nennt es Freuden, — und es ist zum Weinen und Wehklagen! Gerade in diesen Tagen hat ja der böse Geist, der Verführer und Mörder der Menschenseelen, Umschau und Auswahl gehalten unter den Menschen, gerade in diesen Tagen hat er so erfolgreich seine Netze ausgeworfen und seine Schlingen gelegt, gerade in diesen Tagen hat er seinen Einzug gehalten in so viele Menschenseelen. Zum Weinen, sage ich, ist es und zum Wehklagen, denn in diesen Tagen hat Satan mehr denn sonst ein reiches Erntefest gefeiert. Zum Weinen und zum Wehklagen ist es, denn mehr als sonst ward gerade in diesen Tagen das kostbare Blut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi durch die freche Ausgelassenheit so mancher bethörter Sünder mit Füßen getreten.

Gott sei Dank! Die tollen Tage sind jetzt vorüber. Der heilig ernste Aschermittwoch — ich will es wenigstens von euch hoffen — hat all dem ein Ende gemacht.

Zu Beginn unserer Fastenbetrachtungen lasset mich nun zuerst an all die Thoren dieser Welt eine ernste Frage richten: „Was habt ihr jetzt von all den Freuden und Lustbarkeiten, die ihr mitgemacht? Was habt ihr jetzt von all dem fröhlichen Treiben, dem ihr eifrig gehuldiget?“ — Ich will es euch kurzweg sagen: Nichts habt ihr von diesen irdischen Freuden, nichts, was von Wert und Bedeutung wäre für die Ewigkeit, für das Heil eurer unsterblichen Seele. — Ihr, die ihr den Freudenbrecher dieser Welt so gierig gekostet habt, ihr seid jetzt wohl zur Einsicht gekommen, daß die Freuden und Genüsse dieser Welt ein trügerisch Gut sind, das den Menschen alsbald im Stiche läßt; ihr seid jetzt wohl zur Überzeugung gelangt, daß die Freuden dieser Welt einem goldnen Becher gleichen, der in seinem Grunde tödliches Gift birgt. — Jawohl, eitel, hinfällig und gefährlich sind die Freuden dieser Welt. Vernehmet nur! „Verba Ecclesiastæ, filii David, regis Jerusalem.“ „Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs von Jerusalem,“ [1]) so leitet der weise Salomon das Buch des Predigers ein. Und welches sind denn die Worte dieses

[1]) Eccli. 1, 1.

Königs von Jerusalem, der alle Schätze und Kostbarkeiten dieser Welt in seinen Palästen aufgespeichert und alles mitgemacht und genossen hatte, was die Welt unter der Sonne dem Menschen an Freude und Lust nur bieten kann? „Vanitas vanitatum, dixit Ecclesiastes, vanitas vanitatum, et omnia vanitas.“ „Eitelkeit über Eitelkeit, so spricht der Prediger, Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit!“ [1]) Nichts ist es mit den Freuden dieser Welt, eitel Trug und Dunst sind sie, und wer sie genießet, gleichet dem Kinde, das mit schillernden Seifenblasen spielt, und wer sie kostet, der wird es eingestehen, daß er von solchen Eitelkeiten nichts davongetragen, als ein unbefriedigt Herz und in dem Herzen Öde und Leere, Unruhe und Verwirrung, vielleicht gar den Wurm im Herzen, den Wurm des bösen Gewissens, der da rastlos nagt an sündenbefleckter Seele.

Wahrhaftig, da ist es Zeit, daß solche Freuden ein Ende nehmen, und bessere Besinnung und Umkehr beginnen.

Nun, mein lieber Christ, gestern hat dir deine treubesorgte Mutter, die heilige katholische Kirche geweihte Asche auf das Haupt gestreut. Wie? Hast du nicht bei dieser heilig ernsten Handlung tiefen Ernst und Bußgesinnung angezogen? In Trauer und Ernst verlebt jetzt die Kirche ihre Tage. Sie trauert nicht nur ob des Leidens Jesu Christi, das jetzt wieder lebendiger vor ihren Augen steht, sie trauert und weinet auch ob der Sünden ihrer eigenen Kinder, der Christen, ob unserer Sünden. „Qui nutriebantur in croceis, amplexati sunt stercora,“ so klagt sie mit dem Propheten Jeremias, „die, welche auferzogen wurden in Scharlach, haben den Kot umarmt.“ [2]) Wir Christen, die wir von unserer heiligen Kirche in Gnade und Liebe, in Segnungen ohne Zahl auferzogen wurden, wir haben umarmt den Schmutz der Sünde. Wir sind Sünder, Sünder sind wir alle, und, um mit dem heiligen Johannes zu reden, wer da sagt, „er habe keine Sünde, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“ [3]) Sünder sind wir alle, und ob unserer Sünden weinet und trauert unsere heilige Kirche. Deshalb hat sie am heiligen

[1]) Eccli. 1, 2. — [2]) Thren. 4, 5. — [3]) 1. Joh. 1, 8 u. 10.

Aschermittwoch die geweihte Asche uns aufs Haupt gestreut, um uns zu mahnen an unser Sündenelend. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und in den Staub wirst zurückkehren.“ — Wie? Was bin ich, ich, der Mensch, der mit herrlichem Leib von Gottes Hand gebildet ward? Ein Häuflein Staub bin ich, sündenbefleckter Staub. Und die Herrlichkeit meines so viel gepriesenen, so zart gepflegten Leibes, was wird sie werden? Ein Häuflein Staub im Grabe. — Siehe da den Fluch der Sünde! „Quid superbit terra et cinis?“ „Was erhebt sich aber diese Erde und Asche?“[1]) Was erhebst du dich, o Mensch, gegen deinen Herrn und Gott? Du Staub und Erde, wie wagst du es, zu sündigen und durch die Sünde dich gegen deinen Gott und Schöpfer zu empören? — Hoffentlich habt ihr alle diese ernste Mahnung der geweihten Asche verstanden, und als dieselbe auf euer Haupt herniederfiel, es auch verstanden, daß die heilige Kirche euch einweihen wollte als Büßer für die heilige Fastenzeit.

Nunmehr, Andächtige, stehen wir schon in dieser heiligen und ernsten Zeit. Unsere heilige Kirche mahnet uns zur stillen Einkehr in uns selbst, zu eifrigerem Gebete, sie mahnet uns zur Reue und Buße über unsere Sünden, sie mahnet uns, jetzt freiwillig dem Irdischen und Sinnlichen zu entsagen, ehe der Tod uns gewaltsam davon trennt.

Gewiß, Andächtige, wollen wir alle diese ernste, gnadenreiche Fastenzeit so gut als möglich benützen und durchleben. Das können wir aber dann auf die beste Weise, wenn wir all das zur Grundstimmung unseres Herzens machen, was ich bisher zu euch gesagt. Soll die heilige Fastenzeit von Segen für uns sein, dann müssen wir die Weltfreuden und Weltgüter verachten und dieses eitle Nichts mit Füßen treten, dann müssen wir überzeugt und durchdrungen sein von unserer Sündhaftigkeit, dann müssen wir Ernst und Bußgeist anziehen, überzeugt davon, daß uns allen, die wir uns aufgelehnt haben gegen Gottes heiligen Willen, Buße nötig ist, viele Buße, lange Buße für unsere zahllos vielen Sünden. Und diese Bußgesinnung, die uns läutern und heilen wird von

[1]) Eccli. 10, 9.

unserem Sündenelend, diese Buße, die uns treiben wird zur Bekehrung und zur Besserung in einer aufrichtigen, reumütigen Osterbeichte, diese Bußgesinnung können wir in vollen Zügen schöpfen aus der Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi.

So wollen wir auch heuer wieder das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zum Gegenstande unserer Fastenbetrachtungen wählen.

Andächtige! Obwohl erst im verflossenen Jahre über das bittere Leiden Jesu Christi zu euch gepredigt wurde, so soll es euch doch nicht wundern, daß ich heuer keinen anderen Gegenstand für diese heilige Fastenzeit ausgewählt habe, daß ich nicht zu euch predige über die ewigen Wahrheiten, die vier letzten Dinge, über Weltverachtung, Sünde oder Buße. — Es bleibt dabei, — das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi sei der Gegenstand unserer Fastenbetrachtungen. Denn so, wie Jesus, der Erlöser, der Mittelpunkt unseres Heiles ist, so soll in der heiligen Fastenzeit der leidende Jesus der Mittelpunkt unserer Gedanken und Gesinnungen sein, und ich denke, wenn wir in Andacht und mit Glauben Jesus in seinem Leiden schauen, dann wird von selbst Weltverachtung, Haß der Sünde, Bußgesinnung in unser Herz einziehen.

II.

So wollen wir denn alsogleich beginnen und heute noch, — gleichsam zur Vorbereitung und Einleitung zu unseren Fastenbetrachtungen, — das Auge glaubensvoll aufwärts richten zu Jesus am Kreuze.

Wer ist es denn, der dort am Kreuze verblutet? Ist's etwa ein Mensch und unter diesen ein Übelthäter, der seine gerechte Strafe duldet? Oder ist es ein Weiser dieser Welt, ein Heiliger, welchen der Neid und die Leidenschaften seiner Mitmenschen blind verfolgen? Unendlich mehr! Es ist ein Mensch, der dort am Kreuze duldet, aber nicht ein bloßer Mensch, sondern der Gottmensch Jesus Christus. „Splendor gloriæ et figura substantiæ eius.“ „Der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Gleichbild seines

Wesens,“[1]) der ewige Sohn Gottes, „Deus, benedictus in sæcula.“ „Gott, hochgelobt in Ewigkeit,“[2]) der hängt am Kreuze, Er, der Heilige der Heiligen, in dem kein Fehl und keine Sünde ist,[3]) in welchem verborgen sind die Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes,[4]) Er, der in den Tagen seines Lebens vorüberzog „allen Wohlthaten spendend und heilend alle,“[5]) der unschuldige Heiland hängt am Kreuz.

Und willst du wissen, was er leidet? Unsägliches leidet Jesus. Seine Ehre ist ihm geraubt. Am Holz der Schmach hängt er zwischen zwei Mördern. Seine Seele ist betrübt bis in den Tod und verlassen von den Menschen, verlassen selbst vom süßen Trost des Vaters. Sein heiliger Leib ist zerschunden und zerfleischt, von Fesseln, Faustschlägen, Geißeln, Dornen, Nägeln grausam zugerichtet, so ganz, wie der Prophet es jammervoll vorausverkündigt: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist kein heiler Fleck an ihm, nichts als Wunden, Striemen und geschwollene Beulen,“[6]) „der Spott und der Auswurf der Menschheit.[7]) „Der Mann der Schmerzen, der den Jammer kennen gelernt.“[8]) Kein Wunder, wenn schon der Psalmist dem leidenden Erlöser die Klage in den Mund gelegt hat: „Improperium expectavit cor meum et miseriam.“ „Auf Schmach und Jammer war meine Seele gefaßt.“[9])

Und für wen dieses alles? Für wen diese Schmach, dieses Weh, diese Schmerzen, für wen diese Wunden, dieses Blut, für wen dieses schmerzliche Opfer am Kreuze? — Für uns Sündenmenschen. Um unserer Sünden wegen hat Jesus so unaussprechlich gelitten. Höre des Propheten Stimme: „Er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, unserer Sünden wegen ist er geschlagen worden.“[10]) Wir waren die Sünder. Wir hätten die Geißeln und die Dornen, die Nägel und die Wunden und das Kreuz verdient, der liebe Heiland aber und Erlöser hat unsere Sünden auf sich genommen und, um uns aus der Sünde zu erlösen, um uns zu versöhnen mit dem Him-

[1]) Hebr. 1, 3. — [2]) Röm. 9, 5. — [3]) 1. Joh. 3, 4 u. 5. — [4]) Kol. 2, 3. — [5]) Act. 10, 38. — [6]) Isaias 1, 6. — [7]) Ps. 21, 7. — [8]) Isaias 53, 3. — [9]) Psalm 68, 21. — [10]) Isaias 53, 5.

mel und Frieden zu schaffen zwischen dem erzürnten Gott und uns armen Sündern, hat er eine solch fürchterliche Buße über sich ergehen lassen. „Damit wir Frieden hätten," spricht der Prophet Isaias, „ist die Züchtigung auf ihn gefallen, und durch seine Wunden sind wir geheilet worden."[1]) Für wen also leidet Jesus? Für mich Sündenmenschen. „Dilexit me et tradidit semetipsum pro me," kann jeder von uns mit dem heiligen Völkerapostel sagen: „Er hat mich geliebt und sich hingeopfert für mich."[2])

Nun denn, wenn Jesus, der ewige Gottessohn, solch bittere Schmerzen leidet und sich selber hinopfert im grausamen Tode, und das für uns sündige Menschen, dann, hätte ich geglaubt, wäre es billig gewesen, daß damals, als Jesus am Kreuze erhöht wurde, die Menschen aller Länder und Zungen von Ost und West, von Süd und Nord herbeigeströmt wären, hinauf auf den Calvaria, um dort sich vor dem gekreuzigten Heiland in bitterster Reue und innigstem Mitleid niederzuwerfen und dem sterbenden Gottessohne den Tribut der glühendsten Liebe und des heißesten Dankes darzubringen. — Doch das ist schrecklich! Jesus leidet und stirbt für die Menschen, und die Menschen kümmern sich nicht, sie haben kein Herz, keinen Dank, keinen Trost für den leidenden Heiland. Ich habe ja in meinen Vorspruch schon angedeutet den Jammerruf des gekreuzigten Heilandes, den er schon durch den Propheten an die sündenerkaltete Menschheit ergehen ließ: „Auf Schmach und Jammer hat mein Herz sich gefaßt gemacht," „et sustinui qui simul contristaretur et non fuit: et qui consolaretur et non inveni," „und ich habe gewartet, ob jemand Mitleid mit mir habe, und es war keiner, ob jemand mich trösten würde, und es hat sich keiner gefunden."[3]) Das war damals nicht das geringste unter den vielen Leiden Jesu Christi, daß so wenig Menschen Mitleid mit ihm hatten. Es schien ja fast, als ob alle Schichten der Bevölkerung sich verschworen hätten, um sein Leiden und Kreuz ihm noch bitterer und schmerzvoller zu gestalten. Alle Stände treten auf und alle Klassen des Volkes:

---

[1]) Is. 53, 5. — [2]) Gal. 2, 20. — [3]) Psalm 68, 21.

Könige und Statthalter, Richter, Hohepriester, Priester und Schriftgelehrte, Pharisäer, Höflinge und Soldaten, Heiden und Juden, ja selbst die Apostel, — und diese alle nicht, um den Herrn zu trösten in seinem namenlosen Weh, vielmehr treten sie auf im bitteren Leiden Jesu Christi, um seine Leiden zu vergrößern. — In solchen Undankbaren aber müssen wir unser eigenes Bild erkennen. Wie oft schon haben wir, wie jene, unserm lieben Heiland Kälte entgegengebracht, wie oft schon durch neue Sünden ihn verraten, verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt? — Andächtige, es wird gut sein, wenn wir jene Menschen, die zum Leiden Jesu Christi ganz besonders beigetragen haben, zum Gegenstande unserer Fastenbetrachtungen machen. Da lassen wir der Reihe nach an unserm gläubigen Auge vorüberziehen: zuerst die treulosen Jünger, die schlafenden und fliehenden Apostel, alsdann den Verräter Judas, hierauf Petrus, der seinen Herrn und Meister verleugnet, dann werden wir uns dem Pilatus zuwenden, der den Stab über dem Heiland gebrochen und den Unschuldigen zum Tode verurteilt hat, hierauf werden wir dem Herodes eine Betrachtung widmen, der dem lieben Heiland ein ganz eigenes Leiden zugefügt hat, endlich werden wir das verführte, treulose Judenvolk betrachten. Dies ist der Plan unserer Fastenbetrachtungen.

Gebe Gott, daß sie von Segen für uns seien! Und wenn wir in dem einen oder anderen Bilde unser eigenes Sündenleben erblicken sollten, dann gebe Gott, daß wir in dieser gnadenreichen Zeit sogleich zur Umkehr und zur Buße uns wenden.

Buße, Besserung, Bekehrung, das ist der Hauptzweck der heiligen Fastenzeit. Buße, Besserung und Bekehrung — und nicht schöne Worte — mußt du suchen auch in diesen Fastenpredigten. Wehe uns, wenn die heilige Fastenzeit spurlos an uns vorüberginge! Das kostbare Blut Jesu Christi wird doch wohl nicht vergebens für uns geflossen sein! Wehe uns, wenn einst am Tage des Gerichtes das Blut und das Kreuz Jesu Christi sich zum Zeugnis wider uns erheben sollte, vor Schmach und Scham müßten wir versinken in den ewigen Höllengründen.

Wohlan denn, geliebte Christen, benützet die heilige Fastenzeit! Blicket in den folgenden Fastenbetrachtungen eurem lieben

Heiland in sein blut- und thränenreiches Auge, dort werdet ihr die Schmach der Sünde verstehen und die Notwendigkeit der Buße und Bekehrung erkennen. Und wenn beim Leiden Jesu Christi die Felsen zersprangen und die Sonne sich verhüllte und die Gräber sich öffneten, — wahrlich, du müßtest ein Unmensch sein, wenn beim Anblick des leidenden Heilandes nicht auch dein Felsenherz zerspringen und empfindsam sich dem Sonnenstrahl der Gnade zuwenden und das vielleicht bisher verschlossene Sündengrab deines Herzens sich öffnen würde in einer aufrichtigen und reumütigen Osterbeicht, sich öffnen zu einer wahren und dauernden Bekehrung. Benütze diese Zeit! Vielleicht ist es die letzte Gnadenzeit, die dir in deiner Erdenlaufbahn angeboten wird. Nichts tröstet den göttlichen Heiland mehr, als Buße und Bekehrung. Er selbst hat mitten aus seinem Leiden uns zugerufen: „Weinet nicht über mich, vielmehr weinet über euch selbst!“[1]) — über eure Sünden weinet! — Diesen Trost wollen wir unserm leidenden Heiland nicht versagen, auf daß er nicht auch über uns klagen muß: „Auf Schmach und Jammer war mein Herz gefaßt, und ich habe gewartet, ob jemand Mitleid mit mir habe, und es war niemand, ob jemand mich trösten würde, und es hat sich keiner gefunden.“[2]) Amen.

---

[1]) Luk. 23, 28. — [2]) Psalm 68, 21.

Zweite Predigt.

Die schlafenden und fliehenden Jünger.

„Tunc discipuli eius omnes relicto eo fugerunt.“
„Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen davon.“ (Matth. 26, 56.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

So wollen wir denn im Vertrauen auf die Gnade unsers Herrn Jesus Christus unsere Betrachtungen über jene Personen beginnen, die ihm in seinem heiligen Leiden einen ganz besonders bittern Schmerzensbecher zum Trunke gereicht haben. Nicht nur die Hauptleiden Jesu Christi, wie wir sie in den Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes betrachteten, sollen wir immer wieder erwägen, — ist ja doch alles, was in der heiligen Schrift steht uns zur Lehre geschrieben,[1]) — auch jene Scenen und Bilder, jene Personen und Umstände, die sich um die Hauptgeheimnisse gruppieren, sollen wir häufig betrachten und daraus Lehren zu unserem Heile ziehen.

Stellet euch jetzt, liebe Zuhörer, in Gottes Gegenwart, haltet alle zerstreuenden Gedanken ferne und betrachtet jetzt voll Andacht die Leiden, welche der göttliche Heiland von seinen Jüngern erfahren mußte. Nicht lange sind die Jünger an der Seite des leidenden Heilandes, aber diese kurze Zeit reichte seinen Jüngern hin, um manche Betrübnis ihrem Meister zuzufügen.

Unsere Betrachtung hat drei Teile:
1) die Jünger auf dem Weg zum Ölberg,
2) die Jünger im Ölgarten und
3) die Jünger auf der Flucht.

[1]) Röm. 15, 4.

I.

Es war der erste Tag der ungesäuerten Brote, der vierzehnte des jüdischen Monats Nisan (nach unserer Zeitrechnung 24. März oder 1. April), Donnerstag abends. Schon waren im Abenddunkel die Sterne in stiller Herrlichkeit heraufgezogen, und der Vollmond leuchtete prächtig am Himmel und ergoß sein glänzend fahles Licht über die Landschaft des heiligen Jerusalem. Dort aus dem Stadtthore kam jetzt eine kleine Schar, die ihre Schritte über den Bach Cedron lenkte, dem Ölberge zu. Es war Jesus, der ewige Gottessohn, begleitet von seinen elf Aposteln, — der zwölfte, Judas Ischariot, war schon weggegangen. Die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes war vorüber, und der Lobgesang beendet, — jetzt ging Jesus mit seinen Aposteln hinaus, sein welterlösendes Leiden zu beginnen. Als sie hinauskamen ins freie Thal, da konnten seine Jünger im Mondenschein die Betrübnis und die Wehmut wohl erkennen, die sich auf das heilige Angesicht des Meisters gelagert hatte, — auch sie, die Jünger, wurden betrübt und niedergeschlagen. Sie ahnten wohl, daß jetzt dem Heiland und auch ihnen selbst ein schwerer Schlag bevorstehe. Sie ahnten wohl, als sie so still und tiefbetrübt dahingingen, daß sie jetzt der Erfüllung dessen entgegengehen, was Jesus einst so klar vorausgesagt: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem; dort wird der Menschensohn den Heiden ausgeliefert und verspottet und gegeißelt werden, und dann werden sie ihn töten.“ [1]) Und doch, obwohl sie das Gefühl haben, daß es jetzt in Leiden und Trübsal geht, die Elfe bleiben treu an der Seite ihres Meisters. Getragen von den heiligsten und schönsten Hoffnungen, hatten sie einst Kahn und Netze, Vater und Mutter verlassen, um ihrem Herrn auf Schritt und Tritt zu folgen. Welche Hingabe, welch seliges Vertrauen lag doch in dem Worte des Petrus: „Siehe, o Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt!“ [2]) Auch jetzt, da es mutmaßlich ins Leiden geht, sind seine Jünger von diesem Vertrauen beseelt, sie wollen gewiß nicht ihren Jesus verlassen. Ein schöner Zug an den Aposteln,

[1]) Luk. 18, 31—33. — [2]) Matth. 19, 27.

fürwahr! Und es ist gut, ehe wir auf ihre Unvollkommenheiten stoßen, uns diesen schönen, edlen Zug im Charakter der Apostel wohl zu merken. Sie haben wenigstens den guten Willen, treu bei Jesus auszuhalten, auch wenn er sie in Leid und Trübsal führt. Ein schöner Zug — zu heilsamer Beschämung und Demütigung all jener, die im Ablauf der Jahrhunderte sich auch um Jesus und seine heilige Kirche geschart haben und stolz darauf sind, Jünger Jesu Christi zu heißen, die es aber nur solange sind, als es gut geht, als Glück und Trost und innere Wonne sie begleiten. Schickt aber der Heiland sich an, sie dem Ölberge entgegenzuführen, ihnen Leiden und Widerwärtigkeiten, Versuchung und Kampf zu bieten, da ist es mit dem guten Willen plötzlich vorüber, da bleiben sie zaghaft stehen und hören auf, wahre Jünger Jesu Christi zu sein. Sind wir nicht auch solche Jünger, die dem lieben Heiland allüberall hin folgen, nur nicht auf den Ölberg ihn begleiten wollen?

Doch höret! Wie sie so still dahin wandeln, öffnet Jesus seinen Mund: „Omnes vos scandalizabimini in me in nocte ista.“ „Ihr alle werdet in dieser Nacht noch an mir Ärgernis nehmen, denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe werden zerstreut.“[1]) Das war wie ein Donnerschlag in die ahnungsvolle Betrübnis der Jünger. Ärgernis, Anstoß werden sie nehmen in dieser Nacht noch an ihrem Meister. Er, der Allwissende, der nicht nur ihren guten Willen kannte, sondern auch voraussah, daß sie trotz ihres guten Willens wanken und treulos ihn verlassen werden, hätte gerade jetzt wohl Glauben verdient. Die Apostel konnten's ahnen, daß Jesus nicht mehr viele Worte zu ihnen sprechen werde, — deshalb werden sie gewiß diese Worte mit besonderem Vertrauen angenommen haben. Die Apostel konnten's wissen, daß ihr Meister nur die Wahrheit spricht und sprechen kann, deshalb werden sie gewiß diesen seinen mahnenden Worten vollen Glauben geschenkt haben. Und wir können uns nicht anders denken, als daß die Apostel vor diesen Worten ihr Haupt in Demut geneigt und sich

[1]) Matth. 26, 31; Mark. 14, 27.

zu Jesu Füßen hingeworfen und inständigst gefleht haben: „O Herr und Meister hilf, daß das sich nicht erfülle; gib uns deine Gnade, gib uns Treue und Standhaftigkeit für diese bangen Stunden!“ Doch nein! Was mußte Jesus sehen und hören? Jetzt zeigen die Jünger dem betrübten Heiland ihre Unvollkommenheit ganz nackt und offen. Sogleich ist der feurige Petrus beim Wort: „Und wenn alle sich an dir ärgern, ich nicht.“ [1]) Und selbst, als der Heiland ihm beteuerte: „Wahrlich, sage ich dir, in dieser Nacht noch, ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich schon dreimal verleugnet haben,“ [2]) selbst da noch will's Petrus nicht glauben, denn halsstarrig fährt er dem Meister ins Wort: „Und selbst wenn ich mit dir sterben müßte, ich werde dich nicht verleugnen.“ [3]) Offenbar wollte Petrus mit seinen Beteuerungen es den übrigen Jüngern zuvor thun. Doch die andern wollen hinter Petrus nicht zurückbleiben. „Similiter autem et omnes dicebant.“ „Das gleiche aber sprachen alle andern.“ [4]) O Petrus, hättest du doch nichts gesagt, und ihr übrigen Jünger, hättet ihr doch geschwiegen! Also anstatt dem Worte des Meisters zu glauben, ergehen sich alle in verwegenen, sündhaften Behauptungen und Beteuerungen. Nicht dem Worte Jesu vertrauen sie, sie vertrauen auf ihre eigene Stärke. Wie mußte dieses vermessene Selbstvertrauen und diese stolze Selbstüberhebung seiner Jünger den göttlichen Heiland betrüben! Wie oft hatte er ihnen von Demut und Selbstverleugnung gepredigt, welch herrliches Beispiel der Demut hatte er selbst ihnen gegeben, und jetzt, da sie die Feuerprobe ihrer Tugend bestehen sollen, jetzt widersprechen sie ihm voll Stolz und Selbstbewußtsein: „Ich nicht, o Herr, ich nicht,“ und alle andern ebenso. Wie mußte solche Sprache das göttliche Herz Jesu betrüben! Erst auf dem Weg ins Leiden, und schon sind es gerade seine Jünger, die durch ihre Unvollkommenheiten ihrem Meister einen gar bitteren Tropfen zu kosten geben. Und wären es die Jünger allein gewesen! So aber schaute der göttliche Heiland zu seiner größten Betrübnis in jenen Jüngern all die tausend andern Jünger, die es im Laufe der

[1]) Mark. 14, 29. — [2]) Ibid. 30. — [3]) Ibid. 31. — [4]) Ibid.

Zeiten um kein Haar besser machen, als damals die selbstbewußten Apostel. Wir selber, Andächtige, sind die verwegenen Jünger Jesu Christi, die wir immer die Meinung haben, alles selbst fertig zu bringen, aus eigener Kraft. „O Herr, ich will dir dienen und folgen immerdar, ich werde dich nicht verlassen, nicht in guten, nicht in bösen Tagen, ich werde jene Sünde nie mehr begehen, ich werde diese Versuchung immer überwinden, diese, jene Leidenschaft — ich werde sie ausrotten, ja Herr, ich will lieber sterben, als dich beleidigen." Andächtige, ist das nicht gar oft unsere Sprache, genau dieselbe, wie sie damals die unvollkommenen Apostel im Munde führten, eine Sprache voll Stolz, voll Vermessenheit, voll blinden Selbstvertrauens, die Sprache des ewigen eigenen „Ich", als ob Jesus nicht gesagt hätte: „Sine me nihil potestis facere." „Ohne mich könnet ihr nichts thun." [1]) Glaubt ihr nicht, daß solch vermessenes Selbstvertrauen unsern lieben Heiland sehr betrübt? Eben deshalb aber, weil unsere guten Vorsätze und Beteuerungen nicht auf dem Grunde Jesus Christus, nicht auf dem Grunde des Glaubens, der Demut und der Gnade ruhen, ebendeshalb helfen unsere guten Vorsätze oft so wenig oder nichts, und zum größten Schmerze Jesu Christi ergeht es uns gar oft wie den Aposteln: unsere Vorsätze und Beteuerungen endigen mit einem schmachvollen Fall in die Sünde. Da sollten wir es doch besser machen, als damals die Apostel. So wie sie nach ihrer Bekehrung voll Demut um die Gnade gebetet haben, so müssen wir auch die Demut anziehen, und den Anker unserer Hoffnung, unserer Kraft einzig in Gott versenken und rufen: „Domine salva nos." „Herr, hilf uns, rette uns!" [2]) „Sub umbra alarum tuarum protege me." „Schirme du uns, o Herr, mit dem Schatten deiner Flügel!" [3])

II.

Diese Unvollkommenheit der Apostel war indes nur das Vorspiel noch größeren Leides für den lieben Heiland.

Jesus war mit seinen Jüngern in den Ölgarten eingetreten. Acht seiner Jünger ließ er beim Eingang zurück mit den Worten:

[1]) Joh. 15, 5. — [2]) Matth. 8, 25. — [3]) Psalm 16, 8.

„Setzet euch hier, indes ich hingehe und bete.“ [1]) Drei Jünger aber, die bevorzugten Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, nahm Jesus mit sich tiefer hinein in den Garten. Diese drei Jünger also sollten die große Gnade und Auszeichnung haben, das Ölbergsleiden Jesu Christi, seine Todesangst und seinen blutigen Schweiß, näher beschauen zu können. Was hätten wir nicht alles hingegeben, wenn uns die Gnade geworden wäre, den Heiland in seinem Todesringen schauen zu können! Diese drei Jünger waren einst auf Tabor gestanden und hatten den Glanz der Gottheit Jesu Christi geschaut. Sie waren also vorbereitet, den lieben Heiland, ohne an ihm irre zu werden, in seiner Schwäche und Erniedrigung zu schauen. Diese drei Jünger hatten auch mehr versprochen, als die übrigen. An des Zebedäus Söhne, Jakobus und Johannes, hatte Jesus einst die Frage gestellt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ und ohne Zaudern hatten beide mutvoll geantwortet: „Ja, wir können es.“ [2]) Petrus aber hatte eben erst auf dem Wege die große Beteuerung ausgesprochen: „Herr, ich bin bereit, mit dir zu sterben.“ [3]) Weil sie mehr versprochen, sollten sie auch mehr und näher als die anderen am Leiden Jesu teilnehmen. Diese drei Jünger hatten endlich auch einen ganz besonderen Beruf in der heiligen Kirche Gottes, sie sollten eine ganz besondere Stellung einnehmen: Petrus als der erste Papst, Jakobus als der erste Martyrer unter den Aposteln, Johannes als der Prophet des neuen Bundes. Daher sollten sie auch mehr vom Leiden Jesu kosten, wie es überhaupt nach dem Plane Gottes ist, daß jene, die eine bevorzugte Stellung einnehmen, Päpste, Bischöfe, Priester, Vorgesetzte und Eltern, vom Herrn immer tiefer in den Ölgartern eingeführt werden, sich also auf mehr Leiden und Kreuz gefaßt machen müssen.

Diese drei bevorzugten Jünger also hatte Jesus tiefer in den Garten hineingeführt. Dort fing er dann an, zu zittern, zu beben und zu zagen und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet mit mir. Betet, daß ihr in der Versuchung nicht fallet!“ [4]) Dann riß er

[1]) Mark. 14, 32; Matth. 26, 36. — [2]) Mark. 10, 38. 39. — [3]) Mark. 14, 30; Matth. 26, 35. — [4]) Luk. 22, 40; Mark. 14, 33. 34; Matth. 26, 37. 38.

sich los von ihnen, der gute Meister, und entfernte sich einen Steinwurf weit, fiel auf die Kniee und das Angesicht und betend überließ er sich den schrecklichen Ölbergsleiden.[1])

Wie gut hatte es der liebe Heiland doch seinen Aposteln gemeint! Oft und oft hatte er sie auf sein Leiden vorbereitet, jetzt noch einmal hatte er sie aufmerksam gemacht, daß die Stunde der Versuchung nahe sei, daß große Gefahr bestehe, vom Glauben abzufallen, bestimmt hatte er ihnen den Auftrag gegeben, zu wachen und zu beten, durch Wachsamkeit und Gebet sich vor der Gefahr zu schützen. Gewiß werden diese drei Jünger — wer möchte es anders meinen? — die liebevolle Mahnung Jesu mit heiligem Eifer erfüllt und auf den Knieen liegend mit ihm gewacht und gebetet haben. Doch, was müssen wir sehen! Jesus geht hin, zu beten und mit dem Tode zu ringen, und seine drei Jünger sehen es und legen sich träge hin und schlafen. Eine Stunde schon hat das Angstgebet und das Todesringen gedauert, da erhebt sich Jesus angsterfüllt, unstet und wirr, und geht zu den Aposteln zurück, um vielleicht dort bei seinen geliebten Jüngern einigen Trost zu finden in seiner großen Not. Doch, o Schmerz und Jammer! er findet sie in tiefen Schlaf versunken. War das gewacht, war das gebetet? „Simon, dormis?“ „Simon, du schläfst?“ „Sic non potuistis una hora vigilare mecum?“ „So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?“[2]) Welch ein Meer von Weh und Jammer liegt in diesem Tadelsworte des betrübten Heilandes! — Wieder mahnt er sie: „Wachet und betet!“[3]) und abermal geht Jesus hin in die Grotte der Todesangst, um sein Seelenleiden fortzusetzen. Ihr Jünger, jetzt werdet ihr euch wohl erheben und mit eurem betrübten Meister wachen und beten? — Doch, nein, sie sinken wieder hin und schlafen weiter. Und ein zweitesmal kehrt Jesus angstgetrieben und besorgt zurück und er sieht zu seinem größten Schmerz sie hingestreckt im Schlafe. „Quid dormitis?“ „Was schlafet ihr?“ „Surgite!“ „Stehet auf! Wachet und betet, daß ihr in der Versuchung nicht fallet.“[4]) Erschreckt er-

[1]) Siehe Seite 12. — [2]) Mark. 14, 37; Matth. 26, 40. — [3]) Mark. 14, 38; Matth. 26, 41. — [4]) Mark. 14, 40; Matth. 26, 43.

heben sich die Apostel und schlaftrunken, „denn ihre Augen waren schwer geworden.“ [1]) „Et ignorabant quid responderent ei.“ „Und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten.“ [2]) — Tiefbetrübt geht Jesus zum drittenmal zurück zu Todesangst und blutigen Schweiß, und ein drittesmal sinken seine Jünger hin und schlafen. Und als Jesus nach seinem blutigen Schweiß sich erhoben hatte und zum drittenmal seine Jünger aufsuchte, fand er sie wieder in tiefen Schlaf versunken. Welch unermeßliche Betrübnis für den lieben Heiland! Was mußte da sein ohnehin bis in den Tod betrübtes Herz fühlen, als selbst seine Jünger, auf deren Treue er doch noch rechnen konnte, so treulos gegen ihn verfuhren! Wahrlich, lieber Jesus, das hast du nicht verdient, am allerwenigsten von deinen bevorzugten Jüngern! Da möchte man ja versucht sein, zu zweifeln, ob jetzt diese Schläfer noch des Namens eines Apostels des Herrn würdig waren. Dreimal hatte Jesus ihnen ausdrücklich befohlen, zu wachen und zu beten, und das noch dazu in der Stunde der schwersten Versuchung und der höchsten Gefahr, aber dreimal sind sie ungehorsam, sie beten nicht, sie wachen nicht, sie schlafen. War das vielleicht der Dank dafür, daß Jesus drei Jahre lang wie eine liebende Mutter mit soviel Mühe und Sorgfalt, mit soviel Liebe und Milde und Geduld sie herangezogen hatte? Ein grausamer Dank, fürwahr! Jetzt in der entscheidenden Stunde schlafen sie. Und es war so wenig, was der göttliche Meister von seinen Schülern verlangt hatte. Nicht den Todeskampf sollten sie mit ihm kämpfen, nicht fühlen die Betrübnis bis in den Tod, nicht den blutigen Angstschweiß vergießen, das wenige nur sollten sie thun: wachen und beten, — die Jünger aber schlafen. Ja, war es denn möglich, daß sie den starken Gott in Furcht und Schrecken zittern sehen und dennoch sich zu trägem Schlafe niederstrecken konnten? Jesus, ihr guter Meister, ringt mit dem Tode und vergießt blutigen Schweiß, und die Apostel sehen es, ja sie können sein Angstgebet vernehmen, und dennoch bringen sie es übers Herz, teilnahmslos zu schlafen. Damals, als sie mit ihren Schifflein auszogen, zu fischen, konnten sie die ganze Nacht

[1]) Mark. 14, 40. — [2]) Ibid.

wachen, — „Herr, die ganze Nacht haben wir gearbeitet,“.[1]) rief Simon seinem Meister entgegen, — und jetzt, da doch die Nacht erst im Anfang stand, und sie noch erst kurz vorher das hohe Glück gehabt, zum erstenmal das Brot der Stärke im allerheiligsten Sakrament zu empfangen, jetzt schlafen sie! Damals, als Sturm und Wellen das Schifflein zu verschlingen drohten, und ihr irdisches Leben in Gefahr stand, damals waren sie gleich bereit, ihrem Meister den Vorwurf zu machen: „Herr, du schläfst, liegt dir nichts daran, daß wir zu Grunde gehen?“, damals konnten sie beten und rufen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.“[2]) Jetzt aber, da ihre Seele und ihr Glaube in höchster Gefahr schwebten, jetzt finden sie kein Wort des Gebetes, jetzt schlafen sie. — Diese drei wenigstens hätten soviel Mitleid, soviel Teilnahme mit ihrem betrübten Meister haben sollen, daß sie den Schlaf von ihren Augen scheuchten. Wie sehr hat doch der göttliche Heiland recht, die Klage des Propheten sich anzueignen: „Jammer und Elend hat meine Seele erwartet, und ich habe gewartet, ob jemand Mitleid mit mir habe, und es war niemand, ob einer mich trösten würde, und es hat sich keiner gefunden.“[3]) „Nicht einmal meine Jünger,“ so konnte er klagen, „haben Trost für mich und Mitleid mit mir.“ Und mit dem Psalmisten: „Renuit consolari anima mea.“ „Meine Seele will sich nicht trösten lassen.“[4])

Doch, Andächtige, wo ist derjenige, der so vorwurfsvoll auf diese undankbaren Jünger mit dem Finger zeigt und sich ereifert über die Herzlosigkeit und Trägheit der schlafenden Apostel? Solche Ölbergsscenen sind auch heute nichts Neues, auch heute noch gibt es genug der Jünger Jesu Christi, die noch weit mehr sich versündigen, als damals die Jünger im Ölgarten. Wo sind die Christen, welche das Mahnwort Jesu Christi allzeit treu befolgen: „Wachet und betet!“ Ach, leider ist die Zahl derjenigen Legion, die an Trägheit, an geistiger Faulheit und Teilnahmslosigkeit mit Jesus die Apostel noch weit überbieten. Da gibt es Christen, die für ihre irdischen Arbeiten und Geschäfte, für Haus

[1]) Luk. 5, 5. — [2]) Mark. 4, 38; Matth. 8, 24. 25. — [3]) Ps. 68, 21. — [4]) Psalm 76, 3.

und Hof, für Industrie und Gewerbe, auch für ihre Haustiere und Felder gar manche Stunde des Schlafes sich nehmen, ja, was sage ich, für ihre Arbeiten und Geschäfte, — da gibt es Christen, die für leichtsinnige Vergnügungen, für sittengefährliche Freuden, für die Lüste des Fleisches, für zahllose Sünden halbe, ja ganze Nächte opfern, wenn es aber zum Abendgebet gehen soll, da schlafen sie, wenn sie in der Predigt sind, dann schlafen sie, wenn es an die Ausübung des Guten gehen soll, dann sind sie träg und schläfrig; — ja viele Christen schlafen sogar nach einer auf Bällen, bei Tanz und Genüssen durchwachten Nacht, am Sonntag zu Hause im Bette, während in der Kirche das hochheilige Meßopfer gefeiert wird, dem sie doch unter schwerer Sünde beiwohnen müßten. Wie manche Eltern scheinen zu schlafen bei der Unbotmäßigkeit ihrer Kinder, während sie doch das wachsame Auge nie schließen sollten. In Unglück und Widerwärtigkeiten oder in Krankheiten, wenn irdische Güter oder das flüchtige Leben am Spiele stehen, da können soviele Christen beten und die Hände ringen und den Himmel bestürmen, wenn aber Versuchungen drohen, wenn Leidenschaften oder verderbliche Gewohnheiten ihre unsterbliche Seele in Gefahr bringen, da beten sie nicht, obschon gerade in solchen Stunden das Gebet am notwendigsten wäre. Das schrecklichste aber ist, daß soviele Menschen, — obschon Christus für sie so viel gelitten und geopfert hat, — dennoch den Schlaf der Sünde schlafen, und durch keine Mahnung, keine Warnung, durch keinen Gnadenruf des Herrn sich aus ihrem Sündenschlafe aufrütteln lassen. Muß ich vielleicht manchen unter uns das Wort des Völkerapostels zurufen: „Inter vos multi infirmi et imbecilles et dormiunt multi.“ „Unter euch sind viele Kranke und Schwache, und viele schlafen.“[1]) Ja, viele schlafen den Schlaf der Sünde. Welch bitteren Leidensbecher haben all diese schlafenden Jünger im Laufe der Zeiten dem Heiland eingeschenkt! Da ist es Zeit, jetzt vom Schlafe aufzustehen[2]) und zu wachen und zu beten mit dem leidenden Jesus. Denn das merke dir, du Sünder! Dreimal hat der Heiland die

[1]) 1. Kor. 11, 30. — [2]) Röm. 13, 11.

schlafenden Jünger geweckt; dreimal, vielleicht auch öfter mag dich die Gnade des Herrn aus deinem Sündenschlafe aufrütteln. Wie? Wenn du dem Zuge der Gnade nicht folgen und weiter schlafen solltest? Einmal ist es ganz sicher das letztemal, daß der Herr versucht, dich aufzuwecken. Wehe dir, wenn du weiter schläfst in deinen Sünden! Du wirst aufwachen in der Ewigkeit, und wie es den drei Jüngern erging, von denen es heißt: „Sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten,“ [1]) so wird es auch dir ergehen, du wirst deinem gerechten Richter nicht Rede und Antwort stehen können und von ihm ewig verstoßen werden. Schau hin auf den Ölberg und bedenke, welch ein Leiden es für Jesus war und welch eine Schande für die Apostel, daß sie geschlafen haben! Eine Schande, fürwahr! Die Feinde Jesu drüben in der Stadt Jerusalem, die schlafen nicht. Judas wacht, Annas wacht, Kaiphas wacht, die Priester wachen, die Pharisäer wachen, sie alle wachen und laufen und rüsten, um Jesum zu fangen, aber seine Jünger schlafen. Eine Schande auch für uns, wenn wir von den Feinden Jesu und seiner heiligen Kirche uns an Eifer und Rührigkeit übertreffen lassen und feige und träg die Hände schlummernd in den Schoß legen.

III.

Als Jesus zum drittenmal zu seinen Jüngern zurückgekehrt war und sie noch immer schlafend fand, sprach er wehmütig: „Schlafet nur und ruhet, — doch jetzt ist's genug; stehet auf, und lasset uns gehen!“ [2]) — Doch da klirrten schon die Waffen, und die Rotte, an deren Spitze Judas schritt, drang eben in den Garten ein. Erschreckt sprangen jetzt die Jünger auf, — mit dem Schlafen war's vorbei, — und von Furcht getrieben kamen auch die anderen acht Jünger herbei. Inmitten seiner Apostel ging Jesus jetzt den Häschern entgegen, um sich ihnen zu Leiden und Tod freiwillig auszuliefern.

Mit dem einzigen Worte: „Ich bin es,“ [3]) hatte der Heiland die Schar zu Boden gestreckt, um zu zeigen, daß er der all-

[1]) Mark. 14, 40. — [2]) Mark. 14, 41. 42. — [3]) Joh. 18, 6.

mächtige Gott ist, und sie keine Gewalt über ihn hätten, wenn er nicht freiwillig sich ihnen überlassen würde. Als die Henker sich vom Boden erhoben hatten und nun am Heiland zu zerren begannen, und die Apostel sahen, daß es jetzt ernst würde, da erwachte ihr heiliger Eifer. „Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“ [1]) riefen sie, und Petrus in seinem Feuereifer wartet keine Antwort ab, blindlings schlug er mit dem Schwerte drein und hieb dem Diener Malchus das rechte Ohr ab.[2])

Das war aber eine große Unvollkommenheit der Apostel und namentlich des Petrus, die den Heiland bitter schmerzen mußte, und nicht umsonst erhielt Petrus einen ernsten Verweis. Das hätten die Apostel wissen und glauben müssen, daß Jesus, der sich soeben als allmächtigen Gott erwiesen hatte, kein Schwert braucht zu seiner Verteidigung, sie hätten wissen und glauben müssen, was Jesus so oft sie gelehrt hatte, daß man nicht Böses mit Bösem vergelten und Gewalt nicht mit Gewalt rächen dürfe. Deshalb sprach Jesus: „Lasset ab! Stecke dein Schwert in seine Scheide, denn wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.“ [3]) Nicht also das Schwert ist die Waffe Jesu Christi, nicht die brutale Gewalt, die Waffe Jesu ist Liebe, Gebet und stille Geduld. So hat auch die Braut Jesu Christi, die heilige Kirche, es stets gehalten der Welt gegenüber. Die Welt mag sie schmähen und lästern, sie verfolgen, ihrer Freiheit und Güter berauben, sie mag ihre Diener knechten, mit List oder Gewalt sie verfolgen, — nie greift die heilige Kirche zum Schwert, ihre unbesiegliche Macht liegt im stillen Leiden und Dulden, im Gebete für ihre Widersacher.

Wenn aber der Ungestüm und Übereifer des Petrus auch unrecht war, so sollten wir doch eines lernen vom ungestümen Petrus. Freilich nicht das Dreinschlagen mit dem Schwerte, nicht die Anwendung roher Gewalt. Blinder Eifer schadet nur, und alles mit Gewalt erzwingen wollen, ist dem Gesetze Jesu Christi zuwider. Aber, meine lieben Christen, ist das zu billigen, wenn wir wenig oder gar keinen Eifer haben für die heilige Sache Jesu Christi?

---

[1]) Luk. 22, 49. — [2]) Ebend. 22, 50. — [3]) Ebend. 22, 51; Matth. 26, 52.

Wo ist unser Feuereifer, wenn die Ehre Jesu Christi oder seiner Kirche angegriffen wird, wo ist unser Feuereifer, wenn man freventlich wagt, unsern heiligen Glauben zu verunglimpfen oder die Reinheit der christlichen Sitten anzutasten? Da möchte ich vor allem den christlichen Männern etwas mehr von der Petrusnatur wünschen, auf daß sie mehr Eifer entwickelten für ihre heilige Religion im christlichen, wie im politischen Leben, zu Hause, wie in der Gesellschaft, in der Kirche, wie an der Wahlurne. Ja, wenn wir Petrusmänner hätten, dann würde es um vieles besser stehen im christlichen, im sozialen und im politischen Leben.

Nun aber kommt das Traurigste, was den lieben Heiland am meisten betrüben mußte von seiten seiner Jünger. Als die Henkersknechte wie Wölfe über das unschuldige Gotteslamm herfielen und auch Miene machten, die Jünger zu ergreifen, da sprach Jesus: „Wenn ihr mich suchet, dann lasset diese gehen.“ [1]) Das war ein Machtwort des Allmächtigen, das bewirkte, daß den Jüngern nichts zuleid geschehen konnte. Die Jünger hätten also den Wink des Heilandes befolgen und ganz ruhig und unbesorgt sich einstweilen entfernen sollen. Aber schon wieder ihre Unvollkommenheit! „Lasset diese gehen,“ hatte Jesus gesagt. Von den Jüngern aber heißt es: „Tunc discipuli eius omnes relicto eo fugerunt,“ „da verließen ihn alle seine Jünger und sie flohen davon.“ [2]) Sie fliehen, sie laufen davon und zeigen dadurch, wie der heilige Augustin sagt, daß sie ihren Meister nicht nur dem Leibe nach, sondern auch im Herzen verlassen hatten, sie waren im Glauben und im Vertrauen auf Jesus wankend geworden. Was haben dir, o lieber Jesus, die treulosen Jünger damals angethan! Gewiß, diese schnöde Flucht deiner Getreuen hat dich unsäglich betrübt. Ich begreife deine Klage beim Psalmisten: „Ne discessaris a me, quoniam tribulatio proxima est, quoniam non est qui adiuvet.“ „Weichet nicht von mir, denn die Trübsal ist nahe, und keiner ist, der Hilfe leistet.“ [3]) In guten Tagen, da waren die Jünger stets an der Seite des Herrn. Als das Osanna gesungen wurde, da gingen

[1]) Joh. 18, 8. — [2]) Matth. 26, 56. — [3]) Psalm 21, 12.

sie voraus und legten ihre Kleider auf seinen Weg. Jetzt aber, wo sie ihn in Fesseln sehen, jetzt laufen sie eiligst davon und lassen ihren Meister im Stiche, jetzt fliehen sie aus Furcht vor diesen Henkern. Vielleicht sind, während sie so hastig liefen, ihre Versprechungen ihnen wieder eingefallen, die sie erst vor drei Stunden dem Heiland gegeben. Dem Petrus namentlich mag jetzt auf der Flucht seine Beteuerung in den Ohren geklungen haben: „Herr! ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen!“ [1])

O diese schmachvolle Flucht der Apostel des Herrn vor diesen Henkern, solch' elenden Menschen! Die Menschenfurcht war es, welche die Apostel von Jesus losgerissen und zu eiliger Flucht getrieben hat.

Erkennst du vielleicht in diesen fliehenden Jüngern dein eigenes Bild? Vielleicht war Jesus nicht einmal, sondern schon wiederholt in tiefer Trauer über dich, weil du so oft aus erbärmlicher Menschenfurcht deinen Herrn und Heiland und seine heilige Sache im Stiche gelassen hast. Die Apostel mußten schließlich doch um ihr Leben oder ihre persönliche Freiheit fürchten. Bei uns aber stehen nicht Leben und Freiheit in Gefahr, nicht Fesseln brauchen wir zu fürchten, auch nicht den Tod. Bei uns genügt ein wohlfeiler Spott eines gemeinen Menschen, und sogleich unterlassen wir die heilsamsten Übungen, — wir fliehen von Jesus. Bei uns genügt das Hohngelächter eines verkehrten Mitbruders, und sogleich schämen wir uns unseres heiligen Glaubens und der Übungen unserer heiligen Religion, — wir fliehen von Jesus. Oft genügt schon ein Windhauch, um die heiligsten Pflichten zu verabsäumen, das Kirchen- und Fastengebot zu brechen. — O feiger Jünger des Herrn, du fliehest von Jesus! Schäme dich mit den fliehenden Aposteln und kehre zurück, um deinen Heiland innig um Verzeihung zu bitten und nimmermehr von seiner Seite zu weichen.

So waren sie also fort von Jesus, seine Jünger, seine Apostel, seine Freunde, und tiefbetrübt über ihre Flucht stand Jesus einsam und verlassen, gebunden und geknebelt, und preisgegeben der rohen Gewalt seiner Feinde.

---

[1]) Mark. 14, 31.

Nun, Andächtige, wer von uns kann sagen, daß er in den schlafenden und fliehenden Aposteln nicht sein eigen Bild erkenne? Beweinen wir jetzt in dieser Zeit unsere Treulosigkeiten! Jetzt in dieser Gnadenzeit wollen wir gut machen, was wir bisher gefehlt haben. Legen wir ab allen Stolz, alles vermessene Selbstvertrauen, alle Selbstüberhebung! Erfüllen wir uns mit heiliger Demut und heilsamer Gottesfurcht! Denn wenn die Apostel des Herrn so traurig fallen konnten, ist dann so etwas bei uns unmöglich? — Dann aber lasset uns allzeit getreu befolgen die so ernste und wichtige Mahnung des Herrn: „Wachet und betet!" In Wachsamkeit und Gebet werden wir alle Versuchungen besiegen, alle Gefahren glücklich bestehen. — Treue lasset uns sodann unserm göttlichen Herrn und Meister schwören, ewige Treue! Keine Menschenfurcht, keine Feigheit soll uns fürder von Jesus trennen. „Wer soll uns trennen von der Liebe Jesu Christi?"[1]) — Endlich aber lasset uns Mut und Vertrauen fassen inmitten unserer Sündhaftigkeit und Armseligkeit. Jetzt haben wir die schlafenden und fliehenden Jünger betrachtet. Nach einigen Wochen, — am heiligen Pfingstfest, — treffen wir sie wieder, aber dann sind sie bekehrt von ihrer Schläfrigkeit und Feigheit. Helden gleich ziehen sie hinaus und im Sturmschritt erobern sie die Welt für den lieben Heiland und für sich den herrlichen Himmel. So können auch wir, trotz aller Schwäche und Sünden, wenn wir uns wahrhaft bekehren, mit den Aposteln werden: Heilige des Himmels. Amen.

[1]) Röm. 8, 35.

Dritte Predigt.

Judas Ischariot.

„Et Judas . . . confestim accedens ad Jesum dixit: Ave, Rabbi. Et osculatus est eum.“
„Und sogleich trat Judas zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn.“
(Matth. 26, 49.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Noch steht uns in lebhafter Erinnerung das Bild der schlafenden und fliehenden Jünger, und den Schmerz, den Jesus von seinen Treuen erfahren mußte, werden wir nicht vergessen. Den Eid der Treue aber, den wir unserm Heiland und Erlöser geschworen, wollen wir halten bis zum letzten Atemzuge. —

Heute wendet sich unser Auge einem einzelnen Apostel zu, dem Judas Ischariot, dem „Sohn des Verderbens,“ wie Jesus ihn nannte. „Die du mir gegeben hast, o Vater, ich habe sie bewahrt, und keiner ist verloren, ausgenommen der Sohn des Verderbens.“[1])

Unsere Betrachtung, die wir der Gnade Gottes empfehlen, hat drei Teile:

1) Der Verrat des Judas,
2) die Ursachen dieser schwarzen That, und
3) das unglückselige Ende des Verräters.

I.

Unter dem lauten Jubel des Volkes war Jesus am Palmsonntage in Jerusalem eingezogen. „Hochgelobt der König

[1]) Joh. 17, 12.

Israels, Osanna dem Sohne Davids!“ [1]) ward ihm aus tausend Kehlen zugerufen. Das steigerte den Neid und Zorn der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes aufs höchste. [2]) Und erst gar, als Jesus im Tempel ihre Einwendungen und giftigen Angriffe mit himmlischer Weisheit und Beredsamkeit zu Schanden machte, da kannte ihre Wut und ihr Ingrimm gegen den Galiläer keine Grenzen mehr. Schon hatten sie früher einmal in einer geheimen Sitzung beschlossen, daß der Verhaßte aus dem Wege geräumt werde. Jetzt aber, — es war Mittwoch Vormittag [3]) — kamen sie wieder im Hause des Kaiphas zu einer geheimen Sitzung zusammen und faßten den Beschluß, Jesum heimlich mit List gefangen zu nehmen und zu töten, „aber nicht vor dem Osterfeste,“ setzten sie hinzu, „damit kein Aufruhr im Volke entstehe.“ [4]) — Jesum fangen, das war nicht so leicht. Einmal, als sie ihn ergreifen wollten, hatte er sich unsichtbar gemacht. [5]) Die Ratsherren waren also in nicht geringer Verlegenheit. Doch — da tritt ein Mann in die Versammlung, hastigen Schrittes, Verwirrung im Gesichte, als ob die bösen Geister ihn trieben. Dieser Mann half jener teuflischen Versammlung aus der Verlegenheit. [6]) Es war dies einer der Zwölfe, Judas, mit dem Beinamen Iskariotes.

Wer ist denn dieser Judas?

Judas war einst von Jesus auserwählt unter die Zahl der zwölf Apostel, zu einem Berufe, einer Würde, höher als alle Würden dieser Welt. Aber Judas nahm es schon seit langem nicht mehr Ernst mit seinem heiligen Berufe. Offenbar hatte er in seinem weltlichen Sinne gehofft, Jesus würde als irdischer König auftreten und das Reich der Juden in seinem irdischen Glanze wiederherstellen. Doch er sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht. So wurde ihm bald das apostolische Wanderleben mit seinen Mühen und Entbehrungen zum Ekel. Sein Glaube an Jesus wurde immer schwächer, und als er immer wieder die Predigt der Armut aus dem Munde Jesu hören mußte, er, der doch

[1]) Joh. 12, 13; Matth. 21, 9. — [2]) cf. Matth. 21, 15. 16. — [3]) Ebend. 26, 1—3. — [4]) Ebend. 26, 4. 5. — [5]) Joh. 10, 39; cf. Luk. 4, 30. — [6]) Mark. 14, 10; Matth. 26, 14; Luk. 22, 3.

eine glänzende Stellung und reiche Einkünfte vom Messiasreiche hoffte, da wurde er sogar gereizt und abgeneigt gegen seinen Herrn und Meister. Als dann der Heiland, dem seine Seelenstimmung nicht verborgen war, einmal äußerte: „Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt," „et ex vobis unus diabolus est." „Aber einer unter euch ist ein Teufel,"[1]) da glaubte er sich entlarvt, und seitdem trug er eine tiefe Erbitterung gegen Jesus im Herzen. Diesem geheimen Groll machte Judas Luft beim Gastmahle in Bethanien, als Maria Magdalena die kostbare Salbe über den Heiland ausgoß. „Wozu diese Verschwendung? Warum verkauft man die Salben nicht und gibt das Geld den Armen?"[2]) Die Rüge, welche der göttliche Heiland diesem heftigen und herzlosen Angriff erteilte: „Lasset sie, die Armen habt ihr immer unter euch, mich aber nicht,"[3]) — diese Rüge ärgerte ihn und steigerte seinen Ingrimm. Zudem hatte Judas wohl beobachtet, daß gegen den Heiland ein Gewaltstreich im Plane sei. Aus dem Munde des Meisters selbst mußte er gar oft von nahendem Leiden und Tod vernehmen. Da — dachte er — muß ich mich retten und mir für die Zukunft Freunde werben. Da hörte er von der Versammlung im Hause des Kaiphas. „Jetzt oder nie," spie ihm der Teufel ins Ohr, — „jetzt kannst du Geld und Freunde auf einen Wurf gewinnen," — und wir sehen Judas, den Apostel des Herrn, eintreten in die Versammlung. „Quid vultis mihi dare et ego vobis eum tradam?" — erhob er jetzt seine Stimme: „Was wollt ihr mir geben, und ich will ihn euch ausliefern?"[4]) Eine Höllenfreude in der ganzen Versammlung. Die Beratung war kurz. „Und sie boten ihm dreißig Silberlinge, et spopondit, und er schlug ein."[5])

Andächtige! Fast möchte das Blut erstarren in unserem Leibe, wenn wir Judas schauen, beschäftigt, seinen Herrn und Meister zu verkaufen. Wahrhaftig, ein solcher Handel ist noch nie abgeschlossen worden, seit die Welt besteht. Unglückseliger Judas, —

---

[1]) Joh. 6, 71. — [2]) Joh. 12, 4; Matth. 26, 8; Mark. 14, 5. — [3]) Ibid. — [4]) Matth. 26, 15. — [5]) Matth. 26, 15; Luk. 22, 6.

so muß ich fragen, — weißt du denn nicht mehr, wer du bist? Ein Apostel des Herrn, ein Freund und Auserwählter Jesu Christi. Hast du jene Stunde schon vergessen, da du von deinem Jesus zur Probe hinausgeschickt wurdest, ausgerüstet mit der Macht zu predigen, Wunder zu wirken und Teufel auszutreiben? Du müßtest für deinen Meister Gut und Blut hingeben und du verhandelst deinen Herrn! Ja, den Herrn, den ewigen Sohn Gottes verhandelst du! Ist denn, o Unglücklicher, dein Heiland ein Sklave oder eine Ware, daß du sie wie dein Eigentum um Geld verkaufen kannst? Und woher hast du denn Titel und Recht, den unschuldigen Gottessohn an solch' gemeine Menschen zu verhandeln, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer sind? Und wenn du, Elender, wirklich deinen Herrn verhandeln willst um Entgelt, warum verlangst du als Kaufpreis für Jesus nicht wenigstens ein Königreich? Was sag' ich — ein Königreich? — Warum verlangst du nicht alle Königreiche der Welt und dazu noch alles Gold und alle Edelsteine und alle Schätze der Welt? Warum verlangst du als Kaufpreis für Jesus nicht den Himmel? Warum begnügst du dich mit dreißig Silberlingen, dem Preise, den man für einen Sklaven zahlt?[1]) Ja, es scheint, Judas wäre sogar mit weniger zufrieden gewesen, denn er sagte nicht: „Gebt mir dreißig Silberlinge," sondern: „Was wollt ihr mir geben, und ich will ihn euch ausliefern?" — Die Salbe, die Maria Magdalena ausgegossen, hatte Judas auf 300 Denare geschätzt — ca. 200 Mk., — den ewigen Sohn Gottes aber hält er mit dreißig Silberlingen — ca. 70 Mk. nach unserm Geld — für vollständig bezahlt.[2]) — Schmachvoller Handel! Entsetzlicher noch, als die Unthat der Söhne des Jakob, die ihren Bruder Joseph nach Ägypten verkauft haben.

Das hatte Jesus nicht verdient, daß sein eigener Apostel ihn um einen Schandpreis an seine grausamsten Feinde verkaufte.

Glaubt ihr nicht, Andächtige, daß dieser schmachvolle Judashandel einer der bittersten Schmerzen für Jesus war in seinem ganzen Leiden? Der Psalmist hat dieses Leid vorausgeklagt:

---

[1]) cf. Exod. 21, 32. — [2]) cf. St. Ambrosius de Spir. S. I, 18.

„Ja, wenn mein Feind mir Schmach angethan hätte, dann wäre es leicht zu tragen gewesen; du aber bist's, einst eines Sinnes mit mir, du, mein Vertrauter, — mein Apostel, — der du einst das Brot der Liebe mit mir genossen." [1])

Indes ist dieser Schmerz für Jesus nicht vereinsamt geblieben. Seitdem hat es Christen genug gegeben, die den schnöden Judashandel wiederholt und fortgesetzt haben.

Schaue hin auf die Ketzer, die Ungläubigen und Abtrünnigen. Haben sie nicht ihren Herrn und Erlöser Jesus Christus, seine Gnade und seinen Glauben um den Schandpreis einer irdischen Ehre, eines zeitlichen Vorteiles verkauft und dahingegeben? Zähle sie alle, wenn du kannst, die Judasbrüder, die alles feil haben, ihren Glauben und die Gnade und die ewige Seligkeit des Himmels, wenn es nur etwas trägt an Geld und Gut, — zähle die Judasbrüder, die selbst von großen Verbrechen nicht zurückschaudern, nicht zurückschrecken vor Betrügereien und Übervorteilungen, Erpressungen und Wucher, auch wenn es nur ein paar Mark Gewinn einbringt, — einen Judaslohn. Um mich kurz zu fassen, Andächtige! Jeder Sünder ist solch ein elender Judas, der den Sohn Gottes, und die Reinheit und Heiligkeit seiner Seele an den Teufel verhandelt und verkauft. Und frage nur nicht, um welchen Preis. Denn das ist ausgemacht, daß des Teufels Knechte mit dem geringsten Sold zufrieden sind. Nicht um dreißig Silberlinge, nein, für ein Lob, für eine Schmeichelei geben zahllose Sünder die heiligmachende Gnade und mit ihr Jesum dahin, ja um den Schandpreis einer augenblicklichen Lust, einer kurzen, vorübergehenden Befriedigung des Tieres im Menschen, verkaufen viele ihre Seele an den Satan, ja, — wer möchte es unter Christen für möglich halten! — viele Judasse gibt es, die nicht einmal fragen: „Was wollt ihr mir geben, und ich will euch meine Seele ausliefern," — Judasse gibt es, die sogar aus ihrer eigenen Tasche daraufzahlen, indem sie Eintrittsgeld erlegen zu Tänzen und Schwelgereien, in schändliche Buden und Theater, um dabei ihre unsterbliche Seele

[1]) Psalm 54, 13—15.

dem Teufel auszuliefern. Manche Eltern drücken sogar ihren eigenen Kindern den Judaslohn in die Hände, damit sie hingehen können in gefährliche Gesellschaften, ihre Seele dem Verderben preiszugeben.

Andächtige! Wollen auch wir so verbrecherisch handeln? Nein, der liebe Jesus muß uns alles wert sein, und nichts ist auf der ganzen Welt, was wir ihm gleichschätzen könnten. Nur das eine lasset uns thun, nämlich die Sünde fliehen und alles aufbieten, damit wir um keinen Preis unsern Heiland verlieren.

Der schändlichste Handel der Welt war abgeschlossen. Judas ging von der Versammlung hinweg, — es war Mittwoch Vormittag, — „et exinde quærebat opportunitatem, ut eum traderet," „und von da an suchte er eine Gelegenheit, den Herrn auszuliefern."[1]) Den Verrätergedanken im Herzen ging Judas zu Jesus zurück, gesellte sich wieder zu den übrigen Aposteln und that, als ob nichts geschehen wäre. Welch eine Verwegenheit! Eben erst hat er den Herrn so schnöde verhandelt, seine Gedanken sinnen Verrat, und er tritt dem allwissenden Gottessohn unter das Angesicht und heuchelt Ergebenheit. Wie wahr hatte doch Jesus einst gesagt: „Einer von euch ist ein Teufel,"[2]) — wirklich, einen Satan hatte er an seiner Seite. Übrigens war diese Frechheit nur möglich, weil Judas bereits den Glauben an die Gottheit Jesu Christi verloren hatte. Mit den übrigen Aposteln betritt Judas den Speisesaal, läßt sich vom Herrn die Füsse waschen und setzt sich zum letzten Abendmahl. Jesus, der diesen Wolf an seiner Seite duldete, wollte in seiner Sanftmut und Liebe den Unglücklichen warnen und sprach: „Einer von euch wird mich verraten."[3]) Da hat dieser Judas das Herz, mit erheuchelter Neugier den Herrn zu fragen: „Bin es etwa ich, Meister?"[4]) Da sprach Jesus, da mittlerweile auch Johannes ihn fragte: „Dem ich den Bissen reichen werde, der ist's,[5]) und er nahm den Bissen und reichte ihn dem Judas. Der Bissen aber war nach Auslegung vieler heiliger Väter — das allerheiligste Altarssakrament. „Cum ergo accepisset buc-

[1]) Matth. 26, 16. — [2]) Joh. 6, 71. — [3]) Mark. 14, 18. — [4]) Matth. 26, 25. — [5]) Joh. 13, 26.

cellam, exivit continuo. Erat autem nox. „Als er aber den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht.“ [1]) Der heilige Johannes fügt noch hinzu, daß der Satan in ihn hineingefahren sei.[2]) — Wer einmal auf der abschüssigen Bahn des Verbrechens ist, der eilt mit Riesenschritten dem Abgrund zu, das kann man an Judas sehen. „Es war Nacht“, — ja freilich, finstere Nacht in der Seele des Judas, Nacht der Verblendung und teuflischer Bosheit. Wie mußte das Herz Jesu geblutet haben vor Schmerz und Weh, als Judas mit der unwürdigen ersten heiligen Kommunion aus der heiligen Gesellschaft hinwegeilte, — hinweg für immer und ewig. Alle Mahnungen zur Umkehr, alle Liebe Jesu prallte an diesem Felsenherzen ab, er ging hinaus in die Nacht des Verderbens. Diesen Schmerz erneuern dem lieben Heiland alle jene, welche hinzutreten zum Tische des Herrn, dann aufstehen von der Kommunionbank und, den Bissen noch im Munde, ohne Gebet und ohne Danksagung dem Judas gleich zur Kirchenthüre hinauseilen. Ich fürchte, daß in der Seele solcher Judaschristen es auch finstere, schwarze Nacht ist.

Als Judas draußen war in finsterer Nacht, da war es um ihn geschehen. Jetzt ließ ihm der Teufel keine Ruhe mehr. So sehen wir, wie der Apostel des Herrn in der Dunkelheit läuft von Haus zu Haus, von einem Hohenpriester zum andern, zu den Schriftgelehrten und Ältesten, und sie alle aufruft zu einem schnellen Anschlag gegen Jesus. „Jetzt geht er nach seiner Gewohnheit auf den Ölberg hinaus,“ mag er ihnen zugeflüstert haben, „jetzt oder nicht mehr!“ — Gleich sind die von Wut entbrannten Führer des Judenvolkes bereit. Sofort stand die Tempelwache, vielleicht 150 Mann, zur Verfügung, und weil sie dem Verräter doch nicht recht trauten, schlossen sich die Hohenpriester selbst mit ihren Dienern der Henkerschar an. Eiligst waren die Knechte mit Schwertern und Knütteln und Stöcken bewaffnet, mit Seilen und Ketten, Fackeln und Laternen versehen. So nahm die Schar Stellung in Reih und Glied, der Anführer dieser Rotte aber ist Judas Ischariot, der Apostel des Herrn. Er hat es weit gebracht. Jetzt hält er

[1]) Joh. 13, 30. — [2]) Ebend. 13, 27.

noch eine Ansprache: „Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum et ducite caute.“ „Den ich küssen werde, der ist's. Packet ihn fest und führet ihn behutsam.“[1]) Ein Höllengelächter erschallt aus der wilden Schar, dann wird das Zeichen zum Abmarsch gegeben. An der Spitze schreitet Judas. Es war nachts gegen zwölf Uhr. Wie oft schon waren aus dem heiligen Jerusalem begeisterte Kriegerscharen ausgezogen, zu streiten für den Gott ihrer Väter, aber ein solches Kriegsheer, mit einem solchen Anführer an der Spitze, in solcher Absicht aufgebracht, war noch nie aus den Mauern der Friedensstadt ausgerückt. Stürmisch ging es dem Ölberg zu. Dort sollten sie ihre Beute fassen. Bald standen sich der Sohn Gottes, Jesus Christus, und der Sohn des Verderbens, Judas Ischariot, gegenüber. Was jetzt kommt, Andächtige, zeigt uns so recht den Abgrund teuflischer Bosheit, in den ein Menschenherz versinken kann, aber auch den Abgrund der erbarmenden Liebe, mit welcher Jesus die Sünder in sein göttliches Herz einschließt.

Offenbar um der warnenden Stimme Gottes keine Zeit mehr zu lassen, trat Judas rasch zu Jesus hin: „Et confestim accedens ad Jesum, dixit: Ave, Rabbi, et osculatus est eum.“ „Und eilends trat er auf Jesus zu und sprach: Sei gegrüßt, Meister! und er küßte ihn.“[2]) Wo ist der Frevler, wo der Verbrecher, der jemals eine Schandthat von größerer Gemeinheit vollführt hat, als Judas mit dem Gruß und Kuß? „Sei gegrüßt, Meister!“ Aber „Grüßen“ heißt doch anderen Gutes wünschen! Dieser Heuchler! Mit dem Munde grüßt er, und im Herzen trägt er Mordgedanken, auf den Lippen einen Gruß und im Busen bitteren Haß, Lächeln im Angesichte und den Verrat in finsterer Seele. „Sei gegrüßt, Meister!“ Meister heißt er ihn, der Lügner, und schon längst ist er kein Schüler mehr des Herrn. Wie kannst du, Frevler, dich noch einen Schüler nennen, der du zum Mörder deines Meisters geworden bist? Dann umschlingt dieser Teufel in Menschengestalt den göttlichen Heiland mit seinen verräterischen Armen und drückt einen Kuß auf sein heiliges An-

[1]) Mark. 14, 44. — [2]) Matth. 26, 49; Mark. 14, 45.

gesicht. Eine bodenlose Gemeinheit! Den Kuß, das Zeichen der innigsten Liebe, mißbraucht er zum Zeichen des feindlichen Angriffs, das Zeichen des Friedens und der Seelengemeinschaft benützt er als Zeichen des Abfalls und der Überantwortung zu Mord und Tod.

O treuloser Judas, verwegener Heuchler, verblendeter, undankbarer Apostel, welch einen Schmerz hast du deinem Meister bereitet mit deinem verräterischen Gruß und Kuß! —

Doch, Andächtige, ereifern wir uns nicht zu sehr über diesen Judas. Der Judasgruß — ach! wäre er heutzutage doch seltener auf Erden! Aber gerade das ist der größte Schmerz des Heilandes, daß in Judas ihm eine Legion von Heuchlern und Verrätern begegnet ist. Judasbrüder sind alle, die da nach außen überfließen von Worten der Gewogenheit und Freundschaft, die da nach süßer Etikette Honigworte spenden können, im Herzen aber übervoll sind von Neid und Haß und Feindseligkeit. Judasbrüder sind alle die Verführer, welche wunderliebe Worte auf den Lippen, im Herzen aber schon den Plan gesponnen haben, wie sie das Opfer ihrer Lust dem Verderben überliefern. Judasbrüder sind alle, welche die Welt überschwemmen mit Gedichten, Schauspielen, Zeitungen und Romanen, kurz mit Büchern aller Art. Äußerlich sind solche Bücher schön ausgestattet, in Gold gebunden, herrlich und reizend in der Sprache und Darstellung, innerlich aber ist Gift geborgen, sie predigen den Unglauben, verherrlichen die schändlichsten Laster, preisen den Ehebruch, die Unzucht und den Selbstmord, kurz sie speien ewiges Verderben. — Judasbrüder sind solche Christen, die zu Ostern in den Beichtstuhl gehen und dem Priester ein tadelloses Leben vorheucheln und vorlügen, und den Abgrund ihrer Sünden ihm verbergen. Ja, solche Judaschristen treten sogar hin zum Tisch des Herrn, dem Allwissenden ins Angesicht, und machen es auf das genaueste dem Judas nach, indem sie mit sündenbeflecktem Herzen unter dem Scheine der Andachtsglut in unwürdiger Kommunion dem Sohn Gottes selbst wahrhaftig einen Verräterkuß geben, wenn er in der heiligen Hostie verborgen auf ihre Zunge gelegt wird, und sie ihn verräterisch nicht nur in die Arme, sondern ins Herz einschließen. Den Schmerz über diese verräterischen Unthaten so mancher Christen hat Jesus damals er-

tragen müssen, als Judas auf ihn zueilte, ihn grüßte und küßte mit den Worten: „Sei gegrüßt, Meister!"

Aber, Andächtige, schauet auch auf Jesus. Er schleudert den Unhold nicht zurück, er läßt sich küssen von diesem ekelhaften Munde, ja es scheint fast, daß der Heiland den Kuß erwidert hat. Die Worte himmlischer Liebe, die er an Judas richtete, lassen das schließen. „Amice, ad quid venisti? Juda, osculo filium hominis tradis?" „Freund, wozu bist du gekommen? Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?"[1]) O dieses Wort unaussprechlicher Liebe! Wie mußte es in Judas das Gedächtnis auffrischen an die Liebe, die er vom Heiland je empfangen! Wie ein Dolchstich mußte dieses Wort: „Freund" in seine schwarze Seele eindringen und ihn einladen zur Buße und Umkehr. — Da können wir auch sehen, was dem lieben Heiland eine Seele gilt und was er an Milde, Sanftmut und Erbarmen aufbietet, um einer einzigen Seele das Heil zu sichern. Die Heiligen wären überglücklich gewesen, wenn sie zum Lohne ihrer Opfer und Treue einen Kuß vom Munde Jesu empfangen hätten. Judas, der Auswurf der Menschheit, empfängt diesen Kuß. Den übrigen Aposteln waren Qualen und der Martertod beschieden: dem Petrus das Kreuz, dem Paulus das Schwert, dem Johannes ein Kessel siedenden Öles, — dem schändlichen Verräter aber gibt der Heiland einen Kuß der Liebe. Wahrhaftig, Jesus will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.[2]) Darum sei versichert, wenn du umkehrest von deinen Sünden und dich reumütig in die Arme Jesu wirfst, dann wirst du von ihm den Kuß der Liebe und des Friedens erhalten.

Judas freilich hat all diese Liebe Jesu verachtet. Er blieb verstockt. Sein Unglück war vollendet.

II.

Aber, Andächtige, es ist Zeit, daß wir uns fragen, woher es denn kam, daß Judas in solch schaudervolle Unthat fiel und aus einem Apostel ein Verräter wurde. Ich will es euch allsogleich

[1]) Matth. 26, 50; Luk. 22, 48. — [2]) Ezech. 33, 11.

sagen: Eine einzige unbezähmte Leidenschaft, der Geiz, die Geldgier nämlich, hat den Judas zu Fall gebracht. Im Anfang war Judas sicherlich kein schlechter Mensch, namentlich muß in Bezug auf einen keuschen Lebenswandel nichts an ihm gefehlt haben, sonst hätte ihn Jesus nicht an seine Seite als Apostel berufen. Er besaß sogar ein besonderes Vertrauen beim Meister, weil er ihm die Kasse anvertraute, oder wie die heilige Schrift sagt: „Quia loculos habebat Judas," „weil Judas die Börse hatte."[1] Er war also gewissermaßen der Kassier oder Schatzmeister im Apostelkollegium. Indessen hatte Judas bei aller Tadellosigkeit einen schlimmen Hang in seinem Herzen, die ungeordnete Liebe zum Gelde. Diesen bösen Keim hätte Judas freilich an der Seite Jesu selbst leicht ausrotten können, aber er bekämpfte diese Leidenschaft nicht, er scheint überhaupt sich nicht um dieselbe gekümmert zu haben. Eine Leidenschaft aber gleicht einem Unkraut. Wird sie nicht sofort vernichtet oder niedergetreten, so wächst sie empor und umstrickt schließlich den ganzen Menschen. Geld, Geld — und nichts als Geld, das war unmerklich sein Ideal geworden. Mit der Liebe zum Geld wuchs auch die Gier darnach, — und von der Gier nach Geld war nur mehr ein Schritt zum Diebstahl. Und wirklich, — bald griff er in den Beutel und stahl von dem Gelde weg. „Quia erat fur," erzählt uns der heilige Johannes, „Er war ein Dieb."[2] Jetzt erging es ihm so, wie der heilige Apostel Paulus schreibt: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in des Teufels Schlingen und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen hinabstürzen in Untergang und Verderben. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht, und manche, die ihr nachjagten, sind vom Glauben abgefallen."[3] So kam es bei Judas. Die wiederholten kleinen Diebstähle stumpften sein Gewissen ab und machten ihn gleichgültig gegen die Sünde, und allgemach verfiel er in den kläglichen Zustand der Lauheit. Je mehr die Liebe zum Gelde zunahm in seinem Herzen, desto mehr schwand die Liebe zu Jesus in ihm, und der Glaube an seine Gottheit verwischte sich. Statt

[1]) Joh. 13, 29. — [2]) Ebend. 12, 6. — [3]) 1. Tim. 6, 9. 10.

des Glaubens und der Liebe hatte jetzt Abneigung und Gereiztheit gegen den Meister in seinem Herzen Platz genommen. — Es bedurfte nur mehr eines äußeren Anlasses, um den Bruch mit dem Heiland vollständig zu machen. Der Anlaß kam. Maria Magdalena hatte die kostbare Salbe verschwendet. Einen geldgierigen Menschen, wie Judas, mußte das ärgern, zumal ihm ein großer Gewinn dadurch entgangen war. Noch mehr ärgerte ihn die Rüge, die der Heiland ihm erteilt hatte. Getrieben vom Satan war jetzt in seinem finstern Busen der Entschluß gereift, sich dafür zu rächen und zu entschädigen dadurch, daß er den Herrn selbst verkaufte.

Nun, Andächtige, eine einzige ungeordnete Leidenschaft hat den Judas zum Verräter gemacht. Was wird dann aus uns werden, die wir oft nicht eine, sondern viele Leidenschaften und verkehrte Neigungen in uns tragen, und noch dazu, trotz aller Mahnungen und Warnungen gutmeinender Priester und Freunde, keinen Finger rühren, um diese Leidenschaften und lasterhaften Gewohnheiten im Keime zu ersticken? Lerne doch vom unglückseligen Judas! Fürs erste lerne, daß es durchaus notwendig ist, die Leidenschaften zu bekämpfen. Denn die Leidenschaften sind es, die ungezählten, aus denen ewiges Verderben hervorsprießt. Und sage nicht, ich hab's nicht nötig, denn ich habe keine Leidenschaften, ich bin kein Spieler, bin kein Trinker, bin kein Flucher. Wenn auch diese nicht, so hast du andere Leidenschaften, denn, täusche dich nicht, seit der ersten Sünde ruht im Busen eines jeden Menschen ein schlimmer Keim, der ihn von Gott abziehen und ins Verderben stürzen kann. — Und wenn ein Apostel, umgarnt von einer Leidenschaft, in einen solchen Abgrund fällt, dann, meine ich, ist es klar, daß alle Menschen ohne Ausnahme den Kampf gegen ihre Leidenschaften eröffnen müssen, und selbst wenn sie Apostel oder Heilige wären. Und lerne vom unseligen Verräter auch, deine Leidenschaften so frühzeitig als möglich zu bekämpfen. Von Jugend auf mußt du dich schulen im heiligen Streit und Kampf. Das Unkraut muß im Keime erstickt werden, denn wartest du, bis die Disteln über deinem Haupte zusammenwachsen, so wird es schwer, sie anzufassen. — Und wenn die Leidenschaft der Geldgier den

Apostel zum Verräter machte, was wird dann aus jenen werden, die ungescheut sich der heftigsten aller Leidenschaften überlassen, der bösen Lust?

Endlich lerne von Judas die läßliche Sünde fürchten. Er hat mit der Sünde zuerst gespielt. In Lauheit versunken, merkte er nicht, auf welch gefährlichen Wegen er sich befinde. Schließlich ist seine Sünde zu einem Ungeheuer angewachsen, das den Unglückseligen in den Abgrund riß.

III.

In welchen Abgrund hat die Sünde ihn gezogen? Was ist mit Judas geschehen?

Als Judas hörte, daß Jesus zum Tode verurteilt sei und grausam mißhandelt werde, da ergriff ihn Schreck und Reue. Anfangs hatte der weltkluge Apostel so gerechnet: Wenn ich den Herrn verrate, so trägt es mir Geld ein, und ihm schadet es nicht, denn er hat sich schon öfter vor seinen Feinden unsichtbar gemacht. — Doch, er hatte sich gründlich verrechnet. Jesus ließ sich fesseln, mißhandeln und zum Tode verurteilen. Jetzt erwachte Judas wie aus einem Fiebertraume zur Besinnung, er sah die ganze Größe seiner Schandthat. Da ergriff ihn Reue. „Als nun Judas, der ihn verraten hatte, sah, daß er zum Tode verurteilt sei, ergriff ihn Reue und er trug die dreißig Silberlinge zu den Hohenpriestern und Ältesten zurück und rief: „Peccavi, tradens sanguinem iustum.“ „Ich habe gesündigt, denn ich habe unschuldiges Blut verraten.“ [1]) Ganz recht, daß Judas wenigstens jetzt noch in sich geht und seine Sünde bereut. Wohl hatte Judas eine Reue, aber seine Reue war keine gute Reue, sie war nicht so beschaffen, daß sie ihm Verzeihung seiner Unthat hätte bewirken können. Weil das heilige Sakrament der Buße noch nicht eingesetzt war, hätte Judas, um Verzeihung seiner schwarzen That zu erlangen, eine vollkommene übernatürliche Reue haben müssen. Aber seine Reue war nicht übernatürlich, nicht auf den Grund des Glaubens gestützt. Er hatte ja den Glauben an Jesus verloren. Seine

[1]) Matth. 27, 3. 4.

Reue war nicht vollkommen, denn nicht deshalb, weil er den unendlichen Gott so entsetzlich beleidigt hatte, bereute er seine Sünden, nicht weil er den Heiland, den Gott seiner Liebe, unendlich betrübt hatte. Ja, nicht einmal übernatürlich unvollkommen war seine Reue, sonst hätte er aus Furcht vor den Strafen Gottes seine Sünden beweinen müssen. Seine Reue war eine rein natürliche Reue, wie aus seinen eigenen Worten erhellt: „Peccavi tradens sanguinem iustum." „Ich habe gesündigt, denn ich habe unschuldiges Blut verraten."[1]) Also bloß wegen der natürlichen Abscheulichkeit, die in der Auslieferung eines Unschuldigen liegt, bloß wegen der üblen zeitlichen Folgen seines Verrates bereute er seine schamlose Verräterei. Dieser bloß natürliche Schmerz aber war nicht hinreichend zur Vergebung der Sünde. — Eine solche Judasreue hat mancher Trunkenbold, der seine Trunksucht bereut, nicht deshalb, weil er Gott beleidigt, sondern weil er seine Gesundheit zerrüttet hat. Und wie manche Eltern vergießen Thränen über die mißratenen Söhne und Töchter, es reut sie, daß sie nicht strenger mit ihren Kindern bei der Erziehung verfahren sind, aber daß sie durch ihre Pflichtverletzung bei der Kindererziehung Gott erzürnt und beleidiget haben, das zu bereuen vergessen sie. Solche Reue hilft ihnen ebensowenig, wie dem Judas. — Dem Judas fehlte es übrigens auch noch an dem Notwendigsten, an der Hoffnung auf Verzeihung. Judas verzweifelte. — So macht es Satan. Vor der Sünde stellt er die Sache ganz unscheinbar hin. Ist die Sünde geschehen, dann malt er dem Sünder die ganze erschreckliche Gestalt der Sünde vor Augen, dann flüstert er ihm ins Ohr: „Deine Sünde ist zu groß, als daß sie dir verziehen werden könnte,[2]) er sucht den Sünder in Verzweiflung zu stürzen. Bei Judas ist es ihm gelungen. Wohl warf Judas den schnöden Sündenlohn, die dreißig Silberlinge, den Hohenpriestern zu Füßen, aber als diese herzlos ihn von sich stießen mit Worten voll Verachtung: „Quid ad nos, tu videris," „was geht das uns an, da sieh' du zu!"[3]) — da geriet Judas, auch von seinen vermeintlichen Freunden zurückgestoßen, in wahn-

[1]) Matth. 27, 4. — [2]) cf. Gen. 4, 13. — [3]) Matth. 27, 4.

sinnige Verzweiflung. Wie von Furien gepeitscht stürzt er hinaus, am Ölberg vorüber, in das Thal Hinnon hinein „et laqueo se suspendit" „und er erhängte sich mit einem Stricke,"[1]) und Petrus fügt hinzu: „suspensus crepuit medius et diffusa sunt viscera eius," „und er barst mitten entzwei, und seine Eingeweide flossen zur Erde nieder."[2])

O unglückseliger Judas, wärest du doch, anstatt am Ölberg vorüber, in den Ölgarten hineingeeilt, dorthin zu jenem Fleckchen Erde, das noch feucht war vom Blutschweiß deines Meisters, und hättest du dorthin noch einmal einen Kuß gedrückt auf das Erlöserblut, dein Verrat wäre dir verziehen gewesen! Oder wärest du, anstatt zu den herzlosen Hohenpriestern, zu Petrus und Johannes und Maria geeilt, sie hätten dir gewiß Verzeihung vermittelt! Oder wärest du doch unter jenem Baume stehen geblieben und hättest du dort nur noch ein paar Stunden gewartet. Von diesem Platze aus hättest du das Kreuz emporschweben und deinen Heiland daran hängen sehen, und sein Anblick hätte dich sicher gerettet. Aber, o Schauder, Judas gibt alle Hoffnung auf, und er, der Apostel des Herrn, endet als Selbstmörder. — Das ist also der Lohn, den die Hölle ihren Knechten ausbezahlt!

Für den Heiland aber, der dieses schaudervolle Ende seines Apostels im Geiste schaute, war es ein entsetzlicher Schmerz. Ein Apostel also ist der erste, der das Blut Jesu Christi verachtet und trotz seines Leidens zur Hölle fährt!

Andächtige! Wer kann die Geschichte des Judas betrachten, ohne nicht von heiliger Furcht Gottes bis ins Mark der Seele hinein erschüttert zu werden? Ja, wenn ein Apostel zum Verräter wird und als Selbstmörder endet, dann muß ich Mißtrauen haben gegen mich selbst, und künftig mit dem heiligen Völkerapostel in Furcht und Zittern mein Heil wirken.[3]) Wäre ich nicht auch einer gleichen Unthat fähig? „Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle."[4]) — Dann muß ich die Sünde hassen lernen und alles was zur Sünde führt, also auch die Leidenschaften.

---

[1]) Matth. 27, 5. — [2]) Act. 1, 18. — [3]) Phil. 2, 12. — [4]) 1. Kor. 10, 12.

Was habe ich von der Sünde? An dem traurigen Beispiel des Judas sehe ich es, welch schnöden Lohn der Lügner von Anbeginn, der Satan, seinen Knechten ausbezahlt. Was hat dem Judas sein Verrat eingebracht? Verlust des Geldes, Verlust der Ehre, Verlust des Lebens, Verlust des Himmels. Von Schande gebrandmarkt brennt seine Seele seit jenem Tage im Feuer der Hölle und als der Auswurf der Menschheit wird er dort brennen in Ewigkeit. — Und wie dem Judas, so wird es jedem unbußfertigen Sünder ergehen. Drüben einmal in der Ewigkeit wird zu spät er rufen: Verloren hab ich Geld und Gut, verloren das Leben, verloren die Gnade, verloren meine unsterbliche Seele, — Gott hab' ich verloren, den Himmel verloren für alle Ewigkeit. Amen.

Vierte Predigt.

Petri Fall und Auferstehung.

„Tunc cœpit detestari et iurare, quia non novisset hominem. Et continuo gallus cantavit.“
„Da fing er an zu fluchen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. Und sogleich krähte der Hahn.“ (Matth. 26, 74.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Den Schmerz kann niemand beschreiben, den Jesu Herz erduldete, als sein Jünger, der abtrünnige Judas, ihn verkauft und verraten hatte und als Selbstmörder zur Hölle fuhr. Jetzt, möchten wir denken, wäre es genug des Leides und der Bitterkeit, womit seine eigenen Apostel ihren Herrn und Meister betrübten. Doch nein. Noch einmal müssen wir unsere Betrachtung einem Apostel Jesu Christi widmen, noch dazu dem Haupt und Fürsten der Apostel, dem Petrus, der durch seine Verleugnung dem göttlichen Heiland ein sehr bitteres Weh bereitet hat.

Im Vertrauen auf die Gnade des gekreuzigten Heilandes lasset uns in drei Teilen betrachten:

1) Die Verleugnung Petri, wie die heilige Schrift sie uns schildert,
2) die Ursachen seines Falles und
3) die Bekehrung des Petrus.

I.

Jesus war gefangen und gefesselt. In größter Eile und Angst hatten die Jünger die Flucht ergriffen. Petrus lief nicht lange. Er blieb stehen, — noch war der Held mit dem Schwerte

umgürtet, — offenbar schämte er sich. Voll Verwirrung und Betrübnis wendete er sich um und folgte der Rotte, die eben den heiligen Sohn Gottes in Fesseln unter Hohngelächter der Stadt zuführte. „Petrus vero sequebatur a longe.“ „Petrus aber folgte von ferne.“ [1]) Mit seinem Heldenmut war's also vorüber, mißtrauisch und angstvoll folgte er von ferne. Wäre er ganz weggeblieben, es wäre besser für ihn gewesen. Unterwegs kam Johannes zu ihm, denn der heilige Evangelist Johannes sagt ausdrücklich: „Es folgten aber Jesum Simon Petrus und der andere Jünger,“ [2]) dieser andere Jünger aber war er selbst.

Die Henker hatten den heiligen Sohn Gottes zuerst zu Annas geführt, dann schleppten sie ihn in den Palast des Hohenpriesters Kaiphas. Es war um die Mitternachtsstunde. Dort im Palaste war schnell eine Versammlung einberufen, denn Jesus sollte vor dem hohen Rate eiligst verhört und dann ohne weiters zum Tode verurteilt werden. — Petrus und Johannes waren unterdes bis an den Palast des Kaiphas gekommen. Johannes war im Hause wohl bekannt und erhielt sofort höflichen Einlaß. „Petrus autem stabat ad ostium foris.“ „Petrus aber blieb draußen vor dem Thore stehen.“ [3]) Erst als Johannes im Inneren war, merkte er, daß Petrus nicht miteingetreten sei. Er ging deshalb zurück und bat bei der Thürhüterin auch für Petrus um Einlaß, was auch gewährt wurde. — So schritt denn Simon Petrus hinein zur Pforte des Palastes in den äußeren Vorhof. Hätte doch Petrus das nicht gethan, er wäre nicht zu Fall gekommen. Sicherlich wird es Johannes später bitter bereut haben, daß er, freilich ohne seine Schuld, den Petrus in den Palast eingeführt habe.

Da ging es dem Johannes, wie so manchen Eltern, die auch klagen und es bitter bereuen, daß sie bei Einführung ihrer Söhne und Töchter in Gesellschaften und Häuser nicht vorsichtig genug waren. Ja, ja — das Einführen hat schon manchem Vater, mancher Mutter bittere Thränen ausgepreßt. Unser Sohn, unsere

[1]) Luk. 22, 54. — [2]) Joh. 18, 15. — [3]) Ebend. 18, 16.

Tochter, — so sagten sie, — muß doch auch das Leben von dieser Seite kennen lernen, sie sollen doch auch weltläufig werden; es ist ja eine Ehre, mit diesem oder jenem gesellig verkehren zu dürfen, diesem oder jenem vorgestellt zu werden, da oder dort eingeführt zu sein. Ist wohl recht, aber wenn in solchen Gesellschaften, auf Bällen und Tänzen, in Familienzirkeln in der noch schuldlosen Seele der Söhne und Töchter heillose Verwirrung angerichtet wird, der Feuerfunke der Sünde sich im arglosen Herzen entzündet, sich ein schwerer Fall vorbereitet, dann haben es die unklugen Eltern auf dem Gewissen.

Der Palast des Kaiphas hatte zwei Höfe, einen inneren Hof mit dem Gerichtssaal, in welchem eben Jesus vor dem hohen Rate stand, und einen äußeren Hof, — den Vorhof, den eben Petrus ganz schüchtern und von Angst verwirrt betreten hatte. In diesem äußeren Vorhof hatten die Soldaten und Knechte ein Feuer gemacht, denn die Nacht war kühl, und sie saßen ums Feuer und lärmten und plauderten wohl über die Gefangennehmung des Nazareners. Zu diesen verkommenen Menschen — wer möchte es für möglich halten, — setzte sich Petrus an das Feuer, um sich zu wärmen. „Es war aber auch Petrus unter ihnen und erwärmte sich.“ [1]) — Da trat eine Magd herzu, musterte den Petrus am Lichte und sprach zu den Umsitzenden: „Auch dieser war mit ihm,“ [2]) und zu Petrus gewendet, sprach sie weiter: „Bist du nicht einer von den Schülern dieses Menschen? — Ja wohl, du warst bei Jesus dem Nazarener.“ [3]) — Erschreckt fuhr Petrus auf und in seiner Verwirrung stammelte er die Worte: „Non sum.“ „Ich bin es nicht.“ [4]) — „Mulier, non novi illum.“ „Weib, ich kenne ihn gar nicht.“ [5]) — „Neque scio neque novi quid dicas.“ „Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du sagst.“ [6]) — O, armer Petrus, was sagst du? Du bist es nicht, du bist nicht ein Schüler Jesu Christi? — Eben frägt der Hohepriester im inneren Hof den Heiland über seine Lehre und seine Schüler.[7])

[1]) Mark. 14, 54; Luk. 22, 55. — [2]) Ebend. 22, 56. — [3]) Matth. 26, 69; Mark. 14, 67; Joh. 18, 17. — [4]) Joh. 18, 17. — [5]) Luk. 22, 57. — [6]) Mark. 14, 68. — [7]) Joh. 18, 19.

Jesus hat geschwiegen. Hätte er geredet, so hätte er zu seinem größten Schmerze sagen müssen, daß du, o Petrus, wohl ein Schüler Jesu wareſt, aber jetzt ein Lügner biſt, weil du einer Magd ins Geſicht lügſt: „Ich bin es nicht, ich kenne ihn nicht.“ Freilich kennſt du ihn, deinen guten Meiſter, deinen Freund, deinen Herrn und Gott! — Petrus lügt. Wie weit kann es ſogar mit einem guten, edlen Menſchen kommen, wenn er die Gnade Gottes vernachläſſigt: Ein Petrus wird ein Lügner! Übrigens muß dem Petrus bei dieſer Lüge nicht ganz wohl geweſen ſein, denn er ſprang auf und wollte zur Pforte hinausgehen. An der Pforte tritt dem Petrus wiederum eine Magd, die Thürhüterin, entgegen und, auf Petrus zeigend, ſpricht ſie zu den Soldaten am Feuer: „Auch der war bei Jeſus von Nazareth.“ [1]) Wahrſcheinlich wollte Petrus der Magd ausweichen und ſich entſchloſſen und unbetroffen zeigen, deshalb ging er, wie die heilige Schrift andeutet, ans Feuer zurück. Durch die Thürhüterin aufmerkſam gemacht, drangen nun die Knechte in ihn: „Biſt du nicht auch einer von ſeinen Schülern?“ [2]) „Et iterum negavit cum iuramento: Quia non novi hominem.“ „Und wiederum leugnete er mit einem Schwure: Ich kenne dieſen Menſchen nicht.“ [3]) Das war die zweite Verleugnung. Der zweite Fall war tiefer als der erſte. Das erſtemal hat Petrus einfach gelogen, das zweitemal lügt er mit einem Schwure. Er ſchwört, daß er den Herrn nicht kenne, — der Apoſtel des Herrn begeht einen ſchmachvollen Meineid. Voll Glaube und Zuverſicht hatte Petrus einſt Jeſum angebetet als ſeinen Herrn und Gott und laut bekannt: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ [4]) und jetzt ſchwört er einen Meineid, daß er dieſen Menſchen nicht kenne, — jetzt nennt er ihn wegwerfend nur einen Menſchen. — So iſt es, Andächtige! Hat die Sünde, dieſes Ungeheuer, ſich einmal im Menſchenherzen eingeniſtet, dann ruht ſie nicht mehr. Eine Sünde, die nicht ſogleich bereut und gebüßt wird, treibt zu einer zweiten größeren Sünde: eine Lüge in den Meineid, eine Ungeduld in Zorn und Wut, ein Ungehorſam in Unbotmäßigkeit

[1]) Matth. 26, 71. — [2]) Joh. 18, 25. — [3]) Matth. 26, 72. — [4]) Ebend. 16, 16.

und Aufruhr, eine Unmäßigkeit in die Trunksucht, ein schlechter Gedanke in die Unzucht.

Die erste und zweite Verleugnung war geschehen, es war ungefähr nachts 1 Uhr. Die Knechte am Feuer ließen sich wahrscheinlich durch den kräftigen Schwur des Petrus vorübergehend beruhigen, denn die heilige Schrift erzählt, daß jetzt eine Pause von einer Stunde eintrat,[1]) während welcher Petrus ebenso, wie die Knechte, bald am Feuer saß, bald vor demselben stand.[2]) Wohl hat er auch mit ihnen sich unterhalten. Nach Verlauf einer Stunde, also ungefähr um 2 Uhr morgens, — eben krähte der Hahn zum erstenmale, sprach ein Knecht ganz bestimmt: „Wahrhaftig, auch der war mit ihm, denn er ist ein Galiläer.“[3]) Erschreckt will sich Petrus verteidigen, da ruft ein anderer: „Wahrhaftig, du bist einer von jenen, denn deine Sprache verrät dich“[4]) und ein dritter, ein Verwandter jenes Malchus, welchem Petrus das Ohr abgeschlagen: „Habe ich dich nicht mit ihm im Garten gesehen?“[5]) Da war Petrus geschlagen. „Homo, nescio quid dicis,“ ruft er: „O Mensch, ich weiß nicht, was du sagst.“[6]) „Tunc cœpit detestari et iurare et anathematizare: quia nescio hominem, quem dicitis.“ — „Da fing er an zu fluchen und zu schwören und sich zu verwünschen: Ich kenne den Menschen gar nicht, von dem ihr redet.“[7]) — Das war die dritte Verleugnung. Noch tiefer ist dieser Fall. Das erstemal hat er gelogen, das zweitemal einen Meineid geschworen, das drittemal stößt er zu einem erneuten Meineid noch Flüche und Selbstverwünschungen aus. Noch hatte Petrus das letzte Wort auf den Lippen, da krähte der Hahn zum zweitenmal.[8]) So war es also in traurige Erfüllung gegangen, was Jesus warnend vorhergesagt: „Petrus, in dieser Nacht noch, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.“[9]) Welch ein Schmerz für Jesus! Er steht drinnen, gefesselt, und wird gequält durch die Fragen der Hohen-

[1]) Luk. 22, 59. — [2]) Matth. 26, 73. — [3]) Luk. 22, 59. — [4]) Matth. 26, 73. — [5]) Joh. 18, 26. — [6]) Luk. 22, 60. — [7]) Matth. 26, 74; Mark. 14, 71. — [8]) Matth. 26, 74; Mark. 14, 72; Luk. 22, 60; Joh. 18, 27. — [9]) Matth. 26, 34.

priester, und eben hat ein Soldat mit eisenbepanzerter Faust ihm einen wuchtigen Schlag ins heilige Angesicht gegeben. Aber der Schlag war nicht so schrecklich und so schmerzlich, als die Treulosigkeit des Petrus, der mit Schwören und Fluchen, mit Lästern und Selbstverwünschungen sich von seinem Herrn und Meister wegleugnet und lossagt. Zwar hatte Petrus nicht, wie Judas, seinen Glauben an Jesus vollständig verloren, sonst wäre er sicherlich nicht bis in den Vorhof gefolgt, um zu sehen, wie es mit seinem Meister ausgehen werde, aber Petrus hatte schwer gesündigt gegen das pflichtmäßige Bekenntnis des Glaubens. Dreimal war er gefragt und aufgefordert worden, dreimal also hätte er frank und frei und unerschrocken sich als Jünger Jesu bekennen sollen, — er aber leugnet sich weg von Jesus, er schämt sich seiner, und zudem schwört er falsch, flucht und verwünscht sich selbst. Eine ganze Kette von schweren Sünden, die den lieben Heiland mehr drücken mußten, als die Knebel und Fesseln, welche die Henker ihm angelegt. — Welch namenloser Schmerz für Jesus! Ach! Petrus verleugnet ihn, nicht ein gemeiner, glaubensloser Knecht; Petrus, der die Wunder Jesu geschaut, der auf Thabor den Glanz seiner Gottheit geschaut, der erst vor ein paar Stunden voll Glauben und Innigkeit die heilige Kommunion zum erstenmal empfangen und voll heiligen Feuers kurz vorher das Schwert für Jesus gezogen hatte. Und jetzt fällt er so tief und verleugnet seinen Herrn. Petrus verleugnet ihn, der erste der Apostel, den der Heiland zum Felsen der Kirche machen wollte: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ [1]) Jetzt ist dieser Felsen wankend geworden. Ihm waren auch die Schlüssel des Himmelreiches übergeben,[2]) damit er den Sündern den Himmel aufschließe, und jetzt fällt dieser Schlüsselmann selbst so tief und verschließt mit seinen schweren Sünden sich selbst den Himmel. Und noch dazu, — und das macht seinen Fall noch schmachvoller, — noch dazu verleugnet Petrus seinen Herrn und Gott vor einem ganz gemeinen Gesindel von Bedienten, Knechten und Mägden. Er, der Felsenmann zittert vor einer Magd.

---

[1]) Matth. 16, 18. — [2]) Ibid.

O Petrus, was hast du deinem Herrn und Meister angethan! Welch ein Undank, welch eine Verachtung, welch eine Untreue!

Doch, Andächtige, auch Christen gibt es, die ihrem Gott und Heiland denselben Schmerz bereiten, wie der Verleugner Petrus. Es sind deren nicht wenige unter den Christen, welche, wenn auch nicht durch Worte, so doch durch die That, durch ihr Leben zeigen, daß sie sich ihres Herrn und Heilandes Jesus Christus schämen, sich schämen, ein Jünger Jesu Christi, ein Kind der katholischen Kirche zu sein. Ihres irdischen, ausschweifenden Wandels schämen sie sich nicht, sie schämen sich nicht ihrer Sünden und Laster, sie schämen sich selbst nicht, zu gewissen Zeiten des Jahres, vielleicht zu Fasching, den Narren anderer abzugeben, — aber vor anderen ein andächtiges Kreuzzeichen zu machen, demütig die Kniee zu beugen, Weihwasser zu nehmen, dessen schämen sie sich, — sie schämen sich zu beten, sie schämen sich, an religiösen Bruderschaften oder an kirchlichen Prozessionen teilzunehmen, ja sie schämen sich sogar den Hut abzunehmen und eine ehrfurchtsvolle, andächtige Haltung zu bewahren, wenn Jesus in heiliger Prozession vorüberzieht oder zu einem Kranken getragen wird, oder wenn es zum Gebete läutet. Heißt das nicht auch seinen Herrn verleugnen? — Ja, viele schämen sich sogar, öfter die heiligen Sakramente zu empfangen, weil sie den Blick oder Spott elender Menschenknechte und -Mägde fürchten, und selbst auf dem Sterbebette wollen so manche nichts von den heiligen Sakramenten wissen, — warum? — nur, um nicht bei den Leuten ins Gerede zu kommen, um kein Aufsehen zu machen. Heißt das nicht auch seinen Herrn verleugnen? In Gesellschaften frivol zu reden, über alles Heilige zu kritisieren und abzuurteilen, bei unverschämten Zotten und andern sündhaften Reden zu kichern und zu lachen, das schämen sie sich nicht, aber sie schämen sich bei derartigen glaubens- und sittenlosen Reden einzustehen für Glaube und Sitten, Glaube und Sitte zu verteidigen, kurz, sich als gläubigen, sittenreinen Christen zu bekennen. Heißt das nicht auch seinen Herrn verleugnen?

Und andere Christen gibt es, die dem lieben Heiland einen ähnlichen Schmerz, wie Petrus, bereiten mit Fluchen und Schelten,

Lästern und Verwünschen, ja, in diesem Stücke den Petrus weit überbieten. Wegen einer Kleinigkeit, wo es oft nicht der Mühe wert ist, auch nur den Mund aufzuthun, wird geflucht und verwünscht, in der Wut des Zornes alles Heilige angerufen, das Heiligste, Jesus, Gott, Sakrament, Kreuz und Blut Jesu vom Himmel herabgerissen und in den Kot getreten und das Schrecklichste, der Teufel nämlich, aus der Hölle heraufgerufen. Ach, Andächtige, gäbe es doch der Flucher weniger!

II.

Tief war Petrus gefallen, der Fürst der Apostel. Nun, Andächtige, fragen wir, was den Apostelfürsten in einen so tiefen Fall, in die schmähliche Sünde der Verleugnung hineingestürzt hat?

Zuerst war es sein blindes, stolzes Selbstvertrauen, also der Stolz, der Hochmut. Wir haben Petrus in dieser Beziehung schon kennen gelernt.[1]) Er glaubte alles selbst fertig zu bringen und hatte ganz vergessen, daß Jesus gesagt hatte: „Ohne mich könnet ihr nichts.“[2]) Daß das Haupt und der Fürst der Apostel fallen könne, das hielt er ganz und gar für unmöglich. Schon beim Abendmahle hatte der Herr ihn gewarnt: „Petrus, wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen,“ und sogleich ist Petrus mit der Widerrede fertig: „Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich gebe mein Leben für dich.“[3]) Wahrlich, so spricht die Demut nicht: „Warum, kann ich dir jetzt nicht folgen?“ — Warum? O, dieses Wörtchen „Warum“? Es ist des Teufels Wort, der Anfang jeder Unordnung, jeder Auflehnung, jeder Sünde. Hat nicht im Paradiese schon das Unheil mit dem „Warum?“ begonnen? „Warum hat Euch Gott verboten, von der Frucht zu essen?“[4]) Warum muß gerade ich arm sein und Not leiden? so spricht der Arme. Das ist der Anfang der Unzufriedenheit. Warum muß gerade ich krank sein? so klagt der Kranke. Das ist der Anfang der Ungeduld und Auflehnung gegen Gottes heilige Fügung. Und merket euch, ihr

[1]) S. S. 108. — [2]) Joh. 15, 55. — [3]) Ebend. 13, 36. 37. — [4]) Gen. 3, 1.

Eltern, wenn eure Kinder einmal anfangen, bei euren Befehlen nach dem „Warum?“ zu fragen, dann sind sie schon auf dem Wege zum Ungehorsam und zur Unbotmäßigkeit. So war auch bei Petrus dieser stolze, vermessene Widerspruch, der im „Warum?“ sich äußerte, der Anfang seiner Sünde. Dreimal hatte der Herr dem Petrus gesagt, daß er ihn verleugnen werde, dreimal widerspricht er stolz und selbstvertrauend. Zur Strafe seines dreimaligen Hochmutes fiel er dreimal in die Sünde der Verleugnung. Ja, ja, — Hochmut kommt vor dem Fall, das hat Petrus an sich erfahren müssen. Das sollten sich auch die Christen merken, die gar so aufgeblasen sind von Stolz und Selbsteingenommenheit, die auf ihre wirklichen oder vermeintlichen Tugenden sich gar soviel einbilden und sich immer andern vorziehen; jene Christen, die stets die Fehler und Gebrechen anderer besser sehen und dabei meinen, bei ihnen fehle nichts; die ihre Mitmenschen auf Schritt und Tritt verfolgen und erforschen und immer etwas zu kritisieren oder auszusetzen haben an ihren Mitmenschen, selbst über ihre Frisur und Kleider, ihre eigenen Gebrechen aber wollen sie nicht einsehen. Hochmut kommt vor dem Fall, das sollen sich jene Christen merken, die bei den Predigten immer denken, das geht jene an, das ist auf diesen gemünzt, das soll sich jener merken, für sich selbst aber, weil sie schon heilig und gut genug sind, nehmen sie nichts mit vom heiligen Worte Gottes. Hochmut kommt vor dem Falle, das sollen sich jene merken, die sich ärgern und schimpfen über die heiligen Gesetze und Gebote der Kirche, über das Fasten- und Sonntagsgebot, über die heilige Osterpflicht und den Beichtzettel, und die da in ihrem Stolze meinen, sie verstünden's besser, was zum Heile der Seelen ist, als die vom heiligen Geiste geleitete Kirche. Hochmut kommt vor dem Fall, so wie bei Petrus der Hochmut seinem tiefen Falle vorausgegangen ist.

Die zweite Ursache, welche den Apostelfürsten in die Sünde stürzte, war die Vernachlässigung des Gebetes. Natürlich, weil Petrus in seinem Stolze zu viel auf seine eigene Kraft und seinen Mut pochte, war er nicht so recht überzeugt von der Notwendigkeit des Gebetes. Daher betete er auch nicht, obschon der Herr

ihm den ausdrücklichen Befehl gab: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“[1]) Hätte Petrus gebetet, so hätte er sicherlich soviel Kraft sich geholt, um nicht in die Sünde zu fallen. — Auch wir wollen es oft nicht einsehen, wie notwendig das Gebet ist. Hat nicht Jesus selbst uns das Gebet so oft eingeschärft? „Wachet und betet,“ das gilt ja auch uns. „Man muß allzeit beten und nicht nachlassen.“[2]) „Bittet, dann werdet ihr empfangen.“[3]) Aber wo sind denn die Christen, die in eifrigem, anhaltendem und andächtigem Gebete Tag für Tag sich Himmelskraft und Himmelssegen holen? Zum Glück gibt es doch noch viele Christen, die fromme Beter sind, aber auch die Zahl derer ist nicht gering, welche wochen-, ja monatelang fast gar nichts beten, die nicht einmal mehr die gewöhnlichsten Christengebete können. Daher kommt es, daß soviele in der Stunde der Versuchung schwach sind und vom Sturmwind der Leidenschaft hinweggefegt werden.

Die dritte und die Hauptursache seines schmählichen Falles war für Petrus die böse Gelegenheit.

An Petrus hat sich als wahr erwiesen das Wort der heiligen Schrift: „Qui amat periculum in illo peribit.“ „Wer die Gefahr liebt, der geht in ihr zu Grunde.“[4]) Solange Petrus unter den Aposteln — in guter Gesellschaft — weilte, bekannte er die Gottheit Jesu Christi. Kaum aber mischt er sich unter die rohen Knechte, verleugnet er seinen Herrn und Gott. Petrus betritt den Vorhof, nähert sich diesen gottlosen Knechten, setzt sich gesellig unter die ausgesprochenen Feinde Jesu und plaudert am Feuer sitzend mit diesen. Unter diesen Umständen ist's nicht zu verwundern, wenn Petrus in die Sünde fiel. Doch ob der ersten Verleugnung wollen wir ihm starke Milderungsgründe zubilligen. Es waren ja in den letzten Stunden so schreckliche Ereignisse geschehen und so plötzlich sich gefolgt, daß wir Petrus füglich entschuldigen müssen, wenn er ganz abgespannt und verwirrt war und unbesonnen sich in die Gefahr begab und unbesonnen eine

---

[1]) Matth. 26, 41. — [2]) Luk. 18, 1. — [3]) Ebend. 11, 9. 10. — [4]) Eccli. 3, 27.

Lüge sagte. Aber warum ist denn Petrus, obwohl durch den ersten Fall traurig belehrt, nicht zur Pforte hinausgegangen und ferne geblieben? Warum ist er wieder zurückgekehrt ans Feuer unter die nämliche Gesellschaft, warum bleibt er gleich eine Stunde lang in dieser sauberen Gesellschaft sitzen? Ja freilich, wenn er sich selbst so verwegen in die Gefahr hineinbegab, da reichte eine Magd, ein Knecht hin, ihn zu Fall zu bringen.

Daraus erkennet, Andächtige, wie notwendig es ist, die böse Gelegenheit und jede Gefahr der Sünde zu fliehen. Die böse Gelegenheit gleicht einem verheerenden Sturmwind, der die Rose knickt und die mächtigste Eiche entwurzelt. Räume hinweg aus der Welt die böse Gelegenheit, und die Sünde wird bald verschwinden. Keiner ist so heilig, keiner so stark, und wäre er auch ein Petrus, daß nicht die böse Gelgenheit ihn zum Falle bringen könnte. Und doch gibt es Christen ohne Zahl, welche, dem Petrus gleich, sich an schlechte Menschen hängen, die in Gesellschaften, auf der Bierbank jahraus jahrein mit glaubenslosen und glaubensfeindlichen Menschen verkehren, sich solche als Freunde und Ratgeber wählen, obschon sie nichts von einer Petrusnatur an sich haben. Da müßte ein Wunder geschehen, wenn in solcher Gesellschaft nicht der Glaube verloren ginge. Da gibt es katholische Männer, die sich Vereinen anschließen, wo Heide und Jude sich brüderlich die Hand reichen zum Bunde. Da ist's gemütlich und fidel, wenn auch in solch farbloser Gesellschaft das Vergnügungsprogramm gerade jene Stunden beschlagnahmt, wo der katholische Mann seinen Sonntagsgottesdienst besuchen sollte. Katholischer Mann, ahnest du nicht, daß dies böse Gelegenheiten sind, und daß derjenige, der sie aufsucht, dem Verderben entgegeneilt? — Christliche Eltern! Auch euren Kindern, selbst schon den ganz kleinen drohen viele Gefahren und böse Gelegenheiten, wenn ihr sie stunden-, ja halbe Tage lang auf der Gasse aufsichtslos umherstreunen und unterschiedslos die Kameradschaft aufsuchen lasset. Gar manches Kind ist schon verdorben worden für Zeit und Ewigkeit — durch die böse Gesellschaft. — Schrecklich aber ist es, wenn christliche Jünglinge und Jungfrauen ein Liebesverhältnis anknüpfen mit einem verkommenen, schlechten, gott- und sittlenlosen Menschen. Wer das

nicht einsieht, daß dies eine böse Gelegenheit ist, die in zeitliches und ewiges Unglück führt, dem ist nicht zu helfen. — Und wer möchte es für möglich halten, daß sich manche Christen an die böse Gelegenheit und an die Gefahr der Sünde sogar anschmieden durch Handschlag und den Eid der Treue am Altar, indem sie mit lauen, verkehrten, glaubensschwachen Katholiken, mit Trunkenbolden oder Sittenlosen den Bund der Ehe schließen. Auch jene knüpfen sich an die böse Gelegenheit fürs ganze Leben und an die Gefahr vom Glauben abzufallen, welche eine sogenannte Mischehe eingehen, eine Ehe mit einem Andersgläubigen. Man täusche sich nicht mit der Hoffnung, daß der Andersgläubige sich bekehren und den wahren Glauben annehmen werde. Es ist wahr, es sind solche Bekehrungen durch Mischehen schon vorgekommen, aber weit häufiger kommt es vor, daß der katholische Teil nach Abschließung einer Mischehe lau und gleichgültig wird und immer tiefer sinkt, bis er endlich, wenn auch nicht äußerlich und formell, so doch im Herzen ganz vom Glauben abfällt.

Wie notwendig also ist es, jede böse Gelegenheit zu fliehen. Ja, fliehe die böse Gelegenheit, und wäre sie dir so teuer und wert, wie dein Augapfel. Was spricht der göttliche Heiland? „Wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus und schleudere es weg von dir!“ [1]) Fliehe die böse Gelegenheit, denn diese ist's, die dich zum Falle bringt, so wie die böse Gelegenheit es war, die den Apostelfürsten Petrus in die Sünde gestürzt hat.

III.

Andächtige! Wir haben nun den Petrus in seinem Falle gesehen, jetzt wollen wir betrachten, wie er aufsteht und sich bekehrt. Und nichts ist rührender, als diese gründliche Buße des Apostelfürsten.

Eben hatte Petrus seinen Herrn das drittemal verleugnet und zur Bekräftigung geflucht und sich selbst verwünscht. Doch „adhuc illo loquente gallus iterum cantavit.“ „Während Petrus noch sprach, krähte der Hahn zum zweiten-

[1]) Mark. 9, 46.

male,“ [1]) und die heilige Schrift sagt ausdrücklich, daß bei diesem Hahnenschrei Petrus sich erinnerte an das, was Jesus ihm vorausgesagt: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.“ [2]) Dieser Hahnenschrei war also eine äußere Gnade, die mit Gewalt an sein Herz pochte. — Im selben Augenblicke kam dazu auch noch eine innere Gnade. Eben als der Hahn krähte, wurde Jesus vom inneren Hof hinweg in den Kerker geführt. „Et conversus Dominus respexit Petrum.“ „Und der Herr wandte sich und blickte Petrus an.“ [3]) Obwohl der Blick an und für sich auch eine äußere Gnade war, so war doch mit diesem Blicke des Heilandes ein innerer Gnadenstrahl verbunden, der dem Petrus zu tiefst in die Seele drang, die Größe seines Falles beleuchtete und ihn zur Umkehr trieb.

O dieser Gnadenblick Jesu Christi! Wahrhaftig, Jesus ist lautere Liebe, lauteres Erbarmen! Er ist selbst in Schmerz und Leiden aufgelöst, namentlich auch über die Treulosigkeit seines Petrus unendlich betrübt und dennoch denkt er gnadenvoll an seinen gefallenen Schüler; und, weil er nichts zu ihm reden kann, so blickt er ihn an mit seinem blut- und thränenvollen Auge, und zeigt ihm sein vom furchtbaren Faustschlag entstelltes, aber dennoch himmlisch mildes Angesicht. Wie muß dieser klagende, milde und erbarmungsvolle Blick Jesu Christi dem Petrus das Herz zerschnitten haben. Diesem Blicke kann er nicht widerstehen. Unendliches Weh erfaßt sein Herz: „Et egressus foras, flevit amare.“ „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ [4])

O Petrus, wir sind mit dir versöhnt. Du bist gefallen, tief gefallen, das ist wahr, aber du bist auch aufgestanden, du hast deine Sünde auch bereut und beweint. Und es war eine rechte Reue, eine Reue, die Verzeihung bringt, die Reue des Petrus, eine richtige und mustergiltige Bekehrung.

Was wir vor allem an der Bekehrung des Petrus bewundern müssen, ist dies, daß Petrus so schnell, so unverzüglich mit der Gnade mitgewirkt hat. Es war also eine schnelle Bekehrung. Nicht selten begegnen wir Sündern, die sich von ihren Sünden nicht

[1]) Mark. 14, 71; Luk. 22, 60. — [2]) Ibid. 61. — [3]) Ibid. — [4]) Luk. 22, 62.

trennen wollen, — sie leben und sterben in ihren Sünden. Gewiß fehlt es solchen Sündern nicht an der nötigen und ausreichenden Gnade, auch sie hat Jesus oft so mild und so erbarmungsvoll angeblickt und eingeladen zur Reue und Umkehr durch Priester und Eltern, durch Predigten und Missionen, durch Unglücksfälle und Krankheiten. Aber solche Sünder verschließen eben dem Gnadenblicke Jesu ihr Auge und verschieben die Buße und Reue in die ungewisse Zukunft. „Ach, da ist's noch Zeit," denken solche Sünder, „wenn ich einmal krank werde, dann will ich eine Generalbeichte ablegen; wenn's einmal zum Sterben kommt, dann will ich mich bekehren und meine Sünden bereuen und beweinen." Die Verblendeten, als ob sie wüßten, ob sie dann, wenn sie jetzt die Gnade verscherzen, noch überhaupt einer Gnade würdig sind. Von diesem Aufschieben der Buße kommt es, daß so viele Sünder unbußfertig sterben. Nicht also hat es Petrus gemacht. Er fällt, — da kräht der Hahn, — da blickt ihn Jesus an, — da weint er auch schon voll bitterer Reue. Ich danke dir, o Petrus, so müssen die Sünder beten, ich danke dir für dein herrliches Beispiel. Schnell, ja schnell und unverzüglich will ich aus meinen Sünden mich erheben.

Die Reue des Petrus war ferner aufrichtig und herzlich, es war eine übernatürliche Reue, und es war ihm ernst mit seiner Bekehrung. „Flevit amare." „Er weinte bitterlich." Nicht so fast aus den Augen, als aus einem liebeglühenden Herzen entquollen seine Thränen. Jetzt, als er, erleuchtet von der Gnade, die Größe der Beleidigung eingesehen, jetzt erwachte in ihm wieder die alte, feurige Liebe zu Jesus. Diese Liebe preßte ihm den Strom bitterster Thränen aus. O ja, jetzt liebte er seinen Meister. Dreimal hatte er gesündigt, dreimal beteuert er bald von ganzer Seele seine Liebe zu Jesus. „Petrus, liebst du mich?" hatte Jesus ihn gefragt. „Ja Herr, du weißt, daß ich dich liebe!"[1]) — Und daß es ihm ernst war mit seiner Reue und Umkehr, das zeigte Petrus sogleich durch die That. Sofort ging er hinaus aus der bösen Gesellschaft. Bereuen, Weinen und die böse Gesellschaft verlassen war bei ihm das Werk eines Augenblickes. Wer

[1]) Joh. 21, 15.

die böse Gelegenheit nicht lassen will, dem ist nicht Ernst mit seiner Reue. Wer trotz der traurigen Erfahrungen, die er in schlechter Gesellschaft gemacht hat, doch immer wieder dahin zurückkehrt, immer wieder mit schlechten Personen anknüpft, immer wieder auf den Tanzboden läuft, und keine Miene macht, die Gefahr der Sünde zu fliehen oder zu beseitigen, der ist ein verstockter Judas, aber kein Petrus, dem es ernst war mit seiner Reue. — Ernst war es ihm, — deshalb machte er das Ärgernis wieder gut und leistete er schuldige Genugthuung. In verschiedener Beziehung hatte Petrus mit seiner Sünde Ärgernis gegeben und Unheil angerichtet: Er hatte über den heiligen Sohn Gottes wie über einen bloßen Menschen gesprochen, — das war eine falsche Aussage und ehrenrührig zugleich. Er hat als Apostel durch das schlimme Beispiel der Verleugnung Jesu einige im Unglauben bestärkt und dadurch ihrer Seele schweren Schaden zugefügt. Petrus hat das Ärgernis wieder gut gemacht. Die falsche Aussage hat er laut und deutlich und öffentlich widerrufen. „Ich kenne diesen Menschen nicht," hatte er beteuert, am Pfingstfeste aber, da war er der erste, der vor der tausendköpfigen Menge laut und unerschrocken die Gottheit Jesu Christi verkündete.[1])

Den Schaden aber, den er im Vorhof einigen zugefügt hat, indem er sie im Unglauben bestärkte, hat er voll und ganz, ja überreich gut gemacht. In heiligem Feuereifer eilte er nämlich später von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von einem Land zum andern, und zahllos viele hat er durch seine Predigt für Jesus gewonnen, dem wahren Glauben zugeführt und im Glauben bestärkt. Wie weit sind doch von Petrus jene Christen entfernt, die zwar in den Beichtstuhl gehen und ein Reuegebet hersagen, aber nicht Widerruf leisten, wenn sie verleumdet und die Ehre geraubt haben, das fremde Gut nicht zurückgeben, den Schaden nicht ersetzen und ihren Feinden nicht verzeihen wollen! Eine solche Reue gleicht eher einer Judasreue, als der ernsten, aufrichtigen Reue des Petrus.

Die Bekehrung des Petrus war endlich auch eine immerwährende, eine beharrliche, eine ausdauernde. Es ist ein besonderes

[1]) Act. 2, 14.

Zeichen des Bußgeistes, aus Liebe zu Jesus viele Mühen auf sich zu nehmen. Was hat aber Petrus nicht alles gearbeitet und ertragen, nicht alles geduldet und geopfert für seinen Herrn und Meister sein Leben lang? Und bei all dem lebte die Erinnerung an seine frühere Treulosigkeit in seinem Busen fort. Die fromme Legende erzählt, daß Petrus bei jedem Hahnenschrei in Thränen ausbrach, so sehr, daß seine Augen gerötet und seine Wangen durchfurcht waren von den Thränen der Buße, die er sein Leben lang weinte. Gewiß, sein Leben, so reich an apostolischer Arbeit und apostolischen Opfern, war ein fortwährendes Bußwerk. Endlich, als der Abend seines Lebens hereingebrochen war, — nach einem glorreichen, heiligen und bußfertigen Leben, — leistete er in Rom die höchste Genugthuung für seine Sünden. Nicht mehr Thränen allein, nein, er vergißt sein Blut für Jesus. Jetzt konnte er in Wahrheit erfüllen, was er einst seinem Meister gelobt hatte: „Herr, ich bin bereit, für dich in den Tod zu gehen.“ [1]) Er umarmt das Kreuz und stirbt am Kreuz für Jesus den Martertod. Und wie demütig war der Apostelfürst jetzt geworden! Der Ehre, in gleicher Lage wie sein geliebter Meister, am Kreuze zu hängen, hielt er sich nicht würdig, — ein Jünger, so dachte er, der das Haupt einst so stolz erhoben und so tief gefallen war, verdienet nicht mit aufrechtem Haupte, wie Jesus, gekreuzigt zu werden. Seine demütige Bitte gewährten die Henker, und so ward Petrus kopfabwärts gekreuzigt. Jetzt war die Buße vollendet, — und dort oben thront Petrus, — der Fürst der Apostel, — als glorreicher Heiliger des Himmels.

Andächtige! Was saget ihr nun zu diesem Bild des Petrus? Ein rührend Bild fürwahr! Tief ist er gefallen, ja, — aber, Gott sei gepriesen, er ist aufgestanden, er hat die Gnade ergriffen und sich bekehrt in Buße und Reue, uns allen zum Muster und Vorbild. Denn wir alle müssen weinen über unsere Sünden und Buße thun. Und wo ist der Sünder, der angesichts der Bekehrung Petri nicht Mut und felsenfestes Vertrauen auf Jesus fassen würde? „Wahrhaftig, er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ [2]) Denselben

[1]) Matth. 26, 35; Luk. 22, 33. — [2]) Ezech. 33, 11.

Gnadenblick, den Jesus dem Petrus zugeworfen, hat er noch immer für jeden Sünder. Und wie er den reuigen Petrus an sein liebend Herz gezogen und ihn, der so tief gefallen war, dennoch erhoben hat zu den höchsten Würden seiner Kirche und am Ende seiner Erdenlaufbahn ihn mit der Krone des Martyriums und des ewigen Lebens geschmückt hat, so wird der erbarmungsvolle Heiland auch uns Sünder nicht zurückstoßen, selbst wenn wir tief gefallen wären. Wir müssen nur, wie Petrus, seine Gnade ergreifen und unsere Sünden bereuen und beweinen Tag für Tag. Dann wird uns einst auch die Krone aufs Haupt gesetzt werden, die Krone des ewigen Lebens. Amen.

Fünfte Predigt.

Pilatus.

„Tunc ergo . . . Pilatus adiudicavit fieri petitionem eorum . . . et tradidit eis Jesum, ut crucifigeretur."

„Da sprach Pilatus das Urteil, daß nach ihrem Willen geschehen solle: und er übergab ihnen Jesum, daß er gekreuzigt werde."

(Luk. 23, 24; Joh. 19, 16.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Es war in früher Morgenstunde des Rüsttages — oder des heiligen Karfreitages, — als sich ein unabsehbarer Zug von Hohenpriestern, Priestern und Ältesten des Volkes vom Palaste des Kaiphas hinwegbewegte durch die Straßen Jerusalems. Die tausend und abertausend Osterpilger waren schon auf den Beinen und besetzten die Straßen und schlossen sich dem Zuge an. Was soll's mit diesem Aufzug? Soll etwa ein neues Hosanna bereitet werden dem, der kommt im Namen des Herrn, dem verheißenen Messias und ewigen Sohn Gottes? Wohl ist er in ihrer Mitte, aber mit Ketten beladen, wie ein todeswürdiger Verbrecher, und furchtbar entstellt vom Faustschlag, von Blut und Speichel. Er, der Schuldlose, wird als ein Verbrecher von den haßerfüllten Hohenpriestern dem Heiden Pilatus ausgeliefert.

In der Nacht und nochmals am grauenden Morgen hatten sie eine Sitzung gehalten und Jesus ohne weiteres zum Tode verurteilt. Aber die Juden hatten, als sie von den Römern unterjocht wurden, ihre Gerichtsbarkeit verloren. Sie konnten kein Todesurteil mehr vollstrecken. Deshalb führten sie ihn zum römi-

schen Statthalter, um von diesem das Todesurteil bestätigen und ausführen zu lassen.

Pontius Pilatus, ein Heide, ein stolzer Römer, der Statthalter des römischen Kaisers im Judenlande, residierte sonst in Cäsarea am Meere, aber am Osterfeste kam er mit seiner Familie und seinem Hofstaat nach Jerusalem und wohnte in der Burg Antonia. Durch sein persönliches Erscheinen wollte er bei dem Zulauf der Millionen am Osterfeste die Ordnung aufrecht erhalten. Zu diesem Heiden Pontius Pilatus wurde der göttliche Heiland jetzt geführt. So ging's also in Erfüllung, was Jesus vorausgesagt hatte: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, . . . dort wird man den Menschensohn den Heiden ausliefern." [1])

Dort bei dem Heiden Pilatus kam es mit Jesus zu einem verwickelten Gerichtsprozesse, der als ein ewiger Schandfleck dasteht in der Weltgeschichte, und der uns denjenigen im rechten Lichte zeigt, der Jesum zum Tode verurteilt hat, — den Pontius Pilatus.

Diesen ungerechten Richter wollen wir näher kennen lernen in der heutigen Betrachtung, die wir im Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi anstellen.

I.

Vor dem Palaste des Pilatus machte der merkwürdige Zug Halt. Die heuchlerischen Juden gingen nicht hinein, um im Hause des Heiden nicht verunreinigt zu werden. So trat Pilatus, der glatte, nachgiebige Römer zu ihnen heraus. Es war eine ganz ungesetzliche Stunde zum Rechtsprechen. Aber dennoch hub Pilatus an: „Was habt ihr für eine Anschuldigung gegen diesen Menschen?" [2]) Das ärgerte die Juden schon, daß Pilatus nach dem Anklagepunkt fragte; daher rufen sie ärgerlich: „Wenn dieser kein Verbrecher wäre, so hätten wir ihn dir nicht ausgeliefert." [3]) Sie zeigten sich durch die Frage beleidigt, als ob sie, die Wächter in Israel, die Hüter des Gesetzes, nicht einen

[1]) Matth. 20, 18. 19. — [2]) Joh. 18, 29. — [3]) Joh. 18, 30.

Verbrecher von einem Unschuldigen unterscheiden könnten. „Nun gut," sagte Pilatus, „dann urteilet nach eurem Gesetze."[1] Jetzt rückten sie mit ihrem Plane heraus: „Nobis non licet interficere quemquam."[2] „Wir dürfen niemand töten." Das also war ihre Absicht, das wollten sie, tot mußte Jesus werden, tot um jeden Preis. Deshalb bringen sie jetzt ihre lügenhaften Anklagen vor: „Wir haben diesen befunden als einen Volksaufwiegler, und daß er verbietet, dem Kaiser Zins zu zahlen, und von sich selbst sagt, er sei ein König."[3]

Pilatus, der doch noch Rechtsgefühl hatte, merkte wohl, daß hinter dieser Anklage der leidenschaftliche Haß der Juden verborgen sei. Er wollte deshalb der Sache auf den Grund gehen und ließ Jesum in den Gerichtssaal zum Verhöre abführen. „Jesus autem stetit ante præsidem." „So stand Jesus vor dem Richter."[4] Was ist das für eine Gerichtsverhandlung! So etwas hat die Welt noch nicht geschaut, daß der Sohn Gottes, der Herr des Himmels und der Erde, der Richter über die Lebendigen und die Toten, zu Gerichte steht vor einem Menschen, einem Heiden, angeklagt von den höchsten Beamten des auserlesenen Volkes.

Eingehend auf die Anklage frägt Pilatus den Heiland: „Bist du der König der Juden?"[5] Nach einigen Zwischenreden gibt Jesus die Antwort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Denn wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener für mich streiten, daß ich nicht den Juden ausgeliefert würde. So aber ist mein Reich nicht von da."[6] Wenn Jesus zugab, daß er ein Reich besitze, so gab er damit auch stillschweigend zu, daß er ein König sei. So verstand es auch Pilatus, weshalb er ihm in die Rede fiel: „Also ein König bist du?"[7] Und Jesus antwortete: „Tu dicis, quia rex sum ego." „Du sagst es, ja, ich bin ein König!"[8] Andächtige! Dieses Zeugnis aus dem Munde Jesu selbst wollen wir nicht vergessen: Jesus ist ein König! — Pilatus hatte auch

---

[1]) Joh. 18, 31. — [2]) Ibid. 31. — [3]). Luk. 23, 2. — [4]) Matth. 27, 11. — [5]) Joh. 18, 33. — [6]) Joh. 18, 36. — [7]) Ibid. 37. — [8]) Ibid.

gefragt: „Was hast du gethan?“[1]) Freilich, wenn Jesus dem Pilatus das alles hätte aufzählen wollen, was er schon gethan und gewirkt, wie er von Ewigkeit her gelebt im Schoße der heiligsten Dreifaltigkeit, wie er die Welt erschuf in ihrer Pracht und Herrlichkeit, wie er Mensch wurde, wunderbar lehrte und Wunder wirkte, so hätten die paar Stunden des Prozesses nicht hingereicht. So beschränkte sich Jesus, dem Pilatus eindringlich ans Herz zu legen, was er gethan in seiner göttlichen Sendung als Lehrer der Wahrheit: „Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich Zeugnis gebe von der Wahrheit, und ein jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“[2]) Nun also, Pilatus, hast du es vernommen: Das ist seine Thätigkeit, das sein Beruf: die Wahrheit zu lehren. Hast du es auch gehört: „Wer die Wahrheit liebt, der höret meine Stimme?“ — Hätte Pilatus die Wahrheit geliebt, dann hätte er jetzt die große Gnade ergriffen, von Jesus, dem Lehrer der Wahrheit selbst, belehrt zu werden, er hätte das Verhör abgebrochen und den Heiland inständig gebeten, er möge ihn doch eingehend belehren über die ewigen Wahrheiten. Pilatus aber verscherzt diese Gnade, er kehrt der angebotenen Wahrheit den Rücken und spöttelnd ruft er aus: „Quid est veritas?“ „Was ist Wahrheit?“[3]) „Was ist Wahrheit?“ So weit also war es im Heidentume gekommen, daß sie nicht einmal mehr wußten, was Wahrheit ist. Die Wahrheit hatte die heidnische Welt verloren, alles war Zweifel, Unklarheit und Unsicherheit. So wie Pilatus dachten die meisten Heiden der damaligen Zeit: Gibt es denn überhaupt eine Wahrheit? Von Pilatus aber war es unverantwortlich, daß er in eben dem Augenblicke, als Jesus selbst sich als Lehrer der Wahrheit anbietet, an der Wahrheit verzweifelt und mit dem spöttischen Wort: „Was ist Wahrheit?“ dem gottgesandten Lehrer der Wahrheit den Rücken kehrt. Das war eine Sünde gegen den heiligen Geist. Diese Verachtung der Wahrheit war auch das erste Glied jener Kette von Ungerechtigkeiten, in welche Pilatus in diesem Prozesse sich verwickelte, die erste Ur-

[1]) Joh. 18, 35. — [2]) Ibid. 37. — [3]) Ibid. 38.

sache seines verbrecherischen Todesurteiles über Jesus. Hätte Pilatus sich von Jesus belehren lassen, so wäre er sicherlich zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und Lehre Jesu gekommen und hätte dann in diesem Lichte der Wahrheit auch den Mut geschöpft, das Truggewebe der Juden zu zerreißen und nach der erkannten Wahrheit zu handeln.

Auch heutzutage, Andächtige, hat Pilatus seine Geistesverwandten, ja gerade in unserer Zeit gibt es Menschen ohne Zahl, die in des Pilatus Fußstapfen eintreten und die Wahrheit verachten. Viele Übel unserer Zeit haben ihre letzte Wurzel in dem religiösen Indifferentismus, das heißt in der Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und Lehre Jesu Christi und gegen die Pflichten, welche diese Wahrheiten dem Menschen auferlegen. Ich will gleich das Kind beim Namen nennen und sage: der Liberalismus in seinen Abstufungen, Entwicklungen und Spielarten, das ist der echte moderne Pilatus. Was wollen denn diese Freidenker und Freigeister? Gegen die zweitausendjährige Erfahrung, daß nur dort Civilisation, Bildung und Veredlung der Völker, Glück und Wohlstand blühen, wo die Gnadensonne der christlichen Wahrheit leuchtet und die mit der Lehre Jesu Christi betraute Kirche ihren heiligen Einfluß geltend machen kann, — gegen eine zweitausendjährige Erfahrung, daß dort, wo die Kirche mit ihrer beseligenden Wahrheit verschwand, die Menschen in die Barbarei und Roheit des Heidentumes zurückversanken, — gegen diese zweitausendjährige Erfahrung kämpfen die Liberalen an und wollen Glück und Wohlstand und Bildung der Menschheit fördern ohne Gott, ohne Christus, ohne Erlöser, ohne Gnade, ohne Kirche, — ohne die göttliche Wahrheit und Lehre. Darum kehren sie der Lehre Jesu Christi dem Pilatus gleich hochmütig und verächtlich den Rücken und sprechen im Tone der Gleichgültigkeit: „Was ist Wahrheit?“ Was geht uns die Wahrheit an? Was kümmert uns die Kirche? Was brauchen wir Religion im Staate oder in der Familie oder in der Schule? — Wo ist der katholische Mann, der ohne einen Frevel gegen den heiligen Geist, ohne einen Frevel gegen sich und seine Familie den Grundsätzen des modernen Liberalismus, dem Freidenkertum unserer Zeit huldigen oder gar offen sich als ein

Freigeist, ein Liberaler brüsten kann? Ein katholischer Mann kann doch unmöglich jenen falschen, freiheitlichen Grundsätzen huldigen, die in der religiösen Gleichgültigkeit (Indifferentismus) und im völligen Unglauben gipfeln, und da lauten: Religion ist Privatsache. Jeder kann mit der Wahrheit thun, was er will. Es ist gleichgültig, ob man überhaupt etwas glaubt, oder was und wie man glaubt. Es ist gleichgültig, zu welcher Religion man sich bekennt. — Ja, soweit haben diese Zweifler es schon gebracht, daß sie mit Pilatus sagen: „Was ist Wahrheit?“ — gibt es denn einen Himmel — eine Hölle? — gibt es eine unsterbliche Seele — eine Auferstehung? Ist es denn ausgemacht, ob es einen Gott gibt? — Die vielen Selbstmorde in unseren Tagen haben in diesem vollen Bruch mit den ewigen Wahrheiten ihren letzten Grund. O die religiöse Gleichgültigkeit! Gibt es doch selbst Katholiken, wahrhaftige Pilatusseelen, denen die Wahrheit so gleichgültig ist, wie etwas. Hochgestellte und niedergestellte Katholiken, Männer und auch Frauen ohne Zahl fühlen durchaus kein Bedürfnis mehr, die Wahrheiten des Glaubens zu hören und sich über die Wahrheiten und ihre Verpflichtungen unterrichten zu lassen. „Was ist Wahrheit?“ Was brauche ich Glaubenswahrheiten? — so denken sie, obschon sie nicht einmal das Notwendigste von ihrer heiligen Religion wissen. Fortwährend bietet sich Jesus, der Lehrer der Wahrheit, ihnen an durch den Mund seiner Kirche, durch die Priester auf der Kanzel, aber was brauchen sie eine Wahrheit! Jahraus, jahrein besuchen sie keine Predigt. Was brauchen sie auch eine Predigt! Sie sind selbst gescheit genug, ja gescheiter, als der Priester, dem sie gerne vorschreiben möchten, was und wie er predigen soll. Dafür reden sie am Biertische oder in Kränzchen so altklug über alles Heilige, als ob sie die Aufklärung mit Löffeln gegessen hätten. Was brauchen sie auch eine Predigt! Sie lesen's ja in aufgeklärten Zeitungen, woraus sie ihr tägliches geistiges Brot holen, daß jeder Katholik zum mindesten ein Dummkopf ist, dem ein Fußtritt nicht schadet, ein Finsterling, ein furchtbarer Ultramontan. — Was brauchen sie eine Predigt! Mit einer stillen Messe sind sie schon zufrieden. Und selbst da kommen sie zu spät. Dafür gehen sie scharenweise hin, wenn ein Aufgeklärter in einem Gastlokale einen Reisevortrag

hält über Jesus, den Weisen von Nazareth, und dort vor dem lauschenden Publikum längstwiderlegte Lügen gegen Jesus und seine heilige Wahrheit und Kirche schleudert. Das sind Pilatusseelen, die der christlichen Wahrheit den Rücken kehren.

Doch, Andächtige, wir wollen's anders machen. Ein gelehriges, eifriges, wißbegieriges Herz wollen wir der Wahrheit entgegenbringen, dem heiligen Worte Gottes, aus wessen Munde es auch kommen mag, mit Eifer lauschen und mit dem Psalmisten lasset uns beten: „Herr, lehre mich deine Wahrheit und Weisheit.“ [1]) — Freilich, wollen wir zum Reiche der Wahrheit gehören, dann dürfen wir das andere Wort Jesu an Pilatus nicht überhören: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ [2]) Wer es mit Jesus und seiner Wahrheit halten will, der darf es nicht mehr halten mit der Welt. Wer es der Welt recht machen will, der hat die Wahrheit schon verloren. Daher kommt es, daß diese lauen, gleichgültigen Katholiken, diese Namenskatholiken und Pilatuschristen Weltmenschen sind durch und durch, Weltmenschen ohne höheren Sinn. Das Reich der Wahrheit aber ist von oben und zieht nach oben. Der heilige Apostel Paulus hat uns so schön gesagt, was uns zu Kindern des Reiches der Wahrheit macht: „Quæ sursum sunt quærite, non quæ super terram.“ „Was oben ist, das strebet an, nicht was auf Erden ist!“ [3])

II.

Pilatus hielt übrigens den Heiland für einen König, aber nicht für einen staatsgefährlichen König. Weil er von einem Reiche der Wahrheit gesprochen hatte, hielt er ihn wahrscheinlich für das Haupt einer Philosophenschule. Das war schon öfter vorgekommen, daß ein Gelehrter eine Schule gegründet und Schüler um sich gesammelt hatte, — aber staatsgefährlich dünkte ihm das nicht.

So läßt er Jesum wieder herausführen und ruft dann unter die lärmende Judenschar hinein: „Ich finde keine Schuld an

---

[1]) Psalm 118, 66. — [2]) Joh. 18, 36. — [3]) Kol. 3, 1. 2.

diesem Menschen.“ [1]) Jetzt haben wir's gehört, und das noch dazu von der zuständigen Richtergewalt, daß Jesus unschuldig ist.

Nun aber lernen wir unsern Pilatus, der es mit der Wahrheit nicht ernst nahm, sofort kennen. — Der Richter fand keine Schuld an ihm. Das wäre den Juden schrecklich gewesen, wenn sie ihr Opfer hätten müssen fahren lassen. Deshalb schreien und lärmen und poltern jetzt die Priester und Ältesten und das erhitzte Volk mit ihnen, — sie sorgten für eine Schuld, denn zornentbrannt brachte die lärmende Menge neue Anklagen vor.[2]) — Nach Recht und Gerechtigkeit hätte Pilatus den Unschuldigen freigeben müssen. Er aber schwankt und kommt in Verlegenheit. Er will zwar den Unschuldigen nicht verurteilen, aber er will es auch bei den rasenden Juden nicht verderben. Das aber ist eine Charakterlosigkeit ohne gleichen, wenn man es immer allen recht machen und bei niemand es verderben will. So ist Pilatus: ein Mann ohne Grundsatz, ein schwankendes Rohr, das nach dem Winde der Meinung oder Gunst bald nach rechts, bald nach links sich neigt, gerade wie so manche Christen, die ewig schwankend und grundsatzlos es mit Jesus halten, aber auch bei der Welt schön Kind sein wollen, die ein geteiltes Herz haben und meinen, sie könnten Christus und Belial, Feuer und Wasser in ihrem Herzen vereinigen. Ein Greuel in den Augen Gottes! „Wenn du doch heiß wärest oder kalt. Weil du aber lau, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeien.“ [3])

Schwankend und unentschieden steht Pilatus vor der tosenden Menge, — und das Geschrei der Juden will kein Ende nehmen. Doch, da fällt ihm, dem schlauen Politiker, ein Stein vom Herzen. „Er wiegelt das Volk auf von Judäa bis Galiläa.“ [4]) Die Galiläer waren bekannt als ein aufständisches, aufrührerisches Volk. Natürlich, weil Jesus aus Galiläa war, so mußte er auch gleich ein aufrührerischer Mensch sein, ein Volksaufwiegler. So ähnlich ist's noch immer bis zum heutigen Tag.

---

[1]) Luk. 23, 4; Joh. 18, 38. — [2]) Luk. 23, 5. — [3]) Apoc. 3, 15. 16. — [4]) Luk. 23, 5.

Ist einmal ein Katholik ein verkommener, schlechter Mensch, gleich ist die ganze katholische Kirche schlecht; und ist einmal ein Priester auf schlechte Wege geraten und ein Judas geworden, gleich ist bei den Ungläubigen der ganze Priesterstand schlecht und nichts wert. Nun, Jesus hat auch diesen Vorwurf ertragen, er ließ sich als Volksaufwiegler beschuldigen. Ja, freilich war Jesus ein Volksaufwiegler, aber nicht bloß von Judäa bis Galiläa. Er hat wirklich das ganze Volk aufgewiegelt durch seine Lehre und Wunder, aufgewiegelt aus seinem Sündenschlafe und seinen Leidenschaften und später hat er sogar durch seine heilige Kirche die ganze Welt aufgewiegelt, aufgerüttelt aus dem Schlaf der Sünden, aus der Finsternis des Heidentumes, aufgewiegelt zur Heiligkeit im Glauben und Lieben. —

Ein Galiläer also war Jesus. Er gehörte daher zur Gerichtsbarkeit des Herodes, was dem Pilatus ganz erwünscht war, — er konnte den ganzen fatalen Prozeß sich vom Halse schaffen. So sandte Pilatus den göttlichen Heiland zu Herodes.

Was mußte der schuldlose Jesus in seinem Herzen fühlen, als dieser Pilatus, der doch als Richter der Hüter des Rechtes hätte sein sollen, dem Judengeschrei nachgab und wider alles Recht und alle Gerechtigkeit den Prozeß in die Länge zog. Schweigend ließ sich der Heiland zu Herodes führen, — dort werden wir ihn in der nächsten Betrachtung finden.[1]) — Doch auch Herodes findet keine Schuld am Galiläer, er hielt ihn für einen Narren und schickte ihn deshalb im Narrenkleide zu Pilatus zurück.

So mußte sich Pilatus von amtswegen wieder der Sache annehmen. Er war in eine furchtbare Klemme geraten. Sein Gewissen sagte ihm, daß Jesus unschuldig sei und er den Unschuldigen retten müsse, — aber er wollte auch bei den Juden es nicht verderben, und so müssen wir sehen, wie Pilatus eine Reihe von verzweifelten Versuchen macht, um nach beiden Seiten es recht zu machen, um den Galiläer zu retten ohne die Volksgunst zu verlieren. Zuerst hielt er eine Ansprache ans Volk und beteuerte nochmals die Unschuld Jesu.[2]) Darüber gerieten die Juden in

[1]) Siehe Seite 171. — [2]) Luk. 23, 14. 15.

Wut. Mit guten Worten war er also nicht zu retten. — Dann versuchte es Pilatus mit der Osteramnestie. Es war nämlich Sitte, daß der römische Statthalter zum Osterfeste einen Gefangenen, den das Volk sich wählen durfte, freiließ.[1]) Dieses Mittel könnte vielleicht den Unschuldigen retten. Deshalb ließ Pilatus den größten Verbrecher, den er damals im Kerker hatte, den Barabbas, einen berüchtigten Raubmörder, vorführen und an die Seite Jesu stellen. Dann hub er an: „Welchen von beiden soll ich euch losgeben, den Barabbas oder Jesus, der genannt wird Christus?“[2]) Die Schmach ist unbeschreiblich, die Pilatus dem unschuldigen Gottessohne angethan. Er stellt ihn mit einem Mörder zusammen, als wäre er ein gleicher Verbrecher, und läßt wählen zwischen beiden. Welch ein himmelschreiender Widerspruch! Mit Worten beteuert Pilatus seine Unschuld und durch seine Handlungsweise stellt er Jesum als Verbrecher dar. So ist es nun einmal. Wer die Bahn der Wahrheit verläßt, der hat sich bald in die schreiendsten Widersprüche verwickelt, wie wir das an den sogenannten Religionsneuerern oder Reformatoren ersehen können. — Pilatus indes kam aus der Verlegenheit nicht mehr heraus, denn auch dieses Mittel hat nicht gezogen. Die Juden wählten nämlich den Barabbas, Jesum aber ließen sie fallen: „Weg mit ihm! Den Barabbas gib uns frei!“[3]) — Ganz niedergeschmettert von diesem Mißerfolg greift dieser schwache Richter, statt die Gerechtigkeit walten zu lassen, zu einem neuen Mittel. „Was soll ich denn mit Jesus anfangen?“[4]) frägt er verlegen die Juden. Entsetzliche Verblendung und Schwäche! Jetzt wußte der Richter nicht einmal mehr, was er mit einem Unschuldigen anfangen sollte. Da war es freilich kein Wunder, wenn die Juden immer kühner und frecher wurden mit ihrem Wutgeschrei. Pilatus fragte diese rohen Massen, was er mit Jesus anfangen solle, und die Juden sagten's ihm: „Crucifige, crucifige eum!“ „Kreuzige ihn! Ans Kreuz mit ihm.“[5]) Den Pilatus schaudert es, aber um dem Volke doch einigermaßen nachzugeben, verfiel er auf

[1]) Matth. 27, 15. — [2]) Matth. 27, 17. — [3]) Luk. 23, 18. — [4]) Matth. 27, 22. — [5]) Matth. 27, 23; Luk. 23, 21.

ein anderes, freilich frevelvolles Rettungsmittel. Er trat vor und sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm. Aber ich will ihn züchtigen lassen und dann freigeben.“ [1]) — Wo ist da noch ein Funken von Gerechtigkeit! Den Unschuldigen läßt er seinen gehässigen Anklägern zulieb blutig schlagen. So ward Jesus abgeführt zur schrecklichen Geißelung.[2]) Die Soldaten überschritten das Strafmaß weit und setzten überdies dem Heiland noch die schmerzliche Dornenkrone auf. Entsetzlich zugerichtet wird der unschuldige Jesus wieder vorgeführt. Jetzt, hoffte Pilatus, wird das Volk vom Anblick seines Blutes und seiner Wunden sich rühren lassen und Mitleid haben und nachgeben. Darum sprach er zum Haufen: „Damit ihr erkennet, daß er unschuldig ist, habe ich ihn euch herausgeführt.“ [3]) Eine sonderbare Rechtspflege das. Damit die Juden seine Unschuld erkennen sollten, ließ er den Heiland, von der grausamen Züchtigung ganz entstellt, herausführen. „Ecce homo,“ rief er dann. „Seht da ein Mensch!“ [4]) Offenbar rechnete er auf das Mitleid des Volkes und meinte, nachdem er den Juden nachgegeben und den Menschen gezüchtigt habe, sollten auch sie ihm nachgeben und nichts weiter mehr von ihm verlangen und so aus seiner fatalen Lage ihn befreien. Doch die Juden hatten jetzt Blut gesehen, das steigerte ihre Blutgier noch mehr, sie wollten den Tod Jesu. So schreien sie aus tausend Kehlen: „Weg mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“ „Nehmt ihr ihn selbst und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm,“ antwortete der schwache Pilatus.[5]) Die Juden aber schrieen: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er sterben, denn er hat sich zum Sohne Gottes gemacht.“ [6]) — Also eine neue Anklage und zwar auf Gotteslästerung: „Er hat sich zum Sohne Gottes gemacht.“

III.

Das gab dem Prozesse eine ganz neue Wendung. Jetzt hatte man also einen Schuldbeweis, und der Richter konnte nicht mehr

---

[1]) Luk. 23, 22. — [2]) Siehe S. 27. — [3]) Joh. 19, 4. — [4]) Ibid. 5. — [5]) Ibid. 6. — [6]) Ibid. 7.

von seiner Unschuld reden. „Er hat sich zum Sohne Gottes gemacht." Dies Wort erschütterte den Pilatus aufs tiefste. Die heilige Schrift erzählt: „Als Pilatus dies Wort hörte, magis timuit, fürchtete er sich noch mehr,"[1] — „Er fürchtete sich mehr." Warum denn? Aus purem Aberglauben. Pilatus war ein Heide. Aus den Fabeln und Mythen wußte er von Göttersöhnen, die auf Erden erschienen und sich an den Menschen, die sie nicht gut behandelten, oft furchtbar rächten. Wie? dachte er, wenn dieser Jesus vielleicht gar ein Göttersohn wäre, der wegen dieses Gerichtes an mir schreckliche Rache nehmen könnte! Das jagte dem Pilatus Furcht ein. „Er fürchtete sich mehr." Zuerst kehrte er ungläubig der Wahrheit und dem Glauben den Rücken und jetzt fängt er an, zu zittern vor lauter Aberglauben. Genau so, wie es auch heutzutage noch zutrifft bei so manchen Christen, die gar kein Hehl daraus machen, daß sie nichts oder nicht fest glauben, daß sie aufgeklärt, freigeistig sind, die sich mit ihrer Glaubenslosigkeit sogar brüsten. Dafür strotzen sie aber von Aberglauben. Zu dreizehn an einer Tafel zu sitzen, das ist schrecklich; an einem Freitag zu reisen, das fürchten sie; sie glauben nicht an die Wahrheiten Jesu, aber sie schenken festen Glauben einem alten Weibe, das ihnen Karten schlägt oder aus einem Spiegel die Zukunft liest. — So ist es, Andächtige, wer in Unglauben, Lauheit oder religiöse Gleichgültigkeit verfällt, der muß vom Aberglauben sich furchtbar peinigen lassen. — Indes fürchtete sich Pilatus und zitterte vor Jesus, weil er abergläubisch ihn für einen Göttersohn aus der Fabel hielt. Aber die Christen wissen, daß sie immer vor dem allgegenwärtigen Gotte stehen und sie fürchten sich dennoch nicht, diesen ihren Gott durch ihre Sünden ins Angesicht zu beleidigen; sie wissen, daß sie in der Kirche wahrhaft vor Jesus stehen, im Sakramente verborgen, aber sie fürchten sich dennoch nicht, vor den Augen und in der Nähe Jesu eine Ungezogenheit auf die andere, eine Sünde auf die andere, einen Undank, eine Gleichgültigkeit auf die andere zu häufen.

Gepeinigt von abergläubischer Furcht beschloß jetzt Pilatus, vorsichtiger zu sein, — weshalb er zu einem neuen Verhöre mit

[1] Joh. 19, 8.

Jesus schritt. Welche Halbheit und Unentschlossenheit! Wozu denn ein neues Verhör, o Pilatus, nachdem du doch als Richter von der Unschuld Jesu bereits überzeugt bist?

Der verwundete Heiland wird in den Gerichtssaal hineingeführt. „Unde es tu?" „Woher bist du?" frägt ihn Pilatus. „Jesus schwieg."[1]) Freilich auf diese Frage hatte Pilatus keine Antwort verdient. Denn wer den göttlichen Ursprung Jesu Christi in der Ewigkeit und seine wunderbare Geburt aus der jungfräulichen Mutter Maria erfahren will, der muß dem lieben Heiland ein reines, demütiges Herz entgegenbringen. Pilatus aber hat durch seine Halbheit und Nachgiebigkeit viele Sünden auf sich geladen und zudem dem belehrenden Heilande mit einem Spotte Ohr und Herz verschlossen. Daß Jesus schwieg, ärgerte den stolzen Römer, und deshalb fährt er ihn heftig an: „Zu mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich die Gewalt habe, dich zu kreuzigen, und die Gewalt, dich freizulassen?"[2]) Nein, Pilatus, diese Gewalt hast du nicht! Pilatus hatte zwar eine Gewalt als öffentlicher Richter, — und Jesus sagte ihm sogleich, woher er diese Gewalt habe: „Du hättest keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre,"[3]) — aber diese von Gott gegebene Gewalt darf man nur nach Recht und Gerechtigkeit, nicht aber nach Laune und Willkür gebrauchen. Das sollen sich alle Vorgesetzte, auch die Eltern wohl merken. Freilich der nachgiebige Pilatus schreckte selbst vor dem Mißbrauch der gesetzmäßigen Gewalt nicht zurück. Aber er fühlte doch das Schreiende seines Unrechtes, und so sagt die heilige Schrift: „Und von nun an suchte Pilatus ihn freizulassen."[4]) In diesen Worten ist das ganze Entsetzliche enthalten, was Pilatus dem lieben Heilande angethan hat. „Von nun an suchte er ihn freizulassen." Von nun an! Warum denn nicht schon früher? Viermal schon beteuert er seine Unschuld und läßt ihn doch nicht frei, immer zieht er es hinaus und treibt mit dem Sohne Gottes ein loses Spiel. „Von nun an." Schon längst hätte er ihn freigeben sollen, aber immer wieder hat er die schuldige Freisprechung ver-

---

[1]) Joh. 19, 9. — [2]) Ibid. 10. — [3]) Ibid. 11. — [4]) Ibid. 12.

schoben, beständig durch Aufschieben seine heiligste Pflicht verletzt. Pilatus hatte keinen festen Charakter, es fehlte ihm an männlicher Entschlossenheit. Ihr Sünder, lernet von Pilatus! Immer hat er die schuldige Freisprechung hinausgeschoben, schließlich wurde nichts mehr daraus. Schiebt eure Bekehrung nicht auf, sonst wird aus der Bekehrung nichts mehr. Und habt ihr einen Schaden gut zu machen oder Widerruf zu leisten oder um Verzeihung zu bitten oder solche zu geben, schiebt es nicht auf, sonst ergeht es euch wie dem Pilatus, — später könnt ihr vielleicht nicht mehr, und dann bleibt alles beim Alten. Besonders für diese heilige Fastenzeit ist diese Lehre wichtig. Jetzt ist die Gnadenzeit, und da sollt ihr es ja nicht aufschieben, euch aufzufrischen in heiligem Eifer, und besser zu werden, — denn die Zeit eilet dahin, und habt ihr es aufgeschoben, so bleibt ihr in euerer alten Gleichgültigkeit und Geistesträgheit.

„Von nun an suchte er ihn freizugeben." Pilatus suchte, er machte lauter Versuche, aber nie kam es zur ernstlichen That. Er hatte keinen rechten Ernst, er wollte immer und wollte doch nicht, er wog und zählte immer ab: Soll ich, — soll ich nicht, — soll ich doch. Er wollte thun, was sein Gewissen sagte, aber er wollte auch dem Judenvolk gefallen, — er wollte ihn freigeben, aber Menschenfurcht und Menschenrücksicht hielten ihn von der Ausführung seines Willens ab. Es fehlte ihm eben der sittliche Ernst.

So durften die schlauen Juden nur mehr den letzten Trumpf ausspielen, dann war es um den unschuldigen Jesus geschehen. „Wenn du ihn freilassest," rufen sie jetzt, „dann bist du kein Freund des Kaisers."[1]) Damit hatten die Juden schlauerweise das persönliche Interesse des Pilatus in den Prozeß hereingezogen. Es lag eine Drohung in ihrem Wutgeschrei, daß sie ihn beim Kaiser verklagen und auf Amtsentsetzung dringen werden. Die Freundschaft des Kaisers verlieren, war ihm entsetzlich. So trieb die Menschenfurcht ihn zum Äußersten. Er setzte sich hin auf seinen Richterstuhl, der auf der freien, mit Marmormosaik belegten,

[1]) Joh. 19, 12.

hochgelegenen Terrasse vor dem Palaste stand, um das Urteil zu fällen. Lautlose Stille trat ein, und ich denke, die Engel des Himmels sind herniedergestiegen, um dieses Urteil über den heiligen Sohn Gottes zu hören. Merkwürdigerweise hatte Pilatus ganz vergessen, Entlastungszeugen vorzurufen und eine Verteidigungsrede zu gestatten. Er sprach das Urteil: „Et adiudicavit Pilatus fieri petitionem eorum et tradidit eis illum, ut crucifigeretur." „Und Pilatus sprach das Urteil, daß nach ihrem Willen geschehen solle, und er übergab ihnen Jesus, daß er gekreuzigt werde." [1]) Ein solches Urteil ist noch nie gefällt worden, daß ein Unschuldiger gekreuzigt werde, weil seine Feinde und Ankläger es so haben wollten. O erschreckliche Lasterthat! Die Unschuld verdammen und Gott mißfallen, daß man den Menschen gefallen möge! — Der Richter der Lebendigen und Toten war also durch einen grausamen Justizmord zum Tode des Kreuzes verurteilt. Was Jesus, der Gott der Gerechtigkeit, bei diesem ungerechten Urteil in seinem Herzen erduldet hat, ist nicht zu beschreiben. Schweigend und mit himmlischer Geduld hatte er alle Ungerechtigkeiten des Pilatus über sich ergehen lassen, schweigend und mit himmlischer Geduld vernahm er jetzt das himmelschreiende Urteil. Den Schmerz aber, den sein Herz empfand, opferte er dem ewigen Vater auf und erklärte sich bereit, das Todesurteil auf sich zu nehmen zur Verherrlichung des Vaters, zur Errettung unserer Seelen, zum Heile der ganzen Welt.

Den Pilatus aber ergriff ob seines himmelschreienden Unrechtes ein unheimliches Grauen. Das Bewußtsein seiner Schuld und die Schrecklichkeit seiner Verantwortung folterten sein Herz. Er suchte deshalb die Schuld von sich abzuwälzen, — er wäscht seine Hände in Unschuld und spricht: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu." [2]) — Verblendeter, glaubst du vielleicht, du könntest, nachdem du ein Unrecht auf das andere gehäuft und durch deine Fehler schuld bist an dem Bluturteil, du könntest durch diese Zeremonie des Händewaschens auch dein Herz von dieser Blutschuld reinigen? Aber was lag

[1]) Luk. 23, 24; Joh. 19, 16. — [2]) Matth. 27, 24.

dem Pilatus daran, ob sein Herz befleckt war oder nicht, mit dieser Händewaschung war ihm nur um den äußeren Schein zu thun, — das ungerechte Urteil sollte nicht ihm, dem Richter, sondern dem Volke zugerechnet werden.

Andächtige! An Pilatus können wir sehen, wie weit es der Mensch bringen kann ohne Religion, ohne Wahrheit, ohne Glaube. Der Wahrheit hat er stolz den Rücken gekehrt, von einer Ungerechtigkeit gegen Jesus ist er in die andere gestürzt und schließlich wurde er zum scheinheiligen Gottesmörder. Da an Pilatus können wir sehen, wie falsch das Geschrei der aufgeklärten, modernen Welt ist, die da behauptet, auch ohne Glaube, ohne Christus und ohne Religion könne man ein Rechtschaffener sein. Nein, nein! Wer mit Jesus bricht und seiner Wahrheit, seinem Glauben, der ist schon ein Ungerechter, — auch wenn er, dem Pilatus gleich, vor der Welt den Schein der Rechtschaffenheit zu wahren weiß.

Wir aber, Andächtige, wollen aus dieser Betrachtung drei heilige Entschlüsse mitnehmen.

Nie wollen wir, wie Pilatus, dem lieben Heiland den Rücken kehren, — nein! Vielmehr zu Jesus lasset uns halten; er sei uns allzeit Lehrer der Wahrheit! Seine Lehre, seine Wahrheit wollen wir heilsbegierig uns ins Herz graben, sie sei unser Leitstern im Leben, im Sterben aber unsere Stütze, unser Trost!

Sodann wollen wir die Ausführung unserer guten Entschlüsse nie hinausschieben, auf daß wir nicht in unseliges Verderben geraten, wie Pilatus. „Et dixi: Nunc cœpi," wollen wir mit dem Propheten sprechen: „Ich habe es gesagt und jetzt gleich will ich anfangen."[1])

Endlich wollen wir uns nie von Menschenfurcht beherrschen lassen. Nie darnach wollen wir fragen, was die Leute sagen, sondern was Gott und unser Gewissen in unserm Handel und Wandel sprechen.

Wenn wir aber Jesum schauen dort vor den Schranken des Tribunals und das ungerechteste aller Urteile vernehmen, daß

[1]) Psalm 76, 11.

Jesus, der Unschuldige, sterben muß, dann wollen wir uns im Geiste hinwerfen vor unserm zum Tode verurteilten und in Schmerz versunkenen Heiland und unsere Schuld bekennen, denn unsere Sünden sind es gewesen, die dieses Todesurteil blutig schrieben. Und danken wollen wir dem lieben Heiland von ganzem Herzen, daß er, der Unschuldige, für uns, die Schuldbeladenen, das Todesurteil willig angenommen hat. In diesem Todesurteil liegt die Hoffnung unseres Lebens und die Bürgschaft, daß wir einst ein gnädiges Gericht und mildes Urteil erfahren werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, der für uns zum Tode verurteilt worden ist. Amen.

Sechste Predigt.

Herodes.

„Sprevit autem illum Herodes cum exercitu suo.“
„Es verachtete ihn aber Herodes mit seinem Hofstaat.“ (Luk. 23, 11.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Was Jesus an Schmach und Schmerz, an Ungerechtigkeit und Entehrung vor dem Tribunal des Pilatus erduldet hat, ist uns wohl noch in lebendiger Erinnerung. Bevor es jedoch zum Bluturteil kam, ward dem lieben Heiland noch ein anderer Schmerzensbecher eingeschenkt. „Er wiegelt das Volk auf von Galiläa bis Judäa,“ [1]) hatten die rasenden Juden ihn angeklagt. Beim Worte „Galiläa“ wird es dem bedrängten Pilatus leichter ums Herz. Jesus ist ein Galiläer, er gehört also unter die Gerichtsbarkeit des Königs Herodes. So schickte Pilatus den göttlichen Heiland zu Herodes.

Was mußte der unschuldige Sohn Gottes sich nicht alles gefallen lassen. Schon war er vor Annas geführt, dann vor Kaiphas und dem hohen Rate zu Verhör und Gericht gestanden, schon war er vor des Pilatus Schranken vernommen und für unschuldig erklärt worden, aber dennoch schleppen sie ihn jetzt wiederum vor ein neues Tribunal, vor einen neuen Gerichtshof.

Jesus wird zu Herodes geführt. Welch eine Schmach für den unschuldigen Gottessohn! Schon war es heller Tag geworden, der Zudrang Neugieriger und Schadenfroher wurde immer größer, und nun muß er in öffentlichem Aufzug, umringt von Tausenden

[1]) Luk. 23, 5.

gehässiger Menschen, durch die Straßen Jerusalems gehen hin zur Burg Sion, wo Herodes seine Osterresidenz aufgeschlagen hatte.

Andächtige! Wollen wir das Leiden und die Schmach, welche Herodes dem lieben Heiland angethan hat, recht betrachten und verstehen, dann müssen wir zuerst uns zu den Füßen Jesu niederknieen und einen Akt des Glaubens erwecken, indem wir beten: O Jesus, ich glaube es unerschütterlich, daß du bist der Sohn des lebendigen Gottes, Gott selbst, wunderbar und hochgelobt in Ewigkeit.

Jesus vor Herodes, das sei also der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

Herodes, der würdige Nachkomme jenes Blutkönigs Herodes, der den Kindermord von Bethlehem auf dem Gewissen hat, war Statthalter von Galiläa. Wahrscheinlich aus besonderer Gunst des Kaisers Tiberius durfte er die Königskrone und den Königstitel tragen. Er war ein Jude von Geburt, und obschon längst zerfallen mit dem Glauben seiner Väter, kam er doch mit Familie und Hofstaat zum Osterfeste nach Jerusalem, um bei seinen Unterthanen wenigstens den Schein der Gläubigkeit zu retten. —

Es war am heiligen Karfreitag ungefähr zwischen acht und neun Uhr Vormittag, als sich im Palaste des Herodes Hofbeamte des Pilatus meldeten. Sie hatten eine eilige Botschaft zu überbringen: Ein berüchtigter Mensch, der Galiläer Jesus von Nazareth, sei vor Pilatus in einem Massenaufzug der Juden angeschuldigt worden, da er jedoch ein Galiläer sei, so wolle Pilatus es sich nicht anmassen, Ihrer Majestät des Königs Herodes Gerichtsbarkeit anzutasten, Majestät Herodes selbst möge sich des Falles annehmen. Der Übelthäter Jesus sei schon unterwegs, geführt von den Hohenpriestern und dem Volke.

Wir wollen uns genau an den Bericht der heiligen Schrift halten.[1])

Diese Botschaft schmeichelte dem Herodes nicht wenig. Es freute ihn diese Aufmerksamkeit des Pilatus. Sogleich berief er

[1]) Luk. 23, 7—12.

die ganze königliche Familie und den gesamten militärischen Hofstaat zu einer Versammlung. Alles harrte in gespannter Neugierde auf dem offenen Platz vor dem Königspalaste der Ankunft des Nazareners Jesus. Immer näher kommt der Lärm des Volkes, und nun tritt Jesus, geführt von den abgefeimten, teuflischen Juden, in den Kreis der Versammlung. Das Auge gesenkt, still und stumm steht Jesus dem König Herodes gegenüber. „Herodes autem viso Jesu gavisus est valde." „Herodes aber freute sich sehr, als er Jesum erblickte."[1]) — Ist ja ganz recht, „Herodes freute sich sehr" — nicht wahr, Andächtige? Und wer sollte sich nicht freuen beim Anblicke Jesu Christi? Abraham, der Stammvater, frohlockte, den Sohn Gottes einst in weiter, weiter Zukunft schauen zu dürfen.[2]) Die frommen Hirten von Bethlehems Fluren, wie freuten sie sich, der Botschaft des Engels folgend, das göttliche Kind Jesus im Stalle schauen zu dürfen. Die heiligen drei Könige, die auf mühevoller Fahrt dem Sterne folgten, „gavisi sunt gaudio magno valde," „freuten sich mit unbeschreiblich großer Freude,[3]) das ersehnte Gotteskind schauen zu dürfen. Und als der greise Simeon das Jesuskind im Tempel erblickte, da trieb es ihn hin, und in überseliger Freude nahm er das Kind auf seine Arme und blickte ihm ins göttlich kindliche Angesicht und im Jubel seines Herzens findet er keine andere Seligkeit, keinen anderen Wunsch, als diesen: „Jetzt laß' deinen Diener, o Herr, in Frieden scheiden, denn meine Augen haben geschaut das Heil der Welt."[4]) Und als Zachäus auf den Feigenbaum gestiegen war, um Jesum, den Vorübergehenden, zu sehen, und Jesus hintrat und sprach: „Zachäus, steig herab, denn bei dir will ich bleiben," da war er fast atemlos vor Freude: „Und mit Freude nahm er ihn auf."[5]) — Und wie sehr freuten sich die Jünger, wie sehr freute sich ehedem das Volk beim Anblicke Jesu. O ja, wer sollte sich nicht freuen beim Anblicke des Sohnes Gottes? Wird doch das einst unsere Freude und Seligkeit sein die ganze Ewigkeit hindurch, Jesum, den König

---

[1]) Luk. 23, 8. — [2]) Joh. 8, 56. — [3]) Matth. 2, 10. — [4]) Luk. 2, 29. — [5]) Luk. 19, 6.

der Herrlichkeit, unsern Gott, von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Was Wunder also, wenn Herodes sich ungemein freute beim Anblicke Jesu Christi? Offenbar deshalb, weil Herodes sich freute, den großen Wunderthäter Jesus zu sehen, hatte er ihm einen so glänzenden Empfang vor dem ganzen Hofstaat bereitet. Es mußte die Juden nicht wenig ärgern, als sie sahen, wie Herodes und der gesamte Hofstaat ihre ganze Aufmerksamkeit auf Jesus, den sie doch als einen Verbrecher vorgeführt hatten, lenkten und nicht auf das Judenvolk. Das sah ja alles weit eher einem glänzenden Empfange, als einer Gerichtsverhandlung ähnlich. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Ältesten knirschten vor Wut, als sie merkten, daß Herodes, ohne auf sie Rücksicht zu nehmen, den Galiläer nicht als Verbrecher, sondern als liebwerten Gast empfing. Wahrscheinlich hat Herodes dem Heiland die Ketten abnehmen lassen und ihn in seine Nähe befohlen, um besser mit ihm sprechen zu können, was den Zorn der Juden nur noch mehr steigerte. Wenn das so fortging, so war weit eher eine Freisprechung, als ein Todesurteil zu erwarten. Deshalb lärmten und tobten die Juden während der ganzen Verhandlung. „Stabant autem principes sacerdotum et scribæ constanter accusantes eum." „Es standen aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten da und brachten fortwährend Anklagen gegen ihn vor."[1]) Durch dieses unaufhörliche Anklagen und Geschrei wollten sie offenbar die günstige Stimmung des königlichen Hofes herabmindern und ersticken. Um so wohlthuender wirkt es, daß Herodes und die Hofschranzen sich um den Judenlärm nicht kümmerten.

War also wirklich einmal eine dem Heiland wohlgeneigte Partei gefunden? —

Herodes freute sich beim Anblicke Jesu. Aber, Andächtige, diese Freude des Herodes war eine sehr verdächtige Freude. Höret nur, was der heilige Lukas über diese Freude und ihre Motive erzählt! „Erat enim cupiens ex multo tempore videre eum, eo quod audierat multum de eo." „Denn schon seit langer Zeit hatte er den Wunsch gehegt, ihn zu sehen, weil er

[1]) Luk. 23, 10.

schon vieles über ihn gehört hatte."[1]) Seit langer Zeit schon wünschte Herodes, Jesum zu sehen. Merkwürdig! Herodes hat Jesum noch nicht gesehen, er hat immer nur von ihm gehört. Ja, da muß ich mir schon eine Frage erlauben: Warum ist denn Herodes, wenn er Jesum schon seit langem zu sehen wünschte, nicht längst hinausgeeilt an die Ufer des Sees, warum hat er sich nicht den dichten Volksscharen angeschlossen, welche die Hügel besetzten, um seinem Worte zu lauschen und seine Wunder zu schauen? Gerade Galiläa, das Land der Herodes, hatte Jesus sich zum Hauptschauplatz seiner Thätigkeit gewählt, gerade Kapharnaum am See, wo Herodes die längste Zeit des Jahres residierte, war das Lieblingsplätzlein Jesu, — und dieser Herodes hat ihn noch nie gesehen! — Ja, ja, Herodes hatte Gelegenheit genug, Jesum zu sehen, aber es war ihm nie darum zu thun, er wollte ihn eben nicht sehen, er kümmerte sich blutwenig um den Messias, den Herrn und Heiland Jesus Christus. Das ließ schon seine Königswürde und sein Königsstolz nicht zu, daß er einem Zimmermannssohne nachlief. Wahrscheinlich glaubte er, es falle eine Perle von seiner Königskrone, wenn er sich unter das Volk, unter den gemeinen Pöbel gemischt hätte, um Jesus zu sehen. Vielleicht fürchtete er auch, von dem lästigen Prediger, wie einst von Johannes, manch' unliebsames oder ernstes Wort hören zu müssen, was seinem Gewissen nicht ganz wohl gethan hätte. So blieb er ferne vom Heiland, und so kam es, daß er Jesum noch nie gesehen hatte. Er kannte ihn nur vom Hörensagen. — Nun, über diesen Herodes wundere ich mich nicht so sehr, daß er trotz der tausend Gelegenheiten Jesum noch nicht gesehen hat, aber ich wundere mich über so viele Christen, welche dem Herodes würdig an die Seite gestellt werden können. Wie oft läßt Jesus sich schauen im hochheiligen Sakramente, wenn er zur Anbetung ausgesetzt auf dem Altare thront, aber wie viele Christen gibt es, die Jesum nicht sehen wollen, die sich nicht kümmern um ihn und gleichgültig an der Kirche vorübergehen! Und wenn Jesus seine Gnaden austeilt bei besonderen Andachten, bei religiösen Übungen, in kirchlichen Bruderschaften,

[1]) Luk. 23, 8.

wie viele Christen, Männer und Frauen, Herren und Damen, halten sich für viel zu fein und zu vornehm, als daß sie sich unter das gläubig-fromme Volk mischen dürften! So bleiben sie dem lieben Heiland ferne. Ja sogar wenn es ihre Pflicht wäre, an Sonn- und Festtagen vor Jesus in der Kirche zu erscheinen und seinem hochheiligen Opfer beizuwohnen, da bleiben sie dem Heiland ferne, da kann man sie nicht sehen, da haben sie tausend Entschuldigungen. Einmal ist ihnen die Kirchenluft zu schwül, dann fürchten sie einen Katarrh oder sonst eine Unpäßlichkeit, bald ist's ihnen zu kalt in der Kirche, bald wieder zu heiß, und während sie sonst überall mitmachen können, wenn es zu Jesus in die Kirche gehen soll, da leiden sie an tausend Übelkeiten. Sie wollen eben Jesum nicht sehen und gehen ihm daher so viel als möglich aus dem Wege. Und gar vielen eilt es durchaus nicht, eine Predigt anzuhören, denn sie fürchten, wie Herodes von Jesus, so vom Diener Jesu Christi, vom Priester auf der Kanzel, manch ernste Wahrheit hören zu müssen, die ihr verrostetes Gewissen etwas aufrütteln könnte; da bleiben sie lieber ferne und ziehen es vor, nicht mit Jesus zusammenzutreffen.

Die Freude des Herodes war also keine gute, edle Freude, nicht eine Freude, die aus Liebe zu Jesus und aus Heilsbegierde entsprungen ist, nicht eine Freude und Seligkeit, wie sie fromme Christen und Heilige in der Nähe Jesu stets empfunden haben.

Aber warum freute sich dann Herodes? Der heilige Lukas sagt es uns: „Gavisus est, eo quod .... sperabat signum aliquod videre ab eo fieri." „Herodes freute sich deshalb, weil .... er hoffte, irgend ein Wunderzeichen von ihm zu sehen."[1]) Das war's also, warum er sich freute, er hoffte seine Neugier an irgend einem wunderbaren Zeichen befriedigen zu können. Die Kunde von den Wundern Jesu war auch dem Herodes gar oft zu Ohren gekommen. Wenn also Herodes wirklich so neugierig war, ein Wunder von ihm zu sehen, warum ist er dann dem lieben Heiland nicht in die Wüste gefolgt? Dort hätte er das Wunder gesehen, wie Jesus mit ein paar Broten und Fischlein

[1]) Luk. 23, 8.

fünftausend Menschen gesättigt hat. Warum ist dieser neugierige Herodes nicht öfter hinausgegangen an den See? Dort hätte er sehen können, wie ein einziges Wort aus dem Munde des Wunderthäters Meeressturm und Ungewitter stillte. Warum ist dieser neugierige Herodes dem göttlichen Heiland nicht auf seinen apostolischen Wanderungen gefolgt? Da hätte er Wunder und Zeichen gesehen, große Wunder, Wunder ohne Zahl. Da hätte er gesehen, wie die Blinden das Auge, die Tauben das Ohr, die Stummen ihre Sprache erhielten, wie selbst die Toten lebendig sich erhoben. — Warum also hat dieser neugierige Herodes all diese Wunderthaten Jesu zu sehen versäumt? Warum erwartet er jetzt vom Heiland ein Extrawunder? — Freilich, Jesus wirkte seine Wunder, um seine göttliche Lehre zu bestätigen und den Glauben in den Herzen zu befestigen. Um solche Wunder war es dem Herodes nicht zu thun, um die Lehre und den Glauben Jesu kümmerte er sich blutwenig.

Herodes wollte jetzt von Jesus, dem berühmten Wunderthäter, so ein paar Wunderzeichen sehen lediglich zur Befriedigung seiner Neugier, zur Augenweide, er wollte, wie man sagt, Wunder sehen zum Plaisier. So sollte also Jesus, der große Wunderthäter, vor Seiner Majestät, dem König Herodes, vor den hohen Mitgliedern des königlichen Hauses und vor dessen versammelten Hofstaat als Tausendkünstler, als Zauberer auftreten! „Sperabat signum aliquod videre ab eo fieri.“ „Er hoffte irgend ein Wunderstück von ihm zu sehen.“[1]) Eine schöne Rolle das, wie Herodes sie dem göttlichen Heiland zugedacht! Als Fingerkünstler also sollte er dieser unverschämten Gesellschaft eine vergnügte Stunde bereiten durch Vorführung einiger Kunststücke.

Aber, o Himmel, welch eine Zumutung! Welch eine schmachvolle Herabwürdigung des ewigen Gottessohnes! Bist du denn, o Jesus, ein wandernder Zauberkünstler, daß man solches von dir verlangen dürfte? O nein! Die Propheten reden ganz anders von Jesus: „Du, o Gott, bist Herrscher seit der Urzeit.

[1]) Luk. 23, 8.

In deiner Stärke hast du festgestellt das Meer.... Die Quellen hast hervorgerufen du und auch die Bäche.... Dein ist der Tag und dein die Nacht. Du schufst die Sonne und das Morgenrot. Du stelltest fest der Erde Grenzen all; den Sommer und den Lenz hast du gebildet."[1]) „Er fliegt auf Cherubim und auf des Windes Flügeln."[2]) Und das alles, all die Wunderwerke der Natur sind dir zu wenig? Auch all die Wunderwerke, die als Gottmensch er gewirkt, sind dir zu wenig, o Herodes? Du verlangst neue Wunderzeichen? — Ja, eitle Gaukler- und Zauberkünste erwartet er vom allmächtigen Gott. Das war eine namenlose Schmach, ein entsetzlicher Frevel, eine furchtbare Lästerung, die Herodes seinem Herrn und Schöpfer bereitet hat. — Doch ein Wunder hat Jesus damals gewirkt. Denn ein Wunder der Barmherzigkeit Jesu ist es zu nennen, daß nicht allsogleich sich der Erde Schoß aufgetan und diesen frivolen Lästerer mit seinem ganzen Hofstaat verschlungen hat.

Solche Frevler gibt es übrigens auch heutzutage noch unter den Christen. Die täglichen und gewöhnlichen Gnadenerweise Gottes verachten sie, die täglich angebotenen Erbarmungen Gottes treten sie mit Füßen, werden sie aber einmal krank oder trifft sie ein schwerer Schicksalsschlag, dann erkühnen sie sich, dem Herrn des Himmels ihren Willen zu diktieren, dann erkühnen sie sich, außerordentliche Gnaden von Gott zu verlangen. Die ganze Zeit kümmern sie sich nicht um den Herrn und sein stilles Gnadenwirken, aber wenn es ihnen gerade paßt, und weil sie es gerade so haben wollen oder brauchen könnten, da soll der liebe Gott dann schnell ein Mirakel wirken, — dieselbe Zumutung, womit Herodes den Heiland beleidigt hat.

II.

Herodes freute sich also, weil er in seinem Frevelsinn vom Sohne Gottes einige Wunderstücke zu sehen hoffte.

[1]) Psalm 73, 12—15. — [2]) Psalm 17, 11.

Aber warum beginnt denn die Vorstellung nicht? Wo fehlt es denn?

Der große Wunderthäter steht regungslos da, den Blick zu Boden gesenkt, und will nicht anfangen. Herodes bietet die ganze Kraft seiner Zunge auf. „Interrogabat autem eum multis sermonibus.“ „Er fragte ihn aber mit vielen Reden.“[1]) Man möchte es nicht für möglich halten, wenn es die heilige Schrift nicht selber sagen würde. „Mit vielen Reden.“ Da hat Herodes seine königliche Würde ganz vergessen, die doch eine gewisse Vornehmheit und weise Auswahl in der Rede fordert. Er aber dringt in den Heiland, der noch dazu als Übelthäter ihm gegenübersteht, mit vielen Reden und mit vielem Geschwätze redet er ihm zu, doch anzufangen. Wie wird er ihm geschmeichelt und ihm seine, der königlichen Majestät Huld und Gunst versichert haben. Gewiß hat er auch von Geschenken und Freiheit gesprochen, die er ihm geben werde, falls die Aufführung zur Zufriedenheit ausfallen werde. Und als der Heiland noch nicht Miene machte, wird er wohl auch gesagt haben, er verlange ja nicht viele Stücke, nur ein paar Proben seiner Wunderkunst möge er zum besten geben. Und weil die heilige Schrift ausdrücklich betont: „Er fragte ihn mit vielen Reden,“ so liegt die Annahme nahe, daß Herodes ihn nach den verschiedenen Kunstgriffen seiner Wunderstücke gefragt und ihn gebeten habe, er möge ihn in die Geheimnisse seiner Kunst einweihen. — Aber alles ist vergebens. „At ipse nihil illi respondebat.“ „Er aber gab ihm keine Antwort.“[2]) Jesus schwieg. Man hätte erwarten sollen, daß der Heiland seinen Mund öffnete und mit Donnerstimme diesem Lästerer das Entsetzliche seines Frevels vorhielt. Doch nein, — ein himmlisches Schauspiel, — den lästerhaften Zumutungen, den zahllosen Reden des Herodes gegenüber schweigt Jesus voll himmlischer Geduld. Ein schönes Beispiel für uns alle. Wenn wir gelästert oder geschmäht werden, sollten wir schweigen und befolgen sein Wort: „Lernet von mir, denn ich bin sanft und demütig von Herzen.“[3])

---

[1]) Luk. 23, 9. — [2]) Ibid. — [3]) Matth. 11, 29.

Trotz aller Bitten und aller Redseligkeit des Herodes wirkte Jesus dennoch kein Wunder, ja er würdigte ihn nicht einmal eines Wortes, obschon das Eingehen auf des Herodes Wünsche ihm das Leben gerettet und die Freiheit gegeben hätte. So oft schon hatte Jesus unaufgefordert Wunder gewirkt, ja dem Gichtbrüchigen am Teiche Bethsaida hatte er sogar ein Wunder angeboten.[1]) Herodes hatte alles aufgeboten, Zeit und Mühe verschwendet und den ganzen Strom seiner Beredsamkeit fließen lassen, und Jesus wirkt kein Wunder, er gibt ihm nicht einmal eine Antwort. Jesus schwieg. — Das mußte seine Gründe haben.

Warum also hat Jesus vor Herodes sich in vollständiges Schweigen gehüllt? — Herodes verdiente keine Antwort, er verdiente keine Silbe aus dem Munde Jesu Christi.

Schuld daran war erstens der unzüchtige Lebenswandel des Herodes. Herodes war rechtmäßig verehelicht mit der Tochter des Araberkönigs Aretes. Gleichwohl lebte er unerlaubterweise mit Herodias, der Frau seines Stiefbruders, — er lebte also in fortwährender Blutschande. Vor drei Jahren hatte diesem schamlosen Herodes, dem königlichen Ehebrecher, der heilige Johannes der Täufer mit ernsten Worten sein Verbrechen vorgehalten. Das kostete ihm die Freiheit und später einer Tänzerin zuliebe auch den Kopf.[2]) Hätte Herodes von Jesus, dem Reinsten und Heiligsten, eine Antwort erhalten sollen, dann hätte er zuerst das schamlose Weib aus seinem Hause entfernen und sich von seiner Sittenlosigkeit bekehren müssen. Sein lasterhafter Lebenswandel also machte ihn einer Antwort Jesu unwürdig. — Jesus schwieg. Merket es euch, ihr schamlosen Sünder! Zu einem Schamlosen und Unzüchtigen redet Jesus kein Wort. Und es ist schrecklich, Andächtige! Gerade heutzutage, wo die Schamlosigkeit allenthalben gelehrt und gepriesen wird, wo die heilige Scheu mit räuberischer Hand aus den Herzen der Menschen gerissen wird, wo die Unzucht und Sittenlosigkeit stolz einherschreitet auf den Gassen, in den Häusern, in Theatern, in Büchern, in Schaufenstern und an Pla-

[1]) Joh. 5, 4 ff. — [2]) Matth. 14, 1—12.

katen, namentlich auch in gewissen Kleidermoden, so daß ein sittenreiner Mensch fast nicht mehr durch die Straßen wandeln kann, ohne nicht über solch schamlose Frechheiten erröten zu müssen, — gerade heutzutage ist große Gefahr, daß Jesus schweigend sich von der schamlosen Welt abwendet und sie ihrem Verderben überläßt. Was soll ich erst von solchen Christen sagen, die nicht aus Schwachheit, sondern aus teuflischer Bosheit und gewohnheitsmäßig sich dem Laster der Unzucht ergeben, jahrelang in sündhaften Verhältnissen dahinleben, ungestört ein schamloses Weib oder einen frechen, sittenlosen Burschen unter ihrem Dache weilen lassen? Ja, wahrhaftig, zu solchen scheint Jesus kein Wort seiner Gnade mehr zu reden, wie wäre es sonst möglich, daß solche Lastermenschen noch vergnügt und ohne die geringsten Gewissensbisse leben können? Wehe — Wehe — Wehe! Wenn es mit solch Schamlosen schon so weit gekommen ist, daß Jesus nichts mehr redet zu ihrem Herzen! Wehe, wenn der Heiland, ohne jemals noch ein Wort durch seine Gnade zu ihnen zu sprechen, sie ihrer Schande überläßt ewiglich! — Wenn Jesus schweigt, dann ist es höchste Zeit, heute noch die schamlosen Fesseln zu zersprengen, das Verhältnis aufzulösen, das schamlose Weib, den frechen Knecht aus dem Hause zu jagen.

Indes, Andächtige, Jesus hat ja auch zur Ehebrecherin so mild gesprochen[1]) und auch zur Samariterin am Jakobsbrunnen, welche sieben Männer gehabt.[2]) Es muß also das Schweigen Jesu Christi noch einen anderen Grund gehabt haben. Und in der That! Herodes, obwohl ein Jude von Geburt und als Jude erzogen, hatte längst den Glauben seiner Väter weggeworfen. Aus Politik und Staatsklugheit hatte er, der schlaue Fuchs, wie Jesus selbst ihn einst genannt hatte,[3]) noch einige äußere Vorschriften des Judentumes beibehalten, im Herzen aber lachte er darüber. Er war also ein völlig glaubensloser Mensch, welcher der erkannten Wahrheit, in der er doch erzogen war, hartnäckig sein Herz verschloß, — er lebte also in einer beständigen Sünde gegen den heiligen Geist dahin. Bei einem solchen Menschen wäre jedes Wort der Wahrheit umsonst gewesen, es wäre nur auf steinigen Grund

[1]) Joh. 8, 1—11. — [2]) Ebend. 4, 4 ff. — [3]) Luk. 13, 32..

gefallen. Deshalb schwieg Jesus. So ist es noch immer, Andächtige! Einem hartnäckig ungläubigen Menschen verschließt sich die Gnadenstimme Jesu Christi. Wie traurig ist es dann, wenn so viele solcher Katholiken, dem Herodes gleich, den Glauben ihrer Väter nicht mehr achten, nicht mehr schätzen! Aus kluger Berechnung machen sie noch äußerlich mit, innerlich aber sind sie längst zerfallen mit ihrer heiligen Religion und bei ihresgleichen haben sie für ihren heiligen Glauben nichts als beißenden Spott und höhnisches Gelächter. Die anerkannte Wahrheit, die in ihrer Jugend sie noch geliebt und hochgehalten haben, ist ihnen zum Fremdling geworden. Zu Ostern wohl sehen sie sich noch um einen Beichtzettel um, um den äußern Schein noch zu wahren, im Herzen aber und unter ihresgleichen gießen sie über die heilige Kirche und ihre Gesetze und Einrichtungen ihren Geifer aus und freuen sich und lachen, daß sie den Beichtzettel durch eine gottesräuberische Beicht sich erschlichen oder gar um einige Mark sich erkauft haben. Was hilft bei solchen noch die Stimme Jesu Christi? Da schweigt Jesus auch und überläßt sie ungestört ihrer verhängnisvollen Seelenruhe. Aber wehe! wehe! wehe! Wenn es mit solchen lauen, innerlich zerfallenen, glaubenslosen Menschen schon so weit gekommen ist, daß Jesus schweigt. Da ist es höchste Zeit, heute noch im Glauben sich neu zu beleben und zu stärken, zuerst aber mit dem alten, gottlosen Wandel gründlich aufzuräumen.

Jesus schwieg endlich vor Herodes auch deshalb, weil er dem von Jesus vorausgeschickten großen Prediger Johannes die Stimme geraubt hatte. Als Prediger der Wahrheit, als die Stimme des Rufenden in der Wüste[1]) war Johannes gesendet worden. Herodes hatte ihn enthaupten lassen und ihm den Mund geschlossen für immer. Dadurch hat sich Herodes jedes weiteren Wortes der Wahrheit unwürdig gemacht und Jesus konnte vor ihm nichts, als schweigen. Ihr Eltern, lernet da eine ernste Wahrheit! Wenn ihr die Stimme der Priester an eure Kinder verachtet, wenn ihr den Samen, den des Priesters Mund in Schule und Kirche ausstreut in die Herzen eurer Kinder, zuhause wieder unterdrücket und

[1]) Matth. 3, 3.

vernichtet, indem ihr gleichgültige Reden oder gar Schimpf und Spott über die heilige Kirche und ihre Diener ausstoßet, — wenn ihr das anregende Priesterwort wiederum aus dem Kinderherzen gewaltsam herausreißet durch euer schlechtes Beispiel, das zum Priesterwort in starrem Gegensatze steht, — dann schweigt Jesus auch mit seiner Gnadenstimme, und es ist sehr zu fürchten, daß diese segensvolle Stimme für immer verstummt im Heiligtume eurer Familie.

„Jesus schwieg." Andächtige, ich wüßte nicht, wie Jesus einen Sünder härter und schrecklicher strafen könnte, als wenn er ihm seine Gnadenstimme vorenthält. Wo soll da noch eine Buße und Besserung sein, wo die Gnade Gottes nicht mehr drängt und treibt? Hätte Jesus nur ein Wort geredet, vielleicht wäre es dem Herodes noch Anlaß zur Besinnung und Besserung geworden. Aber das war eben das Entsetzliche, daß Herodes selbst sich jeder Gnadenstimme Jesu unwürdig gemacht hatte. So blieb er in Sünden verstockt und starb später, am ganzen Leib von ekelhaften Würmern angefressen, als Selbstmörder. — Ihr Sünder, namentlich ihr Unzüchtigen, hütet euch, daß Jesus nicht diese schrecklichste aller Strafen über euch verhängt, euch seine Gnade entzieht und kein Wort mehr seiner Gnade, seiner Erleuchtung, seiner Anregung zu euch spricht. Haben nicht die Heiligen alles aufgeboten, ja selbst die Welt verlassen, um die süße Gnadenstimme Jesu Christi immer besser zu verstehen? Unablässig haben sie mit dem Propheten gerufen: „Deus meus, ne sileas a me." „Mein Gott, wende dich nicht ab von mir mit Stillschweigen!" [1]) Und wenn die Heiligen nichts so sehr fürchteten, als die Gnadenstimme Jesu zu verlieren, dann haben wir Sünder allen Grund, unaufhörlich zu rufen: „Nequando taceas a me, et assimilabor descendentibus in lacum." „Herr, schweige nicht vor mir, denn sonst bin ich einer, der zur Hölle fährt." [2])

„Jesus schwieg." Herodes sah sich dadurch vor dem ganzen Hofstaat und dem gesamten Judenpöbel gründlich blamiert. Wie

[1]) Psalm 27, 1. — [2]) Ibid.

viel hatte er doch von dieser Zusammenkunft mit dem Nazarener erwartet und nichts hatte er erreicht. Das ärgerte ihn. Dafür wollte er jetzt sich bitter rächen. Zwar hätte Herodes jetzt eine Untersuchung anstellen und ein grausames Urteil fällen können. Aber dazu war er, der unzüchtige Schlemmer, viel zu träge. Er hätte ihn auch schlagen oder anspeien können, aber dafür war er ein zu feiner Hofmann. Gleichwohl nahm er, wie die heilige Schrift erzählt, entsetzliche Rache am schweigenden Heiland.

„Sprevit autem illum Herodes cum exercitu suo." „Herodes aber verspottete ihn mit seinem Hofstaat."[1]) Die beißendste Waffe ist ja immerhin der Spott, aber auch die gemeinste Waffe. Aber was hinderte das den König und diese noble Gesellschaft, jetzt an dem verhaßten Schweiger ihrem Zorne Luft zu machen? Ein Mensch, der auf gar nichts Antwort gibt, wird der König gesagt haben, ist offenbar nicht recht bei Trost, dem muß es am Verstande fehlen. „Da habt ihr mir einen sauberen Übeltäter hergebracht," wird er den Juden vorgehalten haben, „der ist ja blöde und ein Schwachkopf, der spricht ja nichts." Mit höllischem Gelächter wird das gehässige Volk diesen Spott des Königs begleitet haben, — das war den Juden aus der Seele gesprochen, denn aus diesem Hohne konnten sie wohl merken, daß der Galiläer von Herodes nichts mehr zu erwarten habe. Und die Hofschranzen lachten mit und halfen zu, den Heiland mit ihrem Hohne zu besudeln. Du Narr, werden sie gerufen haben, warum sprichst du nichts mit dem Könige? „Sprevit autem illum." „Herodes verspottete ihn mit seinem ganzen Hofstaat." „Et illusit indutum veste alba," „und er ließ ihm ein weißes Kleid anziehen und lachte ihn weidlich aus."[2]) Bei den Juden trugen die Stumpf- und Schwachsinnigen ein weißes Kleid, bei den Römern trugen jene eine weiße Toga, die sich um ein Amt bewarben. Nun ja, Jesus ist ja angeklagt, um die Königskrone sich beworben zu haben, und überdies hält ihn Herodes für einen Narren: da gebührte ihm, dem schweigsamen Streber, das weiße Narrenkleid. Welch' schaudervolle Verhöhnung des Gottkönigtums

[1]) Luk. 23, 11. — [2]) Ibid.

Jesu Christi! Das blieb dem König Herodes vorbehalten, dem göttlichen Heiland solch' unbeschreibliche Schmach anzuthun, die ewige Weisheit ins Narrenkleid zu stecken. Schweigend stand Jesus da im weißen Kleide und duldete diese unnennbare Schmach. Herodes aber lachte, und die Hofbeamten grinsten, und die Juden klatschten Beifall, daß der König den richtigen Namen und das richtige Kleid für den verhaßten Menschen gefunden. — Für den lieben Heiland war diese Schmach um so betrübender, als sie im Lauf der Zeit immer wieder erneuert wird. Die Herodesseelen sind nicht ausgestorben, die mit wahrem Wohlbehagen gegen Gott und alles Heilige Hohn und Spott ausgießen und gegen die erhabensten Dinge nur bitteren Sarkasmus haben. Die Glieder der heiligen Kirche und ihre Diener sind in ihren Augen und auf ihrer Zunge nur Narren, Ungebildete, Finsterlinge und Zurückgebliebene. Aber warte nur, Herodes, wartet nur ihr Weisen dieser Welt, die ihr Christus für einen Thoren und alles Heilige: das Gebet, die Tugend und Frömmigkeit als Dummheit und Narretei verspottet, die ewige Weisheit wird euch am Ende der Welt zu schanden machen. Darum tröstet euch, ihr guten Christenseelen, wenn man euer eingezogenes, gesammeltes Leben, eure stille Bescheidenheit und Tugend als Schwachheit ausgibt und als Geistesbeschränktheit verachtet und verspottet, wenn man euren Eifer im Gebete, im Besuch der Kirche und im Empfang der heiligen Sakramente bewitzelt und verhöhnt. Tröstet euch! Eurem Herrn und Heiland ist's nicht besser ergangen. Tröstet euch! Auf das Urteil der Welt kommt es nicht an, denn Jesus ist dennoch die ewige Weisheit geblieben, wenn auch ein weiser Herodes ihn als Narren beschimpft hat. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Am Ende der Welt werden die Spötter alle, wenn sie hinabfahren in die Schlünde der ewigen Hölle, jammervoll ausrufen, was im Buche der Weisheit geschrieben steht: „O nos insensati!" „O wir Narren! Diese dort, die jetzt zum Himmel ziehen, haben wir einst zum Gespötte gehabt und sie als Narren gescholten, und jetzt sind wir die größten Narren."[1])

[1]) Sap. 5, 3—5.

Die furchtbare Schmach aber, die Herodes der ewigen Weisheit durch das weiße Narrenkleid angethan hat, wird unsere heilige Kirche nie vergessen. Deshalb kleidet sie zum Andenken und zur Sühne Tag für Tag den Priester in das lange weiße Gewand, wenn er auf dem Altare steht, das leidenvolle Opfer Jesu Christi zu erneuern.

Mit einem Narren will sich Herodes nicht weiter mehr befassen. Deshalb schickte er den Heiland, angethan mit dem weißen Narrenkleide, zu Pilatus zurück. „Et remisit eum ad Pilatum," „und er schickte ihn zu Pilatus zurück." [1]) Wohl waren die Juden voll Ärger, daß Herodes sich nicht in eine Untersuchung einließ und ihr fortwährendes Klagegeschrei nicht zu hören schien. Sie fürchteten eine Verzögerung im Prozesse. Jetzt aber, als Herodes den göttlichen Heiland mit Hohn und Spott zurückschickte, war es ihnen auch wieder recht, und unter lautem Hohngelächter und teuflischem Jubel führen sie den Sohn Gottes im Narrengewand zu Pilatus zurück. So muß denn der dreimal heilige Gott als ein Narr durch Jerusalems Straßen wandern, bedeckt mit Hohn und Spott, vernichtet an seiner göttlichen Ehre. Diese Schmach sollen wir wenigstens sühnen helfen. Wenn am hochheiligen Fronleichnamsfeste der ewige Sohn Gottes, eingehüllt in die weiße Brotsgestalt, durch unsere Straßen zieht, da wollen wir allen Glanz und alle Herrlichkeit aufbieten und von ganzem Herzen einstimmen in die Lob- und Dankgebete und in die Jubellieder unserer heiligen Kirche, um anzubeten und zu preisen unsern Herrn und Gott, Jesus Christus, der da ist die ewige Weisheit und Liebe.

Andächtige! Wer trauert nicht, wenn er Jesum sieht; von Herodes, dem Könige, so furchtbar geschmäht und verdemütigt? Wer soll nicht Mitleid haben mit der ewigen Weisheit im Narrenkleide? Oder muß Jesus auch bei diesem Leide klagen: „Auf Schmach und Jammer war mein Herz gefaßt, und ich habe gewartet, ob jemand Mitleid mit mir habe, und es war niemand, ob jemand mich trösten würde, und es hat sich keiner gefunden." [2])

[1]) Luk. 23, 11. — [2]) Psalm 68, 21.

So wollen doch wir Mitleid haben mit unserem verachteten Jesus und alles aufbieten, ihm die höchsten Ehren zu erweisen.

Nicht neue Wunder, wie Herodes, wollen frevelhaft wir verlangen. Nein! mit felsenfestem Glauben wollen wir treu halten zu der Kirche Jesu Christi, deren wunderbare Zeugnisse überaus glaubwürdig sind.[1]) Das Verlangen aber, Jesum zu sehen, soll nimmer ruhen in unserm Herzen. Dann wird Jesus allezeit zu uns reden mit der Stimme seiner Gnade, und wir werden dereinst ihn schauen von Angesicht zu Angesicht im ewigen Leben. Amen.

---

[1]) Psalm 92, 7.

Siebente Predigt.

Das Judenvolk und seine Führer.

„Illi autem clamabant: Tolle! Tolle! Crucifige eum!"
„Sie aber schrieen: Weg mit ihm! Weg mit ihm! Kreuzige ihn!" (Joh. 19, 15.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Die heilig-ernste, gnadenreiche Buß- und Fastenzeit neigt ihrem Ende zu. Jetzt eben feiern wir die Tage der höchsten Trauer. Eingehüllt in das Kleid der Witwe sehen wir unsere heilige Kirche ganz versunken in das heilige, bittere Leiden ihres Bräutigames Jesus Christus. Das Blut, die Wunden, die Schmerzen und der Tod des göttlichen Heilandes beschäftigen einzig ihre Gedanken. — Wo ist der Christ, der in diesen Tagen nicht teilnehmen wollte an der allgemeinen Trauer? Wir wenigstens wollen im Geiste hinpilgern nach Jerusalem, die Höhe des Golgatha emporsteigen und uns hinknieen unter das Kreuz und voll Mitleid und Vertrauen hinaufblicken zu dem, der gehorsam war und uns Sünder geliebt hat bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Jesus stirbt am Kreuze für uns Sündenmenschen. Lob und Ehre und Anbetung, Dank und Ruhm sei ihm dafür dargebracht in Ewigkeit!

Jene aber, welche den Sohn Gottes dem Tode überliefert und ans Kreuz gebracht haben, müssen wir heute zum Schlusse unserer Fastenbetrachtungen noch ins Auge fassen, — die undankbaren, treulosen Juden.

Andächtige! Eine der größten Qualen und eines der empfindlichsten Leiden war es für den lieben Heiland, daß sein eigenes Volk und dessen Priester ihn von sich gestoßen. Diese Schandthat

des Judenvolkes und seiner Führer ist ein Geheimnis der Bosheit, so groß und so entsetzlich, daß eine Menschenzunge sie nie entsprechend beschreiben kann. Solchen Frevel zu enthüllen, müssen wir dem jüngsten Tage überlassen.

Gleichwohl werden wir im Vertrauen auf die Gnade des gekreuzigten Herrn Jesus Christus es versuchen, das Judenvolk und seine Führer zum Heile unserer Seele zu betrachten.

Wir betrachten in zwei Teilen die Führer und das Volk.

I.

Zunächst waren es die Hohenpriester und Priester, also die gottgesetzten Führer des Volkes, die sich dem Sohne Gottes feindlich gegenüberstellten. Der Wandel Jesu und seine wundersame Lehre standen im geraden Gegensatz zu dem leichten Wandel und seichten Grundsätzen dieser Priesterschaft. Der Haß und Neid, mit dem sie seit Jahren die wunderbare Thätigkeit Jesu Christi verfolgten, sind uns genugsam bekannt. Teuflischer Haß und bitterer Ingrimm trieb sie zu jenen geheimen Verschwörungen gegen den Heiland, in welche auch der unglückselige Judas hineinverwickelt ward, und in denen sie wiederholt den Tod des lästigen Predigers beschlossen hatten.[1]) Diese Priesterschaft war es auch, welche voll Neid und Haß auch unter dem Judenvolk Stimmung gegen den Heiland machte und die breite Masse des Volkes verführte.

Auf ihr Betreiben hin also war Jesus verraten und gefangen genommen worden. Hier lernen wir nun zunächst einen Hohenpriester kennen, den wir wegen der Charakteristik der ganzen Sippe nicht übergehen dürfen. Es ist dies der Hohepriester Annas.

„Et adduxerunt eum ad Annam primum.“ „Und sie führten ihn zuerst zu Annas.“[2]) Aber warum denn zu Annas? — Annas hatte zwar den Titel eines Hohenpriesters, aber er war längst nicht mehr aktiv. Im Jahre acht nach Christi Geburt hatte er sich durch Bestechung das Amt eines Hohenpriesters zu verschaffen gewußt und es sieben Jahre auch geführt. Seit seiner Absetzung durch Valerius Gratus, den Vorgänger des Pila-

[1]) Siehe Seite 121. — [2]) Joh. 18, 13.

tus, führte er, wie so viele andere, den Titel eines Hohenpriesters. Ihn, den Annas, ging also von Rechtswegen die ganze Sache mit Jesus gar nichts an. Aber Annas war ungemein reich und hatte wahrscheinlich zu diesem Unternehmen gegen Jesus seine Gelder spielen lassen, zudem war er der Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas[1]) und hatte er bei der Priesterschaft einen großen Einfluß. Der heilige Cyrillus sagt sogar, Annas sei die Seele der ganzen Verschwörung und die geheime Triebfeder des ganzen Mordplanes gegen Jesus gewesen.[2])— So sehen wir diesen neunzigjährigen Greis mit weißem Haar und Silberbart dortsitzen vor seinem Hause in der Mitternachtsstunde, wartend auf den gefangenen Jesus. Da führen sie ihn unter wüstem Geschrei herzu. Das war freilich eine Freude, für ihn, das Haupt der Verschwörung, eine unsagbare Freude, nun endlich den verhaßten Galiläer gebunden und geknebelt vor sich zu sehen. Annas sprach nichts zu Jesus, wenigstens erzählt uns die heilige Schrift nichts davon. Aber er weidete eine Zeit lang an dem gefangenen Heiland seine Augen, und nachdem er das längsterwartete, teuflische Vergnügen ob des gebundenen Jesus genugsam gekostet hatte, ließ er ihn weiterführen. Ein sauberer Hoherpriester dies! Seht, Andächtige, solche Priester hatte damals das Judenvolk.

Indes war es bedeutsam, und ist es trostreich für uns, daß Jesus beim Beginne seines Erlösungsleidens sich zuerst zu einem alten, verstockten Sünder hinführen ließ. Er wollte ja ins Leiden gehen, um die Sünder aufzusuchen und zu erlösen.

Dieser Annas ist übrigens das erschreckliche Abbild aller verstockten Sünder. Ja, wenn ein junger Mensch in der Blüte seiner Jahre, strotzend von Gesundheit, sich von Sünde zu Sünde stürzt und sich nicht bekehren will, weil er denkt: Ich habe noch Jahre genug vor mir, da ist's noch Zeit zur Buße und Umkehr, so ist das zwar eine unverzeihliche Bosheit, aber dennoch einigermaßen erklärlich. Unerklärlich aber und schrecklich ist es, wenn ein Mensch, der in Sünden grau geworden, ein Mensch mit grauen Haaren und zitternden Händen, der schon am Rande des Grabes steht,

[1]) Joh. 18, 13. — [2]) Cyr. Al. in Joh. 11.

dennoch nicht von seiner Bosheit lassen, dennoch nichts von Buße und Bekehrung wissen will. Da weiß ich keinen Unterschied zwischen diesem und dem neunzigjährigen verstockten Annas.

Der erste Judenpriester also, der gegen Jesus auftritt, ist ein alter, verstockter Sünder, der noch dazu die hohe Gnade hat, den leidenden Jesus anschauen zu dürfen, aber davon nichts für seine Seele gewinnt, sondern in seiner Bosheit nur noch mehr sich verhärtet.

Von Annas hinweg ward Jesus zu Kaiphas geführt, dem wirklichen Hohenpriester dieses Jahres.[1])

Kaiphas war ein geschworener Feind Jesu Christi. Voll Neid über dessen Erfolge beim Volke, hatte er erst kurz in einer geheimen Versammlung seine innersten Gedanken gegen Jesus zum besten gegeben, — vielleicht hatte er sie von seinem würdigen Schwiegervater Annas, — und gesagt: „Es ist besser, daß dieser Eine sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.“[2]) Also vom Kaiphas ging der Gedanke aus: Jesus muß sterben, tot muß er werden! Welch ein Hoherpriester! Vielmehr ein verstockter Bösewicht! Er, der Hüter der Gerechtigkeit, der Schutzherr der Unschuld und der Mittler des Friedens bringt den Antrag ein zum Morde eines Unschuldigen. Die ganze Priesterschaft aber, die in die Pläne und Gesinnungen des Kaiphas einwilligte, war um kein Haar besser als ihr Oberpriester.

Schnell, — in der Nacht noch, — hatten sich bei Kaiphas die übrigen Hohenpriester und Ältesten, also das ganze heilige Synedrium, eingefunden. Vor diesem hohen Rate sollte Jesus vorläufig verhört und abgeurteilt werden. Sichtlich in Verlegenheit, — es fehlten ihm ja Klagepunkte gegen Jesus, — erhob sich Kaiphas mit erheuchelter Würde und fragte den Heiland über seine Schüler und seine Lehre.[3]) Durch diese Vorfragen wollte er offenbar den Heiland in seinen eigenen Reden fangen. — Von seinen Schülern konnte Jesus in dieser Stunde nichts Gutes berichten, deshalb schwieg er darüber, zum Vorbild und zur Mahnung für jene, die so gern bereit sind, das Gute an ihren Mitmenschen zu

[1]) Luk. 22, 54; Matth. 26, 57. — [2]) Joh. 18, 14. — [3]) Joh. 18, 19.

verschweigen oder zu bemängeln, das Schlechte aber an ihnen mit giftiger Zunge und tausend Stimmen auszuposaunen. — Von seinen Schülern schwieg Jesus. In betreff seiner Lehre aber sagte er, er habe alles öffentlich gelehrt, Kaiphas und die Priester hätten, um von seiner Lehre Kenntnis zu erhalten, nur fleißig in seine Predigt gehen dürfen.[1]) Empört über diese bündige, aber einzig richtige Antwort, und wahrscheinlich, um seinen Eifer für den Hohenpriester zu zeigen, versetzte ein Soldat mit eisenbepanzerter Faust dem Sohne Gottes einen wuchtigen Schlag ins heilige Angesicht. Kaiphas aber, der Hüter der Unschuld, der Priester Gottes, läßt es schweigend geschehen, und auch die andern Priester schweigen. Jesus aber öffnete seinen Mund und in himmlischer Milde spricht er: „Habe ich schlecht geredet, dann beweise es; habe ich aber gut geredet, warum schlägst du mich?“[2]) — Dieses Wort muß doch die ungerechten, haßerfüllten Priester ins Herz getroffen haben. Auf keinen Fall durften sie Jesum, der noch gar nicht verhört war, von einem Knechte schlagen lassen. — Sie schweigen aber zu dem himmelschreienden Unrecht. — „Warum schlägst du mich?“ Dieses Klagewort Jesu muß jedem Sünder in den Ohren widerhallen. Ist nicht jede Sünde ein Faustschlag ins heilige Angesicht Jesu Christi?

„Warum schlägst du mich, o Sünder?“ Warum? Vielleicht weil ich dir Gutes getban, dich erschaffen und in meinem Blute erlöset habe, weil ich in Gnaden dich groß gezogen habe? Warum? Vielleicht weil ich dir schon so oft deine Sünden verziehen habe? „Warum schlägst du mich?“ Du schlägst mich! Ach, du solltest danken für meine Gnaden und Wohltaten, du solltest bitten um neue Gnaden, du solltest flehen um Erbarmung, du solltest loben und preisen. Und du schlägst mich? — Du schlägst mich? Du, nicht mein Richter und Vorgesetzter, nein du, mein schuldbeladener Knecht, der du mein Geschöpf bist, ein elender Wurm vor deinem Herrn und Gott! Und du wagst es, mich zu schlagen? Bin ich denn dein Knecht und Sklave, dein Schuldner oder gar dein Tier? Mich schlägst du, deinen Herrn und Gott, deinen Richter und

[1]) Joh. 18, 20. — [2]) Joh. 18, 23.

Seligmacher, dein höchstes und größtes Gut! — Gewiß, Andächtige, in jeder Sünde liegt ein Faustschlag ins Antlitz des dreimalheiligen Gottes. — Da begreife ich, warum Jesus, jetzt eben im Begriffe, für unsere Sünden zu leiden, sich den Faustschlag geben ließ und mit blutendem Munde klagte: „Warum schlägst du mich?" — Den Faustschlag hat übrigens Kaiphas auf dem Gewissen, der den Knecht schweigend seine rohe Ungerechtigkeit verüben ließ.

Die Vorfragen des Hohenpriesters hatten nichts bezweckt, so wurde jetzt gleich zum Verhör geschritten. Freilich sollte man auch Klagepunkte haben. Aber merkwürdig, sie finden keine richtige, durchschlagende Anklage, und was sie vorbringen, ist lauter Widerspruch. Schließlich bieten sie noch zwei bezahlte Zeugen auf, die jetzt vortreten und Zeugnis wider Jesus ablegen: „Et non erat conveniens testimonium illorum." „Und ihr Zeugnis war widersprechend." [1]) Also falsche Zeugnisse, erkaufte Zeugnisse, widersprechende Zeugnisse! Wo ist da der Hüter der Gesetze und Schützer der Wahrheit, der Hohepriester? Kaiphas hätte aufstehen und von Amtswegen die Falschheit und die Widersprüche der Zeugnisse aufdecken, Jesum aber ob dieses schrecklichen Mißverständnisses um Verzeihung bitten sollen. Aber statt seines Amtes nach Recht und Gerechtigkeit zu walten, erhebt er sich und mit erheuchelter Entrüstung fordert er Jesum zur Verteidigung auf: Sagst du nichts auf das, was diese dir vorwerfen?" [2]) Andächtige, jetzt lauschet! Jetzt hält Jesus eine Verteidigungsrede, — die schönste wohl und kürzeste Verteidigungsrede, die je gehalten worden: „Ille autem tacebat et nihil respondit." „Er aber schwieg und antwortete nichts." [3]) — Eine glänzende Verteidigung, glänzender als tausend Reden! — Merket es euch, Andächtige, und lernet vom lieben Heiland in Leid und Widerwärtigkeiten schweigen, lernet schweigen, wenn ihr falsch angeschuldigt, verleumdet und verdächtigt werdet, lernet schweigen, namentlich wenn zu Hause ein Streit entbrennen will! Wozu denn dies viele Reden, dies viele Schimpfen oder Lästern? Wozu diese vielen Entschuldigungen? Schweiget, schweiget in Geduld!

---

[1]) Mark. 14, 59. — [2]) Ebend. 14, 60. — [3]) Ebend. 14, 61.

Kaiphas aber mußte, um den Schein von Gerechtigkeit zu wahren, durchaus eine Anklage haben. So versuchte er jetzt, durch Anwendung der hohepriesterlichen Gewalt den Heiland zum Sprechen zu bringen. Er erhob sich von seinem Sitze und mit erhobener Rechten sprach er zu Jesus: „Adiuro te per Deum vivum. . . .“ „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, daß du uns sagest, ob du bist Christus, der Sohn Gottes hochgelobt?“ [1]) Jetzt freilich, weil der Hohepriester des Herrn in seinem Amte gesprochen und Gott beschworen hatte, jetzt redete Jesus aus Ehrfurcht vor der gottgesetzten Gewalt. „Tu dixisti: ego sum.“ „Du sagst es, ja, ich bin es.“ [2]) — Es war das ein feierlich erhabener Augenblick. Eben ist der Heiland im Begriffe, als der wahre Hohepriester sein leidensvolles Opfer zu beginnen, da konnte er nicht anders, als daß er vor dem letzten Hohenpriester des alten Bundes auf einen Schwur hin die Rechtmäßigkeit seines Titels als der neue und ewige Hohepriester laut bekräftigte: „Du sagst es, ja, ich bin der Sohn Gottes hochgelobt, ich bin der wahre Hohepriester.“ Wie sehr müssen wir dem lieben Heiland danken für dieses Zeugnis seiner Gottheit. Ein Thor ist, ein Verblendeter, wer da, wie so viele Ungläubige der Neuzeit, namentlich unter den Protestanten, in Jesus nur mehr einen sehr weisen und heiligen Menschen, nicht aber den ewigen Sohn Gottes anerkennt. Bei Gott beschworen hat Jesus vor dem heiligen Synedrium es selbst bezeugt: „Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes,“ und dieses Zeugnis ward zu Protokoll gegeben und im Archiv des hohen Rates hinterlegt. Da hätten Kaiphas und die andere Priesterschar und der gesamte hohe Rat auf die Kniee niederfallen und Jesum anbeten sollen als den Sohn des lebendigen Gottes. Sie aber wollten's nicht glauben, sie wollten vielmehr seinen Tod und stempeln daher dieses Selbstzeugnis Jesu zu einer Gotteslästerung. Denn Kaiphas sprang erregt auf und zerriß entrüstet sein hohepriesterliches Kleid und rief: „Er hat Gott gelästert. Was brauchen wir noch Zeugen?“ und zu den anderen gewendet sprach er: „Quid vobis videtur?“ „Was

[1]) Matth. 26, 63; Mark. 14, 61. — [2]) Matth. 26, 64; Mark. 14, 62.

dünket euch?“[1]) Und sie alle stimmen ein in den Chorus: „Reus est mortis.“ „Er ist des Todes schuldig.“[2]) — Also nicht deshalb, weil er ein Verbrechen begangen, sondern weil es dem Kaiphas und den Priestern und Ältesten also gut dünket, deshalb ist Jesus des Todes schuldig!

Und solche Menschen, die allem Rechte Hohn sprechen und ihrem Hasse den Verhaßten opfern wollen, solche Menschen sind Priester und Anführer des auserwählten Volkes. Wie tief sind doch diese Priester Gottes von ihrer Höhe herabgestürzt! Sie haben vor allem den Gottesmord auf dem Gewissen. Denn das Volk der Juden wäre nie so weit gekommen, seinen Messias zu verwerfen und ans Kreuz zu fordern, wenn nicht diese gottlosen Priester den Mordplan zuerst gesponnen und das Volk hiezu aufgereizt und verführt hätten. Andächtige! Da sehen wir, was es um gute und um schlechte Priester ist. Ein guter Priester ist der Engel Gottes in der Gemeinde, der Bote des Friedens und der Mittler zwischen Himmel und Erde. Wehe aber dem Volke, das schlechte Priester hat. Schlechte Priester sind die Verführer des Volkes, sind die Geißel Gottes, und nicht schrecklicher kann Gott ein Volk züchtigen, als dadurch, daß er schlechte Priester über dasselbe kommen läßt. Darum mahnet Jesus auch, daß wir beten sollen um gute Priester.[3]) Und vielleicht kommt es daher, daß Gott bisweilen einen schlechten Priester unter den Gläubigen auftreten läßt, weil das gläubige Volk gar oft über die Priester so vieles redet mit gemeiner Zunge, so viel schimpft und lästert über die Diener Gottes und dabei so wenig betet für die Priester. Betet, — betet viel für eure Priester!

II.

Wo schlechte Priester hausen, ist das Volk bald zugrunde gerichtet. So war es damals bei den Juden. Da brauchte es nicht viel bei jenem verdorbenen Volke, um es für die gottlosen Pläne ihrer Anführer zu gewinnen. Und so erscheint auch das Judenvolk auf dem Schauplatz, um Jesum zu verderben. Dieses Juden-

[1]) Matth. 26, 65 u. 66. — [2]) Ibid. 66. — [3]) Matth. 9, 38.

volk, das einst so viele Wohlthaten vom Heiland genossen und begeistert ihm in hellen Scharen nachgeeilt war, dieses nämliche Volk läuft jetzt dem Heiland auf seinen Leidenswegen nach, ganz teilnamslos, ja haßerfüllt.

Als der göttliche Heiland von Kaiphas hinweg zu Pilatus geführt wurde, hatte sich das Volk scharenweise dem Zuge angeschlossen. Dort vor dem Palaste des Pilatus kam die Judengesinnung ganz zum Durchbruch. Pilatus, der die Unschuld des Heilandes wohl erkannte, hatte, um den Schuldlosen zu retten, auf das Volk gerechnet. Er ließ den größten Verbrecher, den er damals im Kerker hatte, vorführen, den Barabbas nämlich, und ließ wählen zwischen ihm und Jesus. „Welchen von beiden soll ich euch freigeben?“ [1]) Angesichts dieser Auswahl war das Judenvolk wirklich ganz verblüfft, — der Abstand zwischen Jesus und dem Raubmörder war zu weit und schreiend, als daß der bessere Teil des Volkes nicht doch den Heiland vorgezogen hätte. Deshalb sagte das Volk anfangs nichts, — es entstand eine lautlose Stille.[2]) Da, — erzählt uns die heilige Schrift [3]) — wiegelten die Hohenpriester und Ältesten das Volk auf und überredeten es, daß es den Barabbas fordern solle. Erst jetzt schrie die aufgereizte Menge wild durcheinander: „Tolle hunc et dimitte nobis Barabbam.“ „Hinweg mit diesem, den Barabbas gib uns frei!“ [4]) — Welch eine Wahl, welch eine Zurücksetzung Jesu Christi! O du schamloses, undankbares, treuloses Judenvolk! Du verstößest deinen Bräutigam Jesus, den Verheißenen, und wählest dir zum Bräutigam einen Mörder! Ach! wenn nur jene aus dem Volke hervorgetreten wären und sich für Jesus entschieden hätten, die schon eine Wohlthat von ihm empfangen haben: die Kranken alle, die er geheilt, die Betrübten, die er so süß getröstet, alle jene, die er wunderbar gespeist hatte, und jene, welche Zeugen seiner Wunder waren, und die Sünder alle, denen er verziehen und den süßen Seelenfrieden gegeben hatte, — wenn diese alle ihn für sich gewählt hätten, Jesus wäre gerettet worden. So aber rufen alle: „Weg mit diesem, den Barabbas gib uns frei!“

[1]) Matth. 27, 17. — [2]) Ibid. 19 (Claudia Procla). — [3]) Ibid. 20. — [4]) Luk. 23, 18.

Ein schreckliches Verbrechen hatten einst Engel im Himmel begangen, weil sie sich für Luzifer entschieden und diesen dem heiligen Gotte vorgezogen haben. Aber Luzifer war doch noch ein Engel, ausgestattet mit den herrlichsten Geschenken der Natur und Gnade. Die Juden aber haben Schändlicheres gethan, sie haben einen Raubmörder dem heiligen Sohne Gottes vorgezogen. Wie hatten einst die frommen Juden so sehnsüchtig geseufzt nach dem Retter und Erlöser: „Veni ad liberandum nos et noli tardare.“ „Komm', uns zu erlösen, und zögere nicht!“ [1]) Und jetzt ist der Ersehnte der Völker in ihrer Mitte, und das Judenvolk stößt ihn von sich und wählt sich einen Sünder, einen Mörder! Andächtige! Wer begreift den Schmerz des Heilandes über sein treuloses Judenvolk? Kein Wunder, daß die heilige Kirche, seine Braut, ihrem Bräutigam in diesen Tagen das Liebesklagen in den Mund legt: „Populo meus, quid feci tibi, aut in quo contristavi te?“ „Mein Volk, was hab' ich dir gethan und womit habe ich dich betrübt,“ daß du also mit mir verfahrest? Das hatte Jesus gewiß nicht verdient. — Wie wankelmütig, wie veränderlich ist doch das Volk! Vor fünf Tagen hat es ihm frohlockend das Hosanna entgegengerufen und heute schreit es in Zorn und Wut: „Hinweg mit ihm!“ Vor fünf Tagen erst hat es den Heiland als seinen König ausgerufen und heute wählt es sich einen Raubmörder statt eines Königs. Ein Thor ist, ein Narr, wer auf des Volkes Gunst, auf die Gunst der Leute rechnet. Heute schmeicheln sie dir mit süßen Worten und morgen treten sie dich mit Füßen.

Dieselbe Schmach aber, wie damals die Juden, fügt jeder Sünder dem lieben Heiland zu. In jeder Sünde liegt die Wahl zwischen Christus und Barabbas, zwischen dem Sohne Gottes und dem Satan. Oder ist es nicht so, daß in jeder Sünde irgend ein erschaffenes Gut dem ewigen unerschaffenen und höchsten Gute vorgezogen wird? „Hinweg mit Jesus,“ ruft der Unzüchtige, „die Wollüste des Lebens ziehe ich ihm vor.“ „Hinweg mit Jesus,“ ruft der Genußsüchtige, „die Freuden und Genüsse der Welt sind mir lieber.“ „Hinweg mit Jesus,“ denkt der Habsüchtige, „ich

[1]) Ant. O Radix.

wähle mir lieber Erdenglück und Erdengüter." „Hinweg mit Jesus," so spricht jeder Sünder, „hinweg mit Jesus und seinem süßen Joche, ich wähle mir die Sklaverei der Leidenschaften und des Satans Ketten." „Hinweg mit Jesus und seinem Himmel, — der Teufel und die Hölle sind mir lieber!" — Seht, Andächtige, genau das liegt in jeder Sünde. In jeder Sünde verstößest du Christus, das höchste Gut, und wählest für dich Barabbas, das Sündengut. O Sünder, willst du wirklich jene Schandthat weiterführen und so frevelhaft, verblendet und treulos sein, wie jenes grausame Judenvolk? Kehre um von deinen schlechten Wegen, kehre zurück zum Heiland und einzig wähle für dich Jesum, deinen Heiland und Erlöser, dein höchstes Gut!

Doch mit den Juden kam es noch schrecklicher. Pilatus wollte das Mitleid des Volkes wachrufen, — deshalb ließ er Jesum, den Gegeißelten und Dornengekrönten vorführen. Da steht der liebe Heiland auf der Freitreppe. Ein alter, zerfetzter Soldatenmantel bedeckt seinen zerfleischten Leib, aus tausend Wunden rieselt das Blut hernieder, um das heilige Haupt schlingt sich die schmerzliche Dornenkrone, die gefesselten Hände halten ein Rohrzepter. — So viel Edelgefühl hat jeder Mensch im Busen, daß er mit einem Unglücklichen, vorab mit einem grausam Verwundeten Mitleid hat. So viel Erbarmen mußte Pilatus füglich auch von den Juden voraussetzen. Deshalb zeigte er auf Jesus und mit bewegter Stimme ruft er: „Ecce homo!" „Seht da, ein Mensch!"[1] Aber die Juden, voran die Hohenpriester, sehen das lebendige Ecce-homo-Bild, sie hören den Ruf: „Seht da, welch ein Mensch!" — aber grausamer, als blutgierige Tiger, verlangen sie noch mehr des Blutes und aus heiserer Kehle rufen sie alle: „Crucifige, crucifige eum!" „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!"[2] So wollten also diese verstockten Juden nicht einmal mehr das verwundete Antlitz Jesu — das Ecce homo — schauen. Wie innig hatten einst die Propheten und frommen Juden gerufen: „Wende nicht ab von uns, o Herr, dein Angesicht! Herr, zeige uns dein Angesicht."[3] Jetzt steht Jesus, der Herr, vor

[1] Joh. 19, 5. — [2] Ibid. 6. — [3] Psalm 26, 9; Psalm 79, 4.

ihnen, und sie werden noch dazu aufgefordert, hinzuschauen auf dieses Bild, auf dieses dornenumwundene Angesicht: „Ecce homo!“ „Schauet her, welch' ein Bild des Jammers!“ — aber sie wollen's nicht sehen dieses Bild, das Ecce homo gefällt ihnen nicht, sie wollen nichts davon wissen. Genau so machen es die verstockten, unbußfertigen Sünder. Im Leben kümmern sie sich ohnehin nicht um den lieben Heiland, und wenn es zum Sterben geht, dann wollen sie, wenn der Priester sie zur Buße mahnt und auf Jesus, den gekreuzigten Erlöser, hinweist, nichts wissen vom leidenden, gegeißelten und dornengekrönten Heiland, sie wollen sein Bild, sein Kreuz nicht anschauen. —

So hat also das grausame Judenvolk seinen Herrn und Messias verworfen und anstatt in Reue hinzuschauen auf das Bild des Weltheilandes, fordert es seinen Untergang: „Tolle, Tolle crucifige eum! Weg mit ihm! Weg mit ihm! Kreuzige ihn!“[1]) — Die ganze Welt jammerte unter dem Fluche der Sünde und schrie nach einem Erlöser, und nun ist er da, aber die Juden wollen ihn nicht und stoßen ihn weg von sich. „Euren König soll ich kreuzigen?“[2]) hat Pilatus nicht ohne bitteren Spott dem Volke zugerufen. Außer sich vor Raserei schreien die Hohenpriester und nach ihrem Beispiel auch das Volk: „Non habemus regem, nisi Cæsarem.“ „Wir haben keinen König, als den Kaiser.“[3]) Ja, wenn die Juden keinen König mehr haben, dann ist die Prophezeiung des greisen Patriarchen Jakob erfüllt,[4]) dann ist „das Szepter von Juda gewichen“ und derjenige, den die Juden verwerfen, ist wahrhaft der verheißene Messias. So war der alte Bund, den Gott mit dem auserwählten Volke geschlossen hatte, aufgekündigt. Wie stolz waren ihre Vorfahren doch, daß Gott selber ihr Herr und König war. Nicht Gott sollte mehr ihr König und Herrscher sein, sie überliefern sich dem Kaiser. — So war der Heiland verworfen von seinem eigenen Volke, es war mit ihm geschehen. Pilatus sprach das Todesurteil und, um die Blutschuld auf das grausame Volk abzuwälzen, wusch er sich die Hände und erklärte feierlich: „Ich bin unschuldig am Blute dieses

[1]) Joh. 19, 15. — [2]) Ibid. — [3]) Ibid. — [4]) Gen. 49, 10.

Gerechten. Da sehet ihr zu!“ [1]) Und die Juden nehmen die Blutschuld auf sich und rufen: „Sanguis eius super nos et super filios nostros. „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ [2]) Welch' eine schreckliche Sünde! Welch' eine furchtbare Verwünschung! Das Blut Jesu also, das heißt die Verantwortung und das Strafgericht ob des unschuldig vergossenen Blutes Jesu, rufen sie auf sich herab und auch ihre eigenen Kinder ziehen sie in den Fluch herein. Diese Selbstverwünschung ist in Erfüllung gegangen. Ja, dieses Blut ist über die Juden gekommen. Siebenunddreißig Jahre später ward ihre Stadt von Feindesscharen eingeschlossen. Das Blut der Juden floß in Strömen, Tausende der Gottesmörder wurden abgeschlachtet und an den Kreuzespfahl gebunden. Dieser Fluch begleitet seitdem das Judenvolk auf Schritt und Tritt. Trostlos irren die Juden in der Fremde umher ohne Opfer, ohne Altar, ohne Tempel, ohne König. Sie haben zu tragen den Fluch ihrer gottesmörderischen Väter, die den Sohn Gottes verworfen und an das Kreuz gebracht haben.

Jesus, der Messias, war verworfen. In Eile ward ihm das Kreuz aufgebürdet, und er selbst mußte sein eigenes Marterholz hinausschleppen vor das heilige Jerusalem, den Calvaria hinauf. Dort wurde das unschuldige Gotteslamm ans Kreuz geheftet. Dann schwankte das Kreuz empor, und zwischen Himmel und Erde hängt am Kreuz der wahre Messias, unser Heiland und Erlöser Jesus Christus. Auch dort verschonen ihn die herzlosen Juden nicht mit Hohn und Spott, und während die Sonne sich ob des grausigen Gottesmordes verfinstert, die Erde bebt und wankt und die Felsen zerspringen, bleiben die meisten Juden verblendet und verstockt. O gekreuzigter Heiland, was hat dir dein geliebtes, auserwähltes Volk alles angethan! Ich verstehe deine Klage:[3]) „Populo meus, quid feci tibi?“ „Mein Volk! Was habe ich dir gethan und womit habe ich dich betrübt? Ich habe dich auserwählt zu meinem Volk, zu meinem Liebling, habe dich wunderbar geführt und gehütet, dich mit Liebe und Erbarmen überhäuft,“ —

[1]) Matth. 27, 24. — [2]) Ibid. 25. — [3]) Improp.

„et tu parasti crucem Salvatori tuo.“ „Und du hast deinem Heiland das Kreuz bereitet!“ —

Andächtige! Mit Abscheu wenden wir uns ab von diesem treulosen und undankbaren Judenvolke. Mit Mitleid und Dank lasset uns vielmehr unsern Blick auf Jesus hinwenden, den Gekreuzigten, und mit heißem Flehen lasset uns von ihm die Gnade erflehen, daß wir niemals treulos werden und nie von unserm Heiland lassen.

Unsere Fastenbetrachtungen sind zu Ende. Gebe Gott, daß sie nicht nutzlos waren für unsere arme Seele. Was hat Jesus nicht alles leiden müssen von der Schwachheit und Bosheit der Menschen! Und hiebei müssen wir noch einer Erwägung Raum geben.

Wer von uns hat in seinem abgelaufenen Leben nicht schon die eine oder andere Rolle gespielt jener Personen, die wir heuer betrachtet haben. Wohl oft schon wareſt du ein träger oder feiger, fliehender Jünger Jesu Christi, hast deinen Herrn wohl auch schon oft verraten und verkauft durch deine Sünden, vielleicht auch deines Heilandes dich schon oft geschämt und wie ein Petrus ihn verleugnet, — oder du hast mit Pilatus aus schnöder Menschenfurcht Unrecht auf Unrecht gehäuft und Jesum preisgegeben, oder du hast — ein zweiter Herodes — in einem lasterhaften Leben Jesum Christum und seine heilige Sache dem Gespötte überliefert. Wohlan denn! Sollte all das schon geschehen sein in unserm Leben, hingeworfen unter das Kreuz wollen wir jetzt unsere Missethaten beklagen und beweinen. Aber wir wollen auch emporschauen zu Jesus am Kreuze und ihn herzlich bitten: „O gekreuzigter Jesus, wenn wir auch alle diese Sünden auf uns haben, — verzeihe uns! Aber vor dem bewahre uns gnädig, was die Juden dir angethan haben. Verwerfen wollen wir dich nicht, o liebster Jesus! Vielmehr verleihe uns die Gnade, daß wir einzig dich lieben und daß wir dir gehören und du uns gehöreſt für ewig und immer. Und gewiß, o Jesus, wir wollen nicht, wie die gottlosen Juden, uns abwenden von deinem leidensvollen Bilde. Dein Bild, — dein Ecce homo, — dein Blut und deine Wunden sollen immerdar vor unsern Augen schweben, dies Bild wollen immer wir betrachten, in Reue und

Liebe es innig küssen. Und wenn die Versuchung naht, dein Bild, o leidender Heiland, will ich als heiligen Schild entgegenhalten und mir sagen: Nur keine Sünde mehr! Genug meiner Sünden! denn meine Sünden haben all das Unheil über dich gebracht. Und weil ich ein Sünder bin, so will ich dein Bild, — das Ecce homo mit dem Blut und vielen Wunden, — dem ewigen Vater entgegenhalten und mit Reuethränen zu ihm sagen: Ecce homo! Siehe da, ein Mensch! Sieh da, o ewiger Vater! das ist das Bild deines leidenden Sohnes, — siehe seine Wunden, siehe das viele Blut! Und um dieses Blutes willen verzeihe mir meine vielen Sünden!"

Und nicht so, wie die verblendeten Juden, o nein, — in viel besserem Sinne lasset uns rufen: „Dein Blut, o Jesus, komme über uns!" und ihr, christliche Eltern, setzet noch hinzu: „Und über unsere Kinder!" Ja, dein Blut komme über uns und unsere Kinder! Dein Blut, o Jesu, wasche mich, dein Blut reinige mich, dein Blut heilige mich, dein Blut rette mich! Damals, am ersten Pascha, sah der Würgengel das Blut des Lammes an den Thüren der Israeliten, und sie blieben verschont vor dem Tode des Leibes.[1]) So komme denn jetzt in der heiligen Osterzeit dein Blut über uns, du unschuldiges Gotteslamm, und beschütze uns vor dem Würgengel der Hölle, vor dem Tode der Seele. Jetzt in dieser heiligen Zeit ergieße sich dein kostbares Blut in unsere Herzen und kein Tröpflein deines Blutes soll an uns verloren sein, auf daß wir alle in der Kraft deines heiligen Blutes eingehen in das ewige Leben. Für jene Sünder aber, die das kostbare Blut Jesu Christi bisher verachtet haben und Gefahr laufen, trotz des Blutes Jesu Christi ewig verdammt zu werden, lasset uns jetzt beten ein andächtiges Vater unser. Amen. Vater unser.

---

[1]) Exod. 12.

Register.

Abel 19, 60.
Abendmahl 126.
Aberglauben 165.
Abraham 173.
Abtötung 39.
Adam 14, 19, 31, 72.
Älteste 122, 191.
Albe 186.
Alleluja 2.
Allmacht 177.
Allmacht Jesu 116, 118.
Allwissenheit Jesu 19, 108, 123.
Altarssakrament 12, 20, 126, 186.
Andreas 58.
Anbetung der Soldaten 46.
Angesicht Jesu 192, 198.
Annas 138, 189.
Antonia-Burg 155.
Anschauung Gottes 173.
Anspeien 46.
Antlitz Jesu 192, 198.
Apostel 22, 106 ff.
Armut 71, 122.
Armut Jesu 71.
Asche, geweihte 1, 99.
Aschermittwoch 98.
Äußerlichkeiten 182.
Auferstehung 38, 93.
Aufschieben 167, 169.
Aufschieben der Buße 150, 167, 190.
Aufwiegler 156, 162, 171.
Aufzug 154, 171, 186.
Aussetzung des Allerheiligsten 175.

Backenstreich 46.
Bälle 13, 37, 139.
Barabbas 28, 163, 196.
Barmherzigkeit Jesu 6, 81, 130, 149, 152, 178.
Beharrlichkeit 53, 151.
Beichte, ungültige 50, 129.
Beichtzettel 145, 182.
Bekehrung 2, 25, 91, 99, 104, 120, 167.
Bekehrung Petri 148 ff.
Bekenntnis des Glaubens 142.
Berührung, schlechte 72.
Berufsarbeit 40.
Besserung (siehe Bekehrung).
Bethlehem 3, 13, 86, 172.
Bethsaida 180.
Betragen in der Kirche 165.
Betrübnis 17, 25.
Bild des hl. Angesichtes 199, 202.
Bilder, schlechte 72.
Blick Jesu 149, 152.
Blut Jesu 19, 44, 87, 92, 202.
Blutschweiß 12, 18, 111.
Blutschuld 200.
Brotvermehrung 176.
Bruderschaften 175.
Buden 125.
Bücher, schlechte 129, 180.
Buße 2, 10, 38, 83, 100, 104, 152.
Buße Petri 148 ff.
Büßer 39.
Bußgeist 38, 91, 152.
Bußgesinnung 2, 10, 99.

Cedron (siehe Kidron).
Charakterlosigkeit 161.
Christen, laue 9, 146, 158, 161.

Dankbarkeit 94, 103.
Dauer der Kirche 52.
David 14, 24, 31, 37, 60.
Demut 5, 109, 110, 120, 135.
Diebstahl 72, 131.
Dismas 81.

Dornen 49.
Dornenkrönung 41 ff.
Dornenkrone 43, 198.
Dreikönige, heilige 173.
Durst Jesu 76.

Ecce homo 54, 164, 198.
Ehe mit Gottlosen 148.
Ehe, gemischte 148.
Ehebrecherin 181.
Ehrabschneidung 192.
Eid 140.
Eifer, blinder 117.
Eifer der Feinde Jesu 116.
Eifer für Jesus 117, 151.
Einführung 138.
Einzug in Jerusalem 121.
Eitelkeit der Welt 98 ff.
Ekel 16, 25.
Elias 24.
Eltern 37, 64, 65, 115, 126, 134, 138, 144, 147, 166, 182.
Engel 6, 18.
Entblößung 30, 70.
Entschlossenheit 167.
Entschuldigung 24.
Erbarmung Gottes 7.
Erdbeben 90.
Ergebung 18.
Erhöhung am Kreuze 73.
Ernst 2, 167.
Essig 70, 77.
Eva 31.

Fall unter dem Kreuze 62.
Fasching 1, 97, 143.
Fastengebot 119, 145.
Fastenpredigt 101, 104.
Fastenzeit 2, 8, 100, 104, 167.
Faustschlag 142, 192.
Feuer 139.
Feuer, ewiges 38.
Finsterling 185.
Finsternis 84, 90.
Fischfang 113.
Fleischessünden 36.
Fluch 5, 49.
Fluchen 141, 143.
Flucht der Jünger 118.
Frauen, fromme 70, 91.
Freidenker 158.
Freigeister 158.
Freiwilligkeit des Leidens 116 ff.
Freude des Herodes 173.
Freuden, ewige 173.
Freuden dieser Welt 98.
Frevler 178.
Fronleichnamsfest 186.
Fronleichnamsprozession 59, 186.
Früchte des Kreuzopfers 92 ff.
Führer des Volkes 127, 188 ff.
Furcht 16, 25.
Furcht Gottes 135, 165.
Furcht vor der Sünde 25.
Füße Jesu 72.
Fußkuß 73.
Fußwaschung 126.

Gabbatha 167.
Galiläa 161.
Galiläer 161.
Garten 14.
Gebet 111, 120, 145.
Gebet Jesu 18, 29.
Gedankensünden 50.
Geduld 40, 117.
Geduld Jesu 46, 76, 126, 130, 168.
Gefahr der Sünde 147.
Gefangennehmung Jesu 117.
Gegenwart Jesu im Sakramente 165.
Gehorsam 18.
Geißeln 32.
Geißelung 27 ff., 164.
Geiz 131.
Geldgier 131.
Geldmenschen 125.
Gelegenheit 146, 150.

Genugthuung 10, 64, 79, 92, 102, 151.
Genüsse 1, 98 ff., 197.
Genußsucht 197.
Gerechtigkeit Gottes 35, 92.
Gericht 104, 170.
Gesellschaften 138, 146.
Gethsemani 14.
Gewalt, von Oben 166.
Gewissen, böses 99, 168.
Glaubenslosigkeit 181.
Gnade 93, 149.
Gnadenstimme Jesu 182 ff.
Golgatha 68.
Gomorrha 37.
Gotteslästerung 46, 164, 194.
Gottheit Jesu 47, 90, 101, 116, 140, 164, 172, 179, 194.
Gunst des Volkes 162, 197.
Güter dieser Welt 115.

Habsucht 131, 197.
Hahn 141, 148.
Hände der Sünder 72.
Hände Jesu 72.
Händewaschung 168, 199.
Häretiker 21.
Handel des Judas 123.
Haß der Juden 122, 156, 189.
Haß der Sünde 135.
Haupt Jesu 41.
Hauptmann 58, 90.
Heiden 91.
Heidentum 157, 158.
Heilige 183.
Henker 32, 56, 70, 117.
Herodes 28, 162, 171 ff.
Herz 27.
Herz Jesu 6, 20, 23, 30, 82, 85, 87, 109.
Heuchelei 129, 169, 193.
Heuchelei des Judas 126, 128.
Heuchler 129.
Himmel 93.
Hinfälligkeit des Menschen 100.
Hingabe an Jesus 8, 94.
Hirten 173.
Hochmut 145.
Hölle 38, 67.
Höllenqual des Leibes 38.
Hoffnung 134.
Hofstaat 172.
Hoheprieste 122, 155, 189.
Hoherprieste, Jesus 194.
Hoher Rat 122, 154, 191.
Holz 60.
Huldigung der Soldaten 45.

Jakobus 15, 111.
Jeremias 24.
Jesus, König 3, 42, 47, 52, 59, 156.
Jesus, Lehrer 3, 157, 169, 192.
Jesus, Mittler 80.
Jesus, Priester 3, 92, 194.
Jesus, Prophet 3.
Indifferentismus 158.
Johannes 15, 91, 111, 126, 138.
Johannes der Täufer 180, 182.
Joseph von Ägypten 124.
Irdische Dinge 115.
Irdischer Sinn 71, 88, 98.
Irdischer Sinn des Judas 122.
Irrlehrer 21.
Isaak 43, 59.
Judas 22, 116, 121 ff.
Judasgruß 128.
Juden 55, 60, 91, 155, 161, 174, 184, 188 ff., 195.
Jünger 22, 106 ff.
Jungfrauen 31.
Justizmord 168.

Kain 60.
Kaiphas 122, 138, 191.
Kalvaria 64, 80.
Kameradschaft 147.
Kapharnaum 175.
Karfreitag 172.
Karwoche 83, 188.
Kaufpreis der Erlösung 8, 89, 94.

Ketzer 125.
Kidron 14, 107.
Kinder 145, 147.
Kindermord 172.
Kirche 21, 52, 91, 99, 117, 158.
Kleidermode 181.
Kleidersünden 37, 51, 181.
Kleiderverteilung 77.
Königtum Jesu 3, 47, 184.
Kommunion 21, 114, 126, 127, 129.
Kranke 17.
Krankheit 40, 115.
Kreuz 56, 65.
Kreuze des Lebens 65.
Kreuz-Erhöhung 73 ff., 78.
Kreuzes-Glorie 58, 67.
Kreuzes-Liebe 66, 78.
Kreuzeslohn 67.
Kreuzestod 83 ff.
Kreuzeszug 59.
Kreuzigung 68 ff.
Kreuzopfer 68, 92.
Kreuztragen 54, 65.
Kreuzweg 58, 60.
Krone 43, 47, 53.
Kultur 158.
Kunstwerke 72.
Kuß des Judas 128.
Lanzenstich 87.
Lauheit 21, 77, 83, 131, 165, 175.
Lazarus 34.
Leben, ewiges 93.
Leib Jesu 19 ff.
Leibespflege 39.
Leibeszucht 39.
Leiden 52.
Leiden Jesu 2, 5, 75, 101 u. a. v. St.
Leidenschaft 131 ff., 135.
Liberalismus 158.
Liebe Jesu 1 ff., 81, 86, 112, 130, 149.
Liebe zu Jesus 11, 94, 103, 150.
Liebesverhältnis 147, 181.
Lohn der Hölle 135.
Lohn des Kreuzes 67.
Lügen 140.
Lügner 140.
Lustbarkeiten 125.
Magd 139.
Malchus 117, 141.
Männerwelt 118.
Mann, kath. 147, 158.
Maria 91, 135.
Maria Magdalena 123, 124, 132.
Martyrer 31.
Martyrium Petri 152.
Meineid 141.
Menschenfurcht 119, 143, 167, 169.
Menschenleib 100.
Messe, heilige 77, 93, 115.
Messias 199, 200.
Mischehe 148.
Mißtrauen 135.
Mitleid 76, 92, 103, 164, 186, 198.
Mitwirkung mit der Gnade 149.
Moses 24, 60, 74.
Murren 144.
Mutter 85.
Myrrhen-Wein 69.
Nacht 13, 127.
Narrenkleid 31, 184.
Natur, freie 13.
Naturereignisse 77, 89.
Neigungen 132.
Neugierde 176.
Ölberg 14, 107.
Ölbergsleiden 12, 107.
Opfer 92.
Opfermut 92, 152.
Opfertier 86.
Osanna 118, 121.
Osteramnestie 163.
Osterbeicht 2, 64, 105.
Osterfest 155.
Osterkommunion 21.
Osterpflicht 182.
Osterzeit 202.

Palast des Kaiphas 138, 139.
Paramente 51.
Petri Bekehrung 148 ff.
Petri Fall 137 ff.
Petri Verleugnung 137 ff.
Petrus 15, 22, 109, 111, 117, 137 ff.
Philosophenschule 160.
Pilatus 28, 154 ff.
Plakate 180.
Prasser 34.
Predigt 159, 175, 192.
Presse, schlechte 159.
Priester 77, 189, 195.
Prozession 143, 154.
Purpur 43, 49, 198.
Rache des Herodes 184.
Redseligkeit 179.
Reformatoren 163.
Reich Jesu 52, 156, 160.
Reisevortrag 159.
Religionslosigkeit 159, 169.
Reue des Judas 133.
Reue des Petrus 150.
Reuethränen 25, 85.
Rohr 44, 46, 198.
Rosenkranz 9.
Rückfall in die Sünde 63.
Sakrament des Altares 12, 20, 126, 175, 186.
Sakramente 93.
Salben 123, 124.
Samariter 34.
Samariterin 181.
Sanftmut Jesu 126, 130, 179.
Satan 66, 98, 127.
Schadenersatz 151.
Schächer 69, 79.
Schädelstätte 80.
Schamlosigkeit 36, 180.
Scheinheiligkeit 169, 172, 182.
Schlaf der Jünger 22, 112.
Schlaf der Sünde 115.
Schlange in der Wüste 74.
Schmerzensgasse 61.
Schuldtitel 59.
Schweigen Jesu 179, 183 ff., 193.
Schwur 140.
Seele 88, 130.
Seele Jesu 84.
Seelenleiden 16, 27, 76.
Sehnsucht nach dem Leiden 12, 58.
Selbstmord 135, 183.
Selbstüberhebung 109 ff., 120.
Selbstverleugnung 109.
Selbstvertrauen 109 ff., 120, 144.
Selbstverwünschung 141, 200.
Silberlinge 123, 134.
Simeon 173.
Sinne 39.
Sinnlichkeit 36.
Sodoma 37.
Soldaten 42, 56, 63, 77, 90.
Sonnenfinsternis 84, 90.
Sonntagspflicht 115, 145, 147, 176.
Speichel 46.
Spötter 185.
Spott 45, 119, 143, 182, 185.
Spott des Herodes 184.
Stammeltern 61.
Starrsinn 109.
Sterben 26, 84, 87, 93.
Stille 75, 84.
Stolz 109, 145.
Sturm, Stillung des 114.
Sünde 6, 13, 23, 35, 48, 61, 67, 73, 79, 87, 99, 115, 135, 140, 170, 192, 197, 202 u. a. St.
Sünde gegen den heil. Geist 181.
Sünde, läßliche 133.
Sünde, Rückfall in die 62, 63.
Sündenlohn 6, 89, 135.
Sünder 6, 25, 35, 73, 79, 96, 99, 102, 125, 149, 190, 192, 197.
Sünder, verstockter 190, 199.
Synedrium 191.
Szepter 44, 198.

Tänze 13, 97, 115, 125, 139.
Teilnahmslosigkeit der Apostel 113.
Tempelwache 127.
Theater 13, 37, 125, 180.
Thränen 25, 85, 149.
Thürhüterin 138 ff.
Tiberius 172.
Tod 26, 71, 88, 93.
Tod Jesu 83 ff., 92.
Todesangst 17, 26, 111.
Todeskampf 18, 26.
Todesurteil 54, 168, 199.
Trägheit 114, 145.
Trauer 17, 25.
Treue 121.
Treue der Jünger 107.
Treulosigkeit 108, 120.
Trostlosigkeit 18, 34, 103.
Trunksucht 134.
Tugendgarten 14.
Tugenden 93.
Übermaß der Liebe 4.
Unandacht bei der heil. Messe 77.
Unbußfertige 199.
Undank 103, 113.
Ungeduld 66.
Ungerechtigkeit 157.
Unglaube 165.
Ungläubige 125.
Unkeuschheit 36, 133, 180.
Unschuld Jesu 28, 160, 162, 164.
Untergang Jerusalems 200.
Unterhaltungen 97.
Unzucht 36, 133, 180, 197.
Vater 85.
Verdammte 38.
Verdienst 93.
Vereine, farblose 147.
Vergeblichkeit des Leidens 23.
Vergnügen 1, 97, 115.
Verhör Jesu 156 ff., 191.
Verlassenheit Jesu 18, 34, 119.
Verlassenheit von Gott 63.
Verleugner 143.
Verleugnung Petri 139.
Vermessenheit 178.
Vernachlässigung des Seelenheils 88.
Verrat 123.
Verstocktheit 91, 183, 190, 194.
Versuchung 202.
Vertrauen 10, 75, 120, 130, 152.
Verzeihung 10, 92.
Verzweiflung des Judas 134.
Via dolorosa 61.
Volk der Juden 60, 77, 84, 91, 195.
Volksaufwiegler 162, 171.
Volksgunst 162, 197.
Vollmond 107.
Vorbild 59, 75.
Vorgesetzte 111, 166.
Vorhang des Tempels 90.
Vorsätze 110.

Wachsamkeit 120.
Waffe Jesu 117.
Wohl 163, 196.
Wahrheit 157.
„Warum?“ 144.
Weinen 98, 149.
Weltende 67.
Weltfreuden 98 ff.
Weltmenschen 115, 160.
Weltverachtung 100, 160.
Widerspruch 144.
Wille, guter 108.
Wirkungen des Todes Jesu 89 ff.
Würfelspiel 77.
Wunder Jesu 176 ff.

Zachäus 173.
Zerstörung Jerusalems 200.
Zeugen, falsche 193.
Züchtigung des Leibes 39.
Zunge 70.
Zungensünden 70, 192.

Das bittere Leiden Unseres Herrn Jesu Christi.

In vier Cyclen Kanzelvorträgen

bearbeitet und gehalten

von

Johann von Gott Hiederer,
Dompfarr-Expositus in Stadtamhof.

Dritter und vierter Cyclus.

Mit oberhirtlicher Genehmigung.

Regensburg, Rom und New York.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1901.

Nr. 7381.

Oberhirtliche Druckgenehmigung.

Zur Drucklegung des Manuskriptes „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" von Johann von Gott Hiederer wird die oberhirtliche Bewilligung erteilt.

Regensburg, 6. Nov. 1900.

Dr. **Fr. Xav. Leitner,**
General-Vicar.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg.

Vorwort.

Der Verfasser hatte anfangs beabsichtiget, die vier Cyclen in einem einzigen Bande erscheinen zu lassen. Da jedoch die Zeit eine vollständige Drucklegung vor der heiligen Fastenzeit 1900 nicht mehr gestattete, sah er sich veranlaßt, vorerst die ersten zwei Cyclen hinauszugeben. Nunmehr erscheinen auch der dritte und vierte Cyclus. Die vier Cyclen bilden zusammen ein einheitliches Ganzes, und glaubt der Verfasser, daß wenigstens die hauptsächlichsten Leidensscenen eine Würdigung gefunden. Es dürfte daher jeder Zuhörer oder Leser in den vier Cyclen ein übersichtliches Bild über das ganze bittere Leiden und Sterben Jesu Christi gewinnen können. Waren in den beiden ersten Cyclen die Hauptleiden Jesu, wie wir sie im schmerzhaften Rosenkranz verehren, sowie jene Leiden behandelt, die ihm von verschiedenen Persönlichkeiten oder Ständen zugefügt wurden, so suchte der Verfasser in den beiden nunmehr vorliegenden Cyclen das Bild der Leiden zu ergänzen und zu vervollständigen, indem er namentlich das

dreistündige Leiden am Kreuze (sieben Worte), sowie die Bilder des Kreuzweges — soweit sie nicht früher schon behandelt wurden — in den Kreis der Betrachtung zog. Mögen auch diese beiden Cyclen eine freundliche Aufnahme finden und in den Herzen der Leser oder Zuhörer recht innige Liebe und Dankbarkeit gegen den leidenden Heiland erwecken.

Stadtamhof, den 15. September 1901.

Der Verfasser.

Inhalt.

Dritter Cyclus.

Die sieben letzten Worte des sterbenden Erlösers.

	Seite
1) Einleitung	1
2) Das erste Wort Jesu am Kreuze	9
3) Das zweite Wort Jesu am Kreuze	22
4) Das dritte Wort Jesu am Kreuze	37
5) Das vierte Wort Jesu am Kreuze	49
6) Das fünfte Wort Jesu am Kreuze	63
7) Das sechste Wort Jesu am Kreuze	74
8) Das siebente Wort Jesu am Kreuze	85

Vierter Cyclus.

Kreuzwegbilder.

1) Einleitung	101
2) Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne	114
3) Simon von Cyrene	124
4) Veronika	134
5) Die weinenden Frauen Jerusalems	143
6) Der Leichnam Jesu auf Mariä Schoß	154
7) Grabesruhe des Herrn	166
Schlußbetrachtung: Alleluja	178

Verzeichnis der hiezu benützten Werke.

1) Biblia sacra, cum annotat. P. Germ. Cartier, Ed. II., Constantiæ, 1763.
2) Heilige Schrift von Dr. W. Reischl, Regensburg, 1866.
3) Heilige Schrift von Allioli, Volksausgabe, 1866.
4) St. Thomæ Summa Theol., Romæ, 1884. (P. III.)
5) (J. B. Lohmann, S. J.) Cathrein, S. J., Quattuor Evang. Harmonia, Paderb., 1887.
6) Dr. Holzammer, Bibl. Geschichte von Schuster, Freiburg, 1891.
7) St. Augustini opera omnia, Lugduni, 1664.
8) Dr. Thalhofer, Psalmen-Erklärung, Regensburg, 1860.
9) P. Lud. de Ponte, S. J., Meditationes, ed. Aug. Lehmkuhl, S. J., Friburgi, 1890.
10) J. Grönings, Leidensgeschichte Jesu, Freiburg, 1890.
11) P. M. Meschler, Das Leben Jesu Christi, Freiburg, 1890.
12) Grimm, Leben Jesu, Regensburg, 1887.
13) Allioli, Biblische Altertumskunde, Landshut, 1844.
14) Schenz, Einleitung, Regensburg, 1887.
15) Lueg, Bibl. Realkonkordanz, Passau, 1841.
16) Dr. Rieß, Bibl. Geographie, Freiburg, 1872.
17) Hurter, Theol. Dogmat., Oenip., 1885.
18) Wilmers, Lehrbuch der Religion, Münster, 1886
19) Wilmers, Kirchengeschichte, Münster, 1879.
20) Patiß, Leiden Jesu Christi, Regensburg, 1883.
21) Chaignon, Betrachtungen, Trier, 1873.
22) P. Fr. W. Faber, Alles für Jesus, Regensburg, 1866.
23) St. Bonaventura, Leben Jesu, München, 1890.
24) K. Schneider, Geschichte Jesu Christi, Wien, 1859.
25) Hunolt, Sittenlehre, Augsburg, 1746.
26) Nagelschmitt, Die letzten Worte, Paderborn, 1892.
27) Wiser, Die sieben Worte Jesu, Schaffhausen, 1866.
28) Stamm, Die sieben Worte am Kreuze, Paderborn, 1892.
29) Dr. Lierheimer, Die letzten Worte Jesu, Regensburg, 1878.
30) Mach, Die sieben Worte, Regensburg, 1880.
31) Bellarmin, Die sieben Worte Jesu, Wien, 1837.
32) Stanyhurst, Leiden und Sterben Jesu, München, 1881.
33) Predigtsammlungen von Ehrler, Hungari, Mehler, Scherer, Crysologus, Philotea und viele andere Werke.

Dritter Cyclus.

Die sieben letzten Worte des sterbenden Erlösers.

Erste Predigt.

Einleitung.

„Hodie si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra."
„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!" (Psalm 94, 8.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

„Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris." „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und in Staub wirst verwandelt werden!" So hat, o Erdenkind, die Kirche dir zugerufen, als sie vergangenen Mittwoch dir die geweihte Asche auf das Haupt streute. Was ist also der Mensch? Und was wird er werden? Staub sind wir und in den Staub der Erde werden wir einst wieder zurückkehren. Wozu aber dann diese vielen Vergnügungen, wozu die ausgelassenen und gefährlichen Lustbarkeiten, wozu diese sündhaften Ausschweifungen, wozu diese thörichten Freuden und sinnlosen Narreteien, wie sie in den letzten Faschingstagen im Übermaß geboten und genossen wurden? Wozu das alles, wenn unser Erdenleben einem Häuflein Staubes gleicht, den der nächste Windhauch zerstören und zerstreuen kann? Wozu diese lächerlichen Thorheiten, wenn unser Erdenleben so fürchterlich ernst ist und so schnell vergänglich, daß jeden Augenblick den einen oder anderen aus uns das Wort des Predigers im Alten Bunde treffen kann: „Der Staub kehre zurück in seine Erde, woraus er genommen ist, die Seele aber kehre heim zu Gott, der sie erschaffen hat!" [1])

[1]) Eccle. 12, 7.

O hinfälliger Mensch, du Staubgebilde, was eilest du Thorheiten nach und verdirbst deine unsterbliche Seele in sündhaften Lustbarkeiten? — Wahrlich, Andächtige, es ist Zeit, daß wir die Thorheiten fahren lassen und wieder mit ernsteren Gedanken uns beschäftigen. — Gottlob! der Fasching ist vorüber, schon hat in unserer heiligen Kirche eine andere Zeit begonnen, die ernste, heilige Fastenzeit.

Jetzt gilt es, in den Geist unserer heiligen Kirche einzudringen, mit ihr wieder fühlen und denken zu lernen. Jetzt gilt es, wieder aufmerksamer der mahnenden Stimme unserer heiligen Kirche zu lauschen und ihr kein verhärtetes Herz entgegenzubringen. „Hodie si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra.“ „Heute, wenn ihr deren Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht,“ so rufe ich euch mit dem Psalmisten zu.[1]) Diese ernste Stimme unserer heiligen Kirche mahnet uns gleich beim Eintritt in die heilige Fastenzeit an unsere Hinfälligkeit, sie mahnet uns die ganze Fastenzeit hindurch an Buße und Bekehrung und erinnert uns in dieser Zeit wieder lebhafter denn sonst an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi.

So höret denn ihre Stimme und verhärtet eure Herzen nicht!

I.

Das Lachen und Scherzen und die tolle Ausgelassenheit muß jetzt ein Ende haben. Jetzt müssen wir ernsteren Gedanken Raum geben in unseren Herzen. Der erste ernste Gedanke, an welchen unsere Kirche uns mahnt, ist der Gedanke an unsere Hinfälligkeit.

Hinfällige, armselige Menschen sind wir, flüchtig ist unser Dasein, und unser Ende hier auf Erden ist das Sterben. Die schnellen Jahre fliegen vorüber, wie die vom Sturm gepeitschten Wolken, und wie im Bache Welle auf Welle vorübergleitet, so eilet ein Tag unaufhaltsam dem anderen nach, und ehe wir es uns versehen, stehen wir an den Pforten der Ewigkeit. „Wir haben hier auf Erden keine bleibende Stätte,“ sagt der heilige Apostel Paulus, „wir suchen eine künftige auf.“[2]) — Und wie die Jahre und die Monde und die Tage so flüchtig und unaufhaltsam vorübereilen, wie die Zeit flüchtig und vergänglich

[1]) Psalm 94, 8. — [2]) Hebr. 13, 14.

ist, so ist flüchtig und vergänglich auch das, was die Zeit uns bieten kann. Geld und Gut, Reichtümer, Besitzungen, Ehrentitel, Lob und Auszeichnung der Menschen, Vergnügen und Lustbarkeiten, was sind sie uns im Angesichte der Ewigkeit? Was helfen all diese Güter uns in dem Augenblicke, da wir den Leib aufs Sterbelager niederstrecken? „Vanitas Vanitatum.“ „Eitelkeit über Eitelkeit und alles ist Eitelkeit,“ spricht der weise Salomon.[1]) Treulos hinfällige und eitle Güter sind die Güter dieser Welt, denn wenn es ernst wird einst im Sterbestündlein, dann lassen sie alle uns schnöde im Stiche. Du kannst dein Geld nicht mit hinübernehmen in die Ewigkeit und deine Häuser lässest du zurück, und deine Lorbeerkränze wandeln sich in leeres Stroh, und die Vergnügungen verrauschen, und die Musik verhallt, und des Leibes Schönheit verwandelt sich in einen starren, fahlen Leichnam, und kaum hast du die Augen geschlossen, so wird dein Leib, dein angebeteter, verzärtelter Leib, dein Leib, dem du so viel gegönnt, so sehr gefrönt und so wenig versagt hast, dieser dein Leib wird, um den Modergeruch desselben nicht im Hause zu haben, im Sarge hinausgeschafft in das Totenhaus und dann wird er versenkt ins Grab. Dort in dem tiefen Schoß der Erde kannst du dann mit dem frommen Job zu deinem Leibe sagen: „Das Grab ist mein Haus, und in der Finsternis hab' ich mein Ruhebett gefunden. Und zur Verwesung habe ich gesagt: Du bist mein Vater, und zu den Würmern: Ihr seid mir Mutter und Schwester.“[2]) Das ist die Herrlichkeit des Menschen! Hinfällig ist er, wie der Staub, aus dem er gebildet ist. Wenn nun die heilige Kirche euch an diese ernste Wahrheit mahnet, dann: „Heute, wenn ihr deren Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ Diesen Gedanken lasset uns festhalten, Andächtige, den Gedanken an unsere Hinfälligkeit, den Gedanken an den Tod, der allem Irdischen ein jähes Ende bereiten wird!

Doch auch an Buße und Besserung müssen wir denken in dieser heiligen Fastenzeit.

---

[1]) Eccle. 1, 2. — [2]) Job 17, 13 u. 14.

Wie? Wenn wir jetzt sterben müßten, könnten wir so ganz ruhig unsern morschen Leib auf die Bahre legen? Müßten wir vielmehr nicht zittern vor Furcht und Entsetzen? Und warum denn? Nicht wahr, deshalb, weil wir nicht nur einen hinfälligen Leib, sondern auch eine unsterbliche Seele haben. Diese unsere Seele aber müßte im Augenblicke des Todes vor Gottes Richterstuhl, um Rechenschaft zu geben, strenge Rechenschaft über jedes Werk, jedes Wort, jeden Blick, jeden Gedanken unseres Erdenlebens. — Und wie? Haben wir uns vielleicht nichts vorzuwerfen? War unser Leben immer so beschaffen, daß wir im Tode frohlocken könnten? O könnten wir das sagen! So aber ist unsere Seele bedeckt und befleckt von vielen Sünden. „Wenn einer sagt, er habe keine Sünde, so ist er ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm," sagt der heilige Apostel Johannes.[1]) Jeder von uns hat seine Sünden. Und wenn wir bedenken, welch' ein bodenloser Abgrund von Bosheit und Ungehorsam gegen den heiligen Gott, unsern höchsten Herrn, die Sünde ist, welch' eine entsetzliche Beleidigung des lieben, guten Vaters im Himmel, welch' ein schnöder Undank gegen Gott, der uns täglich und stündlich mit Wohlthaten ohne Zahl überhäuft, dann haben wir allen Grund, zu zittern vor der strengen Rechenschaft. Dann aber, wenn wir an unsere vielen Sünden denken, müssen wir auch begreifen, warum unsere treubesorgte Mutter, die heilige Kirche, uns zur Buße und Besserung mahnet. Es bleibt uns Sündern eben nur ein doppelter Ausweg übrig: entweder der Weg der Sünde, der ins ewige Verderben führt, oder der Weg der Buße, auf daß du gerettet werdest. Uns Sündern gilt eben das Wort des göttlichen Heilandes: „Nisi pœnitentiam habueritis, omnes similiter peribitis." „Wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr alle zugrunde gehen."[2]) „Heute also, wenn ihr die Stimme der Kirche höret, die euch zur Buße und Umkehr mahnet, so verhärtet eure Herzen nicht!" —

So wollen wir diese heilige Fastenzeit benützen, um wieder tiefer hineinzublicken in unser sündenbeflecktes Herz, und wollen

---

[1]) 1. Joh. 1, 10. — [2]) Luk. 13, 3.

alles aufbieten, um in einer guten, aufrichtigen und reumütigen Osterbeicht wieder aufzuräumen mit unseren Sünden, wieder abzuschließen die Rechnung mit der Vergangenheit, wieder anzufangen ein neues, besseres Leben. Wer weiß, ob es nicht die letzte Fastenzeit ist, die wir erleben dürfen. Wer weiß, ob diese heilige Fastenzeit nicht als die letzte Gnadenfrist uns angeboten wird, ob nicht zum letztenmale die mahnende Stimme der Kirche uns ertönt: „Bringet würdige Frucht der Buße!“[1]) — „Heute also, wenn ihr deren Stimme höret, ach! verhärtet eure Herzen nicht.“

Und damit der Ernst der Buße uns umsomehr ergreife, müssen wir in dieser heiligen Zeit wiederum erwägen, daß es der Leiden und der Schmerzen und des Blutes des heiligen Gottessohnes bedurfte, um uns aus der Sünde zu erlösen. Wir müssen also in dieser heiligen Zeit uns wieder lebhafter ins Gedächtnis rufen, daß unsere Sünden schuld sind an dem Blute und den Wunden, an dem Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Was wären wir elende Sündenmenschen auch ohne das Leiden und das Blut Jesu Christi? Kein Mensch hätte Verzeihung erwirken, kein Mensch den beleidigten Gott besänftigen können, kein Mensch hätte die Gerechtigkeit Gottes befriedigen können, selbst dann nicht, wenn alle Menschen mit und für einander sich bis in den Tod hingeopfert hätten. Vernehmet nur den Psalmisten: „Ein Bruder kann den andern nicht erlösen. Wird ein Mensch den andern erlösen? Kein Mensch kann seinem Gotte Sühnung geben und einen Preis, zu erlösen seine Seele, mag er sich auch plagen in Ewigkeit.“[2]) Aus eigener Kraft hätten wir Menschen nie und nimmermehr den Fluch der Sünde von uns nehmen, uns erlösen können, und es wäre uns nichts übrig geblieben, als nach dem Leben in diesem Jammerthal der Erde hinabzufahren in den Grund der Hölle. Doch Gott hat sich unser erbarmt. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen,“[3]) sagt Jesus selbst. Dieser eingeborne Sohn Gottes hat die Sünden der ganzen Welt,

---

[1]) Matth. 3, 5. — [2]) Psalm 48, 8 u. 9. — [3]) Joh. 3, 16.

auch deine Sünden, auch die meinigen, — auf sich genommen und die Strafe und die Buße der Sünden für uns getragen, wie der heilige Apostel Petrus ebenso kurz als sinnreich sagt: „Peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum.“ Er selbst hat unsere Sünden an seinem Leib getragen am Kreuzesholze!“ [1]) Und wer könnte die rührenden Worte des Propheten Isaias je vergessen: „Er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, und unserer Sünden wegen ist er geschlagen worden. Damit wir den Frieden hätten, ist die Züchtigung auf ihn gefallen, und in seinen Wunden sind wir geheilet worden.“ [2]) So ist es, Andächtige! Jesus Christus hat in seinem bitteren Leiden und Sterben Genugthuung geleistet für unsere zahllosen Sünden, in seinem eigenen Blute hat er uns rein gewaschen.

Daran also müssen wir in dieser heiligen Fastenzeit wieder ernster denken, was unsere Sünden dem heiligen, unschuldigen Gottessohne gekostet haben, und mit innigster Reue und Bußgesinnung, aber auch mit innigster Liebe und Dankbarkeit müssen wir die Schmerzen und die Wunden, das Blut und den Tod unseres Heilands uns vor Augen halten.

II.

So wollen wir, Andächtige, in dieser heiligen Fastenzeit zum Gegenstande unserer Fastenbetrachtungen das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi nehmen. In diesem Leidensbuche, das mit blutigen Zügen geschrieben ist, laßt uns forschen und betrachten! Freilich der Geheimnisse des Leidens Jesu sind so große und so viele, — denn ebensowenig, als wir die Gottheit Jesu Christi je ergründen können, ebensowenig können wir das bittere Leiden Jesu je vollständig ergründen und in heiliger Betrachtung erschöpfen. Wir werden uns deshalb aus dem Schatze der Leidensgeheimnisse ein Geheimnis, — ein einziges, — auswählen, um dasselbe in unseren Fastenbetrachtungen einer eingehenden Erwägung zu würdigen. Ich bitte euch also, folget mir im Geiste auf die Höhen des Calvarienberges und stellet euch hin unter das Kreuz. Dann

[1]) 1. Petr. 2, 24. — [2]) Isaias 53, 5.

schauet in Andacht und Wehmut empor zu eurem Gott und Heiland, der an diesem Kreuzesholz angenagelt in seinen eigenen Wunden hängt, hoch erhoben zwischen Himmel und Erde. Von der sechsten bis zur neunten Stunde mußte Jesus an diesem Marterholze aushalten. Diese drei Stunden, diese drei qualvollen Stunden, während welcher Jesus am Kreuze hing, — nicht mehr, — wollen wir in dieser heiligen Fastenzeit betrachten. Und wundert euch nicht, Andächtige, und glaubet nicht, es sei zu wenig für die lange heilige Fastenzeit.

Das Kreuz war das Sterbelager Jesu Christi. Nicht wahr? Wenn ein Vater auf dem Sterbebette liegt, dann sammeln sich die Kinder um sein Lager; noch einmal überblickt das sterbende Vaterauge die kleine Schar, dann erhebt er seine zitternde Hand, um den Kleinen den letzten Vatersegen zu geben, und mühsam öffnet er seinen sterbenden Mund, um mit gebrochener Stimme seinen Kindern die letzte Mahnung zu geben und den Scheidegruß zu sprechen. Und wenn dann das Vaterauge im Tode gebrochen ist, und der Vatermund sich geschlossen hat für immer, o wie kostbar, wie teuer ist den guten Kindern der letzte Blick, das letzte Wort, die letzte Mahnung, die sie vom Vater empfingen! Diese letzten Mahnungen, diese letzten Worte des sterbenden Vaters vergessen sie nicht. —

Als Jesus drei Stunden am Kreuze hing, auf seinem Sterbelager, da hat er, unser bester Vater, Freund und Bruder, noch einmal seinen heiligen Mund geöffnet und in sieben Worten uns ein Vermächtnis hinterlassen, das wir ewig in unseren Herzen verwahren müssen. Sieben Worte hat er noch vom Kreuze aus zu uns gesprochen, einen siebenfachen Scheidegruß der Welt noch zugerufen. Diese kostbaren sieben Worte aus dem Munde des sterbenden Erlösers wollen wir betrachten. Kostbare Worte fürwahr, denn es sind die letzten Worte des sterbenden Gottmenschen. Kostbare Worte, denn derjenige hat sie gesprochen, von dem selbst seine grimmigsten Feinde sagen mußten: „Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo.“ „Noch nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch.“ [1])

[1]) Joh. 7, 46.

Möchte doch niemand von uns diesen letzten Worten Jesu ein kaltes, gleichgültiges oder verstocktes Herz entgegenbringen. Es ist die Stimme des scheidenden Erlösers, und: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!"

Diese Worte des sterbenden Heilandes, möchten sie so mächtig uns ergreifen und zur Buße und Bekehrung drängen, wie einst viele von den Juden. Anfangs freilich waren sie kalt und gleichgültig unter dem Kreuze gestanden. Aber die Evangelisten berichten: „Und als Jesus dies sagte" — sein letztes Wort nämlich, „verschied er, und eine große Schar derer, die dort anwesend waren und die Worte Jesu hörten — percutientes pectora revertebantur — schlug an die Brust und kehrte zurück." [1]) Möchte das auch bei uns der Erfolg sein, daß wir seine sieben Worte hören und betrachten und unser Herz nicht verhärten, sondern reumütig an die Brust klopfen und zurückkehren von unseren bösen Wegen!

Beten wir, Andächtige, zu unserm gekreuzigten Heiland, er möchte diese heilige Fastenzeit und unsere Fastenpredigten segnen. So wie die heilige Fastenzeit eine außerordentliche Gnadenzeit ist, so sind auch die Fastenpredigten außerordentliche Predigten, eine außerordentliche Stimme, die mit besonderer Gewalt an unser sündhaftes Herz schlägt: „Vox clamantis in deserto:" die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Thuet Buße und bekehret euch!" [2]) Und wenn der Mund des Priesters sich gar der sieben letzten Worte des sterbenden Erlösers bedient, dann soll der Bußgeist und die Heilsbegierde und die Aufmerksamkeit noch größer sein, dann dürfen wir uns nicht erfrechen, der Stimme des Herrn unser Herz zu verschließen.

Darum rufe ich euch noch einmal mit den Worten des Psalmisten zu: „Heute" — jetzt in dieser heiligen Fastenzeit, „wenn ihr seine Stimme höret," — die Stimme des sterbenden Erlösers, — „so verhärtet eure Herzen nicht!" Amen.

---

[1]) Luk. 23, 46 u. 48. — [2]) Matth. 3, 2 u. 3.

Zweite Predigt.

Das erste Wort Jesu am Kreuze.

„Pater, dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt.“
„Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ (Luk. 23, 34.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

„Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, werde ich alles an mich ziehen.“[1]) So hatte Jesus einst im Hinblick auf sein kommendes Leiden gesagt. Diese Stunde war jetzt gekommen. Jetzt war er angenagelt am Kreuze und an diesem hoch erhöht. Schon spannt er seine Arme aus nach seinem Volke, und nur mehr drei Stunden, dann ist das qualvolle Opfer vollendet, das uns alle an sein liebend Herz ziehen sollte. Während dieser drei Stunden benützte er das Kreuz als Lehrkanzel. Er, der vom Vater den Auftrag hatte, zu lehren, die Wahrheit zu verkünden, er kann auch im Sterben nicht schweigen. Auch sterbend will er noch die Wahrheit predigen. Und es war auch das Kreuz als Lehrkanzel höchst geeignet. Eine zahlreiche und ausgewählte Zuhörerschaft war um das Kreuz versammelt: Juden aus allen Gauen, Griechen und Römer, Knechte und Soldaten, Bürger und Vornehme, Gelehrte und die höchsten Beamten, die Priester und Hohenpriester, — eine Zuhörerschaft aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung. Und diese Scharen waren versammelt auf der Höhe, die allmählich abfiel. Oben aber auf der Höhe des Berges stand das Kreuz, so recht die geeignete Lage, um einen Prediger weithin zu verstehen.

[1]) Joh. 12, 32.

So wollen auch wir dieser letzten Predigt Jesu lauschen. Der ewige Vater hat einst vom Himmel herab uns zugerufen: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, ipsum audite! Ihn sollet ihr hören.“ [1]) — Freilich ist diese letzte Predigt Jesu kurz, sie umfaßt nur sieben Worte. Aber je kürzer sie sind, desto leichter können wir seine letzten Worte uns ins Gedächtnis einprägen.

Heute beschäftigt uns das erste Wort Jesu am Kreuze. Gekreuzigter Heiland! Gib uns deine Gnade, auf daß wir dein Wort recht verstehen und es befolgen immerdar!

I.

Die Henker hatten ihr grausiges Werk gethan. Christus, der unschuldige Sohn Gottes, war angenagelt an das Kreuz, und mit diesem schwebte er empor und ward erhöht am Holz der Schmach zwischen Himmel und Erde. Wahrhaftig, das ist der Mann der Schmerzen, dem schon Jeremias das Klagewort in den Mund gelegt: „Attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus!“ „Merket auf und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze!“ [2]) Der ganze Leib ist zerfleischt, die Muskeln und Sehnen sind ausgedehnt und zerrissen, die ganze Last des Körpers hängt und zerrt an den Wunden der Hände und Füße, aus vielfacher Quelle rieselt das heilige Blut zur Erde nieder. Doch nicht genug der Schmerzen. Die gottlose Rotte, die herzlos das Kreuz umsteht, fängt an, den Gekreuzigten zu höhnen, zu lästern und zu spotten: „Ah! Der du den Tempel zerstörest und in drei Tagen wieder aufbauest, jetzt rette dich selbst! Steig' herab, wenn du Gottes Sohn bist! — Er hat auf Gott vertraut, der soll ihm jetzt helfen, wenn er ihn mag.“ [3]) Was würde wohl bei solch' schaudervollen Lästerungen der Prophet Elias gethan haben, der einst Feuer vom Himmel rief auf die Soldaten, die ihn verspottet hatten? Mit hundertfacher Stimme würde er bei solchen schmachvollen Verhöhnungen über die Henker und Lästerer gerufen haben: „Descendat ignis et devoret vos.“ „Feuer falle vom Himmel und verschlinge

[1]) Luk. 9, 35. — [2]) Thren. 1, 12. — [3]) Matth. 27, 40. 43.

euch!“ [1]) Und wenn Noe seinem Sohne fluchte, weil er ihn ausgelacht, was würde er diesen Lästerern gegenüber wohl gethan haben? Mit größerem Ingrimm noch würde er sie verflucht haben: „Maledictus Chanaan.“ „Seid verflucht ihr Übelthäter!“ [2])

Bisher hatte Jesus in seinem Leiden meist geschwiegen. Still duldete er die Geißeln und die Dornen, schweigend nahm er die falschen Anklagen hin, still duldete er den Schmachpurpur und das weiße Narrenkleid, schweigend vernahm er das Todesurteil, „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufthut.“ [3]) Doch jetzt am Kreuze unterbricht er sein langes Schweigen, — er thut seinen Mund auf. Und was spricht er denn? Ist's wohl ein Schmerzensschrei, den er in seiner namenlosen Qual in die Welt hinausrufen will? — Oder ist's ein stiller Seufzer über das treulose Israel? Oder ist's vielleicht ein letztes Wort zur Verteidigung seiner Unschuld? — Oder ist's gar ein Fluch, den er über die Gottlosen dort unter dem Kreuze ausstößt? Dann wehe euch, ihr Feinde Jesu! Wenn der Allmächtige euch flucht, dann muß der Erde Schlund sich aufthun, und das Höllenfeuer emporprasseln, um euch zu verschlingen und ewig in die Hölle zu begraben. Doch nein, nicht Worte des Fluches sind es, es sind Worte des Friedens und der Liebe, die der sterbende Heiland spricht: „Pater dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt.“ „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ [4]) Liebe also ist es, Liebe sogar zu seinen grausamsten Feinden, und Gnade ist es, Erbarmen und Verzeihung, was der Mund des sterbenden Heilandes noch verkündet.

Im Alten Bunde zeigte Gott vorzugsweise seine Gerechtigkeit, da erschien er zumeist als der Gott des Zornes und der Rache. Die Engel sündigten, und im Augenblick traf sie Gottes Zorn. Adam und Eva sündigten und sofort wurden sie von Gottes Strafgericht ereilt und hinausgejagt aus dem seligen Paradiese. Deren Nachkommen sündigten in Unzucht, und Gottes Zorn ersäufte die schamlose Welt in den Wassern der Sintflut. Als Dathan und Abiron sich gegen Moses erhoben, entbrannte Gottes

[1]) 4. Reg. 1, 10. — [2]) Gen. 9, 25. — [3]) Is. 53, 7. — [4]) Luk. 23, 34.

heiliger Zorn, und die Erde that sich auf und verschlang die Übelthäter.[1]) Und schreckliche Strafgerichte hat der erzürnte Gott über Pharao und sein Land geschickt, und mitsamt seinem Kriegsheere hat Gottes Rache ihn in den Fluten des roten Meeres begraben. Und wie oft sind Tausende aus dem treulosen Israel durch das Schwert der Rache hingeopfert worden auf Gottes Geheiß oder Zulassung! — Kaum aber ist Jesus am Kreuze erhöht, da heißt es nicht mehr: Zorn und Rache, da heißt es: „Vater, verzeihe!" Vom Kreuze hernieder erschallt das Wort des Erbarmens, der Verzeihung und Gnade.

Und diese Liebe Jesu ist um so rührender, als er in eben dem Augenblicke selbst die größten Schmerzen erduldete. Andächtige, wir müssen uns das vergegenwärtigen, was es heißt, angenagelt am Kreuze hängen. Die Geschichtsschreiber erzählen uns, daß Verbrecher, wenn sie einmal am Kreuze hingen, infolge der furchtbaren Qualen gar oft in die wildeste Verzweiflung, in eine Art Wahnsinn gerieten und in der Raserei des Schmerzes in ein schauerliches Wutgeschrei ausbrachen, Himmel und Erde verfluchten und sich selbst und den Tag ihrer Geburt verwünschten. Welch' ganz anderes Schauspiel bietet sich uns auf Golgatha! Wohl ist Jesus auch angenagelt, wohl duldet er dieselben grausamen Schmerzen, aber der Heiland denkt nicht zuerst an seine furchtbaren Qualen, zuerst denkt er an die Sünder: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" — Wie Wasserfluten stürmten die Leiden auf ihn ein, aber diese Fluten der Schmerzen konnten seine Liebe zu den Sündern nicht ersticken.[2]) Wer hätte es dem Heiland verübelt, wenn er zuerst an seinen Fieberdurst oder an seine schreckliche Verlassenheit gedacht hätte? Wer hätte es ihm verübelt, wenn er sein erstes Wort vom Kreuze aus seiner heiligsten Mutter geschenkt hätte oder dem heiligen Johannes oder den frommen Frauen, die weither ihm gefolgt waren? Doch nicht diesen schenkt er sein erstes Wort, — denn „charitas non quærit quæ sua sunt," sagt der heilige Apostel, „die Liebe sucht nicht zuerst sich."[3]) Seine Liebe suchte zuerst die Sünder. — Und

---

[1]) Num. 16, 31. — [2]) Cant. 8, 7. — [3]) 1. Kor. 13, 5.

wenn er wirklich zuerst der Sünder gedenkt, so denkt Jesus nicht daran, daß er von ihnen so vieles leidet, daran denkt er zuerst, daß er für sie leidet, und daß sie ewig zugrunde gehen müßten, wenn er sich nicht ihrer erbarmte. O unbegreifliche Liebe Jesu Christi! Er gedenkt seiner Feinde, und zwar denkt er an sie zu allererst, und das eben in dem Augenblicke, da sie, — seine Feinde, — ihn entsetzlich martern, ihn lästern und verhöhnen, und noch keine Spur von Reue zeigen. Seht ihr jetzt, Andächtige, was die wahre Feindesliebe ist? Vom sterbenden Heiland könnt ihr diese herrliche Tugend lernen.

Aber nicht nur, daß Jesus selbst persönlich kein Rachegefühl im Herzen trägt, nicht nur, daß er selbst persönlich jede ihm zugefügte Unbill vergißt und verzeiht, er wendet sich auch an Gott und bittet Gott, daß auch er seinen Beleidigern verzeihen möge. Es wäre ihm leid, wenn Gott sie ob ihres Frevels strafen würde, er wünscht vielmehr ihre Bekehrung und Begnadigung. Deshalb wendet er sich vom Kreuze aus in einem rührenden Gebete an Gott, den Vater: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Seine Glieder konnte der Heiland am Kreuz nicht mehr brauchen, um den Zorn Gottes von seinen Feinden abzuwenden, seine ausgespannten und angenagelten Hände konnte er unmöglich schützend über seine Feinde ausbreiten. Aber sein Mund, seine Zunge waren ihm frei geblieben. Dieser sein Mund, den seine Feinde mit bitterer Galle und Myrrhe erfüllt haben, floß jetzt über von Süßigkeit, diese seine lechzende Zunge benützte Jesus noch, um für seine Feinde zu beten. Und was betet er denn?

„Vater, verzeihe!“ Vater! Ja freilich, nicht: „Herr!“ nicht: „Gott!“ nicht: „Richter!“ ruft er, er ruft den Vater an, weil in der That für solche Unmenschen nicht die Gerechtigkeit Gottes, nicht die Strenge des Richters, sondern einzig und allein das erbarmende Vaterherz Gottes und seine unendliche Vatergüte noch von Wert sein konnte. „Vater!“ ruft er, als wollte er sagen: „Siehe, dein Sohn, dein vielgeliebter Sohn, dein leidender und gekreuzigter Sohn ist es, der um Erbarmen für diese Sünder fleht. Ja, wenn ein Knecht es wäre, so brauchtest du ihn nicht zu hören. Aber es ist dein Sohn, und noch dazu dein sterbender Sohn. Dem ster-

benden Sohne wird doch der Vater keine Bitte abschlagen. Und sind diese meine Feinde und Mörder auch nicht würdig deiner Milde und Barmherzigkeit, o Vater, schaue nicht auf sie, auf deinen Sohn sieh herab, der für sie leidet und stirbt."

„Vater, verzeihe!" Eine kräftige, unwiderstehliche Bitte fürwahr, wie ein Befehl! „Verzeihe!" Als Jesus im Ölgarten für sich betete, da seufzte er so demütig: „Vater, wenn es möglich ist, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen."[1]) Aber jetzt, da er für seine Feinde betet, sagt er nicht: „Vater, wenn es möglich ist," jetzt stellt er eine ganz bestimmte, unbedingte Forderung an seinen Vater: „Vater, verzeihe!" Dieses Recht, zu fordern, zu befehlen, hatte Jesus von seinem Vater selbst, der beim Propheten zu ihm sagte: „Postula a me, et dabo tibi gentes." „Fordere von mir, und ich will dir ganze Völkerschaften geben."[2]) Dieses Recht, zu fordern, gab ihm auch sein leidender Zustand am Kreuz. Denn wenn er im Gehorsam gegen den Vater für die Sünden aller duldete und büßte, so hatte er dadurch auch das Recht, vom Vater eine Gnade auszubitten.

„Vater, verzeihe ihnen!" Wem denn? Offenbar zunächst allen jenen, die ihn ans Kreuz gebracht hatten. O verzeihe den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die mich mit Haß verfolgt, dem Pilatus, der mich verurteilt hat, verzeihe dem verblendeten Judenvolk, das geschrieen: „Ans Kreuz mit ihm!" — verzeihe den Henkern und Soldaten, die mich mit Geißeln und Dornen zerfleischt und an das Kreuz genagelt haben; verzeihe allen da unten unter dem Kreuze, die mich jetzt noch höhnen und lästern. Aber warum sagt dann Jesus nicht gleich: „Verzeihe diesen meinen Feinden und Mördern!" Das that er aus Liebe zu den Sündern. Hätte er sie beim Namen genannt, sie Mörder und Feinde geheißen, so wäre das eher eine Anklage, als eine Bitte um Schonung gewesen. Deshalb fleht Jesus ganz allgemein: „Verzeihe ihnen!", allen nämlich, die mich ans Kreuz gebracht haben. Dann freilich hat dieses Wort noch eine andere geheimnisvolle Bedeutung. Dann hat Jesus auch uns in dieses Gebet eingeschlossen.

---

[1]) Matth. 26, 39. — [2]) Psalm 2, 8.

Waren es denn die Henker allein oder die Juden allein, die den heiligen Sohn Gottes ans Kreuz gebracht und angenagelt haben? O nein, auch wir waren als Henker mitbeteiligt durch unsere Sünden. Denn unserer Sünden wegen mußte Jesus das Kreuz besteigen: „Um unserer Missethaten willen ist er verwundet worden und unserer Sünden wegen ist er geschlagen worden.“ [1]) Und in jeder neuen Sünde wird Jesus gleichsam aufs neue gekreuzigt, wie der Völkerapostel uns lehret: „Rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei.“ „Durch ihre Sünden schlagen sie den Sohn Gottes, so viel an ihnen liegt, von neuem an das Kreuz.“ [2]) So wollte also Jesus für alle Sünder beten, für alle Sünder ohne Unterschied und ohne Ausnahme, für die Sünder aller Zeiten, aller Orte. Auch uns arme Sünder hat damals der Heiland in sein Gebet eingeschlossen, als er am Kreuze sprach: „Vater, verzeihe ihnen!“ Welch' ein herrliches Gebet, welch' ein Gebet voll rührender Liebe und Erbarmung zu uns Sündern, ein Gebet so herrlich schön, daß schon der Prophet Isaias desselben gedenken mußte: „Ipse peccata multorum tulit et pro transgressoribus rogavit.“ „Er hat die Sünden Vieler getragen und für die Übertreter — für die Sünder — hat er gebetet.“ [3])

„Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Was sagt der liebe Heiland? Sie wissen nicht, was sie thun? Es mag sein, daß die heidnischen Henkersknechte den heiligen Sohn Gottes nicht kannten und nicht wußten, daß sie die Unschuld ans Kreuz nagelten. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die aus purem Haß und Neid ihn verfolgten, denen es solche Mühe kostete, falsche Zeugen aufzubringen, und die alles aufboten, die Masse des Volkes zu verführen wider ihn, die mußten wissen, daß er unschuldig ist. Auch das Volk mußte es wissen, daß Jesus kein Übelthäter, sondern der größte Wohlthäter ist. Und dennoch betete Jesus auch für diese: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Er führt also ihre Unwissenheit als Entschuldigungsgrund an. Freilich hatten die Juden

[1]) Is. 53, 5. — [2]) Hebr. 6, 6. — [3]) Is. 53, 12.

Jesu Lehre gehört und seine Wunder geschaut, sie hätten ihn also als den verheißenen Messias, als den heiligen Sohn Gottes erkennen und an ihn glauben sollen. Allein ihre Leidenschaften hatten ihren Verstand verdunkelt, so daß sie ihn nicht erkannten und auch nicht an ihn glaubten. Die Juden lebten also in einer selbstverschuldeten Unwissenheit, wie auch der heilige Völkerapostel von ihnen sagt: „Wenn sie den Herrn der Glorie erkannt hätten, so hätten sie ihn nie gekreuzigt.“ [1])

Und so führt Jesus, wie ein kluger, besorgter Anwalt, diese wenn auch freigewollte und selbstverschuldete Unwissenheit der Juden als einen Grund der Entschuldigung an: „Sie wissen nicht, was sie thun.“ Eine Minderung der Schuld, irgend ein Schatten der Entschuldigung lag ja immerhin auch in dieser Unwissenheit. Übrigens hat Jesus diese Entschuldigung: „Sie wissen nicht, was sie thun,“ für alle Sünder gesprochen. Und in der That, wenn die Sünder bedächten, welch' einen Frevel gegen Gottes unendliche Majestät sie begehen, welch' eine schreckliche Qual in der Hölle sie mit ihren Sünden sich bereiten, sie würden in Ewigkeit nicht sündigen. „Sie wissen nicht, was sie thun.“ — Ja durch fortgesetzte Sünden, die nicht bereut und gebüßt werden, kann man in einen solchen Zustand der Verblendung geraten, daß man ungescheut die größten Sünden begeht, gewohnheitsmäßig von einer Sünde in die andere stürzt und wirklich nicht mehr weiß, was man thut. So betete Jesus für manche verkehrte Eltern: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Wirklich scheinen viele Eltern nicht zu wissen, was sie thun, welch' ein Verbrechen sie begehen an ihrer eigenen Generation, wenn sie ihre Kinder schlecht erziehen, erziehen ohne Religion und Gottesfurcht, erziehen zur Genußsucht. „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ hat Jesus auch gebetet für jene, die in ihrem Weisheitsdünkel Haß gegen Gott, gegen die Religion und die Priester der Kirche predigen, welche gegen jegliche gottgesetzte Obrigkeit ankämpfen. „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“, hat Jesus auch gebetet für alle jene Unglückseligen, die in

[1]) 1. Kor. 2, 8.

den Schlingen gottloser und schamloser Verführer durch Schmeicheleien und Versprechungen sich fangen lassen. Ach! sie wissen nicht, daß sie betrogen sind und dem Verderben entgegengeführt werden. „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" hat Jesus auch gebetet für die Anhänger und die Kinder dieser Welt. Ach, sie scheinen nicht zu wissen, daß die Welt sie belügt und betrügt, sie verführt und ewig zugrunde richtet.

II.

Ein solches Gebet konnte nicht ohne Erfolg sein. „Er hat für die Übertreter gebetet", sagt der Prophet Isaias, und der heilige Völkerapostel lehrt: „exauditus est pro reverentia sua." „Er ist erhöret worden nach dem Maße seiner Selbsterniedrigung." [1]) Erniedrigt in Leid und Kreuz hat Jesus um Verzeihung und um Gnade für die Sünder gebetet, und schon unter dem Kreuze zeigt sich die Frucht dieses herrlichen Gebetes. Dieses Gebet, voll ergreifender Liebe zu seinen Peinigern, hat das Herz des rechten Schächers gewaltsam ergriffen, es war der Anfang seiner glänzenden Bekehrung. Dieses Gebet hat dem Hauptmann die Augen geöffnet, er schlug an die Brust und bekannte laut seinen Glauben an die Gottheit Jesu Christi: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn." [2]) Eine Frucht dieses Gebetes war es, wenn eine große Schar der umstehenden Juden an die Brust klopfte und bestürzt nach Hause zurückkehrte, um sich später zu bekehren. Und wenn am Pfingstfeste Tausende in den Schoß der Kirche eintraten und im Wasser der heiligen Taufe Verzeihung aller Sünden erlangten, so war es eine Frucht dieses Gebetes Jesu um Verzeihung.

Andächtige, bewundern wir diese unendliche Liebe Jesu Christi zu den Sündern, aber vergessen wir auch nicht, daß Jesus hier durch sein eigenes Beispiel gezeigt hat, was er früher gelehrt hat mit den Worten: „Ich sage euch, liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für diejenigen, die euch verfolgen und verleumden." [3]) Die Feinde müssen wir

[1]) Hebr. 5, 7 — [2]) Mark. 15, 39. — [3]) Matth. 5, 44.

lieben, so will es Jesus, so hat er es selbst geübt, so haben es seitdem auch alle Heiligen gehalten. „Herr, rechne es ihnen nicht zur Schuld!“ [1]) hat der heilige Stephanus unter dem Regen der Steine gebetet. „Maledicimur et benedicimus.“ „Man verflucht uns, und wir segnen,“ ruft der heilige Völkerapostel aus: „Blasphemamur et obsecramus.“ „Man schmähet uns, und wir beten.“ [2]) Schrecklich aber ist es, wenn katholische Christen so verhärtet sind in ihrem Herzen, daß sie ihren Feinden nicht verzeihen und keine Liebe ihnen entgegenbringen wollen. Wenn Jesus am Kreuze für jene betet, die ihn martern und verhöhnen, dann sage keiner mehr: Ich kann nicht verzeihen, das ist allzuschwer, die Beleidigung ist zu groß. Aber wer bist du denn, du erbärmliche Creatur? Noch lange nicht bist du der Sohn Gottes. Und was ist dir widerfahren? Womit hat man dich beleidigt? Wo sind die Nägel, wo die Geißeln, wo das Kreuz, mit dem deine Feinde dich gemartert haben? Wo ist der Geifer und der Speichel, mit dem deine Feinde dein Angesicht besudelt haben? Wo sind die Wunden, die sie dir geschlagen, die Haare, die sie dir ausgerauft? Du sagst: „Der hat mich verleumdet.“ Mag sein, aber mit Ruten hat man dich nicht gegeißelt, wie deinen Heiland. Du sagst: „Man hat mich an meiner Ehre angegriffen und mir den guten Namen geraubt.“ Mag sein, aber die Dornenkrone hat man dir nicht aufs Haupt gedrückt, wie deinem Heiland. Du sagst: „Man hat mich beschimpft und öffentlich verhöhnt.“ Mag sein, aber den Schmachpurpur oder das Narrenkleid hat man dir nicht umgeworfen, wie deinem Heiland. Du sagst: „Man hat mir geschadet, mein Eigentum entrissen.“ Mag sein, aber dein Blut hat man dir nicht genommen, wie deinem Heiland. Was sagst du also: „Ich kann nicht verzeihen, es ist zu schwer, die Beleidigung ist zu groß.“ So wie deinen Heiland hat man dich noch lange nicht behandelt, und doch ist er unendlich mehr als du, elender Sünder, der du für deine Sünden tausendmal mehr an Schmach verdientest. Wenn also der göttliche Heiland für seine Feinde betete: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ dann mußt auch

[1]) Act. 7, 59. — [2]) 1. Kor. 4, 12 u. 13.

du deinen Feinden gerne verzeihen, für sie beten, sie lieben. Ja du mußt deinen Feinden verzeihen, du mußt deine Feinde lieben, denn es ist ein Gebot Jesu Christi: „Liebet eure Feinde!“ [1]) Wer nicht verzeihen will, wer Haß und Abneigung gegen seinen Bruder im Herzen trägt, der hat den Geist Jesu Christi nicht. Wer nicht verzeihen will, der gehe hinaus aus der Kirche, aus dem Bunde der katholischen Christenheit, welcher ein Bund der Liebe ist, der höre auf zu beten: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“ [2]) Denn mit jedem Vater unser würde heuchlerisch er seinem Herrn und Gott ins Angesicht lügen. Wißt ihr auch, Andächtige, was der heilige Apostel Johannes, der Liebesjünger, von solchen sagt, die nicht verzeihen wollen, die Haß in ihrem Busen nähren? So vernehmt das grausige Wort: „Qui odit fratrem suum, homicida est.“ „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder!“ [3]) Wißt ihr auch, welch' einen Fluch der heilige Apostel Jakobus über jene ausstößt, die nicht verzeihen wollen? „Iudicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam.“ „Ein Gericht ohne Erbarmen komme über jenen, der keine Barmherzigkeit geübt!“ [4])

Aber, Andächtige, nicht genug, daß wir nur äußerlich dem Feind verzeihen. Es gibt Christen, die sich ihren Feinden gegenüber nicht das geringste anmerken lassen, aber in ihrem Innern, im Herzen, da kocht und tobt es, und wenn sie auch nicht selbst sich rächen, so denken und wünschen sie doch im Stillen: „Warte nur! der Zahltag kommt schon für dich, dann soll der gerechte Richter Rache an dir nehmen und dich zermalmen!“ Nein, nein, das ist noch keine Feindesliebe. Wir müssen auch mit dem Herzen unsere Feinde und Beleidiger liebend umfassen, von Herzen ihnen Gutes wünschen, für sie beten und Gottes Gnade und Erbarmen auf sie herabrufen, so wie auch Jesus für seine Feinde gebetet hat: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ „Sie wissen nicht, was sie thun!“ O himmlisches Beispiel von Feindesliebe! Jesus entschuldigt die Bosheit und Versunkenheit

[1]) Matth. 5, 44. — [2]) Matth. 6, 12. — [3]) 1. Joh. 3, 15. — [4]) Jak. 2, 13.

seiner Feinde mit Unwissenheit. Auch das müssen wir lernen, unsere Feinde müssen wir entschuldigen. Wie schlecht folgen wir dem Beispiele Jesu Christi, wenn wir an unseren Mitmenschen alles beargwöhnen, wenn wir seinem Thun und Handeln immer nur schlechte Absichten unterschieben, alles durch die schwarze Brille sehen. Und doch sollten wir die Fehler des Nächsten in besserem Lichte darzustellen suchen und die Beleidigungen und Kränkungen entschuldigen. Ja, wenn wir gekränkt werden, dann sollten wir denken: „Ach, sie wissen nicht, was sie thun," — sie haben es in Übereilung gethan; in unüberlegten Augenblicken, in ungezügeltem Eifer oder in der Hitze der Leidenschaft ist das geschehen, was mich gekränkt und beleidigt hat. „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Gewiß, Andächtige, wenn wir den lieben Heiland am Kreuze betrachten und sehen, wie er seinen Mund öffnet und für seine Feinde, für alle Sünder, auch für uns, um Verzeihung betet: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" dann muß doch unser steinernes, sündhaftes Herz weich und warm werden, so daß wir von Herzen gern unsern Feinden verzeihen und heute noch mit ihnen Liebe und Frieden schließen. Hingestellt unter das Kreuz, wollen wir daher zum leidenden Heiland emporrufen: „O Jesus, weil du für mich sündigen Menschen um Verzeihung gefleht hast, so will auch ich jetzt gerne verzeihen. Alles, was ich in meinem Leben je an Schmach und Unbilden, an Verfolgungen und Kränkungen von meinen Mitmenschen erduldet habe, alles lege ich als ein Opfer unter dein Kreuz und mit aufgehobenen Händen flehe ich mit dir zum Vater: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Aber nicht nur den heiligen Entschluß, wahre Feindesliebe zu üben, wollen wir aus dieser Stunde mitnehmen, auch Trost und Mut und Vertrauen wollen wir sündengebeugte Menschen aus diesem ersten Worte Jesu schöpfen. Wahrhaftig, wo sind die großen Sünder dieser Welt, die verzagen oder verzweifeln dürften? Auch der größte Sünder darf noch hoffen, viel hoffen auf Barmherzigkeit, Gnade und Verzeihung, wenn Jesus sogar jenen Verzeihung erfleht, die ihn kreuzigen und lästern. Du magst ein

großer Sünder sein, aber so sehr wie jene Kreuziger hast du deinen Heiland denn doch noch nicht beleidigt. Um wie viel mehr wird er dann für dich um Verzeihung flehen und sich deiner erbarmen, wenn du mit zerknirschtem Herzen zu ihm kommst.

So rufet denn alle mit Vertrauen: „Vater, verzeihe uns, denn wir haben nicht gewußt, was wir mit unsern Sünden thun!"

O besonders in unseren Jugendjahren, da wir so viel gesündigt haben, damals wußten wir nicht, was wir thun. Unsere Leidenschaften, Freunde und Schmeichler, die lockenden Gelegenheiten haben uns blind gemacht. O gewiß, wenn ich damals es so verstanden hätte, wie jetzt, — ich hätte dich nicht beleidigt, o Gott, ich hätte nicht gesündigt. Verzeihe, o Herr, verzeihe, ich wußte nicht, was ich gethan! „Delicta iuventutis meæ et ignorantias meas ne memineris, Domine!" „Gedenke, o Herr, nicht meiner Jugendsünden und schaue nicht auf die Unwissenheit meiner jungen Tage!"[1]) So schließe mich armen Sünder ein, o Jesus, in dein Gebet: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Amen.

[1]) Psalm 24, 7.

Dritte Predigt.

Das zweite Wort Jesu am Kreuze.

„Et dixit illi Jesus: Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso."
„Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sage ich dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein."
(Luk. 23, 43.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Das erste Wort Jesu am Kreuze war gesprochen: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" [1]) — gesprochen dieses wunderbare Wort der Liebe, des Erbarmens und der Verzeihung, das Wort unendlicher Liebe gegen seine Feinde, gegen die Sünder.

Voll Rührung lasset uns denn aufschauen zu unserm gekreuzigten Jesus und ihm innig danken für seine Liebe zu uns armen Sündern! — Wenn schon das erste Wort so voll Liebe und Gnade für uns ist, was für reiche Schätze werden uns dann die anderen Worte des sterbenden Heilandes noch enthüllen!

Heute wollen wir dem zweiten Worte lauschen, das Jesus vom Kreuze aus zu einem seiner Mitgekreuzigten gesprochen hat, als dieser ihn um Gnade anflehte: „Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso." „Wahrlich, sage ich dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein."

Unsere Betrachtung hat naturgemäß zwei Teile:

1) Der rechte Schächer und seine Bitte.
2) Die Antwort Jesu.

---

[1]) Luk. 23, 34.

Beten wir zuerst; „O gekreuzigter Jesus, wir bitten dich, gib uns deine Gnade, daß dies dein zweites Wort, das du am Kreuze gesprochen, uns tief ergreife, auf daß wir, dem rechten Schächer gleich, uns gründlich bekehren und zu dir ins Paradies gelangen!"

I.

Die Juden hatten ihren verruchten Plan durchgesetzt. Am Kreuze wollten sie Jesum haben, am Holze des Fluches und der Schande. Dort hing er nun, der heilige Sohn Gottes, der Unschuldige und Reine, am Holz der Schmach, als ein Auswurf der Menschheit, wie der Prophet David schon den leidenden Messias klagen ließ: „Ego vero non homo." „Ich aber bin kein Mensch mehr." „Abiectio plebis et opprobrium hominum." „Der Auswurf des Volkes und das Gespötte der Leute."[1]) Aber die teuflische Bosheit der Juden war mit dem Schmerz und der Schmach des Kreuzes allein nicht zufrieden. Die Schmach der Kreuzigung sollte ihm noch vergrößert werden, weshalb sie mit dem göttlichen Heiland zwei der verwegensten Verbrecher kreuzigten, zwei Mordgesellen, an deren Händen Menschenblut klebte. Auch sie wurden angenagelt und am Kreuz erhöht. Da hing nun der göttliche Heiland am Kreuze in der Mitte zwischen zwei gekreuzigten Mördern. Das sieht ja aus, als ob die drei ein Komplott geschmiedet hätten, und Jesus der Anführer dieser Blutgesellen, als ob er der größte unter den Verbrechern gewesen wäre. Eine solche Schmach und Beschimpfung konnte nur die Bosheit der Juden erfinden. Denn verdient hat das der göttliche Heiland sicherlich nicht, daß man ihm sogar seine letzte Stunde noch verbittert und ihn zwischen zwei Räubern sterben läßt. — Es muß eben in Erfüllung gehen die Prophezeiung: „Et cum iniquis reputatus est." „Und er ward den Verbrechern beigezählt."[2])

Jesus aber duldete diese Schmach, denn sie gab ihm Anlaß, sein zweites Wort am Kreuze zu sprechen.

Die Geschichtsschreiber erzählen, daß den gekreuzigten Verbrechern bisweilen der Mund mit eisernen Klammern verschlossen

[1]) Psalm 21, 7. — [2]) Mark. 15, 28; Luk. 22, 37; Isaias 53, 12.

oder manchmal sogar die Zunge ausgerissen wurde, um das laute Wutgeschrei und verzweifelte Fluchen der Gekreuzigten zu verhindern. Beim sterbenden Heiland und seinen beiden Mitgekreuzigten geschah dies nicht. Sie konnten ihre Zunge frei gebrauchen. — Während nun die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Priester und das Volk, die Henker und Soldaten den gekreuzigten Heiland verspotteten und die schrecklichsten Lästerungen gegen den heiligen Gottessohn ausstießen, da fing auch einer der beiden Mitgekreuzigten, Gesmas, der linke Schächer, an, Jesum zu lästern. „Si tu es Christus, salvum fac temetipsum et nos!“ „Wenn du Christus bist, dann hilf dir selbst und uns!“ [1]) — so ruft er in rauhem Tone hinüber zum gekreuzigten Jesus. Sonst, wenn mehrere Menschen im gleichen Leid und Unglück sind, pflegt einer den andern zu trösten. Aber ganz unnatürlich und unmenschlich, ganz herzlos und entsetzlich grausam ist es, wenn ein Unglücklicher seinen Leidensgenossen verhöhnt und verspottet. Diese Bosheit findet sich nur in der Hölle, wo ein Verdammter den anderen mit wildem Hasse verfolgt und flucht und spottet. Dieser linke Schächer nun, von Jugend auf an Verbrechen gewöhnt, mit Menschenblut besudelt, dieser Verbrecher, den endlich einmal der Arm der Gerechtigkeit ereilt und, wie er es wohl verdient, ans Kreuz genagelt hat, dieser Unhold, der seine angenagelten Hände und Füße nicht mehr zu ferneren Unthaten gebrauchen kann, er gebraucht jetzt seine sterbende Zunge noch, um das Maß der Sünden voll zu machen, zu einer fürchterlichen Gotteslästerung. „Wenn du Gottes Sohn bist, so hilf dir selbst und uns!“ — Er, der Verbrecher, will dem heiligen Sohn Gottes vorschreiben, jetzt allsogleich ein Wunder zu wirken, — denn ohne ein Wunder wäre das Herabsteigen vom Kreuze nicht möglich gewesen. Ein Wunder also soll der Heiland wirken: „Rette uns!“ Und wozu denn dieses Wunder? Warum will er denn von seinem Kreuze herunter? Offenbar nicht aus Bußgesinnung, denn hätte er einen Funken Bußgeist gehabt, so hätte er zur Sühne seiner vielen Verbrechen gerne und geduldig am Kreuze ausgehalten. Aber er wollte herab vom Kreuze, er

[1]) Luk. 23, 39.

wollte seiner Strafe entgehen, um sein altes Sündenleben, das ihm zur Gewohnheit geworden war, ungestört fortsetzen zu können.

Nicht so der rechte Schächer, Dismas mit Namen. Das erste Wort des gekreuzigten Heilandes: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ [1]) war wie ein Lichtstrahl in seine finstere Seele gedrungen. Diese Liebe Jesu rührte ihn und erweckte in seiner Seele Gegenliebe. Zugleich mußte die himmlische Geduld des Heilandes in seiner Seele den Gedanken wachrufen, daß Jesus kein gewöhnlicher Mensch sei. Der Glaube fing an, in der Verbrecherseele Wurzel zu fassen. — Bisher hatte Dismas in seiner namenlosen Qual geschwiegen, aber die rohe, herzlose Lästerung seines Genossen ging ihm wie ein Schwert durch die Seele und erfüllte ihn mit Entrüstung. Jetzt konnte er nicht mehr schweigen. Um seinem Lastergenossen das Unnatürliche seiner Äußerung vorzuhalten und wahrscheinlich auch, um ihn zu besserer Gesinnung zu bringen, rief er jetzt von seinem Kreuze aus zu ihm hinüber: „Neque tu times Deum, quod in eadem damnatione es?“ „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch die gleiche Strafe leidest?“ [2]) Gleich, als wollte er sagen: „Siehst du denn nicht ein, wie grausam und gottlos du handelst, wenn du jenen schmähst und lästerst, der dieselbe Qual, wie du, erduldet? Wenn die Juden da unter dem Kreuz noch lachen und lästern, so ist das auch eine gemeine Gottlosigkeit, aber es ist nicht zu verwundern, denn sie glauben, ihr Ziel erreicht zu haben, sie leiden auch nicht die Qualen, wie du. Du aber, der du doch am Kreuze hängst wie Christus, du solltest doch jetzt wenigstens mit den Sünden ein Ende machen und lernen, Gott zu fürchten, nachdem du doch nur mehr ein paar Schritte in die Ewigkeit hinüber hast. Und um so mehr solltest du Gott fürchten und nicht mehr lästern, als dieser da, neben dem wir am Kreuze hängen, unendlich mehr und erhabener ist, als wir Missethäter.“ „Nos quidem iuste, nam digna factis recipimus, hic vero nihil mali gessit.“ „Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen den Lohn für unsere Thaten. Dieser aber hat nichts Böses gethan.“ [3]) Welch

[1]) Luk. 23, 34. — [2]) Ebend. 23, 40. — [3]) Ebend. 23, 41.

herrliche, welch rührende Worte aus dem Munde eines Verbrechers! Der ganze Prozeß seiner wunderbaren Bekehrung ist in diesen Worten eingeschlossen. Ein Funken der Liebe und des Glaubens an Jesus war in ihm schon entzündet. Jetzt bekennt er laut die Unschuld Jesu Christi und ebenso laut seine eigene Schuld. — Was sagt dieser Schächer? „Dieser aber — Jesus Christus nämlich — hat nichts Böses gethan!" — Endlich also widerfährt dem göttlichen Heiland wieder Gerechtigkeit, — er ist unschuldig. Aber merkwürdig, Andächtige, daß ein Verbrecher die Unschuld Jesu laut verkündet! Das wäre doch Sache der Apostel gewesen. Sie wußten, daß ihr Meister unschuldig ist, aber keiner erhob seine Stimme zu seinen Gunsten, sie alle flohen und hüllten sich in Schweigen. Auch die Hohenpriester und das Judenvolk hätten gewußt, daß er unschuldig ist, aber sie schrieen: „Er ist des Todes schuldig." Auch Pilatus fand keine Schuld an ihm und dennoch verkündete er das Todesurteil über Jesus. Jetzt aber hat ein gekreuzigter Räuber, ein alter Sünder, plötzlich den Mut, vor der gesamten Menge laut und feierlich die Unschuld Jesu Christi zu erklären: „Dieser hat nichts Böses gethan." — Wie mußte dies Bekenntnis seines sichtlich wachsenden Glaubens den gekreuzigten Heiland trösten, wie mußte dies Bekenntnis der Unschuld Jesu, und noch dazu aus dem Munde eines Räubers, die Juden treffen und in Wut versetzen. — Doch der reuige Schächer begnügt sich nicht damit, offen und unerschrocken die Unschuld Jesu zu betheuern, — er bekennt auch ebenso offen seine eigene Schuld, er bekennt sich öffentlich als einen großen Sünder: „Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen den Lohn für unsere Thaten." Das ist ja wie eine öffentlich abgelegte Beichte. Er gesteht seine Schandthaten ein, er beteuert es laut, daß die schmähliche, qualvolle Kreuzigung eine ganz gerechte Strafe für seine vielen Verbrechen sei. „Digna factis recipimus." „Wir empfangen den gerechten Lohn für unsere Schandthaten." Um dieses Schuldbekenntnis in seiner ganzen Tragweite zu verstehen, müssen wir bedenken, daß damals alle, die unter dem Kreuze waren, die Kreuzesstrafe für die schändlichste und schrecklichste hielten, für eine Strafe, die nur über die größten Verbrecher verhängt

werden durfte. Wenn also der rechte Schächer laut beteuert, daß die Kreuzesstrafe der einzig würdige Lohn für seine Thaten sei, so bekannte er damit laut und öffentlich sich als einen der verwegensten Verbrecher. — Dieses laute, aus tiefstem Seelengrunde gesprochene Schuldbekenntnis des rechten Schächers war ein bedeutender Schritt weiter auf dem Wege seiner Bekehrung. Schon hat er den richtigen Bußgeist, denn die Kreuzesqualen sieht er als eine Strafe für seine Sünden an und trägt sie ohne Murren, ohne Klagen, in stiller Geduld als Buße für seine Verbrechen. — Freilich in dem Gedanken an seine vielen schweren Sünden mochte er zittern vor der Gerechtigkeit Gottes. Doch wenn er auch fürchtete, er verzagte nicht. Nicht wie der Brudermörder Kain, der ob der Größe seiner Schuld so sehr erschrak, daß er in Verzweiflung geriet und ausrief: „Meine Schuld ist zu groß, als daß sie Verzeihung verdiente,“ [1]) nicht so der rechte Schächer. Die Menge seiner Sünden raubte ihm die Hoffnung, das Vertrauen nicht. Seine Hoffnung, sein Trost war der unschuldige Jesus an seiner Seite. Dieses Vertrauen öffnete ihm noch einmal den Mund. Denn jetzt wendet er sich, während Thränen der Reue über sein Verbrechergesicht herabrollen, etwas seitwärts zum gekreuzigten Heiland und mit rührender Wehmut ruft er ihn recht innig an: „Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum!“ „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ [2]) Welch wunderbare Bitte aus dem Munde eines sterbenden Sünders! Jedes Wort dieser Bitte zeigt die vollendete Bekehrung des reuigen Schächers. „Herr, gedenke meiner!“ Herr! Zuerst erklärt er ihn für unschuldig, und jetzt schon nennt er ihn seinen Herrn. Also nicht ein Verbrecher, nicht ein Gotteslästerer, nicht ein Volksaufwiegler ist der Heiland, wie die Juden ihn beschuldigten, nein, er ist der Herr des Himmels und der Erde, der Herr der Heerscharen. — Er ist der Herr, der jetzt eben am Kreuze sein Eigentum aus den Händen des Satan zurückerobert. — „Herr, gedenke meiner!“ Gedenke! Was erfleht er also, dieser sterbende Räuber, von seinem Herrn und Heiland? — Nicht wie der linke Schächer

[1]) Gen. 4, 13. — [2]) Luk. 23, 42.

bittet er vom Kreuze befreit zu werden, er bittet nicht um Linderung der Kreuzesqualen, — o nein, das Kreuz ist ihm unterdes zum süßen Joch und zur leichten Bürde geworden. Er bittet nicht um irdische, um vergängliche Dinge, auch nicht um Verlängerung des Lebens, das alles hat für ihn, dessen Herz vom Lichte des Glaubens erleuchtet ist, keinen Reiz und keinen Wert mehr, er bittet um viel Höheres, was einzig ihm noch nützen kann in der Ewigkeit, in welche er in kurzer Zeit schon eintreten muß. „Gedenke meiner!" Wie bescheiden, wie demütig ist doch dieser Räuber plötzlich geworden! Nicht wie die Söhne des Zebedäus, die nach dreijährigem Umgange mit dem demütigen Heiland noch keine Demut gelernt, sondern von ihm die hohe Gnade sich ausgebeten hatten, daß einer zur Rechten und der andere zur Linken des Heilandes in seinem Reiche sitzen dürfte, nicht so bittet er, — er bittet nicht um einen Platz, um einen Thron im Himmelreiche. Für einen Thron im Himmelreiche hält er sich, der Räuber und Mörder, für unwürdig, darum fleht er nur: „Herr, gedenke meiner!" Er ist schon zufrieden und überglücklich, wenn Jesus an ihn denkt, wenn er ihn nicht vergißt. Er bittet nur um ein Memento: „Gedenke meiner!" als wollte er sagen: „Herr, wenn du in dein Reich kommst, dann vergiß jenen Sünder nicht, der gewürdigt wurde, an deiner Seite gekreuzigt zu werden." — Und wie glaubensvoll war diese Bitte des Räubers! Nicht nur, daß er im gekreuzigten Jesus seinen Herrn erkennt, er spricht ihm auch ein Reich zu drüben in der Ewigkeit. „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" Offenbar bekennt hier der reuige Schächer Jesum als einen Herrn und König, der auch nach dem Tode noch eine Herrschaft besitzt und ein Reich antreten wird. Und in der That besitzt Jesus eine Herrschergewalt, die von Ewigkeit her auf seinen Schultern ruht, — die göttliche Allgewalt, die ihm als dem eingebornen Sohne Gottes von Ewigkeit eigen ist. In der That besitzt er ein Reich, das aber nicht von dieser Welt ist, ein Reich, das er als göttlicher Erlöser in seinem Blute gegründet und in seinem Tode angetreten hat. So hat also der rechte Schächer mit dieser Bitte: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" seinen Glauben an die Gottheit

Jesu Christi offen zu erkennen gegeben. — Er war kein Räuber mehr, sondern vollständig bekehrt und umgewandelt, — er war ein Heiliger geworden!

II.

Einer solch' glaubensvollen, reumütigen und rührenden Bitte eines sterbenden Sünders konnte der göttliche Heiland unmöglich sein Ohr verschließen. Er hatte ja selbst versprochen: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater!“[1]) So nahm er sich dieses Räubers, der seine Gottheit bekannt hatte, mit unendlicher Barmherzigkeit an. Auf die Lästerungen der gottlosen Juden hatte Jesus geschwiegen, er schwieg auch, als der linke Schächer seine gottlosen Wünsche äußerte, aber auf die demütige Bitte des reuigen Schächers hin konnte er nicht mehr schweigen. Zum zweitenmale öffnete er am Kreuze seinen sterbenden Mund und, das dornenvolle Haupt zum rechten Schächer gewendet, sprach er: „Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso.“ „Wahrlich, sage ich dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“[2])

Welch eine wunderbare Verheißung! Diese Antwort Jesu schließt unermeßliche Schätze göttlicher Liebe und Güte, göttlicher Barmherzigkeit und Freigebigkeit in sich: „Wahrlich, sage ich dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ So etwas konnte der reumütige Schächer nicht erwarten. Er hat den Heiland um ein Memento gebeten, und der Heiland verspricht ihm das Paradies. Der Räuber hat nur um ein Gedenke in seinem Reiche gefleht, und Jesus schenkt ihm das Reich selbst. Um das unendliche Erbarmen Jesu Christi einigermaßen zu verstehen, lasset uns jetzt die Antwort Jesu Christi Wort für Wort beherzigen.

„Wahrlich, sage ich dir.“ Ja freilich, zu einer solch' großartigen Verheißung bedurfte es einer feierlichen Bekräftigung, einer Bekräftigung wie durch einen Schwur: „Wahrlich, sage ich dir.“ Denn was Jesus diesem Räuber verheißen hat, das war

---

[1]) Matth. 10, 32. — [2]) Luk. 23, 43.

das Höchste und Größte, was Gott einem Sterblichen an Gnaden gibt, der Gipfel und die Summe aller Gnaden, die ewige Seligkeit. Wie konnte dieser Mensch, der in Sünden dahingelebt hatte, jetzt plötzlich diese größte aller Gnaden auch nur erwarten? Eine solche Verheißung überstieg selbst seine kühnsten Hoffnungen. Daher versichert ihm der Heiland wie mit einem Schwur, auf daß er ja nicht zweifle, in seiner Hoffnung nicht mehr wankend werde. Und dieser Beteuerung bedurfte es in dieser Stunde um so mehr, als der göttliche Heiland selbst, der Spender des ewigen Lebens, am Kreuze hing und im Sterben war. Der Schächer sollte keine Bedenken hegen, daß derjenige, der jetzt in Ohnmacht und in größter Schwäche am Kreuze hing, dennoch stark genug ist, einem Sünder das ewige Leben zu schenken. Und zudem standen dem reuigen Schächer noch ein paar Stunden grausigen Schmerzes bevor, und sollte er auch noch die schaudervolle Tortur des Zerschmetterns seiner Glieder erdulden. Da bedurfte es freilich der kräftigsten Beteuerung, um den bekehrten Sünder inmitten dieser Qualen aufrecht zu erhalten und seinem Vertrauen eine felsenfeste Sicherheit zu geben.

„Heute noch." So sichert also der göttliche Heiland diesem Räuber die Paradiesesherrlichkeit als ein unverzügliches Geschenk zu. Noch am selben Tage soll er die Freuden des Paradieses kosten. „Heute noch!" O lieber Heiland, erlaube mir eine Einsprache! Für diesen großen Sünder wäre es doch viel, unendlich viel gewesen, wenn du ihm das Paradies verheißen hättest nach vielen Jahren schmerzvollen Fegfeuers, es wäre viel gewesen, wenn du ihm das Paradies versprochen hättest nach Verbüßung langer Strafen. Und gewiß, der reuige Schächer wäre zufrieden und überaus glücklich gewesen. — Doch nein, „Heute noch," noch ehe die Sonne sich neigt, noch ehe seine Verbrecherleiche vom Kreuze genommen ist, soll seine Seele schon im Besitze des Paradieses sein. Die Seelen der Heiligen des Alten Bundes wurden dieses Glückes nicht sofort gewürdigt. Ein Adam, ein Noë, ein Moses, ein Abraham, die zeitlebens Gott gedient und in einem heiligen Tode vollendet hatten, mußten in die Vorhölle hinabsteigen und dort in dem Gefängnisse[1]) Jahrhunderte und

[1]) 1. Petr. 3, 19.

Jahrtausende mit heißer Sehnsucht warten, bis des Paradieses Pforten sich ihnen eröffneten. Selbst dem heiligen Johannes dem Täufer, der doch im Mutterschoße schon geheiligt ward und der mit Fingern auf den Heiland deutete, ja selbst dem heiligen Nährvater Joseph war diese Gnade nicht gegeben, gleich nach dem Tode das Paradies zu schauen. Diesem alten Räuber aber wird die Gnade zugesichert, vom Kreuze hinweg sofort und ohne Verzug ins Paradies einziehen zu dürfen. „Heute noch."

„Mit mir." Mit dem Heilande selbst also soll dieser Sünder ins Paradies einziehen. Für diesen großen Sünder war es wahrlich schon des Glückes genug und genug der Ehre, daß er an der Seite Jesu, also mit ihm gekreuzigt wurde. Was hätten die Martyrer der folgenden Jahrhunderte nicht alles dafür gegeben, wenn sie die Gnade gehabt hätten, so wie sie für Jesus starben, auch mit ihm am Kreuze sterben zu dürfen! Und genug des Glückes und der Gnade wäre es für den reuigen Schächer gewesen, wenn er nach einem langen Fegfeuer bei Jesus hätte erscheinen und dann auch mit ihm hätte die Freuden des Paradieses kosten dürfen. So aber spricht der Heiland: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" „Mit mir." Welch eine Ehre, welch eine Auszeichnung für diesen Räuber! Er, der Räuber, soll dem Heiland das Ehrengeleite geben bei seinem Einzug ins Paradies. Wenn ein König seinen Einzug hält in seines Landes Hauptstadt, so bilden nur die Auserlesensten und die Besten seiner Diener und Unterthanen, nicht aber die Räuber und Verbrecher aus den Gefängnissen sein Ehrengefolge. Mit dem Heiland aber soll ein alter Sünder ins Paradies einziehen! Diese Ehre, an der Seite Jesu Christi ins Paradies zu gehen, hätte doch tausendmal mehr seine jungfräuliche Mutter verdient, diese Auszeichnung wäre doch besser den Aposteln geworden, die ihn so treu auch im Leben begleitet und bei seinem königlichen Einzug in Jerusalem mit Frohlocken ihn umringt hatten. Und dann, so möchte es scheinen, hätte es auch die Würde Jesu Christi, des Gottes der Herrlichkeit, verlangt, daß er zum mindesten Engel und Erzengel und die Heiligsten unter den Menschen sich als Ehrengefolge für seinen Einzug ins Paradies gewählt hätte. So aber soll mit dem

heiligsten Gotte ein ergrauter Sünder ins Paradies einziehen! – Doch Jesus hatte recht, wenn er mit einem Mörder an der Seite seinen Einzug ins Paradies feierte. Nicht besser konnte er den Seelen in der Vorhölle den unendlichen Wert und die unermeßlichen Früchte seines Kreuzestodes, nicht besser die Gewalt der durch sein Blut erworbenen Gnaden zeigen, als wenn er einen alten, in Sünden ergrauten Mörder an seiner Seite führte, den er in letzter Stunde noch den Krallen der Hölle entwunden hatte. Er, der Erlöser der Welt, der gekommen war, die Sünder aufzusuchen und die Sünde hinwegzunehmen, er konnte kein herrlicheres Ehrengeleite ins Paradies sich wählen, als einen gründlich bekehrten Sünder.

„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Im Paradiese! Das Paradies, das der göttliche Heiland dem reuigen Schächer noch für denselben Tag verheißen hat, war zwar nicht der Himmel, der ja erst bei der Himmelfahrt Jesu Christi eröffnet wurde. Aber es war ein Paradieseszustand. Gleich nach dem Tode zog nämlich die verklärte Seele Jesu Christi in die Vorhölle hinab, um den dort harrenden Seelen der Heiligen des Alten Bundes die frohe Botschaft zu verkünden.[1]) Die Seele Jesu Christi aber war unzertrennlich mit der Gottheit verbunden. Wenn also den Heiligen in der Vorhölle die Seele Jesu erschien, so schauten diese auch die Gottheit, sie genossen also von diesem Augenblicke an die beseligende Anschauung Gottes. So war durch die Ankunft der Seele Jesu die Vorhölle wirklich in ein Paradies umgewandelt, denn ein wesentlicher Teil der Seligkeit des himmlischen Paradieses ist die glückselige Anschauung Gottes. Wenn also Jesus dem reuigen Schächer für denselben Tag noch das Paradies versprach, so verhieß er ihm damit, daß seine Seele am selben Tage noch, gleich nach seinem Tode, der glückseligen Schar der Seelen in der Vorhölle beigesellt und mit diesen der unmittelbaren, überseligen Anschauung Gottes gewürdiget werde. Das Paradies also, die selige Anschauung Gottes, den Lohn der höchsten Tugend und Heiligkeit, hat Jesus diesem Räuber und Mörder versprochen, und

[1]) 1. Petr. 3, 19.

das noch dazu ohne Aufschub, ohne alle weitere Bedingung und Leistung, und das noch dazu an seiner Seite. Ja, ist's denn gar so leicht, das Paradies an sich zu reißen? Sagte nicht der Heiland selbst: „Der Himmel leidet Gewalt, und nur die Gewalt gebrauchen, reißen den Himmel an sich." [1]) Wohl hat dieser Räuber Gewalt gebraucht sein Leben lang, Gewalt, um seine Opfer hinzuschlachten und auszurauben, aber außer diesen Gewaltthaten, die ihm die Hölle und nicht den Himmel einbringen mußten, finde ich nichts an ihm, wofür ihm das Paradies als Lohn gegeben werden sollte. Die Heiligen, die haben Gewalt angewendet, um das Paradies an sich zu reißen. Um das Paradies an sich zu reißen, haben die Apostel alles verlassen, Vater und Mutter, Schiffe und Netze: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt," hat Petrus einst beteuert, „was also wirst du uns als Lohn geben?" [2]) Ja, wenn der Heiland diesen verspricht, daß ihre Namen im Himmel eingezeichnet sind, so finde ich es begreiflich.[3]) Und wenn den heiligen Jungfrauen und Bekennern, welche den Erdentand mit Füßen getreten und die bittersten Kämpfe gegen Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens geführt haben, wenn diesen das Paradies gegeben wurde, so finde ich es begreiflich. Begreiflich ist es auch, daß die heiligen Mönche und Einsiedler des Paradieses teilhaftig wurden, denn sie haben die Welt verlassen und in stiller Einsamkeit ein Leben unaufhörlicher Buße und Abtötung geführt. Und daß den heiligen Martyrern, die ihr Blut und Leben hingeopfert haben aus Liebe zu Jesus, die Palme des Paradieses gereicht wurde, das finde ich begreiflich. Aber vollends unbegreiflich scheint es, daß dieser Mörder, der sein Leben lang nichts wußte als Sünde und Bosheit, der sich mit Menschenblut besudelt und vom Raube gelebt hat, daß dieser alte Sünder nur zu sagen brauchte: „Herr, gedenke meiner!" und sofort die Verheißung erhält: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Doch, Andächtige, wenn wir einerseits bedenken, mit welch unendlicher Liebe Jesus gerade die Sünder umfängt, und ander-

[1]) Matth. 11, 12. — [2]) Matth. 19, 27. — [3]) Luk. 10, 20.

seits erwägen, wie dieser Sünder die ihm dargebotene Gnade benützt hat, dann dürfen wir es nicht mehr für unbegreiflich finden, wenn ihm das Paradies verheißen wird. Wohl hat er sein ganzes Leben lang nichts gethan, was ihm den Lohn des Paradieses hätte eintragen können. Aber in letzter Stunde noch hat er alles — alles gut gemacht. Aufrichtig und unerschrocken hat er die Unschuld Jesu Christi bekannt, aufrichtig und unerschrocken auch seinen Glauben an die Gottheit Jesu Christi. Dieser Glaube war die Wurzel seiner Rechtfertigung. Mit dem Glauben wuchs nämlich die Liebe zu Jesus in seinem Herzen und mit der Liebe eine innige Reue über seine Sünden. In diesem Reueschmerz bekennt er öffentlich seine Schuld, in diesem Reueschmerz erträgt er die Qualen des Kreuzes als Buße für seine vielen Sünden. So ist er auf das beste vorbereitet, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen und die unendliche Liebe Jesu Christi zu verdienen. „Es ward ihm viel verziehen, weil er viel geliebt hat," könnten wir vom reuigen Schächer sagen, wie der Heiland es von der Büßerin Maria Magdalena gesagt hat.[1]) Zur Erkenntnis aber der Unschuld und der Gottheit Jesu Christi war der reuige Schächer gekommen durch die kurze, aber andächtige Betrachtung des Leidens Jesu Christi. Der rechte Schächer hatte gesehen, mit welch himmlischer Geduld der göttliche Heiland die unsäglichen Qualen und Schmähungen ertrug. Das hatte sogar sein Räuberherz gerührt. Und erst gar, als Jesus für seine Feinde und Peiniger betete, da hat die Gnade vollends ihn ergriffen, zerknirscht und umgewandelt, so daß sein Räuberherz überfloß von bitterer Reue. — So kam es, daß er um Gnade sich an den Heiland wandte und von diesem nicht nur die Verzeihung, sondern auch das Paradies erhielt.

Andächtige, wer dieses zweite Wort Jesu Christi am Kreuze, das wiederum zu einem Sünder gesprochen wurde, recht andächtig vernimmt und beherzigt, der muß doch einsehen, wie unendlich gut es der göttliche Heiland mit den Sündern meint, der muß doch alle Verzagtheit und alle Mutlosigkeit ablegen, und wäre er auch der größte Sünder. Wahrhaftig, wenn der göttliche Heiland einem

[1]) Luk. 7, 47.

solch verwegenen Sünder, der sein ganzes Leben im Rauben und Morden hinbrachte, für die wenigen Stunden, die er sterbend noch ihm anhing und ihm diente, einen solchen Lohn bereitete, das Paradies an seiner Seite, dann wird er gewiß auch uns arme Sünder nicht verstoßen. Welch einen herrlichen Lohn aber wird er erst jenen frommen und treuen Jüngern bereiten, die jahrelang, jahrzehnte lang, ja ihr Leben lang dem Dienste und der Nachfolge Jesu sich gewidmet haben? Der Lohn wird unbegreiflich sein, wie der heilige Apostel Paulus schreibt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ [1])

Aber, Andächtige, bei allem Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes dürfen wir eine ernste Wahrheit nicht vergessen. Wir sehen dort auf Kalvaria zwei gekreuzigte Mörder. Beide hatten die gleichen Gnaden, beide waren in gleicher Nähe beim barmherzigen Erlöser. Aber es traf dort zu, was der Heiland einst sagte: „Tunc duo erunt in agro: unus assumetur, et unus relinquetur.“ „Zwei sind auf dem Felde; aber einer nur wird aufgenommen, der andere wird verstoßen.“ [2]) Einer nur war es, der nach einem schrecklichen Sündenleben sich bekehrte und Gnade und Verzeihung gefunden und das Paradies erobert hat. Wer kann da noch auf Gottes Barmherzigkeit vermessentlich sündigen? Darum sage keiner: O der rechte Schächer hat sich auch erst in der letzten Stunde bekehrt, es eilt also nicht so sehr mit meiner Bekehrung. Auf dem Todbette dann, in meiner letzten Krankheit, da will ich mich gründlich bekehren. Aber, hörst du, Vermessener, so hat der rechte Schächer nicht gedacht und nicht gesprochen. Wohl hatte er viel gesündigt und Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, aber in der Unbußfertigkeit ist er nicht vorsätzlich verharrt. Er hat die Bekehrung nicht hinausgeschoben, sondern die angebotene Gnade sofort benützt. Solche aber, welche die dargebotene Gnade nicht benützen und ihre Bekehrung immer wieder hinausschieben, die gleichen aufs Haar dem linken

[1]) 1. Kor. 2, 9. — [2]) Matth. 24, 40.

Schächer. Mit solch Vermessenen geht es wie mit diesem. In der Jugend wird Sünde auf Sünde gehäuft und die Stimme des Gewissens geflissentlich unterdrückt. Mit der Häufigkeit der Sünde wächst die Lust und Freude an derselben, und schließlich wird die Sünde zur eisernen Gewohnheit. Da kommt es zum Sterben. Aber selbst im Sterben noch wünscht dann ein solcher Sünder, wie der linke Schächer, Verlängerung des Lebens, um ungestört weiter sündigen zu können, — und nicht selten stirbt er dann, wie der linke Schächer, unbußfertig, und seine Seele fährt vom Leibe hinweg hinab in die ewige Hölle.

So lasset uns denn sofort die Gnade ergreifen und aufstehen aus unseren Sünden! Dann lasset uns dem reuigen Schächer gleich im Geiste der Buße ausharren an dem uns beschiedenen Kreuz und nicht aufhören zum Heilande zu rufen: „Herr, gedenke meiner!“ Dann wird auch uns der Heiland einst, wenn wir im Tode scheiden, zurufen: „Wahrlich, sage ich dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Amen.

Vierte Predigt.

Das dritte Wort Jesu am Kreuze.

„Jesus . . dicit matri suæ: Mulier, ecce filius tuus. Deinde dicit discipulo: Ecce mater tua!"
„Jesus . . sprach zu seiner Mutter: Weib! sieh' deinen Sohn! und zu dem Jünger sprach er: Sohn! sieh' deine Mutter!" (Joh. 19, 26. 27.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Bei seinem hochheiligen Kreuzesopfer zur Erlösung der Welt hat Jesus zuerst an die Sünder gedacht, den Sündern schenkte er seine zwei ersten Worte. Als die Juden kleinlauter geworden waren, traten Maria und ihre fromme Begleitung etwas näher ans Kreuz heran. Jetzt erst, nachdem er der Sünder gedacht, allen Sündern Verzeihung erfleht und dem reuigen Sünder das Paradies verheißen hatte, jetzt erst wendet sich der sterbende Heiland in einem dritten Worte an seine heiligste Mutter und an den Jünger, den er lieb hatte, den heiligen Johannes. Mit rührender Einfachheit erzählt uns der heilige Johannes den ganzen Vorgang folgendermaßen: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die übrigen Frauen. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: „Mulier, ecce filius tuus!" „Weib, siehe deinen Sohn!" Hierauf sprach er zu dem Jünger: „Ecce mater tua!" „Siehe, deine Mutter!" Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." [1])

---

[1]) Joh. 19, 25. 26. 27.

Dieses dritte Wort: „Weib, sieh' deinen Sohn! Sohn, sieh' deine Mutter!" soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Dieselbe hat zwei Teile:

1) Das Wort an die Mutter.
2) Das Wort an den Jünger.

Zuerst lasset uns beten: „O schmerzhafte Mutter Maria, erflehe uns bei deinem gekreuzigten Sohne Licht und Gnade, auf daß wir dies sein drittes Wort nicht nur verstehen, sondern, was noch mehr ist, beherzigen und zu unserer Besserung anwenden!"

I.

„Stabat autem iuxta crucem Jesu mater eius." „Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter."[1]) Als Agar einst mit ihrem Sohne die Wüste Bersabee durchstreifte und ihr das Wasser ausgegangen war, da legte sie ihren lechzenden Knaben unter einen Baum, entfernte sich davon einen Bogenschuß weit und verhüllte ihr Angesicht und weinte laut und sprach: „Ich kann mein Kind nicht sterben sehen."[2]) Nicht so Maria, die Mutter Jesu. Maria steht beim Kreuze ihres sterbenden Sohnes. Wohl ist sonst der Mutterliebe eigen, daß sie das Sterbelager ihres Kindes nicht verläßt. Aber wo in aller Welt ist eine Mutter, welche das Herz hat, der Hinrichtung ihres Sohnes beizuwohnen, eine Mutter, die es ruhig mit ansehen kann, wie ihr eigenes Kind grausam auf die Folter gespannt und in langsamem Tode hingemordet wird? Maria ist diese Mutter. Sie steht beim Kreuze, und an diesem Kreuze wird ihr göttlicher Sohn wie der ärgste Verbrecher hingerichtet, dort leidet er die langsam zu Tode folternden Kreuzesqualen. In der That ein Heldenmut ohne gleichen! Maria will beim Tode ihres Sohnes zugegen sein, sie, die Mutter, läßt sich's nicht nehmen, ihrem sterbenden Sohne ins Auge zu blicken. Als ehedem ihr göttlicher Sohn aus Nazareth fortging, um sein öffentliches Lehramt anzutreten und in tausend herrlichen Wundern seine Gottheit zu bezeugen, da blieb Maria still im Häuschen zu Nazareth. Und als der Heiland auf den Thabor ging

[1]) Joh. 19, 25. — [2]) Gen. 21, 16. 17.

zur Verklärung, da war Maria nicht dabei. Jetzt aber, da es mit ihm zum Sterben geht, jetzt ist Maria zugegen, jetzt steht sie beim Kreuz, am Sterbelager, am Todbett ihres Sohnes. Und welch eines Sohnes! Gab es denn je auf Erden einen liebenswürdigeren, einen heiligeren, einen besseren Sohn, als den Sohn der Jungfrau Maria? Und dieser geliebte und liebenswürdigste Sohn hängt jetzt am Kreuze, an seinem Todbette. Und welch ein Todbett! Wer unter den Sterblichen hat je ein solches Todbett gehabt, ein solches Sterbelager, so voll Grausamkeit, so voll Schmach, so voll Schmerzen und Schande? Noch keinem war ein solch schaudervolles Sterbebett bereitet, wie dem Sohne Mariä. — Und neben diesem qualvollen Sterbelager steht Maria, seine Mutter. Und welch eine Mutter! Eine Mutter, zärtlicher, heiliger, mit größerer Liebe hat es noch nie gegeben. Diese heilige, besorgte Mutter, diese beste aller Mütter steht beim Kreuze ihres Sohnes!

Sagt selbst, Andächtige, was wird Maria, die Mutter Jesu, dort unter dem Kreuze empfunden haben? Sie blickte empor zu ihrem gekreuzigten Sohne und sah alles, alles, was ihn quälte. Sie sah den zerrissenen und zerfleischten Leib, sie sah die ungezählten Wunden, aus denen das Blut zur Erde träufelte, sie sah die Nägel, die seine Hände und Füße so grausam durchbohrt hatten und seinen Leib am Kreuze festhielten, sie sah den Dornenkranz, der marternd sich um seine Schläfe wand, sie sah sein Auge blutend und den Speichel in seinem heiligen Angesichte. Und sie hört alles, — alles, — sie hört die entsetzlichen Hammerschläge, den Spott der Juden, das Fluchen der Soldaten, das Lästern der Hohenpriester und Priester. — Welch unbeschreibliches Weh wird da das Mutterherz Mariä zerrissen haben! Ein Schmerz um so größer und empfindlicher, als Maria dieses alles in ihrem Herzen wohl mitleiden und mitfühlen, aber ihrem Sohne nicht helfen, seinen Schmerz nicht lindern konnte. Seine Glieder zitterten schmerzvoll in den Nägeln, aber sie konnte dieselben nicht aus den Wunden ziehen. Sein Antlitz war mit Blut bedeckt und entstellt von Speichel, aber sie konnte den Geifer nicht entfernen und das Blut nicht hinwegwischen. Seine Wunden standen offen, aber sie konnte dieselben nicht pflegen, nicht verbinden. Seine Zunge lechzte vor

Durst, aber sie konnte ihm kein erquickendes Tröpflein reichen. Sie sah ihren unschuldigen Sohn verlästert und verleumdet, aber sie konnte nichts thun, seine Ehre zu retten. Sie sah ihn so verlassen, aber sie konnte ihm nicht helfen, ihn nicht trösten. Welch eine traurige Wendung der Dinge! Ehedem, als sie im Stalle ihren Sohn geboren hatte, da war er wohl auch arm, vergessen und verkannt, aber sie konnte ihn doch mütterlich hegen und pflegen, sie konnte ihm die Kindesthränen aus dem Auge trocknen und an ihr mütterlich liebendes Herz ihn drücken. Aber jetzt muß sie ihren Sohn seinem Leiden überlassen. Damals kamen doch die Hirten und Weisen, das Kind anzubeten, aber jetzt ist er ganz verlassen, von allen verlästert und niedergetreten. Damals erschienen die Engel in lichten Scharen, an seiner Wiege ein himmlisches Lied zu singen, jetzt aber kommt kein Engel, ihn aus seiner Lage zu befreien. Wie mußte das ihr mütterliches Herz betrüben! Und um so bitterer mußte diesen Schmerz sie fühlen, als sie wußte, daß ihr Sohn unschuldig leidet, um so bitterer, als sie wußte, daß durch diese gottesmörderische Freveltat der heilige Gott beleidigt wird, und daß an Ungezählten all dies Leid und all dies Blut nutzlos sein werde. —

So stand Maria, die Schmerzensmutter, unter dem Kreuze, das Herz durchwühlt von den bittersten Schmerzen, die je ein Mutterherz empfunden hat.

Diese tiefe Trauer und Betrübnis seiner heiligsten Mutter ging dem lieben Heiland, ihm, dem besten Sohne, recht zu Herzen. Er allein verstand die Größe ihrer Liebe, er allein konnte auch die Größe ihres Schmerzes bemessen. Wie er nun da vom Kreuze hinabschaute und seine betrübte Mutter erblickte, da mag wohl alles noch einmal an seiner Seele vorübergezogen sein, was ihn zu kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen seine heiligste Mutter aufforderte. Er kannte jene unbeschreiblich zärtliche Liebe, mit der sie ihn einst in die Krippe gebettet und an ihr Mutterherz gedrückt hatte. An ihrer Seite war er herangewachsen, ihre Sorgfalt, ihr Fleiß, ihre Arbeit galt einzig ihm, dem geliebten Sohne, und, ach, was hatte diese Mutter während der dreiunddreißig Jahre an Prüfungen und Sorgen, an Leid und Kümmernissen für ihren

Sohn Jesus nicht alles ausgestanden: die Reise nach Bethlehem, die Not und Armut im Stalle, die Flucht nach Egypten und die mehrjährige Verbannung daselbst, den dreitägigen Verlust im Tempel, die Verfolgungen seiner Feinde, die auch der Mutter zu Herzen gingen, zuletzt die Begegnung am Kreuzweg und jetzt den namenlosen Schmerz unter dem Kreuze. Und noch war der Becher nicht vollends geleert, das größte Leid sollte für die Mutter erst noch kommen, sein Tod am Kreuze. Das alles hat ihn tief ergriffen, und darum drängte ihn jetzt die Kindesliebe und Dankbarkeit, sterbend noch ein Wort an seine heiligste Mutter zu richten. Während Maria schmerzgebeugt zu ihrem Sohne aufschaut, blickt Jesus voll Wehmut zu seiner Mutter hernieder, ihre Blicke begegnen sich, und der Heiland öffnet den Mund zu seinem dritten Worte und spricht: „Mulier, ecce filius tuus." „Weib, siehe deinen Sohn!"[1])

Andächtige! Das war ein Wort heiliger Kindesliebe. Noch im Sterben will Jesus seine Kindespflicht erfüllen. Der göttliche Heiland wußte ja, daß seine Mutter nicht mit ihm sterben, sondern ihn noch lange überleben sollte. Bisher hatte Maria den süßesten Trost und die reinste Freude des Lebens an der Seite ihres göttlichen Sohnes gefunden. Was aber dann, wenn jetzt ihr Sohn am Kreuz die Augen schließt? O, die Mutter wäre verlassen gewesen. So trifft Jesus, der gute Sohn, im Sterben noch Fürsorge für die künftigen Tage seiner heiligsten Mutter. „Weib, siehe deinen Sohn!", als wollte er sagen: „O Mutter, ich habe dich nicht vergessen in meiner Qual, auch nicht vergessen meiner Kindespflicht. Siehe, Mutter, ich muß jetzt scheiden von dieser Welt, ich muß dich verlassen. Aber nicht einsam und allein will ich dich zurücklassen. Nimm diesen da, den heiligen Johannes, an Sohnes statt an, ihn lasse ich dir zurück statt meiner, auf daß er die Sohnespflichten dir gegenüber erfülle, dich ehre und liebe, wie ein Sohn dir diene und all das leiste, was ich bisher dir, o Mutter, geleistet habe." „Weib, siehe deinen Sohn."

Aber, Andächtige, das klingt so hart: „Weib, siehe deinen Sohn!" Der göttliche Heiland spricht nicht: „Mutter, siehe deinen

[1]) Joh. 19, 26.

Sohn!", sondern er sagt: „Weib, siehe deinen Sohn!" — Und warum dies? Gewiß hatte Jesus seine geheimen Absichten, wenn er in seinem letzten Worte, das er an Maria richtete, sie nicht „Mutter", sondern „Weib" benannte. Abgesehen davon, daß im Alten Bunde der Name „Weib" ein Ehrenname war und nicht etwa einen verächtlichen Beigeschmack hatte, wie ihn die verfeinerte Welt oft finden will, abgesehen davon wollte Jesus seiner heiligsten Mutter schonen, in seiner zärtlichen Kindesliebe wollte er ihr den Abschiedsschmerz erleichtern. Hätte er sie da beim süßen Muttern amen genannt, so hätte er die Wunden ihres Herzens noch mehr aufgerissen, ihren Schmerz noch gesteigert. Sodann wollte Jesus seine Mutter auch vor der Wut seiner Feinde schützen. Hätte er sie laut seine Mutter geheißen, so wären die Feinde vielleicht auch über Maria hergefallen und hätten ihren Zorn und Ingrimm vom Sohne auf die Mutter übertragen. Endlich lag in diesem Worte „Weib" noch der Hinweis auf ein anderes Geheimnis. Als im Paradiese durch die List der alten Schlange das erste Weib den Fluch der Sünde auf uns alle herabgezogen hatte, da ward den ersten Eltern schon eine Verheißung gegeben von einem Weibe, dessen Sohn die Schlange überwinden wird. Wahrhaftig, da unter dem Kreuze steht dieses verheißene Weib, da steht die jungfräuliche Mutter, die sündenreine, makellose Besiegerin der alten Schlange, und schon ist der Sohn dieses Weibes im Begriffe, der Höllenschlange siegreich den Todesstoß zu versetzen. Da hatte Jesus recht, wenn er vom Kreuze aus seiner Mutter den Titel eines „Weibes" gab, indem er sprach: „Weib, siehe deinen Sohn!" — Freilich war dieses Wort auch der Scheidegruß des Heilandes, und es ist unbeschreiblich, was Maria bei diesem Scheidegruß ihres sterbenden Sohnes in ihrem Mutterherzen empfunden hat. — Gewiß war es ein süßer Trost für die liebevolle Mutter, noch einmal ein Wort, ein letztes Wort von ihrem sterbenden Kinde zu vernehmen, ein süßer Trost, daß ihr göttlicher Sohn trotz der unsäglichen Qualen so kindlich besorgt war für die Zukunft seiner Mutter. Aber gleichwohl waren diese Worte ein furchtbarer Schmerz für ihre Mutterseele. „Weib, siehe deinen Sohn!" Mit diesen Worten hatte Jesus von seiner Mutter förmlichen Abschied genommen. Jetzt

wußte sie, daß die Trennung nahe war, die Trennung von ihrem heißgeliebten Sohne, mit dem sie dreißig Jahre leben und auf das innigste verkehren durfte, — jetzt wußte sie, daß seine Sterbestunde angebrochen. Welch eine schmerzvolle Trennung! Jetzt war die Prophezeiung des greisen Simeon erfüllt: „Und deine Seele wird ein Schwert der Schmerzen durchbohren!“ [1]) Dieses Wort der Trennung, dieser Abschiedsgruß hat Maria zur Mater dolorosa = zur Schmerzensmutter gemacht, zur Königin der Martyrer. Bei diesem Worte opferte sie die letzten Ansprüche ihrer Mutterliebe. Einverstanden mit dem Willen des ewigen Vaters opferte sie ihren Sohn hin, um einen andern Sohn dafür zu erhalten. Aber welch ein schmerzvoller, welch ein betrübender Tausch! Den Sohn Gottes opfert sie hin und empfängt dafür den Sohn des Zebedäus, einen Fischerssohn erhält sie statt des Königssohnes, der Knecht soll jetzt ihr Sohn sein statt des Herrn, der Jünger statt des Meisters, ein bloßer Mensch statt des wahren Gottes.[2]) Welch ein unbeschreiblicher Schmerz! „O nennet mich nicht mehr Noëmi, die Schöne,“ mochte sie mit Noëmi im Büchlein Ruth sprechen, „sondern nennet mich Mara, die Bittere, weil der Allmächtige mich mit Trübsalen überschüttet hat!“ [3])

Andächtige, wer trauert nicht mit der betrübtesten Mutter, wer weinet nicht, wenn er die Schmerzensmutter sieht, wie sie unter dem Kreuze steht und von ihrem sterbenden Sohne den Abschiedsgruß hinnehmen muß: „Weib, siehe deinen Sohn!“

„Quis est homo, qui non fleret,
„Matrem Christi si videret
„In tanto supplicio?“
„Welcher Mensch wohl da nicht weinet,
„Wenn in solchem Schmerz erscheinet
„Christi Mutter aufgelöst?“
(Stabat mater.)

Aber Maria trug ihren Schmerz mit Geduld. „Stabat mater“ — die Mutter stand unter dem Kreuz. Thränen wohl hat sie im Auge, in der Brust aber Heldentugend. Denn in stiller

[1]) Luk. 2, 35. — [2]) cf. St. Bernard. de 12 stellis. — [3]) Ruth 1, 20.

Geduld opfert sie auch diesen Schmerz mit dem Schmerze ihres Sohnes auf und, was sie einst gesprochen, als der Engel sie begrüßte, das mochte die Schmerzensmutter jetzt unter dem Kreuze wiederholen: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ [1])

II.

So hatte Jesus sterbend noch für seine liebe Mutter gesorgt und Abschied von ihr genommen: „Weib, siehe deinen Sohn!“ Dann aber wendete Jesus seinen Blick auf den Jünger, den er lieb hatte, auf Johannes, und sprach zu ihm: „Ecce mater tua.“ „Siehe deine Mutter!“ [2])

Johannes war im Ölgarten bei der Gefangennahme Jesu eiligst geflohen, wie die übrigen Apostel. Aber bald hatte er sich von seinem ersten Schrecken erholt und war zurückgekehrt, — zuerst in den Vorhof des Kaiphas [3]) und, als er sah, wie es mit Jesus, seinem geliebten Meister, stehe, suchte er, der Glückliche, Maria auf und nahm bei ihr seine Zuflucht. Hätte doch Judas ein gleiches gethan, er wäre gerettet worden. An der Seite der Schmerzensmutter zögerte dann Johannes nicht mehr, den Kalvarienberg hinaufzusteigen und mutvoll sich unter das Kreuz zu stellen. Obwohl auch er an seinem Herrn und Meister nichts sah, als Wunden und Blut, Schwäche und Ohnmacht, Schmach und Schande, hielt er doch treu und standhaft aus in seinem Glauben und in seiner Liebe zu Jesus. Dieser Heldenmut und diese treue, unerschütterliche Liebe gereicht dem Liebesjünger zu ewigem Ruhme. Rührend aber ist es, mit welcher Demut er in seinem Evangelium von seiner Treue und Standhaftigkeit unter dem Kreuze berichtet. Er nennt seinen Namen nicht, er sagt nur: „Es stand aber unter dem Kreuze der Jünger, den Jesus lieb hatte.“ [4]) Auf diesen Jünger blickte nun der göttliche Heiland vom Kreuze herab. Er sah seine Liebe, seine Treue und Standhaftigkeit, er wußte von der tiefen Betrübnis seines Jüngers, dessen Herz ein sorgenvolles Bangen durchwühlte. Er, der Jünger, sollte jetzt den

---

[1]) Luk. 1, 38. — [2]) Joh. 19, 27. — [3]) Ebend. 18, 15. — [4]) Ebend. 19, 26.

Meister verlieren, und schon umzogen Todesschauer seinen geliebten Heiland. Um ihn nun in seinem Leid zu trösten und ihn zu entschädigen für den bitteren Verlust, den er durch den Tod seines geliebten Meisters erleiden sollte, übergab ihm Jesus seine eigene Mutter mit den Worten: „Sohn, siehe deine Mutter!", als wollte er sagen: „Betrübe dich nicht allzusehr, mein lieber Jünger Johannes, über meinen Hingang zum Vater! Ich weiß es, daß du mich liebst und am liebsten mit und bei mir sein möchtest immerdar. Wenn ich nun scheide von dir, so nimm diese meine geliebte Mutter an meiner Statt zum Ersatze an!" — Damit übergab also Jesus seine heiligste Mutter den Händen des heiligen Johannes, aber er legte mit den nämlichen Worten zugleich dem Jünger die heilige Pflicht ans Herz und gab ihm zugleich auch die Gnade, an seiner Stelle von jetzt an einem guten Sohne gleich für Maria zu sorgen. „Ich sterbe jetzt," so wollte Jesus sagen, „ich kann fürderhin die Kindespflichten an meiner Mutter nicht mehr erfüllen, — tritt du jetzt an meine Stelle, — ehre und liebe sie und sorge für sie so, wie ich es bisher gehalten habe!" „Sohn, siehe deine Mutter!" Und der heilige Johannes ging sofort auf den Wunsch Jesu ein. Dieses süße Vermächtnis des sterbenden Heilandes nahm er sofort an, denn die heilige Schrift erzählt: „Und er nahm Maria zu sich von derselben Stunde an."[1])

O glücklicher Jünger, so muß ich ausrufen, welch ein unschätzbares Glück, welch eine ausnehmende Gnade ist dir zu teil geworden! „Sohn, siehe deine Mutter!" Jetzt ist der Sohn des Zebedäus zugleich der Sohn Mariä, und Maria ist seine Mutter! — Eine solche Auszeichnung haben nicht einmal die seligen Geister im Himmel. Der Erzengel Gabriel begrüßt Maria als die gnadenvolle Mutter des Allerhöchsten, und der ganze Chor der Engel wird nicht müde, mit seligem Jubel sie als „die Königin der Engel", als die „Himmelskönigin" zu preisen. Der heilige Johannes aber hat das ehrenvolle Vorrecht, Maria, die holdselige Jungfrau, von jetzt an als seine Mutter zu begrüßen. „Sohn, siehe deine Mutter!" Welch ein Reichtum von Gnaden liegt

[1]) Joh. 19, 27.

in diesem Worte. Denn, wenn der Heiland seinem Jünger die Pflicht auferlegte, wie ein Sohn für Maria zu sorgen, so gab er ihm offenbar mit diesem Worte auch die Fähigkeiten und Gnaden, ein würdiger Sohn Mariä zu sein, die Sohnespflichten so zu erfüllen, wie es der Würde und Heiligkeit Mariä geziemte. Es lag in diesem Worte auch die hohe Gnade, fürderhin zeitlebens an der Seite der jungfräulichen Gottesmutter weilen und an dem Dufte ihrer Tugend und Heiligkeit sich erquicken zu können. — Ein glücklicher Jünger fürwahr, dem der sterbende Heiland das Kostbarste, das er in der Welt hatte, übergeben hat, seine heiligste Mutter!

Diese große Auszeichnung hatte übrigens Johannes gewiß einigermaßen verdient. Vor allem war es seine jungfräuliche Reinheit, die ihm die besondere Liebe Jesu gewann. Dann aber war es auch seine Liebe zu Jesus und seine Standhaftigkeit unter dem Kreuze, die ihm diesen Vorzug vor allen andern Aposteln einbrachte und ihn zum Sohne Mariä, zum Schützer der jungfräulichen Mutter Jesu machte.

Nun, Andächtige, wenn wir den lieben Heiland betrachten, wie er vom Kreuze aus sterbend noch in so zarter, kindlicher Weise für seine verlassene, schmerzgebeugte Mutter sorgt: „Weib, siehe deinen Sohn! Sohn, siehe deine Mutter!“ — welch erhabenes Beispiel, welch ergreifendes Muster wahrer Kindesliebe gibt da Jesus nicht den Kindern!

Ihr Söhne und Töchter! Ihr alle, deren Eltern noch am Leben sind, an euch ergeht jetzt ein ernstes Wort. Ihr wisset doch, wie das vierte Gebot Gottes lautet? „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ — Schauet auf zum gekreuzigten Heiland und höret seine Stimme: „Weib, sieh deinen Sohn! Sohn, sieh deine Mutter!“, und achtet wohl der rührenden Sorgfalt, die der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes, sterbend noch seiner Mutter zuwendet! Wenn wir heutzutage Umschau halten unter den christlichen Kindern und bei den Söhnen und Töchtern jene zärtliche Liebe und Ehrerbietung suchen, wie sie Jesus hier in seinem Beispiele gelehrt und geübt hat, wenn wir suchen jene Ehrfurcht und liebende Sorgfalt den Eltern gegenüber, wie es die heiligste Pflicht

der Kinder ist, was müssen wir da vielfach finden? — Ach, so wenig aufrichtiger Liebe, so wenig heiliger Ehrfurcht vor den Eltern, dafür eine Unbotmäßigkeit, einen Starrsinn gegen Vater und Mutter und freche Verachtung der väterlichen Mahnungen und des Mutterwortes, eine hochmütige Selbstklugheit der Söhne und Töchter, die da meinen, sie brauchten nicht mehr des Elternwortes und des Elternrates und sie könnten sich ungestraft über der Eltern Stimme hinwegsetzen. Ist das nicht eine Schande für den christlichen Namen, den solche Söhne und Töchter tragen? — Und ich will gar nicht reden von jenen Kindern, die sich ihrer alten, armen Eltern schämen, die ihre Eltern in Not und Elend bitter darben lassen oder ihre gebrechlichen Eltern behandeln wie einen Menschen, der nicht weiter zu leben verdient. Eine Schande für den christlichen Namen, den solche Kinder tragen, denn solche machen es ihren Eltern schlechter, als die Heiden! Soll das der Dank sein und die Vergeltung dafür, daß die Eltern sich gemüht und geopfert und aufgerieben haben ihr Leben lang für ihre Kinder? Solch undankbare, lieblose Söhne und Töchter wird Gottes Fluch und Strafgericht ereilen und die Herzlosen herzlos zu grunde richten. Möchte das Beispiel des sterbenden Heilandes solch undankbare Kinder zur Umkehr bewegen, auf daß sie fürderhin für ihre Eltern liebevoll besorgt sind bis in den Tod.

Was ich aber jetzt sage, Andächtige, gilt nicht nur den Kindern allein, das gilt uns Christen allen.

Wir möchten nämlich den heiligen Johannes fast beneiden um des Glückes und der Gnade willen, die ihm zu teil geworden. Er konnte Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu, als seine Mutter begrüßen und ehren. Doch den süßen Trost haben wir aus diesem dritten Worte des sterbenden Erlösers, daß Jesus nicht zum heiligen Johannes allein, sondern in ihm zu allen Jüngern Jesu, zu allen Christen gesprochen hat: „Sohn, siehe deine Mutter!“ Der heilige Johannes war damals der Vertreter des ganzen Menschengeschlechtes, zumal derjenigen Menschen, die in Glaube und Liebe sich um Jesus scharen werden. Damals also hat Jesus vom Kreuze herab Maria, seine Mutter, feierlich als die Mutter aller Christen erklärt, hat er alle Christen, auch uns, der Mutter-

liebe Mariä anempfohlen, der Pflege und Sorgfalt dieser zärtlichsten, liebsten und mächtigsten Mutter anvertraut. „Weib, siehe deinen Sohn!“ Maria, siehe deine Kinder, die Christen alle. „Sohn, siehe deine Mutter!“ Ihr Christen, sehet Maria, eure Mutter! So ist denn nach dem ausgesprochenen letzten Willen Jesu Christi Maria unsere Mutter. Aber dann müssen wir auch ihre würdigen Kinder sein. Tagtäglich wollen wir uns als Marienkinder erweisen, tagtäglich sie begrüßen, sie lieben und ehren als unsere Mutter. Tag für Tag wollen mit kindlichem Vertrauen wir sie anrufen, unsere gute Mutter Maria: „Monstra te esse matrem!“ „Zeige dich als Mutter!“[1]) Auch wollen wir freudig den Tugendpfad beschreiten, den Maria, unsere Mutter, uns vorausgewandelt ist. Und nicht nur im Leben sei Maria unsere Mutter, ganz besonders für die Sterbestunde, und in der Sterbestunde lasset uns unsere Zuflucht nehmen zu Maria, der schmerzhaften Mutter! Sie hat ihrem göttlichen Sohne so liebevoll im Tode beigestanden, sie wird auch ihren Kindern im Sterben mütterlich zur Seite stehen und nicht ruhen, bis unsere Seele ruht dort oben an dem Herzen ihres Sohnes und an ihrem Mutterherzen. Amen.

[1]) Ave maris stella.

Fünfte Predigt.

Das vierte Wort Jesu am Kreuze.

„Et hora nona exclamavit Jesus voce magna dicens: Eloi, Eloi, lamma sabacthani?"
„Und um die neunte Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Mark. 15, 34.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Nach den übereinstimmenden Berichten der heiligen Evangelisten [1]) war es ungefähr die sechste Stunde, also nach unserer Zeitrechnung vielleicht $^3/_4$ 12 Uhr mittag, als Jesus gekreuzigt und am Kreuze erhöht wurde. Die ersten drei Worte, die wir bisher betrachtet haben, hat Jesus unmittelbar nach seiner Erhöhung am Kreuze gesprochen. Da nach dem dritten Worte, — es mochte eben ein Priester vom Tempel her die 12. Stunde ausgerufen haben, — trat ein wunderbares, schaudererregendes Naturereignis ein, welches der heilige Evangelist Markus also beschreibt: „Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten Stunde entstand eine große Finsternis der Sonne über die ganze Erde hin." [2]) — So war also jene merkwürdige Zeit gekommen, von welcher der Prophet Amos schon vorausverkündet hat: „Und es wird sein an jenem Tage, spricht Gott der Herr, daß die Sonne untergeht am Mittag, und verfinstern werde ich die Erde am lichten Tage." [3]) Die Juden hatten einst vom Heiland ein Zeichen am Himmel verlangt und gesagt: „Wenn

[1]) Matth. 27, 45; Mark. 15, 33; Luk. 23, 44. — [2]) Mark. 15, 33. — [3]) Amos 8, 9.

du ein Zeichen am Himmel wirkst, dann werden wir an dich glauben." [1]) Jetzt hat der sterbende Gottessohn ein solches Zeichen am Himmel, ein Wunder, gewirkt. Plötzlich verlor die Sonne ihr freundliches Licht, und eine schauerliche Finsternis trat ringsum ein. Ein Wunder war diese Sonnenfinsternis in jeder Beziehung. Nach den Gesetzen der Natur kann eine Sonnenfinsternis nur in der Zeit des Neumondes eintreten, damals aber, als Jesus am Kreuze hing, war die Zeit des Vollmondes. Eine gewöhnliche Sonnenfinsternis beginnt mit kleinen Anfängen, wächst dann bis zur totalen Verfinsterung und nimmt dann stetig wieder ab. Diese Sonnenfinsternis aber war vom Anfang an eine vollständige Verfinsterung der Sonne und dauerte überdies drei Stunden an. Ein Wunder also war diese dreistündige Sonnenfinsternis, die der Heiland wirkte, damit wir ja nicht vergessen, daß dort am Kreuz nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern der Herr und Schöpfer der Natur seine Seele für das Heil der Welt aushaucht. Ja, wenn ihr Schöpfer und Herr mit dem Tode ringt, da kann die Natur nicht gleichgiltig bleiben, nicht teilnahmslos zusehen, da mußte die Sonne sich in das Trauergewand hüllen, um zu beklagen die Sonne der Gerechtigkeit, die jetzt am Kreuze am Erlöschen war. Drei Stunden dauerte die Finsternis, drei Stunden auch die lautlose Stille um das Kreuz. Denn die Juden waren kleinlaut geworden bei dem seltsamen Ereignis, und geheimes Schaudern hatte sie ergriffen. Auch Jesus schwieg an seinem Kreuze, aber sein Herz betete und flehte und begleitete mit unaussprechlichen Seufzern sein leidensvolles Opfer.

Da, gegen Ende der Finsternis, ungefähr um drei Uhr nachmittags, brach Jesus das feierliche Schweigen. Seine thränenvollen, blutigen Augen wendet er zum Himmel und mit lauter, klagender Stimme ruft er in die Stille hinaus: „Eloi, Eloi, lamma sabacthani?" „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" [2])

Dieses vierte Wort des sterbenden Heilandes sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

[1]) cf. Matth. 12, 38; 16, 1. — [2]) Mark. 15, 34.

Beten wir zuerst: „O gekreuzigter Jesus, laß uns dieses Wort recht verstehen, seinen Sinn uns tief ins Herz einprägen und daraus heilsame Lehren für unser Leben ziehen!“

I.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ein merkwürdiger Ausruf, fürwahr, eine merkwürdige Klage aus dem Munde Jesu Christi. Eine Klage, die unsern Glauben auf die schwerste Probe setzt. Ist denn Jesus dort am Kreuze nicht mehr Gott, daß er sagen konnte, Gott habe ihn verlassen? Oder ist der Heiland, der bisher alles mit größter Geduld ertragen, jetzt plötzlich ungeduldig geworden, und ist er nun in dieser Ungeduld in Klagen ausgebrochen? Ja, wenn Menschen klagen über ihre Mitmenschen, wenn Eltern klagen über ihre ungehorsamen, mißratenen Kinder, so finde ich das begreiflich. Ich finde auch begreiflich, wenn der ewige, heilige Gott sich bisweilen über die Bosheit der Menschen beklagte, wenn er vor der Sintflut klagte über die gottlose Welt und sprach: „Es reuet mich, daß ich den Menschen gemacht habe.“ [1]) Begreiflich finde ich es, wenn der göttliche Heiland sich über das undankbare Jerusalem beklagte, sich beklagte über den abtrünnigen Judas. — Aber daß der Sohn Gottes sich über Gott beklagt und spricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — das scheint auf den ersten Blick völlig unbegreiflich.

Was sagt Jesus? „Warum hast du mich verlassen?“ Hat ihn denn Gott verlassen? Auch am Kreuze ist Jesus der ewige Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, gleichen Wesens mit dem Vater und dem heiligen Geiste. Er hat am Kreuze nicht aufgehört, die zweite Person in der heiligsten Dreifaltigkeit zu sein. Die heiligste Dreifaltigkeit ist ja durch die Einheit ihres Wesens unzertrennlich verbunden. Gott, der Vater, und Gott, der heilige Geist, hat ihn also nicht verlassen, — in diesem Sinne konnte Jesus unmöglich klagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Auch am Kreuze war ferner Jesus

[1]) Gen. 6, 6.

Gott und Mensch zugleich. Seine menschliche Natur war mit seiner göttlichen Natur zu einer göttlichen Person unzertrennbar, unauflöslich verbunden. Es konnte also am Kreuze seine menschliche Natur nicht von der göttlichen Natur getrennt sein. Daher konnte Jesus mit seiner Klage auch das nicht meinen, als ob am Kreuze seine Menschheit von der Gottheit im Stiche gelassen worden wäre. Und auch am Kreuze war Jesus der vielgeliebte, sündenreine und gnadenvolle Sohn Gottes, auch am Kreuze ruhte das göttliche Wohlgefallen auf ihm. Es konnte also der Heiland nicht rufen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" nicht also rufen in dem Sinne, als ob Gott seine Liebe und sein Wohlgefallen ihm entzogen habe. — Die Seele Jesu Christi endlich war auch am Kreuze mit der Gottheit unzertrennlich verbunden und erfreute sich infolgedessen der beseligenden Anschauung Gottes. So konnte Jesus mit seiner Klage: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" auch das nicht verstehen, als ob ihm am Kreuze die Anschauung Gottes wäre entzogen worden. — Wie aber kann der Heiland dann dennoch klagen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — Andächtige! Jesus hatte recht, also zu klagen. Wohl war seine menschliche Natur mit der Gottheit verbunden geblieben, aber die Gottheit hat dort am Kreuze seine Menschennatur ganz dem Leiden überlassen, die Gottheit hat, wie sie es wohl hätte thun können, auf die leidende Menschheit Jesu Christi nicht tröstend, nicht stärkend, nicht erquickend eingewirkt, so daß die Menschennatur im Leiden sich selbst überlassen blieb, und Jesus als Mensch nichts hatte als Leiden, nichts als Qualen und Trübsale und keine Hilfe, keinen Trost von seiten der Gottheit. Das ist ja die größte Verlassenheit: Leiden und nichts als Leiden, und zwar Leiden ohne Hilfe, ohne Trost. — Von der Erde freilich, von den Menschen konnte Jesus keine Hilfe, keinen Trost mehr erwarten. Da hängt er ausgespannt am Kreuze, auf diesem harten, grausigen Sterbebette. „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist kein heiler Fleck mehr an ihm, . . . nichts als Wunden, nichts als Striemen und hochgeschwollene Beulen." [1]) Die während der Sonnenfinsternis sich

[1]) Isaias 1, 6.

erkühlende Luft streicht rauh und brennend an den tausend Wunden vorüber, der Rücken ist zerschlagen, die Schulter bloßgelegt, die Dornenspitzen brennen wie Feuer in seinen Schläfen, des Leibes ganze Last drückt und zerrt an den Wunden der Hände und Füße. — Ist denn niemand, der sich seiner erbarmt, seine Wunden verbindet und pflegt? O nein, er ist verlassen! Und die unnatürliche Lage am Kreuz, die qualvolle Ausdehnung der Arme hindert den Blutlauf und Herzschlag; die Atemnot wird immer größer, immer größer wird die Angst zum Sterben, — und niemand findet sich, der ihm helfen, ihn aus seiner schrecklichen Lage befreien, ihm Trost zusprechen, ihn erquicken möchte. Ach ja, von der Erde hat er nichts mehr zu erwarten. Schon hat er seine Mutter dem Johannes übergeben; seine Jünger sind ferne, seine Anhänger eingeschüchtert oder abgefallen, sein eigenes Volk hat ihn verworfen und will nichts mehr von ihm wissen. Soweit sein Auge schaut, sieht er nichts als Peiniger, nichts als Feinde, die voll Haß und Ingrimm sein Leid ihm gönnen, welche lachen über sein namenloses Elend. Und wenn er in die Zukunft schaut, sieht er Millionen, die ihn schändlich verlassen und treulos ihm den Rücken kehren. So ist niemand, niemand, der sich seiner erbarmte, der ihm Trost und Hilfe brächte, — er ist verlassen von allen. „Circumspexi et non erat auxiliator" ließ schon der Prophet Isaias den Heiland klagen: „Ich habe mich umgesehen, und es war kein Helfer," „quæsivi et non fuit qui adjuvaret," „ich habe gesucht, und es war niemand, der mir Hilfe leistete."[1]) So gab es also für den sterbenden Heiland keine Zuflucht, keinen Trost und keine Hilfe mehr auf Erden. — Nun gut! Es bleibt dem vielgeliebten Sohne in seiner Verlassenheit immer noch der Himmel, der ewige Vater. — Aber ach! Auch der Vater hat jetzt keinen Trost für ihn. Sonst ist doch der ewige Vater der Gott des Trostes, der Gott der Linderung, der Gott der Zuflucht, der die Seinen nicht im Stiche läßt. „Consolamini, consolamini, populo meus, dicit Deus vester." „Tröste dich, tröste dich, mein Volk, spricht dein Gott," läßt er uns

[1]) Isaias 63, 5.

durch den Propheten Isaias sagen,[1]) und der Prophet David versichert uns, daß Gott ihm geholfen und ihn getröstet habe in seiner Not; „denn du, o Herr, hast mir geholfen und mich getröstet," ruft er aus.[2]) — Für seinen vielgeliebten, heiligen Sohn aber hat der Vater jetzt keinen Trost, ihn läßt er einzig dem Leiden über ohne Hilfe, ohne Erquickung. Reines, lauteres Leiden wollte der ewige Vater von seinem gekreuzigten Sohne und so versagte er ihm jeden erquickenden Trost, jeden tröstenden Einfluß der Gottheit, und darin bestand diese große, schmerzliche Verlassenheit. Als Jesus im Ölberg kniete, aufgelöst in Todesangst, da fühlte er sich auch verlassen, aber damals schickte der Vater ihm einen tröstenden Engel. Jetzt aber, da er am Kreuze hängt, muß jeglichen Trostes er entbehren. — Wenn wir Menschen in Leid und Unglück sind, und unsere Mitmenschen uns nicht helfen, nicht trösten wollen, dann haben wir noch immer den Trost, daß Gott uns helfen werde. Für den göttlichen Heiland aber am Kreuze war auch diese Quelle des göttlichen Trostes versiegt und abgeschnitten. Das war das Bitterste und Schrecklichste von allem. Daß Gott bisweilen dem Sünder, dem Unbußfertigen, Hilfe und Trost versagt, finde ich gerecht und begreiflich.[3]) Aber Jesus war doch der Sohn Gottes selbst, der Reinste und Heiligste von allen, seine Seele glühte mehr von inniger Liebe zum Vater, als die Seelen aller Heiligen zusammen, — und eben ist er im Begriffe, das kostbarste Opfer darzubringen, das dem Vater die volle Ehre wiedergibt, — und dennoch muß er des väterlichen Trostes in seiner Qual entbehren. Keinen größeren Seelenschmerz konnte es für Jesus geben, als diese Verlassenheit am Kreuz. Die Verlassenheit im Ölgarten, die ihn zu Tod betrübte, war nur das Vorspiel dieser grausamen Qual der Verlassenheit am Kreuze. Kein Wunder, wenn der sterbende Heiland aus diesem Abgrund seiner Trostlosigkeit wehklagend heraufruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Aber, Andächtige, es muß uns doch befremdlich scheinen, wie der göttliche Heiland, der bisher alles Leid mit himmlischer Ge-

[1]) Isaias 40, 1. — [2]) Psalm 85, 17. — [3]) cf. Joh. 9, 31.

duld ertragen hatte, jetzt plötzlich klagen konnte, klagen noch dazu in einem lauten Aufschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Klingt denn das nicht, als ob er das Vertrauen verloren hätte, als ob er seinem Vater einen Vorwurf machen wollte? — Nein, das auch nur zu denken, sei ferne von uns.

Dieser Klageruf Jesu hat seine Geheimnisse, — und diesen Geheimnissen nachzugehen, wird jetzt unsere Aufgabe sein.

II.

Andächtige! Ich möchte da allsogleich sagen: Nicht so fast seinetwegen, als vielmehr unsertwegen ist der Heiland am Kreuz in diesen Klageruf ausgebrochen. Uns Menschen, die ganze sündige Welt wollte er mit diesem Klageruf belehren, darum hat er mit lauter Stimme es hinausgerufen in die Welt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Vor allem wollte uns der göttliche Heiland sterbend noch eine Offenbarung machen, eine Offenbarung, die zu den Fundamenten unseres Glaubens gehört. Der Glaube sagt uns nämlich in Beziehung auf das erlösende Leiden, daß der Heiland all die Schmerzen zur Sühne für unsere Sünden wirklich erduldet hat. — In späteren Zeiten hat Gott oft an seinen getreuen Martyrern das Wunder gewirkt, daß sie selbst gegen die ausgesuchtesten Qualen geschützt und gefühllos waren, so daß ein heiliger Laurentius auf dem glühenden Roste noch scherzen, ein heiliger Jüngling Venantius jubelnd durch Feuer und Rauch hindurchgehen und inmitten blutgieriger Löwen, die sich wie Lämmlein zu seinen Füßen legten, zu den Scharen des Volkes predigen konnte. Und manch andere Martyrer, geschützt wie die Jünglinge im Feuerofen, konnten unversehrt vom brennenden Scheiterhaufen steigen. Wenn nun damals die Augen- und Ohrenzeugen den göttlichen Heiland in unsäglichen Leiden sahen und schauten, wie er bisher alles mit unendlicher Geduld hingenommen und ertragen hatte und dabei so ruhig geblieben war, so hätten sie vielleicht glauben mögen, daß Jesus gegen Hieb und Stich, gegen Wunden und Schmerz gefühl- und empfindungslos wäre. Doch das hätte den Wert seines Lei-

dens in unsern Augen verdunkelt. Jesus war Gottes Sohn, also Gott, aber er war auch ein Mensch, wie wir alle, mit denselben Gefühlen und Empfindungen, wie wir sie haben. Um uns nun zu offenbaren, daß er gegen Leid und Schmerz nicht gefühllos war, daß er vielmehr alle Schmerzen an Leib und Seele wirklich auch gefühlt und empfunden hat wie ein Mensch, deshalb schrie er mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Aber, wenn der göttliche Heiland uns mit diesem Worte seine Trostlosigkeit und Verlassenheit auch offenbaren wollte, damit wir ja wußten, daß er auch dieses schrecklichste Leiden empfunden hat, — es klingt dies Wort: „Warum hast du mich verlassen?" doch immer wie eine Anklage, wie ein Vorwurf gegen den Vater.

Doch nein, nicht eine Anklage, nicht ein Vorwurf gegen Gott den Vater, lag in dieser Klage, vielmehr birgt sie ein zweites lehrreiches Geheimnis. Der göttliche Heiland wollte nämlich vor seinem Sterben uns belehren, daß wir in Kreuz und Leiden klagen dürfen, und wie wir klagen sollen in der Not. Das wissen wir ja alle, daß Jesus freiwillig, mit unendlicher Liebe sich hingeopfert hat als das Schlachtopfer für die Sünden der Welt. Das Leiden und Kreuz war das Ziel seiner heißesten Wünsche. Auch am Kreuze hat sich seine Liebe nicht vermindert, auch am Kreuze hat er nicht nachgelassen, sich freiwillig, freudig und gern aufzuopfern für die Welt zur Ehre des Vaters. Wenn also der Heiland am Kreuze ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so konnte das unmöglich der Ausbruch des Widerwillens sein, so konnte das unmöglich eine Klage sein, von Ungeduld und Überdruß eingegeben. Es war dieses Wort vielmehr ein Gebet, ein Klagegebet zum Vater, in welchem er sein schmerzgepreßtes, trostloses Herz entleeren, sein tiefes Seelenleid aussprechen wollte. Damit zeigt uns also der göttliche Heiland, daß man im Leiden wohl klagen darf, daß es noch keine Sünde ist, wenn wir in Kreuz und Leiden klagen und klagend unsere Not zu erkennen geben. Aber merket wohl, Andächtige! Jesus wollte durch sein Beispiel am Kreuz uns lehren, wie wir in der rechten Weise klagen dürfen. Als Jesus am Kreuze rief: „Mein Gott, mein

Gott, warum hast du mich verlassen?", da hat er eben jenes herrliche Gebet verrichtet, das der Prophet David in seinem 21. Psalm dem Erlöser der Welt in den Mund legte, und das mit den Worten beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1]) Dieser Psalm aber, der uns die Gesinnungen des sterbenden Weltheilandes offenbart, ist ein Gebet voll heiliger Zuversicht, voll unendlichen Vertrauens auf den Vater. Denn, während dies Gebet mit jenem Klageruf beginnt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?",[2]) fährt es weiter mit den vertrauensvollen Worten: „Du aber, o Herr, halte nicht ferne deine Hilfe, sei bedacht auf meinen Schutz! — — dann will ich verkünden deinen Namen meinen Brüdern, inmitten der Versammlung — der Kirche — dich lobpreisen."[3]) Das waren die Gesinnungen Jesu, die sein Herz bewegten bei jenem klagenden Aufschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", — als wollte er sagen: „Vater, wohl weiß ich, daß du deinen göttlichen Trost mir jetzt entzogen, — und das ist das Bitterste, was mich schmerzt, das ist das Schrecklichste, was meine Seele bis jetzt empfunden. Doch ich will es tragen, denn ganz verlassen hast du mich nicht. Ich vertraue auf dich, und wenn ich das Aug' geschlossen, dann wirst du dich meiner annehmen, mich in die Glorie hüllen, und dann werde ich im Reiche meiner Kirche ewig dich verherrlichen." Der göttliche Heiland klagte zwar im Leid, aber mit seiner Klage verband er das Vertrauen auf eine bessere Zukunft.

Nun seht, Andächtige, auch wir dürfen im Leiden klagen, aber unsere Klage darf kein Vorwurf sein, keine Auflehnung gegen Gottes heilige Vorsehung, unsere Klage muß vielmehr erfüllt und belebt sein vom Vertrauen auf die väterliche Fügung Gottes. — Da liegt ein Christ von schwerer Krankheit getroffen auf dem Schmerzenslager. Schmerzvoll verlängert sich das Leiden, jeder neue Tag ist dem Siechenden eine neue Pein, qualvoll schleichen die schlaflosen Nächte an ihm vorüber. Der Kranke fühlt sich so recht ans Kreuz gebunden, einsam und verlassen in seinem Leid.

---

[1]) Psalm 21, 2. — [2]) Ibid. — [3]) Psalm 21, 20. 23.

Da möchte er auch ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Klagen ist noch keine Sünde, solange die Klage nichts anderes ist, als eine bloße Offenbarung des Leidens. Aber im Munde manches kranken Christen ist solch eine Klage ein Verbrechen, eine Gotteslästerung. Denn so manche rufen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, aber es ist kein Ruf des Vertrauens auf Gott, keine Stimme der Zuversicht, kein Einverständnis mit Gottes heiliger Fügung, es ist solche Klage vielmehr ein Vorwurf gegen Gottes heilige Vorsehung, eine glaubenslose Stimme, die da mit dem Herrn der Heerscharen rechten will. „Warum hast du gerade mich krank gemacht? — Warum muß gerade ich das leiden? — Wie habe ich das verdient, daß der Herr mich also heimsucht?“ — Aber sagt selbst, Andächtige, sind denn solche Klagen nicht ein Ausbruch der Ungeduld, eine Auflehnung gegen Gottes heiligen Willen? — Nicht so der göttliche Heiland am Kreuze. Wohl hat auch Er geklagt, aber seine Klage war mit Vertrauen und Liebe zum Vater begleitet. — Und dann hat der göttliche Heiland seine Klage dem Vater vorgetragen, er hat sein Leid und seine Verlassenheit Gott geklagt. Wie viele Christen gibt es doch, die in Kreuz und Leiden den Mund voll Klagen nehmen. Nun freilich, Kreuz und Leid und namentlich die Verlassenheit bleibt keinem erspart. Da ist ein Armer; niemand will sich seiner annehmen, — er ist verlassen. Da ist eine Witwe; ihr Mann ruht längst im Grabe, ihre Kinder sind draußen in der Welt und lassen nichts mehr hören, sie haben die Mutter vergessen; — gewiß, sie ist verlassen, und ich begreife ihre Klagen. — Aber wem klagen denn diese Verlassenen ihr Leid? Sie klagen es meist ihren Mitmenschen, als ob die Menschen sie trösten könnten. Nein, nicht den Menschen sollen wir klagen, zum Himmel müssen wir schauen und vor Gott das gepreßte Herz ausschütten, Gott müssen wir unser Leid klagen. Gott wird uns Hilfe bringen, uns stärken und trösten oder wenigstens das Leid uns lohnen. So schön lehrt uns der heilige Apostel Jakobus: „Tristatur aliquis vestrum? oret!“ „Ist jemand traurig unter Euch? dann bete er!“,[1]) dann wende er sich an Gott, so wie

[1]) Jak. 5, 13.

der verlassene Heiland sich an Gott gewendet hat, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Aber noch ein Geheimnis lehrt uns der göttliche Heiland mit seinem Klageruf.

Wenn wir bei den Christen Umschau halten und ihre Klagen vernehmen in Kreuz und Leid, worüber klagen denn die meisten Menschen? Nicht wahr, sie klagen über Krankheit, über Unglücksfälle, über Not und Armut, über Verlust und Schaden, über Verleumdungen und Kränkungen, — also über lauter irdische, zeitliche und vergängliche Dinge. Daß sie aber über das klagen würden, worüber sie einzig wehklagen sollten, fällt ihnen im Traume nicht ein, darüber nämlich, daß sie von Gott verlassen sind ob ihrer Sünden und Laster. Der göttliche Heiland hat geklagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" nicht darüber, daß die undankbaren Menschen ihn verlassen und verstoßen haben, hat er geklagt, darüber hat er laut geklagt, daß Gott ihn verlassen hat. Und in demselben Psalm 21 hat der Prophet bereits unmittelbar an das Klagewort den Grund dieser Verlassenheit angefügt. — Es steht dort: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" „Longe a salute mea: verba delictorum meorum." „Mein Heil ist weit von mir: ich sage es, wegen meiner Sünden."[1]) Also wegen der Sünden diese Verlassenheit! Wir wissen das, Jesus selbst hatte keine Sünde, aber er hatte die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen und für unsere Sünden mußte er diese äußerste Trostlosigkeit und Verlassenheit am Kreuz erdulden. Diese Gottverlassenheit am Kreuze war nichts anderes, als eine furchtbare Buße für unsere Sünden. Jede Sünde ist ja eine Verlassenheit von Gott. Wer eine schwere Sünde begeht, der verläßt, dem verlornen Sohne gleich, das Vaterhaus Gottes, der kehrt seinem Herrn und Gott den Rücken, um einem andern Herrn zu dienen, dem Satan. Wenn aber der Mensch in seines Herzens Bosheit Gott verläßt, dann wird er auch von Gott verlassen. Und was das heißt: von Gott verlassen sein, das wisset ihr, Andächtige! Von Gott verlassen sein in der Todsünde,

[1]) Psalm 21, 2.

das ist das Schrecklichste von allem, das ist ein Unglück, größer als alle Übel dieser Welt, ein Unglück so groß und gewaltig, daß der sterbende Weltheiland beim Anblick dieses Unglückes einer Todsünde in den lauten Weheschrei ausbrach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ja, wer in der Todsünde sich befindet, in dieser schauerlichen Gottverlassenheit, der sollte rufen Tag und Nacht, rufen ohne Ruh und Rast: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das Geschrei meiner Sünden entfernt mich von meinem Heile, — meinem Gotte.“ [1]) Und nicht sollte er mit diesem Weheklagen aufhören, bis er die Gnade der Rückkehr zu Gott, die Gnade der Bekehrung sich erfleht hat.

Wer aber vorsätzlich in seinen Sünden verharrt, wer in der Gottverlassenheit freiwillig dahinlebt, unter dem wird einst ein Abgrund sich eröffnen, wo die Gottverlassenheit eine ewige ist. Viele Christen schaudern beim Gedanken an die Hölle, und sie schaudern deshalb, weil sie glauben, das Schrecklichste und Qualvollste in der Hölle müsse wohl das ewige Feuer sein. Das ist aber nicht so. Das Höllenfeuer ist schrecklich, ja, ein Feuer, welches brennt bis ins tiefste Mark der Seele hinein, ein Feuer, das ewig brennt, das nicht erlischt in Ewigkeit. Aber schrecklicher noch, als das Feuer, ja die allerschrecklichste Qual der Hölle ist die Verlassenheit von Gott, der Verlust Gottes für ewig. — Für Gott ist der Mensch erschaffen, nach seinem Ziele, seinem Gute, treibt es und drängt es ihn unaufhaltsam hin, — doch da, im Augenblicke des Todes und Gerichtes ertönt der sündigen Seele jenes furchtbare Donnerwort des Gerichtes: „Weiche von mir in das ewige Feuer!“ [2]) „Weiche von mir!“ — also hinweg von Gott, verstoßen von Gott, verlassen von Gott für ewig, das ist das Loos der Verdammten. Der göttliche Heiland hat am Kreuze nicht diese Verlassenheit der Verdammten erduldet, denn seine Verlassenheit war mit zuversichtlicher Hoffnung und mit der heiligsten und opferwilligsten Liebe verbunden, — aber ich sage so viel: Wenn diese Verlassenheit von Gott, dieses zeitweilige Entbehren des göttlichen

[1]) Psalm 21, 2. — [2]) Matth. 25, 41.

Trostes für den heiligen Sohn Gottes schon so schrecklich, so qualvoll war, daß er mit lautem Wehschrei ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — was erst wird die Hölle für die Verdammten sein, wo ihre Gottverlassenheit mit dem Fluche des gerechten Gottes beladen und mit völliger Verzweiflung verbunden ist, wo ihre Gottverlassenheit eine ewige ist, ohne jegliche Hoffnung und Aussicht auf eine bessere Wendung?

Seht, Andächtige, daran wollte uns der göttliche Heiland sterbend noch einmal mahnen, was Schreckliches es um die Sünde und um die Hölle ist, was Schreckliches diese Gottverlassenheit in Zeit und Ewigkeit ist, als er von Gott verlassen, des göttlichen Trostes beraubt, mit lauter Stimme ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" —

Wer da nicht die Sünde fürchten lernt, nicht fürchten lernt die Hölle, der ist ein Gottvergessener und Gottverlassener, der hat höchste Zeit, jetzt in der heiligen Osterbeichtzeit Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um aus seinem Sündenschlafe zu erwachen und dem verlorenen Sohne gleich reumütig ins Vaterhaus und an das Vaterherz Gottes zurückzukehren.

Darum sei es auch jetzt, da wir den Angstschrei Jesu über die Gottverlassenheit betrachtet haben, unser feierlicher Eidschwur der Treue, daß wir, wie wir in der heiligen Taufe schon geschworen haben, allem entsagen und alles verlassen wollen, was uns von Gott trennen könnte.

O Herr! verfüge über mich, wie du willst, nur das Eine bitte ich dich: „Non me derelinquas usquequaque!" „Verlaß mich nicht in ferneren Tagen!"[1]) Schicke Kreuz, schicke Leid, schicke Krankheit, schicke Verlassenheit und Geistesdürre, — nur das Eine bitte ich dich, keine Sünde mehr laß mich begehen, auf daß ich nimmermehr von dir getrennt werde.

Und wenn wir unser Leben lang Gott treu geblieben und uns nie von ihm getrennt, ihn nie verlassen haben, — dann mag die Todesstunde kommen. Dann freilich, in der Todesstunde, wird es dem Jünger nicht besser ergehen, als dem Meister. Da werden

[1]) Psalm 118, 8.

wir auch, wie unser Heiland am Kreuze, die Trostlosigkeit und Verlassenheit kosten müssen. — Ja, wenn die Todesstunde naht, werden wir einsam und verlassen sein von allem, was wir in dieser Welt vielleicht geliebt haben, verlassen von Freunden, von Eltern und Geschwistern, von Geld und Gut, — nichts wird uns begleiten, niemand für uns einstehen, für uns kämpfen in jener trostlosen Stunde. In dieser Stunde der Trostlosigkeit stehe uns bei, o Heiland, und verlaß uns nicht in dieser verlassensten der Stunden!

Und gewiß! Der göttliche Heiland, der für uns am Kreuze die Verlassenheit der Sterbestunde ausgestanden hat, wird in unserer Sterbestunde uns nicht verlassen. Dann wird er, wie einst am Kreuze, seine Arme ausspannen, um uns aufzunehmen. Und wie er mit seiner mächtigen Gnade im Leben uns vor der Verlassenheit der Sünde bewahrt hat, so wird er uns im Sterben bewahren vor der Verlassenheit der Hölle und uns einführen in den Himmel, wo wir ewig mit Gott vereint sein werden. Amen.

Sechste Predigt.

Das fünfte Wort Jesu am Kreuze.

„Postea . . . ut consummaretur Scriptura, dixit: Sitio."
„Hierauf, . . . damit die Schrift erfüllt wurde, sprach er: „Mich dürstet." (Joh. 19, 28.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Als nach dreistündiger Finsternis die Sonne sich wieder aufzuhellen begann, hatte Jesus, um uns seine furchtbare Trostlosigkeit und Verlassenheit zu schildern, laut gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — Die Juden nahmen diesen Schmerzensschrei sich nicht zu Herzen, sie waren vielmehr bei der sich aufhellenden Sonne wieder kecker geworden und fingen von neuem zu höhnen und zu spotten an: „Hört ihr es," sagten sie mit Bezug auf das Wort „Eloi, Eloi!" hört ihrs, jetzt ruft er Elias; wir wollen sehen, ob er kommt, ihm zu helfen." [1]) Inzwischen sprach Jesus mit ruhiger, klagender Stimme sein fünftes Wort: „Sitio." „Mich dürstet." [2])

Dieses Wort sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

„O gekreuzigter Jesus, gib uns deine Gnade, auf daß wir deinen Durst recht verstehen und denselben nach Kräften stillen mögen!"

I.

„Mich dürstet." Auch dieses Wort war eine Klage. Eben erst hatte der gekreuzigte Heiland geklagt über die Verlassenheit, jetzt klagte er über ein anderes Leiden, über seinen Durst.

---

[1]) Mark. 15, 35. 36. — [2]) Joh. 19, 28.

Aber, Andächtige, wenn wir es auch erklärlich fanden, daß Jesus über das schrecklichste Seelenleiden, über die Verlassenheit von Gott klagte, so scheint es doch befremdlich, daß er jetzt über dieses scheinbar untergeordnete Leiden des Durstes eine Klage ausspricht. Hatte er doch nicht geklagt bei der grausamen Geißelung, nicht geklagt bei der schaudervollen Dornenkrönung, nicht geklagt auf dem schmerzvollen Kreuzwege und jetzt klagt er über den Durst: „Sitio." „Mich dürstet." Doch, Jesus hatte recht. Denn wenn auch groß waren die Leiden und entsetzlich die Qualen, die er bisher an seinem heiligsten Leibe ausgestanden hatte, — das größte aller körperlichen Leiden war der Durst.

Wenn auch die Geschichtsschreiber uns nicht erzählen würden, daß bei den Gekreuzigten infolge der Verwundungen ein furchtbarer Brandschmerz und damit ein schrecklicher Durst sich gewöhnlich einstellte, und daß dieser Durst oft so fürchterlich war, daß sie gegen alle anderen Schmerzen wie abgestumpft waren und nur über den Durst klagten, indem sie beständig nach Wasser riefen, — wenn uns die Geschichtschreiber das auch nicht erzählen würden, so wüßten wir doch aus der Natur der Dinge, daß es kein größeres Körperleiden gibt, als die Qual des Durstes. Dürsten müssen, den erquickenden, kühlenden Trunk entbehren müssen, das ist die größte aller Qualen, die uns alle anderen Leiden vergessen läßt. Wenn ein Wanderer in dürrer Wüste lechzend hinsinkt, nichts anderes klagt er, als: „Ich erdürste." — Wenn ein Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde hinfällt, und die Fieberglut seine Kehle ausbrennt, — da vergißt er alles: die Heimat, die Eltern, die Brüder und Schwestern, nur ein Wort hat er sterbend noch: „Wasser! Mich dürstet!" Und wer schon bei einem Fieberkranken stand, der mußte es selbst schon wahrgenommen haben, daß das größte Leiden der Durst ist, sonst würde der Fieberkranke nicht in beständiger Hast nach dem Trunke verlangen und rufen: „Trinken! Trinken! Mich dürstet." — Ja die Blume selbst, wenn sie in heißen Sommertagen ihr welkendes Köpflein zum Staub herniederbeugt, könnte sie klagen, sie hätte nur die eine Klage: „Ich dürste. Ich dürste." — So war auch dem leidenden Heilande der Durst die schrecklichste aller Körperqualen.

Seit dem gesegneten Becher beim letzten Abendmahle hatte Jesus keinen erquickenden Tropfen mehr auf seine Lippen gebracht. Auf dem Ölberge hatte er im Todeskampfe viel Blut verloren, — dann ward er gefangen und gefesselt in die Stadt geschleppt und mehrmals zu Verhör genommen; am Morgen dann ward er gegeißelt und mit Dornen gekrönt. Sein heiliger Leib war eine Wunde, und wie in Bächlein rieselte das Blut zur Erde nieder. Schon dieser Blutverlust allein mußte im göttlichen Heiland eine fürchterliche Trockenheit und das Gefühl quälenden Durstes erzeugen, denn je mehr das Blut aus dem Leibe weicht, desto mehr beginnen die inneren Gefäße gleichsam einzutrocknen. Aber als die Sonne schon höher gestiegen war und ihre Glut zur Erde niedersandte, da mußte Jesus noch viele und lange Wege zurücklegen, von Pilatus zu Herodes, von da zurück zu Pilatus, — und dann mußte er beladen mit dem schweren Kreuzesholz den mühevollen Kreuzweg wandeln hinauf auf Golgathas Höhen; dort neue Wunden, neuer Blutverlust bei der Annagelung ans Kreuz, — und fast drei Stunden schon hängt nun der erschöpfte, gemarterte Heiland an dem Kreuze. Kein Tröpflein der Erquickung hat seine Zunge bisher gekostet, außer jenem bitteren Myrrhenwein, den mitleidige Frauen ihm gereicht und von dem er nur genippt hatte. — Wundschmerzen und Fieberschauer stellten sich ein, sein Inneres war wie vertrocknet. Kein Wunder also, wenn entsetzlicher Durst ihn quälte. Seine Lippen waren trocken, seine Zunge wie verbrannt, sein Gaumen dürr und wie verkohlt von Hitze, genau so, wie der Prophet David es vorausgeschaut: „Aruit tamquam testa virtus mea et lingua mea adhæsit faucibus meis.“ „Vertrocknet ist gleich einer Scherbe meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen.“[1]) Als ob sein Inneres in Feuer stünde, und sein Mund, seine Zunge und sein Schlund von Flammen verzehrt würden, so quälte der Durst den göttlichen Heiland. Das war der Höhepunkt seiner Körperleiden, — der Durst das Entsetzlichste, was sein Leib erdulden mußte.

Wie nun der göttliche Heiland uns das größte seiner Seelenleiden, seine Verlassenheit, uns offenbarte, so wollte er uns auch

[1]) Psalm 21, 16.

das größte seiner Körperleiden offenbaren, seinen Durst; daher öffnete er seine verbrannten Lippen und mit ausgetrockneter Zunge seufzte er: „Sitio.“ „Mich dürstet.“

Andächtige! Wir wissen das schon aus der Verlassenheit Jesu, die er in seinem vierten Wort beklagte, daß es keine Sünde ist, seine Leiden und Schmerzen auszusprechen, in seinem Leid zu klagen. Aber dennoch müssen wir suchen, diese Klage Jesu noch besser zu verstehen. Es wäre ja dem göttlichen Heiland, der versprochen hat, alle, die sich ihm anschließen, mit frischem Quelle zu laben, ein leichtes gewesen, diese Qual des Durstes von sich ferne zu halten, aber er hat den Durst gerne gelitten, um uns sterbend noch kostbare Lehren zu hinterlassen.

Der heilige Evangelist Johannes erzählt nämlich diese Klage über den Durst folgendermaßen: „Darnach, da Jesus wußte, daß alles erfüllt sei, — damit die Schrift erfüllt wurde, sprach er: „Sitio.“ „Mich dürstet.“ [1]) „Damit die Schrift erfüllt wurde.“ — Alles, was die Propheten von seinem Leiden vorausverkündet hatten, hat sich bis jetzt an Jesus auf das genaueste erfüllt: Er war den Heiden ausgeliefert, verspieen und verachtet worden, er war mit Geißeln gepeitscht und mit einer Krone gekrönt worden, er war an das Holz geheftet und an demselben aufgerichtet worden, auch seine Hände und Füße waren durchbohrt, alles hat sich an ihm erfüllt. Doch Eines fehlte noch, eine Prophezeiung war noch nicht erfüllt, das Wort des Propheten David nämlich: „In siti mea potaverunt me aceto.“ „In meinem Durste haben sie mit Essig mich getränkt.“ [2]) Jesus wollte aber alles bis auf das kleinste erfüllen. Um daher auch diese Prophezeiung noch vor seinem Tode zu erfüllen, sprach er in seinem Durste: „Sitio.“ „Mich dürstet.“ Er offenbarte also den Henkern seinen unsäglichen Durst, denn sonst wären diese wohl kaum auf den Gedanken gekommen, dem sterbenden Heiland noch Essig zu reichen, und damit die heilige Schrift zu erfüllen.[3]) Diese genaue Erfüllung des göttlichen Wortes aber ist eine wunderbare Lehre und Mahnung, die uns der Heiland sterbend noch

[1]) Joh. 19, 28. — [2]) Psalm 68, 22. — [3]) cf. Joh. 19, 29.

hinterlassen hat. So genau also nimmt es der göttliche Heiland mit dem, was in der heiligen Schrift steht, so genau mit der Erfüllung des göttlichen Willens, daß er selbst in den größten Qualen noch besorgt ist, den Willen seines Vaters bis ins kleinste zu erfüllen, so genau, daß er gar nicht sterben kann, bis er nicht den Wunsch und Willen seines Vaters bis ins kleinste vollzogen hat. „Damit die Schrift erfüllt wurde, rief er: „Mich dürstet."

Andächtige! Wie steht es in dieser Beziehung mit uns, Sündenmenschen? Sind auch wir so treu, so peinlich besorgt, den in der heiligen Schrift und in der Lehre unserer heiligen Kirche niedergelegten Willen Gottes bis ins kleinste zu erfüllen? Ach, wie viele Christen sind in dieser Beziehung dem göttlichen Heilande ganz und gar unähnlich. Viele, sehr viele Christen beschränken sich in der Erfüllung des heiligen Willens Gottes nur auf das Allernotwendigste, nur das erfüllen sie, was unter der Strafe der ewigen Verdammnis geboten ist, zu Weiterem sind sie nicht zu bewegen. Oder gibt es nicht Christen, die durchaus nicht zu bewegen sind, des Jahres öfter die heiligen Sakramente zu empfangen, die nur einmal im Jahre am Beichtstuhle und an der Kommunionbank erscheinen, weil es eben nur einmal unter der Strafe der ewigen Verdammnis vorgeschrieben ist? Wenn sie dann das Wenigste, das Äußerste und Notwendigste erfüllt haben, dann sind sie schon zufrieden. — Ja, Andächtige, der göttliche Heiland hätte in seiner namenlosen Qual auch denken können: Im großen und ganzen, in den Hauptzügen habe ich den Willen des Vaters schon erfüllt, auf diese Kleinigkeit mit dem Essig kommt es wahrlich nicht mehr an. — Doch nein, Jesus wollte uns ein Beispiel geben, daß wir treu sein müssen auch im kleinen, und deshalb hat er nicht geruht, bis er des Vaters Willen bis ins kleinste und auf das genaueste erfüllt hatte. „Damit die Schrift erfüllt wurde, sprach er: „Sitio." „Mich dürstet."

Und wir dürfen dabei nicht übersehen, daß der göttliche Heiland auch in der größten Qual und im schrecklichsten Leid noch besorgt war für die treue Erfüllung des Willens seines Vaters.

Wie ganz anders verhalten sich so viele Christen im Leiden. Ich will nichts sagen von den Schwerkranken, die ja in der That

von manchen Geboten entbunden sind, aber es gibt auch genug solcher Christen, welche schon bei der geringsten Unpäßlichkeit sich von der Erfüllung nicht nur kleiner, sondern selbst der wichtigsten und heiligsten Pflichten entschuldigt halten. Da nimmt man's mit der Erfüllung des göttlichen Willens nicht so genau. Schon bei den unbedeutendsten Dingen entbinden sich manche von der ernsten, wichtigen Sonntagspflicht; ja manche bilden sich nur eine Krankheit ein, um von der Sonntagspflicht sich entschuldigen zu können. Und was soll ich erst vom Fastengebote sagen? Sonst kann man alles mitmachen und genießen, kommt aber ein Fasttag, gleich ist man schwach und gebrechlich, da kann man die Fastenspeisen nicht vertragen, da hat man tausend Entschuldigungen und nichtssagende Gründe, um sich vom lästigen Fastengebote selber zu dispensieren. Solche Christen sollten doch aufschauen zum gekreuzigten Heiland und von ihm mehr Treue und Gewissenhaftigkeit lernen. Selbst nicht im größten Leiden, selbst nicht im Zustande seiner tiefsten Schwäche und Ohnmacht, selbst nicht beim Nahen des Todes hat Jesus sich von der Erfüllung des göttlichen Willens entschuldigt. Er ist so gewissenhaft, daß er auch im größten Leid noch besorgt ist, den kleinsten Wink seines Vaters zu erfüllen. Ja, Andächtige, am Beispiele Jesu dürften viele Christen sich schämen und in Zukunft mit der Erfüllung des göttlichen Willens es genauer und gewissenhafter nehmen.

II.

Indes liegt noch mehr des Lehrreichen in dem Klageworte Jesu: „Sitio." „Mich dürstet." — Wohl klagt Jesus über den gräßlichen Durst, aber wie klagt er denn? Seine Klage ist so kurz. Nur ein einziges Wort spricht er: „Sitio." „Mich dürstet." Das ist alles, was er von seinem entsetzlichen Körperleiden ausspricht. Als er vorher über sein großes Seelenleiden, die Verlassenheit, sich aussprach, gebrauchte er schon mehr Worte und klagte lauter und inniger: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Sein Körperleiden aber zu beklagen, da genügt ihm ein einziges Wörtlein. Eine heilsame Lehre für so viele Christen, die über ihre Sünden, ihre Gottverlassenheit

keine Klage haben, dafür aber schon bei den geringfügigsten Körperleiden, schon bei den unbedeutendsten Schmerzen in ein Klage- und Jammergeschrei ausbrechen, daß man meinen möchte, sie würden am ganzen Leibe gerädert; eine heilsame Lehre für jene Christen, die auf dem Krankenlager oder in anderen Nöten stundenlang von ihren Schmerzen zu erzählen wissen, und mit der Schilderung ihrer Not nicht fertig werden können. — Mit einem einzigen Worte hat Jesus über seine Körperleiden geklagt, und so sei auch unsere Klage kurz und gemessen, wenn wir nun einmal uns beklagen wollen. —

Die Klage Jesu war zudem so bescheiden, so anspruchslos. Er sagt nur, was er leidet: „Mich dürstet;" aber er drückt keinen Wunsch aus, er fügt keine Bitte hinzu, er verlangt keine Erquickung, das überläßt er seinen Henkern. Andächtige, hier drängt es mich, von den Kranken und für die Kranken etwas zu sagen. Ich sage nicht, daß ein Kranker keine Wünsche äußern dürfe, und niemand wird es ihm verwehren, wenn er um diese oder jene Erleichterung bittet. Aber es gibt unter den Christen gar kuriose, gar eigentümliche Kranke. Bald wollen sie dies, bald jenes haben, — jetzt verlangen sie nach dem, und wenn sie es haben, wünschen sie etwas anderes. Mit nichts kann man sie zufrieden stellen, ihrer Laune, ihrem Eigensinn kann man beim besten Willen es nicht recht machen, — und jene, welche solche Kranke zu pflegen haben, sind gewiß nicht zu beneiden. Solche Kranke sollten in ihrem Leiden mehr auf den gekreuzigten Heiland schauen, der in seinen unsäglichen Schmerzen so bescheiden war und so anspruchslos klagte: „Mich dürstet," und der dann sogar den Essig stillschweigend und geduldig nahm, den man zum Spotte ihm darreichte.

Die Klage des dürstenden Heilandes wurde nämlich erhört.

Einer der Soldaten steckte einen mit Essig getränkten Schwamm an einen Ysopstengel und brachte ihn an die Lippen des Heilandes, die übrigen Soldaten aber und auch die Juden lärmten und spotteten: „Halt ein! Vielleicht kommt Elias, ihm zu helfen."[1])

[1]) Matth. 27, 48. 49; Mark. 15, 36; Joh. 19, 29.

Das war also die Erquickung für den dürstenden Heiland der Welt. Er klagt: „Mich dürstet," und es wird unter Hohn und Spott ihm beißender Essig gereicht. Er, das ewige Wort Gottes, hat so reichlich, so liebevoll für den Durst der Menschen und aller Geschöpfe vorgesehen. Er hat die Quellen erschaffen allüberall auf weiter Erde, daraus das klare Wasser erfrischend hervorsprudelt, auf daß die Menschen einen Trunk hätten, ihren Durst zu stillen. Er hat die Flüsse erschaffen ohne Zahl und das kostbare, edle Getränk des Weines. Und wie liebevoll hat er für sein auserlesenes Volk gesorgt, als es in der Wüste dürstete; dort hat er durch seinen Diener Moses einen erfrischenden Quell aus dem Felsen gerufen. Ja, als das ewige Wort Gottes als Mensch unter den Menschen wandelte, da hat der Gottmensch ihnen zugerufen: „Si quis sitit, veniat ad me et bibat." „So jemand dürstet, der komme zu mir und trinke."[1]) Und jetzt hängt derselbe Heiland am Kreuz und klagt: „Mich dürstet," und niemand hat einen Tropfen frischen Wassers für seine schmachtende Zunge, man reicht ihm bitteren Essig als grausame Erquickung dar. — Das haben dem Heiland unsere bitteren, furchtbar bitteren Sünden angethan. Denn, Andächtige, das dürfen wir nicht vergessen, daß der sterbende Heiland mit seiner Klage: „Mich dürstet," uns noch einmal die Bosheit und Bitterkeit der Sünden vor Augen halten wollte.

Zunächst freilich war diese Qual des Durstes eine Strafe und Buße für die Sünden der Unmäßigkeit und Gaumenlust. Für jene Sünden wurde der sterbende Heiland mit dem grausamen Durst gequält, welche unter den sieben Hauptsünden aufgezählt werden und heißen: Fraß und Völlerei, Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Besonders für die abscheuliche Sünde der Trunksucht mußte Jesus mit seinem Durste büßen, für das gräuliche Laster der Trunksucht, das den Menschen seines höchsten irdischen Gutes, seines Verstandes und seiner Sinne beraubt und ihn, den taumelnden Trinker, weit unter das unvernünftige Tier herabwürdigt. Für dich also hat Jesus so schmerzvoll gedürstet und gesprochen: „Mich dürstet," für dich, du leichtfertiger, ungehorsamer Sohn,

[1]) Joh. 7, 37.

der du trotz des Verbotes und der Klagen deiner Eltern, unter leichtfertigen Kameraden und liederlichen Genossen am Biertisch sitzest und vielleicht deines Vaters Geld in Trunk und Schlemmerei vergeudest. Für dich hat Jesus klagen müssen: „Mich dürstet," du gewissenloser Ehegatte, der du im Trunke das Geld verprassest, das du nach heiliger Gewissens- und Standespflicht zum Unterhalte von Weib und Kind verwenden müßtest, der du nie anders vom Biertische nach Hause kommst, als betrunken und beladen mit der furchtbaren Sünde der Unmäßigkeit im Trinken. Für jene Christen mußte der sterbende Heiland Gaumen und Zunge verdorren lassen im Durste, — für jene Christen, die nicht einmal am Freitag sich von Fleischspeisen enthalten wollen, an jenem Tage, an welchem Jesus mit Galle und Essig getränkt wurde.

Aber wenn Jesus auch für die Sünden der Unenthaltsamkeit und Unmäßigkeit im Besonderen büssen wollte durch seinen Durst, sein Durst und die bittere Erquickung war auch eine Buße für alle Sünden ohne Ausnahme. Denn war auch groß der Durst, den er am Leibe duldete, so war noch größer sein geistiger Durst, der Durst seines heiligsten Herzens nach unserm Seelenheile. Jesus litt einen unsäglichen Durst nach unsern unsterblichen Seelen, nach unseren Seelen sehnte er sich, nach unseren Seelen dürstete ihn, ihn verlangte nach unserer Bekehrung, nach unserer Heiligung dürstete ihn. Diesen seinen Durst nach den Seelen zu stillen, war er vom Himmel auf die Erde gekommen, diesen Durst nach den Seelen zu stillen, hängt er jetzt am Kreuze. Aber ach, wie viele Menschen tränken ihn in diesem Durste mit dem bittersten Essig. Der Durst Jesu wird nämlich gestillt, wenn wir unsere Sünden ablegen, die Sünde fliehen und unsere Seele sündenrein dem Heiland schenken. Wer aber Sünden begeht, wer seine Seele mit Sünden beladet, der entreißt seine Seele dem dürstenden Heiland, der stillt seinen heiligen Durst nicht, der tränkt ihn vielmehr mit Essig und Bitterkeit. Deshalb also, um seinen Anspruch, sein Verlangen nach den Seelen zu bekunden, deshalb hat der Heiland am Kreuze gerufen: „Mich dürstet." Deshalb hat er in seinem Durste sich mit Essig tränken lassen, um zu bekunden, wie gottlos und grausam jene handeln, die in seinem heiligen Durste ihn

schmachten lassen, die ihn mit Sünden tränken, die für seinen heiligen Durst nichts haben, als die Bitterkeit der Sünden. — Und eben, weil die Todsünde unsere unsterbliche Seele dem ewigen Verderben entgegentreibt, eben deshalb wollte der Heiland mit seiner Klage: „Mich dürstet" sterbend uns noch einmal an die Schrecklichkeit der ewigen Hölle erinnern. Wir haben ja schon gehört, daß die zwei schrecklichsten Qualen der Hölle sind: die Verlassenheit von Gott und das ewige Feuer.[1]) An die Verlassenheit von Gott wollte er uns mahnen in seinem vierten Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — an die Schrecklichkeit der höllischen Feuerqual aber durch sein fünftes Wort: „Mich dürstet." Fürwahr! Wenn dieser innere Brand, dieses innere Feuer, die Fieberglut dem geduldigsten Gottessohne den Schmerzensruf ausgepreßt hat: „Mich dürstet," was werden dann die Verdammten im ewigen Höllenfeuer zu leiden haben? Der reiche Prasser war begraben in diesem Feuer. Und wie ruft er herauf aus diesem Flammenmeer? „Crucior in hac flamma." „Ich leide entsetzlich in diesem Feuer." Und was will er denn? „Nur ein Tröpflein Wasser auf meine verbrannte Zunge!"[2]) Ja, die Verdammten würden frohlocken, und es wäre ihnen eine Erquickung wie süßer Honig, wenn sie nur Essig und Galle auf ihre glühende Zunge erhielten. Doch nein! In Ewigkeit die Flammen des Feuers, in Ewigkeit der entsetzliche Durst, in Ewigkeit kein erquickendes Tröpflein mehr, in Ewigkeit der Jammerruf voll Verzweiflung: „Mich dürstet," das ist das Los der Verdammten. Nicht mit Unrecht wirft deshalb Isaias, der Prophet des Herrn, die Frage auf: „Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?" „Wer von Euch mag wohnen in den ewigen Gluten?"[3])

Wir nicht, Andächtige, wir nicht! Wir wollen uns nicht den ewigen Gluten und dem ewig quälenden Durst der Hölle überantworten.

Wohlan denn, in heiliger Enthaltsamkeit wollen wir leben, unsere Seelen wollen wir dem nach Seelen dürstenden Heilande

---

[1]) Seite 60. — [2]) Luk. 16, 24. — [3]) Is. 33, 14.

zuführen, — dann wird sein Herz nach seiner eigenen Verheißung uns werden: „Fons aquæ salientis in vitam æternam“ — „eine Quelle des Wassers, das sprudelt zum ewigen Leben.“[1]) — Und wenn wir durch ein heiliges, sündenreines Leben den Durst des Heilandes nach unseren Seelen gestillt haben, dann werden wir einst von ihm das tröstliche Wort vernehmen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet Besitz von meinem Reiche, denn ich war durstig, und ihr habt mich getränkt.“[2]) Amen.

[1]) Joh. 4, 14. — [2]) Matth. 25, 34. 35.

Siebente Predigt.

Das sechste Wort Jesu am Kreuze.

„Cum ergo accepisset Jesus acetum dixit: Consummatum est."
„Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht." (Joh. 19, 30.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Um uns recht lebendig in die letzten Augenblicke des sterbenden Erlösers hineindenken zu können, muß ich vorausschicken, daß die vier letzten Worte vom sterbenden Jesus in rascher Aufeinanderfolge gesprochen wurden, so daß vielleicht von dem Rufe an: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" bis zum Aushauchen seiner Seele höchstens fünf Minuten verstrichen. Während diese letzten vier Worte gesprochen wurden, hat sich die Sonne wieder aufgehellt. Jetzt in dem strahlenden Lichte der Sonne konnte man das Bild des Jammers dort am Kreuze genau sehen, um welches die dreistündige Finsternis bisher den Trauerschleier gewoben hatte. Man merkte dem Heiland an, daß es jetzt zu Ende ging. Sein Leib hing schlaff vom Kreuze herunter, es war, als ob die Nägel nachgelassen hätten und die Last nicht mehr zu tragen vermöchten. Totenblässe umzog den heiligen Leib, das niederquellende Blut stockte, die Adern färbten sich dunkel, sein heiligstes Antlitz zeigte die Züge des Todes, die Wangen fielen ein, das Kinn hing herab, die halbgeöffneten, frostigblauen Lippen ließen die verdorrte Zunge etwas schauen, sein bleichendes Auge blickte starr zur Erde nieder. Eben hatte er den Essig gekostet, da erhob er mühsam sein dornengekröntes Haupt etwas empor und rief: „Consummatum est." „Es ist voll-

bracht.“ [1]) — Von diesem Worte bis zu seinem Tode war vielleicht nur mehr eine Minute.

Dieses Wort: „Es ist vollbracht“ hat der Heiland also bereits in seinen letzten Zügen gesprochen.

Andächtige! Je näher wir dem ewig denkwürdigen, dem heiligsten und wichtigsten Augenblicke des Todes Jesu kommen, desto mehr wird hoffentlich unser Herz ergriffen sein, mit desto größerer Wehmut und Andachtsglut werden wir seinen letzten Worten lauschen.

„Consummatum est.“ „Es ist vollbracht.“ Dies Wort soll heute uns beschäftigen.

O sterbender Jesus, gib uns deine Gnade, deine Worte und das Werk, das du vollbracht, recht zu verstehen und dich nachzuahmen, auf daß auch wir das Werk unseres Lebens gut vollbringen können!

I.

„Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht,“ so erzählt uns der heilige Evangelist Johannes.[2]) Alles, was die Propheten vorausgesagt hatten, war an Jesus erfüllt. Auch die Prophezeiung des David, daß er in seinem Durste mit Essig werde getränkt werden, hatte er noch erfüllt; er hatte den Essig genommen. So konnte jetzt der göttliche Heiland vor der ganzen Welt die feierliche Erklärung abgeben, daß jetzt alles erfüllt und vollbracht ist, was in der heiligen Schrift, in den Propheten und Vorbildern von ihm vorausverkündigt und vorausgebildet war: „Consummatum est.“ „Es ist vollbracht,“ vollendet das Werk und die Aufgabe seines Lebens, jetzt konnte er ruhig sein Auge schließen.

So wie es bei jedem Menschen im Sterben ist, so mußte es auch beim Heiland sein. Wenn es mit uns zu Ende geht, dann zieht noch einmal unsere ganze Lebensgeschichte am scheidenden Geiste vorüber. So mußte auch am sterbenden Auge des göttlichen Heilandes noch einmal vorüberziehen das Werk seines Lebens und was seit dem Paradiese von seinem Leben und seiner Auf-

[1]) Joh. 19, 30. — [2]) Ibid.

gabe vorausverkündet war. Da zogen an seinem Geiste vorüber die Propheten. Er sah im Geiste den Propheten Zacharias, der einst von ihm geweissagt hatte: „Siehe, du Tochter Sion, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitend auf dem Füllen einer Eselin.“ [1]) Es war erfüllt. Und was derselbe Prophet gesagt hatte: „Sie wogen mir als Lohn dreißig Silberlinge hin,“ [2]) es war erfüllt. Sein Auge schaute den Propheten David, der so vieles und so genau vom Heiland prophezeiet hatte, — alles war erfüllt bis ins kleinste. Er schaute den Propheten Isaias, den Jeremias, die Jahrhunderte vorher schon so genau vom Leiden des Messias wußten, daß ein Augenzeuge es nicht besser schildern könnte, — alles war erfüllt. Kurz, — was seit dem Paradiese bis zu diesem Augenblicke des Kreuzestodes vom Sohne Gottes war verkündet worden, alles war an ihm in Erfüllung gegangen, darum konnte er jetzt sprechen: „Consummatum est.“ „Es ist vollbracht.“

Auch die Vorbilder des alten Bundes waren jetzt am Heiland erfüllt. Adam, der Stammvater des sündigen Geschlechtes, der seinen Arm ausstreckte nach dem verbotenen Baume des Lebens, war nur ein Vorbild des zweiten besseren Adam, Jesus Christus, der jetzt seine Arme am Baume des Kreuzes ausbreitet und dadurch der Stammvater eines besseren Geschlechtes wurde. Abel, vom neidischen Bruder mit dem Holze erschlagen, war nur ein Vorbild des wahren Abel, Jesus Christus, der jetzt am Kreuze hängt, an dem seine neidischen Brüder, die Juden, ihn erschlugen. Noë, in dessen Holz-Arche und an dessen Seite man Rettung fand aus der Sintflut, war nur ein Vorbild des wahren Noë, Jesus Christus, an dessen Seite und durch dessen Holz wir einzig Rettung finden aus der Hochflut der Sünden. Melchisedech, der Priester und König zugleich, war nur ein Vorbild des wahren und ewigen Priesterkönigs, Jesus Christus, der am Abend vorher das Opfer in Brot und Wein als die Fortsetzung seines einzigen Kreuzesopfers eingesetzt hat. Isaak, der sein Opferholz selbst den Berg hinantrug, war nur ein Vorbild des wahren Isaak, Jesus Christus, der

[1]) Zach. 9, 9. — [2]) Ebend. 11, 12. 13.

auch selbst sein Marterholz hinaufgetragen hatte und nun schon drei Stunden an demselben hing. Doch ich könnte an kein Ende kommen, wollte ich all die herrlichen Vorbilder des Alten Bundes und ihre Erfüllung an Jesus Christus Euch vor Augen führen. Alle Vorbilder sah Jesus am Kreuze erfüllt und an sich zur Wirklichkeit geworden, darum sprach er: „Consummatum est." „Es ist vollbracht." —

Doch ein Vorbild mußte dem göttlichen Heiland jetzt besonders vor Augen schweben, das Vorbild vom Osterlamme. Am Abend vorher hatte er mit seinen Jüngern das Ostermahl, das Vorbild, noch gefeiert, das Osterlamm gegessen und jetzt ist er selbst das wahre Osterlamm, das geschlachtet wird für das Heil der Welt. Ganz unzweideutig gibt das der heilige Völkerapostel zu erkennen, wenn er schreibt: „Pascha nostrum immolatus est, Christus." „Unser Osterlamm ist geschlachtet worden, Christus."[1]) So ging also jetzt in Erfüllung, was der Prophet Isaias vorausverkündet hat, und was uns die ganze tiefe Bedeutung dieses sechsten Wortes Jesu aufdeckt: „Et Dominus voluit eum conterere in infirmitate, si posuerit pro peccato animam suam, videbit semen longaevum." „Und der Herr wollte ihn zermalmen in Schwachheit, dann aber, wenn er sein Leben hingegeben für die Sünden, wird er eine unsterbliche Nachkommenschaft schauen."[2])

„Si posuerit pro peccato animam suam." „Wenn er sein Leben für die Sünden dahingegeben." Das ist es, Andächtige! Dort am Kreuze ist Jesus, das Opferlamm, das Schlachtopfer für die Sünden der Welt. Seit Adam und Eva ihre Hand nach der verbotenen Frucht ausgestreckt und sich und die ganze Nachkommenschaft in den Fluch der Sünde verwickelt hatten, seitdem war es das beständige Seufzen, war es die Hoffnung der in Satans Knechtschaft und in den Fesseln der Sünde schmachtenden Menschheit, daß doch endlich einmal der Verheißene komme, der ein Opfer, ein vollgültiges Sühnopfer für ihre Sünden darbringen werde. Diese Hoffnung nach dem wahren, erlö-

[1]) 1. Kor. 5, 7. — [2]) Is. 53, 10.

senden Opfer sollte jetzt gestillt werden. Schon hängt das Opferlamm am Kreuze, schon neigt dieses Opfer seinem Ende zu, darum spricht der Verheißene, den „Gott in Schwachheit zermalmt hat, und der jetzt sein Leben für die Sünder hingibt," — darum spricht er jetzt: „Consummatum est." „Es ist vollbracht," vollbracht und vollendet das Opfer zur Erlösung der Welt.

Wahrhaftig, Andächtige, ein wirkliches Opfer hat Jesus vollbracht mit seinem Kreuzestode.

Ihr wisset doch, worin ein wahres und wirkliches Opfer besteht. Ein Opfer ist eine sichtbare Gabe, welche durch Zerstörung Gott dem Herrn von einem berufenen und bevollmächtigten Priester dargebracht wird, um Gott als den Herrn über Leben und Tod zu ehren und zu verherrlichen. — Nun, dann war der Kreuzestod Jesu Christi ein wahrhaftiges Opfer.

Eine sichtbare Gabe wurde dort am Kreuze dargebracht, die heilige Menschheit Jesu Christi selbst. Dort hing er am Kreuze als das wahre Osterlamm, alle Welt konnte ihn sehen. Und dieses Osterlamm wurde dargebracht durch Zerstörung, durch Vernichtung. „Und der Herr wollte ihn zermalmen in Schwachheit," spricht der Prophet[1]), und wirklich — ganz zermalmt und vernichtet war der Heiland dort am Kreuze; — er hat keine Gestalt mehr, und die Schönheit ist von ihm gewichen. Ja zerstört ward dieses Opferlamm am Kreuze, denn grausam und gewaltthätig wurde sein Blut von seinem Leibe getrennt, und seine Seele mußte ziehen aus seinem Körper, — er mußte sterben, — sein Leben ward zerstört. Und diese durch Zerstörung, — durch die Hingabe des eigenen Lebens, — am Kreuze dargebrachte Opfergabe wurde aufgeopfert zur Verherrlichung Gottes. „Pater, ego clarificavi te." „Vater, ich habe dich verherrlicht," sprach der Heiland selbst unmittelbar vor seinem Leiden und mit Beziehung auf dasselbe.[2]) Und in der That, dieses Sühnopfer hat die Sündenschuld getilgt, den Zorn Gottes besänftigt und dem Vater die durch die Sünde geraubte Ehre tausendfach wieder erstattet. — Und endlich ward dieses Kreuzesopfer dargebracht von einem bevollmächtigten,

---

[1]) Is. 53, 10. — [2]) Joh. 17, 1. 4.

berufenen Priester. Der Opferpriester am Kreuze war nämlich Jesus selbst, der ewige Hohepriester. Nicht die Henker, nicht die Juden, welche den Heiland grausam gemartert und gekreuzigt haben, nicht diese waren die Opferpriester, sie waren vielmehr Gottesmörder, — der Opferpriester war einzig Jesus selbst, denn die Opferhandlung, das Wesen des Kreuzesopfers bestand darin, daß der göttliche Heiland bei dem Worte: „Es ist vollbracht," den unsäglichen Schmerzen und grausamen Martern erlaubte, jetzt erst ihre totbringende Wirkung an seinem heiligen Leibe auszuüben. Nie hätten nämlich die vielen, ausgesuchten Martern der Juden ihm das Leben nehmen können, wenn Jesus es ihnen nicht erlaubt, wenn er es nicht gewollt hätte. „Oblatus est, quia ipse voluit," spricht der Prophet Isaias: „Er ward geopfert, weil er selbst es wollte."[1]) In dem Augenblicke also, da Jesus die Worte sprach: „Consummatum est" „Es ist vollbracht," im selben Augenblicke vollendete er das freiwillige Opfer seines Lebens. „Consummatum est" „Es ist vollbracht," als wollte er sagen: Jetzt ist zu Ende die Stunde und die Gewalt der Juden, zu Ende ihre ausgesuchte Bosheit, zu Ende ihre Grausamkeit, zu Ende das sühnende Leiden, — jetzt will ich sterben: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist, und er neigte sein Haupt und starb."[2])

Andächtige, wenn ein Priester Jesu Christi das unblutige Opfer der heiligen Messe darbringt, und sein Opfer zu Ende neigt, dann wendet er sich noch einmal zum Volke und spricht: „Ite missa est." „Gehet, das Opfer ist vollendet!" — Als der Heiland der Welt am Kreuz sein einzig wahres Opfer darbrachte, und dieses Opfer zu Ende ging, da sprach er auch vom Kreuze aus sein: „Ite missa est", sein „Consummatum est" „das Opfer ist vollbracht."

Gott sei gepriesen! Vollbracht also ist das Opfer des neuen und ewigen Bundes, vollbracht das Opfer von unendlichem Werte, von unerschöpflicher Wirkung. Vollbracht das Opfer der vollkommenen Wiederversöhnung, denn jetzt ist die Sündenschuld getilgt,

[1]) Is. 53, 7. — [2]) Luk. 23, 46.

der Gerechtigkeit Gottes Genüge gethan, denn jetzt ist der Satan überwunden und besiegt der Tod. Vollbracht ist das Opfer vollkommener Wiederbegnadigung. Denn überfließendes Leben strömt uns vom Kreuze zu. Alle und jede Gnade verdanken wir dem Opfer, das Jesus am Kreuze vollbracht hat, die ganze Gnadenschönheit und Gnadenherrlichkeit der Kinder Gottes kommt von jenem: „Consummatum est." „Es ist vollbracht." Nicht umsonst singt unsere heilige Kirche jetzt in der Leidenszeit:

„Kreuz des Glaubens, von den Bäumen
„Edel und an Segen reich! —
„Nein, — an Zweigen, Blüten, Früchten
„Ist im Wald dir keiner gleich."

(Hym. „Lustra sex.")

O kostbarer Baum des Kreuzes, kostbarer Altar, an dem das Opfer zur Erlösung der Welt vollbracht ward! Und wenn der göttliche Heiland am Ende dieses reichen Opfers sein „Consummatum est" ausdrücklich sprach: „Es ist vollbracht," so wollte er damit eben unsere besondere Aufmerksamkeit auf dieses unendlich große und fruchtreiche Opfer lenken. Er wollte sagen: Vergiß doch nicht, o Mensch, was Großes und Erhabenes ich für dich am Kreuze vollbracht habe. Schätze dieses Opfer und biete alles auf, durch Gebet, gute Werke, öfteren Empfang der heiligen Sakramente und fleißige, andächtige Anteilnahme beim heiligen Meßopfer die Früchte meines Kreuzesopfers in reichem Maße für dich zu gewinnen!

II.

So war also vollbracht das Opfer zur Erlösung der Welt. Jesus hat seine Lebensaufgabe voll und ganz erfüllt. Dieses Erlösungsopfers wegen war er ja Mensch geworden, dieses Opfer schwebte ihm beständig vor Augen, dieses Opfer war der Wille seines Vaters, dieses Opfer der Gipfel seines heiligen, geheimnisvollen Berufes. Jetzt hat er erfüllt den Willen des Vaters, erfüllt seinen Lebenszweck, seinen Beruf, — getrost konnte er jetzt ausrufen: „Consummatum est." „Es ist vollbracht." — Welch unbeschreibliches Glück, welch süße Freude, welch heiligen Trost

wird Jesus inmitten der Todesqualen empfunden haben, als er sterbend ausrufen konnte: „Es ist vollbracht." Jetzt waren also zu Ende die Qualen, zu Ende alles Leid, zu Ende für immer. Sein heißes Sehnen nach Kreuz ist jetzt gestillt, — o unbeschreibliche Freude! — das Maß der Leiden ist erfüllt, vollendet auch das Maß der Herrlichkeit, das er leidend sich verdient hat. Mit welch unbeschreiblicher Freude, mit welch innigem Danke mag der Heiland bei seinem „Consummatum est" am Ende seines Opfers das Gebet wiederholt haben, das er beim Beginne seines Leidens gebetet hatte: „Vater, ich habe dich verherrlicht auf der Erde; ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast, daß ich es erfülle. Vater, jetzt verherrliche auch du mich bei dir!" [1])

Andächtige! Noch nie, seitdem der Tod in die Welt eingezogen, ist jemand so glücklich, so voll des Trostes und der Freude gestorben, als Jesus am Kreuze, nachdem er seine Aufgabe vollbracht hatte.

Wer unter uns wünschte sich nicht auch einen so glücklichen, so trostvollen Tod? Glückselig der Christ, der mit seinem Heiland freudigen Herzens im Sterben sagen kann: „Es ist vollbracht." Vollbracht das Werk meines Lebens, vollbracht die Aufgabe meines Erdenwandels, vollbracht das Werk, das der ewige Vater mir aufgetragen hat, daß ich in meinem Leben es erfülle. Und es ist gut, wenn wir uns fragen: Was ist denn die Aufgabe unseres Lebens, was ist der Zweck unseres Daseins hier auf Erden, was ist der Wille Gottes in bezug auf unsern Erdenwandel? Höret des Apostels Stimme: „Hæc est voluntas Dei, sanctificatio vestra." Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." [2]) Heiligen also müssen wir uns im Dienste Gottes, die Zeit, die kostbare Zeit unseres Erdenlebens müssen wir benützen zur Rettung unserer unsterblichen Seele. Das ist unsere Lebensaufgabe. Wir haben keine wichtigere Aufgabe in der Welt. Durch treue Erfüllung unserer Berufs- und Standespflichten, durch unermüdete Selbstverleugnung und Abtötung, durch fortgesetzten Kampf gegen

[1]) Joh. 17, 4. 5. — [2]) 1. Thess. 4, 3.

die Sünde und die Feinde unseres Heiles, durch treue Tugendübung müssen wir arbeiten an der Rettung und Heiligung unserer Seele. — Wohl dem, der diese seine Lebensaufgabe treu erfüllt hat, frohlockend kann er im Sterben ausrufen: „Consummatum est.“ „Es ist vollbracht.“ Vollendet ist das Leben, vorüber die Tage schwerer Arbeit, die Tage der Leiden und der Trübsal, vorüber die Opfer alle, vorüber auch die Zeit der Versuchungen und Kämpfe, vorüber für ewig und immer. Schon dämmert ein neues, ewiges Leben voll Seligkeit auf das Sterbelager eines solchen Christen herein. „Es ist vollbracht,“ das Opfer des Lebens, — nichts weiter bleibt dem Sterbenden zu thun, als auszuhauchen und die Krone des ewigen Lebens in Empfang zu nehmen.

Wer unter uns, so frage ich noch einmal, wer unter uns wünschte sich nicht einen so glücklichen, trostvollen Tod nach treulich vollendetem Lebenswerke?

Wie? Andächtige, wenn aber heute noch, wenn jetzt alsogleich unser letztes Stündlein schlagen würde, könnten wir auch so getrost, wie der sterbende Heiland, auf unser Lebenswerk zurückblicken und freudig ausrufen: „Consummatum est.“ „Es ist vollbracht?“ —

O, könnten wir das alle! — Aber ach, es gibt so viele Christen, die mit der Vollendung ihres Lebenswerkes noch weit im Rückstande sind. Wohl haben sie sich viel gemüht und geplagt in ihrem Leben, aber noch wenig, wenig haben sie gethan zur Erfüllung ihrer wichtigsten und heiligsten Lebensaufgabe, zur Rettung ihrer Seele; da sind sie noch weit zurück. Ihre Trägheit, ihre religiöse Lauheit hat sie soweit zurückgehalten, im Weltgetümmel und im Sinnenrausch haben sie versäumt, die kostbare, flüchtige Zeit auszunützen für die Ewigkeit. Wehe, wenn der Tod sie plötzlich überrascht in ihrer charakterlosen Halbheit! Ihre Hände finden sie nicht gefüllt mit vollen Ähren, ihr Lebenswerk noch nicht vollendet; sie können sterbend unmöglich sagen: „Es ist vollbracht.“

Und wie viele Christen gibt es, die in ihrer Jugend mit heiliger Begeisterung begonnen haben, an der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe, an ihrer Heiligung zu arbeiten. Um ihre Seele zu heiligen, zu vervollkommnen, zu retten, haben sie als Kinder, als

Jünglinge und Jungfrauen so gerne und glühend gebetet, die Gefahren gemieden, ein zurückgezogenes, musterhaftes Leben geführt, sind sie so häufig und so andächtig am Tische des Herrn erschienen. Doch als sie älter geworden, sind sie auch kälter geworden. Sie haben nachgelassen in ihrem ersten Eifer und bald alles aufgegeben und die Hände müssig in den Schoß gelegt. — Die Thoren, wenn der Tod sie überrascht, müssen sie selbst es schmerzlich sich gestehen: „Ich habe angefangen, aber nicht vollendet." Im Tode können solche unmöglich sagen: „Es ist vollbracht," vielmehr müssen sie zu ihrem größten Schmerze ausrufen: „Es ist nicht vollbracht."

Ja, Andächtige, — wer möchte es für möglich halten! — es gibt Christen, die mit der Erfüllung ihrer Lebensaufgabe, mit der Heiligung ihrer Seele noch nicht einmal angefangen haben. Schon zählen sie zwanzig, dreißig, fünfzig, achtzig Jahre, schon haben sie Silberhaare, und das Greisenalter hat ihre Stirne schon durchfurcht, und noch haben sie keinen Strich gethan zur Rettung ihrer unsterblichen Seele: noch haben sie Freude an ihren Sünden und eingefleischten Lastern, noch wollen sie nicht beten, sich noch immer nicht bekehren. Solche werden in der Todesstunde nicht sagen können: „Es ist vollbracht," sie werden vielmehr zu dem Ausrufe gezwungen sein: „Ich habe nichts gethan und nichts vollbracht; umsonst habe ich gelebt, nicht gerettet meine Seele, sie verloren für ewig!"

Das wäre aber das Schrecklichste, wenn du, alter Sünder, im Zustande der Todsünde vom Tode betroffen würdest und dann ausrufen müßtest: „Es ist vollbracht," vollbracht nämlich ein Leben voll Sünden und Bosheit, vollbracht ein Leben voll Laster und Gottlosigkeit, vollbracht ein Leben voll Weltsinn und Eitelkeiten, vollbracht ein Leben voll Kälte und Lauheit. Das Schrecklichste, sage ich, wäre dieses; denn wenn du in deinem Leben nichts vollbracht hättest zu deinem Heile, bliebe dir nichts übrig, als die Strafe, die den nichtsnutzigen Knecht getroffen, das nie mehr endende Feuer der Hölle.

Übrigens dieses „Consummatum est", „Es ist vollbracht," wird der göttliche Heiland noch einmal sprechen am Ende der

der Zeiten, nach dem Weltgerichte. Wenn die Guten und Getreuen zur Rechten und die Sünder und Treulosen zur Linken des ewigen Richters gestellt sein werden, dann wird erschallen das große „Consummatum est", „Es ist vollbracht", vollendet die Zahl der Auserwählten, vollendet die Weltzeit, vollendet die Zeit der Gnaden. — „Deinde finis" „Dann aber das Ende" [1]) das Ende der Welt, das Ende der Zeit, — an deren Stelle wird dann treten die Ewigkeit.

Aber, Andächtige, wir brauchen nicht zu zittern vor diesem „Consummatum est", „Es ist vollbracht", beim Weltgericht, wenn wir jetzt unsere Lebenszeit zur Erfüllung unserer Lebensaufgabe mit Ernst und Treue benützen, wenn wir das Werk vollbringen, das der Vater uns aufgetragen: Die Heiligung, die Rettung unserer Seele. Dann, nach einem bußfertigen, heiligen Leben, können sterbend wir mit dem Heiland ausrufen: „Consummatum est" „Es ist vollbracht," und mit dem heiligen Völkerapostel im Tode beten: „Ich habe vollendet den Lauf, den Glauben bewahrt; so bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, jenen geben wird, die seine Ankunft lieben." [2]) Amen.

[1]) 1. Kor. 15, 24. — [2]) 2. Tim. 4, 7. 8.

Achte Predigt.

Das siebente Wort Jesu am Kreuze.

„Et clamans voce magna Jesus ait: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum."

„Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

(Luk. 23, 46.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Wir stehen in der heiligsten und geheimnisvollsten der Wochen, in der heiligen Karwoche. In ihren ergreifenden Ceremonieen führt uns unsere heilige Kirche das Leiden Jesu und sein bitteres Sterben auf Golgatha wieder recht lebendig vor Augen. —

So wollen wir heute, — da unsere Fastenbetrachtungen zu Ende gehen, — noch einmal mit inniger Andachtsglut und tiefem Glauben die Höhen des Kalvaria besteigen und dort unter dem Kreuze hingestellt dem letzten Worte des sterbenden Erlösers lauschen und unser Auge nicht wegwenden von ihm in dem Augenblicke, da er seine Seele aushaucht zum Heile der Welt. —

Die letzte Minute des Lebens Jesu auf Erden ist also gekommen. Der göttliche Heiland hatte die Prophezeiungen erfüllt, er hatte vollbracht das unendlich wertvolle Opfer zur Erlösung der ganzen Welt, vollbracht, was die göttliche Gerechtigkeit von ihm gefordert und die Liebe seines Herzens so sehnlich verlangt hatte, vollendet die Qual, vollendet alles Leid, vollendet den Alten Bund.

So sprach er denn sein Dankgebet am Abend seines Lebens, seinen Freudenruf, sein Siegesgeschrei, das er als Erlöser der Welt, als Sieger über Sünde, Tod und Hölle allein würdig anstimmen konnte, so sprach er denn getrost sein „Consummatum est“ „Es ist vollbracht,“ und weil alles vollbracht war, blieb nichts mehr übrig, als zu sterben. — Kaum hatte Jesus gesprochen: „Es ist vollbracht,“ da neigte er sein müdes Haupt etwas nach vorne auf die rechte Seite und, wie die Evangelisten erzählen, that einen lauten Schrei: „Et clamans voce magna Jesus ait: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum.“ „Und Jesus schrie mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ [1]) „Et inclinato capite tradidit spiritum.“ „Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf.“ [2])

Dieses letzte Wort des sterbenden Erlösers sei der Gegenstand unserer heutigen, letzten Fastenbetrachtung.

„O sterbender Heiland, wir bitten dich, laß uns dein letztes Wort recht verstehen und gut befolgen, auf daß auch wir einst so gut und glücklich sterben können, wie du gestorben bist!“

I.

„Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — Noch einmal, Andächtige, will ich betonen, daß der göttliche Heiland dieses Wort schon im Sterben gesprochen hat. Kaum hatte er die letzte Silbe auf den Lippen, da hat er auch schon ausgehaucht, da war er auch schon eine Leiche.

Während seines dreistündigen Leidens am Kreuze hatte Jesus an verschiedenes gedacht, gedacht an das Elend und die Ohnmacht der sündebeladenen Menschheit, gedacht an die Sünder alle und für sie um Verzeihung gebetet; er hatte gedacht des reuigen Schächers im besondern, gedacht an seine liebevolle Mutter und des Jüngers, den er lieb hatte, er hatte auch gedacht seiner großen Verlassenheit und seines schrecklichen Durstes, — er hatte gedacht

[1]) Luk. 23, 46. — [2]) Joh. 19, 30.

an das glorreiche Opfer, das er vollendet, — aber jetzt, da es mit ihm zum Sterben geht, jetzt dachte er an nichts anders mehr, als an seinen himmlischen Vater und an seine unsterbliche Seele: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Als Jesus am Kreuze uns seine große Not, seine Verlassenheit offenbaren wollte, da rief er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?",[1]) da wandte er, der leidende Mensch, sich an seinen Herrn und Gott. Jetzt aber ruft er „Vater", um uns zu offenbaren, daß er das kindliche Vertrauen nicht verloren, daß er die kindliche Liebe zum ewigen Vater bis zum letzten Atemzug bewahrt hat trotz aller Leiden und Opfer, die der Vater von ihm verlangt hat. Er stirbt als ein gehorsamer, liebender Sohn, dem der Vater über alles geht. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

„Vater" spricht der Heiland. So bekennt also Jesus im Sterben noch sich als den Sohn des ewigen Vaters, als den ewigen Sohn Gottes. Das eben hatten ihm die Juden vorgeworfen, das ihm zum todeswürdigen Verbrechen ausgerechnet: „Quia filium Dei se fecit," „daß er sich zum Sohne Gottes machte."[2]) Als den wahren Sohn Gottes hat einst Petrus ihn laut bekannt,[3]) als seinen vielgeliebten Sohn hat Gott selbst ihn bei der Taufe am Jordan bekundet,[4]) und Jesus selbst hatte sich oft den Sohn Gottes genannt und keinen Glauben gefunden. Um sich als den Sohn Gottes zu bezeugen, hatte er Wunder gewirkt ohne Zahl, ja selbst vor dem Hohenpriester Kaiphas hatte er es noch einmal feierlich beschworen, daß er der Sohn Gottes sei. „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte," hatte Kaiphas ihn gefragt, „daß du uns sagest, ob du bist Christus, der Sohn Gottes!" und ganz entschieden hatte Jesus darauf geantwortet: „Ja, ich bin es."[5]) — Von diesem Bekenntnis seiner Gottheit läßt er nicht bis zum letzten Atemzuge, auch im Sterben noch ist ihm darum zu thun, sich als den Sohn Gottes zu bekennen. Denn wenn der sterbende Heiland sich an Gott wendet und spricht:

---

[1]) Mark. 15, 34. — [2]) Joh. 19, 7. — [3]) Matth. 16, 16. — [4]) Matth. 3, 17. — [5]) Mark. 14, 61. 62.

„Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist," so bezeugt er damit ganz laut und deutlich, daß er das Recht hat, Gott seinen Vater zu nennen. Das Recht aber, jemand seinen Vater zu nennen, hat nur der Sohn. Es ist also der Gekreuzigte wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes, am Kreuze hängt Gott und stirbt Gott für die sündige Welt. Und darauf kommt es ja an, ein bloßer Mensch hätte uns unmöglich erlösen können. Voll Glauben müssen wir darum uns vor dem Gekreuzigten auf die Kniee werfen und ihn anbeten als unsern Herrn und Gott. Deshalb läßt unsere heilige Kirche am heiligen Karfreitag, wenn das blau verhüllte Kreuzesbild enthüllt wird und das Bild des gekreuzigten Heilandes wieder sichtbar erscheint, den Gläubigen dreimal zurufen: „Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit. Venite adoremus." „Seht das Holz des Kreuzes, daran das Heil der Welt gehangen. Kommt, lasset ihn uns anbeten!" Und alles Volk fällt auf die Kniee hin, und der Priester zieht die Schuhe aus und wirft sich dreimal vor dem Gekreuzigten hin zur Erde, das alles, um den Glauben an die Gottheit des Gekreuzigten zu bekennen, der im Sterben noch mit lautem Aufschrei sich als den Sohn des ewigen Vaters bekannt hat, als er rief: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Doch, Andächtige, was hat der liebe Heiland im Sterben seinem ewigen Vater empfohlen? Er hat gesagt: „Empfehle ich meinen Geist." Seinen Geist, seine Menschenseele also hat er dem Vater anempfohlen. Irdische Güter hatte der liebe Heiland nicht mehr zu vergeben, zu empfehlen. Ach, er hatte so wenig besessen in seinem Leben, so wenig hatte er gehabt von den Gütern dieser Welt. Er hatte wohl Vater und Mutter und ein kleines, armes Häuschen zu Nazareth, das ihm Unterkunft gewährte. Aber als er öffentlich auftrat, hatte er auch kein eigenes Heim mehr, so daß er mit Recht sagen konnte: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt legen könnte."[1]) Und als

[1]) Luk. 9, 58.

man im Ölgarten ihn gefangen nahm, da hatte er nichts zu eigen, als seine Kleider, die er am Leibe trug. Aber selbst seine Kleider waren bereits verlost und verteilt unter die Soldaten. Seine heiligste Mutter hatte er schon dem Johannes übergeben. Seinen Leib hatte er den Wunden und den Schmerzen überlassen, sein Blut fast alles schon vergossen. — Eines hatte er noch zu eigen, seine wunderherrliche Menschenseele, diese konnte er noch vergeben. Und diesen seinen unsterblichen Menschen-Geist, diese seine Seele, so wunderschön ausgestattet mit den herrlichsten Gnaden und Gaben der Natur und Übernatur, dieses schönste Werk der göttlichen Allmacht und Liebe, — denn eine schönere Seele hat nie ein Mensch besessen, als der Gottmensch Jesus Christus, — diese schöne Seele übergibt jetzt der Heiland seinem himmlischen Vater. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Das war noch eine schöne, edle Aufopferung zu all den Opfern, die Jesus bisher schon seinem himmlischen Vater dargebracht hat. Wie ein Freund beim Abschiede seinem Freund das Kostbarste anvertraut, so übergibt der scheidende Heiland seinem Vater jetzt seine kostbare Seele. Ja freilich, in des Vaters Händen war seine edle Seele endlich sicher und erlöst von all dem Leid und all der Trübsal, in des Vaters Händen konnte seine Seele getrost ruhen und in ungetrübter Wonne die unmittelbare Anschauung Gottes genießen, in des Vaters Händen konnte seine Seele getrost der Auferstehung entgegenharren.

Aber, Andächtige, wir möchten glauben, das hätte doch keiner eigenen Anempfehlung bedurft, daß die Seele Jesu nach seinem Tode von des Vaters Händen aufgenommen werde. Wenn je eine Seele Recht und Anspruch hatte, nach dem Scheiden aus dieser Welt von des Vaters Händen aufgenommen zu werden, dann war es die Seele Jesu Christi. Durch seine vielen, schweren Opfer, durch seine unsäglichen Leiden hatte er sich ein heiliges Anrecht darauf erworben, daß nach seinem Scheiden der Vater seine heilige Seele in Obhut nahm und sie in seinen Händen bewahrte bis zu dem Augenblicke der glorreichen Auferstehung am Ostermorgen. Freilich hätte es bei ihm keiner Anempfehlung bedurft, aber der

göttliche Heiland wollte eben im Sterben noch zeigen, wie wahr er einst gesprochen: „Lernet von mir, denn ich bin demütig von Herzen.“ [1]) Um uns seines Herzens wunderbare Demut zu lehren, ruft der große Gott im Sterben gerade so, wie ein sterbender, um Gottes Barmherzigkeit flehender Sünder: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Aber merkwürdig! Nur seine Seele empfiehlt der Heiland dem Vater, nur für seine Seele ist er im Sterben besorgt, nur für die Seele trifft er noch eine Anordnung, — für seinen Leib ordnet er nichts mehr an, keine Anstalt trifft er für die Behandlung seines Leichnames, für die Art seines Leichenbegängnisses, auch für den Ort seiner Beerdigung, für sein Grab, trifft er keine Vorsorge, das alles überläßt er anderen. Im Sterben wendet der Heiland seine ganze Sorgfalt einzig seiner Seele zu. Wie sehr können wir da lernen, welch große Sorgfalt unsere unsterbliche Seele von allen anderen irdischen Sorgen verdient, lernen, wie ernst es der göttliche Heiland gemeint hat, wenn er einmal sprach: „Porro unum est necessarium.“ „Nur Eines ist notwendig,“ [2]) das nämlich, daß wir für unsere unsterbliche Seele sorgen, unsere Seele retten.

Indes, Andächtige, an diesem letzten Worte finden wir noch etwas, das der Betrachtung wohl wert erscheint. „Et clamans voce magna Jesus.“ „Und Jesus schrie mit lauter Stimme.“ [3]) Jesus schrie mit lauter Stimme. — Das wissen wir aus der Geschichte, daß die Gekreuzigten, wenn es mit ihnen zu Ende ging, verzehrt von dem inneren Brande in große Schwäche verfielen, und daß sie mit vertrockneter Zunge nur mehr stöhnen und seufzen konnten. Das wissen wir ja auch aus Erfahrung, daß ein Sterbender beim Herannahen des Todes immer schwächer und ohnmächtiger wird und mit der schwindenden Lebenskraft auch die Stimme allmählich nachläßt und in ein stilles, gebrochenes Röcheln und Seufzen übergeht. — Aber unmittelbar vor dem Aushauchen einen ganzen Satz laut und deutlich und mit weithin schallender

[1]) Matth. 11, 29. — [2]) Luk. 10, 42. — [3]) Ebend. 23, 46.

Stimme sprechen zu können, das ist bei Sterbenden rein undenkbar, das ist ohne ein Wunder gar nicht möglich. Jesus hat dieses Wunder gewirkt. Er hat unmittelbar vor seinem Verscheiden mit lauter, schreiender Stimme gerufen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Dieser laute Aufschrei, diese wunderbare Kraftäußerung sollte nochmals ein Beweis sein dessen, was er in seinem letzten Worte auch mit seinem Munde bezeugte: Er nannte Gott seinen Vater, sich selbst also den Sohn Gottes, und um sich als den allgewaltigen, allmächtigen Sohn Gottes zu beweisen, zeigte er im letzten Atemzuge noch seine Macht und Gewalt. Auch jetzt noch, beim letzten Atemzuge, besitzt er göttliche Gewalt, auch jetzt noch wäre er mächtig gewesen, das Leid zu überwinden und lebendig vom Kreuze herabzusteigen, auch jetzt noch wäre er imstande gewesen, die totbringenden Wirkungen seiner Leiden zu verhüten und zu verhindern. Mit dem lauten Aufschrei wollte also Jesus zeigen, daß er nicht wie andere Menschen aus Schwachheit, daß er vielmehr starb aus Macht und freiem Willen: „Oblatus est, quia ipsa voluit." „Er ward geopfert" — er ist gestorben, — „weil er selbst es wollte."[1]) Deshalb neigte er auch zuerst sein Haupt, und dann erst verschied er.[2]) Während nämlich bei einem gewöhnlichen Sterbenden zuerst die Seele fortzieht und dann leblos das Haupt herniedersinkt, hat der Heiland zuerst sein Haupt geneigt, dann erst ließ er den Tod in seine Rechte treten. Er starb mit Macht und nicht aus Schwachheit.

Doch dieser jammervolle, laute Schrei des scheidenden Heilandes war auch der natürliche Ausdruck des unsäglichen Schmerzes, den die Seele Jesu in dem Augenblicke empfand, als sie von ihrem Leibe sich trennen mußte. Das Sterben, die Trennung von Leib und Seele, ist ja eine Strafe für die Sünde, und so blieb dem Weltheiland, der doch für die Sünden büßen wollte, auch dieser Trennungsschmerz im Tode nicht erspart. Dieser Schmerz der Trennung war für die Seele Jesu Christi ganz besonders bitter,

[1]) Is. 53, 7. — [2]) Joh. 19, 30.

um so bitterer, als die Seele Jesu die mühevolle Aufopferung ihres Leibes genau erkannte. So war also der Augenblick gekommen, daß seine Seele aus dem Leibe scheiden, sich von ihm trennen sollte. Wie schmerzlich ist nicht schon der Abschied eines Kindes von den Eltern, wie schmerzlich scheidet oft der Freund vom guten, treuen Freunde! Die Seele Jesu aber erkannte in ihrem Leibe den besten und teuersten Freund. Dreiunddreißig Jahre lang waren diese edle Seele und dieser schönste Leib aufs innigste mit einander verbunden, dieser Leib war stets ein so gefügiges Werkzeug seiner Seele, mit so viel Hingabe und Aufopferung war dieser Leib der Seele Jesu Christi beim Werke der Erlösung beigestanden. Dieser Leib war oft so müde geworden im Dienste seiner Seele, dieser Leib hat sich knebeln und grausam geißeln lassen, dieser Leib war mit Dornen gekrönt und mit Nägeln durchbohrt worden, drei Stunden schon hängt dieser Leib in grausamer Marter am Kreuz, und jetzt — o Schmerz! — jetzt sollte seine Seele von diesem lieben, teuren Leibe sich trennen! Daher dieser laute, schmerzliche Aufschrei des sterbenden Erlösers.

II.

Doch, Andächtige, nicht nur, um sich als Gott zu offenbaren nicht nur, um uns den Trennungsschmerz zu offenbaren, den seine Seele im Scheiden empfunden hat, nicht nur deshalb hat Jesus mit lauter Stimme gerufen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist," — er hat dies letzte Wort so laut und weithin vernehmlich gerufen, um uns eine eindringliche Lehre und Mahnung zu geben, die Lehre nämlich, wie wir Christen uns in der rechten Weise auf den Tod vorbereiten müssen.

Der Tod, das Sterben, bleibt keinem von uns erspart, und auch wenn wir heilig und glückselig sterben, werden wir diesen Schmerz der Trennung von Seele und Leib empfinden müssen. Auch für uns wird einmal der Augenblick kommen, da die Seele ziehen muß vom Leibe, da die Seele Abschied nehmen und scheiden muß von dem Gefährten dieses Erdenlebens, vom Leibe. Das

wird auch unserer Seele einst schmerzlich fallen. Und es ist wahr, die Trennung der Seele von ihrem Leibe, mit dem sie dreißig, fünfzig, siebzig und mehr Jahre aufs innigste vereinigt war, mit dem sie Freud und Leid so schwesterlich geteilt hat, diese Trennung wird für uns wohl das schmerzlichste sein, viel schmerzlicher als selbst die Trennung von Hab und Gut, von Eltern und Geschwistern, von Freunden und Verwandten. Aber, Andächtige, wir brauchen deshalb nicht in Furcht und Entsetzen zu geraten vor dem Tode. Der gute Heiland hat in seiner Seele auch diesen Schmerz der Trennung für und mit uns getragen und ihn aufgeopfert zu unserm Trost, zu unserer Erleichterung.

Schrecklich ist diese Trennung von Seele und Leib nur dann, wenn der Leib mit seinen Organen und Gliedern, mit seinen fünf Sinnen und Fähigkeiten der Seele nur gedient hat als Gefährte und Werkzeug der Sünde. Ja von einem solchen Leibe sich trennen müssen, der nur der Sünde gedient und der Sinnenlust gefrönt hat, und welcher für den Sünder die Hauptquelle wohllüstiger Freuden gewesen ist, von einem solchen mit Sünde und Schande bedeckten Leib sich trennen müssen, das ist das Schrecklichste für die Seele, denn eine solche Seele hat im Scheiden vom Leibe nur die schaudervolle Aussicht, gerade des Leibes wegen verdammt und einst mit diesem schändlichen Leibe für immer und ewig verbunden und im ewigen Höllenfeuer gequält zu werden. Kein Wunder, wenn solch eine unbußfertige Seele angesichts der Todesschauer und der schmerzlichen Trennung, in Verzweiflung gerät, kein Wunder, wenn manch unbußfertiger Sünder im Augenblick des Scheidens einen Schrei des Entsetzens ausstößt!

Wollen wir also einst beim Herannahen des Todes ruhig bleiben, und soll unsere Seele dereinst getrost Abschied nehmen von unserem Leibe, dann müssen wir uns auf den Tod gut vorbereiten und im Sterben so verhalten, wie der göttliche Heiland an seinem Beispiel es uns lehrt.

Andächtige! Seid ihr schon einmal an einem Sterbebette gestanden, habt ihr schon einmal einen sterbenden Christen gesehen? O, an den Sterbenden kannst du oft viele und große Unvollkom-

menheiten entdecken. Schon liegen sie da in Todesnot, schon preßt die Angst der Scheidung kalten Schweiß auf ihre Stirne, und noch immer sind sie so irdisch gesinnt. Noch immer sind sie besorgt um Geld und Gut, noch immer sprechen sie vom Erbe, das sie hinterlassen, noch immer sind sie voll Sorge, was wohl mit ihrem Vermögen geschehen mag. Obwohl sie sterbend fühlen müssen, daß sie scheiden von allem, sind sie doch noch immer so maßlos anhänglich an die Menschen, an ihre Angehörigen. Ist es ein Gatte, so ist schmerzlich wohl die Trennung vom treuen Weibe. Ist es eine Mutter, so ist schmerzlich wohl die Trennung von der Schar unmündiger Kinder oder gar von dem Kleinen, dem sie eben erst das Leben geschenkt und dessen junges Leben sie mit ihrem frühen Tod bezahlen muß. — Aber gleichwohl, ob Gatte oder Mutter oder Kind, wenn es wirklich zum Sterben geht, dann muß jede übertriebene Anhänglichkeit an die Angehörigen, an Weib und Kind verschwinden, da soll kein Christ in übermäßiger Weise für seine Angehörigen besorgt sein, von denen der Tod ihn ja doch unaufhaltsam losreißen wird. — Der göttliche Heiland soll uns da zum leuchtenden Vorbild dienen. Seine irdischen Angelegenheiten hatte er längst besorgt: Die Kleider hatte er schweigend verteilen lassen, seine Mutter dem heiligen Johannes übergeben. So auch die Christen. Frühzeitig soll ein Christ seine irdischen Angelegenheiten ins reine bringen, frühzeitig für seine Angehörigen und Verwandten sorgen, frühzeitig über seinen Rücklaß Bestimmungen treffen und sein Testament machen, nicht warten soll er mit diesen irdischen Angelegenheiten, bis die letzte Krankheit, bis der Tod mit Riesenschritten naht. Das Irdische soll längst besorgt sein, damit wir beim Herannahen des Todes die Welt freiwillig abstreifen und höhere und heilige Gedanken fassen können. — Zu diesen irdischen Sorgen, um die ein Christ im Sterben sich nicht mehr kümmern soll, gehört auch die Anordnung der Beerdigung, die Sorge für das Grab. Gefällt Euch das, Andächtige, wenn ein Sterbender, statt an die Ewigkeit zu denken, noch immer Verfügungen trifft über seinen morschen Leib, noch immer davon spricht, wie und in welchem Grabe sein Leib oder vielmehr sein Leichnam beerdigt werden solle? Was hilft es dir denn, o Christ,

drüben in der Ewigkeit, wenn dein faulender Leichnam in der besten Klasse, mit Posaunen und Fackeln, in glänzendem Aufzuge und mit tausend Blumenkränzen geschmückt zu Grabe getragen wird? Was hilft es dir, o Christ, wenn dein entseelter Leib vielleicht in kostbarem Sarge, in einer Gruft aus Gold und Alabaster beigesetzt wird, während deine Seele vielleicht schon in der Hölle heulet oder im Fegfeuer jammervoll um ein andächtiges Vater unser oder um ein Tröpflein erquickenden Weihwassers vergebens ruft? Was helfen dir deine überflüssigen Sorgen und Anordnungen über Beerdigung und Grab, wenn du dabei deine Seele vergessen hast? Ja, Andächtige, viele Christen, überhaupt unsere aufgeklärte Welt, die bei Todesfällen mit ihren Äußerlichkeiten, ihren maßlosen Kranzspenden, ihrem auffallenden Trauerschmucke einen nur äußerlichen Pomp entwickelt, die dürfte sich am sterbenden Heiland wohl ein Muster nehmen. Ist's denn nicht eine Thorheit über die Maßen, in der für ewig entscheidenden Stunde des Todes statt für die unsterbliche Seele, für den Leichnam, für den abgetragenen Leib so übermäßig besorgt zu sein? O schauet auf den Heiland! Er hat nicht gesorgt für seinen Leichnam und sein Grab, und dennoch ward sein Grab so herrlich, wie keines anderen Grab auf Erden: „Et erit sepulchrum eius gloriosum," sagte der Prophet voraus, „Und sein Grab wird herrlich sein,"[1] und es ist in der That herrlich und glorreich geworden am Ostermorgen, als sein lebendiger, verklärter Leib, umstrahlt vom Glorienschein des Himmels, aus dem Grabe hervorstieg.

So wie Jesus müssen wir Christen beim Herannahen des Todes alles Irdische vergessen und verachten, und nur mehr an Gott und an unsere unsterbliche Seele denken. Denn wenn einmal die Todesschatten uns umringen, dann hat nur das noch Wert, daß wir unsere arme Seele dem ewigen Vater und der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit anempfehlen. Im Sterben soll das Sterbegebet Jesu Christi unser einziger Ruf, unser einziges Gebet sein: „Vater, in deine Hände empfehle ich

[1]) Is. 11, 10.

meinen Geist." „O barmherziger Gott, nimm auf meine Seele." Ja, das Kostbarste, was wir haben, unsere unsterbliche Seele, im Sterben sollen wir sie den Vaterhänden Gottes übergeben. Diese Vaterhände haben unsere Seele einst gebildet, dieser Vater hat für uns gesorgt, für diesen Vater ist unsere Seele auch erschaffen, in seinen Händen wird unsere Seele sicher sein und niemand mehr wird sie aus Gottes Händen reißen können. „Der Leib kehre zurück in die Erde, daraus er gebildet ist," „et spiritus redeat ad Deum, qui dedit illum," „und der Geist kehre heim zu Gott, der ihn gegeben." [1])

Das Schrecklichste aber wäre es, Andächtige, wenn ein Christ nach einem Leben voll Bosheit und Laster, voll Sünden und Unbußfertigkeit beim Herannahen des Todes seine kostbare, unsterbliche Seele nicht den Händen des barmherzigen Vaters anempfehlen, sondern den Klauen des Satan überantworten würde, indem er auch im Sterben nicht in sich gehen und Gottes Barmherzigkeit anrufen wollte.

Das ist wohl eine ernste, erschütternde Lehre, die der liebe Heiland vor seinem Scheiden noch uns tief ins Herz einschreiben wollte, die Lehre: so zu leben, daß wir sterbend einst mit Jesus rufen können: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Aber doch auch eine tröstliche Lehre! Jesus hat gerufen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Seinen Geist also hat Jesus dem ewigen Vater anempfohlen. So hat er in diese seine Anempfehlung nicht sich allein, sondern alle jene eingeschlossen, die eins sind mit seinem Geiste, alle jene hat er damit dem Vater empfohlen, die seinen Geist haben. Und wann, Andächtige, haben wir den Geist Jesu Christi? Das sagt uns der heilige Völkerapostel: „Qui autem adhæret Domino, unus spiritus est." „Wer aber dem Herrn anhängt, der ist eines Geistes mit ihm." [2]) „Wer dem Herrn anhängt:" Jene

[1]) Eccle. 12, 7. — [2]) 1. Kor. 6, 17.

Seelen also, die durch das Band der heiligmachenden Gnade mit Gott verbunden sind und auch verbunden bleiben, jene Seelen, die trotz aller Stürme und Kämpfe, trotz aller Versuchungen nicht von ihrem Jesus lassen, hat der sterbende Heiland eingeschlossen in seine Empfehlung beim Vater. Wenn also der Tod naht und du den Geist Jesu Christi in dir trägst, die heiligmachende Gnade, — und selbst dann, wenn du in der Todesstunde auf manches zurückblicken müßtest, was dich in Schrecken versetzen könnte, wenn du nur deine Sünden bereut und gebeichtet hast und die heiligmachende Gnade im Herzen trägst, — dann brauchst du vor dem Tode nicht zu zittern, dann kannst du ruhig und getrost dein Auge schließen. Denn dann ist dir schon vor 1800 Jahren eine Empfehlung an den himmlischen Vater vorausgeschickt worden, eine Empfehlung des sterbenden Heilandes selbst, der auch dich gemeint und eingeschlossen hat, als er mit lauter Stimme rief: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Und kein Zweifel ist, daß wir um des Todes Jesu Christi willen vom Vater werden gnädig aufgenommen werden.

Doch wir sind zu Ende. —

Gesprochen sind die sieben Worte, vollendet der siebenfache Scheidegruß des sterbenden Erlösers. Jetzt war es vollendet. Bei dem lauten Schrei fing die Erde an zu zittern und zu beben, die Felsen zerklüfteten sich, die Gräber standen offen, — der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei, — die Sonne aber leuchtete jetzt auf in vollem, wunderbarem Glanze. — Jetzt nach so vielen Leiden sollte der Heiland das Sonnenlicht seiner Majestät und Herrlichkeit anziehen. „Und Jesus schrie mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist, und mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf." [1]) Am Kreuze aber hängt nur mehr eine Leiche, aus tausend Wunden blutend. Aber dieser Leichnam ist die Leiche des ewigen Sohnes Gottes. Darum fallen wir nieder unter das Kreuz und beten wir an diesen heiligen Leib. Und trotz aller Trauer lasset uns auch

[1]) Joh. 19, 30; Luk. 23, 46.

freuen über diesen kostbaren, glückseligen und gnadenreichen Tod unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Denn sein Tod ist unser ewiges, überfließendes Leben.

So lasset uns denn aus Liebe zu Jesus, der uns geliebt hat bis zum Tod am Kreuze, unsere Sünden beweinen und bereuen für und für, aus Liebe zu Jesus lasset uns die heiligmachende Gnade, die Einheit mit ihm bewahren, dann können wir freudig im Tode einst ausrufen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Amen.

Vierter Cyclus.

Kreuzwegbilder.

Erste Predigt.

(Einleitung.)

„Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam quotidie et sequatur me."

„Wenn jemand mir nachgehen will, der verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Luk. 9, 23.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

„Sehet, jetzt ist die annehmbare Zeit, sehet! jetzt ist der Tag des Heiles!" So rufe ich Euch mit den Worten des heiligen Völkerapostels entgegen.[1]) Eine annehmbare Zeit, eine Zeit des Heiles ist angebrochen. Und diese Zeit, so segensreich für alle, die einer besseren Gesinnung in ihrem Herzen Raum geben, ist die heilige Fastenzeit.

Längst haben viele fromme Seelen diese Zeit herbeigesehnt, die ihnen wiederum Gelegenheit bietet, ihren heiligen Eifer in höherem Maße bethätigen zu können. Freilich gibt es auch manche Christen, welche dem Beginne dieser heiligen Zeit keine Achtung schenken und gleichgültig, wie zuvor, auch in solch ernsten Tagen keinen höheren Aufschwung nehmen. Leider gibt es auch viele Menschen, die geradezu einen Schrecken und Abscheu fassen vor dieser ernsten, heiligen Fastenzeit, weil sie nämlich es fürchten, ihren ungezügelten Leidenschaften in dieser Zeit Schranken zu ziehen.

---

[1]) 2. Kor. 6, 2.

Aber welcher Gesinnung du auch sein magst, ob du mit innerer Freudigkeit oder mit Gleichgültigkeit oder gar mit geheimem Schaudern dieser heiligen Zeit gegenüberstehst, immer ist es notwendig und eine heilige Pflicht, die heilige Fastenzeit zum Heile deiner unsterblichen Seele zu benützen. Notwendig und eine heilige Pflicht also ist es für uns alle, daß wir in dieser heiligen Fastenzeit wieder ernstlich Umschau halten in unserer sündenbefleckten Seele und in schmerzlicher Reue und demütiger Buße umkehren zu einem besseren Leben. Denn, Andächtige, alljährlich zu Ostern, wenn wir das glorreiche Geheimnis der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi feiern, der nach unsäglichem Leiden umgewandelt zu einem neuen Leben aus der stillen Grabesruhe auferstanden ist, — alljährlich zu Ostern müssen wir alle aus unserm Sündenelend uns erheben und, durch Reue und Buße umgewandelt, zu einem neuen und besseren Leben auferstehen, wenn anders wir wahre Jünger Jesu Christi sein wollen. Deshalb geht dem Feste der Auferstehung eine Zeit der Vorbereitung voraus, eine Zeit heiligen Ernstes, der Buße und der Besserung. Und damit die Größe unserer Sünden uns mehr ergreife und erschüttere, werden in dieser Zeit größere Predigten gehalten, die Fastenpredigten, und wird uns das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi wieder lebendiger vor Augen geführt. Da, am Bilde des leidenden Heilandes sollten wir die Größe unserer Schuld erkennen. Denn unsere Sünden sind es gewesen, die den heiligen Sohn Gottes so grausam zermalmt und gepeinigt haben, unsere Sünden, die ihm das Kreuz aufgeladen und am Kreuze den Todesstoß versetzt haben.

Daher, Andächtige, wollen wir heuer in unseren Fastenpredigten wiederum in Reue und Buße emporblicken zu unserem gekreuzigten Heiland und auch heuer wieder das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zum Gegenstand unserer Fastenbetrachtungen wählen. Und zwar wollen wir heuer die letzten Spuren des Leidensweges Jesu Christi verfolgen und eintreten in die Fußtapfen seines letzten und bittersten Ganges, wir wollen dem kreuztragenden Heiland auf seinem Kreuzwege folgen.

Damit wir aber in der rechten Gesinnung seinem Leidenswege folgen können, wollen wir heute — zur Einleitung — vernehmen, was der kreuztragende Heiland uns zuruft: „Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam quotidie et sequatur me.“ — „Wer mir nachgehen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“[1])

Fürwahr! Das ist ein herrliches Programm für die heilige Fastenzeit! Wie nämlich die Menschen, wenn sie irgend etwas veranstalten, sich ein Programm aufstellen, nämlich eine Übersicht über all das, was geschehen oder dargeboten wird, so müssen wir uns für die heilige Fastenzeit ebenfalls ein Programm aufsetzen, eine Übersicht über das, was wir in dieser heiligen Zeit zu vollbringen haben. Dieses Programm aber hat uns der göttliche Heiland selbst aufgesetzt, und es lautet licht und klar:

Verleugne dich selbst!
Trage täglich dein Kreuz!
Folge mir nach!

Dies sind auch die drei Punkte unserer heutigen Fastenbetrachtung.

I.

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.“ So ruft uns der göttliche Heiland zu. Wer also ein Nachfolger, ein Jünger Jesu Christi sein will, der muß die Tugend der Selbstverleugnung üben. Um diese Tugend der Selbstverleugnung muß es etwas Großes sein, sonst würde nicht der göttliche Lehrmeister selbst sein ganzes Leben der Übung dieser Tugend gewidmet haben. Wir mögen das Leben Jesu betrachten wie nur immer, es ist eine fortlaufende Kette von Selbstverleugnung und Selbstentsagung. Diese Tugend übt der Weltheiland in der Krippe, diese Tugend ist seine treue Begleiterin auf allen seinen Wegen, dieser Tugend

[1]) Luk. 9, 23.

bleibt er treu auch am Kreuze noch, bis zu seinem letzten Atemzuge. Etwas Großes muß es um die Selbstverleugnung sein, sonst würde der göttliche Lehrmeister diese Tugend nicht geradezu als das erste Erkennungs- und Unterscheidungszeichen eines wahren Jüngers Jesu bezeichnet haben. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst," das soll heißen: Meine wahren Jünger sind dadurch zu erkennen, daß sie sich selbst verleugnen. Etwas Großes muß die Selbstverleugnung sein, sonst würde der Heiland diese Tugend nicht als die erste Bedingung seiner Jüngerschaft hingestellt haben. Jesus sagt nicht: Wer mir nachfolgen, wer mein Jünger sein will, der vollbringe Wunderthaten, der zeichne sich aus durch heroische Liebeswerke, der suche den Tod im blutigen Martyrium oder er verfalle in die höchste Entzückung! Nichts von dem verlangt der Heiland. Das erste, was er von seinen Jüngern verlangt, ist die Selbstverleugnung: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst." — Diese Tugend ist es also, die wir in dieser heiligen Fastenzeit vor allem uns aneignen und üben müssen.

Und worin besteht nun diese so überaus wichtige und wertvolle Tugend der Selbstverleugnung? Um es kurz zu sagen: Unter Selbstverleugnung verstehen wir die Übung alles dessen, was unserer verdorbenen Natur widerstrebt. Um uns selbst zu verleugnen, müssen wir also uns so manches entziehen, was unsere Natur so gerne anstreben und genießen möchte; um uns selbst zu verleugnen, müssen wir uns nicht nur vom Unerlaubten enthalten, sondern uns manche erlaubte Dinge versagen, die unserer Natur süß und angenehm wären; um uns selbst zu verleugnen, müssen wir unserm Willen heilsame Schranken setzen und seinem zügellosen Streben und Drängen Einhalt gebieten. Vor allem also gilt es, um diese Tugend zu üben, den äußeren, den sinnlichen Menschen zu ertöten. Wohl ist der Mensch, weil aus Leib und Seele geschaffen, in seinen Thätigkeiten an die Sinne, als Werkzeuge der Seele, gebunden, allein seit der ersten Sünde bäumt sich der sinnliche Mensch gegen den Geist auf, die Sinne des Menschen werden gar oft zum Werkzeug der Sünde. Darum mußt du lernen, deine Sinne zu bezähmen, und die sinnlichen Triebe in dir unter

die Herrschaft des Geistes zu beugen. Dein Auge muß nicht alles sehen. Wie leicht zieht durch das unbewachte Auge der Tod in deine Seele ein. Dein Ohr muß nicht alles hören. Wie oft schon ist ein einziges Wort, das an ein unbewachtes Ohr geklungen, der Anfang des Verderbens gewesen. Du mußt deinen Gaumen bezähmen, jede Unmäßigkeit und jede Unordnung in Speise und Trank vermeiden. Nicht nur, daß du die so abscheuliche Sünde der Unmäßigkeit, der Lüsternheit fliehest, welche Leib und Seele zugrunde richtet, du mußt es auch lernen, aus Tugend dir Speise und Trank bisweilen zu versagen; jedenfalls übst du diese Tugend der Entsagung und Selbstverleugnung, wenn du das so wichtige und heilsame Fastengebot der heiligen Kirche getreulich beobachtest. Das ist eine Abtötung, das eine schöne Selbstverleugnung, die auch deinen sinnlichen Leib trifft, wenn du dir verschiedene Speisen versagst und die Speisen dir nur gewährest, wann und wie deine heilige Kirche es erlaubt. Zu dieser Art der Selbstverleugnung ist die heilige Fastenzeit wie geschaffen. Sodann mußt du deine Zunge beherrschen, deine Redseligkeit beschränken. „Schmelze dein Gold und Silber und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen Zaum für deinen Mund," mahnt der weise Siracide.[1]) Und es ist ein ernstes Wort, das der heilige Apostel Jakobus[2]) niedergeschrieben hat: „Wenn jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnt und seine Zunge nicht im Zaune hält, — dessen Religiösität ist eitel." Gerade die heilige Fastenzeit bietet uns zu solcher Abtötung die schönste Gelegenheit. Ist sie ja eine Zeit des Ernstes, eine Zeit tiefer Sammlung, daher auch eine Zeit der heiligen Schweigsamkeit. Je mehr du deinen Mund schweigen läßt, desto lauter werden die erhabenen Geheimnisse dieser Zeit zu deinem Herzen sprechen. Bekämpfe endlich auch den Hang zur Bequemlichkeit. Was mit Schwierigkeiten, mit Opfern verbunden ist, davor scheuet unsere träge Natur zurück. Darum mußt du dich selbst verleugnen, und alle Schwierigkeiten deines Berufes dürfen dich nicht abhalten, gewissenhaft deine Standes- und Berufspflichten zu erfüllen.

---

[1]) Eccli. 28, 29. — [2]) Jak. 1, 26.

Doch auch den inneren Menschen müssen wir überwinden, wenn wir die Tugend der Selbstverleugnung üben wollen. Vor allem müssen wir unsern Eigenwillen unterdrücken und besiegen lernen. Nicht darin besteht die Vollkommenheit und Tugend, daß wir nur das thun, was unserm Willen schmeichelt, was nach unserm Sinn und Wunsche ist, nein darin, daß wir auf unsern Wunsch und Willen verzichten, unsern Geschmack und unser Urteil beiseite setzen, und lernen, ruhigen Herzens uns auch in das zu fügen, was unserer Meinung und unserm Willen sich entgegensetzt. — Auch unsere Leidenschaften müssen wir bezähmen und überwinden lernen. Welch weites Feld haben wir da nicht zur Übung der Abtötung und Selbstverleugnung! Siehe, es brennt in dir das Feuer des Jähzornes, und beim geringsten Anlaß lodert die Flamme des Zornes empor. Überwinde dich, beherrsche dich, erersticke diese gefährliche Flamme! Siehe, du bist zur Ungeduld geneigt, trägst einen mürrischen Charakterzug in dir. Beherrsche dich und suche, das Gleichgewicht der Seele zu bewahren! Siehe, du bist so ehrsüchtig, so bedacht auf Menschenlob und der Leute Gunst. Bezähme diesen Ehrgeiz, und suche deinem Handeln edlere und höhere Absichten zu unterschieben. Siehe, du bist so ausgegossen, so weltlich gesinnt. Überwinde dich einmal und suche, deinen zerstreuten Geist und flatterhaften Sinn in ernsteren Gedanken zu sammeln. Und, um es kurz zu sagen, Andächtige, jeder Mensch hat seine Leidenschaften, jeder Mensch seine Fehler, in deren Ertötung er die so notwendige Tugend der Selbstverleugnung üben kann. Und gerade der innere, verkehrte Mensch, mit seinen Leidenschaften und bösen Begierlichkeiten muß bekämpft und bezähmt werden in der heiligen Fastenzeit, denn was hilft es dir, in einigen Speisen dir Abbruch gethan zu haben, wenn du nicht gleichzeitig auch deine Leidenschaften bezähmt hast? Höre den großen Leo: „Nicht in der Enthaltung von Speise allein besteht das Wesen unseres Fastens, und fruchtlos wird dem Leib die Speise entzogen, wenn das Herz nicht auch von der Bosheit zurückgehalten wird.“ —

So lassen wir uns denn das Wort Jesu: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst,“ zur Mahnung sein.

Ohne diese Tugend gibt es keine Vollkommenheit, ohne diese Tugend keinen wahren inneren Frieden. Denn so lange wir unserer sinnlichen Natur folgen und unserm Eigenwillen, unserer Laune huldigen, solange wird Unordnung und Verwirrung in unserm Herzen herrschen, solange aber auch Unruhe und Friedlosigkeit. Nur diese Gewalt ist es, mit der wir uns selbst bezwingen, welche die Himmelspforten sprengt. Denn nicht umsonst hat unser göttlicher Lehrmeister gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ [1]) — In keiner Zeit aber ziemt es sich besser, daß wir Gewalt brauchen gegen uns selbst, als in der heiligen Fastenzeit. Jetzt also lasset mit Eifer uns befolgen das Mahnwort Jesu: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst.“

II.

Doch noch ein anderes fordert der göttliche Heiland von seinen Jüngern. Er spricht: „Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich!“ [2])

Wie die Selbstverleugnung, so ist auch das Kreuztragen ein Erkennungszeichen eines wahren Jüngers Jesu Christi und zugleich eine Bedingung seiner Jüngerschaft. Wie viele Christen gibt es doch, die dem Kreuze abgeneigt sind, die das Kreuz nicht lieben, es nicht tragen wollen! Sonst sind sie gern zu Opfern bereit, wenn es gilt, ihre Laune, ihre Wünsche zu befriedigen, aber Kreuze tragen, Opfer bringen, die gegen ihren Willen und Geschmack sind, das wollen sie nicht, da werden sie gleich aufgeregt und unzufrieden, da brechen sie gleich in Klagen und Murren aus. — Und doch ist es so notwendig, sein Kreuz zu tragen.

Jesus selbst hat das Kreuz getragen, getragen ein langes und schweres Kreuz. Offenbar wird Er, die ewige Weisheit, am besten wissen, welches der sicherste und schnellste Weg zum Himmel ist. Deshalb ist er ja vom Himmel herabgestiegen, um uns Menschen,

[1]) Matth. 11, 12. — [2]) Luk. 9, 23.

die wir auf Sündenwegen uns verirrten, wiederum den rechten Weg zum Himmel zu zeigen. Nun hat uns der Heiland als den besten Weg zum Himmel durch seine Lehre und sein Beispiel den Kreuzweg gezeigt. Er hat gesagt: „Wer mir nachgehen will, der trage täglich sein Kreuz!" und er selbst hat das Kreuz uns vorangetragen. Gäbe es einen besseren Weg zum Himmel, einen Weg, der uns leichter und sicherer emporführt in die ewigen Freuden, wir dürfen überzeugt sein, Andächtige, der göttliche Heiland hätte sicherlich uns diesen Weg gezeigt.

Um aber Jünger Jesu Christi zu sein und den Himmel uns zu sichern, müssen wir dem göttlichen Heiland, unserm Herrn und Erlöser, ähnlich werden. Ganz klar spricht davon der heilige Völkerapostel: „Prædestinavit, conformes fieri imaginis Filii sui." „Gott hat uns vorherbestimmt, ähnlich zu werden dem Bilde seines Sohnes."[1]) Das also ist unsere Vorherbestimmung, das unser Beruf, das der Wille des ewigen Vaters, daß wir seinem göttlichen Sohne ähnlich werden. Freilich die Ähnlichkeit mit dem menschgewordenen Gottessohne ist dann erreicht, wenn wir einmal die Glorie und Verklärung mit ihm teilen, wenn wir auch in jener Schönheit strahlen, die ihn umleuchtete, als er am Ostermorgen das Grab verließ und am Himmelfahrtstage in die himmlische Glorie einzog. Aber dieser Ähnlichkeit mit dem Sohne Gottes in der Glorie muß auch eine Ähnlichkeit mit ihm im Erdenwandel vorausgehen. Denn unmöglich wirst du mit Jesus das ewigselige Los des Himmels teilen, wenn du nicht auch teilgenommen hast an seinem Los auf Erden. Hier gilt, was der heilige Apostel Paulus schreibt: „Si tamen compatimur, ut et conglorificemur." „Wenn anders wir mit ihm leiden, auf daß wir mit ihm verherrlicht werden."[2]) Es bleibt also dabei: Willst du deinem Heiland in der Glorie ähnlich werden, dann mußt du ihm auch ähnlich werden im Leiden, im Kreuztragen. Würdest du auch sonst die Lehren Jesu befolgen und nach seinem Tugendbeispiele dich bilden, wolltest du aber das Kreuz

[1]) Röm. 8, 29. — [2]) Ebend. 8, 17.

nicht tragen, so fehlte dir ein Stück der Ähnlichkeit mit ihm, und noch dazu ein wichtiges und wesentliches Stück der Ähnlichkeit, denn du kannst den Tugendwandel Jesu und sein Wirken auf Erden dir nicht denken ohne sein bitteres Leiden, ohne seinen Kreuzweg. Willst du also dem Heiland ähnlich werden, willst du ein Jünger Jesu Christi sein, dann mußt du dein Kreuz tragen.

Und ist es denn gar so schrecklich, dieses Kreuztragen, ist es denn eine Schande für dich, wenn du mühsam den Kreuzweg beschreitest? — Nein, eine Ehre ist es geradezu für uns Sündenmenschen, eine Auszeichnung, daß wir berufen sind, an der Schmach und am Kreuze des ewigen Sohnes Gottes teilzunehmen. Die Welt freilich, die verdorbene, genußsüchtige Welt will von der Schmach des Kreuzes nichts wissen, weil sie im Kreuze einzig die Schmach erblickt, nicht aber die Ehre, mit der uns das Kreuz umgibt. Der heilige Völkerapostel hat schon ein richtiges Wort hiefür gefunden: „Verbum crucis pereuntibus quidem stultitia est." „Das Wort vom Kreuz ist den Verworfenen eine Thorheit."[1]) Denen also gilt das Kreuz als Schmach, die auf dem Wege zum Verderben sind. Jene aber, die um ihr Heil besorgt sind, finden im Kreuze Ehre und Auszeichnung, Gnade und Kraft. Denn der heilige Völkerapostel fährt weiter und spricht: „Iis autem, qui salvi fiunt, id est nobis, virtus Dei." „Denen aber, die gerettet werden, d. h. uns, ist das Kreuz Gottes Kraft."[2]) Und in der That! Gottes Kraft ruht im Kreuze. Denn wer des Heilandes Mahnung befolgt und sein Kreuz täglich trägt, dem erwirkt das Kreuz unschätzbaren Lohn in der Herrlichkeit. „Nicht zu vergleichen sind die Leiden dieser Zeit mit der künftigen Glorie," schreibt der heilige Apostel Paulus[3]) an die Römer, und zu den Korinthern spricht er: „Denn Eure vorübergehende und leichte Drangsal in der Gegenwart wird Euch eine überschwängliche Last der Glorie dort oben erwirken."[4]) Nicht umsonst wird in dem goldenen Büchlein der „Nachfolge Christi" der Kreuzweg ein königlicher Weg genannt, denn nicht nur, daß das Kreuz uns ähnlich macht dem

[1]) 1. Kor. 1, 18. — [2]) Ibid. — [3]) Röm. 8, 18. — [4]) 2. Kor. 4, 17.

König Himmels und der Erde, der auch den Kreuzweg gegangen ist, der Kreuzweg bringt uns auch einen königlichen Lohn im Himmel ein.

Darum sollen wir diese heilige Fastenzeit wiederum mehr benützen, um die Mahnung des königlichen Kreuzträgers Jesu Christi zu befolgen: „Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich."

Und es kann Euch nicht unbekannt sein, welche Kreuze wir täglich zu tragen haben.

Ein Kreuz für uns, das wir tragen müssen in Geduld, ist die Ungunst der Elemente. Seitdem die ganze Schöpfung in den Fluch der Sünde mit hineinverwickelt ward, seitdem ist die Schöpfung mit ihren Elementen gar oft im Kampfe gegen uns. Die Hitze, die Kälte, der Regen, die Wasserfluten, die Schneemassen, Reif und Hagel, wie oft gereichen sie uns zur Drangsal, wie oft erscheinen sie gegen unsern Wunsch und Willen, wie oft vernichten sie unsere Hoffnungen. Siehe, das ist ein Kreuz, und statt dabei zu murren, statt zu klagen gegen die heilige Vorsehung Gottes, sollen wir ruhig uns darein ergeben, das Kreuz mit Geduld tragen. Sodann ist es die Bosheit unserer Mitmenschen, die uns manches Kreuz aufbürdet. Bald ist es Hohn, bald Spott, dann Haß und Verleumdung, dann bittere Kränkung, dann ein Ärgernis; — das alles ist ein Kreuz, das wir, statt in Zorn und Rachsucht zu erglühen, geduldig tragen sollen. — Ein weiteres Kreuz sind die Mühsale unseres Körpers. Wie oft gereicht unser hinfälliger Leib uns zu schwerer Drangsal. Die Nahrungssorgen, Armut und Krankheiten sind gar harte Kreuze, die wir, statt in Ungeduld zu klagen, mit Ruhe und Geduld tragen müssen. Wie viele Opfer und Mühen, wie viele Kreuze bringt endlich jeder neue Tag mit sich: die täglichen Berufsarbeiten sind nicht selten ein schweres Kreuz, das wir ohne Widerwillen tragen sollen. Soll ich schließlich noch hervorheben die Drangsale des Geistes, die das Herz so häufig niederdrücken? Die Kämpfe, die Versuchungen, die Zweifel und Gewissensängsten sind oft bittere Kreuze, die wir ruhig und ergeben tragen müssen.

An Gelegenheit also, das Kreuz täglich zu tragen, fehlt es wahrlich nicht. So folgen wir denn gerade in dieser heiligen Zeit der Mahnung Jesu Christi: „Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich!"

III.

Indes ist noch ein drittes notwendig, um ein vollkommener Jünger Jesu Christi zu sein. Der göttliche Heiland spricht nämlich: „Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach!"[1])

Also die Nachfolge Jesu Christi ist noch verlangt, und gerade dies ist das Entscheidende. Denn nicht alle, die sich selbst verleugnen, sind deshalb schon Nachfolger Jesu Christi; nicht alle, die ein Kreuz tragen, sind deshalb schon Nachfolger des göttlichen Heilandes.

Wie viele Menschen üben gar oft ganz außerordentliche Selbstverleugnung, sie enthalten sich von Speise und Trank, sie kürzen ihren Schlaf, aber das alles wegen irdischer Geschäfte, um des zeitlichen Gewinnes wegen, um andere zu übervorteilen, aber sie haben dabei durchaus nicht die Absicht, dem Heilande nachzufolgen. Und wie viele tragen das Kreuz, aber sie tragen es nur gezwungen, nicht im Hinblick auf Jesus. Ja viele laden sich selbst große und schwere Kreuze auf, sie bringen viele Opfer wegen irdischer Vorteile, aber nicht im Hinblicke auf den göttlichen Kreuzträger Jesus Christus, nicht um in seine Fußtapfen einzutreten. Und doch muß bei aller Selbstverleugnung und bei allem Kreuztragen es zugleich unsere Absicht, unser Bestreben sein, dadurch Jesum nachzuahmen, dadurch ihm ähnlicher zu werden. Bekanntlich ist es ja die gute Meinung, die heilige Absicht, die unserm Handeln und Dulden eine höhere Richtung und höheren Wert verleiht. Die Absicht also, Jesu ähnlich zu werden, so zu wandeln, wie er gewandelt ist, muß unsere Selbstverleugnung und unser Kreuztragen begleiten. Sagt doch der göttliche Heiland selbst: „Ein jeder wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist."[2]) Das also

---

[1]) Luk. 9, 23. — [2]) Luk. 6, 40.

muß unser Trachten sein, zu werden, wie unser Herr und Meister Jesus Christus war. „Seid Nachahmer Gottes, als liebe Kinder!“ ruft uns der heilige Apostel Paulus zu.[1]) — So muß es also unser Bestreben sein, Jesum, unsern Gott und Herrn, nachzuahmen, unser Bestreben sein, in allen Lagen des Lebens uns das Beispiel Jesu Christi vor Augen zu halten, und darnach unser Denken und Handeln einzurichten. Fragen wir uns oft: Wie würde Jesus in dieser Lage denken, wie würde er handeln, was würde er in solcher Lage sprechen, wie sich benehmen? — Und darnach handeln wir! Freilich muß man, um das Tugendbeispiel Jesu stets vor Augen zu haben, dasselbe auch gründlich kennen, man muß sich umsehen im Leben, in der Lehre Jesu Christi. Wie will ich denn seine Tugenden nachahmen, wenn ich sie nicht kenne, wie will ich den Fußtapfen Jesu folgen, wenn mir dieselben völlig unbekannt sind? Wenn also der göttliche Heiland sagt: „Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach!“, so hat er damit auch verlangt, daß wir uns bemühen, den Weg kennen zu lernen, den er geschritten ist. Nichts ist geeigneter, heilig und vollkommen uns zu machen, als eine oftmalige Betrachtung des Lebens Jesu, nichts ist geeigneter, uns den sicheren Weg zum Himmel zu zeigen, als eine Betrachtung der Wege, die Jesus in seinem Erdenleben gewandelt. Da sollen wir im Geiste ihn oft begleiten auf Schritt und Tritt, von der Krippe bis ans Kreuz.

Weil aber der vornehmste und herrlichste Weg, den Jesus in seinem Erdenleben gegangen ist, der heilige Kreuzweg ist, und weil auf diesem schmerzlichen Wege der göttliche Heiland seine himmlischen Tugenden alle noch einmal in herrlichem Glanze gezeigt hat, darum sollen wir nichts lieber thun, als oft und oft seinen Kreuzweg wandeln, oft und oft nachfolgen den letzten Spuren seines Erdenwandels.

In dieser heiligen Fastenzeit wollen wir, wie ich schon angedeutet, den Kreuzweg des Herrn wandeln. Denn nirgends lernen wir besser, uns selbst zu verleugnen, unser Kreuz in Geduld zu tragen und Jesum nachzufolgen, als auf dem Kreuzwege. Aber

---

[1]) Eph. 5, 1.

nicht den ganzen Kreuzweg können wir betrachten, wir wollen nur einzelne Scenen und Episoden aus dem Kreuzwege einer andächtigen Betrachtung unterziehen. So lassen wir denn in dieser heiligen Zeit der Reihe nach an unserm Auge vorüberziehen verschiedene Kreuzwegbilder:

Zuerst die Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne,
dann den Simon von Cyrene,
dann die mitleidige Veronika,
hierauf die weinenden Frauen Jerusalems,
endlich die Leiche des Erlösers auf dem Schoß Mariä,
und zuletzt die Grabesruhe des Heilandes.

An diesen Bildern können wir den Schmerzensweg des Welterlösers genugsam kennen lernen, kennen lernen auch seine himmlischen Tugenden. An diesen Bildern können wir auch lernen, wie wir dem kreuztragenden Heiland nachfolgen und seinen Wunsch erfüllen sollen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Amen.

Zweite Predigt.

Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne.

„Cui comparabo te, vel cui assimilabo te, — filia Sion? Magna est enim velut mare contritio tua."

„Wem soll ich dich vergleichen oder wem dich ähnlich achten, du Tochter Sion? Denn groß wie das Meer ist dein Schmerz."

(Thren. 2, 13.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

So wollen wir denn in dieser heiligen Zeit uns aufmachen und im Geiste die letzten Schritte des leidenden Heilandes verfolgen, die letzten Schritte seines Erdenwandels, die mit seinem kostbaren Blute in den Weg gezeichnet sind. Und auf diesem Schmerzenswege, den der Erlöser mit dem schweren Kreuz zurückgelegt hat, und von dessen Mühen er erst im Grabe ausruhen konnte, — auf diesem Schmerzenswege wollen wir bisweilen stille stehen und in tiefe Andacht versunken einzelne Ereignisse betrachten, die sich auf dem Kreuzweg zugetragen.

Das erste schmerzvolle Kreuzwegbild ist die Begegnung der Jungfrau Maria mit ihrem kreuztragenden Sohne, — die vierte Station des heiligen Kreuzweges. Andächtige! Dieses Ereignis ist zu rührend, als daß wir herzlos daran vorübergehen könnten. Und wenn der Prophet Jeremias alle Völker einladet, zu schauen den Schmerz und das Elend des von den Feinden fortgeschleppten Judenvolkes, und in Sions Namen klagend ruft: „Höret doch, ihr Völker alle, und sehet meinen Schmerz!"[1]) — dann

[1]) Thren. 1, 18.

kann Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, mit mehr Recht dieselben Worte uns zurufen: „Höret, ich bitte euch, ihr Völker alle, und sehet meinen Schmerz!“ den Schmerz nämlich, den ihr mütterliches Herz bei dieser Begegnung mit ihrem Sohne empfunden hat. — Wir wenigstens, Andächtige, wollen nicht teilnahmslos sein bei dem Schmerze unserer Mutter und daher heute betrachten dieses Geheimnis der Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne.

Unsere Betrachtung hat zwei Teile:

1) Die Begegnung selbst,
2) die Lehren, die wir daraus ziehen müssen.

O schmerzhafte Mutter Maria, erflehe uns die Gnade, dein Herzeleid zu verstehen und mit dir zu teilen deinen Schmerz.

I.

Jesus, der unschuldige Gottessohn, war zum schmählichen Tode des Kreuzes verurteilt. Unverzüglich sollte das Todesurteil an ihm vollzogen werden. Während Pilatus, der feige Römer, seine schuldbefleckten Hände in Unschuld wusch, ward unter ungeheurem Beifallsklatschen der rasenden Judenmenge das Marterholz herbeigeschleppt und dem Heiland auf die Schultern gelegt. Inmitten zweier Verbrecher sollte er sein Kreuz selbst hinaustragen auf den Richtplatz. Alles war bereitet, und der Zug setzte sich in Bewegung. Es war der letzte, der schwerste und bitterste Gang, den der göttliche Heiland auf unserer fluchbeladenen Erde gemacht hat. —

Maria, die Mutter des Herrn, die abends vorher zu ihrem größten Schmerze von ihrem Sohne sich hatte trennen müssen und seitdem schon manch traurige Kunde im Laufe der Nacht und des Vormittages vernommen hatte, harrte wahrscheinlich im Hause des heiligen Johannes mit großem Bangen weiteren Nachrichten, wie es mit ihrem Sohne gehen werde. Um die Mittagsstunde kam der heilige Johannes mit der Schreckensbotschaft, daß der Meister zum Tode verurteilt und schon auf dem Wege sei mit seinem Kreuze. Auf diese Nachricht hin, die wie ein Donnerschlag das heiligste

Mutterherz getroffen, konnte Maria unmöglich mehr im Hause bleiben. Sie mußte fort, um noch einmal zu sehen, den ihre Seele liebte. So eilte sie, begleitet vom heiligen Johannes, von Maria Magdalena und einigen frommen Frauen, hinaus, um ihren göttlichen Sohn aufzusuchen. Bald stand sie vor dem Palaste des Pilatus. Hier also auf dem Gabbatha, einer erhöhten, mit Marmormosaik belegten Terrasse, ward ihr unschuldiger Sohn zum Tode verurteilt, hier war die erste Station seines heiligen Kreuzweges. Von hier aus konnte sie leicht ihrem Sohne nacheilen, denn der Weg, den er von da hinweg gegangen war, ist mit blutigen Spuren gezeichnet. 25 Schritte weiter entfernt im Hofraume ist der Platz, wo dem Heiland das Kreuz aufgebürdet wurde, — noch liegt dort der alte, zerfetzte Soldatenmantel, den man ihm vom Leibe gerissen hatte, um ihn in seinen eigenen Kleidern besser erkenntlich hinauszuführen. Das ist die zweite Station. Nach kurzer, schmerzvoller Verehrung dieses Platzes eilt Maria mit ihrer Begleitung weiter und nach ungefähr 390 Schritten findet sie den Weg plötzlich ganz rot gefärbt vom Blute. Hier war ihr göttlicher Sohn eben erst unter der Last des Kreuzes jämmerlich zusammengebrochen, — es war die dritte Station seines Leidensweges. Die drei ersten Stationen waren in einer Straße, die später „Sitti Marjam" geheißen wurde. Hier an der dritten Station bog der Kreuzweg in eine vom Damaskusthor südwärts führende Straße, die Thalstraße, auch Mühlgasse genannt. 60 Schritte ungefähr bewegte sich der Kreuzeszug in der Mühlgasse, dann bog er westwärts in die vom Tempel kommende Straße, dem Kalvarienberge zu. Maria war im bittersten Wehe dem Kreuzeszuge unaufhaltsam nachgeeilt. — In der Mühlgasse erreichte sie den Zug und mit mütterlichem Mute drängt sie sich durch die Scharen des Volkes voran bis an die Kreuzung der Mühl- und Tempelgasse. Jetzt eben, wie die Mutter an der Kreuzung der beiden Straßen steht, biegt der kreuztragende Heiland um die Ecke, und Maria steht ihrem göttlichen Sohne gegenüber. O welch ein trauriges, welch herzzerreißendes Wiedersehen! Der Heiland blickt hin zu seiner Mutter, die Mutter blickt hin zu ihrem Sohne. „Ströme von Thränen entquellen den Augen der schmerzhaften Mutter, Ströme

von Thränen den Augen des göttlichen Dulders. Mit der Glut des Feuers quälen die Leiden des Sohnes das Herz der Mutter, mit der Glut des Feuers quälen die Leiden der Mutter das Herz des Sohnes." (Grön.) Ein herzzerreißendes Schauspiel fürwahr, ein schmerzvolles Wiedersehen! O betrübteste Mutter, in solchem Aussehen, in solchem Aufzuge hast du deinen Sohn sicherlich nicht vermutet! Da sieht die Mutter ihr göttliches Kind, das unschuldige Lamm inmitten der Wölfe; sein holdseliges Angesicht, die Weide ihrer Augen, sieht jetzt die Mutter so fürchterlich entstellt von Blut und Wunden, von Backenstreichen und Speichel, auf dem Haupte sieht sie die grausige Dornenkrone, auf seiner Schulter das schwere Kreuzesholz, und tiefgebeugt unter der Last wankt er zwischen zwei Räubern einher, mehr sterbend als lebend. Welch ein Schmerz für das Mutterherz Mariä! „Cui assimilabo te?" „Wem soll ich dich vergleichen oder wem dich ähnlich achten, du Tochter Sion? denn groß wie das Meer ist dein Schmerz." — Und ach, sie kann ihren leidenden Sohn nicht trösten, denn die Henker wehren es ihr und auch der Schmerz läßt sie keine Worte finden. Wie weit glücklicher war sie einst auf der Flucht nach Ägypten! Damals war sie auch auf dem Wege mit ihrem Sohne. Es war auch ein schmerzlicher Weg, der Weg in die Verbannung, aber die Mutter konnte damals doch die Führerin und Schützerin ihres Sohnes sein. Jetzt aber ist sie auf dem Wege mit ihm, — und welch einem Schmerzenswege! — und sie kann ihm nicht helfen, ihn nicht schützen, ihn nicht trösten. — Als ihr zwölfjähriger Knabe nach Jerusalem pilgerte, — da war Maria auch auf dem Wege, um ihren Sohn mit Schmerz zu suchen, doch mit vielen Freuden hat sie ihn wieder gefunden. Jetzt aber hat sie ihren Sohn auf dem Wege gesucht und nicht mit Freuden, sondern zu ihrem größten Schmerze mußte sie ihn in solchem Aufzuge, in solchen Leiden, mit dem Kreuze beladen wiederfinden. Wer kann den Schmerz der göttlichen Mutter beschreiben? Was würde wohl eine andere Mutter fühlen, wenn sie ihrem eigenen Sohne begegnen müßte eben in dem Augenblicke, da er auf das Schaffot geführt wird zur Hinrichtung? Und Maria war doch in der nämlichen Lage! Ihr eigener Sohn war im Begriffe

hinauszugehen, um am Kreuze hingerichtet zu werden. — Wahrlich, bei solcher Begegnung, bei solchem Wiederfinden ward das Herz der Gottesmutter durchbohrt, wie es der greise Simeon ihr einst prophezeit hatte: „Und deine Seele wird ein Schwert der Schmerzen durchbohren.“[1]) Heftiger und schärfer, denn ein zweischneidiges Schwert, traf das Mutterherz Mariä der Anblick ihres kreuztragenden Sohnes. Auf dem Todesgange also mußte sie ihn treffen, den besten und heiligsten Sohn, den je die Erde getragen, auf dem Todesgange ihren Sohn, dessen Unschuld niemand besser kannte als die Mutter. —

Und was mag der göttliche Heiland gelitten haben, als er aufschaute und seine Mutter erblickte! Wie mußte es ihm zu Herzen gehen, daß es ihm verwehrt war, seine betrübte Mutter zu trösten. Er blickte sie an mit seinem göttlich milden Auge, ihre Blicke begegnen sich und sprechen mehr als viele Reden. Fürwahr, die Begegnung der heiligsten Mutter Maria mit ihrem kreuztragenden Sohne ist eine Szene so rührend, so herzzerreißend, daß man selber Ströme von Thränen weinen könnte. Wenn ich Maria schaue dort am Wege, aufgelöst in unsägliches Weh, dann muß ich das Klagewort des Propheten Jeremias entlehnen und ausrufen: „Cui comparabo te vel cui assimilabo te, filia Sion?“ „Wem soll ich dich vergleichen oder wem dich ähnlich halten, du Tochter Sion?“ „Magna est enim velut mare contritio tua.“ „Denn groß wie das Meer ist dein Schmerz.“[2]) Jetzt begreife ich, warum Maria die „Königin der Martyrer“ heißt. —

Zum Andenken an diesen Schmerz der besten Mutter ließ Kaiserin Helena an dieser Stelle der Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne eine Kirche erbauen, S. Maria dello Spasimo, — heilige Maria von der Ohnmacht, — genannt. Diese Kirche ward später von den Türken verwüstet und in ein Bad verwandelt. Aber im Jahre 1858 wurde diese Stelle von den Katholiken wieder erworben und eine Kapelle dort erbaut. Und heute noch kann der fromme Pilger jene Stelle besuchen und voll

---

[1]) Luk. 2, 35. — [2]) Thren. 2, 13.

Mitleid und Rührung schauen, wo Maria, die Königin der Martyrer, ihrem Sohne auf dem Kreuzwege begegnet ist.

II.

Doch, meine lieben Zuhörer, suchen wir nun aus diesem Kreuzwegbilde heilsame Lehren für uns selbst zu ziehen.

Vor allem müssen wir aus dieser schmerzvollen Begegnung lernen die so notwendige Kreuzesliebe. Maria ist in diesem Leidensgeheimnis nächst Jesus das schönste Muster und Vorbild für alle kreuzliebenden Seelen. — Merkwürdig! Als der göttliche Heiland Nazareth verließ, um in seinem öffentlichen Amte seine Gottheit zu beweisen, da war Maria nicht oder nur höchst selten zugegen. Als er auf dem Berge Thabor verklärt wurde, war Maria nicht zugegen. Als er nach so vielen Wohlthaten und Wundern von den Scharen des Volkes aufgesucht und angestaunt wurde, war Maria nicht zugegen, sie war auch nicht zugegen, als Jesus wie im Triumphe in Jerusalem einzog und von einer ungezählten Menge mit dem Osanna empfangen und als der Sohn Davids laut gepriesen wurde. Wo dem Heiland Gutes widerfuhr und ihm Glanz und Herrlichkeit bereitet wurde, da fehlte die Mutter. Aber jetzt, als Maria ihren göttlichen Sohn auf dem Kreuzweg wußte, jetzt eilte sie ihm nach, um an seinem Kreuze teilzunehmen und Schmerz und Schmach mit ihm zu teilen. Um keinen Preis hätte sie sich dieses nehmen lassen, ihrem leidenden Sohne auf dem Kreuzwege zu begegnen. — Seht, Andächtige, das ist die wahre Nachfolge Jesu Christi. Nicht zurückschaudern, nicht fliehen dürfen wir vor dem Kreuze, vielmehr sollten wir es für eine Ehre und ein Glück erachten, wenn wir gar oft unserm Heiland auf schmerzvollem Leidenswege begegnen können und teilnehmen dürfen an seinem Leid. Wie weit sind wir, die wir das Kreuz als Last betrachten, die wir es fliehen möchten, wie weit sind wir noch entfernt von dieser wahren Nachfolge des kreuztragenden Jesus.

Sodann liegt in diesem Geheimnisse noch ein zweites verborgen, was von so vielen Christen viel zu wenig gewürdigt wird. Seht, Andächtige, wie der göttliche Heiland sein Reich gründete, da berief er die Apostel. Diesen übergab er die höchsten Ämter

und Würden: dem Petrus die Oberhirtengewalt, allen Aposteln aber die Priester- und Lehrgewalt. Und wenn er ausging zu lehren und Wunder zu wirken, da berief er die Apostel an seine Seite. Wie er aber den Kreuzesweg betreten hatte, da waren es nicht die Apostel, da war es die heiligste Mutter, die am Leiden ihres Sohnes einen ganz besonderen Anteil haben sollte. — Im Alten Bunde, als Abraham im Begriffe war, seinen geliebten Sohn Isaak zu schlachten, da machte er sich heimlich, ohne daß die Mutter etwas wußte, mit dem Sohne und dem Holze auf den Weg.[1]) Als aber der wahre Isaak mit seinem Holze hinaufging, um daran geschlachtet zu werden, da sollte dieses Leid der Mutter nicht verborgen, nicht vorenthalten bleiben, sie mußte hinaus an den Kreuzesweg, um ihrem eigenen Kinde auf dem Todesgange ins Auge zu blicken. — So ist es, Andächtige! Eine Mutter muß sich auf mehr Leiden und Trübsale gefaßt machen, mehr Leiden und Trübsale namentlich wegen ihrer Kinder. Die Mutterwürde hat eine eigene Mutterbürde. Und wenn Maria, die reinste und heiligste Mutter, mit ihrem unschuldigen und unvergleichlichen Sohne solch unsägliches Weh erfahren mußte, wie kann sich dann eine gewöhnliche Mutter wundern, wenn ob ihrer Kinder ihr mehr vom Kreuz und Leiden beschieden ist? Ich möchte sagen, der Kreuzweg gehört zum Berufe einer Mutter, und es freveln jene jungen Leute, die da in den Ehestand treten, ohne sich zu fragen, ob sie auch entschlossen sind und fähig, dieses mit der Mutterwürde verbundene größere Kreuz zu tragen. Eine Mutter muß mehr Leiden kosten, das gehört zu ihrem Berufe als Mutter. Denn schon im Paradiese, als die erste Sünde geschehen war, ward über Eva, die erste Mutter, das Urteil gesprochen: „Multiplicabo ærumnas tuas.“ „Ich will deine Trübsale vermehren.“[2]) Von diesem Gesetze wollte auch Maria, die Reine und Jungfräuliche, keine Ausnahme machen, und darum finden wir die Gottesmutter in Schmerzen aufgelöst am Kreuzweg ihres Sohnes. — Möchten die christlichen Mütter, die so oft klagen und murren und sogar ihre eigenen Kinder verwünschen, die christlichen Mütter, die

[1]) Gen. 22, 3. — [2]) Gen. 3, 16.

es sogar übers Herz bringen können, an ihren unschuldigen Kindern ihre Ungeduld und ihren Zorn zu befriedigen, möchten die christlichen Mütter in ihren Mühseligkeiten, die sie mit ihren Kindern haben, doch öfter dieses Kreuzwegbild der Begegnung Mariä mit ihrem kreuztragenden Sohne betrachten und lernen, die Pflichten einer Mutter höher aufzufassen und das einer Mutter beschiedene größere Kreuz mit mehr Pflichtbewußtsein und Ergebung zu tragen!

Indes noch ein Drittes können wir aus diesem Geheimnisse lernen.

Maria, die Schmerzensmutter, war mit einigen frommen Seelen ausgegangen, um ihren göttlichen Sohn auf dem Kreuzwege aufzusuchen. Voll Rührung und Mitleid, — das läßt sich denken, — eilte sie den blutigen Spuren nach, die das Lamm Gottes auf seinem Opfergang zurückgelassen. Jede Station ist ihr ein neuer Stich ins tiefbetrübte Mutterherz, und wenn auch nicht selbst mit dem Kreuze beladen, so fühlt und leidet sie doch alles in ihrem fühlenden Herzen, was ihr göttlicher Sohn auf diesem Weg erduldet hat. Und als sie ihn eingeholt, und ihre Blicke sich begegnet waren, da waren sich begegnet auch ihre betrübten Herzen. Die Mutter vereinigte ihr Herzeleid mit dem Leiden ihres Sohnes, und trotz des Lärmens und Geschreies, trotz der Roheiten des aufgehetzten Pöbels, der schadenfroh und siegestrunken hinter dem göttlichen Kreuzträger einherlief, verließ Maria von da ab nicht mehr den Kreuzweg. Sie folgte seinen Spuren mit der Liebe und dem Schmerze einer Mutter und wich nicht von ihm, bis sie seinen müden Leib ins Grab gebettet hatte.

Andächtige! Ist das nicht die erste Kreuzweg-Andacht? Ja wahrhaftig, niemand anderer hat uns gelehrt, den Kreuzweg zu beten, als die schmerzhafte Mutter Maria selbst. Nach der Himmelfahrt ihres Sohnes, — so erzählt die fromme Legende, — und ich möchte sagen, so es von der besten Mutter selbstverständlich, — ging Maria oft und oft diesen Schmerzensweg Jesu Christi und verehrte diese heiligen, mit dem Blute des Welterlösers gerötenten Spuren. Dem Beispiele Mariä folgten bald viele Gläubige, und aus allen Ländern strömten die Pilger herbei, um — wie der heilige Hieronymus erzählt — mit Liebe und Dankbarkeit diesen

Schmerzensweg Jesu nach dem Beispiele Mariä nachzugehen. Aber nicht alle können nach Jerusalem pilgern, und so wurde es in unserer heiligen Kirche bald Gewohnheit, die einzelnen Leidensbilder des heiligen Kreuzweges in den Gotteshäusern aufzustellen und da von Bild zu Bild in Andacht zu wandeln. Das ist die heilige Kreuzweg-Andacht, die andächtige und liebevolle Verehrung des letzten Weges, den der Heiland in seinem Leiden zurückgelegt hat; das ist die heilige Kreuzweg-Andacht, die Maria uns gelehrt hat, und welche eine der vorzüglichsten und nutzreichsten Andachten zu Ehren des leidenden Heilandes ist. Was kann auch schöner und ehrenvoller und heilsamer sein, als wenn wir oft und oft an der Seite der schmerzvollen Mutter Maria mit unserm kreuztragenden Herrn Jesus Christus auf dem Kreuzwege zusammentreffen? — Schätzen wir diese erhabene Andacht so, lieben wir sie so, wie die Heiligen sie geschätzt und geliebt haben! Ein Benedikt Joseph Labre, der 1881 von Leo XIII. heilig gesprochen wurde, hat den Kreuzweg fast fortwährend gebetet; ein heiliger Leonhard von Portus Maurizius hat beteuert, die bloße Übung der heiligen Kreuzweg-Andacht könne eine ganze Pfarrei in kurzem heilig machen. Diesen heiligen Kreuzweg lasset uns also oft betreten und mit demselben Mitleid, mit derselben Rührung, mit derselben Andachtsglut, wie Maria, lasset uns die Geheimnisse dieses Weges zu unserm Heil betrachten!

Endlich ist dieses Kreuzwegbild der Begegnung Maria mit ihrem Sohne für uns alle ein großer Trost. Denn damals schon, als sie ihrem Sohne nacheilte, um ihm auf seinem letzten Wege zu begegnen, hat Maria sich gezeigt als die Mutter der Sterbenden.

Andächtige! Wir alle werden einst in die Lage kommen, daß wir unsern letzten Gang machen, den letzten Weg in dieser Zeitlichkeit zurücklegen müssen. Uns alle wird es einst treffen, wie damals den göttlichen Heiland, daß unser Leben nur mehr nach Stunden zählt, und wir dem nahen Tode entgegen gehen. Da bei unserm letzten Gang, beim Scheiden aus dieser Welt, wird Maria sich aufmachen und sich stellen an unsern Scheideweg und in diesem letzten, bittersten Leid uns hilfreich und tröstend zur Seite stehen. Sie, die Mutter der Schmerzen, die auch am Scheide-

wege ihres Sohnes gestanden, sie weiß am besten, was es heißt, dem nahen Tode entgegen gehen; sie, die Schmerzensmutter, weiß am besten auch, in dieser letzten Not uns aufzurichten und zu stärken. — Aber nur dann wird die Königin der Martyrer und die Trösterin der Betrübten bei unserm Hinscheiden uns begegnen, wenn wir zeitlebens ihre Kinder waren oder wenigstens im Sterben es noch geworden sind. Darum lasset uns Maria innig lieben und treu verehren! Und ganz besonders in dieser heiligen Fastenzeit und im Monate September jeden Jahres lasset uns kindlich und mitleidsvoll verehren die Schmerzen der tiefbetrübten Mutter Maria. Namentlich aber, so oft wir den Kreuzweg beten, lasset uns diesen Schmerz der Begegnung erwägen und ehren, denn diesen Schmerz hat Maria mit ihrem Sohne auch für uns aufgeopfert, ihre Schmerzenskinder!

„Wem soll ich dich vergleichen oder wem dich ähnlich achten, du Tochter Sion? Denn groß wie das Meer ist dein Schmerz.“ Groß wie das Meer war dein Schmerz, o Maria! Aber groß auch wie das Meer ist mein Vertrauen, groß wie das Meer ist der Trost, den ich in meinem letzten Schmerze, beim Scheiden, von dir erwarte, o Schmerzensmutter! Stelle dich an meinen letzten Kreuzweg, o Maria, und begleite mich hinüber in das glückliche Jenseits.

„Christe cum sit hinc exire,
Da per matrem me venire
Ad palmam victoriæ!“

„Christus, wenn von hier ich scheide,
Gib des ewigen Sieges Freude
Durch die Mutter liebend mir.“

(Stabat mater.)

Amen.

Dritte Predigt.

Simon von Cyrene.

„Exeuntes autem invenerunt hominem Cyrenæum, nomine Simonem; hunc angariaverunt, ut tolleret crucem eius.“

„Während sie aber auf dem Wege hinaus waren, fanden sie einen Mann aus Cyrene, namens Simon; diesen nötigten sie, daß er dessen Kreuz trage.“ (Matth. 27, 32.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Ein traurig Bild war es, das wir das letztemal betrachtet haben: die Schmerzensmutter Maria, wie sie auf dem Kreuzwege ihrem göttlichen Sohne begegnete.

Nun wollen wir in Begleitung der schmerzhaften Mutter Maria auf dem Kreuzwege weiterpilgern und schauen, was auf diesem Schmerzenswege sich noch alles zugetragen hat. Von dem Platze der Begegnung aus führt der Kreuzweg etwa 30 Schritte weiter in der Tempelgasse, dann biegt er westwärts in eine Gasse ein, welche steilansteigend unmittelbar zum Stadtthore hinaus auf die Höhe des Kalvaria führt. Hier in dieser Straße, welche den Namen „via dolorosa“ oder „Schmerzensgasse“ führt und heute mit einem Gewölbe überdeckt ist, vollzog sich ein weiteres Ereignis, dem wir heute unsere Aufmerksamkeit schenken wollen. Dieses Ereignis, dessen geschichtliche Thatsache uns von drei Evangelisten erzählt wird,[1]) bildet den Inhalt der fünften Station des heiligen Kreuzweges: „Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen.“

[1]) Matth. 27, 32; Mark. 15, 21; Luk. 23, 26.

Unsere Betrachtung hat drei Teile:

1) Die Aufbürdung des Kreuzes,
2) Die Gründe, warum Jesus sich das Kreuz nachtragen ließ,
3) Die Lehren, die wir aus diesem Geheimnisse ziehen müssen.

I.

Schon hatte der göttliche Heiland weit über die Hälfte seines Kreuzweges zurückgelegt, schon war er wiederholt vor Erschöpfung und Müdigkeit unter der Last des Kreuzes zusammengesunken. Es war dies auch nicht zu verwundern. Seit gestern abend hatte Jesus keine ruhige Stunde mehr, die vielen Gänge hin und her hatten ihn recht ermüdet, die vielen Mißhandlungen und grausamen Quälereien hatten ihn erschöpft, und der viele Blutverlust und der unsägliche Wundschmerz hatten ihm vollends die Kraft genommen, — und jetzt sollte er auch noch das schwere Marterholz selbst hinausschleppen. Das ging sozusagen selbst über die Kräfte eines Gottmenschen. Die Henker und die Juden merkten wohl, wie bei der allmählichen Steigung der Straße die Erschöpfung des Heilandes immer größer wurde, und wenn das so fortging, dann drohte der Heiland zu sterben, noch ehe er die Höhe des Berges erreicht hatte. Das hätte aber den grausamen, blutdürstigen Juden unendlich leid gethan, wenn sie ihr Opfer nicht lebend hätten ans Kreuz bringen können. So mußte denn dafür gesorgt werden, daß Jesus nicht vor der Zeit unterliege. „Man muß ihm," so mochten sie sich sagen, als der Zug eben durch das Stadtthor, — das sogenannte Gartenthor, — sich hinausbewegte, „man muß ihm das Kreuz abnehmen, damit er auf dem Wege nicht der Erschöpfung erliege, und wir ihn lebendig auf Kalvaria hinaufbringen." Die Gottlosen! Ein grausames, ein teuflisches Mitleid, fürwahr! Um den Heiland für die Schmach des Kreuzes zu erhalten und um seine Qual zu verlängern, sollte ihm jetzt für die kurze Wegstrecke das Holz abgenommen werden. Aber wo sind denn jene, die dem Heiland das Kreuz abnehmen wollen? Die heidnischen Henker zeigen keine Lust, dem Verbrecher, mit dem sie sich ohnedies schon

lange genug und bis zum Überdruß hatten abgeben müssen, das schwere Holz abzunehmen. Die Juden aber hätten es für die größte Schmach gehalten, das Kreuz, das sie doch selbst ihm aufgeladen, auch nur mit dem Finger zu berühren. Es hat sich auch aus der unabsehbaren Menge niemand angeboten, dem erschöpften Sohne Gottes diesen Liebesdienst zu erweisen. — Da half die göttliche Vorsehung aus der Verlegenheit.

Als nämlich der Kreuzeszug durch das Gartenthor gekommen war, da trat eine Begebenheit ein, welche der heilige Evangelist Matthäus also beschreibt: „Exeuntes autem invenerunt hominem Cyrenæum, nomine Simonem; hunc angariaverunt, ut tolleret crucem eius.“ „Als sie aber hinausgingen, fanden sie einen Mann aus Cyrene, namens Simon; diesen nötigten sie, daß er dessen Kreuz trage.“ [1]) —

Simon war, wie sein Name verrät, ein Jude aus Cyrene, einer wohlhabenden Handelsstadt in Lybien, im ägyptischen Nordafrika. Wie es zur damaligen Zeit bei den im Auslande lebenden Juden vielfach Sitte war, so hatten auch die Juden von Cyrene, welche ein eigenes Viertel der Stadt bewohnten, in Jerusalem eine eigene Synagoge und pilgerten alljährlich zum Osterfeste zahlreich in die heilige Stadt. Dieses Jahr war ein gewisser Simon mit seinen zwei Söhnen, Rufus und Alexander, anscheinend ein reicher, vornehmer Mann, ebenfalls unter den Osterpilgern. Wahrscheinlich wohnte er im Hause eines Freundes, — auf einem Landgute, — außerhalb der Stadt und war eben im Begriffe, in die Stadt zu gehen, als er außerhalb des Thores an dem Kreuzeszug vorüber kam. Diesen Mann nun, der als Fremdling und frommer Pilger nicht in das Wutgeschrei der übrigen Juden einstimmte und nicht mit dem großen Haufen lief, sondern am Zuge vorübergehen wollte, diesen Simon packten die Henker, ohne viel zu fragen, und zerrten ihn mit Gewalt hin zum Heilande und luden ihm das Kreuz des Erlösers auf. Der Evangelist bedient sich eines eigenen Ausdruckes: „Hunc angariaverunt“ „diesen nötigten sie zum Frondienst.“ Nach römischem Gesetze war es nämlich den

[1]) Matth. 27, 32.

Soldaten erlaubt, nach Belieben den nächstbesten Fremdling anzuhalten und zu irgend einem Frondienste zu zwingen; wer sich weigerte, mußte eine arge Züchtigung befürchten. Wohl mochte Simon sich anfangs gesträubt haben, diesen schmachvollen Frondienst des Kreuztragens zu leisten, aber er wußte wohl, was eine Weigerung für ihn und seine Söhne bedeutet hätte. So stellte er sich mit Widerwillen und innerem Knirschen in den Kreuzeszug und nahm das Kreuz des Weltheilandes auf seine Schultern. Unzweifelhaft trug Simon das Kreuz allein, während der todmüde Jesus vor ihm einherwankte, denn wenn man den Worten nicht Gewalt anthun will, so muß man die Erzählung des heiligen Lukas buchstäblich auffassen; derselbe sagt aber: „Imposuerunt illi crucem portare post Jesum." „Sie luden ihm das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus nachtrage." [1]) — So hatte also Simon, dieser vorübergehende Fremdling, die hohe Ehre, das Werkzeug der Welt-Erlösung in seine Hand und auf seine Schultern zu nehmen und diese köstlichste Bürde hinter dem Sohne Gottes einherzutragen. In späteren Jahren hielten es Fürsten und Kaiser für die höchste Ehre, das Kreuz des Heilandes verehren und küssen zu dürfen, und Kaiser Heraclius war überaus glücklich, auf seiner Schulter das den Feinden entrissene Kreuz Jesu Christi in festlichem Triumphzuge den Kalvarienberg hinanzutragen. Ja in späteren Jahrhunderten hielten es die frommen Christen für ein besonderes Glück, nur ein kleines Splitterchen vom heiligen Kreuze, — einen Kreuzpartikel, — in die Hand nehmen und küssen zu können. Und dieser Simon von Cyrene ist auserwählt, auf dem Leidenswege selbst das Kreuz des Erlösers tragen zu dürfen.

II.

Fragen wir daher nach den Gründen, die Jesus bestimmten, die süße Last des Kreuzes den Schultern Simons zu überlassen. Warum also hat Jesus sich das Kreuz nachtragen lassen?

Als Abraham seinen geliebten Sohn Isaak schlachten wollte, da legte er das Opferholz seinem Sohne auf die Schulter, und

[1]) Luk. 23, 26.

niemand war, der ihm diese Bürde abgenommen hätte. Er mußte das Opferholz auf seinen eigenen Schultern bis zum Ziele tragen. Jesus aber nimmt einen Vorübergehenden zum Gehilfen des Kreuztragens an. Wohl war beim göttlichen Heiland die Ermüdung und die Erschöpfung so groß, daß er allein, menschlicherweise gesprochen, die Kreuzeslast nicht mehr zum Ziele schleppen konnte. Aber der Heiland ist doch der Sohn des allgewaltigen Gottes, und es stehen, wie er selbst im Ölgarten versicherte, Legionen von Engeln bereit zu seinem Dienste.[1]) Doch, warum nimmt er keinen dieser Engel zu Hilfe, der ihm freudigst das Kreuz hätte tragen helfen? Und dann hatte Jesus bisher schon soviele außerordentliche Leiden ertragen, die weit über die Kräfte eines gewöhnlichen Menschen gingen, und die er nur durch ein Wunder seiner Gottheit lebend hatte überstehen können. Warum wirkt jetzt der Heiland nicht auch solch ein Wunder, das seinen Leib befähigt hätte, das Kreuz bis ans Ende zu tragen? Sonst hat der Heiland stets das Schwerste und Mühevollste, aber ja keine Erleichterung für sich ausgesucht, warum macht er jetzt eine Ausnahme und läßt eine Erleichterung zu, warum nimmt er einen Gehilfen an beim Kreuztragen? —

Andächtige, der göttliche Heiland hatte hiebei seine guten Gründe.

Fürs erste wollte er uns die ernste Wahrheit vor Augen halten, daß eigentlich und von Rechts wegen nicht Er, sondern wir Menschen die Last und den Tod des Kreuzes verdient hätten. Nicht sein Kreuz, o nein, er trägt das Kreuz der schuldbeladenen Menschheit. Nicht Er, — wir hatten gesündigt und tausendmal den Tod verdient. Er aber, der Erlöser, hat unsere Sünden getragen. „Qui peccata nostra ipse pertulit in corpore suo super lignum“ sagt der heilige Apostel Petrus: „Er selbst hat unsere Sünden an seinem Leib — auf seinen Schultern — am Kreuze getragen.“[2]) Darum läßt der Heiland, nachdem er selbst als Erlöser es eine Strecke weit getragen, einen Menschen zu, als Mitgehilfen und Träger des Kreuzes. Die

[1]) Matth. 26, 53. — [2]) 1. Petr. 2, 24.

Menschen solltens wissen und nicht vergessen, daß es ihr eigenes Kreuz ist, welches der Heiland hinausgeschleppt hat. — Sodann wollte Jesus auf seinem Scheidewege uns noch einmal die Lehre vom Kreuztragen einschärfen. Simon trägt das Kreuz des Weltheilandes, ja er wird gezwungen, dieses Kreuz zu tragen. Murren, Widersetzen half ihm nichts. So ist dieses Kreuzwegbild die schönste Illustration zur Lehre des göttlichen Heilandes: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ [1]) An diesem Kreuzwegbilde sehen wir doch ganz klar und augenscheinlich, wie notwendig es ist, mit dem göttlichen Heilande das Kreuz zu tragen. Da können wir sehen, daß es nicht genug ist, wenn Jesus für uns das Kreuz getragen hat, daß wir vielmehr ihm das Kreuz nachtragen müssen, wie jener Simon, der Kreuzträger. Und in der That, Andächtige, was hilft es uns, daß Jesus soviel gelitten, ein so schweres Kreuz getragen hat und daran sogar gestorben ist, wenn wir nicht selbst auch Hand anlegen und in der Kraft der Verdienste des gekreuzigten Heilandes arbeiten an dem Heile unserer Seele? Es ist wahr, die Verdienste des Leidens und Kreuzes Jesu Christi sind unendlich und unerschöpflich, — aber dennoch, — es fehlt gleichsam am Leiden Jesu noch etwas, wenn es uns zum Heile gereichen soll, es fehlt nämlich unsere Mitwirkung. Wir müssen zu dem, was Jesus für uns gethan, noch unsere eigene Mitwirkung hinzufügen, so wie der heilige Völkerapostel schreibt: „Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi, in carne mea.“ „Ich ergänze, was noch fehlt am Leiden Christi, an meinem Leibe.“ [2]) Und das eben fehlt noch, daß ich mit Jesus leide, mit ihm mein Kreuz trage. So wollte also Jesus mit diesem Simon uns eine lebendige Mahnung geben, daß wir dem Heiland das Kreuz nachtragen müssen, wenn anders die Verdienste des Kreuzes Jesu Christi uns zum Heile gereichen sollen. Das wollte er uns einschärfen; er wollte gleichsam sagen: „Wie dieser Simon das Kreuz mir nachtragen mußte, so muß jeder Mensch sein Kreuz mir nachtragen, wenn er meiner würdig werden will.“ — Doch noch einen andern

[1]) Luk. 9, 23. — [2]) Kol. 1, 24.

Grund hatte Jesus, wenn er von Simon sich die Last des Kreuzes abnehmen ließ. Seht, Andächtige, wie der Heiland öfter unter dem Kreuze gefallen und die Erschöpfung aufs höchste gestiegen war, da war auch die Gefahr am größten, daß der Erlöser die Höhe des Berges nicht mehr erreichen und das Opfer zur Versöhnung der Welt nicht vollenden könne. Doch, wo die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. Die göttliche Vorsehung schickte den Simon des Weges, welcher dem Heiland das Kreuz abnimmt und ihm Erleichterung verschafft, auf daß er rüstig sein Werk vollenden konnte. Wie oft befinden sich die Menschen in der gleichen Lage. Wie viele tragen ein langes, ein schweres Kreuz, und wie oft hat es den Anschein, daß sie dasselbe nimmer weiter tragen können, denn es ist zu schwer; wie oft hat es den Anschein, daß sie dem Kreuz erliegen werden. Und in manch schwerer Prüfung könnten wir mit dem heiligen Apostel Paulus seufzen: „Supra modum gravati sumus, supra virtutem, ita, ut tæderet nos etiam vivere.“ „Über die Maßen sind wir beschwert, über unsere Kräfte, so daß uns sogar das Leben verdrießt.“[1]) Doch, nur nicht den Mut verlieren und das Vertrauen, selbst nicht im größten Kreuz, nur nicht verzagen, selbst nicht in der schwersten Prüfung! Denn wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten. „Getreu ist der Herr,“ sagt der Völkerapostel, „welcher euch nicht über eure Kräfte wird versucht werden lassen, sondern mit der Versuchung — mit dem Kreuze — auch den Ausgang schaffen wird, daß ihr's ertragen könnet.“[2]) Wie damals dem erschöpften Heilande durch Simon zu rechter Zeit Hilfe und Erleichterung wurde, so wird auch uns der Herr zu gegebener Zeit Hilfe senden und Erleichterung in unserm Kreuz. Wenn also der Heiland sich in der höchsten Not das Kreuz abnehmen ließ, so wollte er damit uns Vertrauen einflößen, Vertrauen auf die göttliche Hilfe in unserem Kreuze, er wollte uns ermuntern, auf daß wir im Kreuz den Mut nicht verlieren, denn der Herr wird Hilfe schaffen zu rechter Zeit.

---

[1]) 2. Kor. 1, 8. — [2]) 1. Kor. 10, 13.

III.

Nun aber wollen wir unser Auge diesem Simon zuwenden, dem glücklichen Kreuzträger, um auch von ihm etwas zu lernen.

Fürs erste ist Simon so recht ein Bild des menschlichen Lebens. Es ist ja wenig, was die heilige Schrift von diesem Manne uns aufgezeichnet hat. Aber das, was sie von ihm sagt, ist bezeichnend und lehrreich. Die Evangelisten sagen, er sei ein Fremdling, ein Vorübergehender gewesen und eben im Begriffe, nach Jerusalem zu wandeln. Nun, dann ist dieser Simon ein Bild für uns alle. Fremdlinge sind wir auf Erden und nur vorübergehend in dieser Welt, denn unseres Bleibens ist nicht auf dieser hinfälligen Erde. „Non habemus hic manentem civitatem," „wir haben hier keine bleibende Wohnstätte,"[1]) sagt der heilige Apostel. — Aber wenn wir Fremdlinge sind auf Erden und Pilger, warum hängen wir unser Herz an diese schnöde Welt? Warum bleiben wir stehen bei diesen flüchtigen, eitlen Gütern? Nur vorübergehen dürfen wir an diesen Eitelkeiten, rastlos müssen wir weiter wandern, unserm Ziele zu. Aber wo ist dies Ziel? Wohin geht denn unsere Pilgerfahrt? Nach Jerusalem! Dort oben im himmlischen Jerusalem ist unseres Weges Ziel, dorthin müssen wir die Schritte unseres Lebens lenken. — Und wir wissen das zur Genüge: Wie Simon auf seinem Wege nach Jerusalem das Kreuz auf sich nehmen und tragen mußte, so ist das Kreuz keinem von uns erspart, und du liegst in argem Wahn gefangen, wenn du glaubst, ohne das Kreuz könnest du zum Himmel pilgern. Der Kreuzweg ist für uns Fremdlinge auf Erden der einzig richtige Weg zum himmlischen Jerusalem.

Von diesem kreuztragenden Simon aber können wir noch ein anderes lernen, nämlich: wie wir unserm Heiland das Kreuz nachtragen müssen.

Anfangs sträubte sich Simon und nur mit Widerwillen nahm er das Kreuz an. Als er aber mit dieser schweren Last einherging und sein Auge unverwandt auf den göttlichen Dulder richtete,

[1]) Hebr. 13, 14.

da ward es Licht in seiner Seele und heiß in seinem Herzen. Glaube und Liebe erwachten in ihm, — und bald schätzte er es als die höchste Ehre und das größte Glück, dem Sohne Gottes das Kreuz nachtragen zu dürfen. Und dasselbe Kreuz, das er anfangs gehaßt und nur mit Widerwillen angenommen hatte, dasselbe Kreuz trug er jetzt mit heiliger Ehrfurcht und mit innerem Entzücken. Es ist wahr, Andächtige, wenn uns ein Kreuz befällt, so ergeht es uns wie dem Kreuzträger Simon. Wir empfinden Widerwillen, weil wir eben von Natur aus dem Kreuze abgeneigt sind. Aber deswegen sollen wir das Kreuz nicht von uns weisen, wir sollen vielmehr, wie Simon, unser Auge unverwandt auf Jesus, den leidenden Heiland richten, sein Anblick wird uns stärken, und der Gedanke, daß Jesus so unendlich viel aus Liebe zu mir gelitten hat, wird auch in mir die Liebe zu ihm wachrufen. Wie sollte ich auch, wenn Jesus ein solch schweres Kreuz aus Liebe zu mir getragen hat, nicht aus Liebe zu ihm mein Kreuz freudig tragen können? — Das also ist die rechte Art des Kreuztragens, wenn wir, wie Simon, im Kreuze nicht so fast auf die Last, als vielmehr auf Jesus schauen und aus Liebe zu ihm die Last weiterschleppen.

Endlich können wir vom Kreuzträger Simon noch Eines lernen, nämlich den hohen Nutzen des Kreuztragens. Das hat Simon wohl nicht geahnt, als er Cyrene verließ, um nach Jerusalem zu pilgern, welch hohe Ehre und welch ausnehmendes Glück ihm und seiner Familie durch das Kreuz würde bereitet werden. Denn der göttliche Heiland hat seinen Mitgehilfen beim Kreuztragen königlich belohnt. Noch als er das Kreuz auf seiner Schulter hatte, war Simon zur wahren Liebe und zum wahren Glauben gekommen. Er fühlte so recht, wie süß das Joch und wie leicht die Bürde dessen ist, dem er das Kreuz nachtragen mußte. Er ist ein Jünger Jesu Christi geworden und seine ganze Familie mit ihm. Und noch mehr. Als der Heiland in den Himmel aufgefahren war, und die Apostel das Evangelium in alle Welt hinaustrugen, kam Simon nach Rom. Dort wurde er von Petrus zum Bischofe geweiht, und auch seine beiden Söhne, Rufus und Alexander, wurden Bischöfe der Kirche Jesu Christi, und waren beide

zur Zeit des heiligen Markus in Rom gar wohl bekannt.[1]) — Und wie berühmt ist dieser Simon mit seinem Kreuztragen geworden! Als Jesus sein Kreuz hinaustrug, da waren viele hochgestellte Männer unterwegs, aber keiner ist so berühmt geworden, wie Simon von Cyrene. Sein Name wird nicht vergessen, solange die heilige Kirche besteht. Von tausend und Millionen Zungen wird er jahraus, jahrein gepriesen, so oft der heilige Kreuzweg gebetet wird. Und endlich nach einem herrlichen Tugendleben und nach rastloser Arbeit als Bischof Jesu Christi ist Simon ein Heiliger geworden. So belohnt Jesus jene, die ihm das Kreuz nachtragen. — Nur kurze Zeit hat Simon das Kreuz getragen, — und welch herrlicher Lohn in diesem und in jenem Leben ist ihm dafür geworden!

So wollen wir also, — und das sei unser Vorsatz, — diesen Simon von Cyrene nachahmen und im Geiste der Liebe das uns auferlegte Kreuz geduldig tragen. Dann wird uns nicht verloren gehen der schönste Lohn des Kreuzes, — die ewige Seligkeit des Himmels. Amen.

[1]) Röm. 16, 13; Act. 19, 33.

Vierte Predigt.

Veronika.

„Domine Deus virtutum, ostende faciem tuam et salvi erimus."
„Herr, Gott der Heerscharen, zeige dein Angesicht, und wir werden gerettet sein!"
(Psalm 79, 20.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Als der Welterlöser auf dem Schmerzenswege hinausging vor die Stadt, um draußen im Freien für die ganze Welt zu sterben, da hatte er von verschiedenen Seiten her gar verschiedenes Mitleid gefunden: ein herzliches Mitleid von seite der Mutter Maria, ein grausames Mitleid von seite der Juden und Henker, die ihm das Kreuz abnahmen, um ihn lebend an das Kreuz bringen zu können, ein thätiges Mitleid von seiten des glücklichen Simon von Cyrene, der gewürdigt ward, das Werkzeug der Welterlösung dem Heilande nachzutragen. — Draußen vor dem Thore brachten dem leidenden Heilande Frauen Jerusalems ihr Mitleid entgegen, zuerst eine Frau allein, später eine ganze Schar von Frauen. Diesem Mitleid der Frauen Jerusalems wollen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit schenken, und zwar heute das Mitleid betrachten, welches eine einzelne Frau dem kreuztragenden Heilande gezeigt hatte. Den Inhalt dieses Kreuzwegbildes finden wir in der sechsten Station des heiligen Kreuzweges niedergelegt: „Von Veronika wird Jesus ein Schweißtuch dargereicht."

Betrachten wir im Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi:

1) Die Darreichung des Schweißtuches;
2) den Lohn hiefür, und
3) die Lehren, die wir aus diesem Kreuzwegbilde ziehen müssen.

Beten wir zuerst: Herr, hilf uns dieses Geheimnis recht verstehen, denn „siehe, dies ist das Geschlecht derer, die da suchen das Angesicht des Gottes Jakob.“ [1])

I.

Als der Kreuzeszug die heilige Stadt im Rücken hatte, und es allmählich bergan ging, da war so manches anders geworden. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, die das Geleite des Kreuzeszuges bildeten, wurden ängstlich besorgt, es möchte der Heiland vor der Hinrichtung sterben, und gingen schweigsam im Zuge einher. Die Henker fluchten weidlich drein, weil sie diesem Übelthäter nun auch noch mehr Schonung mußten angedeihen lassen; ihnen wäre es am liebsten gewesen, wenn er auf dem Wege erlegen wäre, dann hätten sie um eine Arbeit weniger gehabt. Die dichten Scharen des Judenvolkes aber breiteten sich allmählich an den Hängen des Kalvaria aus, um von da aus der Hinrichtung besser zusehen zu können. Jesus aber, der heilige Sohn Gottes, hatte sein Kreuz dem Simon anvertraut, der es rüstig und mit innerer Wonne hinter dem Heilande einhertrug. Der Heiland, — ach! — er war zum Jammerbild geworden. Seine Ermüdung war die Ermüdung eines Sterbenden. Jeder neue Schritt bergan war eine Qual für seinen zerfleischten und erschöpften Körper. Durch den fortwährenden Anprall des Kreuzes und die erschütternden Fälle unter demselben waren die Wunden vielfach wieder aufgerissen, und reichlich träufelte das Blut auf den Weg hernieder. Das dornenumwundene Haupt war gesenkt, das heiligste Angesicht von Speichel entstellt und mit Furchen Blutes durchzogen. — Langsam wankte der Zug voran. Jetzt trat plötzlich eine Stockung ein im Zuge. Eine Frau hatte sich durch die Scharen des Volkes und die vornehmen Juden und Henker hindurchgedrängt und sich dem Heiland in den Weg gestellt, fiel dann vor ihm auf die Kniee nieder und hielt ihm ihren Schleier entgegen. Diese Frau war Seraphia oder Berenike. Entsprossen aus dem Geschlechte des Herodes war Seraphia eine angesehene Matrone in

[1]) Psalm 23, 6.

Jerusalem und hatte ihr Haus hart an der via dolorosa, an der Schmerzensgasse. Wie die Legende berichtet, war Seraphia jenes blutflüßige Weib, das auf dem Wege nach Kapharnaum den Saum des Kleides Jesu berührt hatte und wunderbar geheilt wurde.[1]) Von da an war sie eine treue, dankbare Schülerin Jesu Christi. Jetzt aber, als man den Heiland hinausführte, und der Kreuzeszug an ihrem Haus vorüberging, — jetzt sah sie ihren Heiland in solchem Jammer und Elend, und ihr Herz ward von unsäglichem Weh zerrissen. Sie eilt hinaus, dem Zuge nach und wie sie hinblickt auf ihren geliebten Meister und Wohlthäter und sein göttliches Antlitz so fürchterlich entstellt sieht, da kennt ihre Liebe und ihr Mitleid keine Schranken mehr. Furchtlos und ohne jegliche menschliche Rücksicht drängt sie sich durch die Scharen und Soldaten, wirft sich vor dem Heiland auf die Kniee, nimmt vom Haupte ihren Schleier und reicht ihn dem Heilande dar mit der innigen Bitte, er möge sein blutiges, verspieenes Angesicht damit abtrocknen.

Wie heutzutage noch im Orient, so war auch damals der Schleier ein wesentliches Stück der Frauenkleidung. Den Schleier, der gewöhnlich aus feinem Linnen gewoben war, pflegten die Frauen über dem Haupthaar so zu tragen, daß er über die Schultern an die Brust herabwallte und den Hals bedeckte. Auf Reisen und bei Annäherung eines Mannes wurde der Schleier über das Angesicht herabgezogen. Der Schleier der Seraphia war ebenfalls ein linnenes Tuch und daher ganz geeignet als Schweißtuch für das entstellte Antlitz Jesu. Wie versteinert standen die Henker und ganz verblüfft, als Seraphia so plötzlich und so mutig vor den Heiland trat und knieend das Schweißtuch vor ihm entfaltete. Und Jesus, der seine Schülerin wohl erkannte, nahm das Schweißtuch aus ihren Händen und, ihrem herzlichen Wunsche willfahrend, trocknete er sein heiliges Angesicht mit diesem Tuche und gab es mit einem Zeichen der Liebe und des Dankes der edlen Frau zurück. In Eile rollt sie das Tuch zusammen und zieht sich zurück, denn die rohen Henkersknechte, die jetzt erst aus ihrer Ver-

[1]) Luk. 8, 43 ff.

blüffung erwachten, gaben keine Zeit, noch ein Wort des Mitleides mit dem Heilande zu wechseln, sie treiben vielmehr herzlos und mit neuem Zorne den erschöpften Dulder voran.

Nun endlich hat sich jemand gefunden, der das von Blut und Speichel entstellte Antlitz Jesu einigermaßen reinigte und trocknete. Nach der Dornenkrönung hatten die rohen Soldaten, wie Markus und Matthäus berichten,[1]) Jesum als König verspottet und ihm dabei ins Angesicht gespuckt. Zudem war aus den Wunden des Hauptes das heilige Blut über das Antlitz Jesu geflossen, — in diesem Aussehen wurde der Heiland dem Volke gezeigt mit dem Rufe: „Ecce homo"; in diesem Aussehen wurde er auch hinausgeführt, und niemand hatte bisher sein heiligstes Angesicht vom Blute und dem eklen Geifer der Henker gereinigt. Das war dieser Frau Seraphia vorbehalten, dem leidenden Heiland diesen Liebesdienst zu erweisen. Und dem Heilande muß dieser Dienst gefallen haben, sonst hätte er nicht ihrem frommen Wunsch willfahren und das Schweißtuch entgegengenommen, sonst hätte er diesen Liebesdienst nicht so reichlich belohnt.

II.

Nun aber wollen wir betrachten, wie Jesus diesen Dienst der Seraphia belohnt hat.

Seraphia war mit dem zusammengerollten Schweißtuche dem Kreuzeszug in Andacht gefolgt und, während der göttliche Heiland am Kreuze litt, in einiger Entfernung vom Kreuze unter den frommen Frauen gestanden. Als Jesus ausgehaucht hatte, ging sie in Schmerz aufgelöst nach Hause. Sie schätzte sich glücklich, in ihrem Schweißtuch wenigstens einige Blutspuren ihres geliebten Meisters zu besitzen. Diese wollte sie nun in ihrem Gemach verehren. Deshalb rollte sie das Schweißtuch auf, um die blutigen Flecken daran zu küssen. Aber, o Wunder! sie sieht in dem Schweißtuche eingeprägt das heilige Antlitz Jesu Christi. Mit unsäglicher Freude eilt sie zur schmerzhaften Mutter Maria, um ihr zu zeigen das Bild ihres geliebten Sohnes, um ihr zu zeigen, wie herrlich der

[1]) Mark. 15, 19; Matth. 27, 30.

Heiland ihr diesen Liebesdienst belohnt hat. Wahrhaftig, ein herrlicher Lohn! Sie reicht dem Heiland ein Stück Linnen, und der Heiland gibt ihr zum Lohne dafür das Bild seines göttlichen Angesichtes. Ein solches Bild hat noch niemand zum Geschenke bekommen. Andächtige, das göttliche Antlitz schauen und besitzen ist ja die größte Gnade, die uns einst im Himmel erwartet, wo wir Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht. Und wenn die Heiligen des Alten Bundes von Gottes Huld und Gnade reden wollten, so sprachen sie meist vom Angesichte Gottes: „Ne avertas faciem tuam a me," betet David: „Herr, wende nicht ab von mir dein Angesicht!" [1]) „Domine Deus virtutum, ostende faciem suam et salvi erimus." „Herr, Gott der Heerscharen, zeige uns dein Angesicht, und wir werden gerettet sein!" [2]) Es war also dies Bild im Schleier das Zeichen einer besonderen Huld und Gnade, einer besonderen Liebe Gottes; es war eine besonders gnadenreiche Auszeichnung, wenn Jesus diesem Weibe das Bildnis seines heiligsten Angesichtes schenkte. Köstlicheres, als das mit seinem Blute gezeichnete Bild seines Antlitzes, hätte Jesus für diesen Augenblick auch nicht schenken können. —

Wie reich belohnt der göttliche Heiland auch den kleinsten Liebesdienst! Wir haben recht, wenn wir in der heiligen Kreuzwegandacht beten: „Ein kleiner Dienst, eine große Belohnung!" — Eine große Belohnung fürwahr! Denn das auf das Linnen eingeprägte Bild des heiligen kostbaren Angesichtes Jesu Christi ist eine der größten Reliquien, welche die heilige Kirche vom Erdenwandel des ewigen Sohnes Gottes besitzt. Seraphia bewahrte nämlich dieses Bild sorgfältig in ihrem Gemache, — es war ihr größter und kostbarster Schatz ihr Leben lang. Täglich kniete sie in Andacht versunken vor diesem Bilde und sie wurde nicht müde, dieses Antlitz zu beschauen, zu betrachten, zu verehren. Nicht für Millionen hätte dieses Bild sie hergegeben. Durch die fortwährende Betrachtung und Verehrung dieses kostbaren Antlitzes war Seraphia zu großer Heiligkeit gelangt und alljährlich am 4. Februar wird sie in unserer heiligen Kirche als Heilige Gottes verehrt. Als der

---

[1]) Ps. 26, 9. — [2]) Ebend. 79, 20.

Abend ihres Lebens hereingebrochen, überreichte Seraphia dieses Heiligthum dem Papste Clemens, dem dritten Nachfolger des heiligen Petrus, und von da ab wurde die fromme Frau nicht mehr Seraphia, sondern mit Anspielung auf ihren anderen Namen Berenike — Veronika geheißen, ein Name, der so viel bedeutet als „wahres Bild". Das kostbare Linnen aber mit dem Bilde des Antlitzes Jesu Christi blieb seither im Besitze der Päpste und der Kirche, und jeder Rompilger kann diesen kostbaren Schatz im St. Petersdom zu Rom schauen und verehren.

III.

Jetzt aber bleibt uns noch die Frage übrig, welche Lehren wir aus diesem Kreuzwegbilde ziehen können.

Das erste, was wir von Veronika lernen können, ist die wahre christliche Nächstenliebe. Veronika hat nicht Thränen und Mitleid allein mit ihrem leidenden, entstellten Meister, nicht mit leeren Worten sucht sie ihn zu trösten, nicht mit dem in ihrem Herzen wogenden Gefühle des schmerzlichen Mitleides ist sie zufrieden. Ihre Liebe greift zu Werken, zu Thaten. Jetzt in der entsetzlichen Not will sie ihrem Heilande einen thatsächlichen Beweis ihrer Liebe und Anhänglichkeit geben. Sie kann nicht viel thun, aber was in ihren Kräften steht, das bietet sie ohne Scheu und opfermutig auf. Die Darreichung des Schweißtuches ist an und für sich ja nur ein kleines Werk, aber es war ein thätiges und unter diesen Umständen sogar heldenmütiges Mitleid. — Das ist die wahre Nächstenliebe, die sich im Werke offenbart, die sich in der That, in Opfern zeigt. „Filioli mei, non diligamus verbo neque lingua, sed opere et veritate" ruft uns der heilige Liebesjünger zu: „Ihr, meine Kinder, lasset uns lieben nicht mit leeren Worten und mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit."[1]) Die wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten muß werkthätig sein, sie muß sich in Thaten zeigen. „Warum sprechet ihr zu mir, Herr, Herr, und thuet nicht, was ich Euch sage?" spricht der göttliche Heiland selbst;[2]) und

[1]) 1. Joh. 3, 18. — [2]) Luk. 6, 46.

er sagt ausdrücklich: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote!“ [1]) Nicht mit schönen Worten also werden wir Gottes Huld und Freundschaft uns verdienen, wir müssen vielmehr, wie Veronika, zu Werken und zu Thaten der Liebe übergehen. Nur durch die thätige Liebe können wir, wie Veronika, Jesu Freunde werden, sonst hätte der Heiland nicht gesagt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete.“ [2])

Und sogleich können wir von Veronika solch ein Werk der thätigen Liebe lernen, welches uns das besondere Wohlgefallen Jesu verdient. — Als Veronika dem Heiland ihren Schleier als Schweißtuch darreichte, war Jesus auf seinem letzten Gange, dem Sterben nahe, und sein Angesicht bedurfte wirklich eines Schweißtuches. Andächtige! Nicht selten begegnet uns der Heiland in solcher Todesnot, zwar nicht wirklich und persönlich, aber er begegnet uns in unseren leidenden Mitmenschen, in unseren Kranken und Sterbenden. Du bist wohl selbst schon an dem Krankenlager oder Sterbebette eines Mitbruders gestanden? Wenn die letzten Stunden nahen, ergreift den Sterbenden ein unbeschreibliches Bangen; die Glut der Schmerzen und das Todesahnen pressen aus dem Angesichte ihm eisigkalten Schweiß hervor. Siehe da, die Kranken und die Sterbenden bedürfen eines Schweißtuches! Wie herzlos, wie grausam ist es doch, wenn du um deine Kranken, deine Sterbenden dich nicht kümmerst! Wie edel, wie liebevoll aber ist es, wenn du in dieser bitteren Not in Liebe und Geduld ihnen beistehst, ihnen den kalten Schweiß von der Stirne wischest und dabei gar liebevoll sie aufmunterst und tröstest! Das wäre ein edler Veronika-Dienst, ein Liebesdienst, dem Heiland selbst geleistet, denn der göttliche Heiland versichert uns: „Wahrlich, sage ich euch, was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ [3]) Und zum Lohne für solch edlen Dienst der christlichen Nächstenliebe würde Jesus sicherlich sein Bild zwar nicht ins Schweißtuch, aber um so fester in unser Herz einprägen.

Endlich müssen wir aus dieser Begebenheit noch eine wichtige Lehre ziehen. Als der göttliche Heiland sich das Angesicht abge-

[1]) Joh. 14, 15. — [2]) Ebend. 15, 14. — [3]) Matth. 25, 40.

trocknet hatte und das Schweißtuch zurückgab, da hat er zum erstenmale ein Bild ausgeteilt, und welch ein schönes, welch ein heiliges, welch ein wertvolles Bild, — das Bildnis seines heiligsten Angesichtes, das er durch ein Wunder mit seinem eigenen Blute auf das Linnen gezeichnet. So hat also Jesus selbst die Verehrung heiliger Bilder in seiner Kirche eingeführt. Es war demnach ein Frevel jener Bilderstürmer, jener sogenannten Verbesserer, die da behaupteten, die heiligen Bilder seien nutzlos, und ihre Verehrung sei ein Götzendienst. O nein! Wenn der heilige Gottessohn selbst einen Wert legt auf ein heiliges Bild und das Bild seines heiligen Antlitzes zum Lohne für eine Liebesthat darreicht, dann müssen die heiligen Bilder eine besondere Bedeutung und einen besonderen Wert in unserer heiligen Kirche haben, dann sind wir gehalten, die heiligen Bilder, voraus die Bilder Jesu Christi, hoch in Ehren zu halten, wie Veronika, dieselben oft und oft andachtsvoll zu betrachten und aus ihrer Beschauung neuen Antrieb zum Guten und neue Nahrung für unsere nach dem Heile hungernde Seele zu ziehen. — Dieses wunderbare Bild des heiligen Antlitzes, das Veronika aus den Händen Jesu selbst empfangen und in ihrem stillen Kämmerlein zur Verehrung angebracht hatte, war auch der Anfang der so schönen christlichen Sitte, die Wohnungen der Christen mit heiligen Bildern zu schmücken, vorab mit dem Bilde des leidenden, gekreuzigten Heilandes. — Aber, Andächtige, erlaubet mir die Frage: Welche Bilder finden wir oft in den Wohnungen der Christen? Sind es nicht oft die lächerlichsten und sinnlosesten Darstellungen, die zum Schmucke christlicher Wohnungen gebraucht werden? Sind es nicht oft Bilder, die durch ihre sinnliche oder schamlose Darstellung ein reines Auge und ein zartes Herz verletzen müssen? Ja heutzutage findet man als Bilderschmuck der christlichen Wohnungen nicht selten die ekelhaftesten Reklamebilder, die sonst nur als Plakate oder zur Anpreisung von Nahrungsmitteln verwendet werden. Ja freilich, zu solchen sinnlichen, scham- oder sinnlosen Bildern passen heilige Bilder oder das Bild des gekreuzigten Jesus nicht mehr, und wenn das Kreuzbild in solchen neuheidnischen Wohnungen wirklich noch Platz finden soll, so muß es sich schon mit einem verstaubten, verborgenen Winkel

begnügen. Ach, Andächtige, wie tief ist doch der religiöse Kunstgeschmack bei vielen Christen gesunken!

Nicht so wir! Wie der frommen Veronika, so sei auch uns das Bild des leidenden, gekreuzigten Jesus das Kostbarste, was wir besitzen. Dieses Bild sei der schönste Schmuck unserer Zimmer, die schönste Zier unserer Häuser. Diesem Bilde des Gekreuzigten sei der Ehrenplatz eingeräumt in allen unseren Wohnungen. Auf dieses Bild des leidenden Heilandes wollen wir oft in Andacht und mit innigem Mitleid blicken und mit dem Sänger beten: „Ostende faciem tuam et salvi erimus." „Herr, zeige uns dein Angesicht, und wir werden das Heil finden."[1])

Das heiligste Antlitz Jesu aber sei der Gegenstand unserer besonderen frommen Verehrung!

Mit Veronika lasset uns ein frommes, heiliges Leben führen, auf daß das Bild Jesu in unserem Herzen eingedrückt, und unser ganzes Leben ein Abbild unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi werde. Dann werden wir gewiß nicht vom Angesichte Gottes verstoßen, sondern aufgenommen werden in den Himmel, allwo wir ewig schauen werden unsern Herrn und Gott von Angesicht zu Angesicht. Amen.

[1]) Psalm 79, 20.

Fünfte Predigt.

Die weinenden Frauen Jerusalems.

„Filiæ Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete et super filios vestros.“

„Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder!“ (Luk. 23, 28.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Es war ein herzliches, aufrichtiges und rührendes Mitleid, welches Veronika dem leidenden Heiland auf seinem letzten Wege entgegengebracht hatte. Es war aber auch ein thätiges Mitleid, ein mutvolles Werk ihrer Liebe zu Jesus. Dafür belohnte sie der Heiland mit dem Bildnisse seines heiligsten Angesichtes. — Kaum hatte Veronika mit dem Schweißtuch sich vom Heiland zurückgezogen, und der todmüde Jesus einige Schritte voran gemacht, da ward ihm abermals ein Mitleid entgegengebracht, und wiederum von Frauen. Diese Begebenheit mit den Frauen Jerusalems, die uns der heilige Evangelist Lukas[1]) ausführlich erzählt, wollen wir heute zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen. Wir finden dieses Kreuzwegbild in der achten Station des Kreuzweges: „Jesus redet die über ihn weinenden Frauen an.“

Unsere Betrachtung teilt sich naturgemäß in zwei Teile:

1) Das Mitleid der Frauen,
2) die Ansprache Jesu an dieselben.

---

[1]) Luk. 23, 27—31.

I.

Der schwere und mühsame Kreuzweg war nun bald zu Ende. Schon mühte sich der Heiland jenen Weg empor, der unmittelbar zur Höhe führt und heute von einem griechischen Kloster, — dem Caralambuskloster, — überbaut ist. Eine Öffnung in der Mauer dieses Klosters ist das einzige Denkmal, das uns an die Begebenheit erinnert, die wir jetzt betrachten. — Die Scharen des Volkes, die aus Neugierde oder Schadenfreude dem Kreuzeszuge gefolgt waren, hatten sich jetzt allmählich ausgebreitet, und das Gedränge um den Heiland herum hatte nachgelassen. Jetzt war es leicht, an ihn heranzukommen. — Nun trat nochmals eine Stockung im Zuge ein. Der göttliche Heiland war stille gestanden und hatte sich seitwärts gegen eine Schar von Frauen gewendet, die weinend und wehklagend sich an ihn herangedrängt hatten. Der heilige Evangelist Lukas erzählt uns nämlich: „Sequebatur autem illum multa turba mulierum, quæ plangebant et lamentabantur eum.“ „Es folgte ihm aber eine große Schar von Frauen, die ihn beklagten und beweinten.“ [1]) Der göttliche Heiland hatte unter dem Volke viele Anhänger. Waren ihm doch einst ganze Völkerscharen mit Begeisterung gefolgt auf Schritt und Tritt. Hatte er doch ihre Kranken gesund gemacht, ihre Thränen getrocknet, ihren Hunger gestillt, ihre Seele getröstet; hatte er doch seine unendliche Liebe zum Volke mit mehr als tausend Zeugnissen bewiesen. Diese Scharen des Volkes hatten ihm erst vor einigen Tagen das Osanna zugerufen, und gewiß waren damals viele unter ihnen, die nicht bloß mit dem Munde, sondern ganz von Herzen ihm entgegengejubelt hatten. Freilich war das wie mit einem Schlage anders geworden. Aufgestachelt und verführt von seinen Führern und Häuptern hatte das treulose Volk das schauerliche „Crucifige“ „Kreuzige ihn!“ gerufen, und die Folge davon war, daß der zum Kreuzestode verurteilte Jesus jetzt eben hinausgeführt wurde, um zu besteigen das Kreuz, an welches ihn sein Volk gerufen hatte. Das Gefühl der Dankbarkeit aber konnte selbst in den treulosen Judenherzen nicht vollends erstickt werden.

[1]) Luk. 23, 27.

Zudem war dieses Hinausführen des Heilandes und die Qual, die er auf diesem Wege litt, und die Geduld, die er zur Schau trug, so rührend und ergreifend, daß jedes menschliche Gefühl zu tiefst erschüttert werden mußte. Um so begreiflicher ist es, wenn gerade das Frauengeschlecht, das ohnedies von Natur aus viel gefühlvoller und weicheren Gemütes ist, bei diesem Anblick bis zu Thränen gerührt wurde. Daher kam es, daß jetzt im Freien sich eine große Zahl von Frauen Jerusalems um Jesus scharte und tiefgerührt vom jammervollen Anblick des leidenden Heilandes in lautes Wehe-klagen ausbrach und laut die bittersten Thränen des Mitleides weinte. Bei den Juden, wie bei den Römern und Griechen, war es Sitte, heftigen Schmerz und tiefe Trauer dadurch zu bekunden, daß man die Hände rang und mit den Händen an das Haupt oder an die Brust schlug und dabei laute Klagen ausstieß. Der heilige Lukas gebraucht nun von diesen mitleidigen Frauen die Ausdrücke für derartiges Wehklagen: „Es folgte ihm eine große Schar von Frauen, quæ plangebant, welche sich mit den Händen schlugen," das heißt, welche die Hände rangen und ans Haupt und an die Brust schlugen, „et lamentabantur eum" „und laut ihn beklagten," das heißt, welche ganz laut über den Heiland weinten.

Andächtige! Gewiß ist das eine rührende Szene, wie diese Frauen Jerusalems vom Anblicke des leidenden Heilandes so ergriffen werden, daß sie die Bewegung ihres Gemütes nicht mehr bemeistern können, sondern in lautem Wehklagen und in reichlichen Thränen ihrem Schmerze Luft machen. Und dieser zügellose Schmerz und dieses heftige Mitleid jener Frauen ist so beschämend für uns alle, die wir so oft den Kreuzweg gehen, so oft dem leidenden Heiland beim Lesen, beim Betrachten ins Auge sehen und so wenig gerührt werden und so selten Thränen des Mitleides für unseren leidenden Jesus haben. Und um so rührender ist dieses laute Mitleid von Jerusalems Frauen, als es nach damaligen Begriffen ein großes Wagnis war, über den Übelthäter Jesus zu weinen. Nichts war den kalten, herzlosen Juden verhaßter, als ein Mitleid, das einem abgeurteilten Verbrecher bezeugt wurde. Ja nach jüdischem Gesetze — und auch nach römischer

Rechtsanschauung, war es geradezu verboten, bei der Verurteilung eines Verbrechers irgend ein Zeichen des Mitleides zu geben. Es mußten sogar die Angehörigen des Sträflings nach der Urteilsverkündigung dem Richter einen Gruß darbringen oder ihm die Hand reichen zum Zeichen, daß sie mit dem Urteil einverstanden seien. Und nun wagen es diese Frauen, sich um Jesus, diesen verurteilten Verbrecher, zu ringen und durch lautes Wehklagen offen und vor allen Menschen ihre Treue und ihr Mitleid auszudrücken. Das war ja fast wie eine öffentliche Anklage gegen die Hohenpriester und die Ältesten, daß ihr Verfahren gegen Jesus ungerecht oder wenigstens zu streng gewesen sei. Das war ja wie eine öffentliche Demonstration der Frauen, daß sie wenigstens mit dem Todesurteile nicht einverstanden seien. Es mußte also dieser Auftritt die Juden wie die Römer furchtbar ärgern. Doch diese Frauen kümmern sich nicht um die Hohenpriester und Soldaten, mit wahrem Heldenmut setzen sie sich über die jüdischen und römischen Anschauungen hinweg, um ihr schmerzliches Mitleid in lautem Wehklagen auszusprechen. Und dieses laute Mitleid, das dem göttlichen Dulder dargebracht wurde, erscheint um so heldenmütiger, als es nicht Männer, sondern Frauen waren, die sich ganz offen klagend und weinend an den Heiland heranwagten. Kein einziger Mann Jerusalems hatte bisher es gewagt, offen für Jesus Partei zu nehmen oder auch nur sein Mitleid mit Jesus auszusprechen, aber Frauen Jerusalems hatten den Mut, den Heiland auf seinem letzten Wege öffentlich zu beklagen. Das gereicht der ganzen Frauenwelt zum Ruhme, die bis auf den heutigen Tag sich durch einen besonderen Eifer auszeichnet, wenn es gilt, dem leidenden Heiland Liebe und Mitleid zu bezeugen. In Kreuzweg- und Ölbergsandachten, in Fastenpredigten sind es meist Frauen und Jungfrauen, die sich scharenweise an den leidenden Heiland herandrängen. Um so schöner und erhabener ist es aber, wenn auch Männer und Jünglinge zu solchen Andachten scharenweise herbeiströmen.

II.

Was aber hat der göttliche Heiland gethan, als er die bitteren Thränen der Frauen sah und ihr lautes Wehklagen wahr-

genommen? Wie Jesus das Mitleid der Veronika belohnte, so hat er auch das Mitleid der Frauen belohnt, — freilich in ganz anderer Weise. Der todmüde Jesus würdigte diese mitleidigen Frauen einer Ansprache und zwar einer längeren Ansprache. Der heilige Evangelist Lukas hat uns diese Ansprache genau aufbewahrt. „Und zu ihnen gewendet sprach Jesus: Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder. Denn sehet: Es werden Tage kommen, in welchen man sagen wird: Selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren und die Brüste, die nicht genährt haben. Dann wird man anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn, wenn an dem grünen Holze solches geschieht, was wird dann an dem dürren Holz geschehen?“ [1]) — Das sind die Worte, die Jesus an die klagenden Frauen gerichtet hat. An uns aber ist es jetzt, diese Worte recht verstehen zu lernen.

Was wollte der göttliche Heiland mit dieser längeren Ansprache an die weinenden Frauen?

Fürs erste wollte Jesus Mitleid mit Mitleid vergelten. Die Frauen Jerusalems weinten vor Mitleid, weil Jesus in solch jammervollem Aufzuge seinem nahen, gewaltsamen Ende entgegenging. Der göttliche Heiland aber schaute im selben Augenblicke mit seinem göttlichen Auge ein anderes Ende, den Jammer nämlich und das Unglück des Judenvolkes, welches ebenfalls seinem gewaltsamen Ende und Untergang entgegenging. Diese treulosen Kinder Jerusalems haben eben erst den grauenvollen Gottesmord veranlaßt und den Fluch des unschuldigen Blutes Jesu auf sich und ihre Kinder herabgerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ [2]) Jetzt durch das Hinausführen zum Tode wird das Unglück und das schaudervolle Schicksal Jerusalems besiegelt. Dieses Unglück Jerusalems ging dem Heiland recht zu Herzen. Hatte er doch schon früher einmal Thränen des Mitleids geweint über das treulose Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem,

[1]) Luk. 23, 28—31. — [2]) Matth. 27, 25.

wie oft wollte ich deine Kinder um mich versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, — du aber hast nicht gewollt!“ [1]) Dies Mitleid mit dem unglücklichen Jerusalem ergriff jetzt wiederum die Seele Jesu mit ganzer Heftigkeit, als er die mitleidigen Frauen Jerusalems erblickte, und in diesem Mitleid sprach er: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und über eure Kinder!“ Er wollte sagen: „Wohl bin ich des Mitleides wert, aber viel beklagenswerter seid ihr selbst und namentlich eure Kinder, die den Untergang der Stadt Jerusalem erleben werden. Denn sehet, es werden Tage kommen, in welchen das Unglück über Jerusalem hereinbricht, Tage so voll Jammer und Elend, daß es besser wäre, nicht geboren zu sein, und daher jene Frauen zu preisen sind, die keine Nachkommen in solches Unglück zu schicken haben; Tage so voll Jammer und Unglück, daß eure Nachkommen, eure Kinder, wünschen, nicht geboren zu sein, und ein schnelles Ende sich herbeisehnen, indem sie lieber plötzlich von Bergen und Hügeln begraben sein möchten, als dieses Unglück mitanschauen und miterleben zu müssen. Darum, o Frauen Jerusalems, weinet und klaget über das unsägliche Unglück, das eure Kinder treffen wird.“ — Und in der That, — das Unglück ist bald über Jerusalem gekommen, und es war wirklich so schaudervoll, wie Jesus es den Frauen verkündet hatte. Im Jahre 67 war der Römer Vespasian mit einem gewaltigen Kriegsheere siegreich in das Land der Juden eingedrungen. Sein Sohn Titus rückte mit diesem Heere vor die Mauern Jerusalems. Jetzt erinnerten sich die dort lebenden Christen an das Wort des Herrn: „Wenn ihr sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß die Verwüstung nahe ist. Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer in der Stadt sich befindet, der ziehe weg!“ [2]) Getreu und gehorsam gegen diese Mahnung Christi zogen die Christen aus der Stadt hinweg und flohen über den Jordan nach Pella. Das gottesleugnerische, treulose Judengeschlecht sollte bei der Zerstörung Jeru-

[1]) Luk. 13, 34. — [2]) Ebend. 21, 20. 21.

salems allein zugegen sein. Titus umgab die heilige Stadt mit Erdwällen und bedrängte sie von allen Seiten. Hunger und Pest, Erdbeben und das Schwert der Römer rafften Tausende und Tausende der Söhne Jerusalems dahin. Während der drei Monate der Belagerung waren von den Juden 115,000 Leichen zur Stadt hinausgeschafft, 600,000 Judenleichen aber über die Stadtmauern geworfen worden. Der Hunger war so gewaltig, daß viele für ein Maß Weizen ihr ganzes Vermögen hingaben, ja eine hungernde Mutter schlachtete ihren eigenen Säugling, briet ihn und verzehrte ihn zur Hälfte. Im Jahre 70 ließ Titus die heilige Stadt bestürmen, — ein Soldat warf einen Feuerbrand in den Tempel, und der Tempel und mit ihm der größte Teil der Stadt wurde ein Raub der Flammen. Das Schwert der Römer aber wütete so gewaltig in den Straßen der heiligen Stadt, daß man im Judenblut bis an die Knöchel watete. „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" Mehr als eine Million des treulosen Judenvolkes war umgekommen, und Titus ließ den Tempel und die Stadt dem Erdboden gleichmachen. — An dieses Elend, an dieses Unglück dachte Jesus, als die Frauen Jerusalems ihn beklagten. An dieses Unglück, das sie — ein furchtbares Strafgericht Gottes — durch die Verstoßung des Messias auf sich geladen, wollte der Heiland sie erinnern, auf daß sie nicht so sehr über ihn, als vielmehr über ihr eigenes, selbstverschuldetes Unglück weinen möchten.

Doch diese Ansprache des göttlichen Heilandes hat noch einen tieferen Sinn. Jesus wollte mit dieser Ansprache die Frauen Jerusalems zum wahren Mitleid mit seinem Leiden, — zur wahren Buße und Besserung führen.

Denn, Andächtige, wir dürfen nicht übersehen, daß diese Frauen Jerusalems wohl ein Dankgefühl gegen Jesus im Herzen trugen, aber dennoch keine eigentlichen Jüngerinnen Jesu waren. Sie erkannten im Heiland nicht den Sohn Gottes und Erlöser, der hinausgeht, um für die Sünder zu sterben, — sie erkannten in ihm nur einen unschuldig verurteilten oder zu streng behandelten Menschen. Ihr Mitleid war also nur ein rein menschliches, ein natürliches Mitleid, ihre Thränen flossen nicht aus übernatürlichen Beweggründen, nicht deshalb, weil Jesus der Sünden wegen sterben

mußte. Sie weinten nicht wegen der entsetzlichen, dem heiligen Sohne Gottes zugefügten Beleidigungen. Ihr Schmerz und ihre Klage war also höchst unvollkommen, weil sie lediglich das Unglück beweinten, das Jesus getroffen, nicht aber ihre eigenen Sünden, die doch auch mit Schuld waren an dem bitteren Leiden des Herrn. Auf diese ihre Unvollkommenheit wollte Jesus die Frauen Jerusalems aufmerksam machen und zugleich sie das wahre Mitleid mit seinem Leiden lehren, wenn er zu ihnen gewendet sprach: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder!" — Welch eine ernste und wichtige Mahnung nicht nur für die Frauen Jerusalems, sondern für uns alle! „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst!" Gewiß sind die Thränen des Mitleids über das Leiden Jesu gut und vortrefflich. Aber nimmermehr dürfen wir bei einem bloßen Mitleid stehen bleiben, wir müssen vielmehr bei Betrachtung des Leidens Jesu an die Ursachen denken, die solch namenloses Leid über Gottes heiligen Sohn gebracht haben. Und die Ursache des Leidens und Todes Jesu Christi sind wir selbst, wir, die wir gesündigt haben. „Omnes nos erravimus" „Wir alle sind abgeirrt,"[1]) abgeirrt auf den Wegen der Sünde. „Propter iniquitates nostras vulneratus est." „Wegen unserer Sünden ist er verwundet worden, und um unserer Laster wegen ist er geschlagen worden."[2]) — Uns also müssen wir beweinen und das, was wir hervorgebracht, unsere Kinder, die Sünden. Über uns und unsere Sünden müssen wir Ströme von Thränen vergießen, wenn wir das Leiden Jesu Christi richtig und heilsam betrachten wollen. — Und merkwürdig, Andächtige! Damit die Reuethränen über unsere Sünden uns nicht versiegen, damit wir ob unserer Sünden uns nicht in falsche Ruhe einwiegen, hat der Heiland in seiner Ansprache an die Frauen Jerusalems zwei gewaltige Motive, zwei gewaltige Beweggründe zu Buß- und Reuethränen angeführt: das Weltgericht und dann sein eigenes Leiden.

Die Zerstörung und das Ende Jerusalems in ihrer Ankündigung und in ihrem geschichtlichen Verlaufe ist ja selbst nur wieder

[1]) Is. 53, 6. — [2]) Ebend. 53, 5.

eine Prophezeiung des Unterganges und Endes der Welt. Und so schrecklich, wie die Tage Jerusalems damals waren, so schrecklich werden sie sein am Ende der Welt. „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und eure Kinder! Denn sehet, es werden Tage kommen, an denen selig sind jene, die keine Kinder haben, um sie den letzten Greueln der Verwüstung zu überlassen. Tage werden kommen, in welchen man rufen wird: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, bedecket uns." Die Tage des Weltunterganges nämlich, die Tage des Weltgerichtes. „Weinet über euch und eure Sünden!" denn an jenem Tage wird es den unbußfertigen Sündern schaudervoll ergehen. Wenn der Greuel der Verwüstung gekommen ist, dann wird plötzlich in den vier Winden die Posaune erschallen, und alle, die in den Gräbern ruhen, werden auferstehen. Zusammengeschart im Thale Josaphat werden alle Menschen von Adam bis zum letzten Kinde der Ankunft des Sohnes Gottes harren. Dann wird sich der Himmel aufthun, und das Kreuz, an welches unsere Sünden Jesum geschlagen haben, wird strahlen am Himmel, heller denn tausend Sonnen, und auf dem Wolkenthrone erscheint der gerechte Richter, Jesus selbst, der für unsere Sünden gestorben ist. Der Anblick des gerechten Richters aber, der nun mit großer Macht und Majestät ins Gericht gehen wird mit jedem Menschen, wird den unbußfertigen Sündern Schrecken und Schaudern einflößen. Sie werden zittern vor Scham jetzt, da ihre Schandthaten und ihre Unbußfertigkeit vor der ganzen Welt offen aufgedeckt liegen. Sie möchten sich verkriechen vor Schmerz und Schrecken und Schande und „sie werden rufen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!" Wahrlich, der Gedanke an das Weltgericht mit seinen Schrecken, seiner Strenge, ist geeignet, uns von der Sünde abzuschrecken und uns zur Umkehr zu bewegen und uns reichliche Thränen der Reue über unsere Sünden aus den Augen zu pressen. Daran wollte der Heiland uns mahnen, wenn er zu den weinenden Frauen sprach: „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst, denn es werden Tage kommen, an denen ihr sagen werdet zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Be-

decket uns!" Als wollte er sagen: Weinet über eure Sünden, denn wenn ihr nicht Buße thut und euch mit vielen Reuethränen bekehrt, werdet ihr am jüngsten Tag die größte Schmach erleben und ins ewige Unglück stürzen.

Noch einen andern Grund führt Jesus an, warum wir über uns selbst und über unsere Sünden weinen müssen. „Quia si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet?" „Denn wenn am grünen Holz solches geschieht, was wird dann aus dem dürren werden?" Das grüne Holz ist in der heiligen Schrift das Sinnbild der Frommen und Gerechten. So singt David in seinem ersten Psalm: „Glückselig der Mann, der dem Rat der Gottlosen nicht folgt und nicht steht auf dem Weg der Sünder; — er wird sein wie ein Baum an Wassern gepflanzt, der Frucht gibt zur Zeit, und dessen Laub nicht abfällt." [1]) Der grüne Baum, das grüne Holz, das sind die Frommen und Gerechten. Das dürre Holz aber ist in der heiligen Schrift ein Sinnbild der Gottlosen und unbußfertigen Sünder. Unzweideutig sagt uns dies der Heiland selbst: „Wer nicht in mir bleibt, der wird wie ein Ast hinweggeworfen und verdorren, und man wird ihn sammeln und ins Feuer werfen, daß er verbrenne." [2]) „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Sünden! Denn wenn schon am grünen Holze solches geschieht, was wird dann an dem dürren geschehen?" „Weinet über euch und eure Sünden," wollte Jesus sagen, „denn wenn ich, der Unschuldige, ich, der reine, heilige Sohn Gottes, solch grausame Qualen erdulden muß, was für eine entsetzliche Qual muß erst dann die schuldbefleckten Sünder erwarten!" Wahrlich, das vergessen wir bei Betrachtung des bitteren Leidens Jesu Christi viel zu häufig! Wenn Jesus, der Unschuldige, mit Geißeln gezüchtigt, mit Dornen gekrönt, mit dem Kreuz beladen wurde, wenn Jesus, der Unschuldige, am Kreuze angenagelt, aus tausend Wunden blutend und unter unsäglichen Schmerzen sterben mußte, was wird dann uns erwarten, die wir schuldig sind, die wir oftmals

[1]) Psalm 1, 34. — [2]) Joh. 15, 6.

schon Sünde auf Sünde gehäuft und all die Leiden und den Tod Jesu mitverschuldet haben? Was wird dann uns erwarten, die wir trotz des lauten Rufes der Gnade noch immer nicht uns bekehren wollen von unseren Sünden? Vor jenem Unglück, das dem dürren Holze in den ewigen Flammen der Hölle bevorsteht, können uns nur Thränen der Reue retten, die wir Tag und Nacht für unsere Sünden weinen.

Das ist das wahre Mitleid mit Jesus, wenn wir den Unschuldigen beweinen dadurch, daß wir über unsere Sündenschuld Thränen der Buße weinen. An dieses wahre Mitleid wollte der Heiland die Frauen Jerusalems und uns alle mahnen, wenn er sprach: „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und eure Kinder, — die Sünden! — Denn, wenn schon am grünen Holze solches geschieht, was erst wird an dem dürren Holze geschehen?“

So wollen wir aus diesem Kreuzwegbild das wahre Mitleid mit dem leidenden Heiland lernen. Im Gedanken an die Schrecken des Weltgerichtes wollen wir die Sünden fliehen und im Hinblick auf Jesus, den Unschuldigen, unsere Schuld beweinen für und für! — „So weine denn auch du! Es ist Christo nichts angenehmer und dir nichts nützlicher, als die Thränen, die aus Reue über die Sünden vergossen werden.“ (Kreuzweg.) Hast du aber deine Sünden beweint dein Leben lang, dann brauchst du das Weltgericht nicht mehr zu fürchten. Alsdann wird dich, o bußfertiger, reumütiger Sünder, der Heiland dorthin führen, wo alle Thränen getrocknet werden, — in des Himmels ewige Freuden. Amen.

Sechste Predigt.

Der Leichnam Jesu auf Mariä Schoß.

„Post hæc autem rogavit Pilatum Joseph ab Arimathæa, ut tolleret corpus Jesu. Et permisit Pilatus. Venit ergo et tulit corpus Jesu."

„Hierauf aber bat Joseph von Arimathäa den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfte. Und Pilatus erlaubte es. Er kam also und nahm den Leichnam Jesu ab."

(Joh. 19, 37.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

„Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und eure Kinder"[1]) — eure Sünden! hatte Jesus mitleidsvoll und mahnend zugleich zu den Töchtern Jerusalems gesprochen. Ach freilich, über unsere Sünden müssen wir weinen! Denn in wenigen Minuten hat der Heiland den Kreuzweg vollendet und, auf der Höhe angelangt, muß er sich als Schlachtopfer für unsere Sünden am Kreuze ausspannen und schlachten lassen.

Dort auf der Höhe des Kalvaria war Jesus grausam entblößt und angenagelt und dann am Kreuze erhöhet worden. Schwebend zwischen Himmel und Erde hatte der Erlöser seine letzten sieben Worte gesprochen, und nach drei qualvollen Stunden hauchte der Herr des Lebens seine Seele aus. Die Geheimnisse, die sich bei der Kreuzigung, während der drei Stunden und beim Tode Jesu dem betrachtenden Auge bieten, sind so viele und so große, daß sie mehr als eine Fastenzeit ausfüllen. (cf. Bd. I, S. 68—94.)

[1]) Luk. 23, 28.

Diese Geheimnisse fallen auch nicht in den Rahmen unserer diesjährigen Fastenbetrachtungen. Wir wollen vielmehr noch zwei Kreuzwegbilder betrachten und sehen, was sich mit dem lieben Heilande nach seinem Tode zugetragen hat. Der Kreuzweg des Welterlösers ist nämlich mit dem Augenblicke des Todes nicht abgeschlossen. Der göttliche Heiland wollte vielmehr, als wahrer Mensch, auch die letzten Stadien des menschlichen Lebens auf Erden durchwandern. Nun wisset ihr alle, daß jedem Menschen, sobald er ausgehaucht, noch ein doppeltes von seite seiner Mitmenschen zu teil wird: die Sorge für seinen Leichnam und die Sorge für das Grab. Erst wenn der Leichnam im Grabe ruht, sind alle Stationen des Erdenlebens durchwandelt und abgeschlossen. — So auch beim göttlichen Heilande. Es wurde von liebenden Seelen für seinen Leichnam gesorgt, gesorgt auch für sein Grab.

Heute wollen wir betrachten, wie der heilige Leichnam Jesu vom Kreuze abgenommen wurde und im Schoße Mariä ruhte, also die dreizehnte Station des heiligen Kreuzweges: „Der Leichnam Jesu wird vom Kreuze herabgenommen und in den Schoß Mariä gelegt."

Unsere Betrachtung, die wir dem Segen der schmerzhaften Mutter Maria empfehlen, hat zwei Teile:

1) Die Kreuzabnahme,
2) die Pietà, oder die Ruhe des Leichnams Jesu auf dem Schoße Mariä.

I.

Es war um die neunte Stunde, — ungefähr nachmittags drei Uhr, — als der Weltheiland Jesus Christus mit lautem Aufschrei seine Seele aushauchte. Die Erde bebte beim Tode des Gottmenschen, und die Juden zitterten und begannen, erschreckt heimwärts zu ziehen. Weil der große Sabbat nahe war, hatten die Hohenpriester verlangt, daß die Verbrecher noch am Rüsttage vom Kreuze abgenommen und verscharrt werden, weshalb ihnen mit Keulen die Gebeine zerschmettert wurden.[1]) Doch der Heiland

[1]) cf. Joh. 19, 31—37.

war schon verschieden. Sein Gebein ward nicht zerbrochen, dafür öffnete ein Soldat die Seite Jesu mit einem Lanzenstoß. — So hatten denn die grausamen Juden ihr Ziel erreicht und ihren gottlosen Plan zu Ende geführt: Am Kreuze hing die entseelte Leiche des verhaßten Nazareners. Befriedigt konnten diese Unmenschen nach Hause gehen. Allmählich war es um das Kreuz herum stille geworden. Jetzt traten Maria, die Schmerzensmutter, Johannes und die frommen Frauen näher an das Kreuz heran. Mit schmerzzerrissenem Herzen und thränenerfülltem Auge blickte Maria empor. — Da hing also die Leiche ihres geliebten Sohnes. Bange Sorge bestürmte das Herz der Mutter. Was soll nun mit dieser Leiche werden? Nach römischem Gesetze gehörte der Leichnam eines Verbrechers dem Richter und den Anklägern. Der Leichnam Jesu war also Eigentum des Pilatus und der Juden. Sie konnten darüber verfügen. — Wie? Wenn die Juden es durchsetzten, und Pilatus den Befehl gab, die drei Leichen abzunehmen und in ein gemeinsames Verbrechergrab zu werfen? Welch schrecklicher Gedanke für die heiligste, zarteste Mutter! Und ach, selbst wenn sie den kostbaren Leichnam zum Geschenke erhält, wo soll sie ihn beerdigen? Sie ist ja die arme Mutter des armen Weltheilandes, sie hat kein Familiengrab, wie die Reichen des Volkes. Und wer soll sich um diesen Leichnam annehmen? Maria und die übrigen Frauen? Sie werden nichts durchsetzen bei den herzlosen Juden. Und Johannes, dem der Heiland sterbend die Mutter anvertraut, er muß seines Amtes walten und darf Maria nicht verlassen. So stehen sie in banger Sorge. Doch da erweckt der Himmel Helfer in der Not. Eilig kam ein Mann geschritten mit ehrfurchtsvollem Äußern. Der sah die Trübsal und die Sorge der schmerzhaften Mutter Maria, und nach kurzen Worten geht dieser Mann ebenso eilig wieder den Golgatha hinunter, hinein in die Stadt. Es war dies Joseph von Arimathäa. Die vier Evangelisten erzählen uns von ihm:[1] „Und als es schon Abend wurde (es war nämlich Rüsttag, d. h. Vorsabbat), kam Joseph von Arimathäa, ein

[1] Matth. 27, 57—60; Mark. 15, 42—46; Luk. 23, 50—53; Joh. 19, 38—42.

vornehmer Ratsherr, der selbst auch das Reich Gottes erwartete, und ging mutig hinein zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus aber wunderte sich, daß er schon gestorben sei. Und er ließ den Hauptmann rufen und befragte ihn, ob er schon gestorben wäre. Und als er es vom Hauptmann erfahren hatte, schenkte er den Leichnam dem Joseph." So der heilige Markus.[1]) Und die übrigen Evangelisten heben noch besonders hervor, daß Joseph reich, gut und gerecht war, daß er ein geheimer Jünger Jesu war und Mitglied des hohen Rates, aber den gottlosen Plänen der Juden nicht zugestimmt habe. — Endlich also hat auch ein Mann den Mut, offen für Jesus einzutreten und noch dazu ein hochangesehener, reicher Ratsherr! Wohl war Joseph bisher schon ein Jünger Jesu, aber nur im geheimen aus Furcht vor den Juden. Jetzt aber hat er aus dem Leiden und dem Tode Jesu Christi soviel Mut und Kraft geschöpft, daß er unerschrocken sich öffentlich als Jünger des Herrn zeigte. Und es gehörte wirklich eine große Kühnheit und großer Mut dazu, in eben dem Augenblicke, da die Feinde Jesu triumphierten, und Jesus am Kreuze scheinbar unterlegen war, vor Pilatus hinzutreten und den Leichnam Jesu zu verlangen. Ein Mann aus dem gewöhnlichen Volke hätte überhaupt keine Audienz beim römischen Statthalter Pilatus bekommen. Diesem reichen, hochadeligen Ratsherrn aber konnte eine Audienz, wenn auch zur Abendstunde, nicht wohl abgeschlagen werden. Joseph wußte überdies die Bestimmung des römischen Gesetzes, daß die Leichen der Verbrecher auf Verlangen den Anverwandten müßten ausgeliefert werden. So trat Joseph von Arimathäa mutvoll hin vor Pilatus und begehrte den Leichnam Jesu, und nach kurzer Unterhandlung schenkte Pilatus den Leichnam Jesu dem Joseph von Arimathäa. —

Pilatus wußte sicherlich nicht, welch hohes Gut er in diesem Leichnam dem Joseph schenkte. Die kostbarste Gabe, den wertvollsten und größten Schatz hat dieser glückliche Joseph zum Geschenke erhalten: den heiligen Leichnam Jesu Christi, und er ist

[1]) Mark. 15, 43—45.

jenen glücklichen Seelen zu vergleichen, die in der heiligen Kommunion den hochheiligen, lebendigen Fronleichnam des Herrn zum Geschenke erhalten.

Überglücklich eilt Joseph hinaus, dem Kalvaria zu. Auf dem Wege schließt sich ihm ein anderer Mann, Nikodemus, an. „Es kam aber auch Nikodemus, der früher des Nachts zu Jesus gekommen war," [1]) erzählt der heilige Johannes. Also wiederum ein Jünger Jesu, der bisher nur im Verborgenen dem Heilande anhing und aus Furcht vor den Juden sich nachts bei Jesus Belehrung holte. Jetzt, nachdem der Heiland gestorben war, hatten der Tod und das Blut Jesu auch bei ihm ihre wunderbare Wirkung gethan, — jetzt eilte Nikodemus gen Golgatha hinaus, um dem Leichname des Erlösers seine Sorgfalt und Liebe zu widmen.

So trafen diese beiden edlen Männer bei Maria ein, die einstweilen sorgenvoll unter dem Kreuze ausgeharrt hatte. Wie tröstlich war für die Mutter die Nachricht, welche Joseph ihr bringen konnte: der heiligste Leichnam ihres Sohnes war also ihr und des Joseph Eigentum.

Joseph von Arimathäa und Nikodemus gingen sogleich daran, den heiligen Leichnam vom Kreuze abzunehmen. Der heilige Johannes, der doch Augenzeuge des ganzen Vorganges war, erzählt nämlich: „Venit ergo et tulit corpus Jesu." „Es kam also Joseph und nahm den Leichnam Jesu ab." [2]) Andächtige, es ist schwer, die Andacht und Ehrfurcht zu beschreiben, mit welcher diese beiden frommen Männer den heiligsten Leichnam Jesu vom Kreuze herabgenommen haben. Die Leitern wurden angesetzt, — Joseph, der hochadelige Ratsherr, und Nikodemus hielten es nicht unter ihrer Würde, selber die Leitern emporzusteigen. Zuerst ward dem Heiland die ins Haupt eingepreßte Dornenkrone mit aller Vorsicht abgenommen und hinuntergereicht. Weinend nimmt Maria die Krone und drückt einen schmerzvollen Kuß auf dieselbe. Dann werden die Nägel losgemacht, nachdem ein breiter Linnenstreifen um die Brust des Leichnams gelegt, unter den Armen durchgezogen und über die Querbalken des Kreuzes gehängt worden war. Lang-

[1]) Joh. 19, 39. — [2]) Ebend. 19, 38.

sam und mit größter Vorsicht lassen jetzt die beiden Männer den in dem Linnenstreifen ruhenden Leichnam herab. Ich denke, daß Priester den im heiligsten Sakramente verborgenen Leib Jesu nicht andächtiger und ehrfurchtsvoller behandeln können, wie Joseph und Nikodemus damals den heiligen Leichnam Jesu behandelt haben. Der heilige Johannes nimmt die süße, teure Bürde mit weinendem Auge in seine Arme auf, — ach! es ist die kalte Leiche seines geliebten Meisters. Maria Magdalena und die übrigen Frauen fallen anbetend in die Kniee. Maria, die Mutter, hat sich auf einen Stein niedergelassen und aus den Armen des heiligen Johannes den Leichnam ihres geliebten Sohnes entgegengenommen und auf ihren Schoß gelegt. —

Kaum waren Joseph und Nikodemus vom Kreuze herniedergestiegen, da gab der Hauptmann den Soldaten den Befehl, die beiden Mörderleichen abzunehmen. Schnell und rücksichtslos waren die Verbrecherleichen von ihren Kreuzen entfernt, dann die drei Kreuze mitsamt den beiden Schächern in der nahen Verbrechergrube verscharrt. — Ein Trompetenstoß gibt das Zeichen zum Abmarsch, und der Soldatenzug bewegt sich mit dem bekehrten Hauptmann an der Spitze den Berg hinunter.

Jetzt war es still und einsam geworden oben auf der Höhe. Anbetend, schweigend und weinend lag die fromme Schar auf den Knieen vor der auf dem Schoße Mariä ruhenden Leiche des Gottmenschen.

Jetzt aber wollen wir betrachten die kurze Ruhe des Leichnams auf dem Schoße der Mutter.

II.

Es mochte ungefähr vier Uhr nachmittags vorüber sein, als Maria die kostbare Bürde aus den Armen des heiligen Johannes empfangen und auf ihren Schoß gelegt hatte. Wohl erzählt die heilige Schrift nichts von dieser Begebenheit, aber die Überlieferung von diesem Kreuzwegbilde ist so alt und so ehrwürdig, daß es ein Frevel wäre, dieselbe zu bezweifeln. Es lag auch dem Mutterherzen nichts näher, als daß sie den Leib, der in ihrem Mutterschoß gebildet war, noch einmal wie zum Abschied auf ihren Schoß

legte und an ihr Mutterherz drückte. So lag also der heilige Leichnam auf dem Schoße und in den Armen der Mutter.

Sprachlos vor Schmerz und anbetend läßt Maria ihr thränenfeuchtes Auge über die Leiche ziehen. Das ist also der Leib, den sie empfangen und geboren hatte, der Leib, den sie mit unendlicher Liebe gepflegt und auf ihren Armen schützend nach Ägypten getragen hatte. O wie ganz anders ist jetzt sein Aussehen! Bleich und tot liegt er jetzt auf ihrem Schoße, in ihren Armen, — ihr Geliebter hat kein Leben mehr. Das Auge ist gebrochen, das Ohr ist taub, geschlossen der Mund, leblos die Zunge, — das Herz weit geöffnet, es schlägt nicht mehr, — gelähmt hängen Arme und Hände hernieder, und seine Füße sind im Tod ermüdet und kraftlos geworden. Welch eine Trübsal für das fühlende, liebende Mutterherz! Und ach, seine Schönheit ist verschwunden. Die heiligen Glieder sind verrenkt und ausgedehnt, tiefblaue Streifen des Blutes überziehen den Leib und das Angesicht, mit Striemen und klaffenden Wunden ist die ganze Leiche übersät, — die Stirne zerrissen, das Haar zerrauft, — die Seite entzweigeschnitten. Wohin das Mutterauge betrachtend blicken mag, — überall sieht sie entsetzlich die Spuren des Leidens und der grausamen Qual. Wie richtig, wie genau hat der Prophet Isaias es vorausgesehen: „Non est species ei neque decor.“ „Er hat keine Schönheit mehr und keine Zier,“ „et vidimus eum, et non erat aspectus,“ „und wir sahen ihn, und er hatte kein Aussehen mehr.“[1]) Welch eine Trübsal für das fühlende, liebende Mutterherz! — Und was kann jetzt die Mutter ihrem Sohne noch thun, noch geben? Was thut nicht eine Mutter bei der Leiche ihres Sohnes! Sie weinet, sie ordnet sein verwirrtes Haar, sie wäscht seine Wunden und berührt sie voll Liebe und Andacht, sie küßt seine Wunden und schließt sie mit mütterlicher Sorgfalt. — Wie ganz anders ist es jetzt geworden mit ihrem Kinde! Wie freudig, wie schön waren doch einst die Tage in Bethlehem, als sie ihren Sohn zum erstenmal als holdseliges Knäblein auf ihrem Schoße hatte und in ihre Arme drückte. Jetzt aber umfängt ihn die Mutter zum

[1]) Is. 53, 2.

letztenmale. Wie tröstlich war es doch einst auf der Flucht nach Ägypten. Damals hatte sie ihr liebes Kind auch auf den Armen und sie wußte, daß sie es dem Tode entrissen hatte. Jetzt aber müssen ihre Arme den kalten Leib umschlingen, dem das Leben war so grausam entrissen worden. Wie glorreich, wie herrlich war es einst in Nazareth! Sie sah ihr göttliches Kind heranwachsen zur Vollkraft des Mannes. Jetzt aber liegt diese Blüte verwelkt und entstellt auf ihrem Schoße. Und als sie vor einigen Stunden erst ihm auf dem Kreuzwege begegnet war, da war groß ihr Schmerz und unbeschreiblich ihre Trübsal, aber er hatte doch noch das Leben in sich, er konnte mit seinem göttlich-milden Auge noch auf die Mutter blicken. Jetzt aber ist sein Auge gebrochen, leblos und stumm liegt er auf ihrem Schoße. — Solche Gedanken und solche Bilder mußten damals das Mutterherz Mariä durchzogen haben, und was Maria dabei gelitten, ist unbeschreiblich. Wie traurig hat sich jetzt an der Mutter erfüllt, was beim Propheten Jeremias geschrieben steht: „Quomodo sedet sola civitas plena populo.“ „Wie sitzet so einsam die heilige Stadt, die Volkreiche.“[1]) Wie sitzet so einsam die heilige Mutter, die einst einen Sohn gehabt, — jetzt aber nur mehr seine Leiche in Armen hält! „Facta est quasi vidua domina gentium.“ „Wie eine Witwe ist worden die Herrin der Völker.“[2]) O ja, die Königin Himmels und der Erde ist zur Witwe geworden. Ihr Sohn, das Glück ihres Lebens, die Wonne ihres Herzens, die Freude ihrer Augen, ist hingegangen, sie allein ist zurückgeblieben. Wer mag ihren Schmerz messen, ihre Thränen zählen? „Posuit me desolatam.“ „Der Herr hat mich trostlos gemacht.“[3]) „Plorans ploravit et lacrimæ eius in maxillis eius, non est qui consoletur eam.“ „Heiße Thränen weinet sie, und die Thränen rinnen über ihre Wangen, und niemand ist, der sie trösten könnte.“[4])

Andächtige! Wie rührend, wie herzzerreißend ist doch dieses Kreuzwegbild von der Ruhe des Leichnams Jesu auf dem Schoße Mariä! Dieses Bild dürfen und wollen wir nicht vergessen. Wie

---

[1]) Thren. 1, 1. — [2]) Ibid. — [3]) Ibid. 1, 13. — [4]) Ibid. 1, 2.

könnten wir sonst liebe Kinder der schmerzhaften Mutter Maria sein? Vor dem heiligen Leichnam auf dem Schoße Mariä wollen wir uns anbetend niederknieen und heiße Thränen der Reue und des Mitleids weinen, so wie Maria Magdalena, die sich vor dem Leichnam hingeworfen und jene Füße geküßt und mit ihren bitteren Thränen benetzt hat, an welchen sie einst Verzeihung ihrer Sünden erlangt hatte. Von diesem teuren Leichnam wollen wir uns nicht entfernen, ohne einige heilsame Lehren mitzunehmen.

Fürs erste müssen wir hier einen schönen und notwendigen Zug am Priestertume Jesu Christi kennen lernen. — Der göttliche Heiland hat die Sorge für seinen heiligsten Leichnam nicht seinen Aposteln anvertraut, und das deshalb, damit die Gewißheit seines Todes und seiner Auferstehung nicht bezweifelt werden könnte. Hätten nämlich die Apostel den Leichnam Jesu vom Kreuze abgenommen, so hätten die Juden sicherlich gesagt, die Apostel hätten den Scheintoten bis zum dritten Tage irgendwo verborgen und dann gesagt, er sei auferstanden. Deshalb mußten andere Männer und zwar Männer von Ansehen und Stand die Sorge für seinen heiligen Leichnam übernehmen. Nun ist an diesen beiden Männern, denen Jesus seinen heiligsten Leib anvertraut hat, dieses Eine besonders merkwürdig, daß sie nämlich schon seit langer Zeit, wenn auch im Verborgenen, Jünger Jesu Christi waren. Wohl waren beide reich und in hoher Stellung, aber nicht das war das Ausschlaggebende, sondern vielmehr das andere, was von Joseph von Arimathäa besonders hervorgehoben ist, und auch von Nikodemus gilt: „Ecce, erat vir bonus et justus.“ „Siehe, er war ein guter und gerechter Mann.“[1]) Also frommen und gerechten Männern, die schon seit langer Zeit Jünger Jesu Christi waren, war die Sorge für den heiligsten Leib Jesu Christi übertragen.

Andächtige, ihr wisset alle, daß im heiligsten Sakramente des Altares, in der Gestalt des Brotes und des Weines, nicht zwar der Leichnam, sondern der lebendige, verklärte Leib unseres Herrn Jesus Christus gegenwärtig ist. Wem ist nun die Sorge für den

[1]) Luk. 23, 50.

allerheiligsten Leib Jesu Christi im heiligsten Sakramente anvertraut? Wem ist es gegeben, diesen Leib zu berühren und auszuteilen? Nicht wahr, den Priestern Jesu Christi. Aber das müssen wir uns merken, Priester und Volk zugleich, daß diejenigen, denen der Leib Jesu Christi anvertraut ist, daß die Priester Männer sein müssen, fromm und gerecht und schon von langer Zeit her — ich will sagen, schon von Jugend auf — Jünger Jesu Christi. Das geht nun die christlichen Eltern an: Denn, christliche Eltern, wenn ihr wünschet, daß aus eurer Familie ein guter Priester des Herrn hervorgehe, dann müsset ihr den Knaben schon zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit erziehen, müsset ihr schon von früher Jugend auf ihn zu einem Jünger Jesu Christi bilden. — Und das geht uns alle an: In den von der Kirche eingerichteten Knabenseminarien wird die Jugend zur Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens und zur wahren Jüngerschaft Jesu Christi herangezogen. Ihr habt also nur dann die Bürgschaft, wirklich gute und tüchtige Priester zu erhalten, denen der göttliche Heiland mit Freude seinen heiligsten Leib anvertrauen kann, wenn ihr entweder eure Jugend selber zu frommen Jüngern Jesu Christi erziehet, oder durch Gebet und Beiträge für das Knabenseminar dafür sorget, daß eure Jugend zu frommen Jüngern des Herrn herangezogen werde.

Doch weiter! Dieser fromme, gute und gerechte Joseph von Arimathäa, der ein Jünger Jesu Christi war seit langem, erhielt den Leichnam Jesu zum Geschenke, Johannes, der Liebesjünger, nahm ihn vom Kreuze entgegen, Maria aber, die Jungfräuliche, nahm ihn auf ihren Schoß. Du verstehst wohl, was ich meine? Siehe, wenn du zum Tische des Herrn gehst und deinen Mund öffnest, und dir die Brotsgestalt auf die Zunge gelegt wird, und du die heilige Hostie hinunterschlucket, — in demselben Augenblicke hast du das wertvollste Geschenk des Himmels erhalten, den lebendigen Leib Jesu Christi. Aber sei vorsichtig! „Mors est malis, vita bonis“ singt die Kirche in einem ihrer eucharistischen Hymnen: „Tod den Sündern, den Gerechten Leben“ ist dies Brot. Willst du den heiligen Leib Jesu Christi mit deinem Herzen würdig umschließen, dann mußt du sein: rein und makellos wie die Jungfrau, liebeglühend, wie der heilige Johannes, fromm und

gerecht, wie Joseph von Arimathäa, — kurz, ein wahrer Jünger Jesu Christi.

Doch, Andächtige, lasset uns noch einen Blick auf die schmerzhafte Mutter Maria werfen! Der Anblick der entstellten Leiche ihres Sohnes, die sie auf dem Schoße trug, hat ihr Mutterherz zu tiefst verwundet. Wer aber ist denn Schuld und Ursache an dieser Trübsal der besten Mutter Maria? Sind es nicht wir selbst, die wir diesen Schmerz ihr bereitet haben? „Quia abscissus est de terra viventium; propter scelus populi mei percussi eum.“ „Hinweggerissen ist er aus dem Lande der Lebendigen; denn wegen der Schuld meines Volkes habe ich ihn geschlagen.“ [1]) Deutlicher hätte der Prophet es nicht mehr sagen können. Also wegen der Schuld des Volkes, wegen unserer Sündenschuld, ist er dem Leben entrissen worden, wegen unserer Sündenschuld liegt jetzt die Leiche des Erlösers auf dem Schoße Mariä. Wir also, wir Sünder, haben der Mutter diesen Schmerz bereitet. Sie hatte ihn uns einst geschenkt, ein Knäblein, so lieblich und so hold, — und wir, wir haben ihn ihr zurückgegeben als eine verwundete, entstellte Leiche. Das ist also der Dank für ihre Mutterliebe! Ein grausamer Dank, fürwahr! So müssen wir reuig niederfallen und die schmerzhafte Mutter innig um Verzeihung bitten. Doch sie, die beste Mutter, hat uns längst verziehen, sie trägt uns Sündern nichts nach, sie hat sogar ihre Schmerzen auch für uns aufgeopfert. Von dieser Schmerzensstunde an war sie erst recht unsere gute Mutter. Mit den tausend Wunden, die sie an der Leiche ihres Sohnes erblickt, sind wir wie mit tausend Griffeln in ihr Mutterherz eingeschrieben als ihre Schmerzenskinder. Sie, die Königin der Märtyrer, ist und bleibt unsere barmherzige Mutter. Und wie die heiligen Martyrer das Werkzeug ihres Martyriums in Händen tragen, ein Paulus das Schwert, ein Andreas das Kreuz, ein Laurentius den Rost, — und wie diese ihr Marterwerkzeug gleichsam zur Bekräftigung ihrer Fürbitte dem Ewigen entgegenhalten, so trägt Maria, unsere Mutter, die Königin der Martyrer, auf ihrem Schoße und in ihren Armen

[1]) Isaias 53, 8.

auch das Werkzeug ihrer Schmerzen, ihrer Trübsal, ihres Martyriums, nämlich die Leiche ihres Sohnes. Diese entseelte Leiche des Welterlösers, ihres Sohnes, hält sie dem ewigen Vater entgegen, um für uns Gnade und Barmherzigkeit, Frieden und Verzeihung zu erwirken. So ist dieses Kreuzwegbild, die Leiche Jesu auf dem Schoß Mariä, — in der christlichen Kunstsprache wird dieses Bild die „Pietà" genannt, — von jeher der Gegenstand besonderer Liebe und besonderer Verehrung der Gläubigen gewesen und es geblieben bis auf den heutigen Tag. Diese Ruhe der Leiche Jesu auf dem Schoß der Mutter ist die Zufluchtsstätte der Sünder, der Trostquell der Betrübten, die Hoffnung der Verzweifelnden, die Ruhe der Sterbenden. Dieses Bild bleibe unauslöschlich uns ins Gedächtnis eingeprägt. Vor diesem Bilde lasset uns unser Mitleid aussprechen mit der betrübten Mutter:

„Quis non posset contristari
Christi Matrem contemplari
Dolentem cum Filio?"

„Wer nicht sollte sich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in solcher Not erblickt?"

(Stabat Mater.)

Vor diesem Bilde lasset uns unsterbliches Vertrauen schöpfen auf die Macht und Hilfe unserer betrübten Mutter! — Und wenn wir einst ausgehaucht, und unser Sündenleib auf düsterer Bahre liegt, daran brauchen wir nicht zu zweifeln, dann wird die schmerzhafte Mutter Maria unsere Seele ihrem Sonne entgegenführen.

„Quando corpus morietur,
Fac, ut animæ donetur
Paradisi gloria!

„Ja, wenn in des Grabes Höhle
Sinkt mein Leib, — so nimm die Seele
Mit ins Paradies zu dir."

(Stabat Mater.)

Amen.

Siebente Predigt.

Grabesruhe des Herrn.

„Et accepto corpore, Joseph involvit illud in sindone munda et posuit illud in monumento suo novo, quod exciderat in petra."

„Und Joseph nahm den Leichnam, hüllte ihn in reine Leinwand und legte ihn in sein neues Grab, welches er in dem Felsen hatte aushauen lassen." (Matth. 27, 59. 60.)

Andächtige in Christus, dem Herrn!

Die letzte Station des menschlichen Erdenwandels ist das kühle Grab. Dort, im düsteren Schoß der Erde, ruhet der Menschenleib aus von des Lebens Müh' und Not. Der göttliche Heiland, Einer aus uns geworden, hat auch diese letzte Station der irdischen Pilgerfahrt des Menschen durchschritten, — auch er hat seinen müden Leib der Ruhe des Grabes anvertraut. — Diese letzte Station des heiligen Kreuzweges: „Der Leichnam Jesu wird in das Grab gelegt," soll denn heute zum Abschluß unserer Fastenbetrachtungen unsere Andacht und Aufmerksamkeit vollauf beanspruchen.

Unsere Betrachtung hat zwei Teile:

1) Die Zubereitung des Leichnams,
2) die Grablegung und Grabesruhe des Herrn.

I.

Der hochheilige Leichnam Jesu ward der schmerzhaften Mutter Maria und dem Joseph von Arimathäa geschenkt. Mit heiliger Ehrfurcht hatten Joseph und Nikodemus das teure Geschenk vom

Kreuze abgenommen. Dort auf dem Schoße und in den Armen der betrübten Mutter ruhte die köstliche Last. Aber dort konnte der heilige Leichnam nicht immer bleiben. Schon war die Sonne tief im Westen und, wenn sie ihren Strahl verbarg, war der große Sabbat angebrochen. Es hatte also Eile, den heiligen Leichnam einem Grabe zu übergeben. Ja freilich, einem Grabe! Aber der Heiland hatte ja nicht gesorgt für ein Grab, für seine Grabesruhe hatte er mit keiner Silbe eine Bestimmung hinterlassen. Doch auch für ein Grab hat die göttliche Vorsehung reichlich gesorgt.

Joseph von Arimathäa und Nikodemus, diese reichen, angesehenen Männer, boten jetzt alles auf, was die kurze Zeit noch erlaubte, um den Leichnam des Erlösers mit allen Ehren zu bestatten. Die vier Evangelisten erzählen uns so rührend, wie diese frommen Männer den heiligen Leichnam für das Grab bereitet haben: „Joseph aber kaufte Leinwand," so berichtet Markus,[1]) und Matthäus fügt hinzu, daß es reine Leinwand war: „und hüllte ihn in reine Leinwand."[2]) Von Nikodemus aber schreibt der heilige Johannes: „Nikodemus kam und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloë, gegen hundert Pfund."[3]) — Es hatten also diese beiden Männer, als Pilatus den Leichnam hergeschenkt hatte, sofort Leinwand und Spezereien gekauft, um den Leichnam des geliebten Meisters würdig bestatten zu können. Während sie die Leiche vom Kreuze abnahmen und auf den Schoß Mariä legten, kamen die Diener der beiden mit den gekauften Waren auf der Höhe des Kalvaria an. Sofort wurde an die Besorgung der Leiche geschritten. Der Augenzeuge des ganzen Vorganges, der heilige Johannes, schildert uns die rührende Begebenheit also: „Acceperunt ergo corpus Jesu et ligaverunt illud linteis cum aromatibus, sicut mos est Judæis sepelire." „Sie nahmen nun den Leichnam Jesu und banden ihn in Linnen ein samt den Spezereien, wie es Sitte der Juden beim Begräbnis ist."[4]) So ward denn der heilige Leichnam vom Schoße Mariä genommen und auf eine nahe Steinplatte gelegt, den Salbungsstein, welcher heute noch in

[1]) Mark. 15, 46. — [2]) Matth. 27, 59. — [3]) Joh. 19, 39. — [4]) Ebend. 19, 40.

der heiligen Grabkirche zu Jerusalem aufbewahrt wird. Weil der heilige Johannes ausdrücklich sagt, der Leichnam Jesu sei so behandelt worden, „wie es Sitte der Juden beim Begräbnis ist," so wurde auf diesem Salbungsstein die Leiche zuerst gewaschen, dann wurde das große, linnene Grabtuch ausgebreitet und der Leichnam daraufgelegt. Dieses Grabtuch war aus kostbarer, feiner, blendend weißer indischer Leinwand, wie sie nur zu Priesterkleidern und zu den Gewändern der Reichen benützt wurde. Nun wurden die von Nikodemus herbeigeschafften Spezereien — ein Gemisch von Myrrhe und Aloë — zwischen Leichnam und Leinwand eingestreut und wohlduftende Kräuterbüschlein dazugelegt, dann der Leichnam selbst gesalbt und die nötigen Linnenstücke mit Balsam und Wohlgerüchen beträufelt. Hände und Füße wurden sodann mit schmalen Linnenstreifen eingewickelt, das heiligste Haupt mit einem eigenen Schweißtuch verhüllt und über den ganzen Körper das Grabtuch gelegt. Einen Sarg nach unseren Begriffen hatten die Juden nicht. —

Wie trostreich muß es für die schmerzhafte Mutter Maria gewesen sein, als sie die Liebe und Sorgfalt sah, mit welcher diese frommen Männer den Leichnam ihres Sohnes zum Begräbnis bereiteten. Bisher waren diesem Leibe nur Mißhandlungen zu teil geworden und Qualen ohne Maß und Zahl, jetzt endlich wird diesem zerfleischten, zerrissenen Leibe auch wieder Ehre und liebende Sorgfalt zugewendet. Wie trostreich für das Mutterherz! Aber auch wie schmerzlich muß es die Mutter empfunden haben, als der ganze Leib und auch sein heiligstes Angesicht nach und nach mit der Leinenhülle bedeckt wurde. So war es also jetzt das letztemal, daß sie das menschliche Antlitz ihres Sohnes schauen konnte. Maria half ja bei der Zubereitung der Leiche selbst dazu, und es läßt sich das unendliche Wehe wohl begreifen, das ihre Seele erfaßte, als sie das balsamdurchtränkte Schweißtuch um das heiligste Haupt legen half: noch einmal zum Abschied ein schmerzlicher Blick auf dieses himmlische Antlitz, — und dann war es verhüllt und den Augen der Mutter entzogen. Bis sie dies Antlitz wieder sah, war es schon verklärt.

Indes, Andächtige, die Liebe und Sorgfalt dieser frommen Männer muß auch unser Herz ergreifen und mit heilsamer Lehre uns erfüllen. So wie Joseph und Nikodemus den Leichnam Jesu zubereiteten, wurden nur die Leichen der Reichen und Vornehmen zum Begräbnis hergerichtet. Wie freigebig also, wie überschwänglich haben diese Männer gesorgt! Der eine kauft die feinste indische Leinwand für den Heiland, der andere gegen hundert Pfund Spezereien, nach unserem Gewichte etwa zweiunddreißig Kilo. Dieses Balsamgemisch allein kostete ein ganzes Vermögen. Als vor wenigen Tagen Maria Magdalena ein kleines Alabastergefäß zerbrach und das Nardenöl ausgoß, um den Heiland zu salben, da war Judas gleich beim Wort und sprach: „Wozu diese Verschwendung?“ [1]) Was hätte er jetzt erst gesagt, wenn er hätte sehen müssen, wie fast eine Zentnerlast des Balsams und der Salben für den heiligen Leib Jesu verwendet wurden. Doch, es war keine Verschwendung. Diese frommen Männer, denen durch den Opfertod Jesu Christi das Licht des Glaubens aufgegangen war, sahen eben in dem Leichname Jesu nicht einen gewöhnlichen Menschenleichnam, sondern den Leichnam des ewigen Sohnes Gottes. Mit dieser Leiche war ja die Gottheit unzertrennlich verbunden. So gebührte diesem göttlichen Leichnam in der That das Begräbnis der Reichen und Vornehmen. Und war der göttliche Heiland auch stets in Armut gewandelt, einen vornehmeren und edleren Leib, als den Leib Jesu Christi, hat die Erde nie getragen. Und wie sehr hat dieser Leib solch hohe Ehre und solch reiche Sorgfalt verdient. Hat denn dieser Leib nicht alles gethan und geopfert für uns, hat er nicht sein Blut vergossen aus zahllosen Wunden bis zum letzten Tröpflein? Da waren die teuersten und feinsten Linnen gewiß nicht zu viel, und nicht zu viel die kostbarsten Salben und die feinsten Balsamgerüche, um den Leichnam liebend zu ehren und ehrenvoll zu besorgen, den Leichnam dessen, der für uns alles gethan.

Lernen wir, Andächtige, von diesen edlen Männern! Der heilige, lebendige Leib Jesu Christi ist in unserer Kirche gegenwärtig Tag und Nacht, eingehüllt in die weiße Brotsgestalt, wie

[1]) Matth. 26, 8.

in ein Grabtuch. Und wenn das heilige Opfer gefeiert wird, wird der Leib Jesu Christi nicht auf Gold und Seide, nicht auf Purpur gelegt, sondern auf ein weißes Linnentüchlein, auf das Corporale, zum Andenken an jene rührende Liebe, mit welcher Joseph den Leichnam Jesu in kostbares Linnen eingewickelt hat. Für diesen kostbaren Leib Jesu Christi aber sollen wir sorgen mit jener Sorgfalt und Freigebigkeit, wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Für den heiligen Leichnam Jesu war diesen nichts zu kostbar, nichts zu teuer. Für den in unserem Gotteshause verborgenen lebendigen Leib Jesu Christi soll auch uns nichts zu kostbar, nichts zu teuer sein. Mit liebevoller Freigebigkeit sollten wir, wie jene Männer, sorgen, daß der kostbare Leib Jesu Christi nur in die feinsten Linnen gehüllt, und dieses heiligste Geheimnis des Fronleichnams unseres Herrn nur in den kostbarsten Gewändern gefeiert werde. Und wie schön, wie edel wäre es von dir, o christliche Frau oder Jungfrau, wenn du deine im Nähen oder Sticken kunstfertige Hand, anstatt zu müßigen Tändeleien und Nippereien, dazu gebrauchen würdest, für dein Gotteshaus, ich will sagen, für den hochheiligen Leib Jesu Christi einmal ein schönes, kostbares Corporale, eine schöne Kelch- oder Altarwäsche oder andere kirchliche Paramente zu fertigen. Dann würde dein Eifer und deine Liebe dem Eifer und der Liebe jener frommen Männer gleichen, die den Leichnam Jesu Christi in die kostbarste Leinwand gehüllt und mit den wertvollsten Spezereien umgeben haben.

II.

Der Leichnam war bereitet, nun mußte er zu Grabe getragen werden. Aber wo ist denn das Grab, das diesen heiligsten Leichnam aufnehmen soll? Auch für das Grab war gesorgt. Joseph von Arimathäa, der reiche Ratsherr, hatte nämlich am nordwestlichen Fuße des Kalvaria einen Garten. In diesem Garten erhob sich ein mächtiger Felsen, in welchen er, — wohl nicht ohne die Absicht der göttlichen Vorsehung, — für sich ein neues Grab hatte aushauen lassen. Das wissen wir vom heiligen Matthäus: „Er legte ihn in sein neues Grab, das er im Felsen sich

hatte aushauen lassen."[1]) In dieses Grab des Joseph also sollte der Leichnam Jesu gebracht werden, weil es in der Nähe war und der Rüsttag zu Ende ging. „Dort also legten sie Jesum hinein," erzählt der heilige Johannes, „wegen des Rüsttages der Juden, weil das Grab in der Nähe war."[2]) Um den Leichnam in ein entfernteres Grab zu bringen, dazu reichte die Zeit des Rüsttages nicht mehr aus. Denn schon neigte sich die Sonne und die erste Dämmerung brach herein. — Es mochte gegen sechs Uhr abends sein, als der in Linnen gehüllte Leichnam Jesu Christi auf eine Tragbahre gelegt und von den frommen Männern und ihren Dienern auf die Schultern genommen wurde. In demselben Augenblicke waren — nach einer frommen Legende — auch Petrus und Jakobus auf dem Kalvarienberge eingetroffen. —

Nun setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Durch die abendliche Stille schritt der Trauerzug den Kalvariafelsen hinab und durch eine kleine Thalmulde hindurch etwa 70 Schritte bis zum Grabe. Einen solchen Leichenzug hat die Welt noch nie geschaut. Es ist die Leiche des ewigen Sohnes Gottes, die dort zu Grabe getragen wurde. Ein seltsamer Leichenzug, fürwahr! Joseph und Nikodemus, zwei Edelmänner und hohe Beamte, mit ihren Dienern waren die Leichenträger. Das Trauergefolge aber, das dem Leichnam das letzte Geleite gab, war ebenso heilig als auserwählt. Johannes, der Liebesjünger, der Apostel des Herrn, schritt in stillem Schmerz versunken hinter der Bahre, mit ihm Jakobus, ebenfalls ein Apostel des Herrn, und Petrus, der zum Apostelfürsten Berufene, der erste Papst der Kirche Jesu Christi. Wie die Witwe von Naim der Leiche ihres einzigen Kindes, so folgte Maria, die Königin der Martyrer, der Leiche ihres einzigen, geliebten Sohnes. Und ach, es fand sich niemand, der die trauernde Mutter getröstet oder ihren Sohn ihr zurückgegeben hätte! Sie war die Hauptleidtragende, die in tiefster Trauer im Leichenzug einherschritt. Zuletzt folgten Maria Magdalena und die übrigen frommen Frauen, wie Lukas erzählt: „Es folgten nach die Frauen, die mit ihm aus Galiläa gekommen waren."[3]) — Welch ein selt-

[1]) Matth. 27, 60. — [2]) Joh. 19, 42. — [3]) Luk. 23, 55.

samer Leichenzug! „Wo immer der Leichenzug hinkam, senkten — ich kann es mir nicht anders denken, — die Bäume ihre Häupter, und die Blumen ihre Kronen, da sangen die Vögel des Himmels ihre traurigsten Melodien. In den Lüften aber schwebten unsichtbarer Weise die heiligen Engel. Sie hatten freilich seit dem Tage ihrer Erschaffung schon vieles gesehen. Aber so etwas hatten sie doch noch niemals gesehen, einen Gottmenschen, den man als Leiche zu Grabe trägt." (cf. Grön.) In der That, es wurde der Schöpfer der Welt zu Grabe getragen.

Unterdessen hatte der Leichenzug den Grabesfelsen erreicht. Als im Jahre 1555 die Grabeskapelle erneuert und zu diesem Zwecke die alte Kapelle bis auf den Grund niedergelegt wurde, da kam das in den Felsen gehauene Grab des Herrn vollständig und unversehrt zum Vorschein. So wissen wir genau, wie das Grab des Herrn beschaffen war, und an welchem Fleckchen der Leichnam im Grabe hingelegt wurde. Das Grab des Heilandes bestand aus zwei Höhlen, in den mächtigen Felsen eingehauen. Von der größeren Vorhalle tritt man durch einen niedrigen und engen Gang in die eigentliche Grabeskammer, in welcher seitwärts rechts eine längliche, oben abgerundete Nische mit einem Steinsarg eingehauen war. Dorthinein in die innere Grabeskammer trugen die Männer den Leichnam Jesu unter Fackelschein und legten ihn sanft und ehrfurchtsvoll in die Nische. Die frommen Frauen aber, die in der engen Grabkammer nicht Platz finden konnten, blieben in frommer Betrachtung vor der Grabeshöhle stehen „und sahen zu, wie sie den Leichnam hineinlegten."[1]) Als die Männer aus der Felsengruft herausgetreten waren, schlossen sie die Thüre und wälzten einen großen Stein vor dieselbe. Der heilige Matthäus erzählt uns nämlich: „Und Joseph legte ihn in sein neues Grab, das er aus dem Felsen hatte aushauen lassen, und wälzte einen großen Felsen vor die Thüre des Grabmals — und dann entfernte er sich."[2]) „Et sabbatum illucescebat." „Und der Sabbat brach an."[3]) Es waren jetzt die ersten Sterne im Dämmerscheine sichtbar, und

[1]) Mark. 15, 47; Luk. 23, 55. — [2]) Matth. 27, 60. — [3]) Luk. 23, 54.

damit war der große Sabbat gekommen. Darum gingen jetzt Maria und die Freunde Jesu in tiefer Trauer nach Hause, nur Maria Magdalena und Maria Joseph setzten sich dem Grabe gegenüber und schauten hin auf das Grab des Herrn.[1]) Sie konnten sich unmöglich trennen von ihrem lieben Meister.

So war also der göttliche Heiland zur Ruhe gebettet in dieser stillen Grabeshöhle. Für seinen Leib war der Sabbat, der Ruhetag gekommen. Wie sehr hat dieser Leib die Ruhe verdient! Dieser Leib hat sich 33 Jahre abgemüht für das Heil der Welt; dieser Leib hat keine Ruhe gefunden, keine Bequemlichkeit, keine Erquickung sein Leben lang und erst heute noch war dieser Leib erschöpft in tausend Leiden und zusammengebrochen unter der Last des Kreuzes; — jetzt endlich liegt dieser Leib in geheimnisvoller Ruhe im Schoße des Grabes. Wie sehr vergönnen wir dem müden Heiland diese Ruhe!

Jetzt waren die Prophezeiungen und Vorbilder erfüllt, auf welche der göttliche Heiland selbst anspielte, als er dem hartnäckigen Judenvolke, welches Zeichen von ihm verlangte, zur Antwort gab: Diesem gottlosen Geschlechte wird kein Zeichen gegeben, außer das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleich wie Jonas war im Bauche des Haies drei Tage und drei Nächte, so wird sein der Sohn des Menschen im Herzen der Erde drei Tage und drei Nächte." [2]) Dort im Herzen der Erde ruhet jetzt der wahre Jonas, um am dritten Tage unversehrt aus der düsteren Gruft hervorzugehen. — „Zerstöret diesen Tempel", hatte Jesus einst den Juden gesagt, „und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen." „Er sagte es aber vom Tempel seines Leibes." [3]) Jetzt war dieser Tempel abgebrochen, dieser Leib zerstört, eine Leiche im Grabe, und er braucht nur drei Tage der Grabesruhe, um seines Leibes Tempel wieder aufzubauen, herrlicher und glorreicher denn zuvor.

Diese Grabesruhe des Heilandes gibt uns Anlaß zu noch manch heilsamer Erwägung.

---

[1]) Mark. 15, 47; Matth. 27, 61. — [2]) Matth. 12, 39. 40. — [3]) Joh. 2, 19. 21.

Der Heiland war also ins Grab gebettet, — die Grabesthüre hinter ihm verschlossen, der große Felsstein hingewälzt. Es mußte Jesus demnach wirklich tot gewesen sein, sein Leib wirklich eine kalte, regungslose Leiche. Denn wäre er nur, wie die Gottlosen aller Jahrhunderte behaupten, und was schon bei dem furchtbaren Lanzenstoß mitten ins Herz hinein unmöglich ist, — wäre er nur scheintot gewesen, so wäre das den frommen Männern und den übrigen Freunden Jesu bei der Zubereitung des Leibes nicht entgangen und sicherlich hätten sie dann seinen Leib nicht in die Grabeskammer eingeschlossen. Das Herz und das Auge der Mutter Maria hat sich nicht getäuscht: ihr lieber Sohn war eine Leiche, und diese Leiche haben sie der Grabesruhe übergeben. Daran hängt eben die Glorie der Auferstehung, daß sie seinen Leichnam hinlegten ins Grab, — sein lebendiger Leib aber aus der Gruft hervorging.

Das Grab selbst aber lag in einem schönen Garten. Cypressen und Palmen und duftige Blumen säumten den Grabesfelsen ein, und in den Zweigen sangen Vögel ihre Lieder. In einem Garten also war die Grabesruhe des Heilandes. In einem Garten war die erste Sünde geschehen, im Garten Gethsemani hat Jesus das sühnende Leiden begonnen, jetzt will er in einem schönen Garten sein Leiden auch beschließen und ausruhen von seinen Qualen. War die Sünde im Garten begonnen, so sollte der Siegeszug gegen die Sünde auch in einem Garten seinen Anfang nehmen.

Und dieses Grab war ganz in einen Felsen eingehauen, nichts war daran gemauert, nichts gezimmert. So bot dieses Felsengrab die vollste Sicherheit für die Leiche Jesu. In dieses Felsengrab konnte niemand eindringen, um den Leichnam hinwegzunehmen. Wenn er am dritten Tage trotzdem nicht mehr im Grabe zu finden war, dann mußte er wirklich auferstanden sein.

Und es war ein neues Grab, „in quo nondum quisquam positus fuerat" „in welchem noch niemand beigesetzt war."[1]) So ziemte es sich der Heiligkeit des göttlichen Leichnams. Wo dieser zarte, heilige Leib des ewigen Gottessohnes ruhen sollte,

[1]) Luk. 23, 53.

da durfte noch kein Sünderleib die Stätte entweiht haben. Auch sollte den Feinden der Auferstehung jede Ausflucht genommen sein. Wären noch andere Leichen im Grabe gelegen, dann hätten die Gottlosen sicher gesagt, es sei eine andere Leiche, und nicht die Leiche des Herrn, aus dem Grabe verschwunden.

Und endlich war es ein fremdes Grab, in welchem die Leiche Jesu zur Ruhe beigesetzt wurde. Ein fremdes Grab! Wie arm ist doch der ewige Gottessohn auf Erden gewesen! Als er in die Welt eintrat, da lag er auch in einer fremden Felsenhöhle, — er hatte keine Wiege, — und als er sein Erdenleben beschlossen hatte, da lag er wiederum in einer fremden Felsenhöhle, — er hatte kein eigenes Grab. „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege.“ [1]) Lernen wir doch von unserem göttlichen Lehrmeister, wir, die wir so sehr an der Welt hängen und so vielfach besorgt sind um das, was flüchtig vorübergeht, und was uns nicht begleiten wird in die Ruhe des Grabes. Wohl brauchte der Heiland kein eigenes Grab, denn für die wenigen Stunden, die sein Leib im Grabe ruhte, wäre wahrlich die Sorge für ein eigenes Grab gar überflüssig gewesen. Aber wie? Bleiben denn wir immer und ewig im Grabe, daß wir so sehr für unser Grab und dessen Zier und für das Grabdenkmal und seine Inschrift besorgt sind? Wohl werden wir auch einst als kalte Leiche hineingebettet in die Grabesruhe. Aber die Weltzeit fliegt schnell an unserem Grab vorüber, und dann wird plötzlich die Posaune schallen und die Stimme rufen: „Ihr alle, die ihr in den Gräbern ruht, steht auf!“ Dann werden wir die Behausung des Todes verlassen und zum ewigen Leben eingehen. Was sorgen wir also gar soviel für unser Grabmal, das ja doch nur ein vorübergehendes Ruheplätzlein für unsern müden Leib ist. Dafür lasset jene sorgen, welche am jüngsten Tage ewige Qual und Schande auch für ihren Leib erwartet, denn für solche ist des Begräbnisses Prunk und des Grabes Zier wirklich die letzte Ehre, die ihnen erwiesen wird.

---

1. Luk. 9, 58.

Und dieses fremde Grab gehörte dem Joseph von Arimathäa. Dieser Joseph war also der Glückliche, der in seinem Blumengarten, auf seinem Grund und Boden den heiligsten Fronleichnam des Herrn bewahren und ihm ein Ruheplätzlein gewähren durfte. Wie ist dieser Glückliche doch zu beneiden! Das war die höchste Ehre, die ihm bisher in seinem Leben widerfahren war, das war der schönste Lohn für seinen Edelmut und Opfersinn. Und doch, Andächtige, haben wir nicht nötig, diesen Joseph zu beneiden. Denn jede Stadt, jedes Dorf, jede Gemeinde hat auf ihrem Grund und Boden ein Ruheplätzlein für den Heiland. Oder ist es nicht dieselbe Ehre, dasselbe Glück für eine Gemeinde, wenn in ihrem Gotteshause der in der Brotsgestalt gegenwärtige Heiland seine dauernde Ruhestätte aufgeschlagen hat? — Wie glücklich war dieser Joseph, auf seinem Eigentum den Leichnam Jesu in der Grabesruhe zu besitzen. Viel glücklicher sind wir, wenn wir dem lebendigen Heiland in der heiligen Kommunion ein Ruheplätzlein gönnen im Grabe unseres Leibes, im Herzen. Aber wohlgemerkt, Andächtige! Wenn wir den lieben Heiland in der heiligen Kommunion in unser Herz aufnehmen, so muß dies Herz jenem Grabe gleichen. Es muß ein neues Grab sein, in dem sonst niemand ruht: es darf nicht die Welt, nicht die Sünde, nicht der Satan im Grabe unseres Herzens wohnen. Es muß das Herz einem Blumengarten gleichen, gefüllt mit den duftenden Blüten der Tugenden. Es darf das reine, weiße Linnen nicht fehlen, es soll das Herz rein sein, womöglich auch von den läßlichen Sünden, und wie köstliche Spezereien soll unsere Tugend balsamischen Wohlgeruch verbreiten. Und wenn wir dann den Leib des Herrn empfangen und in unseres Herzens Grab recht sanft und andächtig gebettet haben, dann schließen wir in heiliger Sammlung die Thüre unseres Herzens und wälzen noch dazu den großen Stein heiliger Wachsamkeit davor, damit niemand uns den Heiland aus dem Herzen rauben könne.

Der Heiland lag im Grabe. Draußen aber im Abenddunkel war es feierlich stille geworden. Zum erstenmale begrüßten die Sterne mit ihrem milden Funkeln die durch den Tod des Heilandes erlöste Erde. — Mit dieser stillen Grabesruhe des Herrn läßt sich ver-

gleichen die feierliche und andächtige Stille, die in den letzten Tagen der Karwoche in unsern Kirchen vor dem im heiligen Grabe ausgesetzten Heiland herrscht. Nur ein paar Tage währet diese Ruhe, — und jubelnd schallt am Auferstehungsmorgen über die weite Erde das selige „Alleluja".

Andächtige! Unsere Fastenbetrachtungen sind vorüber. Nicht vorübergehend aber, sondern ewig fest sollen sein unsere Liebe und unser Vertrauen zum leidenden Heilande und zur schmerzhaften Mutter Maria.

Sechs Kreuzwegbilder sind an unserem Auge vorübergezogen, sechs Kreuzwegbilder so rührend und herzergreifend, daß wir ein steinern Herz im Busen tragen müßten, wenn solche Geheimnisse uns nicht bewegen könnten. O lassen wir uns bewegen von der Liebe unseres Erlösers! Was hat Er nicht alles gethan und gelitten, um uns zum ewigen Heile zu führen? — Darum wollen wir in den kommenden Tagen der heiligen Karwoche voll Liebe und Dank und Mitleid und Reue uns versenken in Jesu Leiden und Tod, aus seinen Wunden wollen wir schöpfen Mut und Geduld und Ausdauer für die Prüfungen und Leiden, für den Kreuzweg unseres Lebens. Und getrost dann! Wenn unseres Lebens Kreuzweg wird vollendet sein, dann werden wir, — während der müde Leib in den kühlen Schoß der Erde sinkt zur Grabesruhe, — mit unserer Seele einziehen in des Himmels ewigen Ostermorgen. Amen.

Schlußbetrachtung.

Alleluja.

„Surrexit, non est hic."
„Er ist auferstanden; er ist nicht mehr hier."
(Mark. 16, 6.)

So war denn der gute Heiland, der sein Leben lang sich rast- und ruhelos für uns abgemühet hatte, zur Ruhe gebettet, — zur Ruhe des Grabes. Der große Sabbat verbreitete heilige Stille über das heilige Jerusalem und das Grab des Herrn. Die Hohenpriester und Priester, die Pharisäer und Schriftgelehrten und die Ältesten des Volkes, die in den letzten Tagen in solch aufregender Weise angestrengt waren, werden jetzt wohl — so möchten wir meinen — zu Hause in süßem Frieden ihren Triumph genießen, den sie über den verhaßten Nazarener scheinbar davongetragen. Sie hatten ja ihr Ziel erreicht und den gefährlichen Volksbetrüger unschädlich gemacht. Seine Leiche war der Verwesung des Grabes bereits übergeben.

Und doch, selbst angesichts der Leiche und des Grabes Jesu Christi sind sie nicht befriedigt. Es nagt ein Wurm in ihrem Herzen, der sie nicht zur Ruhe kommen läßt. Wie recht hat einst der Prophet Isaias gesprochen: „Non est pax impiis." „Die Gottlosen haben keinen Frieden."[1]) Jetzt, da sie ihres Sieges sich hätten freuen sollen, jetzt erfaßte diese Missethäter ein unheimliches Grauen, eine unbeschreibliche Angst. Die Stimme des Gewissens nämlich läßt sich wohl zeitweise unterdrücken, aber vollends ersticken läßt sich diese Stimme nicht. Wenn der Sünder in wilder Hast

[1]) Isaias 48, 22.

auf das Ziel seiner Leidenschaft losstürmt und lachenden Mundes sich über des eigenen Gewissens Mahnung hinwegsetzt, es kommen Stunden, da auch der Sünder zur Ruhe kommt, und dann erhebt sich um so lauter und gellender diese bisher unterdrückte Stimme des Gewissens und peinigt und foltert den Sünder entsetzlich. So auch diese Verbrecher im Pharisäer- und im Priesterkleide. Wie ein Schatten aus der Unterwelt steht jetzt die Gestalt des gekreuzigten Heilandes vor ihrem Gewissen und es befällt sie ein grauenvolles Bangen. Wie? wenn er nun doch jener große Prophet und Gottessohn war, als den er sich ausgegeben? Wenn er nun wirklich erfüllen sollte, was er einst gesagt: „Zerstöret diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen?“[1]) Wenn er nun wirklich aus dem Grabe hervorkommen sollte? Die Schmach und die Schande für sie wäre unbeschreiblich. Doch das von Bosheit erfüllte Herz der Juden findet auch hier Bescheid, um aus der unsäglichen Angst herauszukommen.

Noch spät am Abend, obwohl der große Sabbat schon angebrochen war, zog durch die friedlichen Straßen Jerusalems eine Rotte von Hohenpriestern und Priestern, von Pharisäern und Schriftgelehrten. Sie mußten Wichtiges zu thun haben, sonst hätten diese Führer und Lehrer des Volkes wohl nicht das schlimme Beispiel gegeben und die heilige Sabbatruhe durch diesen Aufzug gebrochen. Und wohin denn so eilig? „Altera autem die, quæ est post Parasceven, convenerunt principes sacerdotum et Pharisæi ad Pilatum.“ „Des anderen Tages aber, der nach dem Rüsttag war (also am Rüsttag spät abends nach unserer Zeitrechnung), kamen die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus zusammen.“[2]) Also zu Pilatus gingen sie, den sie in ihres Herzens Grunde doch bitter haßten. Dort bei Pilatus suchen sie Hilfe in ihrer Angst. Mit erheuchelter Höflichkeit entschuldigen sie ihren so späten Besuch und sprechen: „Domine recordati sumus, quia seductor ille dixit adhuc vivens: Post tres dies resurgam. Jube ergo custodire sepulchrum usque in diem tertium, ne forte veniant discipuli eius et furentur eum et dicant

[1]) Joh. 2, 19. — [2]) Matth. 27, 62.

plebi: Surrexit a mortuis, et erit novissimus error peior priore.“ „Herr, wir haben uns erinnert, daß dieser Verführer, als er noch am Leben war, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. Lasse daher das Grab bis zum dritten Tage bewachen, damit nicht seine Schüler kommen und ihn stehlen und zum Volke sagen: Er ist von den Toten auferstanden, und nicht der letzte Irrtum schlimmer sei als der erste.“ [1]) Was da diese Priester vorbrachten, war eigentlich gelogen. Denn daß ihnen jetzt erst die Worte des Heilandes, die er in Bezug auf seine Auferstehung gesprochen hatte, ins Gedächtnis kamen, ist offenbar gelogen. Haben doch erst vor mehreren Stunden die falschen Zeugen sich auf diese Worte Jesu vor dem hohen Rat berufen.[2]) Und es war im Grunde nicht diese Äußerung des Heilandes der Anlaß, ihre Bitte um eine Grabwache vorzubringen, sondern ihre eigene persönliche Furcht, die Angst vor der Schmach und Blamage, in welche sie die Auferstehung des Heilandes versetzen würde. Sie aber verbergen ihre große Angst vor der Zukunft und kehren nur die Besorgnis für das öffentliche Interesse hervor, denn der letzte Irrtum — wenn die Apostel wirklich den Leichnam stehlen und das Gerücht von seiner Auferstehung verbreiten würden — würde auf das Volk noch schlimmer wirken, als seine früheren Verführungskünste. Wir sehen, daß diese Bösewichter auch jetzt noch nicht von ihrer Bosheit lassen konnten. Die Apostel des Herrn werden des Leichendiebstahls für fähig erachtet, obwohl den Aposteln alles daran gelegen sein mußte, daß sein Leichnam im Grabe bleibe bis zur glorreichen Auferstehung, denn der Leichnam Jesu konnte ihnen nichts nützen. Und dann werden all die Wunder des Herrn, seine heilsamen, himmlischen Lehren und seine Wohlthaten, durch die er die Scharen des Volkes an sich zog, einfach als Trug und Irrtum, als eitler Schwindel bezeichnet, dem der letzte Betrug von einer Auferstehung nur die Krone aufsetzen würde. Doch was liegt diesen Priestern daran, zu verdrehen, zu beschimpfen und zu verleumden, wenn sie nur ihr Ziel erreichen. Eines indes wollen wir aus dem Munde der

[1]) Matth. 27, 63. 64. — [2]) Matth. 26, 61.

Priester mit besonderem Nachdruck vernehmen und dieses Wort uns besonders merken. Die Priester sagten vor Pilatus aus: „Adhuc vivens“: „Als er noch lebte.“ Also waren die Priester selbst davon überzeugt, daß der Heiland jetzt wirklich tot sei, sonst hätten sie nicht sagen können, „als er noch lebte.“ Jetzt also, da sie mit Pilatus über die Grabwache verhandeln, lebt er nicht mehr, und das Märchen vom Scheintode Jesu entbehrt jeden geschichtlichen Hintergrundes. Indes diese Heuchler haben ihr Ziel erreicht. Denn Pilatus, dem die Geschichte mit dem Nazarener schon zum Ekel wurde, willigte sofort ein und zwar in der zuvorkommendsten Weise: „Ait illis Pilatus: Habetis custodiam; ite, custodite sicut scitis.“ „Es sprach aber Pilatus zu ihnen: Ihr habt ja eine Wache; gehet hin und bewachet das Grab nach eurem Gutdünken.“ [1]) Offenbar wollte Pilatus sich nicht weiter mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen, weshalb er den Priestern die Vollmacht gab, über die Tempelwache, die sie gestern abend zur Gefangennehmung Jesu erhalten hatten, noch weiterhin zu verfügen. Hocherfreut traten diese abgefeimten Juden aus dem Palaste des Pilatus heraus und hoben sofort aus der Tempelwache eine starke Anzahl Mannschaften aus. Es wurde eine größere Zahl von Soldaten mit hinausgenommen, denn der heilige Evangelist Matthäus erzählt ausdrücklich, daß mehrere Soldaten bei der Auferstehung erschreckt in die Stadt flüchteten.[2])

So gings mit dieser Wachmannschaft dem Grabe zu. „Illi autem abeuntes munierunt sepulchrum signantes lapidem, cum custodibus.“ „Diese aber gingen hin und schützten das Grab, indem sie den Stein siegelten und Wächter aufstellten.“ [3]) Wir wissen schon, daß Joseph von Arimathäa nicht nur die Grabesthüre geschlossen, sondern auch einen mächtigen Felsblock vor die Thüre gewälzt hatte. Das war den mißtrauischen, angsterfüllten Juden viel zu wenig. So machen sie sich daran, wie eine fromme Überlieferung erzählt, zuerst in den Felsblock Löcher zu meißeln und eiserne Klammern um den Block zu legen. Darüber ziehen sie die Schnur und drücken dann das Amtssiegel des hohen Rates auf. Jetzt war das Grab gesichert. Jetzt konnte

[1]) Matth. 27, 65. — [2]) Ebend. 28, 11. — [3]) Ebend. 27, 66.

der Volksverführer unmöglich heraus und auch die Apostel konnten nicht hinein, ohne das Siegel zu verletzen. Auch die Soldaten, denen sie offenbar nicht recht trauten, konnten zum Leichname nicht gelangen. Die Thoren! Die Verblendeten! Als ob der allmächtige Gott mit Eisenstangen bezwungen und der Unermeßliche mit Riegel und Siegel in einen Raum gezwungen werden könnte!

Wir müssen übrigens diesen gottlosen Juden, die nach geschehener Arbeit befriedigt nach Hause gingen, unseren besonderen Dank abstatten. Denn gerade durch die Versiegelung des Grabes und die aufgestellten Wachtposten, wodurch sie doch die Auferstehung verhindern wollten, hatten sie nicht ohne Fügung der göttlichen Vorsehung gesorgt, daß das Wunder der Auferstehung um so unumstößlicher, um so herrlicher und glorreicher erscheine. Nun gehet nach Hause, ihr sauberen Hohenpriester und Priester, ihr Vornehmen des Judenvolkes, und ruhet aus auf euren Siegeslorbeeren. Jetzt könnt ihr den heiligen Sabbat friedlich feiern! Jetzt braucht ihr nichts mehr zu fürchten. Denn wenn die Apostel die zahlreiche Wachmannschaft sehen und noch dazu das Amtssiegel auf eisernen Klammern, wird ihnen die Lust vergehen, den Leichnam zu stehlen. Und auch der große Missethäter dort drinnen im Grabe wird sich wohl hüten, Klammern und Siegel zu zersprengen.

So vergeht der große Sabbat. Da, am ersten Tage nach dem Sabbat, beim frühesten Morgengrauen, geschah das von den Juden gefürchtete Wunder der Auferstehung. Die glorreiche Seele Jesu kehrte aus der Vorhölle ins Grab zurück und vereinigte sich mit ihrem Leibe, der durch diese Vereinigung wieder belebt ward und in Glorie sich hüllte. Herrlich und glorreich trat dann der lebendige Heiland aus dem Grabe heraus. Sein verklärter Leib, unsterblich und leidlos, herrlich strahlend im Glanze göttlicher Majestät, leicht beweglich und nicht mehr gebunden an die Schranken des Raumes, konnte den Felsen durchdringen, ohne Siegel und Riegel zu sprengen. In dem Augenblicke aber, als der göttliche Heiland glorreich aus dem Grabe ging, entstand ein Erdbeben: „Et ecce terræmotus factus est magnus.“ „Und siehe, ein gewaltiges Erdbeben entstand.“ „Angelus enim Domini descendit de cœlo et accedens revolvit lapidem et sedebat

super eum.“ „Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel, trat hin und wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf.“ [1]) Auf, ihr Wächter! Seht ihr nicht, wie Siegel und Klammern zerspringen und der gewaltige Stein von der Grabthüre rollt? Ergreifet ihn und haltet ihn fest, wenn er es wagen sollte, aus dem Grabe herauszutreten! Doch was hilft menschliche Weisheit und Bosheit, wenn der Allmächtige seinen Arm erhebt oder seine Engel schickt. Die Wächter haben den Heiland nicht selber gesehen, denn bis der Engel kam, war Jesus schon auferstanden. Hätten sie ihn aber gesehen, so wären sie ob seiner Herrlichkeit sicher tot zu Boden gestürzt, nachdem sie schon bei des Engels Anblick vor Schrecken ohnmächtig niedersanken: „Erat autem aspectus eius sicut fulgur et vestimentum eius sicut nix. Præ timore autem eius exterriti sunt custodes et facti sunt velut mortui.“ „Es war aber des Engels Aussehen wie des Blitzes Leuchten und sein Gewand weiß wie der Schnee. Aus Furcht vor ihm aber wurden die Wächter ganz entsetzt und wurden gleich wie Tote.“ [2]) Zersprengt liegen dort die Eisenklammern, zertrümmert das Siegel, ohnmächtig und totenbleich die Wächter, die doch die Auferstehung hätten verhindern sollen, — leer und geöffnet war das Grab — und wie die Wächter aus ihrem Schrecken aufwachen, sehen sie es mit eigenen Augen, daß der Heiland aus dem Grabe sich entfernt hatte, und erschreckt fliehen sie in die Stadt, um das Geschehene zu melden. Der Engel aber verkündet es den frommen Frauen, die beim ersten Morgengrauen zu dem Grabe geeilt waren: „Nolite timere: Scio enim, quod Jesum, qui crucifixus est, quæritis. Non est hic: surrexit enim, sicut dixit.“ „Fürchtet euch nicht, ich weiß ja, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht mehr hier, denn er ist auferstanden wie er gesagt hat.“ [3]) So ist die Thatsache durch Engelsmund festgestellt und auch die Identität der Person des Auferstandenen: „Jesus, der gekreuzigt worden ist,“ derselbe Jesus ist auferstanden. Niemand

[1]) Matth. 28, 2. — [2]) Ebend. 28, 3. 4. — [3]) Matth. 28, 5. 6; Mark. 16, 6; Luk. 24, 6.

war in das Grab gedrungen, niemand konnte dem Leichnam aufhelfen, er war also aus eigener Kraft auferstanden. So ist die Auferstehung Jesu der glänzendste Beweis seiner Gottheit, denn nur Gott allein kann das Leben nehmen und wieder geben, wie der göttliche Heiland selbst einst sagte: „Ich habe die Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu nehmen.“ [1]) Auf diesem Wunder also beruht das ganze Christentum, auf diesem Wunder die heilige Kirche Jesu Christi, auf diesem Wunder beruht unser Glauben, Hoffen und Lieben; durch dieses Wunder werden alle übrigen Wunder Jesu Christi bestätigt und hell beleuchtet seine wundersamen Lehren; dieses Wunder ist die Krone des Lebens Jesu Christi, die Krone des ganzen Erlösungswerkes. Nicht umsonst schreibt der heilige Völkerapostel: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist wertlos unsre Predigt, eitel auch unser Glaube.“ [2]) Wenn also die Festigkeit unseres Glaubens, wenn das ganze Reich Jesu Christi mit seinen Lehren und Schätzen und Heilsmitteln in diesem Geheimnisse wurzelt, so darf es uns nicht wundern, wenn unsere heilige Kirche das Osterfest als das „Fest aller Feste“ bezeichnet und wenn sie am Osterfeste nicht müde wird, den Auferstandenen zu preisen und unaufhörlich ihm in seligem Entzücken das Alleluja entgegenruft: „Alleluja, der Herr ist wahrhaft auferstanden! Alleluja!“ (Invit.) Dieser Freude, dieses Frohlockens waren freilich die verblüfften Juden nicht fähig. Die Thatsache von der Auferstehung Jesu konnten auch sie nicht leugnen. So waren alle ihre Pläne vereitelt, mißlungen ihre Anschläge, zu schanden gemacht ihre Vorsichtsmaßregeln. Jetzt war der Heiland dennoch der Sieger, und sie die Besiegten. Wie wahr hat einst der Prophet David gesungen, so wahr und klar, daß man meinen möchte, er habe im Geiste an die siegreiche Auferstehung des Herrn und an die Schmach der gedemütigten Juden gedacht: „Was toben die Heiden und was sinnen die Völker eitle Anschläge? Der Erde Könige kommen und die Fürsten versammeln sich wider den Herrn und seinen Gesalbten, indem sie sprechen: Laßt uns seine

[1]) Joh. 16, 18. — [2]) 1. Kor. 15, 14.

Bande zerreißen und sein Joch lasset uns abschütteln! Doch, der in den Himmeln wohnet, der lachet ihrer, und der Herr wird ihrer spotten." [1]) Was half es diesen ausgeschämten Juden jetzt, wenn sie durch Bestechung mit Geld die Wächter des Grabes, die überdies geschlafen hatten, zu verleiten suchten, falsche Aussagen über die Auferstehung auszustreuen? [2]) Dadurch konnte weder das Wunder, noch auch ihr Schrecken, ihre Verblüffung und Schande hinweggeleugnet werden. Wir finden eben in diesem Wunder bestätigt, wie die menschliche Bosheit und irdische Weisheit ohnmächtig ist gegenüber der göttlichen Allmacht. Und so wird es immer bleiben. Mögen Fürsten und Völker sich wider Christus erheben oder sich verschwören gegen seine heilige Braut, die katholische Kirche, mögen sie ersinnen die größten Grausamkeiten, die schändlichsten Verleumdungen, mögen sie selbst die Kirche und ihre Diener in Ketten schlagen, getrost! „der Herr wird ihrer spotten." [3]) Christus wird siegen, seine Braut wird triumphieren. Die Völker und Reiche zerfallen, die Verfolger sinken ohnmächtig nieder und Christus und seine Kirche erhebt sich glänzender denn zuvor aus dem Grabe der Verfolgungen. Und je wütender die Leiden, die man der heiligen Kirche bereitet, je schmerzlicher ihr Karfreitag, desto glorreicher ihr Ostermorgen, desto jubelvoller ihr Alleluja. Und wenn wir das Leben des einzelnen Menschen betrachten, so gibt es der Karfreitage genug in jedem Menschenleben. Doch getrost! Es mögen Stürme toben über deinem Haupte, es mag die gottlose Welt dich verfolgen, verspotten, verleumden, gehörest du Christo an, so werden sie dich nimmermehr besiegen. Der Sieg und der Triumph liegt in deiner Hand, nur mußt du für und mit Christus leiden. „Wenn anders wir mit ihm leiden, auf daß wir mit ihm auch verherrlichet werden." [4]) Amen.

---

[1]) Ps. 2, 1—4. — [2]) Matth. 28, 13. — [3]) Ps. 2, 4. — [4]) Röm. 8, 17.

Register.

Abel 76.
Abendmahl 65.
Abiron 11.
Abnahme vom Kreuz 155 ff.
Abneigung 19.
Abraham 30, 120, 127.
Abschiedsgruß Jesu 7, 42.
Abschiedsschmerz 42, 92.
Absicht 111.
Abtötung 81, 104 ff.
Adam 11, 30, 76, 77.
Agar 38.
Ähnlichkeit mit Jesus 108.
Alexander 126, 132.
Alleluja 177, 184.
Altarssakrament 159, 162, 169.
Anbetung des Gekreuzigten 88.
Andreas 164.
Angesicht Jesu (siehe Antlitz).
Anhänglichkeit, ungeordnete 94.
Anschauung Gottes 32, 52, 138, 142.
Antlitz Jesu 39, 117, 136, 137, 168.
Apostel 26, 33, 119, 162, 180.
Arche 76.
Argwohn 20.
Arimathäa 156 ff.
Armut 58, 110.
Armut Jesu 88, 156, 175.
Asche 1.
Aschermittwoch 1.
Äußerlichkeiten 95.
Auferstehung 89, 102, 151, 174, 182 ff.
Aufschieben der Bekehrung 35.
Auge 39, 105.
Balsam 167 ff.
Barmherzigkeit Jesu 29.
Beerdigung 94.
Begegnung auf dem Kreuzweg 114 ff.
Beharrlichkeit 97.
Beicht 26.
Bekehrung 2, 4 ff., 8, 60, 71, 102, 149.
Bekehrung des Schächers 25.
Bekenner 33.
Bekenntnis des Glaubens 26.
Beleidigung 20.
Benedikt Labre 122.
Bequemlichkeit 105.
Berenike 135, 139.
Berufsarbeiten 81, 110.
Bescheidenheit 69.
Besserung (siehe Bekehrung).
Bethlehem 40, 160.
Betrachtung des Leidens Jesu 34, 112.
Bild des hl. Angesichtes 137 ff., 141.
Bilderschmuck 141.
Bilderstürmer 141.
Bilderverehrung 141.
Bosheit 106, 110.
Buße 3, 4 ff., 102, 149.
Bußgeist 24, 27.

Caralambuskloster 144.
Ceremonien 85.
Corporale 170.
Christen, laue 67.
Crucifix 141.
Cyrene (siehe Simon).

Damaskusthor 116.
Dankbarkeit 144.
Dankbarkeit Jesu 40.
Dathan 11.
David 76.
Demut 28.
Demut des Schächers 28.
Demut Jesu 90.
Diener Jesu 35.
Dismas 25.
Dornenkrone 39, 117, 158.
Dornenkrönung 64, 65.
Dreikönige 40.
Durst 64, 70.
Durst Jesu 63.
Durst nach den Seelen 71.

Ecce homo 137.
Ehrerbietung vor den Eltern 46.
Ehrsucht 106.
Eigensinn 106.
Eigenwille 106.
Einsiedler 33.
Einzug in Jerusalem 31, 119.
Elemente 110.
Elias 10.
Eltern 16, 46, 163.
Empfängnis, unbefleckte 42.
Engel 11, 40, 45, 128, 183.
Enthaltsamkeit 72, 104 ff.
Entschuldigung 15 ff., 19, 68.
Erbarmung Gottes 12.
Erdbeben 97.
Erdengüter 3, 95, 111.
Erfüllung des göttl. Willens 66 ff.
Erschöpfung Jesu 125, 128, 135.
Erziehung 16.
Erziehung zum Priestertum 162 ff.
Essig 66, 69, 74.
Eva 11, 42, 77, 120.

Fall unter dem Kreuz 116, 125, 135.
Fasching 1.
Fastengebot 68, 71, 105.
Fastenpredigt 8, 102.
Fastenzeit 2, 101, 105, 123.
Fegfeuer 95.
Feuer, ewiges 60, 72.
Feindesliebe 13, 17 ff.
Finsternis 49, 74.
Fluch 61.
Flucht nach Ägypten 117, 161.
Frauen, fromme 116, 159, 171.
Frauen Jerusalems 134, 143 ff.
Frauenwelt 145 ff.
Freigebigkeit 169.
Freigebigkeit Jesu 29 ff.
Freitag 71.
Freiwilligkeit des Leidens 56, 79.
Fremdling 131.
Friede 107, 178.
Frist, Gnaden- 1, 8, 35.
Frondienst 126.
Früchte des Kreuzopfers 32, 80.
Frucht des Gebetes 17.
Fügung Gottes 57.

Gabbatha 116.
Gabe, sichtbare 78.
Gabriel 45.
Garten 174.
Gartenthor 125.
Gaumenlust 70, 105.
Gebeine-Zerschlagen 155.
Gebet des Schächers 27 ff.
Gebet für die Feinde 13, 19.
Gebet Jesu 13, 56.
Geduld Jesu 12, 25, 34.
Geduld Mariä 43.
Gefolge Jesu 31.
Gefühllosigkeit 55.
Gehorsam 66 ff.
Geißelung 64, 65.
Geist Jesu Christi 88, 96.
Genugthuung 5.
Genüsse 1.
Gerechte 33, 152, 162.

Gerechtigkeit Gottes 5, 11.
Gericht 60, 151.
Gesmas 24.
Gewissenhaftigkeit Jesu 66, 67, 68.
Gewissensbisse 178.
Gewohnheitssünder 16, 36.
Glaube 25, 34, 88, 132.
Glaube des Schächers 34.
Gleichförmigkeit 106.
Gnade 32, 80, 97.
Gott der Rache 11.
Gotteslästerung 24.
Gottesmörder 79.
Gottheit Jesu 28, 32, 50, 51, 56, 87, 91, 169, 184.
Gottlose 96, 109, 125, 152.
Grab 3, 94, 155, 166.
Grab des Herrn 95, 170, 172, 174 ff.
Grabeskapelle 172.
Grabesruhe 166 ff.
Grabesschmuck 175.
Grablegung 170 ff.
Grabtuch 168.
Grabwache 181 ff.
Güter dieser Welt 3, 88, 175.

Halbheit 82.
Haß 19, 110.
Hauptmann 17, 159.
Heilige 33.
Heiligung 81 ff.
Heldenmut Mariä 38, 43.
Helena 118.
Henker 15, 79, 125, 135.
Heraklius 127.
Herz Jesu 71, 73, 156.
Hilfe Gottes 126, 130, 156.
Himmel 32, 33.
Hinfälligkeit des Menschen 1, 2 ff., 110.
Hingabe an Jesus 71.
Hirten 40.
Hölle 24, 60, 72, 93, 95.
Hoffnung 27, 77.
Hoheprieſter 15, 26, 135, 178.
Holz (grünes und dürres) 152.

Jähzorn 106.
Jakobus 171.
Jeremias 76.
Jerusalem 51, 131, 147.
Jesus, Hoheprieſter 79.
Jesus, König 28.
Jesus, Prediger 9.
Jesus, Richter 151.
Johannes 37, 44, 115, 156, 159.
Johannes der Täufer 31.
Jonas 173.
Josaphat 151.
Joseph, heiliger 31.
Joseph von Arimathäa 156 ff., 167, 176, 181.
Irdische Dinge 59, 90.
Irdischer Sinn 94, 106.
Isaak 76, 120, 127.
Isaias 76.
Ite missa est 79.
Judas 44, 51, 169.
Juden 8, 15, 17, 23, 26, 63, 79, 125, 135, 144, 178 ff.
Jünger Jesu 104 ff., 149, 162.
Jugend 82.
Jugendsünden 21.
Jungfrauen 33.

Kain 27.
Kalvaria 135.
Kampf 81.
Karfreitag 88, 177.
Karwoche 85, 177.
Kelchwäsche 170.
Kinder 46.
Kindesdank 40.
Kindesliebe 46.
Kindesliebe Jesu 40 ff., 87.
Kindespflicht 41.
Kirche 2, 57, 176.
Klage 51, 54, 56, 57, 63, 68, 145.

Kleiderverteilung 89.
Knabenseminare 163.
Kommunion 158, 163, 176.
Königin der Martyrer 43, 118.
Königin Maria 45.
Körperleiden 68, 110.
Korporale s. C.
Kränkung 20.
Kranke 57, 67, 69, 140.
Krankheit 57, 110.
Kranzspenden 95.
Kreuz 7, 23, 26, 28, 38, 80, 108 ff., 115, 151.
Kreuzabnahme 155 ff.
Kreuzbild 141.
Kreuzenthüllung 88.
Kreuzesfrüchte 80.
Kreuzesliebe 107 ff., 119.
Kreuzesqualen 12, 38, 53.
Kreuzigung 23, 49, 65.
Kreuzopfer 80.
Kreuzpartikel 127.
Kreuztragen 107 ff., 127 ff., 129, 131 ff.
Kreuzweg 64, 65, 102, 108, 112, 131.
Kreuzweg-Andacht 121 ff., 133.
Kunstgeschmack 141.

Lanze 156, 174.
Lästerung 24.
Lauheit 82, 101.
Laune 69, 107.
Laurentius, heil. 55, 164.
Leben des Menschen 1, 131.
Leben Jesu 112.
Lebensaufgabe 80, 81 ff.
Lehrkanzel 9.
Leib des Menschen 3.
Leib Jesu 92, 169.
Leiche Jesu 90, 97, 155 ff., 160, 167.
Leichenprunk 90, 95, 175.
Leichenzug 95, 171.
Leichnam 94 ff., 155 ff.
Leiden 67, 108.
Leiden Jesu 5, 10, 54, 102.
Leidenschaft 106.
Leinwand 167, 168.
Leonhard a Port. M. 122.
Liebe Jesu 11, 12, 25, 29, 33, 40.
Liebe zu Jesus 34, 132, 177.
Lohn des Kreuzes 109, 132.
Lohn der Treue 35, 138.
Lüsternheit 105.

Männerwelt 146.
Maria 37 ff., 114, 156 ff., 168, 171.
Maria dello Spasimo 118.
Maria Magdalena 34, 116, 156, 159, 162, 169, 171.
Maria, unsere Mutter 164.
Martyrer 31, 33, 55, 164.
Mater dolorosa 38 ff., 43, 156.
Meinung, gute 111.
Melchisedech 76.
Mensch, hinfälliger 1.
Menschenleib 3.
Menschennatur Jesu 52, 55, 78.
Menschenseele Jesu (siehe Seele).
Messe, heilige 79, 170.
Mitleid 134, 139, 145, 149.
Mitleid der Juden 125.
Mitwirken mit der Gnade 129.
Mönche 33.
Moses 30.
Motiv der Reue 150.
Mühlgasse 116.
Murren 58.
Mutter 45, 47, 117, 120.
Mutterberuf 120.
Mutterliebe 38.
Muttername 42.
Myrrhenwein 65.

Nachfolge Jesu 35, 109, 111, 119.
Nächstenliebe 139.
Nägel 39.
Nazareth 38, 119, 161.

Neigen des Hauptes 86.
Neumond 50.
Nikodemus 158 ff., 167.
Noe 11, 30, 76.
Nutzen des Kreuztragens 132.

Ölberg 54, 65.
Ohnmacht des Menschen 86, 185.
Ohr 105.
Opfer 78.
Opferhandlung 79.
Opferlamm 77 ff.
Opferpriester 79.
Osterbeicht 5, 61.
Osterlamm 77.
Ostermahl 77.
Ostern 95, 102, 126.

Paradies 29 ff., 42.
Paramente 170.
Paulus 164.
Pella 148.
Petersdom 139.
Petrus 87, 120, 171.
Pfingstfest 17.
Pflicht des Sohnes 45.
Pharao 12.
Pietà 154 ff., 159, 165.
Pilatus 26, 157.
Prasser 72.
Predigt 9.
Priester 78, 159, 178 ff.
Priestertum 162.
Propheten 66, 75, 76.
Prophezeiungen 66.
Psalm „XXI“ 57, 59.

Rache 11.
Rechenschaft 4.
Rechtfertigung 34.
Redseligkeit 105.
Reich Jesu 28.
Reinheit 46.
Reklamebilder 141.
Reliquie 138.
Rettung der Seele 81 ff., 90.
Reue 34, 102.
Reue des Schächers 34.
Reuethränen 27, 150, 162.
Rückstand in der Heiligung 82.
Rufus 126, 132.

Sabbat 155, 167, 172, 173, 178.
Sakrament des Altares (siehe Altarssakrament).
Salbung 168 ff.
Salbungsstein 167.
Sammlung 105.
Satan 59.
Schächer 17, 23, 86, 159.
Scheidegruß 7, 42, 97.
Scheintod 162, 174, 181.
Schleier 136.
Schmerz Mariä 117 ff., 156
Schmerzensgasse 124, 136.
Schmerzensmutter 40, 43, 115 ff., 122, 156, 160 ff.
Schmuck der Häuser 142.
Schrei Jesu 86, 90 ff.
Schuldbekenntnis 26.
Schweigen Jesu 11.
Schweigsamkeit 105.
Schweißtuch 136 ff., 168.
Seele 4, 81 ff., 87, 95 ff.
Seele Jesu 32, 52, 88 ff.
Seeleneifer 90, 102.
Seeleneifer Jesu 71, 90.
Seelenleiden 52 ff.
Sehnsucht nach dem Opfer Jesu 77.
Seite Jesu 156.
Selbsterniedrigung 17.
Selbstsucht 106.
Selbstverleugnung 81, 103 ff.
Seligkeit 108, 133.
September 123.
Seraphia 135, 138.
Simeon 118.
Simon von Cyrene 124.

Sinne 104.
Sinnesmensch 93, 104.
Sinnlichkeit 93, 104.
Sintflut 11, 51, 76.
Sitti Marjam 116.
Sohnespflicht 45.
Sohn Gottes 87.
Sohn, verlorner 59.
Sonnenfinsternis 49, 74.
Sonntagspflicht 68.
Speichel 39, 137.
Spezereien 167 ff.
Spott 10, 24, 110.
Stadtthor 125.
Standhaftigkeit 44.
Starrsinn 47.
Stationen 116, 121, 124.
Stephanus 18.
Sterbebett 7, 38, 82, 93 ff.
Sterben 2, 36, 38, 61, 75, 81, 86, 91, 92, 122, 140.
Sterbende 7, 75, 90, 93 ff., 140.
Sterbepatronin, Maria 48, 122.
Stille 156, 159, 176, 177.
Sühnopfer 77, 78.
Sünde 4, 5, 15, 16, 59, 68, 70, 71, 77, 91, 102, 104, 150, 164.
Sündenfall 42.
Sünder 12, 16, 20, 31, 33, 34, 37, 54, 59, 83, 128, 164, 178.
Sünderleib 93.

Taufe 17, 61.
Tausch 43.
Tempel 149.
Tempelreise 117.
Tempelgasse 116, 124.
Tempelwache 181.
Testament 94.
Thabor 38, 119.
Thalstraße 116.
Thätige Liebe 139.
Thränen 27, 139.
Titus 148.
Tod 36, 61, 81, 92, 122, 140.
Tod Jesu 81, 85, 91.
Todbett 39, 140.
Todeskampf 65.
Todsünde 59, 72, 83.
Trägheit 82.
Trennung von Jesus 43.
Trennungsschmerz im Tode 91, 92 ff.
Treue 35, 68.
Treue des Johannes 44.
Trostlosigkeit 52.
Trunksucht 70.
Tugendübung 82, 106.

Unbotmäßigkeit 47.
Unbußfertige 36, 54, 93, 96, 151 ff.
Unbußfertigkeit 35, 60, 96.
Undank 47.
Unempfindlichkeit der Martyrer 55.
Unerschrockenheit 157.
Ungeduld 51, 58, 106.
Unmäßigkeit 70, 105.
Unpäßlichkeit 68.
Unschuld Jesu 26, 40.
Untergang Jerusalems 147.
Unwissenheit 15 ff.
Unzucht 11.

Vater 7, 13, 87, 88.
Vatergüte Gottes 13.
Venantius, heiliger 55.
Verachtung der Eltern 47.
Verblendung 16.
Verdammte 60, 72.
Verehrung heiliger Bilder 141.
Verführer 17.
Vergänglichkeit 175.
Vergnügen 1.
Verherrlichung Gottes im Kreuzopfer 78.
Verklärung 38, 119.
Verlassenheit Jesu 51 ff., 87.
Verlassenheit Mariä 161.

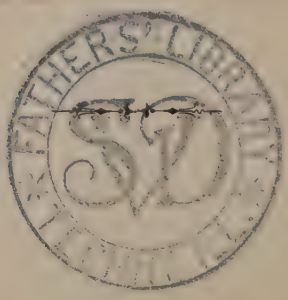
Verlassenheit von Gott 59 ff., 72.
Vermessenheit 35.
Vernachlässigung des Heiles 82 ff.
Veronika 134 ff., 139.
Vertrauen 20, 27, 34, 57, 87.
Verzeihung 5, 12, 18 ff.
Verzweiflung 61, 93.
Vespasian 148.
Via dolorosa 124, 136.
Vollendung der Lebensaufgabe 75, 80 ff.
Vollendung des Weltalles 84.
Vollkommenheit 106, 107, 111.
Vollmond 50.
Vorbereitung auf den Tod 92, 94.
Vorbilder 76.
Vorhang 97.
Vorhölle 30.
Vorsehung Gottes 57, 126, 130, 167.
Vorwurf 55, 56, 58.

Wachsamkeit 105, 176.
Wächter 183.
Wasser 70.
Weg zum Himmel 107, 112, 131.
Wege 65.
Weib 41.
Weib, blutflüssiges 136.
Weihwasser 95.
Weinen 161.
Welt 109.
Weltende 84, 151.
Weltgericht 84, 151.
Weltmenschen 17.
Weltsinn 106, 131, 175.
Werkthätige Liebe 139.
Wert des Leidens Jesu 80.
Wert des Kreuzopfers 32, 80.
Wirklichkeit des Leidens Jesu 55.
Witterung 110.
Witwe 58.
Worte Jesu 7.
Wunden 39.
Wunder 50, 87, 184.

Ysop 69.

Zacharias 76.
Zeichen 50.
Zeit 82.
Zerschlagen der Gebeine 155.
Zerstörung Jerusalems 147 ff.
Zerstörung der Opfergabe 78.
Ziel des Menschen 131.
Zorn 11, 106.
Zorn Gottes 11, 149.
Zunge 13, 24, 105.

U. i. o. g. D.



CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BX1756.H544 C001
DAS BITTERE LEIDEN REGENSBURG

3 0311 00043 7611

53636

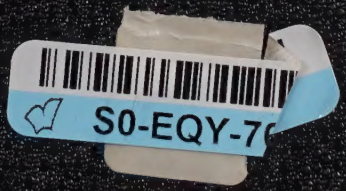
WITHDRAWN

17,076

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.


S0-EQY-7